32101 064257619

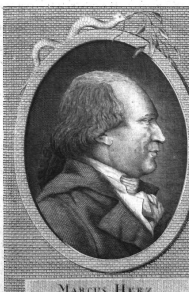
Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



MARCUS HERZ

Doctor und Professor der Arzneygelahrtheit
Herr Hochfürstlichen Hessischen Hofmedicus und Landarzt
geb. zu Berlin 1747 d. 17. Jun.

Digitized by Google

Neue allgemeine deutsche Bibliothek.

Des drey und dreyßigsten Bandes erstes Stück.

Erstes bis Viertes Heft.

Kiel,

verlegts Carl Ernst Bohn, 1797.

Digitized by Google

(RCPPG)
0902
.6712 V.33 (1797)

Digitized by Google

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Drey und dreyßigsten Bandes Erstes Stück.

Erstes Heft.

Intelligenzblatt, No. 35. 1797.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Eusebia. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. Drittes Stück. 1796. Helmstädt, bey Fleckeisen. 202 S. in 8. 12 Gr.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient die, den Anfang dieses Stücks ausmachende, Kritik der Urtheile über Kirchenbuße, eheliche oder uneheliche Geschlechtsverbindungen, nach naturrechtlichen Grundsätzen, von Gottlob Samuel Ritter. Sehr richtig ist die Bemerkung, daß die genannten Gegenstände, und die sich darauf beziehenden Fragen, nicht sowohl in ihrem besondern Verhältnisse zu gewissen Staatsverfassungen, weil diese nicht etwas an sich Nothwendiges, und nicht unverbesserlich sind; als vielmehr aus einem höhern Gesichtspunkte der Pflicht vernünftig freyer Wesen betrachtet werden müssen. Allein befremdend ist das Resultat, welches aus dieser Bemerkung gezogen wird, indem der Verfasser alle Unterscheidung zwischen Ehe und Concubinat, zwischen ehelicher Geschlechtsverbindung und Hurerey verwirft, weil er die Befriedigung des Geschlechtstriebes der bloßen Willkühr jedes Menschen, ohne einigen Zwang von Seiten des Staats und von der Kirche, überlassen wissen will. Die Gründe für diese Behauptung sind zwar zerstreut, und das Ganze ist in die Form einer Kritik eines Aufsatzes über die Kirchenbuße, (vom Herrn Pastor

79789

Digitized by Google

Gesetze, die Gesetzes Kraft, die zweyte Gesetzgeschäfte, wenn sie zweyten Antrieb, einerley. Zweyten Gesetzgeschäfte, wenn sie zweyten Antrieb, einerley. Zweyten Gesetzgeschäfte, wenn sie zweyten Antrieb, einerley. Zweyten Gesetzgeschäfte, wenn sie zweyten Antrieb, einerley.

Gestirnkunde zu suchen, wäre Thorheit. Die Verehrung der unendlichen Größe und Herrlichkeit ist jener hohen Bestimmung so wichtig, und unentbehrlich, daß sie bisweilen so heftig, so leidenschaftlich ist, daß sie das Gemüth ganz und gar erfüllt, wodurch sie denjenigen Theil des Volks, der noch keine Gelegenheit zur Ausbildung hat, allerdings roher und unedler macht, und ihn dem Laster und der Thorheit leichter zugänglich macht. Aber wenn der Trieb in seinem Laufe in die Tiefe, wenn die Neigung zur Sinnlichkeit, zur Lust und Ueppigkeit eindringt, dann ist es die wohlthätige Aufgabe des Verstandes, der Vernunft, ihr einen Damm zu setzen, und sie wieder auf den Weg zu bringen, den sie Menschheit zum Vollendetsein überwandeln muß. Wenn Religion und Glaube sich nicht einfach retten, nämlich der, unvertilgbaren, nach ihrem besten Vermögen thätigen Vernunft zu Hülfe kommen, so sind sie für Gleichgültigkeit oder Unglauben unmöglich stets zu machen. Wo dem freie Verstandesthätigkeit ist, so lange sie zur Erhaltung derselben dienet, ist sie heilig und auch von Gottes wegen, der ihn den vernünftigen Menschenleib verordnet hat. Auch Herschel hat diese Wahrheit mit seinem unaufhaltsamen Streben vor den eben erwähnten Klippen wohl zu bewahren gewußt. Wo aber die eben erwähnten Klippen nicht zu vermeiden sind, da ist Verzweifeln und Aufgeben besser, als ein stetes, elendes Verhalten zur Verderbniß ihrer ganzen Natur, so lange sie nicht gebessert werden kann. Wenn aber Religion und Glaube sich nicht einfach retten, nämlich der, unvertilgbaren, nach ihrem besten Vermögen thätigen Vernunft zu Hülfe kommen, so sind sie für Gleichgültigkeit oder Unglauben unmöglich stets zu machen. Wo dem freie Verstandesthätigkeit ist, so lange sie zur Erhaltung derselben dienet, ist sie heilig und auch von Gottes wegen, der ihn den vernünftigen Menschenleib verordnet hat. Auch Herschel hat diese Wahrheit mit seinem unaufhaltsamen Streben vor den eben erwähnten Klippen wohl zu bewahren gewußt. Wo aber die eben erwähnten Klippen nicht zu vermeiden sind, da ist Verzweifeln und Aufgeben besser, als ein stetes, elendes Verhalten zur Verderbniß ihrer ganzen Natur, so lange sie nicht gebessert werden kann. Wenn aber

auf das, was ich zu meinem Endzweck, als Mensch, und zu meinen, diesem gemäß bestimmten, übrigen Zwecken, haben und thun muß. Nur meine Pflichten, die aus meiner Bestimmung hervorgehn, begründen meine Rechte. Ich bin nicht unbedingt verpflichtet, andern Menschen ihr Daseyn zu geben; aber ich bin verpflichtet, wenn ich diesen Zweck will, auch die daraus entspringende Verbindlichkeit einer Ehe auf Lebenszeit zu übernehmen. — So sehr Rec. also dem Verfasser in seinen Erinnerungen wider die Kirchenbuße beystimmt; so sehr achtet er sich verpflichtet, sich wider die Meinung des Verfassers von der Ehe zu erklären, wenn er gleich seine Gründe wider jene Meinung hier mehr andeuten, als vollständig vortragen kann.

II. **Vorschläge, wie das Gesinde könnte gebessert werden.** Zuerst sind die herrschenden Fehler des Gesindes, und die Quellen derselben angegeben, und dann folgende Mittel, sie zu verbessern, vorgeschlagen: 1) das Gesinde fleißig zur Kirche zu halten; 2) es zu Allem gehörig anzuweisen, und durch Beyspiele zu belehren; 3) durch Belehrungen und Ermahnungen auf ihr Herz zu würken; 4) nichts Böses zu gestatten; aber auch 5) ihre treuen Dienste durch Liebe und thätige Fürsorge gebührend zu belohnen.

III. **Probe einer Confirmationshandlung. Von einem würdigen Geistlichen im Lüneburgischen.** Die Confirmationsrede scheint dem Rec. doch zu sehr das Gelübde der Confirmanden, und das Bekenntniß ihres Glaubens und ihrer Pflichten, als die Hauptsache bey der Handlung darzustellen. Sollte nicht vielmehr das die Hauptsache seyn, daß theils der Gemeine die öffentliche Versicherung gegeben werde, daß für die Anweisung und Bildung dieser Kinder zu christlichem Glauben und christlicher Tugend, von den Aeltern und Lehrern pflichtmäßig gesorgt sey, und theils den Kindern noch einmal öffentlich, und recht überzeugend und rührend, die Pflicht eingeschärft werde, die, nach erhaltener hinlänglicher Belehrung und Ueberzeugung von ihrer Bestimmung, ihren Pflichten, und den Mitteln, in der Tugend immer vollkommner zu werden, ihnen nun obliege, künftig selbst nach immer besserer Erkenntniß, und immer treuerer Ausübung aller ihrer Pflichten, nach einer immer vollkommneren Tugend zu streben? Das Bekenntniß und Gelübde des Mundes möchte wohl künftig besser ganz wegbleiben; weil es so leicht als

Zweck

Zweck angesehen wird, da es doch nur Mittel, und als Mittel nicht nothwendig ist. Ja, es ist in mancher Hinsicht bedenklich, den jungen Christen gleichsam ein eidliches Bekenntniß des Kirchenglaubens ablegen zu lassen, und ein Gelübde, bis ans Ende darin zu beharren, wie hier S. 467. gefordert ist. Denn, man simplificire den Kirchenglauben auch noch so sehr: so enthält er doch noch immer Manches, in dessen Hinsicht sich künftig die Einsichten und Ueberzeugungen des Christen ändern können. Und, wenn das nun geschieht: so wird er den Eid für verwerflich erkennen, den man ihm abgenommen hat, oder er wird in seinem Gewissen darüber unruhig werden! Bekanntlich ist das Bekenntniß und Gelübde bey der Firmelung anfänglich in der Voraussetzung eingeführt und gefordert, daß der Kirchenglaube allein selig mache. Sehen wir nun es in unsern Zeiten ein, daß nach Jesus Lehre, so wie nach der Vernunft, nicht das Herr! Herr! sagen; sondern den Willen Gottes thun, das Wesen des wahren Christenthums ausmache, und daß der Glaube an Jesum, den die Apostel, im Gegensatze gegen Judenthum und Heydenthum forderten, eigentlich der Glaube an die unterscheidende und wesentliche Lehre Jesu sey, daß der Mensch durch Tugend und Rechtschaffenheit Gott würdig verehren und Gott wohlgefällig werden könne: so muß das kirchliche Glaubensbekenntniß nicht mehr als ein wesentliches Stück der Confirmation gelten.

Hie und da neigen sich die Ausdrücke, gewiß nicht absichtlich, zur Mystik. Nicht allein den Kindern wird die Antwort dreymal in den Mund gelegt: **Ja, durch Gottes Gnade**; sondern vor der Einsegnung heißt es: **Kniet nieder, und empfahet die Gnade, die wir euch erbitten wollen.** — Nachahmungswürdig ist die Einrichtung, daß der Verfasser die öffentliche Prüfung der Kinder schon am Freytage vorher in einer besonders dazu bestimmten Versammlung angestellt hat. Wegfallen sollte billig diese Prüfung nicht. Es ist zweckmäßig, daß die Kinder öffentlich beweisen, daß sie hinlänglich unterrichtet sind. Dieß ist für die Menschheit gar zu wichtig. Auch ist es ein sehr angemessener Sporn für die Trägen, wenn sie wissen, daß ihre Unwissenheit öffentlich kund werden wird; und zugleich eine Rechtfertigung für den Prediger, wenn er die Unwissenden abweiset, welches billig streng geschehen muß, da von der erhaltenen

hinlänglichen Jugendbildung die künftige Tugend und Glückseligkeit des Menschen so sehr abhängt. Am Tage der Confirmation aber erst die Prüfung anzustellen, verlängert die Handlung zu sehr, und ermüdet die Kinder, ehe es zur Confirmationshandlung kommt. — Auch scheint es dem Recens. sehr zweckmäßig, daß der Verfasser durch Wechselgesänge, der Confirmanden, der Gemeine, und der Schuljugend, noch mehr Theilnehmung an der Handlung zu befördern gesucht hat. Nur hätte Rec. die Verse, welche die Confirmanden vor der Handlung singen, noch zweckmäßiger gewünscht. Sie sind folgende: Allgegenwärtiger, ich schwöre Dir heut vor deinem Angesicht. Sey gnädig deinem Kind' und höre, Was dir mein Herz und Mund verspricht! — Die Gemeine: O, daß ihr euch mit Redlichkeit Auf ewig seinem Dienste weiht! — Die Confirmanden: Herr, stärke du mich, da mich Schwachen, Verleihe mir Beständigkeit, Und lehre du mich beten, wachen, Hilf kämpfen mir den edlen Streit. — Die Gemeine: Euch krön' einst vor seinem Thron Der Ueberwinder hoher Lohn! Vielleicht wäre folgender Versuch angemessener: Die Confirmanden: Dir, Heiliger, dir soll mein Leben, Mein Geist, mein Leib, geheiligt seyn! Mit allen Kräften will ich streben, Dir und der Tugend mich zu weihn! Die Gemeine: Schwer ist der Tugend edler Streit, Groß der Beruf, dem ihr euch weiht! Die Confirmanden: Gott giebt mir Kraft, er stärkt mich Schwachen Zur Tugend und Beständigkeit; Treu will ich kämpfen, beten, wachen, Und ringen nach der Heiligkeit! Die Gemeine: Wohl euch! Dann krönet hier euch schon, Und ewig einst, der Tugend Lohn!

III. Anweisung für die Schulmeister in den Herzogthümern Bremen und Verden, wie der neue Landkatechismus recht zu gebrauchen sey, von D. Johann Casp. Veltbusen.

VI. Eines deutschen Fürsten Erklärung auf einige von seiner Landesgeistlichkeit eingereichte Vorschläge, die Verbesserung der Volkssitten und des Religionszustandes betreffend. Es sind Markgräflich-Badensche Synodalbefehle in Beziehung auf Vorschläge, welche

von den Predigern auf den jährlichen Synoden in den Jahren 1789 — 1792 gethan waren. Statt der unnützen Klagen über Laster und Aberglauben, wird nur die Anzeige neuer Gattungen von Gebrechen, oder neuer Mittel wider die alten gewünscht. Der Vorschlag einer Kleiderordnung, und Einführung schärferer Strafen der Unzucht, ist aus sehr erheblichen und einleuchtend dargestellten Gründen beseitigt; in Predigten nie den gebührenden Unterricht von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit zu versäumen, und auch in Absicht der Vorbereitung zum Eide pflichtmäßige Sorgfalt anzuwenden, ist ernstlich empfohlen, u. s. w.

V. **Ueber die Schicklichkeit und Zweckmäßigkeit öffentlicher und gesellschaftlicher Gottesverehrungen, von Anna Lätitia Barbauld. Aus dem Englischen übersetzt.** Die Veranlassung dieser Schrift gab Gilbert Wakefield, ein bekannter englischer Vielschreiber, der 1791. an enquiry into the expediency and propriety of public or social worship herausgab, in welchem er zu beweisen suchte, daß öffentliche, oder überhaupt gesellschaftliche Anbetungen Gottes fruchtlose, und selbst mit dem Geiste des Christenthums unverträgliche Anstalten wären. Die Schrift machte Aufsehen, und ward 1792 von neuem gedruckt. Aber zugleich erschienen Widerlegungen von Disney, Priestley, Simpson, Burges und Andern, welchen Wakefield, nicht jedem besonders, sondern allen zugleich, antwortete, in seinem General Reply to the arguments against the enquiry into public worship. Eine der lesenswürdigsten unter den über diese Streitfrage damals in England erschienenen Streitschriften, ist die von einem talentvollen Frauenzimmer, die in einer Uebersetzung hier mitgetheilt ist. Glücklich vereinigt sich in diesem Aufsatze, eine dem Interesse angemessene edle Wärme, mit ruhiger und durchdachter Belehrung. Zuerst sind des Gegners Einwürfe beantwortet, und dann die Gründe für die Schicklichkeit und Zweckmäßigkeit gemeinschaftlicher Gottesverehrungen vorgetragen. Auf die Einwendung, die unter uns jetzt, wenn gleich nicht so laut vorgetragen, doch nur zu würksam ist, daß Religion und Religiosität nur ein Bedürfniß für die Schwachen, reine Moralität hingegen nur dann recht lauter sey, wenn die bloße Stimme der Pflicht, die Stimme des Gesetzes in uns einzig und allein gehört werde, und also Religion, sofern ihr Gegenstand mehr sey, als

des gesetzwidrige und ungültige Verfahren, der neuen Gottlosigkeit gegen hinderlich als beförderlich sey, komme hier nicht Nachricht einzuziehen werden. Aber nachrich dies Unternehmen wirklich sey, wie leicht, als die Verbindung der öffentlichen Andachtsversammlungen zu befördern. Es ist sehr wahr, und der Verordnung in der Provinzialkirchenordnung, daß diese Versammlungen und Zusammenkünfte des öffentlichen Gottesdienstes auch unter uns nicht überflüssig sind, daß sie vielmehr eben so sehr kommen. Denn obgleich jeder Hausvater in seinem Gottesdienste im Kreis und mit seinen Hausgenossen gemeinschaftlicher Erbauungsstunden zu besuchen verpflichtet ist, so ist es doch bekannter genug, daß dies Verhältniß nur selten, und da bey den allgemeinern und öffentlichen Versammlungen jeder, mit Gleichgültigkeit und Verachtung entgegen kommende Fehler nicht so leicht, daß vielmehr bey der Uebereinkunft mehrerer Andächtigen das öffentliche Lehren und Predigen, wie auch das Gebet, dahin gerichtet werden kann, daß jeder sich darin wiederfinde, welche wenige Worte, kleine Zusätze oder Veränderungen in dem Gebrauch der Gebete, oder auch einmalige Veränderung in weitschweifenden reden, und anderen Reden mit einer Leichtigkeit, die in jeder öffentlichen Versammlung nöthig ist, alle einmal bey dem Entwurf einer erbaulichen Andacht weniger, als allen Ordnungen und Formen der gottesdienstlichen Versammlungen, die durch den Mißbrauch der Menschen unvermeidlich und unvermeidet hervorgehen müssen, sehr beobachtet, und daß in keiner Zeitgenossen, was zweckes, unerkannt und selbst unfähig, sie in manchen Versammlungen Aenderungen vorschlagen und zu Grund der Berathung der gemeinschaftlichen Andachtsstunden gen. Dieses sey indessen, wenn es auch nur zu großen Unordnungen und Mißbräuchen bey manchen jungen Leuten Anlaß geben könnte, an den die Gemeine von ihren meisten alten und sehr gelehrten Lehrer gewöhnet war, und die Lehrerinnen manches jungen Predigers; theils in der Unpraxis und Unbekanntschaft mit der Sache und Kunst die sie thun, theils in ihrer Jugend Lehrer; theils in allen modernen irreligiösen Lehrer und Predigern in Schulen, die nicht allein die Lehrerinnen, durch die sie ihre Religion verwirrt werden, Predigen, und Bücher, welche verwirrlichen, und in denen sie ihre Lehrer und Lehrerinnen gedruckt vorfinden, an der gemeinschaftlichen Andacht ungeschickt machen und durch sie den unbedeutendsten Gottesdienstvorsteher die gedachten Ein-

nen die Neuern bey den Kindern häufig mehr erlicht und verwundert, als belehrt und erbauet hat; theils entfernt, dem ungeachtet, und selbst jenen Beyfall über Dutzend Orten, wo die unsinnigen erklärenden Dinge, und die groben plumpen Possen, Meinungen einzuschieben haben. Denn wahrlich, solche sind keinen Beyfalls für das Lesen Derjenigen, so weit der Abstand zu bedeuten und sich zu entfernen weiß. Es ist nun jenen Meinungen von besserer Einsicht, über die hier, in mir, unser den Lesungsarten die solche Zahl auszusondern gehören, sind gewiß dieser Urtheilung sie, der diese deutlichen Besserungen Beyfall ertheilen. Denn an und für sich selbst sind sie, und werden am Ende selbst eigentliche Absicht meine Zahl haben, so wie sie solche bereits jetzt haben, daß sie die zweckmäßigsten Belehrungsmittel, wie den Geschmack und Meinung zur Art der solchen Verbesserung, nun den neuen Lesungs weisen, der den Gebrauchen an den Lesungsbüchern, und noch viele wichtig Zeichnungen erhebt.

Ein. Ab.

D. Georg Ludwig Gebhardt, hochfürstl. Würtemb. Hofr. als Konsistorialrath, über die sämmtlichen Sonntags-Perikopen der Alten und Neuen Kirche, für Prediger und andre Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Herrn D. Mathäus Hasel. Dritten Bandes dritter Theil. Jahrgang 3. Verlag der Meyerischen Buchhandlung, 1796. 1 Rg.

Mit diesem Stücke ist viele neue Meinungsmann geendigt. Der Inhalt ist, der Verfasser eine so sehr zum Ende, wenn man bedenkt, daß man nicht Gegner von Uebersetzung, als in den vorigen Theilen. So sehr S. 209. die Stelle Joh. 1, 41. wieder Gott einer Pause, unter der Uebersetzung: Christus war Messias, so der Verfasser doch selbst den Sinn richtig angiebt, indem er sagt: Andreas gab ihm diese Benennung. Desgleichen ist es: Gott heißt indem Freyheit Mayer der Menschen, gegen die es bestimmte Anmerkung hat, die seine Lesarten, Anordnungen sind, und

und da sind nun die Quellen angeführt, woraus Gott der Mensch der Jesuiten ist. Gott kann die ewige Meinung nach, unter einerley Gestalt, mit Gott seyn, und dennoch verschiedene gewisse Meinungen und ihre Verkehrungen haben. Eine jüdische Meinung. Ja wer den Juden zu den Christen zum Glauben, der muß sie nicht allein bereden, daß Jesus Christus der A. T. prophezeiten, und mit solchen Sprüchen von Gott eigentlichen als Gott Mensch geredet, sondern Juden, um sie zu reinigen, wie wir Christen, in Gott bei der Menschwerdung seinen Sohn verstehen, und sie zum gemeinschaftlichen Gebrauch und Verwandnüß derselben zu erweisen. In solcher Gestalt sind Juden und Christen Brüder, sie haben einerley Gott, und so heute doch verschied, einerley zu reden, bei einer Meinung, die bei Juden Gott in Beziehung auf sich selbst und Christen Gott in Beziehung auf die Menschheit nur alle, bei der noch Alle Brüder werden, bewirket auch, daß sie in Gott einerley Meinung haben, und einerley Worten zu brauchen, und die geschwisterlichen Verhältnisse sie da zu nun, einander Mißdeutungen und Verkehrungen der Gottes Uebereinstimm, unter welche seine der ungeschickten Quellen sind, die in Gott, unter der Absonderung des Juden, seinen Kind reinigen in seinen Menschen Gott, so wie sie auf der Absonderung Christus und seinen Gott, den in den Juden Gott Erlösung unterstehen, und seinen Juden, Christen und Heiden, Gott, unterstehen, verschiedene Grundsätze und Lehren den großen Juden der Juden bewahren möge. Also ist alle von dem selben Gott, und nicht zu Nein. Gott, weil der Heiden Jes. 17, 11, vom Gnaden erfüllen; aber dann meine er nicht zu der weniger, besonders eines und von wenigen sein. Es sonst, in einer den Gnade verklären, 2 Kor. 3, 18, angelegen, und weil in auch die Worte und die alles großen Juden erfüllen gnade, angelegt, und unter die Schöpfungen gleichgültig gewesen, einen Gnaden und Juden Juden geben, gnade. Wie kann aber ein Jude ein gläubiger Juden in seinem Gnade des Messias sein, Jes. 11, 10, und Christen verwandt werden? Juden

dasselbige Bild, heißt: wir Christen werden zu einer immer höhern Aehnlichkeit mit Gott veredelt, den wir, durch Jesu Lehre, gleichsam mit einem enthüllten Angesicht, frey von Aberglauben und Vorurtheilen, richtig erkennen lernen. Der Verfasser erklärt es: wir werden verwandelt in dasselbe Bild des Christenthums, d. h. wir bekommen durch dasselbe beßre Einsichten. Joh. 17, 1. daß dich dein Sohn auch verkläre, soll heißen, daß er dir Ehre mache. Ists möglich! Bekannt genug ist ja doch Nösselts richtigere Erklärung. Joh. 12, 28. ich habe ihn verklärt, wird auf Jesum gezogen, und doch war eben vorher gegangen: Vater, verkläre deinen Namen! Joh 7, 39. soll heißen: Jesus hatte noch nicht seine göttliche Majestät in ihrer Vollkommenheit gezeigt; richtiger aber: Jesus war noch nicht als der König des Reiches Gottes anerkannt. Der ältern Dogmatik getreu erklärt der Verfasser, Gott heiße der Vater Jesu Christi, weil dieser 1) nach seiner göttlichen Natur die zweyte Person der Gottheit, und 2) nach seiner menschlichen Natur ein Geschöpf der Allmacht Gottes sey. Auch 1 Joh. 5, 7. wird ohne Bemerkung der Unächtheit angeführt.

Bf.

Jesus der Lehrer und Wohlthäter der Menschen. Ein historischmoralisch Volksbuch. Leipzig, bey Rabenhorst, 1796. 15 Bogen in 8. 14 gr.

Die Lebensgeschichte Jesu kann freylich aus mehr als einem Gesichtspunkt angesehen und dargestellet werden, nachdem der Zweck ist, den man bey der Abfassung einer solchen Schrift vor Augen hat. Die gegenwärtige soll, wie der Titel sagt, ein historischmoralisches Volksbuch seyn. Soll dieses bloß anzeigen, daß darin die vornehmsten Lehren, Thaten und Schicksale Jesu leicht und faßlich erzählt, und zur Beförderung tugendhafter und religiöser Gesinnungen angewendet werden: so ist dagegen nichts einzuwenden. Nur konnte es dann auch eben sowohl ein Erbauungsbuch, als ein Volksbuch heißen. Ueberdieß fordert die gegenwärtige Schrift unstreitig weit gebildetere Leser, als sie in den untern Volksklassen zu seyn pflegen. Und dann kann sie diesen Gebildetern kaum

noch

noch zur Unterhaltung dienen, da die Begebenheiten selbst alle bekannt sind, und auch die Art der Darstellung nichts Eignes oder Besondres hat.

Der Verf. fängt diese Lebensbeschreibung Jesu von seiner Geburt an; und läßt die Begebenheiten weg, die sich, nach der Erzählung einiger Evangelisten, vor derselben zugetragen, und darauf eine Beziehung haben. Es läßt sich davon schwerlich ein anderer Grund angeben, als der, daß er der Meinung ist, daß das Leben eines Menschen nur erst mit der Geburt seinen Anfang nehme, und also auch die Beschreibung desselben nicht früher anfangen dürfe. Um ihrer mindern Glaubwürdigkeit willen, können die Begebenheiten, welche der Geburt Jesu, mit Beziehung auf dieselbe, vorher gehen, wohl hier nicht ausgelassen seyn. Denn sie sind eben so glaubwürdig, wie diejenigen, welche der Verf. hernach aufgenommen hat. Bey der Schätzung zur Zeit des Kaisers Augusts ist der Umstand weggelassen, daß Quirinus damals Landpfleger in Syrien gewesen, welcher dem gelehrten Vertheidiger der Evangelischen Geschichte so viele Mühe gemacht hat, und vermuthlich ein Zusatz von einer fremden Hand ist. Andere historische Schwierigkeiten hat der Verf. durch Hinzufügung einer oder der andern der bekannten Erklärungen zu heben gesucht. Und daran hat er allerdings recht gethan. Denn seine Absicht ist ja nicht die Evangelische Geschichte zu vertheidigen, sondern sie zur Beförderung moralischer und religiöser Gesinnungen zu nutzen. Indessen auch selbst das vorausgesetzt, hätte er wenigstens, nach der Meinung des Rec., etwas mehr Kritik anwenden sollen. Die Ausdrücke Gottessohn und Menschensohn erklärt er sehr richtig durch das Wort Messias, auch wie ihn sich die Juden damals dachten. In einem eigenen Abschnitt dieser Schrift hat der Verf alles zusammengestellt, was zur Vertheidigung der Wunderwerke Jesu gesagt werden kann und gesagt worden ist. Dabey giebt er zu, daß einige dieser Wunder, aber bey weitem nicht alle, aus natürlichen Ursachen erklärt werden können; thut aber doch verschiedene Ausfälle auf diejenigen, welche alle diese Wunder aus natürlichen Ursachen erklären wollen, und übernimmt es insonderheit von der Auferweckung des Lazarus zu zeigen, daß hier nothwendig ein Wunder statt gehabt haben müsse. Rec. ist keinesweges geneiget, sich in diesen Streit zu mischen; nur kann er es durchaus nicht ertragen, wenn

man

man bey dergleichen Gelegenheiten fälschlich angenommene Thatsachen zu Hülfe nimmt, um die Gegner desto besser in die Enge zu treiben; denn das schadet der Wahrheit u. dem Christenthum mehr, als man insgemein glaubt. Und doch hat der Verf. gerade bey dieser Erzählung von der Auferweckung des Lazarus sich so etwas zu Schulden kommen lassen. Er behauptet nämlich gegen seinen Gegner, daß die Worte der Maria: er stinkt schon — eine Empfindung des Todtengeruchs anzeigen sollen, welcher der Maria aus der eben geöffneten Todtengruft entgegen gekommen. So waren aber die Umstände keinesweges nach den Evangelisten. Maria sagte diese Worte, noch ehe die Gruft, worin Lazarus lag, war geöffnet worden; also konnte sie auch damals noch keinen Todtengeruch empfinden; sondern sie schloß allerdings bloß, daß er schon in die Verwesung übergegangen seyn müsse, weil er schon drey Tage lang im Grabe gelegen hatte, wie sie auch ausdrücklich hinzufügte. Aber gesetzt, sie hätte ihn auch würklich empfunden: so war sie ja damals schon auf dem Begräbnißplatz, wo mehrere Todtengrüfte waren. Ihre Empfindung konnte also sehr richtig seyn; nur konnte sie sich in Ansehung der Ursach derselben irren. Indessen hätte sich der Verfasser einer Volksschrift hierauf gar nicht einzulassen nöthig gehabt; sondern vielmehr die Gesinnungen, den Gemüthscharakter und die Tugenden Jesu mehr ins Licht stellen sollen.

Uebrigens ist auch diese Lebensbeschreibung Jesu immer noch lehrreich, und wird von einer gewissen Classe von Lesern mit Nutzen gelesen werden. Nur hätte der Verfasser die vielen lateinischen, und eben dieser Classe doch noch unverständlichen Ausdrücke mit deutschen Endungen, so sehr sie auch in gelehrten und philosophischen Schriften üblich sind, vermeiden sollen; zumal da wir ja deutsche haben, welche eben so gut sind. Er setzt sogar eine totale Sinnesänderung, anstatt eine gänzliche zu setzen, und scheint sich in diesem latinisirenden Styl sehr zu gefallen.

Du.

Katholische Gottesgelahrheit.

Die Geheimnisse der heiligsten Kindheit Jesu, den andächtigen Christen in sechs Betrachtungen zur Beschäftigung bey der Krippe vorgestellt, von A. B. Nebst einem Anhange von heilsamen Gedanken über den Ausgang des alten, und Eingang des neuen Jahrs. Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats. Augsburg, in Ignaz Wegners sel. Buchhandl. 1797. 8. 11 Bogen.

Anstatt einer Beurtheilung dieser Schrift, wollen wir einige Zeilen aus der Vorrede derselben abschreiben, die hinlänglich seyn werden, das Urtheil unserer Leser über dieses Machwerk zu bestimmen. „Die heilige Kirche bauet uns fast in allen katholischen Gotteshäusern recht andächtige Krippen auf, und wir dürfen nicht glauben, daß diese heilige Vorstellung nur zur Unterhaltung der Kinder, oder zum Zeitvertreib der Jugend erfunden worden; nein, die Kirche hat dabey ganz andere Absichten, und die Erfüllung ihrer heiligen Absichten stehet lediglich bey uns. Es ist die Errichtung der Krippen ein uralter Kirchengebrauch, den wir der unbeschreiblichen Liebe Gottes, und dem brennenden Eifer des heiligen Franziskus Seraphikus zu verdanken haben, welcher schon vor mehr als 500 Jahren die erste Krippe in seiner eigenen Kirche eben in der heiligen Christnacht aufzurichten die Erlaubniß vom römischen Stuhl erhalten. Er richtete, voll des heiligen Eifers, mit eigenen Händen, so gut er konnte, ein Gerüste auf: er trug Heu, Stroh, Baumäste auf seinen Armen zu: er stellte die Gegend von Bethlehem; er stellte den rohen Felsen, und den darin ausgehauenen Viehstall, so, wie es ihm seine Andacht und der Geist Gottes eingab, nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums, auf das lebhafteste vor. Das Kind Jesus legte er auf das verächtlichste Strohbett in diesem Stalle hin. Maria und Joseph, die Engel, die Hirten, sogar der Ochs und der Esel müssen dabey seyn, um nur die anmuthige Geschichte der Geburt unseres Heilandes so vorzustellen, wie sie uns das heilige Evangelium nach allen Umständen beschrieben hat. Die Krippe ist fertig, und sieh, Franziscus wirft sich nach vollendeter Arbeit auf seine Knie nieder, und betet

die

die ganze Nacht hindurch den neugebornen Erlöser in seiner Krippe an. O, möchten doch auch wir bey unserm Krippenbesuchen nur einen Funken jener Andacht in unserm Herzen fühlen, welche dazumal Franziscus in dem seinigen empfand.“

Bemerkungen über die Evangelien auf die Festtage Mariä und der Apostel. Für Prediger, Katecheten und Lehrer. Von Sebastian Mutschelle. Mit Begnehmigung des hochwürdigen Ordinariats zu Freysing. München, bey Joseph Lentner. 1797. 8. 27 Bogen.

Diese Bemerkungen enthalten einen reichen Schatz von Materialien, sowohl zu Predigten als auch zu katechetischen Unterhaltungen, über die auf dem Titel genannten Evangelien, und katholische Prediger und Katecheten finden hier die brauchbarsten Bemerkungen zusammen gesammelt, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, ihre öffentlichen Religionsvorträge, dem Zwecke gemäß, christlich und erbaulich einzurichten.

Die heilige Familie, oder die Geschichte des Tobias, allen christlichen Haußhaltungen zum Muster vorgestellt. Von Carl Latasse, Weltpriester und Vikar an der Kathedralkirche zu Nancy in Lothringen. Mit Bewilligung der Obern. Augsburg, bey Nicolaus Doll. 8. 17 Bog.

Aus der vorgesetzten Gutheissung des Domherrn und Generalvikars Camus zu Nancy, sehen wir, daß das Original schon im Jahr 1788 gedruckt ist. Der Uebersetzer hat aber nicht für gut gefunden, uns noch nähere Nachrichten von dem Original mitzutheilen. Indessen lehrt die Durchsicht dieses Büchleins zur Genüge, daß der christlichen Andacht katholischer Deutschen nichts entgangen wäre, wenn sich auch nie ein Uebersetzer dieser Waare gefunden hätte.

Rfg.

Die betrachtende Seele; oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes, sammt der Vorbereitung zum Tode. Aus dem Französischen des Herrn Abts Beaudran. Mit Erlaubniß der Obern. Augsburg, bey Nicolaus Doll, 1796. 8. 20 Bog.

Da unsere Leser schon mit dem Geiste der Schriften des V. bekannt sind: so bemerken wir hier bloß, daß vorliegendes Buch den sechsten Theil der geistlichen Schriften des Herrn Abts Beaudran ausmacht.

Rfg.

Arzneygelahrheit.

Beyträge zur Kriegsarzneywissenschaft, welche auf die Erhaltung der Soldaten, auf die Kriegshospitäler und auf die innerlichen Krankheiten und äusserlichen Verwundungen der Soldaten Bezug haben, u. s. f. Von J. C. Jäger, Geschwornem und Garnisonswundarzt in Frankfurt. Dritter Band. Frankfurt, in der Jägerschen Buchhandlung. 1796. 1 Rf.

Dieser Band enthält das Heilverfahren bey Schuß- Hieb- und Stichwunden, und die Behandlung der Krätze und Lustseuche. S. 5. Er hat in allen Preußischen Lazarethen mehrmalen Blessirte gesehen, die durch die Brust geschossen waren, und doch wieder hergestellet worden. S. 6. Auch er hat durch Erfahrungen bestättigt gefunden, daß die vom Schnitt gemachte Wunde, wegen ihres engen Schußkanals, oft gefährlicher und schlimmer, als diejenigen von größern Kugeln sind. S. 17. Er hat viele Patienten gesehen, bey welchen die Kugel durch die Glutaeos gedrungen, und wo der Eiter bis an die Achillissehne und die Knöchel gedrungen, selbige angefressen und viele Beschwerden verursacht hat. Seite 28. Einem Mann von der Frankfurter Garnison wurde auf der Straße

von

von einer zersprungenen Haubizkugel der linke Fuß unter dem Knie zerschmettert; das Stück Eisen, das über der Wade seinen Ausgang genommen, hatte alle Muskeln und Sehnen von ihren Attachen losgerissen, so daß diese zerrissenen Theile gleichsam einen stumpfen Kehrbesen ausmachten. Alle Blutgefäße waren zerrissen. Der Mann verlor auf der Stelle eine so große Menge Blut, daß er in der größten Schwachheit verbunden und ins Lazareth gebracht wurde, wo er den andern Tag sanft entschlief. S. 45. Am Unterkiefer soll man nie Einschnitte machen, wenn auch beträchtliche Knochensplitter vorhanden sind. Man muß dieselben an ihre Stelle zurückbringen, und durch eine schickliche Bandage festzuhalten suchen. S. 51. Ein französischer Sergeant Major bekam mit einer Musquete einen Schuß in die linke Seite der Brust; die fünfte Rippe war dabey zersplittert. Ausser den bey Schußwunden gewöhnlichen Zufallen, waren keine zugegen, die eine Verletzung der innern Theile der Brust anzeigten. Durch die Einschnitte und die von Zeit zu Zeit gemachten Erweiterungen der Wunde wurde zwar so viel bewirkt, daß derselbe viele Knochensplitter, Fetzen von Kleidungsstücken, auch den Schußpfropf ausziehen konnte; die Kugel konnte aber nicht entdeckt werden, sondern der Patient gieng mit derselben munter und gesund aus dem Lazareth. Vermuthlich hat die Kugel durch ihre eigene Schwere sich eine unschädliche Lage abwärts gemacht. S. 61. Der Verfasser war ein ostmaliger Augenzeuge einer geschwinden Kur bey einer Schußwunde am obern Theil des rechten Schulterblatts, mit zwey Schußöffnungen, welche eine gute Hand breit von einander entfernt waren, der Schußkanal wurde queer zusammen geschnitten, und die Wunde war in drey Wochen geheilt. S. 94 bis 101 erwähnt der Verfasser verschiedene Hiebwunden in den Kopf, wo die Patienten in den ersten Tagen ganz munter waren; bekamen aber nach kürzerer oder längerer Zeit, und unter andern einer erst 30 Tage nach der Verwundung, den Mundkrampf, und starben. Bey der Section fand man bey ihnen Fracturen und Fissuren der Hirnschädelknochen, Auswachsungen und Vereiterungen des Gehirns, Losschälung der harten Hirnhaut von dem Hirnschädel, u. s. w. S. 105. Einmal hatte er das Glück, ein abgehauenes Ohrläppchen, das nur eben noch an dem äussersten Ende anhieng, ohne Naht wieder zu vereinigen. Er nahm vier lange schmale Heftpflaster, welche er in verschiedener Richtung, theils von unten, theils von der Seite

anlegte; über diese befestigte er durch das Andrücken zwey dünne bleyerne Schindeln, welche er, so wie die Geschwulst stieg oder nachließ, bey jedem Besuch fester andrückte. Den neunten Tag nahm er sie ab, und da er es nöthig fand, legte er auf die alten Heftpflaster neue, und drückte auch die bleyernen Schindeln wieder an. In drey Wochen war die Heilung vollendet. S. 117. Er hat in dem Lazareth viele Hiebwunden an den Extremitäten gehabt; bey mehreren war das Ellnbogengelenk geöffnet, das Olecranum abgehauen; andere, bey welchen die Ellnbogenröhre entzwey gehauen war; auch andere, bey welchen fast die Hand abgehauen, und Sehnen und Bänder zerschnitten waren. S. 151. Bey Stichwunden in den Gelenken ist die Vereinigung nicht zuträglich; aber auch nicht möglich. Wenn nur sehr wenig Eiter, der in dem Stichkanale entsteht, keinen Abfluß findet: so dringt er tiefer in das Gelenke, und verursacht Schmerz, Geschwulst, Entzündung und Eitersäcke, welche immer gefährlich sind. Daher sind die geistigen Mittel hier schädlich, weil sie die äussere Wunde austrocknen, und die Zusammenheilung derselben beschleunigen. Im Gegentheil sind oft bey Gelenkstichwunden, besonders wenn heftiger Schmerz und Spannung zugegen ist, erweichende und besänftigende Breyumschläge nöthig, und bey den entstandenen Eitersäcken, oft Erweiterungen der Stichwunden, oder auch Gegenöffnungen, bewandten Umständen gemäß, erforderlich. S. 178. Er hat das Werlhofische Präparat bey einem verheyratheten Frauenzimmer, das mit einer trocknen und spitzigen Krätze behaftet war, angewendet, und dieselbe binnen drey Wochen damit geheilet, ohne daß die Kranke dabey die mindeste innerliche Arzney genommen hat, oder auf sein Bitten zu bewegen war, das Verordnete einzunehmen; ein paar Quentchen von der Essentia lignorum ausgenommen, die sie in einigen Tagen verbrauchte. Es sind nunmehr volle fünf Jahre seitdem verflossen, in welchen dieses Frauenzimmer nicht nur jederzeit die beste Gesundheit genossen, sondern auch drey gesunde Knaben zeugte, die ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten immer gesund waren. Es ist aber doch immer besser, auch innerliche Mittel damit zu verbinden, S. 212. In der Kur der Lustseuche hat man bey der Einreibung des Queckstlbers vorzüglich darauf zu sehen, daß man reines Queckstlber zur Verfertigung der Salbe nimmt. Der Verfasser verfertigt diese selbst, jederzeit frisch von gleichen Theilen lebendigen Queckstlbers und Schweinfett; den Patienten läßt er

einen

einen um den andern Tag ein Quentchen von dieser Salbe selbst langsam an die Waden und Schenkel wechselsweise einreiben, und auf diese Art kann er genau bestimmen, wie viel halbe Quentchen Queckſilber zur Kur erforderlich waren. In den Zwischentagen läßt er nach Gutbefinden baden. Man kann in der Folgezeit der Kur die Frictionen dadurch verstärcken, wenn man zwey Tage hintereinander die nämliche Portion der Salbe einreiben läßt, und den dritten Tag damit aussetzt; aber dem zu jeder Friction bestimmten Quent hat er niemalen eine Vermehrung erlaubt, der Patient bekam nie mehr in seine Gewalt, als zu einer einzigen Friction bestimmt war. Nach und nach gestattete er die Frictionen auch auf den Schulterblättern, an den Oberarmen und Vorderarmen anzubringen. Bey dieser Behandlung sahe er in kurzer Zeit chancrirte Mandeln und Zapfen heilen, Exostosen am Oberarm und auf dem Schienbein verschwinden; mit einem Worte, er sahe nicht die mindeste Anzeige von einem herannahenden Ptyalismus, und die Kranken waren nach vier Wochen, bey Endigung der Kur, stärker und beleibter als vor derselben. Nahrhafte Diät und stärkende Mittel beschliessen die Kur. Mehrentheils ließ er den Patienten noch vierzehn Tage ein saturirtes Decoct von der Sarsaparil forttrinken. Die Anzahl der zu einer Kur nöthigen Frictionen läßt sich unmöglich bestimmen. Die Abnahme der Zufälle der Lustseuche, die Heilung der lokalen Krankheiten, kurz, die sichtbare Besserung des Kranken geben hierin den Aufschluß, ob die Kur vollendet ist, oder ob man mit den Einreibungen noch fortfahren soll. Es ist immer besser, wenn man noch einige gelinde Frictionen anwendet; wenn auch schon alle venerische Zufälle verschwunden sind, als wenn man zu früh damit aufhört. Niemals hat er Mittel angewendet, um das Queckſilber aus dem Körper zu schaffen. Aber nie hat er auch wegen der Unterlassung solcher Versuche, das Queckſilber durch Queckſilber auszutreiben, schädliche Folgen gesehen. Im Gegentheil hatte er Gelegenheit, mehrere zu beobachten, welche dieser Kurart ihre Gesundheit verdanken, welche gesunde Kinder zeugen, und Kinder dieser Eltern, welche bereits die Masern und Blattern glücklich überstanden haben. S. 229. Auch er hat die Swietensche Solution mit glücklichem Erfolg seit vielen Jahren gegeben. Bey dem Gebrauche derselben beobachtet er allezeit die Vorsicht, daß er die wässerige Solution, mit dem emulsivischen Syrup versetzt, starke Personen nehmen läßt; die Hofmannischen Pillen aber

gleichen und schädlichen Personen verordnet: daß er nach Belieben der Umstände von der Station täglich nur einen, auch zwey, höchstens drey Kranken speisen verordnen, ihr Bett, ihre Pillen täglich 4, 6 und auch 9 Stück, daß er besonders die Sommer und den der Durchmischung der Seeluft, die sich in die Lüfte gehoben, angesteckten oder schwindsüchtigen Kranken ein Clysmatorium nach Dr. Mids Vorschrift nicht nur mit der Quecksilber, sondern auch mit den Pillen nehmen heiße, und daß er bey der einen, wie bey den andern, insbesondere Personen weder auf Wasser mit Milch aufsetzen lasse, 1c. 1c. 1c. Da der verwichten Quarantenzeugung wurde er durch die Ordinanz übertroffen, die unsere damalige Obrigkeit den Wasserführern Solchen Solchen mit dem emulsionsche Thure mitnehmen ist, als die Pillen. Ex. 1751. Verwirkte Frequenzen der Pillen, ertheilt, mit dem Zusatz: Pillen, zusätzen, zusätzen und Klistiren in seinem Verrichtungs empfehle. Seite 124. Im Anfang, sich gar in der Quarantenzeugung, wie auch in der Schlafkrankheit, und am untern Theil der Schienbein, einige Ader ihm Empfangen, daß er herabsteigen und Ordinanz Ersteher gleichfalls getheilt. Die große an der Thorbogenlinie mit Seiten Schenker, verdient er während der Quarantenzeugung, und auch sind die ganze Kurzeit durch mit einer Wirkung von der Opiumtinktur und Kampfer, die ihm gebeten, und zwar von andern dem Chemiker und die Mercurialsalbe, auf den Speichelfluß selbst. Der erste Patient wurde mit der Gesundheits-Medaille beehrt, nachdem er weder Gesundheit noch mehr erhalte hatte, und die zwey andern bekamen die Gabe zugesprochen. Seite 126. Kupfer hat ein Gesundheitsbuch ins Deutschen Dollars über die Englische besonders. Beyde Herr Chemiker an der Hand und an dem Arm, und hinzugesetzt der von der Mercurialsalbe einige Friktionen mit der Mercurialsalbe anbringen. Auch sind Injektionen von Schwefelgas von warmen Wasser zuerstlich. Wenn die Entzündungsbeschwerden nachlassen, so kann man zusammengesetzte Injektionen gebrauchen. Er gibt an dem Ende des Tages einfache, das zusammengesetzte Mercurialsalbe einreiben, nach Verlauf einiger Tage eine andere Injektion, wenn er der Patient mittheilt, und den neuen Gebrauch er anzuwenden Nachdrucker zu bringen gefunden hat. Doch ist dieses Verfahren Dasjenige von Hoffmann Strömungen ohne Kampfer fortzusetzen. Niemand hat er zu Verwirkung der Cur Chemiker Kampfer und Opium in Verbindung mit einigen Tropfen Eisen gebraucht. Verwirkungen Aloe und Ex-

senfeile ist das einzige, welches er zur Nachkur giebt. S. 251. Seine Kerzen sind ganz einfach. Sie bestehn aus einer Mischung von weißem und gelbem Wachs, von jedem gleich viel. Ist das Wachs geschmolzen: so nimmt er auf jede Unze Wachs ein Quentchen versüßtes Queckſilber. Wenn die Mischung durch fleissiges Reiben geschehen: so wird feine Leinwand durch dieselbe gezogen. Nach der Erkaltung wird mit einem Spatel das überflüßige Wachs weggenommen, und sodann die Kerze verfertigt. Wenn er seine Bougien aus der Harnröhre nimmt: so reinigt er sie mit kaltem Wasser, bestreicht sie mit starkem Bleyextract, und legt sie an einen kühlen Ort, um ihnen ihre Festigkeit wieder zu geben, und auch um die Würksamkeit derselben zu vermehren. S. 254. Neuere Schriftsteller verwerfen bey der Hodenentzündung den Gebrauch der warmen Breye, und empfehlen dagegen kalte Umschläge; er hat aber in drey Fällen die übelsten Folgen von den letzteren bemerkt. S. 261. 262. Der Gebrauch starker ätzender Mittel beym Chanker, an der Eichel des männlichen Glieds, den einige Neuere empfehlen, ist nicht anzurathen; er hat dadurch einen starken Blutfluß dieses Theils, das durch Zerfressung von diesen Medicamenten bewürkt worden, entstehen sehen. S. 272. Die Crystallinen der Vorhaut hat er vielmals durch die Anlegung einer schmalen Binde weggebracht. S. 278. Er hat Fälle bey Weibspersonen gehabt, wo die Feigwarzen in einer unzähligen Menge an den Schaamlefzen innerlich und äusserlich am Mittelfleisch, um den After herum gesäet waren, die er mit dem von Ländern beschriebenen Aezwasser, wenn die Patienten den Schnitt fürchten, weggebracht hat. Innerlich giebt er den Patienten entweder die Plenkischen, oder Hofmannischen Pillen. Das Goulardische Cataplasma hat ihm besonders beym weiblichen Geschlecht in Verminderung der Schmerzen und Entzündung große Hülfe geleistet.

Es sind zuletzt zwey Anhänge beygefügt. Der erste enthält ein chronologisches Verzeichniß der mehresten Schriften, welche von Hospitälern, Kriegslazarethen, Krankenhäusern und den medizinischen und chirurgischen Dienstleistungen in denselben handeln, und in diesem Jahrhundert herausgekommen sind. Der zweyte Anhang enthält ein alphabetisches Verzeichniß der einfachen und zubereiteten, sowohl innerlichen als äusserlichen Arzneymittel, welche in einer wohleingerichteten Feldapotheke allezeit vorräthig seyn werden.

Praktisch-populäres Haus- und Handbuch die gewöhnlichsten Krankheiten zu heilen, mit beygefügten auserlesenen Arzneyformeln für Wundärzte, Landchirurgen, Landgeistliche, Gutsherrschaften, verständige Pachter und denkende Leser aus allen Ständen, von Dr. Johann Valentin Müller, Arzte zu Frankfurt am Mayn. Frankfurt am Mayn, 1796, in der Andreäischen Buchhandlung. 1 Alph. 4 Bog. in 8. 1 Rf.

Helfe nun der Himmel den Aerzten, da die Welt mit den wohlbelobten Hausarzneybüchern überströmet wird, woraus sich jeder gegen alle Krankheiten selbst rathen und heilen kann. Auch der Verf. des gegenwärtigen Buches will das Verdienst haben, Aller, wenigstens im Deutschlande, berathender Arzt hiermit zu seyn: ein großes Verdienst, wozu wir ihm von Herzen gratuliren; die aber etwa dadurch zu veranlassenden Condolenzen überlassen wir ihm, da er nunmehro durch diese seine Schrift sich der ärztlichen Geschäfte überhoben hat, und also Zeit dazu genug übrig haben wird. Es ist traurig, daß man die Wahrheit nicht erkennen und einsehen will, daß alle Receptbücher dem Layen höchst nachtheilig werden müssen, und daß diese so viele unbefugte Pfuscher machen, und dieses um so mehr, wenn die Titel solcher Bücher unter einem solchen Schilde, wie bey gegenwärtigem, anlocken. Dem Buche selbst wollen wir seinen Werth nicht absprechen, den es nur für denselben haben kann, der es recht zu gebrauchen weiß; des V. Absicht damit aber ist schädlich, die Handlung also unedel und pflichtwidrig. Konnte der Verf. überzeugt seyn, daß jeder, der sich nach seinem Buch in Krankheiten berathen will, auch die Krankheiten, wogegen er die empfohlnen Mittel nimmt, richtig erkennen werde, daß er ferner die Ursachen derselben recht zu unterscheiden wisse, weßwegen er dieses und nicht jenes Mittel nehmen müsse? Unmöglich kann dieß der Verfasser geglaubt haben, denn sonst wäre er nicht weiter als ein Kind erfahren. Da wir dieß von ihm zu seinem Vortheile nicht glauben können: so überlassen wir ihm, den Schluß über sich selbst zu machen. Sein Buch sey übrigens so gut es wolle; nur zu der Absicht unter dem ausgehängten Schilde taugt es nicht; es muß nachtheilig und schädlich werden.

Medi-

Medicinischer Briefwechsel eines Arztes mit einigen Frauenzimmern, von Johann Gottlieb Kühn, der Arzn. und Wundarzn. Doktor, Adjunctus des Königl. Collegii medici und Sanitatis, Kreis- und Stadtphysikus. Breslau, u. s. w. bey Korn, dem ältern, 1796. auf 10 Bog. in 8. 10 gr.

Dieser Briefwechsel bestehet aus zweymal sechszehn Briefen, in dem einen fragt eine Dame den Arzt um Rath, und in den andern antwortet letzterer der erstern. Die Gegenstände, worüber hier um Rath gebeten und derselbe ertheilet wird, sind die monatliche Reinigung, Unfruchtbarkeit, weisser Fluß, Bleichsucht, Krankheiten der Schwangern, der Wöchnerinnen vor, unter und nach der Geburt, und endlich Krankheiten der Kinder unter und kurz nach dem Säugen. Hier wird man gelehrte Untersuchung der angegebenen Gegenstände vergeblich suchen, ja diese würden hier auch an einem unrechten Orte stehen; sondern des Verf. Absicht war, Frauenzimmer über einige, besonders sie betreffende, Krankheitszufälle deutlich und faßlich zu belehren, welches auch nicht ungeschickt geschehen ist. Ernstlichen Fleiß scheint aber der Verf. auf diesen Briefwechsel nicht verwendet zu haben; es mag wohl mit der Abfassung desselben etwas eilig zugegangen seyn, und Rec. würde auch nicht Alles in demselben unterschreiben.

Kb.

Weltweisheit.

Briefe über den Atheismus; herausgegeben von Karl Heinrich Heydenreich. Leipzig, bey Martini. 1796. 168 S. 8. 16 gr.

Um mehrere gegen die kritische Gotteslehre aufgeworfene Einwürfe zu widerlegen, und doch nicht das Ansehen zu haben, als ob er widerlegen wollte, (denn ein ächter kritischer Philosoph läßt sich zur Erwägung der aufgestellten Schwierigkeiten selten, zu förmlicher Widerlegung derselben noch seltner, zur Erwähnung aber der Gegner, die er bestreitet, am seltensten her-

herab, damit das Publikum nicht in dem Wahne bestärkt werde, als sey diese Philosophie noch nicht ganz felsenfest) dichtet der Verf. hier einen Atheisten, den er in Briefen widerlegt. Wir sagen dichtet; denn obgleich der Verf. hierüber einen Schleyer breitet, und die Meinung erregen möchte, als seyen diese Briefe würklich an einen solchen Atheisten geschrieben: so scheint doch das Gegentheil an mehreren Orten ziemlich klar durch. Weil nun der hier auftretende Atheismus mit einigen vorher nicht bekannten Gründen erscheint, indem er gegen den neuen Beweis vom Daseyn Gottes sich behaupten will; und weil jedes neue Ding, das für oder gegen die kritische Philosophie in der Welt sich zeigt, seiner Wichtigkeit halber, einen eignen Namen haben muß: so nennt der Verf. diesen den Atheism der moralischen Vernunft. Da er, gleich einem neuen Gesellschafter, einer Einführung unter seine andern Collegen von Atheismen bedarf: so wird er folgendergestalt ihnen vorgestellt: der in jenem Briefe enthaltene Atheism ist nicht der Atheism der speculativen Vernunft, welcher die Unmöglichkeit eines Gottes aus Begriffen oder Thatsachen der Natur zu erweisen wähnt; die Widerlegung dieses Atheism, nach allen Formen und Wendungen, die er nehmen kann, ist durch die kritische Philosophie vollendet. Es ist, wenn ich so sagen darf, der Atheism der moralischen Vernunft. (Vorrede S. 5) Ehe wir ihn dem geneigten Leser bekannt machen, müssen wir über ein Paar Ausdrücke dieser Einführung etwas anmerken. Daß die Widerlegung des bisherigen Atheismus der speculativen Vernunft, nach allen seinen Formen und Wendungen, durch die kritische Philosophie vollendet sey, wenn es mehr als bloßes Compliment seyn soll, welches dem neuen Atheism indirect gemacht wird, scheint uns nicht so ganz entschieden. Vollendet ist eine Widerlegung nur dann, wenn sich nichts weiter dagegen erinnern läßt, und wenn die Anhänger des widerlegten Satzes sich selbst für überwunden bekennen müssen. So weit ist es mit dem bisherigen Atheismus noch nicht gekommen; wer die Prämissen der kritischen Philosophie nicht einräumt, (und deren sollen doch gar manche noch seyn) der kann sich unmöglich durch sie für überwunden halten. Diese und mehrere ähnliche bey kritischen Philosophen vorkommende Stellen müssen also, wenn sie nicht unter die Kategorie der leeren Prahlerey kommen sollen, welches jedoch billigermaaßen nicht vermuthet werden kann, da bekanntlich der wahre Philosoph kein Aufschneider seyn darf, cum grano salis, bloß von den

kriti-

kritischen Philosophen selbst verstanden, und dahin erklärt werden, daß jener Atheismus in den Augen dieser Weltweisen vollkommen widerlegt ist.

Der Kantische Beweis vom Gottes Daseyn gründet sich bekanntlich darauf, daß die Vernunft mit sich selbst einig seyn, und folglich, da das Sittengesetz Heiligkeit gebietet, deren wir nie vollkommen theilhaftig werden können, eine Unsterblichkeit der Seele, und einen obersten moralischen Weltregierer glauben muß. Wer die Bündigkeit dieser Schlüsse läugnet, und zugleich behauptet, es sey kein Widerspruch zwischen dem Sittengesetze und dem Nichtseyn einer Gottheit, der ist ein Atheist der moralischen Vernunft. Es würde zu weitläuftig seyn, die hierüber angestellte Untersuchung in alle ihre Aeste zu verfolgen; wir wollen daher nur ein Paar Punkte ausheben, die uns von Erheblichkeit scheinen. Gegen den Kantischen Beweis ist von mehrern, auch in dieser Bibliothek mehrmals erinnert worden, er beweise zu wenig, und diesen Einwurf trägt auch der hier auftretende Atheist so vor: aus der nothwendigen Uebereinkunft der Vernunft mit sich selbst, folge das Daseyn des Gegenstandes derselben keinesweges. Die Richtigkeit dieser Bemerkung gesteht der Verf. selbst ein (S. 65 ff.); er entgegnet aber das gewöhnliche: man habe hier ganz mißverstanden, was der Beweis eigentlich bezwecke; er soll nämlich kein Wissen, keine Erkenntniß des Gegenstandes, sondern nur Glauben erzeugen; mithin treffe ihn der Einwurf nicht. Es müßte einer wenig zu denken gewohnt seyn, wenn er sich hierdurch überwunden glauben sollte. Worauf es bey dem Daseyn Gottes und der Seelen-Unsterblichkeit hauptsächlich ankommt, ist einzusehen, daß beyde auch ausser unserer Vorstellung, und ausser unserm Denken vorhanden sind; damit, daß wir beyde, wegen einer gewissen Einrichtung unserer Vernunft, anzunehmen nicht umhin können, ist uns wenig geholfen. Falls wir nicht sehr irren, reicht des Verfassers Glaube nicht weiter, als daß wir lebhaft fühlen, wir müssen Gottes Daseyn anerkennen, oder es für wahr halten, wenn wir nicht einen Widerspruch in den Behauptungen der Vernunft zulassen wollen; denn sobald hiedurch, wie er selbst versichert, nicht bewiesen wird, daß ein Gott sey; so bald wir hiedurch nur mit einer ursprünglichen und unveränderlichen Einrichtung unserer Natur deutlich bekannt gemacht werden: wird über das würkliche Daseyn des Gegenstandes nichts entschieden. Der

Ein-

Einwurf besteht also noch in seiner völligen Stärke, und er ist nur durch ein weitläuftiges Gerede über den Glauben zugedeckt, nicht gehoben. Ein Gott, eine Unsterblichkeit, die ich nur annehmen muß, weil es die Einrichtung meiner Natur mit sich bringt, gewähren wenig Beruhigung, weil ich nicht weiß, ob diese meine Natur nicht einmal eine andere Einrichtung bekommt; und gesetzt auch, ich könnte erweisen, daß sie immer die nämliche bleibt: so hätte ich doch geringe Beruhigung, weil mich der Gedanke quälen würde, daß beyde doch vielleicht in der That nicht vorhanden sind.

Noch ein Hauptumstand ist bey der kritischen Religionstheorie in Erwägung zu ziehen. Sie gründet das Daseyn Gottes und die Seelen-Unsterblichkeit auch darauf, daß das Sittengesetz Heiligkeit von uns fordert, und daß diese in einer endlichen Zeit von uns nicht erreicht werden kann, folglich die Seele ewig dauern muß. Hiergegen erinnert der in den Briefen angenommene Atheist, auch durch einen unendlichen Fortschritt wird diese Heiligkeit nicht erreicht, und da sie einmal nicht erreicht wird: warum sollen wir nicht das Sittengesetz bloß als Gesetz für den Zeitraum unsers irrdischen einzigen Lebens ansehen? (S. 120) Hierauf erwiedert der Verfasser, dieß solle kein Schluß, sondern bloße Entwickelung dessen seyn, was in unserm moralischen Bewußtseyn enthalten ist. Mit welchem Rechte er so antworten kann, sehen wir in der That nicht, auch als Entwickelung enthält denn doch dieß einen Schluß und eine Folgerung von der endlosen Zeit, die zur Erreichung der Heiligkeit, oder eigentlich zur Annäherung an dieselbe erfordert wird, auf die unendliche Dauer des Seelenwesens; da das letztere in dem ersteren nicht anschaulich enthalten ist. Sollte dieß kein Schluß seyn: so müßte auch alles, was durch Analyse aus einem Begriffe oder Satze abgeleitet wird, kein Schluß seyn; welches man doch schwerlich wird zugestehen können.

Doch dieß will der Einwurf nicht allein; er will auch, daß diese Entwickelung nicht einmal Richtigkeit habe; weil eins in dem andern nicht unwidersprechlich enthalten ist. Das Sittengesetz fordert Heiligkeit, das ist, vollkommene Erfüllung nach allen Stücken; diese aber, gesteht der Vf. selbst, kann von uns Menschen nie, selbst bey einer endlosen Fortdauer nicht, geleistet werden. Also fordert es etwas Unmögliches, und ist mithin unverbindlich; wie darin aber eine endlose Fortdauer

der

der Seele liegen kann, begreifen wir nicht. Soll es nichts Unmögliches fordern: so muß man hinzufügen, es verlange von uns nur so viel, als wir zu leisten im Stande sind. Dann aber enthält es wieder keine endlose Fortdauer der Seele, weil dann die endlose Annäherung, und mit ihr die endlose Dauer des sich nähernden Subjectes dahin fällt. Diesen erheblichsten Punkt des Gegners geht der Verf. ganz leise vorbey.

Es ist aber noch eine Bedenklichkeit von nicht geringerm Gewichte zurück, die der Verfasser gar nicht berührt. Er läßt seinen Atheisten das Kantische Sittengesetz als ausgemacht richtig anerkennen, ohne zu erwägen, daß auch hierin noch sehr vielfältig gezweifelt wird. Wie, wenn nämlich ein Atheist, oder anderer Gegner der kritischen Philosophie, nun so sagte?: das Sittengesetz kann, wie alle andere Gesetze, nicht mehr fordern, als die sittlichen Wesen zu leisten im Stande sind; nach dem alten Grundsatze, ultra posse nemo obligatur. Es muß sich jedesmal nothwendig nach dem Vermögen derer richten, an die es sich wendet. Wenn also auch das Sittengesetz in seiner höchsten Allgemeinheit Heiligkeit fordert: so kann doch das menschliche Sittengesetz diese Strenge nicht beybehalten; sondern muß sie nur unter der Einschränkung fordern, in so weit diese von Menschen erreicht werden kann. Die Grundlage also, worauf die ganze Gotteslehre der kritischen Philosophie ruht, ist unstatthaft.

Fr.

Philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica, auctore *Conrado Friderico a Schmidt-Phiseldek*, Philosophiae apud Universitatem Hafnienſem doctore. *Tomus primus.* Criticam rationis purae complectens. Coppenhagen, 1796. bey Proft und Storch. in gr. 8. 576 Seit. 1 Rl. 18 Gr.

Die Absicht gegenwärtiger Arbeit ist, Ausländern das Studium der Kantischen Philosophie zu erleichtern, da sie selbst bisher die Kantischen Schriften in ihren Sprachen nicht übersetzt haben. Eine bloße Uebersetzung der Kantischen Schriften zu geben, hielt der Verf. nicht für rathsam, weil die darin

beob-

beobachtete Ordnung ihm nicht allemal der Deutlichkeit zuträglich schien; und da die Erfahrung gelehrt hat, daß sie sehr schwer zu verstehen sind: so glaubte er dieß Hinderniß, durch eine mehr systematische und deutlichere Darstellung, aus dem Wege räumen zu müssen. Drey Theile sollen das Ganze ausmachen, deren erster die jetzt vor uns liegende Kritik der reinen Vernunft, der andere die Kritik der praktischen Vernunft nebst der Metaphysik der Sitten, der dritte aber die Kritik der Urtheilskraft enthalten soll. Die Ordnung der Materien ist im Ganzen die nämliche, welche auch in der Kantischen Critik beobachtet ist; im Einzelnen aber sind Sätze anders gestellt, und dadurch manche Dunkelheiten aufgehellt worden. Auch der lateinische Styl ist im Ganzen deutlich, und so rein, als es die Verständlichkeit dieser Untersuchungen gestattete; nur machen Druckfehler nicht selten das Verstehen mühsam, deren mehrere hinten nicht berichtigt sind, z. B. S. 22. data esse für data sese. Ob dahin auch Stellen gehören, wie diese: S. 25. Iam igitur transeamus ad spatii expositionem methaphysicam, (metaphysicam, muß geschrieben werden, die nämliche Rechtschreibung kommt nachher öfter vor) quam duobus potissimum momentis, quodque negatiuam unam, alteram positiuam et e contrario oppositam determinationem exhibentibus, efficiemus, wagen wir nicht zu entscheiden. Wie die Worte hier grammatisch zu ordnen sind, will uns nicht klar werden. Manchmal laufen auch deutsche Stellungen der Worte mit unter, und machen dadurch Dunkelheit, wie S. 20: intuitio nulla est, vbi non obiectum animo praebetur; hier sollte wohl non praebetur stehen.

Auf die bisherigen Einwürfe der Gegner ist keine Rücksicht genommen worden; obgleich dieß, nach unserm Dafürhalten, sehr dazu hätte dienen können, manches deutlicher und bestimmter zu fassen, indem die bisher bemerkten dunkeln Flecken dadurch bemerklicher geworden wären. Ja, da nach der bisherigen, noch immer unveränderten Behauptung der kritischen Philosophen, alle Einwürfe aus Mißverständnissen, mithin doch auch wohl mit aus Dunkelheiten ihrer Lehren entstehen: so hätte dieß durchaus geschehen müssen, weil es das einzige Mittel ist, dieser Philosophie überall Eingang zu verschaffen. Selbst auf die abweichenden Erklärungen der vornehmsten Kritiker in den ersten Grundlehren ist keine Rücksicht genommen, so daß also in sehr wesentlichen Stücken durch diese

Ar-

Arbeit nichts gewonnen wird. Da mehrere dieser Punkte gleich am Eingange des gegenwärtigen Systems vorkommen: so begnügen wir uns hieraus unsere Behauptung mit Beyspielen zu belegen. Daß die Erkenntnisse a priori von den kritischen Philosophen nicht scharf genug bestimmt sind, ist verschiedentlich, unter andern auch im Theätet, erinnert worden; dieser Vorwurf trifft auch unsern Vers noch. Diejenigen Erkenntnisse, heißt es S. 2, die von aller Erfahrung, und den Sinneneindrücken unabhängig, oder frey sind, heißen Erkenntnisse a priori; oder, nach dem kurz vorher Gesagten, diejenigen, welche das Gemüth oder das Erkenntnißvermögen aus sich selbst hernimmt, und hinzufügt. Von diesen wird weiter hinzugefügt, daß sie durch die von den Sinnen gegebene Veranlassung zum Vorschein kommen; und daß die empirische Erkenntniß aus zweyen Stücken bestehe, einem, welches wir durch die Sinneneindrücke bekommen, und einem andern, welches das Erkenntnißvermögen aus sich hinzuthut. Dieß stimmt mit einander nicht genau überein; denn ist die Erkenntniß a priori mit der empirischen innig verknüpft, und entsteht alle Erkenntniß zuerst aus der Erfahrung, der Zeit nach, wie der Verfasser vorher behauptet: so ist ja diese Erkenntniß nicht von den Sinneneindrücken ganz unabhängig; sondern wird uns auch durch Erfahrung zuerst bekannt gemacht. Eigentlich wollte wohl der Verfasser sagen, und hätte sagen sollen, die Erkenntniß a priori enthält das, was das Erkenntnißvermögen aus sich zu dem, was das Object an sich ist, hinzuthut, und wodurch es also dem Objecte eine veränderte Gestalt giebt; das Erkenntniß a posteriori hingegen ist das, was das Object an sich enthält, oder enthalten, das ist, unserm Erkenntnißvermögen mittheilen würde, wenn es ganz seiner absoluten Natur gemäß erkannt würde. Bey dieser Bestimmung wird ferner vorausgesetzt, daß es Objecte giebt, und daß diese mit unserm Erkenntnißvermögen in einiger Verbindung stehen; nun aber weiß man, daß neuere kritische Philosophen das Daseyn solcher Objecte nicht annehmen, und behaupten, der ächte Sinn der Vernunftkritik erkenne sie gleichfalls nicht; mithin hätte auch hierauf Rücksicht müssen genommen werden, damit man wisse, wie man mit der neuen Philosophie daran ist, in welcher diese Frage eine Hauptrolle spielt. Nach den neuern Auslegern kann es gar keine Erkenntniß a posteriori geben.

Die nächste Frage ist nun: giebt es Erkenntnisse a priori? diese bejaht der Verf. S. 3 durch die gewöhnlichen Gründe, die von der Allgemeinheit und Nothwendigkeit mancher Erkenntnisse hergenommen sind. Allein dieß beweist zu wenig; weil auch analytische Sätze strenge Allgemeinheit und Nothwendigkeit haben, deren Begriffe bloß durch die Erfahrung uns bekannt geworden sind; und weil daraus allein, daß ein Satz strenge Allgemeinheit und Nothwendigkeit hat, noch nicht folgt, daß das Erkenntnißvermögen etwas aus sich zu ihm hinzugethan hat. Wenn die Vorstellungen oder Begriffe den Gegenständen gemäß sind, und diese Begriffe nicht anders gedacht werden können: so ist die Nothwendigkeit und strenge Allgemeinheit vorhanden, ohne daß ihnen ein Zusatz von dem Erkenntnißvermögen gegeben wird. Wenn es ferner heißt, alles was die Erfahrung uns lehrt, kann von dem Begriffe des Objectes weggenommen werden; die nothwendigen und allgemeinen Begriffe, die dann übrig bleiben, seyen a priori im Gemüthe, wie wenn man von dem Begriffe eines Körpers alles aus der Erfahrung Entlehnte wegnehme, man doch den Begriff des Raums, worin er sich befand, und der Substanz, als eines Substrates der Accidenzen zurück behalte: so ist auch hiergegen im Theätät mehreres eingewendet worden, welches einige Erwägung doch wohl verdienet hätte. Die Härte, Figur, Solidität, Theilbarkeit kann man einem Körper nicht nehmen, ohne daß er aufhört Körper zu seyn. Auch den Raum oder die Ausdehnung kann man ihm nehmen, sobald er nicht mehr Körper bleiben soll; denn man kann sich vorstellen, daß er in einen mathematischen Punkt zusammen schrumpfe. Ja auch den Raum ausser ihm kann man in Gedanken aufheben; denn man kann ja sich vorstellen, daß der ganze Raum in einem Punkt zusammen gedrängt werde. Und was das Substrat anlangt: so haben ja Metaphysiker mehrmals behauptet, dieß sey gar nicht vorhanden, indem nach Wegnahme aller Accidenzen kein besonderes Substrat mehr übrig bleibe.

Der Hauptpunkt bey dem ganzen Kantischen Systeme ist der, ob unsere vorstellenden und denkenden Kräfte aus sich den Gegenständen etwas dergestalt anfügen, daß dadurch die Vorstellungen und Begriffe von den Gegenständen ganz verschieden werden, und mit ihnen nicht die geringste Uebereinkunft mehr behalten? Ist dieß nicht: so fällt der transcendentale Idealismus dahin; und ist es nicht gehörig erwiesen: so

ruht

trifft er auf folgenden Grund. Aus der Gesetzmäßigkeit, nach der allein Kraft zu Kraft, Last zu Last, aus der Übereinstimmung Kräfte und Übereinstimmen erwogen hingegangen, so erhebt, daß daraus allein noch nicht, daß dadurch die Verschiedenen seine Übereinstimmt mehr und mehr Gegenstände bedeutet. Dieß sicht darauf durch die Verordnung auf die anzuordnen und zum Verschiedenen Dinge gefüllt zu werden, denn durch sie so verschiedene Dinge zu prüfen: so scheint die Regel unvermeidlich, daß unter sie verschiedene Dinge sich verschiedenen und sie dann eine Verschiedenheit verstehen. Die sonderbaren Dinge entstehen die Gl. 7 auf die Verschiedenheit, die sie nicht auf sich hat und Nach-sicht zu nehmen, und auch dergestalt vollständig erkennet ist; besonders wenn im Einzelnen, wo ausführlich Verschiedenheit ist, in dem Sinne keine sonderbaren Dinge zu prüfen sind, in welchem dem Subjekte eine in dem Begriffe, aber der Verschiedung und Übereinstimmung nicht enthaltene Prädikat beigelegt wird. Die Idee behauptet, um überall in dem in Zahl von den Einzelnen Verschiedenen anerkannten Begriffe, und so z. B. von der ersten Idee ist der Begriffen zwischen zwei Punkten, so ist sie auch dem Begriffe weiter bereits. Der Begriff besteht, weiten wir über zwei Punkten hier nur ein Gemeines anmerken, und dieß ist, weiter nichts besagen wollen. Die Anfassung der Einigen auf den Theater verwiesen. Sehen und sehen, weiter es, wenn es, ist die verschiedene Begriff zu prüfen, weil sie nun hier nicht in einem Begriffe der Einheit, weiter die bestimmte Zahl es enthalten ist. Das ist 5 nämlich; denn der Begriff der Übereinstimmung ist der Zusammensetzung der zweier Zahlen, das ist, was entsteht, wenn ich von den Einheiten einer Zahl zu einer Einheit, und der anderen einheit fort. Der Begriff einer Summe umfasset Zahlen nicht als die Übereinstimmung zweier Zahlen zusammen genommen in Zahl, und Zahlen sind in dem der Summe von 2 und 3 nicht mehr und nicht weniger enthalten, als in dem der Zahlen zusammen enthalten sind. Dieselbe Zahlen sind in dem der Summe von 3 und 2 nicht zusammen, denn sie sind erst in der 7 Einheiten in 2 Einheiten übereinstimmen; allein das bedeutet nicht, daß der Begriff von 5 in dem Summe enthalten ist 1 weil doch in dem Begriffe der Summe einer Zahl kein Zeig, weiter sie durch Übereinstimmung der 2 in der 7 zu finden kommt. Diese Übereinstimmung ist nämlich freilich in dem Begriffe der Summe, aber nicht in dem Begriffe einer bestimmten Zahl; allein auch das kommt nicht, wie der Verschiedene mit dem Einzelnen Verschie-

eben stände, bald der Sache, die man spricht, sey. Ist die Beschaffenheit gewisser Zeichen, mit einander verbunden, so, daß sie irgend einen Begriff anzeigen, so kann man allemal sagen, daß dieser Begriff durch sie bestimmt sey. Dieser Begriff nämlich, ist eben das Verhältniß, unter dem entdeckter nicht als ein leerer Wort, sondern als ein Ding mit Sinn und Bedeutung gemacht werden. Diese Beschaffenheit gehört wesentlich zu dem Worte, und wenn man sich einen Begriff so eingebildet, daß man sich keine Beschaffenheit oder dem Worte eine solche beygelegt, die man nicht von dem Begriffe selbst verneinte, so kann man sagen, daß man sich keinen Begriff mit diesem Worte verbunden habe, und man kann mit Recht von Worten, ohne Begriffe zu Stande bringen: so sehr man nicht auf den Begriff eines Wortes, noch auf den der Zahlen 2 und 3 hinaus; man bedienet sich ihrer, man in seinen Rechnungen, ist, und bleibt dennoch gewiß sie zusammen werfen müssen. Eine Tabelle, wenn man nicht haben einen Begriff, der Zeichen, oder Klippe, aber doch einen unbestimmten heißt, ist ein leeres Wort, und endlich, aber hierer gut keinen Gedanken oder Begriff hat. Wer Zahlen gebraucht, ohne sich dabey etwas zu denken, der ist ein Rechner, wie derjenige, der mit Schlagwörtern irgend ein solches Handwerk treibet, aber Nein sich Begriffe machet.

Von den Worten, die sich nicht bestimmen lassen, sind die, welche man in den Wissenschaften, und die ihnen nicht allemahlen wohnen, nicht mehr schädlich, als nützlich. Als wohnlich Beobachtung, und neue Entdeckungen, die man hier nicht zu erwarten.

Igh.

Ueber die sittliche Natur und Bestimmung des Menschen; ein Versuch v. s. w. Von C. L. Pfleiderer. Stuttgart Bondy, die Grundlagen der Moral, Religion und Geschichte betreffend. 1797, 8. 194 Seiten.

Da den Lesern der Kritik der praktischen Vernunft und den übrigen Kant- und Reinholdischen Schriften über der Ge-

in diesen goldnen Bande her, die ähnliche Natur und Bestimmung der Menschen und meiner ist entwickelt, und mit der Gewissheit die Gemüthern der Religion begeistert. In dem Buche wird uns allen Ehren der weltberühmte Name des Hochsten Gutes, und wird beyden meinungen, Gelehrten und Ungelehrten, zum Unterricht, und einer ist gemeine Gesellschaft, aufgesucht und bestimmt, und nun gut Bestimmung dieses Begriffs und einen Satz des Hochsten Gutes der Seele, und auf der andern das Dasein eines wahren und heiligen Urhebers und Regierers der Welt gebauet. Also alle die theoretischen Vernunft unumgänglich und nothwendig sind, und nicht nur sind durch den praktischen Gebrauch bestimmt zu seinem Ende, zu seiner Vollendung, aber auch zu einem vollkommenen Glauben. Aus der Stimmung entwickelt sich die Religion, und entdecket die moralische Gabe der Weisheit. Dies ist der Inhalt dieses unsern Buches, der einen jeden Menschen und vorzüglich Religionslehrer, der sich, bey der Welt, einen Beruf der Weltweisheit geben will, sehr angelegen ist, und dessen Lesung, wenn es verstanden wird, gewiss nicht ohne Nutzen bleiben kann.

Ann.

Botanik, Gartenkunst und Forstwissenschaft.

Forstbaumbuch. Oder Theil. Allgemeiner theoretisch-praktischer Lehrbegriff der höhern Forstwissenschaften, abgefasst von F. L. von Burgsdorf. Nebst sechs Tafeln. Berlin, 1796. auf Kosten des Verfassers. 2 Alph. 6 gr.

Manchem Dienstgeschäfte haben der Herr Oberforstmeister von Burgsdorf abgehalten, seine verdienstvollen neuern Theile, meine bereits ziemlich die höhere Forstwissenschaft in der Forstwissenschaft, welche so sehr in Deutschland Beyfall gefunden hat, weiter fortzusetzen. Der Hr. Verfasser sagt selbst, gewesen, und sah an seine Forstwissenschaft gehindert hat, eben beschäftigen. Der Hr. Verf. ist willens, mehr als Stubelwissen dabey, sein eigenes Hand-

handlungen besonders abdrucken zu lassen, und beschwert sich über den Nachdruck seines ersten Theiles.

Dieser zweyte Theil enthält 9 Abschnitte. In dem ersten wird gehandelt: von der Bildung der Forstmänner; 2) von der Regulirung des äussern und innern Forstwesens selbst; 3) vom Forstrecht; 4) Taxation der Wälder; 5) dauerhafte Befriedigung der Bedürfnisse; 6) Oberaufsicht und Direktion in Ansehung der Unterhaltung; 7) höchste Benutzung; 8) zweckmäßiger Wiederanbau; 9) Grundsätze einer vollkommenen Forstverfassung. In der Einleitung hat der Herr Verf. auf einer Tabelle eine sehr deutliche und conzentrirte Uebersicht von der ganzen Forstwissenschaft entworfen. Es kommt alles auf die Bildung des Forstmannes an, um vor dem Umfang dieser Wissenschaft nicht zu erschrecken; in den Zeiten, worin wir leben, wird man nicht einmal oberflächliche Kenntnisse von diesen Zweigen der Forstwissenschaft bey den mehresten Forstmännern antreffen.

Ganz anders würden aber die Kenntnisse bey Forstmännern, welche nach der Art, wie es der Herr Verfasser vorschlägt, gebildet sind, ausfallen; und wovon derselbe im ersten Abschnitt handelt. Auf einen einsichtsvollen Direktor einer Forstakademie kommt, wie der Verfasser sehr richtig erinnert, alles an. Er muß aber ein Mann seyn, der alle Wissenschaften, so zum Forstwesen einschlagen, gründlich erlernt hat. Denn es ist anders nicht möglich, die Grenzlinien in jeder Wissenschaft so zu bestimmen, wie sie zur Erlernung der Forstwissenschaft nöthig sind, und diese Wissenschaft muß er hauptsächlich nach ihren ausübenden Theilen kennen. Dieser Abschnitt ist vorzüglich gut ausgearbeitet: alles was der Herr Verf von den verschiedenen Examen der Forstkandidaten in Ansehung ihrer Bestimmung sagt, ist sehr richtig. Nach der Meinung des Recensenten könnte man auch wohl von einem Oberförster, dem ein Revier anvertrauet ist, noch Begriffe von Taxation und Anlegung der Schläge, auch von dem zweckmäßigen Anbau erwarten; da alles hierbey auf lokale und manche andere Umstände ankömmt, welche dem Forstbedienten, der das Revier täglich vor Augen hat, am besten bekannt seyn müssen. Die Kenntnisse, welche sie in einer Forstakademie, nach dem Vorschlag des Verf. erhalten, werden sie auch gewiß hierzu fähig machen, in sofern man die Forstkandidaten, nach vollendeten akademischen Jahren, nicht Jahre lang

wie-

wieder in andern Aufträgen brauchet, welche mit der Forstwissenschaft nichts gemein haben, und wobey sie das Gelernte vergessen.

Die Organisation des Forstwesens in einem wohlgeordneten Staat, trägt der Herr Verf. im zweyten Abschnitt sehr gründlich, systematisch und lehrreich vor, und die am Ende dieses Abschnittes beygefügte Tabelle giebt eine deutliche Uebersicht von der ganzen Einrichtung des äussern und innern Forstwesens. Wer würde wohl nicht seine Wünsche mit den Wünschen des Verfassers verbinden, daß es nicht bloß Ideal bleiben möchte, daß das ganze Forstpersonale Hand in Hand, gemeinschaftlich, ohne Vorliebe, ohne Selbstsucht, ohne Privatinteresse zu einem gemeinschaftlichen Zweck arbeiten möchte? Besonders nöthig ist dies in solchen Provinzen, wo nach dem Verf. (S 82) die Kammern alles zum Nachtheil der Erhaltung der Forsten zu übertreiben, und sie zur Deckung der Domainenausfälle zu belasten suchen. Bey der Aufsicht der Reviere merkt der Verf. an, daß ein Revier von 5000 Magdeb. Morgen zur Aufsicht für einen Unterförster, und 20000 M. für einen Oberförster die gehörige Größe habe; welches aber, da wegen der lokalen Umstände in jedem Revier die Anstellung der Forstbedienten derselben relativ seyn muß, wohl nicht als ein Grundsatz angenommen werden kann, wie auch selbst (S. 80) der Hr. Verf dieser Meinung zu seyn scheint.

Bey Ausarbeitung des **dritten Abschnittes** kann man dem Herrn Verf. das Lob nicht versagen, daß er die Hauptpunkte des Forst- und Jagdrechtes deutlich und kurz zusammen gestellt hat. Besonders ist dieser Abschnitt Preußischen Forstbedienten nützlich, da der Verf. sehr oft auf das Preussische Landrecht Bezug macht. Recensenten ist es dunkel, wie der Fall möglich ist, ein Subject zum Wachter der Walder anzustellen, das ein so unwissender Mann seyn sollte, daß er den Kammern Forderungen versagt, die diese auf Rechte und Gesetze gründen; und (Seite 96) hat der Mann nur in seinen akademischen Jahren über das Recht lesen hören, und Acten gelesen, wie ist sodann dieser Fall möglich? Der Verf. rechnet solche Holz-Defraudationes, wenn man auch für Geld oder Geldeswerth zu Befriedigung der Bedürfnisse des menschlichen Lebens nicht Holz erhalten kann, unter die Nothwehren (S. 162). Wie muß aber dem Forstmann dabey zu Muthe seyn, der bey einem Vorrath von jungen nicht hauba-

rem Holz diese Nothwehren in seinem Revier ausüben stehet! Hart ist die Bedingung, besonders für die Forstkasse des Landesherrn (S. 184), daß, wenn die Herbeyholung des Holzes mehr als eine Tagereise entfernet ist: so muß dem Holzberechtigten das Holz bezahlt, und ihm erlaubt werden, sein Holz in der Nähe anzuschaffen. Hierdurch scheint dem Recensenten bey der schärfsten Aufsicht dem Eigennutz sehr die Hand geboten zu werden. Der Unterthan, der Geld nöthig hat, wird bauen, und bekömmt er auch nicht das Geld in Händen: so wird sein Beamter, oder die Obrigkeit, der er schuldig ist, sich gewiß von diesem Gelde bezahlt machen; ist der Debit in dem entlegenen Revier schlecht: so bleibt das Holz der Forstkasse zum Schaden liegen. Hat ein Waldbesitzer nun an dem schlechten Zustand seines Reviers nicht schuld: so scheint es doch immer hart zu seyn, für Unglücksfalle ohne sein Verschulden zu büßen. Einer Menge Unordnungen, welche der Forstpolizey nachtheilig seyn können, und durch die baare Bezahlung des Holzes begünstiget werden, nicht zu gedenken.

Im vierten Abschnitt bearbeitet der Herr Verf. einen wichtigen Artikel der höhern Forstwissenschaft. Er betrifft die Lehre von den Taxationen. Die Hauptgründe, worauf sie beruht, sind systematisch geordnet, und bey der Ausübung weiset der Verf. auf andere Schriften, weil es ausser seinem Plan liegt, hierzu eine gründliche und ausführliche Anweisung zu geben. Auch die Waldtaxation bey Versteigerung, Tausch oder Verkauf der Waldungen, ist als eine wichtige Materie nicht übergangen, und alle Um- und Vorsichten, welche dabey zu beobachten, so wie die Festsetzung der Gründe, wonach Devastationsprozesse zu entscheiden sind, sehr vollständig bearbeitet, und nach Rec. Meinung, ist hier kein Gegenstand von einiger Wichtigkeit unberührt geblieben. Dem ungeachtet wäre doch noch eine nähere mit Beyspielen erläuterte Ausarbeitung des ersten Gegenstandes zu wünschen. Die Bestimmung des Capitales, wenn der Ertrag des Waldes in verschiedenen Zeiträumen vermindert, oder gar ausfällt, und wenn er als Zinsen berechnet, und hiernach das Kapital bestimmt werden soll, führen gewiß zu einem verwickltern Calcul, als der ist, der S. 258 gelehrt wird. Noch ist Recensenten keine Schrift bekannt, welche diese Lücke in der Abschätzungslehre befriedigend gefüllt hat. Die von dem Verf. S. 282 angeführte Anweisung zum Anbau würde in manchen Fällen wohl

Modi-

Modificationen leiden, da es doch wohl möglich ist, den Hau und Anbau so zu leiten, daß man älteres Holz zu verschiedenen Landesbedürfnissen, wenn die jüngeren Classen zum Hau kommen, finden könnte.

Im fünften Abschnitt handelt der Verf. die Grundsätze zur äussern Einrichtung einer zweckmäßigen Forstwirthschaft ab, und zeigt die Mittel, wonach eine gute Forstökonomie einzurichten; vorzüglich rechnet er hierzu die Ausmittelung der jährlichen Bedürfnisse, die mit dem jährlichen durch die Taxation ausgemittelten Ertrag verglichen werden müssen, woraus sich dann ergiebet, ob Ueberfluß, Mangel oder hinlängliche Befriedigung di ser Bedürfnisse vorhanden. Der Verf. giebt Regeln, wie man sich bey diesen verschiedenen Umständen zu verhalten hat, und wie der Material-Etat, womit die Geldtaxe verbunden ist, bearbeitet werden muß. Dieses leitet den Verf. natürlich zu der Einrichtung des Forstcassen- und Rechnungswesens, welches er im 32sten Capitel dieses Abschnittes abhandelt. Bey letzterem folgt der Verf. zwar größtentheils der Einrichtung des Preußischen Forstrechnungswesens; doch aber gehet er auch in manchen Fällen davon ab, sobald wie wahres Forstinteresse dadurch erzielet werden kann. Z. B. ist der Herr Verf. (S. 359) der Meinung, daß die Forstbedienten für verkauftes Holz kein Geld in Empfang nehmen müssen, sondern sie sollen bloß Assignationen an den Forstrentbeamten geben; dieser nimmt das Geld in Empfang, giebt darüber eine Quittung, auf welche der Forstrediente das Holz verabfolgen läßt. Dieser Meinung muß Rec. aus völliger Ueberzeugung beytreten, so sehr wie auch an manchen Orten darüber geschrieen werden sollte. Viel nützliche Bemerkungen enthält dieser Abschnitt in Ansehung der von K. Pr. Bergwerk- und Hütten-Departements angestellten Versuche von dem Verhältniß der Güte der Kohlen verschiedener Holzarten; wonach sich aber der Werth des Brennholzes nicht bestimmen läßt, welches wohl nach dem Grad der Hitze und der Dauer derselben berechnet werden muß. Die Mast-Pachtung setzet der Verf. nach dem $\frac{1}{4}$ des marktgängigen Kornpreises in Verhältniß, und führet ganz gute Regeln zur Taxation dieser Forst Nebennutzung an. Recensent muß aber gestehen, daß ihm noch kein Forstbuch bekannt ist, wo die Anleitung zu Anfertigung der Mastanschläge so vorgetragen wäre, daß nicht noch viel dabey zu wünschen übrig bliebe; und eben so wenig kann sich

Recens. überzeugen, daß ein aus allen Kräften ausgedehnter Holzanbau den Staat gerade in der Periode, wo der Holzmangel am drückendsten seyn dürfte, sichern könne. (S. 326).

Die Direction und Oberaufsicht in Ansehung dauerhafter Unterhaltung der Forsten, ist der Gegenstand, den der Herr Verf. im sechsten Abschnitt abhandelt. Er giebt Regeln zu Eintheilung der mit verschiedenen Holzarten bestandenen Reviere, und bestimmt mit gründlicher Einsicht die Eintheilung der Reviere in Blöcke, wobey er sowohl den Nutzen dieser Eintheilung, als die Eintheilung der Hochwaldungen in Quadrate, oder nach Bergen; die Schlaghölzer aber nach Schlägen, wie es das haubare Alter derselben erfordert, und auf eben diese Art die Eintheilung der mit Ober- und Unterholz bestandenen Reviere, nach richtigen und geprüften Gründen lehrt. Die Regeln zum Hau gründen sich hauptsächlich auf Taxations-Principien; doch aber gehöret noch etwas mehr dazu, den Hau in verhauenen Forsten so zu führen, daß in der Folge einmal sich ein regulärer Hau hoffen läßt. Auch beschreibt der Herr Verf. S. 424 die Kesselhaue, welche er in gebürgigten Forsten für gut hält, um dem Winde keinen Eingang zu eröffnen. Dieser Abschnitt enthält noch viel Interessantes von der Holzersparung, Erhaltung der Wildbahnen, und den übrigen reellen Forst-Nebennutzungen, wie auch Mittel bey widrigen Zufällen in den Forsten. Sehr wichtig und bemerkenswerth ist der Rath, den der Verfasser S. 458 giebt, die Räumden und Blößen in den Forsten von gutem Boden so lange auf Zeitpacht auszuthun, bis sie in Holzanbau gebracht werden können; Forstkasse und Unterthanen gewinnen dabey. Die kleine unschädliche Kienraupe kann wohl nicht Sphinx Pinastri, wovon die Larve eine Länge von 3 Zoll enthält, seyn, auch thut Scarabaeus lycophonta, wenn die Raupen besonders in großer Menge verhanden sind, denselben keinen so großen Abbruch. Bey diesen und andern Forst-Unglücksfällen bemerkt der Herr Verf. sehr richtig (S. 489) den Nutzen der taxirten Forsten, und wie selbige in Ordnung bey allen diesen Vorarissen gehalten werden können, welches mancher selbstsüchtige Forstmann nicht begreifen will, oder kann. — Die Berechnung des Wildpretsstandes nach Verhältniß des Flächeninhalts des Reviers ist mit Um- und Vorsicht entworfen; ob aber ein Wildpretsstand von 152 Stück Rothwildpret in einem Revier, von 4000 Morgen groß, nicht

noch

auch beständige Verwahrungen in den angewandten Mitteln verursachen dürfte, ist zu wünschen. Es ist der Natur des Mittels angemessen, es sowohlen Salben in die Urethralröhre zu bringen, wenn es auch noch so wirksam in Pillen wäre; auch über die Vortheilhaftigkeit des Einspritzens über Gebrauch des Mittels, um den Harnkanal von übrigbleibender Jauche zu reinigen, und so den weiter Anlaß, als so vorgehen, haben, dann ist Rec. mehrentheils Erfahrungen worden.

Am siebenten Abschnitte handelt der Verfasser von den Verrichtungen der Direktion und Oberaufsicht in Ansehung der bey dem Militärstande bestehenden Bordelle. Da Rec. von der Herr Verf. einige allgemeine Maßregeln, welche in dem Fache solcher Anstalten, und in der Wahl der Vorsteherinnen und anderer in den obrigen Abtheilungen abgehandelten Gegenstände, wie bey allen Anstalten, dieser Art, wo nur immer Beyspiele der Lasterhafter, Schandthaten, Ausschweifungen vorkommen, hier wieder von den beiden Bordellen der Residenz, der Wahl und den Pflichten der Wirthe, der Preise, der Taxe, der Gesundheit, der Aufsicht der Direktion, der Verhütung der Ansteckung mit Venerie, sinnlichen Reizen, der Kleidung der Dirnen, sinnlichen Lockungen, der Verhütung der Taschen-Diebstähle, und Räuberey, auch der Verhütung der Schwängerung, und Geburten, ausführlich handelt. Dies in einem dem Referenten Einsender (S. 111) weit der Herr im Vorhofen sind hier keine Neuen. Wenn er verlassen und unbrauchbar ist, so bleibt er ganz rein, bedeutungen er sich der Zeit weiter, gewöhnlich Schmutz und Unreinigkeit, wenn er schon ist, die zum innern Theile sind zu leiden. Von der Beschaffung der Bedürfnisse sieht der Herr Verfasser mit einer Art von Ekel, und sagt, sie sey ein wahrer Fluch, er verunreine, wo Rücken im Dunkeln sich zu verbergen, bey welchen der Aufbruch deutlich genug, sey es bequem wenn; daher so gesinnen ist, daß der Gestalt der Rücken im Dunkeln sichtbare reicht. Der Herr Verfasser bestätigt das Verantwort, von den Verhältnissen der Bordelle zu sprechen.

Der achte Abschnitt enthält Vorschläge zu Direktion und Oberaufsicht, in Ansehung der zweckmäßigen medicinisch-chirurgischen Krankenbesuche, des sämtlichen ordentlichen Untergebenden der Bordelle, Schenk- und Bäcker, und

den Forstbedienten aufzuerlegenden Verhaltungs- und Pflichten gegen den Holzmangel. Also den Forstschutz, auch den Forstgang betreffend, sorgt zuerst sehr, 1) Ehemann an Frauenzeit und Kinder, 2) Vater an Erziehung und Fortpflanzung, 3) Bruder und Verwandte an Beschützung. Diese Forderung, sagt der Verf. ist so wichtig, daß sie in Ewigkeit abgewendet, als der Eigenthümer sich Frauenzeit zutrauet, die man nicht bezahlt, die Zuneigung der Kinder, die nicht erkaufet werden, und Freundschaft, die nicht gemiethet wird. Wie wenige Landesväter, den besgleichen Grundsatz zu ihrem ihrigen, und diese Tugenden mit dem Beispiel belohnen. Die Zeit zum Nehmen der Baumgaben ist wie Jahrgaben Belohnung, bekannt der Verf. vermuthlich auch den sächsischen Forstordnungen, Tabea in 15 Jahren, Eschen in 15 Jahren, Maßholdern in 10 Jahren, Hoch Buchsbaum soll der Bedienst und Gemeinde Forstknecht nach 10 Jahren Dienstzeit haut. Daß bey den Schlagsbringern sich, und Baumdiebe, die nicht angezeigt werden, Gelegenheit zu Bestechungen finden müssen, ist gewiß sehr natürlich; in einigen Gegenden ehe kann man sich doch durch Belohnung seiner treuen Diener helfen. Besonders bemerkt Hofgarten solche Art Belohnungen einem aufmerksamen Forstmann in den Wäldern vor, wodurch der Holzmangel ist, sicher verhütet. Derselbe ist in der nachbenannten Forstordnungsart Gabe, die Schlagsbringer, welche sich in der Gemeinde, oder auch in der Nähe finden. Die die Gaben geben genannt sind; als so von der Zeit der Belohnungen, als 1) Jahren zu Jahren Tabea Eichen genannt eben werden, welche den anfangen gänzlich schaden, nicht verwachsen und den. Drei jungen Theil der Forstleuten Baumgabe zu verschonen, wenn Hofgarten sich auch Eichen in 20 Jahren Schlagsbaum geben. Die Frage ist, welche Gemeinde? Stadt-Eichen sind in Hofgarten Forstordnungen, Eschen, Forstordnungen, und Forstordnungen Bäumen in wenig Jahren ein vorzügliches Gewinn geben. In jeder Gebrauchsgewohnheit ist der Art Zauberschlagen, in einzelnen Gaben Zeugen, verschiedene Forstordnungen, welche Bäumen, zum Theil Forstordnungen zum schädlichen Unrecht (S. 47).

Der 11 sonst ein Freund antiquarischer Holzarten, und solcher sonst Forstordnungen über den Anbau einer solchen Arten in seinen Revieren vorschreibt, wenn sie solche nicht in die Orte einer Forstordnungen bringt, weniger die Baumgaben zum Theil in jungen Schlägen, als die Pflanzen sich, sammlungen,

hat, der für die Summen, welche der Staat zum Anbau der Forsten, auch daß sie zweckmäßig und mit dem wahrscheinlich gewissesten guten Erfolg verwandt werden, stehen muß; wenn nun diese Person beträchtliche Summen zu Nachbesserungen der von der Natur auf den Boden angewiesenen Kienen, Birken, Ellern, und andere Schonörter von einheimischen Holzarten jährlich verwenden muß: was muß ein solcher Mann nicht für die Zukunft bey dem ausgebreiteten Holzanbau fremder Holzarten, die manchen Forstbedienten unbekannt sind, ahnden, und ist es ihm wohl zu verdenken, wenn er diese Holzarten für die Nachkommen nur als Proben, wie sich diese Ausländer nationalisiren, und um ihnen Saamenbäume und Mutterstämme zu hinterlassen, anziehet? Recensent glaubt, daß in keinem Fach wohl mehr Vorsicht nöthig ist, als in der Forstwirthschaft; denn werden dem Staat Summen unnütz dabey verschwendet, oder Fehler begangen: so empfinden solches erst die Nachkommen, und dem, der die Gelder verschwendet, und die Fehler begangen, thut sodann gemeiniglich nicht mehr der Kopf weh.

Ein Ideal einer vollkommenen Forstverfassung, zieht der Herr Verfasser aus den Materien, welche er im ersten Abschnitt bearbeitet hat, im Neunten zusammen. Dieses bestehet, so wie alle Ideale, in den Gedanken des höchsten Grades der Vollkommenheit eines Gegenstandes. Wenn lauter geschickte Forstmänner gebildet, solche gehörig in ihrem Würkungskreis angestellt sind, der Forstschutz und die Forstrechte gehandhabt werden, sämmtliche Forsten abgeschätzet, die Bedürfnisse erforschet, und mit dem Ertrag verglichen sind, der Ertrag künstlich ausgewiesen, gebauen, und nebst allen übrigen Forstprodukten möglichst hoch benutzet, der Abgang an Hölzern aber immer wieder verhältnißmäßig angebauet und ersetzt wird: so soll man hiedurch das höchste Ideal einer vollkommenen Forstverfassung erhalten. Zum Beschluß dieses zweyten Theiles hat der Verf. ein alphabetisches Verzeichniß von den in diesem Werke vorkommenden ungewöhnlichen und technischen Ausdrücken, nebst Erklärung derselben, beygefüget, welches er für nützlicher hält, als ein trockenes Register.

Die Arbeit und Mühe, welche dieses Werk dem Herrn Verfasser verursacht hat, ist unverkennbar, und die hier an manchen Orten conzentrirten Uebersichten weitläuftiger Materien, sind ein vortreffliches Hülfsmittel bey dem systematischen

schen Studio der Forstwissenschaft, wofür der Herr Verfasser gewiß auf den warmen Dank denkender Forstmänner sicher rechnen kann.

Esw.

Weltgeschichte.

Kurze Geschichte vom Verfall und Untergang der jüdischen Republik, als ein Beytrag zur Geschichte merkwürdiger Revolutionen, von J. W. S. Dresden, im Verlage der Gerlachschen Buchh. 1796. 78 S. 8. 4 M.

Es geschähe, sagt der Verfasser in der Vorrede, nichts Neues unter der Sonne. Unbefangene Leser würden in den Begebenheiten, die sich kurz vor dem Untergange des jüdischen Staates zutrugen, in Vergleich mit den Vorfällen, die sich bisher hin und wieder ereignet hätten, viel Aehnliches entdecken; daher diese kleine Schrift mit Recht als ein Beytrag zur Geschichte der merkwürdigsten Revolutionen angesehen werden könne. Die Application überlasse er dem nachdenkenden Leser selbst, mit dem Bewußtseyn, auf keinen Fall etwas ganz Unbrauchbares geliefert zu haben. Hierauf folgt dann die Geschichte des Verfalls der jüdischen Republik selbst, welche er bey dem Zwiste zwischen Hyrcan und Aristobul anknüpft, und in drey Abschnitten erzählt, von welchen der erste die historischen Facta enthält, welche den Untergang des jüdischen Staats vorbereiteten, der zweyte eine Beschreibung Jerusalems, seines Vertheidigungsanstalten, und der Stimmung seiner Einwohner liefert, der dritte die Eroberung der Stadt durch den Titus selbst erzählt. Am Ende sind noch einige erläuternde Anmerkungen hinzugefügt.

Was die Absicht des Verf. betrifft, einen Beytrag zur Geschichte der merkwürdigsten Revolutionen, der viel Aehnliches mit neueren Vorfällen habe, wobey er doch wohl an die französische Staatsumwälzung denken mußte: so müssen wir gestehen, theils daß diese Absicht, wenn zur Erreichung derselben nichts weiter als nackte Geschichtserzählung des Untergangs des jüdischen Staates nöthig war, schon durch eine

Men-

Menge andrer, noch ausführlicher, und pragmatischer geschriebener Bücher, längst erreicht ist, und es dazu dieses Büchleins nicht erst bedurfte; theils daß wir, wir mögen auf die vorhergehende Lage und Verfassung des französischen Reichs, oder auf Quellen, Ausbruch, Fortgang und Folgen der Revolution sehen, mehr Unähnliches als Aehnliches bemerken, die entsetzlichen Mordscenen abgerechnet, die, factisch betrachtet, beyde Revolutionen gemein haben, aber bey beyden Revolutionen größtentheils doch auch wieder aus verschiedenen Ursachen herrührten; theils endlich, daß der Verfasser, wenn er so auffallende Aehnlichkeiten bemerkte, er, vermöge der Absicht dieser Schrift, grade ihre Entwickelung sich vorzüglich hätte angelegen lassen seyn, und nicht der Application der Leser überlassen sollen. Der Verf. mochte aber selbst diese Schwierigkeit fühlen, und sie deßwegen durch ein Compliment, was er der Einsicht seiner Leser macht, von der Hand weisen. Wir fürchten aber, daß der Leser dieß Compliment mit einem: „der Herr Verf. sind gar zu gütig," erwiedern wird.

Die Ausführung besteht in kahler Erzählung der nackten Thatsachen, mit seynsollenden gottesfürchtigen und philosophischen Bemerkungen verbrämt, in welchen sich der Verfasser besonders als einen Freund und geschmackvollen Erklärer der Weissagungen, und als einen philosophischen Beobachter der Wege der Vorsehung, und der Aeusserungen der justitia retributrix, (eine Materie, die der Verfasser vorzüglich studirt zu haben scheint) zeigt. Hier sind Proben: S. 13: „Vespasian drang zuerst in Galiläa mit seiner Heeresmacht ein, welches ehedem der Wunder Jesu und seiner Predigten war gewürdigt worden. Weil es sich aber nicht gebessert hatte: so wurde hier der Schauplatz eines blutigen Krieges zuerst aufgeschlagen." (Nun weiß man doch, was man von den Einwohnern derjenigen Länder zu halten hat, wo die Kriegsflamme zuerst auflodert. Bisher hatte man aus diesem Umstande kein Arges.) S. 23. „Merkwürdig ist der Ort, wo Titus sein Lager aufschlug, und die Stadt zu bestürmen anfieng. Es war um die Gegend des Berges Golgatha, wo der Erlöser der Welt von den Juden vormals war gekreuzigt worden. Wir verehren hierin den Finger der göttlichen Vorsehung, welche durch diesen Umstand den Juden die eigentliche Ursache ihrer gegenwärtigen Drangsale zeigen wollte." (Hätte der Verfasser die Application nicht dem geneigten Leser überlassen, welche herrliche

liche Parallele hätte er zwischen dieser Begebenheit, und der neueren, daß die französische Revolution mit Zerstörung der Bastille zuerst gewaltthätig ausbrach, ziehen können!) S. 27. „Die allgemeine Zwietracht, welche in der ganzen Stadt überhand nahm, erstreckte sich auch bis auf die einzelnen Familien. Hier sah man die Worte Jesu, die er bey einer andern Gelegenheit sprach, richtig erfüllt: es wird ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Aeltern, und ihnen zum Tode helfen. Matth. 10. 21." S. 31. „Die Gefangenen, welche Titus in den täglichen Scharmützeln machte, ließ er vor den Augen der Belagerten ans Kreutz schlagen, ob sie sich etwan aus Furcht und Schrecken zur Uebergabe bequemen möchten. Dieß war ein merkwürdiges Exempel des genauen Vergeltungsrechts des Höchsten. (!!) Ehedem hatten sie aus Neid, Haß und Bosheit die Kreutzigung des Herrn Jesu verlangt. Wie reichlich wurde ihnen nun das Theil der Strafe, Schmach, Spott und Hohn zugemessen." Nachdem der Vf. S. 41. die Begebenheit, die sich während der Belagerung Jerusalems zutrug, daß eine Mutter ihr eigenes Kind schlachtete, und aß, erzählt hat, macht er die Bemerkung: „Hier gieng die Weissagung des sterbenden Jesu wörtlich in Erfüllung: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben." S. 48. „Die Einäscherung des Tempels geschah den 10ten August. Ein Umstand, bey welchem die Gottesfurcht die unsichtbare Hand der Vorsehung anbetet. Ist es nicht merkwürdig, daß dieser Tempel von dem Titus in eben demselben Monate und an eben demselben Tage verbrannt wird, an dem der erste Tempel von dem Nebucadnezar eingeäschert wurde? Will uns die göttliche Vorsehung hiermit nicht zu verstehen geben, daß sie selbst den jüdischen Gottesdienst aufhebe?" vergleiche Seite 57 — 58. „Die gefangenen Juden wurden auf den Römern auf dem Jahrmarkte zu Terebinth, nach dem göttlichen Vergeltungsrechte, die ihren Messias um ein Spottgeld verkauft hatten, weit unter dem ordentlichen Preise der Sclaven verhandelt." Dergleichen Proben könnten wir mehrere geben. Aber Recens. hört seine Leser ausrufen: eheu! jam satis est! — Ausserdem ist aber auch die Erzählung des Verf. hin und wieder sehr unbestimmt. So z. B. giebt er S. 8. Zeloten durch Widriggesinnte, und S. 7 giebt er 10000 Talente auf 4 Millionen an.

Aber

Aber was denn? Thaler? oder was für eine Münzsorte sonst? — Auch von dem Fehler der Partheylichkeit kann man ihn nicht frey sprechen. So legt er es z. B. S. 26 den Juden äusserst übel aus, daß sie sich nicht gleich nach der ersten Aufforderung des Titus ergaben, statt die Gründe unpartheyisch abzuwägen, die die Römer zur Eroberung, und die Juden zur Erhaltung des jüdischen Staats hatten. — Je grauender und übertriebener die Erzählungen der alten Geschichtschreiber von den Mordscenen sind, desto willkommener sind sie dem Verf., der nicht entfernt daran denkt, wie die Zahlen wohl auf diese oder jene Art zu hoch angegeben, und zu modificiren seyn möchten. — Pragmatische Darstellung werden unsere Leser vollends, nach den gegebenen Proben, von selbst nicht erwarten.

Die auf einem besondern Bogen angehängten erläuterten Anmerkungen hätten füglich theils in die Geschichtserzählung mit aufgenommen, theils gleich unter den Text gesetzt werden können, um sie nicht erst mühsam aufsuchen zu dürfen. Indessen wird dieß der Leser wohl ohnehin nicht thun, so bald er nur einige nachgeschlagen und bemerkt hat, daß sie bald äusserst bekannte Sachen enthalten, bald sehr unvollständige, nicht über das Gewöhnliche hinausgehende Notizen geben. Manches, was eher einer Note bedurft hätte, z. B. Tetrarchien, Seite 11. ist ohne erläuternde Anmerkung geblieben. Warum? wollen wir nicht weiter untersuchen?

Die Schreibart und Orthographie ist unter aller Critik. Z. B. er satzte statt setzte, S. 7 worden st. geworden, S. 8 Oncel st. Oncle, S. 9 schätzete, eilete, fehlete, ersetzete, S. 14. 18 stunden st. standen, drungen st. drangen, gedingt st. gedungen, S. 16. 24. 43. so gleich st. sogleich, S. 21 Gericht f. Gerücht, S. 37 und Gerücht f. Gericht, S. 40 über Hand f. überhand, S. 27 den Hunger füllen f. stillen, S. 40 ein säugendes für ein saugendes Kind. Ebendas. — liesen f. ließen, gröser für gröſſer, Herodes der Grose, f. der Große, u. s. w. wie denn überhaupt das Wort daß ausgenommen, der Buchstabe ß eine wahre Seltenheit im ganzen Buche ist.

Das ganze Büchlein endlich hätte, den bisherigen Bemerkungen zu Folge, so feyerlich auch der Verfasser selbst in der Vorrede gegen die Unbrauchbarkeit desselben protestirt,

immerhin ungeschrieben, oder doch im Schreibepulte verschlossen bleiben mögen.

Mn.

Der Historiker, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte. Plan und Einleitung. IV. a. Alte Völkergeschichte. A. Geschichte der Römer. Erstes und zweytes Heft. Eisenach und Halle, bey Gebauer. 1796. 158 S. 8. Jedes Heft 6 Gr.

Nach dem Plane dieser Abtheilung der compendiösen Bibliothek des Hrn. André und seiner Mitarbeiter, soll der Historiker einen kurzen, doch hinlänglichen Auszug alles dessen umfassen, was seit 1788 herausgekommen ist. Unter den alten Völkern werden hier einige nicht genannt, die man als merkwürdig in den kurzen Weltgeschichten Schlözers und Gatterers findet. Die ganze Geschichte ist in zehn Perioden getheilt, davon die letzte oder die neue Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerey beginnt, und bey der französischen Revolution endigt. (Unsers Erachtens hätte die sonst gewöhnliche Epoche: die Eroberung Constantinopels, oder das Ende des morgenländischen Kaiserthums, beybehalten werden können; da sie zumal mit jener zusammentrifft. Erst im 6ten Jahrzehend des 15ten Jahrhunderts kam die Buchdruckerkunst in Schwang, die vorher noch als nicht existirend gelten konnte.) Der Anfang wird in diesen Heften von den Römern gemacht, wovon der Grund S. 31 angegeben wird. Dieser ist kein anderer, als weil die Nation der Neufranken sich zu oft mit jener vergleicht, (obwohl man ihr, im Einzelnen, Thaten, des alten Roms würdig, nicht absprechen wird) und um ihr einen Spiegel vorzuhalten, der zugleich zeigen soll, welchen gewöhnlichen Gang die Freystaaten gehen. — Der erste Abschnitt der römischen Geschichte enthält, nach vorausgeschickter Einleitung von Italiens ältesten Völkern, den Zeitraum der Königs-Regierung, und geht in einer kurzen chronologischen Erzählung bis zur Verjagung der Könige. Der zweyte begreift die beyden Unterabtheilungen von Gründung der Republik bis zur Aussöhnung der Plebejer mit den Patriciern, und von da an bis zum Anfang des ersten punischen

Kriegs,

Kriegs, im Jahre der Stadt 490, vor Christo 263. Nach der Geschichte dieser beyden Abschnitte folgt jedesmal ein Abriß der Staatsverfassung, Gesetzgebung, Religion, der Sitten und Gebräuche, (wiewohl wir in diesem einiges deutlicher gewünscht hätten, z. B. S. 64 vom Census und den Centurien, und S. 81 vom As.) Uebrigens ist der Styl in diesen Heften gut und unterhaltend. Einige auffallende Druckfehler werden zu verbessern seyn; wir fanden irgendwo Reim statt Kern, und Virgilius f. Virginius. u. dgl.

Me.

Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Dr. Johann Chr. Knötschkers Versuch einer Geschichte des Reichsvicariats durch Deutschland und Italien in den Zwischenreichen vor der goldenen Bulle. Leipzig, bey Martini. 1796. 8. 1 Alph. 1 Rf.

Die Frage: wenn und wie der Pfalzgraf am Rhein und der Herzog von Sachsen das Recht der Reichsverweſung bey erledigtem Throne an sich gebracht haben, ehe es ihnen durch die goldene Bulle bestätigt wurde? ist noch immer sehr streitig. So viel läßt sich wohl mit Sicherheit annehmen, daß dieses Vicariat den beyden Churfürsten von der Pfalz und von Sachsen, mit Ausschluß aller übrigen, eigentlich deßwegen zu Theil geworden sey, weil sie die vornehmsten weltlichen Erzfürsten der beyden vornehmsten Hauptvölker Deutschlands, der Franken u. Sachsen, waren; denn der Rheinpfalzgraf war, seit dem Abgange der Herzoge von Rheinfranken, der vornehmste weltliche Fürst in Rheinfranken und gleichsam an des Herzogs Stelle getreten. Unfehlbar würde der Erzbischof von Maynz, als oberster Geistlicher in Deutschland, auf das Vicariat Anspruch gemacht haben, wenn nicht die Verwaltung der Reichsjustiz, als das Hauptgeschäft des Reichsverwesers, mit dem erzbischöflichen Amt zu sehr im Widerspruch gestanden hätte. Dem ersten weltlichen Erzfürsten, dem Pfalzgrafen, allein konnte das Vicariat im ganzen Reich nicht wohl übertragen werden, theils weil es zu gewagt gewesen wäre, einem einzigen so viel Gewalt anzuvertrauen; theils weil die Sach-

sen mit den Franken gleiche Vorzüge hatten, und es aus Eifersucht nicht zugegeben haben würden; vornehmlich aber wegen der Verschiedenheit der Rechte und Gewohnheiten, welche die Franken und Sachsen hatten. Da nun das Hauptgeschäft des Reichsverwesers in der Verwaltung des kaiserlichen Richteramts bestand; im südlichen Deutschland aber das fränkisch-schwäbische, im nördlichen hingegen das sächsische Recht galt: was war natürlicher, als daß in den Landen des fränkischen Rechts der Pfalzgraf am Rhein, und in den Landen des sächsischen Rechts der Herzog von Sachsen bey erledigtem Throne das Reichsvicariat führte? Aber die Zeit, wenn diese beyden Erzfürsten sich dieses Vicariat zuzueignen angefangen, oder wenn es zum Herkommen geworden, läßt sich durchaus nicht bestimmen. Nur so viel sagt uns eine Urkunde Rudolfs von Habsburg von 1278, daß der Pfalzgraf am Rhein, unter andern Prärogativen, auch das wichtige Recht der Reichsverweſung, bey erledigtem Throne von alten Zeiten her habe. Eben so sprach davon Ludwig von Bayern, als er 1339 auf einem Reichstage zu Frankfurt dem Reichspfalzgrafen das Reichsvicariat bestätigte. Vom Herzoge von Sachsen findet sich zwar keine Nachricht, daß auch ihm dieses Vorrecht von einem deutschem Könige oder Kaiser zugesprochen oder bestätigt worden sey; doch zeigt sich nicht die geringste Spur, daß der Pfalzgraf am Rhein jemals, während des Zwischenreichs, auch in den Landen des sächsischen Rechts das Vicariat geführt habe. Ausserdem sagt schon das allemannische Lehnrecht, das bekanntlich aus dem 13ten Jahrhundert herrührt, sehr bestimmt: daß bey erledigtem Throne die Reichsverweſung dem Pfalzgrafen am Rhein und dem Herzoge von Sachsen zustehe. Die Sache blieb unbestimmt und unsicher, bis endlich die goldene Bulle Karls IV. sie ausser Streit setzte, und das pfälzische und sächsische Vicariat legalisirte.

Wider dieß alles scheint der Verf. der vor uns liegenden Schrift nichts einzuwenden zu haben. Aber er wollte weiter gehen, und eine ausführliche, auf Urkunden und gleichzeitige Schriftsteller gegründete, Geschichte des Reichsvicariats durch Deutschland und Italien in den Zwischenreichen vor der goldenen Bulle liefern, um die ganze Sache, so viel möglich, ins Licht zu setzen. Seine Abhandlung zerfällt in vier Abtheilungen. In der ersten untersucht er den Ursprung des Reichsvicariats überhaupt und des sächsischen insbesondere. In der zweyten handelt er die Geschichte des Reichsvica-

vicariats von den Zeiten Ludwigs des Deutschen bis auf das sogenannte Interregnum, und dann von hier an bis zur goldnen Bulle ab. In der dritten werden die Ursachen des von Pfalz und Sachsen in den Zwischenreichen vor der goldnen Bulle nur selten ausgeübten Reichsvicariats aufgesucht, und diese in allgemeine und besondere getheilt. Die vierte Abtheilung handelt von den Anmaßungen der Päbste, das Reichsvicariat durch Deutschland und Italien zu führen; wobey dann die entfernten und nähern Veranlassungen, die Gründe und Vorwände dieser Anmaßungen, und endlich die Geschichte derselben von Innocenz III. an bis auf Innocenz VI. dargestellt werden. Schon der Muth des Verf., sich an eine so dunkle und schwere Materie zu wagen, konnte ihm Ehre machen. Auch sieht man fast auf allen Seiten, daß er mit den Quellen und Hülfsmitteln zur Bearbeitung seines Gegenstandes bekannt genug ist, und sie fleissig benutzt hat. Dennoch wird der sachkundige Beurtheiler am Ende gestehen müssen, daß der Verfasser mit seinen Untersuchungen und Muthmaßungen der Wahrheit fast um keinen Schritt näher gekommen ist. Bis zur goldenen Bulle findet sich keine deutliche Spur, daß der Pfalzgraf am Rhein und der Herzog von Sachsen zur Führung des Vicariats bey erledigtem Throne das ausschliessende Recht gehabt, und sich desselben in vorkommenden Fällen ohne Widerspruch bedient haben. Dieß sahe der Verf. selbst sehr deutlich; denn das Resultat seiner ganzen Untersuchung ist S. 142 dieses: daß in den gesammten Zwischenreichen von Ludwig dem Deutschen an bis zur goldenen Bulle bey weitem nicht immer die nachherigen constitutionellen Reichsvicarien die Reichsverwesung ausschliessend geführt haben, und daß überhaupt äusserst wenig Beyspiele eines damals würklich ausgeübten Reichsvicariats vorkommen. Aber er hilft sich mit einer Hypothese: es sey doch, sagt er, allemal so viel ersichtlich, daß mit dem Besitz der Reichsinsignien die Vicariatsgewalt stets verbunden gewesen sey. Und von dieser Hypothese ist er so sehr eingenommen, daß er sie sich schwerlich wird nehmen lassen. Gleichwohl kann er, was nur gar zu gewiß ist, nicht läugnen, daß es insgemein die königliche Wittwe, oder des Verstorbenen Bruder, Sohn oder Schwiegersohn, oder wer sich von seinen Verwandten in der Nähe befand, war, der die Reichsinsignien zu sich nahm, oder vom Sterbenden erhielt. Oft nahm sie der zu sich, der Absicht auf den Thron selbst hatte. So sichtbar übrigens die Beweise

sind, die der Verf. in dieser Schrift von seiner historischen Gelehrsamkeit, von seinem Scharfsinn und Forschungstalent gegeben hat: so stößt man doch hin und wieder auf Stellen und Ausdrücke, mit denen der Kenner der deutschen Geschichte nicht zufrieden seyn kann. So ist es nicht richtig, wenn S. 62 gesagt wird, daß Deutschland in zwey große Fürstenthümer getheilt gewesen sey; vielmehr war das Reich, wenigstens von Heinrich I. an, auf vier große Herzogthümer gegründet. S. 65 werden Slaven und Wenden von einander unterschieden; beyde differiren nur wie genus und species. S. 83 findet der Verf. die älteste Meldung eines Reichsvicariats nach Ludwigs des Deutschen Tode in der Stelle bey *Regino* ad an. 876. „qui (Ludovici Germanici filii) felici sorte post decessum patris imperii gubernacula moderati sunt." Aber dieser Ausdruck des Chronisten heißt nicht, „die drey Söhne des verstorbenen K. Ludwig des Deutschen übernahmen das Reichsvicariat," sondern vielmehr, „sie übernahmen die Regierung des väterlichen Reichs;" denn bekanntlich war damals der Thron, ohne Erstgeburtsrecht, erblich. Ludwig das Kind starb nicht am 20 Jun. 911, (S. 84) sondern am 24sten Sept. desselben Jahrs, wie Spieß in seinen Aufklärungen in der Gesch. und Dipl. erwiesen hat. Das Zwischenreich nach dieses Ludwigs Tode dauerte nur 5 bis 6 Wochen; denn schon zu Anfang des Nov. 911. wurde der ostfränkische Graf (nicht Herzog von Franken, wie S. 85 steht,) zum Könige gewählt. In dieser kurzen Zwischenzeit mögen allerdings Hatto von Maynz und Otto von Sachsen sich der Reichsgeschäfte angenommen haben; aber so viel wird wohl schwerlich vorgefallen seyn, daß man dieß eine Reichsverwesung nennen könnte. Auch findet sich durchaus keine Nachricht, daß sie damals ein würkliches Vicariat geführt hätten. Die Stelle des *Latomus* in catal. AEp. Mogunt. (S. 85 *) sagt weiter nichts, als daß auf jene beyden Fürsten, als die angesehensten in Deutschland, während des minderjährigen Ludwigs Regierung und nach dessen Tode das meiste angekommen sey. Ja, es scheint vielmehr, daß man in jenen Zeiten an ein Reichsvicariat bey erledigtem Throne gar nicht gedacht, sondern alles auf die vornehmsten geistlichen und weltlichen Großen oder Erzfürsten habe ankommen lassen, unter denen damals der Erzbischof von Maynz und der Herzog von Sachsen die angesehensten waren. Konrad I. starb nicht am 23sten Dec. 918, (S. 85) sondern am 22sten Nov. 919,

wie ebenfalls Spieß am angef. Orte diplomatisch dargethan hat; und dießmal war das Interregnum noch kurzer: schon im nächsten Monat, im Dec. 919, wurde Heinrich I. zum Könige gewählt. Der Herzog Heinrich, nachheriger deutscher König und Kaiser Heinrich II, war nicht Herzog von Bayern und Sachsen, (S. 87) sondern nur Herzog von Bayern; der damalige Herzog von Sachsen war Bernhard I. Nach Ottens III. Tode bis zur Wahl Heinrichs II. (S. 87) hatte sehr wahrscheinlich kein Vicariat Statt; eben daher gieng damals alles so durcheinander. Und eben so mag es nach Heinrichs II. Tode bis zur Wahl Konrads II. gehalten werden seyn. S. 97 wird des Kaisers Ottens IV. Bruder Heinrich ein Herzog von Sachsen genannt; bekanntlich war er Pfalzgraf am Rhein. Eben so unrichtig wird dieser Otto IV. S. 185 Herzog von Sachsen genannt. S. 161 heißt Rudolf von Habsburg gar Kaiser; so hat er sich selbst nie genannt, ist es auch nie gewesen. Dieß sind freylich Unrichtigkeiten, die mit dem vielen Guten und Schätzbaren, das die Schrift enthält, einen seltsamen Contrast machen. Hoffentlich wird sich der Verf. durch diese, ihm vielleicht zu strenge, aber gewiß nicht übel wollende, Beurtheilung nicht abhalten lassen, das ernsthafte Studium der deutschen Geschichte und des deutschen Staatsrechts fortzutreiben und zur Erweiterung dieser Wissenschaften das Seinige nach Vermögen beyzutragen.

Gi.

Ueber das Leben und den Karakter (Charakter) der Kaiserinn von Rußland Katharina II. Mit Freymüthigkeit und Unpartheylichkeit. Altona, 1797. ohne Angabe des Verlegers. 160 S. gr. 8. Mit lateinischen Lettern. 14 Gr.

Daß eine so bewunderte Regentinn nicht vom Schauplatz abtreten würde, ohne der Schreibseligkeit unsrer Tage eben dadurch neuen Spielraum zu öffnen, ließ sich erwarten. Unter den seit ihrem Tode würklich schon abgedruckten Versuchen über Leben und Regierung derselben, mag vorliegendem leicht das Recht der Erstgeburt zustehn. Ein kläglicher Vorrang! weil hier der erste zu seyn, mit dem Umstande verknüpft ist, auch der unvollständigste und ungestaltetste zu bleiben.

Ohne hinreichende Materialien, ohne bewährte Urkunden, ja selbst ohne Kräfte zu würdiger Behandlung des Gegenstandes sich über ihn hergemacht zu haben, ist der Verf. ehrlich genug, ohne Rückhalt einzugestehn. Zeitungen also, Reisebeschreibungen, Topographien höchstens von Petersburg, waren die für ihn offen gebliebnen Quellen. Nicht viel weniger stand unsern alten Todtengesprächen zu Dienst, die überdieß doch so lange warteten, bis irgend ein anderer Fürst oder König noch den Weg alles Fleisches gieng, und durch Vergleichung eigner Schicksale die Aufmerksamkeit des Lesers rege machte, oder wenigstens die Quartbogen schicklich füllen half. Daß gekrönte Häupter aufhörten im Todtenreiche sich zu unterhalten, ist wahrer Verlust für uns; denn nunmehr treten die Autoren selbst auf, und kramen eine Weisheit aus, wobey der Kronenträger gemeiniglich sehr zu kurz kommt. So würde man im alten Geschmack, den unlängst gleichfalls erst verstorbnen König von Sardinien, vermuthlich die Kaiserinn Katharina haben im Elysium empfangen lassen; und wer muß nicht gestehn, daß da eine Parallele sich ziehen ließ, die für jeden Leser lehrreich werden konnte?

Dadurch, daß dieser Verf. auf das Prädicat eines ächten Historikers freywillig Verzicht thut, entzieht er sich zwar den Forderungen der Kritik, als die auf ein dergleichen Geschreibsel nicht lange hinblicken wird; er selbst aber gewinnt dabey wenig oder nichts: denn noch immer bleibt die Frage: für wen schrieb also der Mann? War es für gewöhnliche Leser, die nicht ungern, was seit 40 Jahren ihrem Gedächtniß entwischte, wieder beysammen sehn: so mußte der Compilator den allgemein verständlichen Zeitungston sorgfältig beybehalten; keineswegs aber mit äusserst gesuchten Wendungen, und einem Schwall ausländischer Wörter um sich werfen, die sein Buch für Kenner und Nichtkenner gleich widerlich machen. Wer z. B. hat in unsern Tagblättern je von kosmischen Ansichten gehört, von peripatetischen (sic) Berührungen der Geschichte, Pönitenzräumen für Verbrecher, von einem der Nation aufgedruckten Stigma, kaustischen Genies, temporairen Klebäadscripten? und von hundert Seltenheiten mehr, die ohne gerade so auffallend wie vorstehende zu seyn, dem Lesehaufen deßhalb nicht weniger unverständlich bleiben werden. Den Mißbrauch französischer Wörter, wo das Deutsche eben so viel, oft besser noch ausdrückt, würde Rec. bey

einem

einem Schriftsteller dieser Art ganz ungerügt lassen, nähme trotz so gerühmter Verbreitung eines reinern Geschmacks, die Zahl solcher Sprachmenger nicht leider eher zu als ab!

Gleich zu Anfang der rhapsodischen, durch Nebendinge jeder Art noch buntschäckiger gewordnen Schreiberey, erzählt ihr Verfasser, daß einer der besten Köpfe Rußlands, auch schon als Schriftsteller berühmt, (ob er den Historiker Tscherbatoff, oder den Mursa Derschawin im Sinne gehabt, mag der Himmel wissen!) für die Geschichte Katharinens seit langer Zeit, und mit einer Wahrheitsliebe gesammelt habe, die ihn am Ende nöthigte, der nach Proben seiner Arbeit neugierigen Kaiserinn, solche standhaft zu verweigern. Unser kosmische Zuschauer verspricht von diesem Tacitus sich Wunderdinge; da doch nur geringe Weltkenntniß dazu gehört, um einzusehn, daß eine unpartheyische Historie, in keinem streng monarchisch, von Erben aus einer und derselben Dynastie regierten Lande, in Rußland am wenigsten also, zum Vorschein kommen kann und darf; auch ihr Verfasser so wenig als seine Erben es wagen würden, im Auslande sie erscheinen zu lassen. Ueber auswärtige Verhältnisse wird ein dergleichen einheimischer Zeitgenoß, selbst wenn er daran vorzüglichen Antheil gehabt, nur um desto rückhaltender zu Werk gehn; und will er inländische Maaßregeln freymüthig beurtheilen, da ebenfalls auf ein sich dergestalt durchkreuzendes Interesse stoßen, daß ihm der Muth wohl vergehen soll, seine Feder nur in Wahrheit tauchen zu wollen! — Eher noch sind es Ausländer, die einzelne Zweige der Rußischen Staatsverwaltung in der Nähe studiren konnten, und worunter Rec. treffliche Beobachter kennen lernte, aus deren Briefstasche man über kurz oder lang Beyträge erwarten darf, die dem Bearbeiter des Ganzen früh oder spät wesentliche Dienste leisten werden. — Sollte die große, bis an ihr Ende mit Geistescultur beschäfftigte Regentinn, gar nichts über die Geschichte ihrer Zeit und Regierung aufs Papier geworfen, dem Beyspiel der Friedriche und Gustavs auch hierinn nicht nachgeeifert haben? Daß dergleichen Denkschrift, selbst in preiswürdigster Absicht entworfen, dennoch nur als einseitiger Beleg zu brauchen wäre, versteht sich von selbst. Wie viel indeß gewänne der Historiker schon, aus solch einem Vermächtniß für die Nachwelt, auch nur zu ersehn, was die unsterbliche Frau, in einer Lage, wie die ihrige war, unternehmen wollte! Hinterließ sie, wie,

kaum zu zweifeln, Papiere dieser Art, so ist die Nichterscheinung derselben, ein neuer Anlaß, nur wenig historische Aufklarung von Rußland selbst aus sich zu versprechen.

Noch ein Wort über unsern, wie auf dem Titelblatt steht, mit Freymüthigkeit und Unpartheylichkeit schilderuden Verfasser! Da solcher nie in Rußland gewesen, wie jedes Blatt seiner Arbeit beweist, und selbst die gedruckten Hülfsmittel ihm großentheils unbekannt scheinen: so kann man denken, wie hohl es in diesem Sine ira et studio aussehe! Mit Berichtigung und Ergänzung hat Rec. daher gar nicht sich befassen mögen; weil dergleichen Mühe nur Arbeiten muß vorbehalten bleiben, die durch irgend eine gute Seite darauf Anspruch zu machen haben.

Rw.

Die Eroberung von Sibirien, vom Freyherrn von Wakkerbart. Wien, gedruckt bey Albert's Wittwe. 1796. in gr. 4. 34 Seiten. Mit großen lateinischen Lettern. 9 Gr.

Die Eroberung Sibiriens, deren Erzählung in einem sehr unhistorischen Styl diese prächtig gedruckten Bogen gewidmet sind, unterscheidet sich, nach der Bemerkung des immer auf Stelzen zu gehen gewohnten Verfassers, von allen übrigen Eroberungen auf unsrer bekannten Erdkugel dadurch, daß sie nicht durch ordentliche Soldaten, auch nicht durch die Unterthanen irgend eines Fürsten bewerkstelligt, sondern durch den Anführer einer Räuberbande, die mit ihm der verdienten Todesstrafe entrann, ausgeführt ward. Die erste Expedition, welche Europäer in jene Gegenden unternahmen, geschah unter der Regierung Iwans Wasiljewitsch, der viertausend Mann dahin absandte, welche im Jahr 1505 nicht ohne die Erhaltung mancher Vortheile wieder zurückkehrten, wobey es dann geraume Zeit sein Bewenden hatte. Ungefähr funfzig Jahre später ereignete sich ein Umstand, der die aufgegebene Sache von neuem in Anregung brachte. Es kamen jährlich Kaufleute mit kostbarem Pelzwerk nach Solwütschegorsk, einem unter russischer Herrschaft und nicht weit von Sibiriens Grenzen gelegenen Städtchen. Hier lebte ein kluger und erfahrner Mann, Anika Stroganow. Er forschte jene Fremdlinge

linge über ihr Vaterland aus, wußte sich bey ihnen einzuschmeicheln, und gab ihnen einige seiner vertrauten Freunde zur Begleitung mit, die Kleinigkeiten zum Umtausch dahin nahmen, und nach Jahresfrist nicht nur mit prachtigen Fellen, sondern auch mit den nöthigen Nachrichten aus den dortigen Gegenden zurück kamen. Anika trieb nun auf dieses hin seinen Handel mit Sibirien in der Stille mit vermehrter Thätigkeit, die einen neuen Schwung bekam, nachdem ihm von dem Zar seine Bitte, unter dessen besonderem Schutz, jenen angefangenen Handel fortsetzen und sich völlig dazu einrichten zu dürfen, bewilligt worden war. Da es ihm freygestellt wurde, sich in Sibirien ganz nach seinem Belieben anzusiedeln, Salzwerke an den tauglichsten Orten anzulegen, neue Städte zu erbauen und in den Gegenden der Flüsse Kama und Tschussowa zu schalten und zu walten, wie er wollte: so ward bald aus dem unternehmenden, betriebsamen Kaufmann ein eigentlicher Fürst. — Dem Bestreben des Zars, die Handlung ins Ausland zu befördern, wurde von den Kosacken, vorzüglich an den Ufern der Wolga, ein mächtiges Hinderniß in den Weg gelegt, als welche die Handlungs-Karawanen plünderten, Wagen und Schiffe wegnahmen, die Kaufmannsgüter raubten, und so alle Sicherheit des Kommerzes vernichteten. Häufig waren sie von Moskau her bedroht worden; allein ohne merklichen Erfolg, da ihnen ihr einträgliches Diebsgewerb gar zu wohl behagte. Der Zar schickte also gegen diese Friedensstörer in Astrakan ein bewaffnetes Heer aus, welches sie zu Paaren trieb, den größten Theil gefangen nahm, und niederhieb. Doch entkamen auch mehrere Haufen der Rache der Russen, und unter ihnen der Hauptheld dieser Erzählung Jermak Timofejew; ein Mann voll Kraft und Fähigkeit, etwas Großes auszuführen. An der Spitze von zusammengebrachten sechstausend mit ihm entronnenen Kosaken wendete er sich gegen die uralischen Gebirge, und fand hier in einem Enkel des obgedachten Anika einen gütigen Wirth, der ihn den Winter hindurch frey unterhielt, mit Lebensmitteln, Begleitern und anderm Nöthigen versah, so daß er im Sommer des Jahres 1578 seine vorgehabten Streifzüge ins unbekannte Land ausführen konnte. Durch Beschwerlichkeiten und Hunger büßte er nach und nach, ohne noch etwas Wichtiges vollbracht zu haben, die Hälfte seiner Heerhaufen ein; und so leicht es auch den Uebriggebliebenen war, da sich ihnen niemand auf freyem Felde widersetzte, ihren Unterhalt

bey

bey den Einwohnern durch die Stärke der Waffen zu holen: so hieb doch einst ein kleiner tatarischer Fürst eine schöne Anzahl von ihnen, da sie nach Lebensbedürfnissen ausgezogen waren, zusammen, so, daß im Frühjahr 1580 die ganze Mannschaft auf sechszehnhundert sechs und dreyssig Köpfe herabgeschmolzen war. Dieß schlug aber gleichwohl Jermaks Muth und Vorsatz, mit seinen wohleingerichteten Böten immer weiter über die Flüsse Wolok, Tagil, Tura, ꝛc. vorzurücken nicht nieder; und seine Standhaftigkeit ward ihm belohnt; denn schon das J. 1581 entschied, nachdem er durch eine artige Erfindung am Flusse Tobol den Beherrscher Sibiriens, Kutschumban, erst seine Ueberlegenheit in der Kriegslist fühlen ließ, und ihn dann im October am Flecken Jschuwasch völlig überwand, — über das Schicksal Sibiriens, und unterwarf es auf immer dem russischen Scepter. Drey Tage nach jenem Haupttreffen zog Jermak mit dem kleinen Rest seiner Krieger in die offene Festung und Residenz Sibir ein; worauf die benachbarten Nationen, Tataren, Wogulen und Ostiaken, sich freywillig dem Sieger unterwarfen, und den Huldigungseid leisteten, auch ohne Weigerung Tribut an ihn bezahlten. Jermack begegnete überall den Ueberwundenen mit Güte, und sicherte sich dadurch in seiner Herrschaft. Bey allem dem fühlte er sich aber dennoch zu schwach, um mit seinen wenigen Männern ein so großes Reich gegen seine Feinde, besonders gegen den entwischten Kutschumban, der weit nach Süden geflüchtet war, vertheidigen zu können. Er fertigte also eine Gesandtschaft an den Zar Iwan Wasiljewitsch ab, schrieb ihm einen Brief, erzählte ihm darinn die Geschichte seiner Unternehmungen, erklärte, daß er Sibirien bloß für ihn erobert hätte, daß er es nun ihm abtrete, ihn für seinen Oberherrn anerkenne, und um neue Mannschaft und einen Gouverneur bitte, der das Reich zu übernehmen, zu erweitern und zu verwalten im Stande sey; und überschickte zugleich einige der besten erbeuteten Felle von Zobeln, schwarzen Füchsen und Hermelinen. Noch war keine Botschaft am kaiserlichen Hofe zu Moskau mit so vielen Freudenbezeugungen aufgenommen worden, als diese. — Doch Jermaks siegreiche Laufbahn war nun vollendet. Er fand auf eine elende Weise seinen Tod am 6sten August 1584 im Irtisch, da er auf einer mitten in diesem Flusse gelegenen Insel mit den Seinigen des Schlafs genoß, in diesem von dem Kankutschum, der mit einer überlegenen Mannschaft, durch Spione benach-

richtigt, verstohlen auf der Insel landete, überfallen wurde. Die meisten seiner Leute wurden im Schlaf getödtet; er selbst erwachte zwar noch zur rechten Zeit, hieb sich durch die anstürmenden Tataren kraftvoll durch, kam bis ans Ufer, wollte in eines seiner Fahrzeuge springen, glitschte aber während des Sprunges aus, verfehlte sein Schiff, und fiel in den Strom, der seinen schwer bepanzerten Leib verschlang. — Dieß ist ein zusammengedrängter Auszug aus der Wakkerbartischen Erzählung, die der Verfasser mit folgendem Ausruf schließt: „Sehen Sie hier die Entdeckung und Eroberung von Sibirien durch einen der ausserordentlichsten Menschen, den je der „Erdboden getragen hat — der groß an Körper, weit größer „aber an Geist war — der alle Talente bewundernswürdiger „Feldherren in sich vereinigte, ohne zugleich ihre Fehler zu besitzen — der mit wenig hundert Kriegern mehr ausrichtete, „als andere mit hundert tausend wohldisciplinirten Soldaten — der dem ungeheuern kolossalischen Rußland einen nie „genug zu verdankenden Dienst erzeugte (erzeigte) — der „sich für das Wohl seines Vaterlandes (?) aufopferte — der „eben so großmüthig, als rechtschaffen und kühn handelte — „und der sich in jedem Betracht mit einem Kortes, Pizarro, Willhelm von England, Timur von Syrien, Tarik von Spanien, Marius von Syrakus, und Alexander von Asiens südlichen Fluren messen kann.“ Das Unnatürliche der Diktion des Verfassers in einer Erzählung dieser Art — wie sommernde Früchte, Gesundheit sprudelnde Bäder, Nahrung sprossende Erde, Schwerdt führende Männer, zahnlose (was soll damit gesagt werden?) Thiere, durch der Schlittenfahrt kühles Vergnügen Seligkeit schaffen, ꝛc. — fühlt ein jeder Leser von selbst, ohne unsre Erinnerung. Gegen seine sonstige Gewohnheit hat Herr von W. dießmal die Quellen nicht angezeigt, aus welchen er seine Erzählung schöpfte.

Chp.

Museum für die Sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde, herausgegeben von Dr. Chr Ernst Weiße. Dritten Bandes erstes und zweytes Stück. Leipzig, in der Weidmann. Buchhandl. 1796. 8. 276 und 273 S. 1 Rl. 12 gr.

Mu

Mit rühmlichem Eifer fährt der Herausgeber fort, die Geschichte und Staatskunde seines Vaterlandes zu bereichern, und dem künftigen Geschichtschreiber der sächsischen Lande brauchbare Materialien zu liefern. Sehr leid würde es uns und allen Freunden der sächsischen Geschichtkunde seyn, wenn die Verlagshandlung, wie wir hören, Schwierigkeiten machen sollte, eine so schätzbare Sammlung länger fortdauern zu lassen. Im ersten Stück des gegenwärtigen dritten Bandes sind folgende Aufsätze enthalten: 1) Von der Landtagsverfassung im Hochstift Merseburg, von J. S. Gbl. Der Verf. nennt es nur einen Versuch; der aber über diesen, bisher gar nicht bearbeiteten, Gegenstand ungemein viel Licht verbreitet, und zur weitern Aufklärung Anlaß geben kann, auch wegen der am Ende befindlichen Beylagen sehr schätzbar ist. 2) Regierungsgeschichte des H. Friedrich Wilhelms von Weimar, als Administrators der Churſachsen; sie ist gut gearbeitet, enthält jedoch von der interessanten Geschichte des Canzlers Crell nichts weiter, als was wir schon anderwärts gelesen hatten. 3) Ueber den Ursprung des churſächsischen Steuercollegii; ein vorzüglich wichtiger Aufsatz des gelehrten Hrn. Dr. Zachariä zu Wittenberg. Der Verf. setzt den Ursprung dieses Collegii schon in das Jahr 1552, und dessen völlige Organisation, wie sie mit wenigen Veränderungen noch jetzt besteht, in das Jahr 1570. 4) Zufällige Gedanken von der Bekehrung der Wenden zum Christenthum, von C. A. Jahn. 5) Historische Skizze von der Stadt Pirna, von K. A. Engelhardt. 6) Von den Honiggülden in der Markgrafenheyde bey Liebenwerda. 7) Von der Stadtschule zu Chemnitz, mit einiger Hinsicht auf die Geschichte des Schulwesens überhaupt. Das zweyte Stück enthält: 1) die Fortsetzung der eben gedachten Abhandl. von der Stadtschule zu Chemnitz. 2) Beweis, daß die Succession in dem Genuß des Amtes Oldisleben den appanagirten Herzogen der sächsisch-ernestinischen Linie allerdings zustehe. S. 1641, da das Amt Oldisleben für den jedesmal ältesten Prinzen des gesammten weimarischen Hauses zum lebenslänglichen Besitz und Genuß, als ein Aequivalent für das in gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu führende Directorium, ausgesetzt wurde, war der Fall nie eingetreten, daß ein appanagirter Prinz des ernestinischen Hauses alle regierende Herzoge im Alter übertroffen hatte. Als aber 1773 der Herzog Friedrich III. von S. Gotha starb, machte der Prinz Joseph Friedrich von Hildburghausen, als Aeltester des gesammten ernesti-

verschiedene Hauser, auf den Besitz und Verkauf der Synagogen, zum Theil sehr Wichtigen, sogar zum Theil sonderbaren Punkte in der mittelrheinischen Schiff- und Zollfahrt, und endlich auf die Reichsgerichts-Constitution, worüber bisher über den Besitz und Verkauf von gedachten Häusern schon so viele Streitigkeiten, sowohl zwischen Fürsten, Grafen zu Mannheim, und den zwey Churfürsten in der Churfürstl. Residenz, besonders zu Anfang der churfürstlichen Zeiten, verwickelte Verhandlungen entstanden, die aber an das Churfürstl. geschlossene Hausgesetz, so wie die vorerwähnte Schrichter über wichtige und erhebliche Punkte des Landrechts, und der darin enthaltenen mehrere Verordnungen, 2) Natürliche Blasphemie und der Gottesverunehrung in Fluchworten Churfürstl. neue und Verfasser der deutschen Reichsgeschichte im Churfürstl. Vorsteherg. Die endlich mehrere, und Orn. v. Klüber in seinem Gemälde, und der Churfürstl. neue Churrheinischen Kl. III. anderwerk von. Daran sind die zwey deutsche Verordnungen des Churfürstlichen Churfürsten, Johann Wilhelm über die Verhältnisse über Churfürsten und Fürsten Mannheim, und endlich die Geschichte der Landtage. 4) Einige Bemerkungen über den Besitz von der Landesgesetzgebung, Churfürsten Churfürsten (Ed. I. Nr. 1) von 88—8. Die erhabene Rede Churfürstlichen des Churfürsten Johann. 3) Von den Verordnungen des Churfürsten Churfürsten in der Stadt Mannheim und der Landgrafschaft Churfürsten Churfürsten, Churfürsten Churfürsten, Churfürsten Churfürsten,

218 S. Die ersten drey Packete sind unter dem viel- oder wenig bedeutenden Druckort: Germanien. 1794. Das 4te Pack, Upsala, bey Gustav Erichson. 1795. Das 5te Pack, auch unter dem Titel: Neue Briefe eines preußischen Augenzeugen über die Feldzüge gegen die Neufranken, 1tes Pack, in Altona bey der Verlags-Gesellschaft 1796. herausgekommen. 4 Rl.

Weder der Geschichtsforscher, noch Soldat, noch sonst eine Klasse von Lesern, werden in diesem Buche Belehrung oder Unterhaltung antreffen. Der Verf., wahrscheinlich ein Compagnie- oder Bataillons-Chirurgus irgend eines preußischen Regiments, ermüdet seine Leser mit den schaalsten Raisonnements und den unrichtigsten Erzählungen der Vorfälle, denen er beygewohnt zu haben vorgiebt. Seine Schreibart ist gemein und voll der trivialsten Sprichwörter. Auch droht er uns mit einem neuen Werke unter dem Titel: Launen, Bemerkungen und Gespräche, wo er noch mehrere geheime Aufschlüsse des jetzigen Krieges ans Licht stellen, auch Winke für Regierer und Regierte ertheilen will. — Der Himmel bewahre uns davor. Im 5ten Pack, oder im 1sten Pack der neuen Briefe tritt ein neuer Verfasser auf, der uns den Feldzug von 1793 beschreibt. Dieser Pack ist zwar etwas besser gerathen, weil der Verfasser weniger raisonnirt und mehr erzählt; doch bleibt es auch ein zusammengeschmiertes Machwerk. Beyde Verfasser haben einerley verachtungswürdigen Zweck, nämlich sich dadurch beliebt zu machen, daß sie mit der größten Insolenz auf Fürsten und Regierungen, auf die Preussische, Oesterreichische, Hessische und Sächsische Armee losziehn, und nur von den Neugalliern, selbst von ihren Grausamkeiten blinde Anbeter sind, welches leider in den Jahren 1792 und 1793 bey vielen jungen Deutschen Mode und Sitte gewesen, und uns allein eine zweyte Auflage dieses Werks begreiflich machen kann. — Recens. ist müde, über diese elende Broschüre, ein Wort mehr zu verlieren; er hofft, daß sie bald in dem Ozean der Vergessenheit werde untergetaucht werden; da neuere Schriftsteller, mit unpartheyischer Wahrheitsliebe u. Einsichten, diesen seltsamen Krieg zu beleuchten angefangen haben.

Jj.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Drey und dreyßigsten Bandes Erstes Stück.

Zweytes Heft.

Intelligenzblatt, No. 36. 1797.

Rechtsgelahrheit.

Civilistisches Magazin vom Professor Hugo in Göttingen. Zweyten Bandes drittes Heft. Berlin, bey Mylius. 1796., von S. 257. bis 384. in 8. 8 Bg.

Die Absicht und Einrichtung dieses beyfallswürdigen juristischen Journals ist bekannt. Wir brauchen daher nur die 5 Stücke, welche gegenwärtiges drittes Heft enthält, näher anzugeben.

Nr. XIII. **Exegetische Vorlesungen besonders über den Text der Institutionen.** Vom Herausgeber. Da die exegetischen Vorlesungen unter den Juristen in den letzten 50 Jahren etwas Seltenes geworden sind, und die Nützlichkeit und Nothwendigkeit derselben doch ungezweifelt ist: so entschloß er sich, solche künftig über den Text der Institutionen zu halten, und schrieb zur Ankündigung dieser Vorlesungen gegenwärtiges Programm, in welchem er zum Voraus einige Erläuterungen darüber zu geben für nothwendig hielt. —

Er zeigt, was sie sind, und daß bey den Römern der erste eigentliche Unterricht in der Rechtswissenschaft der exegetische gewesen, daß ferner vor dem Justinian alle Vorlesungen exegetisch waren, und nach seiner bekannten Constitution ad Antecessores es auch nach ihm bleiben sollten. Aber was

eigentlich interpretirt worden, und in welchem Verhältnisse der neue Cursus zu dem alten gestanden, darüber, glaubt er, ließe sich nach so manchen kritischen Commentarien über diese Constitution noch einiges, ziemlich erhebliches, neues sagen. So sey es, seines Wissens, noch nicht bemerkt worden, daß, so wie **Justinian** nur drey Klassiker nennt, über die man gelesen habe, den **Cajus** im ersten, den **Papinian** im dritten, und den **Paulus** im vierten Jahre, so auch die Westgothen grade eben so viele, grade dieselben, und grade in der nämlichen Ordnung excerpirt haben. Die anscheinende Sonderbarkeit, daß **Ulpian**, grade ein Schriftsteller, aus dessen Werken ein Drittheil der Pandekten genommen ist, weder in jener Constitution genannt wird, noch von den Westgothen benutzt ist, sucht er zu heben, und zeigt aus Wahrscheinlichkeiten, daß Ulpianus ad Edictum dennoch erklärt worden. In Ansehung der 6 Bücher, von denen **Justinian** spricht, und die den Auslegern so viele Mühe gemacht haben, erlaubt er sich, einen neuen Vorschlag zu thun, der folgender ist: nämlich, die 6 Bücher von dem ganzen Cursus, und nicht bloß von dem ersten Jahre zu verstehen, und sie für ganze volumina, für Bücher im eigentlichen Sinne, und nicht bloß für Abschnitte desselben Werks zu halten. Und diese ließen sich so schön herausbringen, daß sogar auf jedes der drey Jahre, wo man Vorlesungen hörte, grade zwey kämen. Auf das erste Jahr 1) die Institutionen, und 2) die libri singulares vom **Cajus**; auf das zweyte 3) die Prota des Edicts, und 4) die Lehren des Edicts de iudiciis; endlich auf das dritte Jahr 5) die Lehren des Edicts de rebus, und 6) die responsa von **Papinian**. Er führt hierauf die Verbesserungen des **Justinians** hierin an, bemerkt die Fehler seines Cursus, und geht dann zu den folgenden Zeiten über. Als das juristische Studium mit der Errichtung der gelehrten Corporationen gewöhnlicher und bleibender ward, schien zwar **Justinians** Studiergesetz nicht beobachtet worden zu seyn; aber daran hätte doch niemand gedacht, daß der Unterricht anders als exegetisch ertheilt werden sollte. Durch das Wiederaufleben der alten Literatur und die Entstehung der eleganten Jurisprudenz wären die exegetischen Vorlesungen gewiß nie verdrängt worden; dieß sey erst durch die Compendien geschehen, die im vorigen und noch allgemeiner im jetzigen Jahrhundert an die Stelle des Textes getreten. Keiner habe wohl mehr hiezu bey-

beygetragen, als Heineccius. Daß übrigens exegetische Vorlesungen in der Jurisprudenz so ganz abgekommen, sey um so auffallender, je weniger es mit zwey andern Erscheinungen eben dieses unsers Zeitalters sich vereinigen ließe. Die erste von diesen sey das Beyspiel unsrer Halbbrüder der Theologen, bey welchen exegetische und historische Collegien wohl nie so häufig gewesen, als jetzt; die zweyte, daß die Juristen die Exegese auf Universitäten grade zu der nämlichen Zeit aufgegeben hätten, als die lateinische Sprache im Vortrage ganz, und in Büchern doch größtentheils abgekommen. Schon deswegen würden Vorlesungen über den Text nöthig, weil dieser und alle Commentarien darüber lateinisch wären. Am Ende führt er noch die Gründe an, warum zu Versuchen größerer exegetischer Vorlesungen grade die Institutionen gewählt zu werden verdienten. Uebrigens glauben wir noch, die S. 260. in der Note gegebene, jedem Freunde des gelehrten römischen Rechts gewiß sehr willkommene, Nachricht durch unsre Anzeige bekannter machen zu müssen, daß ein geschickter Gelehrter aus der Hauboldischen Schule an einer Sammlung der Stellen des Sabinus, den bekanntlich Godefroi unter seinen vier Quellen des römischen Rechts den Rubriken nach wieder hergestellt hat, würklich arbeite.

XIV. **Ueber die Versuche, das Prätorische Edict herzustellen. Ein Beytrag zur civilistischen Literargeschichte, vom Hrn. Oberhofgerichtsassessors Haubold in Leipzig.** Der Verf. klagt mit Recht über die Indolenz des civilistischen Publikums, mit welcher die Bearbeitung dieses auch nach einer strengeren Prüfung seines wahrscheinlichen Ursprungs immer noch höchst interessanten Theils des älteren Rechts aufgenommen worden ist, und über die leidige Genügsamkeit desselben, nach welcher man die Godefroische und Ranchinische Arbeit für das non plus ultra des kritischen Studiums hielt, und des Heineccius angefangenes Werk so lange unvollendet ließ, da doch dem gelehrten Forscher hier noch ein weites Feld übrig geblieben sey. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, die zahlreichen und oft trefflichen Winke, welche für die Sammlung der überall zerstreueten Bruchstücke eines Denkmals der römischen Gesetzgebung aus ihrer blühendsten Epoche in den Werken älterer und neuerer Civilisten vorkommen, aufzufassen, und zu ei-

nem Ganzen zu verbinden, das außer einer sorgfältigern Bestimmung des Standpunkts, von welchem der künftige Wiederhersteller des Edicts ausgehen müsse, zugleich die Materialien dazu enthielte, und von seiner wahrscheinlichen Anordnung einen anschaulichern Begriff gäbe, als derjenige ist, den die frühern Arbeiten eines **Ranchin**, **Godefroi**, und selbst **Heineccius** aufgestellt haben, machte er sich selbst an diese Arbeit, nach solchem Plane eine neue Ausgabe des Edicti perpetui zu besorgen, worüber er Vorlesungen zu halten gedenkt. In gegenwärtiger Abhandlung theilt er dem Publikum das Resultat seiner Nachforschungen nach dem, was bisher für die Wiederherstellung des Gesetzes von **Baron** bis **Heineccius** geschehen ist, mit. Er schränkt sich jedoch dabey auf diejenigen Männer ein, welche an der Wiederherstellung des ganzen Edicts, oder doch wenigstens seines Plans gearbeitet, und nicht bloß über einzelne Stellen, oder nur beyläufig über die Oekonomie des Ganzen, Aufschlüsse gegeben haben; so wie er auch die Geschichte mancher Meinungen, welche auf das Verfahren bey der Darstellung des Inhalts dieses Gesetzes Einfluß gehabt haben, übergeht. Indeß nimmt er doch auf der andern Seite auch auf die bald mehr bald weniger bekannt gewordenen Versuche über das Edict, welche ungedruckt geblieben, oder von ihren Verfassern bloß angekündiget, aber nie ausgeführt worden sind, mit Rücksicht. Besonders theilt er hiebey seine Muthmaassungen und Bemerkungen mit, was es mit der räthselhaften **Pittenischen** Oeconomia Edicti perpetui wohl für eine Bewandniß habe. Da übrigens diese, von nicht gemeiner literarischen Kenntniß zeugende Abhandlung keines Auszugs fähig ist: so müssen wir unsre Leser auf sie selbst verweisen, die gewiß Befriedigung darin finden werden.

XV. **Wissenschaftliche Entwickelung der Lehre des römischen Rechts von den dinglichen Servituten, vom Hrn. Dr. Zachariä in Wittenberg.** Der Verf. hat in seiner Schrift: über die wissenschaftliche Behandlung des römischen Privatrechts, Wittenberg 1795, die Meinung geäußert, daß das römische Recht größtentheils allgemeines bürgerliches Recht sey, und daß es aus einer verhältnißmäßig geringen Anzahl allgemeiner Begriffe und Grundsätze abgeleitet werden könne. In gegenwärtiger Abhandlung macht er daher einen Versuch dieser Art mit der Lehre von den dinglichen

lichen Servituten, die ihm von jeher ein Meisterstück des juristischen und philosophischen Geistes der Römer geschienen hat; wobey es ihm hier nur vorzüglich zu thun ist, die systematische Einheit des Ganzen darzustellen. Wir wollen suchen, unsern Lesern einen kurzen Ueberblick seiner Behandlungsart zu verschaffen. Den Begriff einer dinglichen Servitut, aus welchem die ganze Lehre dieser Servituten analytisch hergeleitet werden könne, und in welchem der Grund der systematischen Einheit dieser Lehre liege, setzt er so fest: „sie sey ein Recht, welches einem Grundstücke an einem andern Grundstücke zustehe," und faßt hierauf das Ganze unter folgende zwey Gesichtspunkte. Zuerst hebt er diejenigen gesetzlichen Folgerungen aus, die sich aus dem von ihm aufgestellten reinen Begriffe einer Servitut ergeben, und die sich aus den beyden Sätzen: 1) beyde Grundstücke werden für sich als Subject und Object eines Rechts betrachtet; 2) beyde Grundstücke müssen im Verhältniß zu einander als Subject und Object der Servitut betrachtet werden, ableiten lassen; dann geht er zu den gesetzlichen Folgerungen über, die man aus dem Begriffe der Servituten ableiten kann, in sofern man das rechtliche Verhältniß zwischen dem berechtigten und dienstbaren Grundstücke in Beziehung auf das Eigenthumsrecht an demselben betrachtet, und zwar in Rücksicht 1) der Constitution, 2) der Ausübung und Uebertragung an Andre, 3) des Aufhörens und Verlustes der Servituten.

In die einzelne Ausführung können wir nicht hineingehen, sondern begnügen uns mit folgenden zwey Bemerkungen. Den bekannten Rechtsstreit über die Frage: wer bey der servitute oneris ferendi die schadhafte Mauer wieder herstellen müsse? glaubt der Verf. durch folgende Conjectur zu heben; die aber, wie der Herausgeber in der Note bemerkt, schwerlich allgemeinen Beyfall finden dürfte, und wenigstens den unsrigen nicht hat, da sie in sich selbst einen offenbaren Widerspruch enthält. „Ich erkläre mir, sagt der Verf, die Sache so: durch die servitus oneris ferendi wurde die Mauer des Andern zu einem Theile meines eigenen Hauses. Sollte mein Haus fortdauern: so mußte auch die Mauer in baulichem Wesen erhalten werden. Konnte ich, vermöge dieser Servitut, die Mauer des Andern als einen Theil meines Eigenthums betrachten: so konnte ich sie auch, wenn sie baufällig war, wieder herstellen. Mithin war die

Verbindlichkeit des Andern, diese Mauer zu erhalten, keine Verbindlichkeit, die er mir, sondern die er sich selbst schuldig war, um das Eigenthum daran, ungeachtet jener Servitut, ferner zu behaupten.“ Die Regel: omnes servitutes perpetuas causas habere debent, bestimmt der Verf. so: „die Bedingung, von welcher die Ausübung der Servitut ihrer Möglichkeit nach abhängt, muß durch die Natur beyder Grundstücke gegeben, und mithin mit diesen Grundstücken selbst immerwährend vorhanden seyn.“

XVI. **Cajus, ein Zeitgenosse Caracalla's.** Vom Herausgeber. Er geht von der gewöhnlichen Meinung, nach welcher Cajus unter die älteren Klassiker gezählt wird, ab, und behauptet, daß er wenigstens noch unter Caracalla gelebt habe. Der einzige Rewaerd hat dies angenommen, und nach ihm Conradi in den Actis Eruditor. und in seinen Parergis aus einzelnen Stellen des Cajus zu erweisen gesucht. Da jedoch dieser nicht so glücklich gewesen ist, Beyfall zu erhalten: so glaubt der Verf., daß es wohl nicht überflüßig sey, mit vereinten Kräften einen neuen Angriff zu wagen. Er führt deswegen zuerst seine Gründe für diese Behauptung an, die allerdings Aufmerksamkeit verdienen, und liefert hiernächst einen Auszug dessen, was Conradi darüber gesagt hat.

XVII. **J. J. Schmaußens juristische Encyklopädie und Methodologie.** Zufälligerweise hat der Herausgeber dieß Buch auf der Göttingischen Bibliothek gefunden, das bis jetzt völlig unbekannt geblieben ist, und selbst in dem ausführlichen Verzeichnisse der Schriften des Schmauß bey dessen Leichenprogramm nicht angegeben wird; welches freylich dadurch erklärlich wird, daß dieß Buch, (wenn man es so nennen kann) nur einen einzigen Bogen in 8. begreift, wovon beynahe die Hälfte für Titel und Vorrede abgeht, und daher nicht in den Buchhandel kam, sondern bloß unter den Zuhörern des Verf. blieb. Der Herausgeber liefert deshalb von diesem seinem Funde, der als Urkunde über ein neues Collegium für die Literärgeschichte immer wichtig bleibt, einige Nachricht. Der Titel heißt: Joh. Jak. Schmaußens *Iur. P. P. O.* Entwurf eines *Collegii iuris praeparatorii*, welches er seinen *Auditoribus publice* zu halten Willens ist. *MDCCXXXVII.* Man findet hier die

Vor-

Vorrede abgedruckt, und den Inhalt dieser Schrift selbst hinreichend angegeben.

Jeder Freund des gelehrten römischen Rechts wird sich übrigens mit uns über den ununterbrochenen Fortgang dieses Magazins freuen, und ihm eine längere Fortdauer wünschen, als ihn leider ähnliche Institute bey der anscheinenden Lauigkeit unsers heutigen juristischen Publikums dagegen erfahren haben.

Hw.

Io. Steph. Pütteri — Nova Epitome proceſſus Imperii amborum tribunalium ſupremorum. Editio V. prioribus auctior et emendatior. Goetting., ſumtib. Vandenhoek. 1796. 24½ Bogen in 8.

Dieses Lehrbuch ist zu bekannt, und sein Werth zu sehr entschieden, als daß eine nochmalige Beurtheilung desselben nöthig wäre. Wir versichern bloß, daß der [illegible] rühmte Verf. auch bey dieser 5ten Auflage die Brauchbarkeit desselben durch neue Zusätze zu erhöhen gewußt hat; wiewohl die letztern hauptsächlich nur die Literatur betreffen.

Om.

Arzneygelahrheit.

Anatomie, oder Beschreibung vom Baue des menschlichen Körpers, für Schulen, wie auch für diejenigen, welche sich der Medicin und Chirurgie widmen, und für solche, welche die Theile und Verrichtungen ihres Körpers kennen lernen wollen, mit verschiedenen Anmerkungen und Kupfern, von Georg Heinrich Thilow, u. s. w. Erfurt, bey Keyser. 1796. 1 Rl. 12 Gr.

In der Vorrede sagt der Verf.: viele junge Leute wissen oft die entlegensten Provinzen herzusagen; allein wo ihr Magen

liegt, das können sie nicht angeben, und letztere Kenntniß ist denn doch gewiß nöthiger und eher zu erlernen, ehe man sich mit seinen Gedanken in andere Welttheile verirrt. Es kann auch derjenige, wer nur etwas genauere Kenntniß von seinem Körperbaue besitzt, sich nicht allein bey Krankheiten seinem Arzte deutlicher erklären, sondern er braucht sich auch alsdann von so manchen unwissenden Badern oder überhaupt von Pfuschern, Quacksalbern und Marktschreyern, auch nichts vorlügen zu lassen, und entgeht dadurch so mancher Gefahr. Eben so würden manche Menschen, mit solchen Kenntnissen versehen, ihre Gesundheit besser zu schätzen wissen.

Unter den Schulen, für die er geschrieben, versteht er die Gymnasia, Lycea und Erziehungsinstitute. Auch in niedern Stadt- oder Trivialschulen, glaubt er, würden sich mehrere fähige, menschenfreundliche Lehrer finden, die die ihnen Anvertrauten willig auch hierin unterrichten würden. Eben so könnten Hauslehrer bey ihren Eleven wohl guten Gebrauch davon machen. Weit zweckmäßiger würde es aber seyn, wenn in jeder Stadt ein Arzt, allenfalls nur ein paar Stunden die Woche, unentgeldlich hierin Unterricht ertheilte.

Nun zu dem Werke selbst. §. 12. Der von dem Vf. von den Blutadern gegebene Begriff, daß sie mit Klappen versehene Canäle seyn, paßt nicht auf alle. Die Pfortader, und andere mehr sind davon ausgenommen. §. 13. Nach dem neuern System saugen die Saugadern, oder die ehemals sogenannten lymphatischen Gefäße, nicht bloß, wie der Verf. sagt, verschiedene, und vorzüglich wässericht schleimichte, sondern alle Feuchtigkeiten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, nervichte Knorpel und Knochenmasse, und in den Krankheiten, Blut, Eiter, Gifte, u. s. w. ein. §. 18. Die von den Knorpeln angegebene Bestimmung ist nicht allgemein; daß sie nämlich dazu dienten, um die bewegbaren Knochenenden für heftiges Reiben zu sichern und zu bedecken. Die Rippenknorpel und die zwischen den Schaambeinen befindlichen, sind gewiß davon ausgenommen. Warum aber gar nichts von der Osteogenie? §. 25. Die neuere, der Natur angemessene Eintheilung der Hirnschaale in sieben Knochen, würden wir der ältern Eintheilung in acht Knochen vorgezogen haben. §. 26. Nicht zu dem Gesichte, sondern

dern zu dem Oberkiefer gehöten dreyzehn Knochen. Das Gesicht wird bekanntlich in den Ober- und Unterkiefer getheilt. §. 29. Enthält denn die Höhle des Ohrs nie die drey Gehörknöchelchen, oder liegt nicht auch der sogenannte Labyrinth darin? §. 35. in der Anmerkung. Den Beinfraß des Siebbeins können sich Kinder durch das öftere Wühlen mit den Fingern in der Nasenhöhle zuziehen, wodurch die Häute der Nase leicht entzündet werden, und diese Entzündung sich bis auf die untern schwammichten Knochen, und von da auf das Siebbein fortpflanzen kann. §. 36. Wie heißt die Erhabenheit in dem ehemals genannten Keilbein, durch die die innern Kopfschlagadern zum Gehirn aufsteigen? Der Verf. hat vermuthlich an den in der Pyramide der Schlafbeine befindlichen Canalem Carotbicum gedacht §. 37. in der Anmerkung. Es ist ein unverzeihlicher Mu[illegible]wille und Leichtsinn, wenn die Jugend daraus einen Spaß zu machen sucht, daß sie Jemanden, der eben im Begriff ist sich auf einen Stuhl zu setzen, denselben unvermuthet hinwegziehet, wo dann nothwendig derjenige, der sich niedersetzen wollte, mit Heftigkeit mehrentheils aufs Hinterhaupt fallt. Er war selbst einmal Augenzeuge eines solchen elenden Spaßes, wovon der Ausgang sehr traurig wurde. Ein Knabe von 14 Jahren zog einem andern von eben dem Alter unvermerkt den Stuhl weg, und der, der sich niedersetzen wollte, fiel so heftig auf das Hinterhaupt, daß er auch nicht wieder aufstand, sondern wegen der dadurch bewurkten Hirnerschütterung starb. §. 40. Die Verbindung der Jochfortsatze ist sehr zerbrechlich. Er sah einstens, daß ein Knabe beym Ballspielen sich mit einem seiner Gespielen verunreinigte, und ihm mit der Prelle einen Schlag über den rechten Backen versetzte, so, daß der erwähnte Fortsatz dadurch zerschlagen wurde, und statt daß der Backen nach der vollendeten Heilung erhaben seyn sollte: so war und blieb er eingefallen, und verstellte die sonst schöne Gesichtsbildung des Knaben gänzlich. §. 42. Anmerkung. Er führt ein Beyspiel an, welches beweiset, daß junge Menschen bey der Wahl ihrer Scherze oder Spiele sehr vorsichtig seyn müssen. Ein Knabe von 12 Jahren wollte ein Kind von 6 Jahren fürchtend machen. Er nahm daher zu dieser Absicht einen Holzspan, brennte an dem einen Ende eine Kohle, faßte letztere in den Mund, und löschte das Licht aus. Da er nun im Finstern auf das Kind losgieng: so stieß er unvermerkt von oben her an das zwischen

den Zähnen haltende Holz, die Kohle berührte die Haut der Gaumenbeine, brach zugleich ab, und blieb fest sitzen, bis sie verglühet war. Dieser Knabe empfand natürlich die heftigsten Schmerzen, und aller Mühe ungeachtet, wurden die Gaumenknochen angefressen und zerstöret, so, daß dieser junge Mensch seine deutliche Sprache auf immer verloren hat. §. 63. Anmerkung. Ein Knabe von 6 Jahren stach sich mit dem Federmesser in die Oberhand, und verletzte das Kahnbein. Die Wunde wurde nicht gehörig verbunden und gereinigt, das Eiter hatte sich angesammelt, und die Knochen wurden zernichtet, so daß die Hand abgenommen werden mußte. §. 64. Anmerkung. Er kennt eine Person, die in ihrer Kindheit von einem Knaben mit geballter Faust auf den Rücken der Hand geschlagen wurde, und sie bekam in kurzer Zeit ein Oberbein; versuchte, weil es keine Schmerzen verursachte, keine Mittel, und machte sich dadurch für die Zukunft zu verschiedenen Handarbeiten untüchtig; denn, so wie sie etwas Schweres heben wollte, so empfand sie nun die heftigsten Schmerzen, und selbst das Schreiben wurde jetzt sehr beschwerlich, denn sie war nicht im Stande anhaltend einen Brief zu schreiben, und das Oberbein war nun zu sehr verhärtet, als daß es hätte weggeschafft werden können. Ob die Bänder würklich Nerven besitzen, und daher empfindlich sind, und ob die Unbeweglichkeit der Ohrenmuskeln bey den Menschen von dem Binden der neugebornen Kinder herkömmt, wie der Verf. so gewiß behauptet, daran zweifelt Rec. noch. Warum hat der Verf. bey Erwähnung der Lippenmuskeln des Kisorii Santorini nicht erwähnt? Eben so hätte bey den hintern Kopfmuskeln der Trachelo Mastoideus und die beyden Obliqui genannt werden sollen. S. 137. Der daselbst beschriebene Muskel muß Serratus anticus Major heißen, weil wir verschiedene Serratos posticos haben. §. 172. Darin irrt sich der Verf. sehr, daß er den kleinen Lendenmuskel, Psoas minor, zu den Muskeln des Schenkelbeins rechnet. Er ist ein Muskel des Rückgrads, und beugt denselben vorwärts. Seine Beschreibung beweiset dieses selbst, da er nach derselben am letzten Rücken- und ersten Lendenwirbelbeine entspringt, und sich in der Nähe des Hüftbeins an das Schaambein festsetzt. Die Lehre von den Muskeln ist überhaupt nicht in der Ordnung vorgetragen, wie wir es gewünscht hätten, und dabey kein gehöriges Verhältniß beobachtet worden. Viele Muskeln sind, außer den

schon

schon angeführten, ausgelassen. Z. B. beym Schulterblatt-Rückgrad und den äußern Gliedmaasen; so ist des Trapezius, Rhomboideus, Longissimus Dorsi, Sacrolumbalis, Quadratus lumborum, u. s. w., des Supinatoris brevis Pronatorum, der Muskeln des Daumes, mit keinem Wort gedacht; da doch die Muskeln des kleinen Fingers und der Indicator angezeigt sind. §. 205. Die Mandeln sind keine Speichel- sondern Schleimdrüsen. Obgleich Weisberg schon lange behauptet hat, daß nicht so viel Nerven in die Substanz des Herzens hineingehen, als man nach der großen Reizbarkeit desselben muthmaaßen sollte, auch Soemmering dieselben in der eigentlichen muskulösen Substanz nicht hat entdecken können, sondern sie nur die Gefäße hat begleiten sehen: so sagt demohngeachtet unser Verf., daß die Nerven dem Herzen gewiß ohne hinreichenden Grund wären abgeläugnet worden; und glaubt, daß dieselben gewiß noch in der Folge werden entdeckt werden. Das Herz wird auch zuweilen aus mancherley Zufällen von Entzündung befallen, und dadurch oft zerstört, wie er das selbst bey einem Manne sahe, der einige Jahre lang mit heftigem schmerzhaften Herzklopfen und noch weit beschwerlichern Zufällen kämpfen mußte, und wo die Leichenöffnung zeigte, daß das Herz nach einer vorhergegangenen Entzündung in wahre Eiterung übergegangen und zernichtet war. §. 210. Ob die Venen des Netzes fettige Theile, wie der Verf. nach der alten Meinung behauptet, aufnehmen, und sie in die Pfortader zur Bereitung der Galle bringen, daran wird mit Recht in den neuern Zeiten sehr gezweifelt. §. 218. Die Onanie verdirbt vorzüglich den Magensaft. Er kennt einen Jüngling, welcher jenes schändliche Spiel im Knabenalter zu sehr trieb, daß er sich in der Folge die Verdauungskräfte des Magens so sehr geschwächt, und Säure erzeugt hatte, daß er beständig Magnesia bey sich trug, um jene heftige Säure damit in etwas dämpfen zu können. §. 233. Anmerk. 82. Daß sich das Blut so langsam in den Nierenschlagadern bewegen soll, glauben wir nicht, da sie unmittelbar aus der Aorta entspringe, und da sie nur einen kurzen Weg nach den Nieren habe, die Kraft derselben stark empfinden müsse. Daher wird auch der Urin in ansehnlicher Menge abgesondert. Anmerk. 86. Die Eintheilung des Bluts in Cruor, Serum und Lymphe ist wohl nicht angemessen. Die eigentliche ist die. Das Blut besteht aus Cruor und Serum; in diesem letztern ist die gerinnbare

Lympfe

Lympfe enthalten. Anmerk. 90. Er sah einmal ein Mädchen von 8 Jahren, welche auf der Straße stark lief, fallen, und weil der Fall sehr heftig auf die Gegend des linken Schlafbeins und vorzüglich auf einen sehr spitzigen Stein geschah: so wurde dadurch die Schlafarterie zerschlagen. Das Blut strömte in einem großen Bogen aus dieser Arterie, und da er eben zugegen war: so machte er den Verband mit einer in den stärksten Weingeist getauchten Kompresse, und legte noch überdieß zwischen dieselbe ein Geldstück, um dadurch den Druck auf die verletzte Arterie mehr zu verstärken, und das Durchdringen des Bluts zu verhindern. §. 322. Aus dem Mangel der Klappen möchte Rec. nicht die arteriöse Natur der Pfortader herleiten, da verschiedene andere Venen, die nicht das geringste arterienartige besitzen, dieselben auch nicht haben. §. 339. und Anmerk. 119. Einen eigentlichen Saugadersaft, wie der Verf. annimmt, der nebst andern Eigenschaften gallertartig gerinnt, giebt es wohl nicht, sondern so verschieden die Feuchtigkeiten in dem Körper sind: so verschieden ist auch der in den Saugadern enthaltene Saft. Zu läugnen ist nicht, daß ein großer Theil der in den Saugadern enthaltenen Säfte wahre gerinnbare Lymphe ist, die aus den größern und kleinern Höhlen des Körpers und aus dem zellichten Gewebe eingesogen wird; allein eben so gewiß ist es, daß verschiedene andere Säfte, die ganz von der gallertartigen Natur entfernt sind, von andern Saugadern geführt werden; z. B. die auf der äußern Peripherie des Körpers, in der Höhle des Mundes vorhandenen, und die speichelartigen Säfte in sich nehmenden, die in den Augenkammern befindlichen und die wässerige Feuchtigkeit einsaugenden Saugadern führen gewiß keinen gallertartigen Saft. Sehr oft, wenn Gallenfieber oder andere Krankheiten herrschend sind, sprechen sehr viele Menschen, so oft sie hören, daß dieser oder jener krank liege, von nichts, als vom Faulfieber. Man glaube aber ja nicht, daß die Faulfieber so häufig sind, als man im gemeinen Leben gewöhnlich wähnt, denn sonst müßte man auch vorzüglich annehmen, daß unsere Säfte, und vorzüglich auch die Lymphe sehr leicht zur Fäulniß geneigt wären. Ein solches, theils von angesehenen und gemeinen Leuten, theils von Aerzten, die, wenn der Kranke stirbt, sich den Rücken frey halten wollen, oder, wenn er davon kömmt, desto mehr Verdienst und Lob zu erhalten suchen, verbreitetes Gerücht, ist sehr oft von den nachtheiligsten Folgen; erkranket

ket in der Folge ein solcher Mensch, dem man nicht lange vorher oft wiederholt von der Gegenwart des Faulfiebers in die Ohren schrie: so wird er gewiß, wegen der nun erwachsenden Besorgniß und Furchtsamkeit, weit kränker, als er seyn würde, wenn er gar nichts von jener übertriebenen Verbreitung gewußt hätte. Man muß sich nicht so sehr für die Faulfieber fürchten, da die Erfahrung lehrt, daß sehr viele geheilt werden. Anmerk. 124. Der Verf. erzählt verschiedene Beyspiele, wo durch Schläge auf die Brust, Schläge auf die Nase, und Kneipen und Kratzen an und in derselben, Krebse entstanden sind, unter andern von einem 8jährigen Knaben, der durch Kneipen und dadurch erfolgte Zerfressung der rechten Gesichtshälfte auf eine jämmerliche Art hat umkommen müssen. Wenn aber der Verf. sagt, es sey außer allen Zweifel gesetzt, daß die Saugadern Nerven hätten: so werden ihm wohl manche große Zergliederer widersprechen. Anmerk. 126. Ein Mädchen, das von Würmern geplagt wurde, wurde am linken Fuße, bis zum Oberschenkel gelähmt, und kurze Zeit hernach starb es. Bey der Leichenöffnung fand er auf der linken Seite, nach unten zu, in den dicken Gedärmen, einen einer geballten Faust großen harten Ball, und dieser feste Knorpel drückte oder lag feste auf den Lendennerven dieser Seite. Er untersuchte diesen Ball hierauf genauer, und fand, daß derselbe aus funfzehn in einander geschlungenen und geknüpften Spulwürmern, die mit vielem zähen Schleime umgeben waren, bestand, und durch diese Verknüpfung ein Ball entstanden war. §. 375. Der Verf. hätte der alten Eintheilung der Gehörnerven in die harte und weiche Portion nicht folgen sollen, da die letztere, wie man heut zu Tage gewiß weiß, ganz allein das Gehör bewürkt, die erstere aber nichts dazu beyträgt, und daher einen besondern Namen, nämlich, der Gesichtsnerve, Communicans faciei, erhalten hat. Anmerk. 136. Zu starke Nervenerschütterung verursacht, daß der Körper schnell in Fäulniß übergeht. Ein gesunder Mann wurde, nach seiner Beobachtung, von einem andern mit einem Weinpfahle in den Nacken geschlagen. Bey der Leichenöffnung, die den folgenden Tag, wo der Verletzte starb, geschah, verbreitete sich ein abscheulicher Geruch.

Diesem nützlichen und mit guten Bemerkungen versehenen Werke sind fünf Kupfertafeln und ein Register beygefügt.

P.

Fälle

Fälle des Wasserbruchs, sammt Beobachtungen über eine sonderbare (?) Art, diese Krankheit zu behandeln, denen ein sonderbarer Fall des mit dem Wasserbruche vermengten Harnblasenbruches, und zwey Fälle des eingesperrten Bruches beygefüget sind. Von T. Keate. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von Wenzl. Johann Langswert. Prag, bey Barth. 1796. in 8. 12 Bl.

Das Original kam schon 1788 in London heraus, daher der Inhalt den meisten unserer Leser bekannt seyn wird. Der Verf. zertheilt die Wasserbrüche durch eine Mischung von Salmiak, Essig und Brandwein; den Nutzen dieser gelinden Methode beweiset er durch sechs Erfahrungen. (Rec. wollte der Erfolg nie günstig seyn.) Am Ende sind noch einige Bemerkungen über die eingeklemmten Brüche beygefügt; den warmen Umschlägen ist der Verf. nicht günstig, sondern empfiehlt kaltes Wasser. (Offenbar ist er hier ganz einseitig.) Eine am Ende beygefügte Platte stellet sehr undeutlich und rauh die Verbindung eines Blasen- und Darmbruchs vor. — Die Uebersetzung ist äußerst holperig und undeutsch gerathen, zur Probe nur einiges: S. 29., die Zertheilung des Flüßigen in dem Wasserbruch ist nicht ganz ein neuer Begriff. S. 38. 68. Man beschloß, daß es ein Wasserbruch sey. S. 39. Saliter. Ebend. Dieß (die Anwendung des Dampfes) wurde die folgenden Tage wiederholt; allein in Rücksicht der sichtbaren Geschwulstvergrößerung, die um ein Drittheil breiter war, ist selbe damals gänzlich gewichen; der Sinn dieser Periode ist nach dem Original: da sich die Geschwulst vergrößerte: so wurde die Anwendung des Dampfes bey Seite gesetzt. S. 68. Er verwendete sich an einen Wundarzt. — Die Anmerkungen Hrn. L. bestehen bloß in Häufung von Citaten, und in abgeschriebenen Stellen aus andern Schriften. Möchten doch endlich die Herren vom Handwerke aufhören, ihre mangelhaften und untauglichen Collectaneen unter dem Titel Zusätze, Anmerkungen zu Markte zu bringen.

Min.

Chi-

Chirurgische Arzneymittellehre. Zwote Klasse. Von den verändernden Mitteln. Fortsetzung der ersten Abtheilung. Von Christoph Lebrecht Römer, der Arzneywissenschaft und Chirurgie Doctor, und ausübendem Arzte in Leipzig. Mit Kupfern. Altenburg, in der Richterschen Buchhandlung. 1796. LVIII. und 434 S. in 8. 1 Alph. 8 Bog.

Die ersten Stücke dieser Schrift sind in der Allg. d. Bibl. B. 95. S. 409., und B. 104. S. 391.; die erste Abtheil. der zweyten Klasse aber in der neuen A. d. B. Bd. 6. S. 577. recensirt worden.

In der Vorrede hält der Verf. eine Rede über die Recensenten, mit welchen er gar nicht zufrieden ist. —

Diese Fortsetzung enthält bloß die kühlenden Mittel. Der Einwurf, daß das Werk zu einem großen Umfang durch eine so weitläuftige Abhandlung anwachsen möchte, widerlegt der Verf. in der Vorrede durch die Wichtigkeit dieser Mittel, u. s. w. Rec. stimmt dem Verf. zwar hier bey; allein er wünscht sehr, daß er das Versprechen, welches er S. XXXVI. gethan hat, in Erfüllung bringen, und sich in Zukunft eines gedrängteren Styles befleißigen möge. Ueberhaupt muß der Verf. in Zukunft mehr Sorgfalt auf die Schreibart wenden, welche, wie der Verf. S. XV. selbst fühlt, öfters sehr vernachläßigt ist. Auch ist das Buch durch die vielen Druckfehler sehr verunstaltet.

Eine specielle Anzeige von diesem Buche zu geben, ist Rec. nicht gut möglich, weil diese zu viel Raum erfordern würde. Wenn die Leser übrigens sich etwas an die Anfangs sehr auffallende Schreibart des Verf. gewöhnt haben: so werden sie dieß Buch gewiß nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen. Besonders hat Rec. gefallen, was der Verf. über die Anwendung des Wärmemessers zur Erforschung der Temperatur des Wassers S. 75—87. sagt. Wie oft sahe Rec. leider selbst bey größern Krankenanstalten die Wärme oder Kälte des Wassers durch das Gefühl der Hand bestimmen! Der Klage, daß die Wärmemesser meistens entweder bloß von Künstlern, welche nicht Gelehrte sind, oder wohl gar von herumziehenden Italienern verfertiget werden, und

mit-

mithin größtentheils untauglich, oder doch einigermaaßen unrichtig sind, ist jetzt auch abgeholfen, da Hr. Friedrich Wilhelm Voigt in Weimar, ein Gelehrter von gründlichen physischen, mathematischen und mechanischen Kenntnissen, um sehr billige Preise, dergleichen Instrumente verfertigt. (Siehe Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, 2ter Bd. S. 618.)

Md.

Beyträge zur Arzneywissenschaft, Wundarzney und Entbindungskunst. Von Dr. Wilhelm Anton Ficker, Oberlandwundarzte, Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe zu Paderborn. Erstes Heft. Mit Kupfern. Münster, bey Theissing. 1796. 111 S. in 8. 8 gl.

In diesem ersten Hefte ist Folgendes enthalten. I. **Bemerkungen über das sogenannte bösartige Kindbetterinnenfieber**, ein Anhang zu Boer's Abhandlung von der Putrescenz der Gebärmutter. Der Verf. theilt seine Bemerkungen über die Epidemie unter den Wöchnerinnen, welche durch Hrn. Boer schon beschrieben ist, mit; hauptsächlich aber beschäfftigt er sich mit der Heilart der vom Hrn. B. sogenannten Putrescenz der Gebärmutter; sie sey nicht Ursache, sondern Würkung: die Krankheiten der Neuentbundenen nehmen gerne einen gastrisch faulen Charakter an, folglich könne die Putrescenz der Gebärmutter eben so, wie Petechien ein Symptom der allgemein vermehrten Neigung zur Fäulniß seyn, da dieses Organ während der Geburt so sehr erschöpft werde, besonders, wenn man, wie es in dem Wiener Geburtshause der Fall sey, so selten durch die Kunst die Geburt befördere. Nie habe er die Plümaceaux mit Erfolg anwenden sehen. II. **Von der Zerreißung des Mittelfleisches bey der Entbindung.** Ein unwillkührlicher oder schmerzhafter Stuhlgang bey einer Neuentbundenen erregе immer den Verdacht, daß das Mittelfleisch zerrissen sey; wegen der Möglichkeit der Wiedervereinigung sey es wichtig, die Verwundung bald zu entdecken. Der Verf. bedient sich der Garengeot'schen Zapfennath, hält den Stuhlgang durch Tamarindenmolken weich, spület den Mastdarm fleißig aus, bringt,

bringt, um die Wunde vor dem Abgang aus der Mutterscheide zu sichern, ein Stück Wachstaffent an die hintere Wand der Gebärmutter. — Erfahrungen von dem Nutzen dieses Vorschlags werden vermißt. III. **Etwas über Kopfverletzungen.** Es sey von der größten Wichtigkeit, bey ihnen auf die Lebererzeugungen aufmerksam zu seyn. IV. **Ueber die Richtung des Schnittes bey eingeklemmten Brüchen.** Bey einem Leistenbruch solle man den Einschnitt in den Bauchring nach aus- und aufwärts richten, um die Oberbauchsschlagader zu vermeiden. Rec. kann durch Präparate von Brüchen die Richtigkeit dieses Vorschlags bestätigen. V. **Anatomisch-pathologische Beobachtungen.** a) Gespaltener Brustknochen bey einem Menschen von zwanzig Jahren. b) Vorfall der umgekehrten Harnblase c) Ungewöhnliches Zahnen. Bey einem vier Monate alten Kinde brach der erste Backenzahn der linken obern Kinnlade zuerst aus. VI. **Geschichte eines eingeklemmten Schenkelbruchs.** VII. **Von der Vorbereitung zu der Einimpfung der Blattern.** Bey einer bösartigen Constitution sey sie auch bey gesunden Kindern nicht überflüßig; müsse aber dem Genius der Epidemie angemessen seyn. VIII. **Amputation einer widernatürlich-großen Zunge.** Die beygefügten Platten stellen den Boer'schen Plumaceauxträger, und den Nr. V. beschriebenen Fall der umgekehrten Harnblase vor. — Rec. hat diese Schrift mit Vergnügen gelesen.

Pa.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Dr. Martin Luthers ungedruckte Predigten; herausgegeben von Paul Jacob Bruns, Prof. und Bibliothekar in Helmstädt. Helmstädt, bey Fleckeisen. 1796. 216 S. 4. 1 Rl.

Aus einer bereits im Jahr 1794 geschehenen Ankündigung, durch welche der Herausgeber dieser bisher noch unbekannten Predigten Luthers das Publikum auf sie aufmerksam zu machen suchte, weiß man schon, daß sie sich in einer Handschrift aus dem Zeitalter Luthers, welche der Helmstädti-

schen Universitätsbibliothek gehört, gefunden, und bloß mit Veränderung der veralteten Rechtschreibung haben abgedruckt werden sollen. Hr. **Bruns** glaubt in denselben einen Schatz entdeckt zu haben, der ihm in mehr als einer Hinsicht wichtig, und eine sehr schätzenswerthe Ergänzung der **Werke** des unsterblichen **Luthers** zu seyn scheint. Wir wollen freymüthig und unpartheyisch anzeigen, was wir bey einem sehr sorgfältigen Lesen dieser Predigten bemerkt haben, und den Werth derselben darnach zu bestimmen suchen.

An der **Aechtheit** dieser Homilien läßt sich nicht zweifeln; sie haben das unverkennbare Gepräge, das Luther allem aufdrückte, was von ihm herrührte; seine Art zu denken und zu sprechen, ist in jeder Periode sichtbar. Aber freylich können sie ihm, da er nicht gewohnt war, dergleichen Vorträge selbst aufzuzeichnen, bloß nachgeschrieben seyn; und bekanntlich sind auch seine übrigen Predigten auf diese Art der Nachwelt erhalten worden. — Der **Zeitraum**, in welchen die hier befindlichen fallen, läßt sich aus ihnen selbst mit ziemlicher Zuverläßigkeit bestimmen. Luther hat sie nämlich **in seinen höhern Jahren** gehalten. Man sieht dieß aus den hier und da vorkommenden Anreden an die Jugend, der er Glück wünscht, daß sie nicht im Pabstthume geboren, und nicht schon früh von den Gräueln desselben angesteckt worden sey. „Das Pabstthum," sagt er S. 6., „ist ein großer Jammer. Ich kann davon zeugen, und danket Gott, ihr jungen Leute, daß ihr darin nicht gelebt habet, noch in diesem „Schlamm und Gräueln gesteckt seyd, darin wir sind auferzogen. Ihr seyd noch gleich wie ein reines, unbeschmutztes „und unbesudeltes Schreibtäflein, gleich als ein schön weiß „Papier, darein man etwas gutes von der reinen heilsamen „Lehre von Christo schreiben und aufzeichnen kann. Ihr „habt gar großen Vortheil vor uns Alten. Wir sind ein besudelt, zerklickt Papier, oder ein zerrissen Makeltur, darein „der päbstische Dreck eingewurzelt ist, und mit großer Mühe „und Arbeit schwerlich kann ausgefeget und ausgetilget werden." Aehnliche Aeußerungen stehen S. 50. und 71. Ganz bestimmt aber ist, was Luther S. 216. bemerkt. **Vor zwanzig Jahren, heißt es da, hörte ich den Cardinal Cajetanum, der redete also vom christlichen Glauben, daß ich erschrack.** Nun ist bekannt, daß Luther sein berühmtes Gespräch mit diesem Cardinal im J. 1518 zu Augsburg

burg hielt; es muß folglich diese Predigt, nebst den übrigen hier gedruckten, die alle damit zusammenhängen, und eine fortlaufende Erklärung des Evangelii Matthäi, vom XVIII Kapitel an, sind, im J. 1538 gehalten seyn. Hiermit stimmt überein, was S. 207. vorkommt, wo Luther sagt, er sey zwanzig Jahre im Bann gewesen. Rechnet man die Zeit dieses Banns nicht nach der durch Ecken wider Luthern im J. 1520 ausgewürkten Bulle, sondern nach dem frühern päbstlichen Breve, in welchem er noch vor seiner Unterredung mit dem Cardinal Cajetan, und mithin im J. 1518 bereits für einen Ketzer erklärt worden war: so führt auch dieses Datum auf das schon gefundene Jahr 1538. — Was die Form dieser Predigten anlangt: so sind sie der Hauptsache nach den übrigen ganz ähnlich, welche man bereits von Luthern hat, nämlich nicht methodische Abhandlungen über irgend einen Gegenstand der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, sondern Homilien nach dem Muster der Kirchenväter, und zwar über Matth. XVIII. bis Kap. XXII. 33. Nach kurzen Bemerkungen über den Sinn des Textes, kommt Luther sogleich zu Anwendungen und Ermahnungen, welche die damaligen Zeitumstände betreffen, und überläßt sich dabey einer freyen und zufälligen Verknüpfung seiner Gedanken. Im Texte selbst übergeht er jedoch diejenigen Stellen, welche als Perikopen an den Sonn- und Feyertagen erklärt zu werden pflegen, und bezieht sich darauf, daß über sie besonders geredet werde. Wahrscheinlich sind also diese Homilien bey den gottesdienstlichen Versammlungen in der Woche von ihm gehalten worden.

Doch das Urtheil, ob die Entdeckung dieser Predigten und ihre Bekanntmachung ein Gewinn für Literatur, Geschichte und Erbauung sey, hängt ganz von dem Inhalte derselben ab; über diesen sind wir also ganz vorzüglich Rechenschaft abzulegen schuldig. Und hier gestehen wir denn offenherzig, daß uns diese Predigten keineswegs zu den bessern Schriften Luthers zu gehören scheinen, und daß wir weder über die Geschichte und den Geist der damaligen Zeit, noch über die eigne Denkungsart Luthers, noch über die Beschaffenheit und Bildung des protestantischen Lehrbegriffs etwas aus denselben anzuführen wüßten, das nicht bereits aus den übrigen Schriften des großen Mannes, oder aus andern Quellen, hinlänglich bekannt wäre. Daß es

nicht an freymüthigen Aeußerungen, an trefflichen Bemerkungen, an großen kräftig ausgedrückten Gedanken, und an einzelnen Stellen fehlt, in welchen sich Luthers Geist mit seiner ganzen Ueberlegenheit und Stärke zeigt, daran wird Niemand zweifeln. Aber dabey ist es nicht zu läugnen, daß in diesen Homilien durchweg ein sehr bittrer polemischer Ton herrscht; daß alles darauf hinausläuft, bald die Sacramentirer, bald den Pabst und die Römische Kirche anzugreifen; und daß überall in denselben ein eingewurzelter und alt gewordener Haß gegen die Clerisey jener Kirche spricht, ein Haß, der sich häufig in wahre Unanständigkeiten ergießt. Wir nehmen hierbey gar nicht das zur Regel, was man jetzt Wohlanständigkeit nennt; nach den Sitten unsers Zeitalters darf und soll Luther nicht gerichtet werden. Aber auch für seine Zeiten ist Vieles unläugbar zu stark; zumal wenn man bedenkt, daß alles auf der Kanzel gesagt worden ist, wo mehr Mäßigung nöthig gewesen wäre, und wenn man hinzunimmt, daß Luther, wenn er zu dem Volke sprach, diese Mäßigung recht wohl beweisen konnte, sobald er wollte. Allein hier scheint er sich nicht im mindesten zurückgehalten zu haben; überall eifert der Mann, dem nichts verabscheuungswürdiger ist, als der Pabst, und alles, was in Verbindung mit ihm steht; der daher bey jeder Gelegenheit auf ihn zurückkommt, und sich nie anders, als mit Schmähungen über ihn äußern kann. Dieses immerwährende Schmähen verursacht denn natürlich, daß diese Predigten lange nicht so angenehm und lehrreich sind, als so manches andre Werk des großen Mannes, und daß man sie fast alle kennt, wenn man einige derselben gelesen hat. Eben darum halten wir uns verpflichtet, von dem, was noch am meisten Aufmerksamkeit verdienen möchte, hier eine kurze Uebersicht zu geben, und denen, die nicht alles lesen wollen, die Auffindung des Wichtigsten dadurch zu erleichtern.

Ein Paar merkwürdige Schrifterklärungen mögen den Anfang machen. Die Stelle Matth. XIII. 41. versteht Luther nicht von der Zeit des Gerichts, und von eigentlichen Engeln, sondern von seinen Zeiten, und von den Lehrern, durch welche die Religionsverbesserung bewürkt worden ist. „Ich halte dafür," sagt er S. 28, „es sey „nun die Zeit vorhanden, da unser lieber Herr Christus von „geweißagt hat, da er spricht: des Menschen Sohn wird

seins

Ohne Mangel anerkannte, und die meine Bemerkungen über dieselben Fehler und Gebrechen, welche meine Feinde mir vorwarfen, enthielten. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich sie nicht selbst gemacht hätte, sie doch von andern gemacht worden wären, und daß sie, so oder anders, die Folgen haben würden, welche ich ihnen vorhergesagt habe. Ich habe mich nicht geirrt, und ich habe mich nicht getäuscht. Ich habe mich nicht geirrt, weil ich die Ursachen kannte, und ich habe mich nicht getäuscht, weil ich sie sah. Ich habe mich nicht geirrt, weil ich sie kannte, weil ich sie sah, weil ich sie studirte, weil ich sie mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt studirte. Ich habe mich nicht getäuscht, weil ich mich nicht durch meine persönlichen Neigungen, durch meine Leidenschaften, durch meine Vorurtheile, durch meine Interessen, durch meine Gefühle, durch meine Meinungen, durch meine Grundsätze, durch meine Gewohnheiten, durch meine Tugenden, durch meine Fehler, durch meine Schwächen, durch meine Stärke, durch meine Kraft, durch meine Macht, durch meine Größe, durch meine Ehre, durch meine Ruhmbegierde, durch meine Liebe zu meinem Vaterlande, durch meine Liebe zu meinen Unterthanen, durch meine Liebe zu meinen Freunden, durch meine Liebe zu meinen Feinden, durch meine Liebe zu meinen Verfolgern, durch meine Liebe zu meinen Lobrednern, durch meine Liebe zu meinen Tadlern, durch meine Liebe zu meinen Schmeichlern, durch meine Liebe zu meinen Verläumdern, durch meine Liebe zu meinen Lügnern, durch meine Liebe zu meinen Betrügern, durch meine Liebe zu meinen Meineidigen, durch meine Liebe zu meinen Treulosen, durch meine Liebe zu meinen Undankbaren, durch meine Liebe zu meinen Ungerechten, durch meine Liebe zu meinen Grausamen, durch meine Liebe zu meinen Tyrannen, durch meine Liebe zu meinen Mördern, durch meine Liebe zu meinen Räubern, durch meine Liebe zu meinen Dieben, durch meine Liebe zu meinen Ehebrechern, durch meine Liebe zu meinen Blutschändern, durch meine Liebe zu meinen Sodomiten, durch meine Liebe zu meinen Gottlosen, durch meine Liebe zu meinen Atheisten, durch meine Liebe zu meinen Teufeln, durch meine Liebe zu meinen Hexen, durch meine Liebe zu meinen Hexenmeistern, durch meine Liebe zu meinen Zauberern, durch meine Liebe zu meinen Gespenstern

„Pfarrherr, Fürsten, Vater und Mutter in das hölliſche „Feuer. Können wir ſie nicht mit haben im Himmel: ſo „ſollen wir ſie auch fahren laſſen. Das meint der Herr Chri„ſtus allhier mit dieſem Gleichniſſe, da er ſo hart predigt wi„der die Aergerniſſe, ſo in der Welt geſchehen, daß er auch „ihnen das ewige Weh, d. i., das hölliſche Feuer fluchet, „denn hernach folget, daß es ſolche Leute ſind, ſo die Kirche „zerſtören. Er meinet aber falſche Lehre und Ketzerey, die „durch einen großen herrlichen Schein von Chriſto abzeugt, „und in den Abgrund der Höllen führt.“

Was die dogmatiſchen Vorſtellungen anlangt, welche Luther hier und da äußert: ſo ſtimmen ſie genau mit denen überein, die man in ſeinen übrigen Schriften findet; nur daß ſie hier gleichfalls zuweilen mit einer ganz eignen Härte ausgedrückt ſind. Um die Einwendung zu widerlegen, daß die Kinder keinen Glauben haben können, weil ſie den Gebrauch der Vernunft noch nicht haben, erklärt er ſich über das Verhältniß der Vernunft gegen den Glauben, das ihm bekanntlich ein würklicher Streit zu ſeyn ſchien, S. 106. mit folgenden Worten: „Item ſie geben für, wie können die „Kinder glauben, ſo ſie noch keine Vernunft haben? und „ſetzen die Vernunft zum Glauben. Darauf antwortet Chri„ſtus, eben deswegen können ſie es deſto beſſer thun, und „glauben, da ſie nicht vernünftig ſind, denn die Vernunft „iſt ſtracks wider den Glauben. Darum muß man die Ver„nunft fahren laſſen; ſie muß in den Gläubigen getödtet und „begraben werden. Aber die Widertäufer machen aus der „Vernunft ein Licht des Glaubens, daß die Vernunft dem „Glauben leuchten ſolle, wohin er ſolle. Ja, ich meine, ſie „leuchtet gleichwie ein Dreck in einer Laterne. Es will Chri„ſtus haben, daß wir gar zu Kindern werden ſollen, ſo wir „anders in das Himmelreich kommen wollen, d. i., wie in „den Kindern alle Vernunft und Verſtand ſo zu rechnen noch „gar verſchorren iſt: alſo ſoll in allen Chriſtgläubigen die Ver„nunft auch getödtet werden, ſonſt hat der Glaube keine „Statt bey ihnen, denn die Vernunft ficht wider den Glau„ben.“ Nicht weniger ſtark wiederholt er ſeine Meinung de ſervo arbitrio auch in dieſen Predigten: „Darum ſo ha„ben wir,“ ſagt er S. 122, „den freyen Willen nicht, es „ſey denn zum Böſen. Aber daß ein Menſch aus eignen „Kraften ſich wehren möge wider die Sünde und den Teufel,

auf Schritt und Tritt, wenn du dich im Spiegel siehest und betrachtest, wie du so wohl, so schön, so lieblich, so zierlich, so prächtig, so herrlich gekleidet seiest, wenn du dich so wohl und lustig befindest, wenn du essen und trinken, Gott Lob! und Dank! sagen kannst, wenn du dich deiner Gesundheit, deiner Stärke, deiner Kräfte, deiner Sinnen, deiner Vernunft, deiner Ehre, deines Amts, deiner Gaben, deines Standes, deiner Freunde, deines Vermögens, deiner Mittel, deines Glücks, deiner Wohlfahrt, deiner Hoffnung, deiner Seligkeit, deines Himmels, deiner Engel, deines Jesu, deines Geistes, deines Gottes, deines Vaters, deiner Gnade, deiner Kindschaft, deines Erbes, deiner Ewigkeit, deiner Herrlichkeit, deiner Krone, deines Throns, deines Reichs, deiner Freude, deines Lebens, deiner Unsterblichkeit, deiner Auferstehung, deiner Verklärung, deines Leibes, deiner Glieder

ihm jedoch nicht zum Nachtheil gereichen. Genug, daß ihm das große Verdienst bleibt, den Anfang zu dieser wichtigen Veränderung gemacht, und die Ursachen in Bewegung gesetzt zu haben, welche den Umsturz des Pabstthums über kurz oder lang nothwendig bewürken mußten. — Uebrigens würde sich aus diesen Predigten leicht eine Menge schöner Stellen auszeichnen lassen, in welchen, wie wir oben bereits eingestanden haben, der hohe Geist und Sinn des großen Mannes sich mächtig regt. Um nur eine ganz vorzügliche nachzuweisen, die wir hersetzen würden, wenn sie nicht zu lang wäre: so berufen wir uns auf S. 185. f., wo man den Mann ganz wieder finden wird, der singen konnte: **das Wort sie sollen lassen stahn, und keinen Dank darzu haben.** Zu wünschen ist es daher, daß die noch übrigen Predigten, die nach der Vorerinnerung des Verlegers in einer oder zwey Abtheilungen folgen sollen, würklich erscheinen mögen. Sollte der Gewinn an neuen Erläuterungen, den sie gewähren werden, auch immerhin nur gering seyn: sie werden gewiß eine Menge von Aeußerungen enthalten, die schon ihres originellen Gepräges wegen bekannter zu werden verdienen.

La.

Andachtsbuch für Jünglinge, welche nach Sittlichkeit streben, von Karl Geuke. Torgau, in der Opitzischen Buchhandlung. 1796. 80 S. in 8. 12 Gr.

Der Verf. hat eine recht gute Absicht; aber schwerlich dürfte sie durch dieses dürre Andachtsbüchlein, das außerdem in die speciellen Verhältnisse des Jünglings nur selten eingreift, und meist auch Greisen und Matronen angemessen seyn würde, erreicht werden können. Auch scheint der größte Theil des Inhalts aus Zollikoferischen Schriften gesammelt zu seyn.

Aud.

Praecepta maxime necessaria Theologiae Dogmaticae, in usum scholarum inferiorum, e *Mori* epi-

Epitome Theologiae christianae potissimum excerpta. Slesvici, apud Roehse. MDCCXCVI. 4½ Bog. in 8. 5 Gr.

Diese kleine Schrift ist, wie auch schon der Titel sagt, vornehmlich ein Auszug aus des verstorbenen Morus Dogmatik, und von dem Verf. zu Vorlesungen für junge Theologen auf Schulen bestimmt. Er hat, wie er in der Vorrede gesteht, darin manches übergangen, was dergleichen jungen Leuten nicht nützlich ist, und nur das beybehalten, was ihnen zur Vorbereitung auf die eigentliche Dogmatik, als Wissenschaft betrachtet, dienen kann. Und das hat nun die Folge gehabt, daß er hier manches aufgenommen hat, was nach seinem eigenen Urtheil mehr menschliche Meinung, als Lehre Jesu und der Apostel ist.

Ob dergleichen Dogmatik in nuce jungen Theologen auf Schulen oder Gymnasien überhaupt nützlich sey, darüber ließe sich noch sehr streiten. Rec. hält es für hinlänglich, wenn der junge Theologe auf Schulen nicht mehr von der Religion lernt, als andere junge Leute von seinem Alter; aber sich dagegen nur die ihm nöthigen Vorkenntnisse erwirbt. Kömmt er dann einmal auf die Universität: so muß er ja doch die Dogmatik hören, und sie ist ihm dann wenigstens interessanter, als wenn er die Hauptsachen derselben schon einmal gehört hat. Ueberdieß stiftet ein solcher theologischer Unterricht auf Schulen insgemein den Schaden, daß der junge Theologe sich schon in der Jugend an gewisse dogmatische Lehrsätze gewöhnt, sie ohne Untersuchung für wahr annimmt, und hernach insgemein die Zeit seines Lebens dabey bleibt. Das will nun der Verf. hier dadurch verhüten, daß er dergleichen Lehrsätze, welche mehr menschliche Meinungen, als Lehren der Bibel sind, weder bejahet noch verneinet, sondern sie der Beurtheilung der jungen Leute überläßt. Aber man weiß ja, wie sehr man in diesem Alter geneigt ist, alles für ausgemachte Wahrheit zu halten, was aus dem Munde eines geachteten Lehrers kömmt.

Uebrigens enthält diese kleine Schrift alles in gedrängter Kürze, was in den gewöhnlichen Dogmatiken unserer Zeit vorgetragen zu werden pflegt, und der Verf. ist so ängstlich besorgt, nicht von den gewöhnlichen Meinungen der Theolo-

am abendländischen Ende in der Provinz Fez bis Mittag, wo es 12 Uhr ist, und Mitternacht, wo es 24 Uhr ist, ist 12 Stunden lang.

Die 4 Hauptgegenden Europäischen Ursprungs sind: Ost, West, Süd und Nord.

Die 4 Ost, 4 West, 4 Mittag, 4 Mitternacht, 4 Süden, 4 Norden, 4 Ost-Süden, 4 Ost-Norden, 4 West-Süden, 4 West-Norden.

a) Benennung gewisser Oerter, die in einem bestimmten Verhältniß gegen einander stehen. Diesen Ton wie Osten und Westen zu sagen ist Europäisch, und Deutsch, und Lateinisch (Orient und Occident) und Französisch (Levant und Ponant) und Spanisch (Levante und Poniente) und Italiänisch (Levante und Ponente) und Portugisisch (Nascente und Poente).

b) Gewisse Gegenden, welchen die vorhandenen 4 Haupt-Namen, wie Osten, Westen, Süden und Norden, nicht zukommen, z. E. Ost-Süden, West-Norden.

Ja, Nr. 1a ist wohl Ton, Nr. 1b Accent, Nr. 2 Ton, Nr. 3 Accent, Nr. 4 Ton, Nr. 5 Accent, Nr. 6 Ton, Nr. 7 Accent, Nr. 8 Ton, Nr. 9 Accent, Nr. 10 Ton, Nr. 11 Accent, Nr. 12 Ton, Nr. 13 Accent, Nr.

Nr. 1. 2. 3. und 24. wird noch die Verfügung dazu gemacht, daß wenn ein Gut mehrern Gläubigern zu Pfand gegeben worden, alle Pfandbriefe nach der Zeit ihres Datums, die ältesten vorgehen, und die jüngern nachgehen sollen, wie solches in der Landesordnung und Reformation enthalten.

Die Gebühr der Pfandverschreibungen, laut §. 6. der Landesordnung, ist von jedem Pfandbrief, über einen Reichsgulden und weniger Betrags — 1 kr. 1 H.
Von 1 fl. bis 5 fl. — 2 kr.
Von 5 fl. bis 10 fl. — 3 kr.

Item, was gedachtes, und von einem Landesherrn Landesordnung Reformation und Ordnung, auch andern als der Gebühr, Gutes Verhalten, Gute Polizey und Ordnung halber, mehr gesetzt worden.

Der andern nicht allhier specificirten Acten Taxa ist nach der Gebühr und Ordnung aller andern der Landschaft Acten.

Von Gebühr und Gerichtsbrief. Die gedruckte Anno — 1699. 1716. und 18. 1. Apr.

Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

ihn schelten, und sprach zu seinen Brüdern: Ich [illegible] einen
andern Traum gesehen, und siehe, die Sonne, der Mond und
eilf Sterne fielen vor mir nieder. Und da er solches seinem
Vater, und den seinen Brüdern erzehlt hatte, schalt ihn
sein Vater, und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum,
den du hast? Sollen wir denn kommen, ich und deine Mutter,
und deine Brüder, daß wir vor dir niederfallen auf die Erde?
Und seine Brüder neideten ihn; aber sein Vater behielt
diese Rede bei sich. Und seine Brüder gingen hin, daß sie
weideten die Schafe ihres Vaters in Sichem. Und Israel
sprach zu Joseph: Hüten nicht deine Brüder in Sichem?
Komm, ich will dich zu ihnen senden. Er sprach zu ihm:
Ich bin hie. Und er sprach zu ihm: Gehe hin, und siehe,
wie es deinen Brüdern gehe, und wie es dem Vieh gehe,
und bringe mir wieder Bescheid. Also sandte er ihn aus
dem Grunde Hebron, und er kam in Sichem. Und ein
Mann fand ihn, und siehe, er irrete auf dem Felde. Und
der Mann fragte ihn, und sprach: Was suchest du? Er
sprach: Ich suche meine Brüder; sage mir doch an, wo
sie weiden. Der Mann sprach: Sie sind von hinnen
gezogen; denn ich habe sie sagen hören: Laßt uns gehen
gen Dothan. Da ging Joseph seinen Brüdern nach, und
fand sie zu Dothan. Und da sie ihn sahen von ferne,
ehe denn er zu ihnen nahete, dachten sie ihn zu tödten.

Schlüssel der Oberstimmen und der andere der Mittel- und Unterstimmen. Der erste, der Violinschlüssel, wird durch die Figur ausgedrückt, welche man in Fig. 1 sieht. Derselbe hat seinen Namen davon, weil er vorzüglich für die Violine gebraucht wird. Er wird auch der Diskantschlüssel genannt, weil er für alle Stimmen, die Diskant heißen, wie z. B. die Violine, die Flöte, die Oboe, die Trompete, die Diskantstimme der Singstimme, u. s. w. gebraucht wird. Der Violinschlüssel wird auf die zweite Linie gesetzt, und zeigt, daß diese Linie das eingestrichene g bedeutet. Der andere Schlüssel, welcher in Fig. 2 zu sehen ist, wird der Violoncellschlüssel genannt, weil er für das Violoncell, Fagott, Kontrabaß und andere dergleichen Instrumente gebraucht wird. Er wird auf die vierte Linie gesetzt, und zeigt, daß diese Linie das kleine f bedeutet. Der Violoncellschlüssel wird auch der Baßschlüssel genannt, weil er für alle Stimmen, die Baß heißen, gebraucht wird, wie z. B. für die Baßstimme der Singstimme, u. s. w. Die andern beiden sind der Altschlüssel und der Tenorschlüssel. Der erste, welcher in Fig. 3 zu sehen ist, wird der Altschlüssel genannt, weil er für die Altstimme gebraucht wird. Er wird auf die dritte Linie gesetzt, und zeigt, daß diese Linie das eingestrichene c bedeutet. Der Tenorschlüssel, welcher in Fig. 4 zu sehen ist, wird der Tenorschlüssel genannt, weil er für die Tenorstimme gebraucht wird. Er wird auf die vierte Linie gesetzt, und zeigt, daß diese Linie das eingestrichene c bedeutet. Der Violinschlüssel und der Violoncellschlüssel sind also die Hauptschlüssel für die Oberstimmen und für die Unterstimmen. Der Violinschlüssel ist der Hauptschlüssel für die Oberstimmen, weil er für die Violine gebraucht wird, welche die Hauptstimme in der Musik ist. Der Violoncellschlüssel ist der Hauptschlüssel für die Unterstimmen, weil er für das Violoncell gebraucht wird, welches das Hauptinstrument für die Unterstimmen ist. Der Violinschlüssel und der Violoncellschlüssel werden auch die Hauptschlüssel genannt, weil sie für die Hauptstimmen gebraucht werden, und weil sie die Hauptlinien bezeichnen, nämlich die zweite und die vierte Linie. Der Altschlüssel und der Tenorschlüssel werden die Nebenschlüssel genannt, weil sie für die Nebenstimmen gebraucht werden, und weil sie die Nebenlinien bezeichnen, nämlich die dritte Linie und die vierte Linie. Der Altschlüssel wird auch der Bratschenschlüssel genannt, weil er für die Bratsche gebraucht wird. Der Tenorschlüssel wird auch der Violoncellschlüssel genannt, weil er für das Violoncell gebraucht wird.

Joh. Drysdales Predigten, aus dem Englischen. Wien, bey Stahel und Comp. 1796. Erster Theil. 316 S. in 8. Zweyter Theil. 318 S. 2 Rl. 4 gr.

Bey dem großen Vorrathe von Predigten, die sich nach berichtigterer Schrifterklärung und den überhaupt heller gewordenen Begriffen durch Licht und Wärme auszeichnen, bedurfte es einer Uebersetzung dieses Werkes nicht, da es nichts Hervorstechendes leistet; der Vortrag oft trocken und nicht für ein gewöhnliches Auditorium ist.

Knch.

Theater.

Die kleinste Lüge ist gefährlich. Ein Nachspiel in zwey Acten; nach Herrn von Kotzebue. Frankfurt, bey Pech. 1796. 72 S. in 8. 5 gr.

Die Kotzebuische Erzählung steht im zweyten Bande der zahlreichen Kinder seiner Laune, und da sie nur anderthalb Bogen lang ist, glaubte Rec. solche doch vorher durchblättern zu müssen. Abgerechnet ein Dutzend Unwahrscheinlichkeiten, Mißgriffe, Concetti's und Wortspiele, die, wie bekannt, der Kotzebuischen Muse zu Schminkpflästerchen dienen, ließ die Kleinigkeit recht gut sich lesen. Alles so tragisch zu endigen, stand in des Erzählers Willkühr; dessen strenge Sittlichkeit hier freylich ein wenig auffällt, da seine poetische Gerechtigkeitspflege doch anderwärts nachsichtig genug sich finden läßt.

Daß in dem Nachspiel also der eine Ehemann nicht todtgeschossen, und der andere aus Reue darüber nicht närrisch wird, sondern alle Mitschuldige mit der bloßen Furcht davon kommen, wäre ganz tröstlich; verstand der unberufne Nachbildner irgend nur diese Umänderung zu motiviren. Statt dessen weiß er den sich beleidigt glaubenden Ehemann durch kalte Darstellung der Sache auf einmal so zu beruhigen, daß, als der vermeinte Nebenbuhler erscheint, Jener die Pistole wegwirft, höflich um Verzeihung bittet, und damit Holla!

Als

Als ob bey Befriedigung des leidigen Ehrenpunkts es auf den Grund der Dinge selbst, und nicht auf den dunstigen, nur Andern ins Auge fallenden Schein derselben ankäme! — Um nichts besser sieht es mit den übrigen Personen des Stückes aus. Alle sind über einerley Form gegossen; und diese Aehnlichkeit erstreckt sich bis auf die beyden Cammerzofen und eben so viel Lakais, die gerade in dem Ton ihrer respectiven Herrschaften sich ausdrücken. Daß in einer so verfeinerten Gesellschaft Lebhaftigkeit und Contrast unbekannte Gäste sind, versteht sich von selbst; und schwerlich wird dieses langweilige Nachspiel irgendwo mehr als einmal gesehn oder gelesen werden.

Zb.

Edelmuth und Liebe; ein Sittengemälde in vier Aufzügen, von Schleussner dem Jüngern. St. Petersburg und Leipzig, in Commission bey Logan. 1797. 133 S. in 8. Mit latein. Lettern. 12 Gr.

In der Zueignung an den berühmten Schauspieler Schröder äußert der Verf. einen sehr hohen Begriff über die Würde des dramatischen Schriftstellers; als der etwan auf einige Stunden rühren? nein! sondern bleibenden Eindruck hinterlassen, nicht bloß **vergnügen**, sondern **bilden** soll. Herrlich! Und daß es um diesen bleibenden Eindruck keine so schwere Sache sey, belegt der Autor mit eigner Erfahrung. Schon oft habe der herzliche Händedruck biedrer Väter, die frohe Thräne gefühlvoller Mütter seine Mühe belohnt! — Dieser Würkung unbeschadet, wäre Rec. doch neugierig, die frühern Stücke eben der Feder zu sehen, die Schröder so aufrichtig und aufmunternd beurtheilt haben soll. Verdienten sie einen dergleichen Beyfall würklich: so ist Hr. Schl. seitdem offenbar rückwärts gegangen, und wird wohl thun, wieder ein wenig nach Kritik sich umzusehn.

Eine vom Amtmann um das Ihrige gebrachte Bauernfamilie zankt sich mit solchem so lange herum, bis der Gutsherr zurückkommt, als ein ächter Grandison Alles bald

ins

ins rechte Gleis bringt, den Amtmann zum Henker jagt, und die bisher Gemißhandelten mit Wohlthun überschüttet. — Schon unzähligemal hat man vor und nach den leidigen Rosenfesten uns mit Darstellungen dieses Schlags heimgesucht, und vorliegende letzte ist unstreitig eine der schlechtesten. Der arme Bauer drückt gleich im ersten Auftritt mit einer Zierlichkeit sich aus, die manchem Städter zu wünschen wäre: „Immer noch mit Thränen im Auge, immer noch voll Sorge und Furcht für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, für die Erhaltung des Theiles, den man doch nur so mit sich eine kurze Zeit herumschleppt!“ — und bleibt in dieser gespannten Stimmung das ganze Stück hindurch. Desto simpler, oder flacher vielmehr, sind die Charaktere der beyden darin spielenden Landjunker gehalten, deren Neigung zur Wohlthätigkeit sie um nichts anziehender macht. Der ganze zweyte Act, so arm sah es in dem Platte des Dramatikers aus! ist einem etwas dümmern, dafür aber auch reichern Bauer gewidmet, der seinen noch einfältigeren Sohn durch den unwissenden Schulmeister zum Gelehrten will erziehen lassen; wobey denn, außer vielen andern Possen, auf dem Theater auch blinde Kuh gespielt wird!! Ein verliebtes Bauermädchen, und eine sehr großmüthige Edelwittwe, helfen der Langweiligkeit und dem Ungeschmack des Uebrigen auf keine Weise ab; und wenn es Stücke giebt, die noch schlechter als dieses geschrieben sind: so haben jene doch den Vorzug eben dadurch, das Zwerchfell wenigstens erschüttern zu helfen. — Wird unserm Autor daher auch für dieses Product die Hand gedrückt: so kann es schlechterdings nur von einem Bauer geschehen, der eben so unverhofft wieder zum Seinigen kommt, und noch obenein, wie hier geschieht, zum Amtmann promovirt. Alsdann aber wird man auch dafür sorgen müssen, das Stück in einer Dorfschenke aufführen zu lassen; wogegen indeß, wie sehr zu befürchten ist, mancher Amtmann sich mit seiner ganzen Autorität setzen dürfte!

Fk.

Mathe-

Mathematik.

Vſus Logarithmorum Infinitinomii in Theoria aequationum, auctore *Mauritio de Praſſe*. Leipzig, bey Rabenhorſt. 1796. 6 Bog. 4. mit einer Tabelle. 12 gr.

Die combinatoriſche Analyſis iſt der fruchtbarſte Theil der Analyſis endlicher Größen, der zugleich bloß auf ſich ſelbſt gegründet iſt. Sie enthält die Lehren über die Verbindungen, die man aus einer gegebenen Anzahl von Größen nach gewiſſen Annahmen herausziehen kann, es ſey nun, daß man dieſe Verknüpfungen als Produkte, oder als Summe, oder als bloße Zuſammenſtellung betrachte. Die Anwendung findet allenthalben Statt, wo ähnliche Functionen mit einander multiplicirt oder auch ſonſt combinirt werden. Sie erfordert aber eine ganz beſondere Charakteriſtik, damit es möglich werde, in verwickelten Fällen die Combinationen bey einer unbeſtimmten Menge der combinirten Größen darzuſtellen. Der Mangel einer guten Charakteriſtik ſcheint die Urſache geweſen zu ſeyn, daß man lange Zeit von der Combinationslehre nur Bruchſtücke hatte, und nur wenig Anwendung davon zu machen wußte. Herr Prof. Hindenburg hat bekanntlich die Theorie der Combinationen in ein Syſtem gebracht, ſie erweitert, ihr eine ſehr ſinnreiche und ſchickliche Bezeichnungsart, die auch in andern Fällen brauchbar iſt, gegeben, und vortreffliche Anwendungen von ihr gemacht. Der Verf. der angezeigten Schrift betritt den von ſeinem Lehrer gebahnten Weg, und giebt von ſeinem Talent zu ſchweren analytiſchen Unterſuchungen einen Beweis, der große Erwartungen fürs Künftige erregt.

Die Hauptaufgabe, worauf in dieſer Schrift alles ſich bezieht oder davon Anwendung iſt, iſt dieſe: das Produkt aus einer unbeſtimmten Anzahl Faktoren von der Form $[1 - (ax + bx^2 \ldots)]^\alpha$ in eine Reihe, $1 - (Ax + Bx^2 + Cx^3 \ldots + Nx^n \ldots)$, zu verwandeln, ohne die Multiplikation würklich vorzunehmen, und die Form jedes Coefficienten N allgemein anzugeben. Dieſes wird durch Hülfe der Logarithmen bewerkſtelligt. Es wird vorher gewieſen,

wie der Log. nat. $[1 - (ax + bx^2 + cx^3 \ldots)]$ durch die Combinationen der Coefficienten a, b, c ... und x dargestellt wird. Darauf bezieht sich der Titel der Schrift, der vielleicht auf eine den Inhalt und den Zweck bestimmter angebende Art hätte abgefaßt werden mögen.

Der erste Theil der Abhandlung enthält die zu der Untersuchung nöthigen Sätze von den Combinationen, die hierbey zu gebrauchende Charakteristik, nebst dem polynomischen Lehrsatze in combinatorischer Form. Dieses ist schon in den Hindenburgischen Schriften über die combinatorische Analytik enthalten; es war aber bey dieser noch nicht allgemein bekannten Materie nöthig, die zum Grunde liegenden Begriffe und Sätze voranzuschicken. Die Darstellung derselben ist sehr deutlich, und ist denjenigen, die sich davon unterrichten, oder einiges wieder zur Erinnerung bringen wollen, vorzüglich zu empfehlen. Meistens sind die Beweise beygefügt; oder es ist auf die Quellen verwiesen. Der Lehrsatz §. 24. über Involutionen von Combinationen wird neu seyn. Der Beweis des Verfahrens, die Combinationen von einer bestimmten Summe der Ziffern (oder Localzahlen) ohne Wiederholung der bloß in den Stellen verschiedenen, vollständig anzugeben, ist doch nicht ganz derselbe, wie der für die Combinationen mit Wiederholungen §. 16. denn es muß gezeigt werden, daß diejenigen Combinationen welche sich auf zwey oder mehr ähnliche Ziffern endigen, in der letzten Stelle nicht um Eins vergrössert werden dürfen, wie es geschieht, wenn die beyden letzten Ziffern unähnliche sind; auch daß man keine von den übrigen Ziffern um Eins vergrößern dürfe, wenn die Combinationen mit der nächst größern Summe gefunden werden sollen. Die Ordnung der Sätze §. 19 — 24. möchte zu ändern seyn. Der Satz §. 21. stört den Zusammenhang; er müßte erst nach den übrigen folgen. Das Corollarium II. §. 23. würde Rec. als Theorem vorangehen, und darauf erst die Erklärung der Involutionen von zweyerley Art in §. 19 und 20. folgen lassen. Man sieht zuerst nicht, was der Verf. mit ihnen will. Es ist allemal für den Leser unangenehm, wenn ein Verf. mit seinen Absichten zurückhält, oder Gedanken in Petto hat, auf welche der Leser nicht leicht geräth. Würde hier die Stellung gedachtermaaßen geändert; so wird der Beweis des hier sehr wichtigen Theorems §. 24. desto klärer. Es möchte auch zu bemerken gewesen seyn, wär-

um

um hier zweyerley Arten von Involutionen eingeführt sind, die einerley Werth haben, nämlich, weil zu der Darstellung aller Glieder der einen die andere Art ein bequemes Mittel ist. Noch muß Rec. eine Bemerkung machen, welche die Bezeichnung eines unbestimmten Coefficienten betrifft. Herr von Pr. gebraucht, wie es Herr Prof. Hindenburg eingeführt hat, dazu Buchstaben aus der Schwabacher oder Cursivschrift, wenn für die in bestimmten Stellen Corpusschrift gebraucht wird. Das macht im Schreiben eine unangenehme Schwierigkeit. Es ist z. E. bey dem Buchstaben M. oder M. gar keine Zweydeutigkeit, ob er zu dem zwölften Gliede oder zu einem unbestimmten gehört. Denn in dem letztern Falle wird das Glied durch Punkte oder andere Lückenzeichen abgesondert. Rec. tadelt Herrn von Pr. nicht, daß er bey der Manier seines Lehrers geblieben ist; er ist auch der Meinung, daß man bey combinatorischen Formeln die Hindenburgische Bezeichnung unverändert beybehalten müsse: nur würde er in dem angeführten Falle bey einerley Schriftart bleiben.

In dem zweyten Theile wird außer der Entwicklung des Produkts aus Faktoren von der Form $[1 - (ax + bx^2 \ldots)]^{\alpha}$ auch gezeigt, wie aus dem entwickelten Produkte und den Wurzeln der Faktoren die Exponenten ihrer Potenzen gefunden werden können. Durch die gewöhnliche Analysis wird dieß freylich nicht zu leisten seyn, weil hier mehrere unbekannte Größen in einer einzigen Gleichung vorhanden sind. Durch die Methode des Verf. sind alle die unabhänginen Gleichungen, an der Zahl so viele, als unbekannte Größen vorhanden sind, gefunden. Jene muß als eine solche gedacht werden, die aus allen diesen zusammengenommen entsprungen ist.

In den Zusätzen werden sehr merkwürdige Anwendungen der aufgelöseten Aufgabe gemacht; in § 2, 10 und 13. auf die algebraischen Gleichungen, als welche Produkte aus Faktoren von der Form $(1 - ax)$ sind. Die übrigen betreffen Reihen aus Eulers Introd. in Anal. Inf. und Pfaffs neuer Summationsmethode. Ueberhaupt mag diese Schrift zur Anreizung dienen, die durch die combinatorische Analysis eröffnete Fundgrube eifrig zu benutzen.

Ueber die Einrichtung, den Bau und den Gebrauch der Feuerspritzen nach Hydraulischen Grundsätzen. — Nebst vorausgesetzter Theorie der Pump- Saug- Hebe- und Druckpumpen. Bearbeitet von Johann Conrad Gütle, Privatlehrer der Mathematik, Naturlehre und Mechanik. Erster Theil. Nürnberg, bey Grattenauer. 1796. 22 Bogen 8. mit 36 Kupf. 1 Rl. 16 Gr.

Der Unterricht von den Feuerspritzen macht nicht den dritten Theil des Buchs aus. Den gröpten Theil nimmt die von dem Verf. sogenannte Theorie der Hydrostatik und Hydraulik, und die Beschreibung der Pumpenwerke ein. Sie wird nicht vorausgesetzt; sondern ist vorausgeschickt, und zum Theil zwischen die Abschnitte von den Feuerspritzen eingeschoben. Das Werkchen ist eine unbedeutende Compilation, in der Manier unsers alten Leupolds. Nach einer auf dem Titel noch befindlichen Anzeige soll es ein praktisches Handbuch für Spritzenaufseher, Spritzenbauer, Brunnen- und Röhrenmeister seyn. Für diese enthält es zuviel compendiarische Gelehrsamkeit; sie brauchen keiner Nachweisung auf Belidors, Langsdorfs und Prony's Hydraulica, und solche Schriften, von deren Daseyn sie gar nichts wissen können, (wie S. 89., wo auf Muschenbroeck, Karsten und sogar auf Euler in den Berliner Memoiren, u. a. verwiesen wird); sie werden manches eben so gut und besser aus der Erfahrung wissen, als es ihnen hier gesagt wird; und wo sie genauere Bestimmungen der anzuwendenden Kraft und des zu erwartenden Erfolges verlangen könnten, unbefriedigt bleiben. Diesen Leuten wäre am meisten mit einer genauen, vollständigen Beschreibung würklicher Maschinen gedient, die gute Dienste leisten, wenn sie auch noch nicht vollkommen sind. Man hätte den Effect derselben anzugeben, und so gut als möglich die dabey angewandte Kraft zu bestimmen. Man würde dabey auch die Verbesserungen anzeigen, welcher die Maschine nach der Theorie noch fähig wäre, und diese so gut als möglich begreiflich machen. Vornehmlich aber würde man sich bemühen zu zeigen, wie unter veränderten Umständen in Absicht der Kraft und der Last die Maschine abzuändern seyn würde. Eine solche Beschreibung setzt allerdings einen völligen Kenner

ner der Theorie voraus, und diese selbst würde durch die Anwendung auf würkliche Maschinen gewinnen. Scientifische Abhandlungen gehören nur für diejenigen, die gelehrte Mechaniker werden, oder sich im Allgemeinen unterrichten wollen. Der gemeine Mechaniker nimmt sie nicht zur Hand, und kann sie auch nicht benutzen.

Von dem Vortrage unsers Verf. in logischer und grammatischer Rücksicht giebt schon der Titel eine ziemliche Probe. Gleich der Anfang heißt: die Hydrostatik ist gewissermaassen ein Theil der Mechanik. Als der erste Hauptgrundsatz der Hydrostatik wird der Satz von den Höhen ungleichartiger flüssiger Materien in zusammenhangenden Röhren angegeben. Die Höhen (von welcher Gränze an?) verhalten sich (adde: umgekehrt) wie die gegenseitigen eigenthümlichen Schweren, d. i. die Höhe der leichtern flüssigen Materie verhält sich zu der Höhe der schwereren, wie die Schwere der letztern zu der Schwere der erstern. Wenn nun der Spritzenbauer nicht weiß, was eigenthümliche Schwere ist, und wie Schwere hier vom absoluten Gewicht zu unterscheiden ist? Der zweyte Hauptgrundsatz, heißt es, betrifft die Würkungen der Schwere flüssiger Materien gegen die Schwere fester Körper, die von ihnen umgeben sind oder getragen werden, und bestehet in dem allgemeinen Gesetze: daß diese Würkungen sich verhalten, wie die Schwere der Masse der flüssigen Materie, deren Stelle die festen Körper einnehmen. Das ist ziemlich undeutlich. Ferner wird als der wichtigste Satz in der Hydraulik dieser angegeben: daß (die Reibung und übrige Einrichtung (lies: zur Bewegung der Maschine nöthige Kraft) bey Seite gesetzt,) die Gewalt, welche der Kolben eines Druck- und Saugewerks zu überwinden hat, so groß ist, als die Schwere (l. Gewicht) eines Wassercylinders, dessen Grundfläche der Fläche des Kolbens, und dessen Höhe derjenigen senkrechten Höhe gleich ist, zu welcher man das Wasser heben will. Der Verf. denkt sich bloß die zum Gleichgewicht nöthige Kraft. In der Folge bemerkt er zwar, daß zur Bewegung des Wassers noch mehr Kraft nöthig ist; bestimmt aber nirgends, soviel wir finden, wie viel auch nur ohngefähr erforderlich seyn möchte. Als in §. 36. m. wird in einem aus Brodhagens Encycl. für Künstler genommenen Beyspiel die bewegende Kraft bey einer Saugpumpe berechnet; es wird bemerkt, daß die Kraft noch etwas größer seyn

muß, als die gefundene; allein dieß etwas kann manchmal verhältnißmäßig viel seyn. So heißt es auch in der Ueberschrift des §. 145. a. ganz richtig: Wenn Druckwerke nicht die Menge Wasser geben, die man von ihnen erwartet, liegt der Fehler oft in der Bewegung (l. Berechnung), die nach dem Gleichgewichtsstand angestellt ist. Aber sehr undeutlich heißt es in diesem §., daß bey einem verengerten Durchgange des Wassers die Geschwindigkeit des Kolbens in Ansehung der Geschwindigkeit des Stroms, der die Plompen beweget, um eben so viel geschwächt wird, als die allbereits schon gebundene Geschwindigkeit dieses Stroms alsdann verstärkt werden muß. Der Verf. druckt sich manchmal sehr undeutlich, selbst für einen Sachverständigen, aus; wie sollen die armen Pumpenmacher mit ihm zurechte kommen? — Ein Fisch soll nach §. 26. h. nichts von dem Druck des Wassers über ihm fühlen, weil die Nebensäulen jener, die über ihm ist, das Gleichgewicht halten. So könnte man ja auch behaupten, Wasser werde aus einer Oeffnung im Boden eines Gefäßes nicht auslaufen. Mit den Menschen und den Thieren, heißt es ferner, verhalte es sich in der Luft eben so; wir empfinden aber nichts davon, theils weil wir dieses bey unserer ersten Entstehung gewohnt werden, theils weil eine nie unterbrochene Empfindung eigentlich nicht empfunden wird, und also gar keiner Empfindung sehr nahe kommt. (Ein spitzfindiger Pumpenmacher könnte aus diesem Philosophem folgern, daß das Feuer in der Hölle noch ganz erträglich seyn möchte)! — Von Kolben und Ventilen ist sehr vieles aus allen Schriftstellern zusammen gesucht. Zuerst von beyden im 5ten Kap.; dann von den Ventilen im 11ten Kap., und von den Kolben, Plumpstock oder Stengel im 12ten Kap. Jene erstere Beschreibung mochte fertig oder gar abgedruckt seyn; nun fand sich noch manches auszuziehen, welches also weiterhin seinen Platz bekam. Im 12ten Kapitel wird der Unterricht von Kolben so gegeben, als wenn noch gar kein Wort davon vorgekommen wäre. Der Kolben aus zwey metallenen Scheiben, mit ledernen zwischen ihnen, wird mehrmals beschrieben, erstlich als die gewöhnliche Art zweymal, dann nach Langsdorf, nach Leupold, nach Belidor, nach Hesse, nach Nyttal, alles mit vieler Weitläuftigkeit. — Der Vorzug der Schlauchspritzen vor den Giebelspritzen ist zwar bemerkt; aber die letztern hätten als untauglich ganz verworfen werden sollen, da man noch an manchen Orten sehr daran hängt. —

Eine

Eine Spritze, die wie eine Klystirspritze aussieht, wird als Handfeuerspritze empfohlen. — Das Gußrohr räth der Vf. an cylindrisch zu machen, und die Mündung mit einem platten, kreisförmig durchbohrten Deckel zu schließen. Dieses möchte Rec. auch empfehlen; theils wegen der hier auch erwähnten Mariottischen Versuche, theils weil man auf diese Art am leichtesten die vortheilhafteste Mündung versuchen, und sie nach den Umständen abändern kann. Weiterhin heißt es aber, man sollte auf ein cylindrisches Rohr eine kurze, konische Mündung aufschrauben. Der Durchmesser solle nach Beschaffenheit des Stiefels 6, 8 bis 10 Lin. eines Par. Zolles groß seyn. Sehr schwankend und unbestimmt. Die Beschreibung der doppelten Wendung des Standrohrs ist wie die Zeichnung undeutlich. Es ist eine alte von Belidor beschriebene Art. Hier wäre doch die von Leupold angegebene vorzuziehen gewesen.

Man kann vielleicht im Kleinen ein guter Mechaniker seyn, auch das Talent haben, mathematische und physikalische Lehren durch sinnliche Vorrichtungen gut begreiflich zu machen, ohne zugleich die Fähigkeit zu besitzen, eine Wissenschaft mit theoretischer Genauigkeit und praktischer Beurtheilung vorzutragen.

Fr. L. von Cancrin praktische Anweisung, wie Decken durch neue Spreng- und Hängwerke zu bauen. Nebst Beschreibung und Abbildung eines Exercierhauses mit zwey Kasernen. Gießen, in der Kriegerischen Buchhandlung. 1796. 11½ Bogen 4. mit 12 K. 2 Bl.

Die Einrichtung der Häng- und Sprengwerke wird in dieser Anleitung deutlich und ausführlich gelehrt; besonders für so weit gespannte Decken, daß die längsten Balken, welche die Natur liefert, nicht zureichen. Zwar wird man nichts erheblich Neues hier antreffen; nur die Verbindung schon bekannter Mittel. Der Vers. dringt, und mit Recht, darauf, daß die Streben nirgends auf einer hohlen Stelle des Balkens stehen sollen. (Es möchte den Architekten zu empfehlen seyn, die Schiffbaukunst zu studiren, weil sie aus derselben

vermuthlich neue Ideen zur sichern und bequemern Verbindung schwerer Dachverbindungen schöpfen könnten). Das Hauptbeyspiel ist das auf dem Titel angeführte große Exercierhaus, 285 Fuß weit, und, mit Einschluß der Kasernen an jedem Ende, 473 Fuß lang. Die Decke ist von Holz, gewölbt, ohne Unterstützung von unten, durch Hülfe dreyfach armirter gesprengter Balken, das ist, vier verzahnter, und durch Schrauben zusammengezogener, aufwärts gebogener Balken. In einiger Höhe über diesen ist ein dreyfacher Balken gespannt, und weiter hinauf zweymal ein doppelter Balken. Neun Hängesäulen verbinden die Balken der Dachgeschosse mit den Dachsparren. Von dem Untertheile der Dachsparren laufen sechs Zangen rechtwinklicht herab, um die Streben des untersten Hauptbalkens zu fassen. Die obern Balken sind durch viele geneigte Säulen, Streben und Bänder unterstützt. Von der Zusammensetzung der Dachsparren erwähnt der Verf. weder hier noch sonst etwas. Kann man die Hängesäulen mit Sicherheit an zusammengesetzte Sparren hängen? Auch bleibt die Frage: ob die 62 Fuß hohe Mauer die gewaltige Last würde tragen können, ohne auszuweichen? Das Dach ist von der Mitte des Bogens bis an den Forst 66 Fuß hoch. Die beyden Façaden sind häßlich. Fenster von aller Art, viereckte, theils hohe, theils niedrige, mit plumpen Einfassungen, runde, und viereckte mit Halbkreisen gewölbte. Die gekuppelten Säulen und Pfeiler von der Höhe eines Geschosses, sind ein Puppenwerk. Das Gebäude hat drey Geschoße. Der Verf. erklärt sich an einer Stelle dieser Schrift wider die durchgehenden Säulen, weil sie die Vorstellung eines einstöckigen Gebäudes erregen. Das Hauptgebäude ist hier einstöckig, und das dreystöckige Nebengebäude wie ein Pallast verziert. Ein Exercierhaus hält er für einen höchstnöthigen, ganz vortrefflichen Bau, wozu er eher als zu dem schädlichen Bau der Komödien- und Opernhäuser rathen würde. Von dem Dache des Darmstädtischen Exercierhauses ist Tab. VI. fig. 60. ein Profil geliefert.

Be.

Weltgeschichte.

Versuch einer Kulturgeschichte der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands. Für die studirende Jugend und Freunde des griechischen Alterthums, von Johann David Hartmann, der Philosophie Doktor, Professor und Rektor des Friedrichsgymnasiums zu Herford. Erster Band. Vom Ursprung der griechischen Nation bis zur Niederlage der Perser bey Salamis. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung. 1796. 608 Seiten ohne die Vorrede 8. 1 Rl. 16 Gr.

Ohngeachtet die Geschichte der Griechen in dem gegenwärtigen Zeitalter von mehrern gelehrten Männern vortrefflich bearbeitet worden war: so mangelte es doch an einem absichtlich für Schulen eingerichteten Lesebuch, das die Geschichte und den Zustand dieser Nation in so verschiedenen Zeitaltern, in ein solches Licht setzte, daß junge Studirende mit dem Geiste jedes Zeitalters bekannt gemacht, und durch gut geordnete Zeitfolge der Begebenheiten sowohl, als durch richtige Vorstellung des Zustandes in jedem Zeitalter, zum Lesen der griechischen Klassiker vorbereitet werden könnten. Man war ohnedieß zu sehr bey der Geschichte der Kriege stehen geblieben, und hatte Kultur- und wissenschaftliche Geschichte nachgesetzt. Es gereicht dem Verf. zum Verdienste, daß er diesen Mangel nicht bloß wahrgenommen, sondern ihm auch abzuhelfen in dem angezeigten trefflichen Werke den Anfang gemacht hat. Durch Auswahl, Anordnung und deutliche Darstellung behauptet dasselbe eigene Vorzüge, die wir bey dem Durchlesen mit Vergnügen bemerkt haben. Und diese verpflichten uns, den Inhalt des Buchs genauer anzuzeigen, um dadurch leichter zu bewürken, daß es zur Beförderung gründlicher humanistischer Studien jungen Leuten auf Schulen empfohlen werde.

In einer kurzen Einleitung theilt der Verf. einige Vorkenntnisse zur Geschichte der Griechen mit. Wie wichtig und reichhaltig für den Menschenkenner, wie unentbehrlich zum

Lesen der klassischen Schriftsteller sie sey! Ausbreitung griechischer Völkerschaften und Colonien beynahe über die ganze alte Welt. Die berühmtesten Völkernamen, bis der Name der Hellenen nach Homers Zeiten der allgemeine unter den Griechen selbst; der Name der Gräken aber in Italien und bey den Lateinern ward. Geographische Uebersicht aller griechischen Staaten in und außer dem eigentlichen Griechenlande. Sie ist vollständiger als gewöhnlich, und erleichtert durch Anordnung des Anblick des Mannichfaltigen. Kurze Notizen der wichtigsten Quellen und Hülfsmittel zur Geographie Griechenlands. Dieser Einleitung dient ein kurzer Umriß der allgemeinen Geschichte Griechenlands S. 18 ff. noch zur Beylage, worin besonders von der ersten Bevölkerung Griechenlands Nachrichten oder wahrscheinliche Vermuthungen beygebracht werden. Der Verf. folgt hauptsächlich Heyne in seinen Zusätzen zu Guthrie, und unterscheidet die ersten aus den Ländern zwischen dem caspischen und schwarzen Meere kommenden Horden, die ohngefähr 2000 J. vor Chr. in Griechenland einwanderten, in zwey Hauptstämme, den Thracischphrygischen und den Pelasgischen.

Die Geschichte selbst theilt der Verf. sehr natürlich nach vier Zeiträumen ab, die nach Hauptveränderungen des Zustandes der Griechen unterschieden werden: I. Von den ersten Einwanderungen an, bis zur Zerstörung von Troja, 1926 — 1270. vor Chr.; II. Bis zur Besiegung der Perser bey Salamis, — 480 J. vor Chr.; III. Bis zum Verlust der griechischen Freyheit durch Philipp von Macedonien, bey Chäronea, — 338 J. vor Chr. Das ist die Periode der höchsten Kultur. IV. Bis zur Zerstörung von Korinth, da Griechenland ein erobertes Land der Römer ward, — 146 J. vor Chr.

Von diesen machen die zwey ersten Zeiträume den Inhalt dieses Bandes aus.

Erster Zeitraum umfaßt die mythische Zeit, die mit der Zerstörung von Troja sich endiget, 1270 vor Chr. S. 26 — 148. Der erste Abschnitt ist Politische Geschichte überschrieben, und wieder in kleinere Zeiträume getheilt: 1) Pelasgisches Zeitalter, von Phoroneus, dem ersten Regenten der Griechen, bis zur Fluth unter Ogyges, 1759 J. vor Chr. (S. 29 ff.) Ein Gewirre von Namen hat der Verf.,

so

so gut es möglich war, aus einander gewickelt, und die Vorstellung ziemlich deutlich gemacht. Man muß aber sich immer bey dem Lesen dadurch zu Hülfe kommen, daß man die Folge der Personen, welche aufgeführt werden, in einer Tabelle vor Augen hat. 2. Hellenisches Zeitalter, seit der Deucalionischen Fluth 1529. vor Chr. (S. 34 ff.) Es beginnt das Heroische Zeitalter, und mehrere große Männer werden merkwürdig. Die weiteren Wanderungen der Hellenen. 3) Ritterzeitalter J. 1428 bis 1322 vor Chr. (S. 44 ff.) Es traten Helden auf, die den Räubereyen steuerten, und Abentheurer unternahmen gefährliche Seefahrten. Minos II., Triptolemus, Orpheus, Hercules, Theseus, Pirithous. — Phrixus Schiffarth über das schwarze Meer nach Colchis, und hundert Jahre später Jasons Argonautenzug; die sieben Heerführer gegen Theben; der Trojanische Krieg. Der zweyte Abschnitt enthält die Geschichte der Staatsform und Cultur. (S. 53 ff.) Unter Staatsform versteht der Verf. Lebensart und Statistik. Der Name ist nicht gewöhnlich und drückt den Inhalt nicht deutlich aus. Lebensweise der Griechen, als Wilden. Sie waren Nomaden; Wurzeln, Kräuter, Baumfrüchte, waren ihre erste Nahrung. Es folgte Fischerey und Feldbau, und damit eine kultivirtere Lebensart, mehr Bequemlichkeiten des Lebens durch Nahrung, Wohnungen, Kleider. Dieser kultivirtere Zustand wird Theilweise beschrieben. (S. 58 ff.) Es entstanden allmälich Staatsverfassungen, deren erste einfache Einrichtung (S. 58 ff.) aus dem Homer beschrieben wird; es verbreiteten sich moralische Grundsätze, indem Barden auftraten, welche die Weisen, Lehrer und Gesetzgeber jenes Zeitalters waren, welche durch ihre Gesänge eine gewisse Moral einprägten, die einen religiösen Anstrich hatte. Religionsvorstellungen und Gebräuche, die zugleich Moral einflößeten, werden folgende aufgeführt: Götter, als Beschützer der Grenzen; Erinnyen, oder rächende Gottheiten grober Beleidigungen; Schutzbedürftige, heilig unter dem Schutze Jupiters; Asyla; Heiligkeit des Gastrechts, des Eides; Opfer, Mysterien, Orakel, Spiele, Feste, ꝛc. die alle, als Mittel der Aufklärung, moralischer Bildung, guter Berathung ausführlich erläutert werden. Bey dieser Gelegenheit wird die Religion jenes Zeitalters selbst, und wie durch die damaligen Staatseinrichtungen, und aus den Begriffen des Zeitalters die Klassifikation der Götter entstanden, genauer beschrieben.

Endlich entstanden auch die ersten Keime der Künste und Wissenschaften. (S. 113 ff.) Der Vers. übergeht solche Künste und Werkzeuge, welche die Bedürfnisse des Lebens erleichtern konnten, auf welche der Mensch ohnfehlbar zuerst geleitet wurde, und richtet sein Augenmerk nur auf die ersten Versuche in den schönen Künsten. Wenn man dieses als einen Mangel betrachten will: so kann gerade dieser am leichtesten aus Goguet ergänzet werden, in welchem Werke dieser Gegenstand am besten abgehandelt worden ist. Das Zeitalter des Dädalus, Minos und Theseus wird als die erste Epoche der schönen Kunst unter den Griechen aufgestellt, 1403 J. vor Chr. — Die Kriegskunst der ältesten Griechen. (S. 119.) Die Werkzeuge zur Vertheidigung und zum Angriffe, aus dem Homerischen Gedichte, nach ihren Benennungen und Formen; dann die Kriegsheere, die Art sie zu sammlen, die zweyerley Arten der Streiter jenes Zeitalters, Fußgänger und Wagenfechter, indem man von Reuterey noch nichts wußte. — Von wissenschaftlichen Kenntnissen werden folgende Beyspiele oder Proben beygebracht: Naturkenntnisse, oder Bemerkungen der Kräfte und Würkungen in der Natur, mit Vorurtheilen aufgefaßt, und nach der sinnlichen Denkart und Sprache in Bildern einer lebhafteren Phantasie als lebendige Wesen vorgestellt, als Gottheiten, woraus in der Folge eine eigene Dichterwelt entstand. Eben so mangelhaft war die Kenntniß der Körper in den drey Naturreichen, bloß historisch, und Anfangs nur auf Nahrung, hernach auf Heilung erhaltener Wunden angewandt. Die frühesten Kenntnisse der Kräuter zur Heilkunde erwarben sich die Centauren in dem kräuterreichen Thessalien, und der berühmteste unter ihnen war Chiron, der Erzieher und Lehrer mehrerer griechischen Heroen, insonderheit des Asclepius, in dessen Familie, und zuerst in dessen beyden Söhnen, Podalirius und Machaon, sich Arzneykunde fortpflanzte und erweiterte. Hernach machten Priester unter dem Namen Asclepiaden ein Monopol daraus. Erdkunde, aber dürftig und unrichtig, entstand zuerst durch die Phönicier, die der Handel an Griechenlands Küsten führte, und durch die Fahrt der Argonauten nach Colchis. Geschichte, ohne Schreibkunst, bestand in mündlichen Ueberlieferungen, durch Zusätze und Auslassungen, wie durch mythische Vorstellungsart verstellt, und durch Lieder, Feste, Denkmäler unterstützt. In diese Reihe gehört noch mit die Sprache (S. 133 ff.). So

viele

viele einwandernde einzelne Völkerschaften brachten eine rohe und arme, gleichwohl schon im Anfange in Mundarten getheilte Sprache nach Griechenland. Wanderungen und Fehden mischten die Mundarten unter einander, und brachten Reichthum in die Sprache. Die Altdorische Mundart war die herrschende, und der Stamm aller Mundarten. Die übrigen Mundarten bis zum Trojanischen Krieg werden nach den Ländern verzeichnet, wo sie geredet wurden. Köppen in der Einleitung zur griechischen Blumenlese III. liegt dabey zum Grunde. Es folgt die Dichtkunst in diesem ersten Zeitraum der griechischen Geschichte. (S. 137.) Die durchaus sinnliche Vorstellungsart des roheren Zeitalters, wo Phantasie das herrschende Seelenvermögen war, machte allen Ausdruck, die Sprache dieses ganzen Zeitalters, zur Poesie, und erweckte einzelne Sänger, die sich vorzüglich auszeichneten, und im eigentlichsten Sinne Volksdichter (δημοεργοι) waren. Das Eigenthümliche des Bardengensangs wird gut entwickelt; ob wir gleich gerade keine neuen Bemerkungen gefunden haben. Die Sprache war noch voll von Naturtönen. Gerade diesen Charakter hätte der Verf. nicht bloß allgemein anzeigen, sondern durch beygebrachte Beyspiele erläutern sollen. Ausgezeichnet werden in diesem Zeitalter die Pierinnen, Linus, der Vater der Barden, Orpheus, der erste Lehrer der Humanität und Stifter der Mysterien, Eumolpus, Musäus. Endlich die erstern und roheren Versuche einzelner Denker, oder älteste Philosophie. (S. 144 ff.) Einigermaaßen in den nothwendigen Bedürfnissen befriedigt, dachte man über den Ursprung und die Ordnung der Dinge nach; aber so, daß immer die Phantasie ihre Spielereyen einmischte. Kräfte und Würkungen werden personificirt zu Vätern und Kindern, und so entstehen Cosmogenien und Theogonien.

Zweyter Zeitraum, Zeit des Wachsthums, oder in anderer Rücksicht, historische Zeit, von der Zerstörung Troja's, bis zur Besiegung der Perser bey Platäa, 480 J. vor Chr. Wieder zwey Abschnitte, wie im ersten Zeitraume. Der erste Abschnitt: Politische Geschichte. Die wichtigsten Revolutionen, welche Griechenland eine neue Gestalt gaben, folgen so auf einander: 1) Die Rückkehr von Troja. Die Zurückgebliebenen hatten die Abwesenheit der griechischen Helden zu ihrem Vortheil benutzt; es entstanden also bey der Rückkehr innerliche Fehden und unaufhörliche Zer-

Alexander VII. und Innocenz XI. in die Geschichte der Kirche und des Christenthums, der Wissenschaft und der Literatur, der Kunst und des Lebens, der Sitten und der Gesetze, der Politik und der Diplomatie, der Kriege und der Verträge, der Völker und der Staaten, der Fürsten und der Völker, Gesandtschaften, Gesandtschaftsrecht und alle diesen Verhältnissen angehörigen Gegenstände, Bd. I—III. Leipzig 1788—1792. 8. Ein Werk, das in Hinsicht auf Vollständigkeit und Gründlichkeit der Forschung, auf Reichthum und Ordnung des Stoffes, auf Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung, auf Unparteilichkeit und Freimüthigkeit des Urtheils, auf Gelehrsamkeit und Geschmack, auf Sprache und Styl, in jeder Hinsicht ausgezeichnet ist, und dessen Verfasser, Johann Gottlieb Carl Pfeffel, geb. zu Colmar 1756, gest. zu Paris 1807, sich durch dasselbe, wie durch seine übrigen Schriften, einen ehrenvollen Platz unter den Geschichtschreibern unserer Zeit erworben hat. Vgl. Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 97. St. 1. S. 1—4. Ueber Pfeffel, der sich auch als Dichter, und besonders als Fabeldichter, einen ehrenvollen Namen erworben hat, vgl. Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 97. St. 1. S. 1—4. Bd. 98. St. 1. S. 1—4. Bd. 99. St. 1. S. 1—4. Bd. 100. St. 1. S. 1—4. Bd. 101. St. 1. S. 1—4. Bd. 102. St. 1. S. 1—4. Bd.

spelaten in Arkadien, die Gymniten in Argos. Ueberall liegt Reitemeiers Abhandlung zum Grunde. b) Fremde und Freygelassene, eine Mittelklasse zwischen freygebornen Staatsbürgern und Sclaven. Mit welchen Einschränkungen erstere besonders zu Athen sich niederlassen durften. (S. 244). c) Bürger. Ihre verschiedenen Eintheilungen oder Ordnungen zu Athen und Sparta. d) Das griechische Frauenzimmer. Nur zerstreuete kurze Bemerkungen. Der Verf. stellt auch freygeborne Weiber als bloße Sclavinnen vor, die keine Kultur durch Unterricht und Erziehung genossen. So tief findet Rec. ihren Stand im Homer nicht heruntergesetzt. 3) Herrschende Charakterzüge der Griechen. (S. 251.) Als solche zeichnet der Verf. aus Freyheits- und Vaterlandsliebe, rastlose Thätigkeit, Geselligkeit, Sinn für das Große, Edle und Schöne. An den Athenern und Spartanern werden davon die Proben beygebracht; obgleich jedes dieser Völker seinen eigenen Charakter behauptete. Im übrigen wird der Verf. das Schwankende und Abwechselnde in Charakterschilderungen ganzer Völker nicht verkennen. 4) Staatsverwaltung, besonders zu Athen und Sparta. S. 281. ff. Eine ausführliche, deutlich auseinander gesetzte, und zur Belehrung gut eingerichtete Beschreibung von den Volksversammlungen, Staatsräthen, Staatsämtern, Gerichtshöfen und ihren Verhandlungen, Staatseinkünften. Ganz kurz am Ende (S. 313.) von den Regierungen in kleinern Staaten auf Creta, in Argos, Arkadien, ꝛc. und zuletzt von dem allgemeinen Gerichtshofe der Amphiktyonen. B. Die bemerkten **Kulturfortschritte im gemeinen Leben** dieses Zeitraums betreffen: 1) Die häusliche Verfassung (S. 317 ff.) Heyrathen. Das Loos der Frau ward erträglicher durch Mitgift. Heyrathsgebräuche. Behandlung neugeborner Kinder. Väterliche Gewalt. 2) Erziehung, besonders zu Sparta und Athen, S. 331 ff. Zu Athen ward, außer dem wissenschaftlichen Unterrichte, (Studium der Muttersprache und der Nationaldichter, Geometrie, Arithmetik, Beredtsamkeit, Philosophie, vaterländische Staatskunde,) noch zur Erziehung erfordert, Gymnastik, Kriegskunst, Orchestik und Jagd. Von allen giebt der Verf. hinreichende Belehrung. Hier wird, weil der Gegenstand verwandt war, von der so berühmten Jünglingsliebe der Griechen gehandelt. (S. 357 ff.) Die reine Jünglingsliebe war geistig; artete aber in verdorbenen Zeitaltern in grobes Laster aus. Ueber die Musik der

Grie-

Schwarz, Alles ist weiß, der Freiheitsbaum ist weiß, die Freiheitsmütze, die man überall aufsteckt, ist weiß, und man hat keine Farbe auf Kokarden, Fahnen, Wappen, Livreen, Wimpeln, Bändern, Schleifen, Uniformen, Schabracken, Pferdedecken, Wagenschlägen, Kutschen, Sänften, Schiffen, Flaggen, Kanonen, Pulverfässern, Kugeln, Bomben, Granaten, Flinten, Pistolen, Säbeln, Degen, Lanzen, Spießen, Hellebarden, Streitäxten, Schlachtschwertern, Dolchen, Messern, Gabeln, Löffeln, Tellern, Schüsseln, Töpfen, Pfannen, Kochlöffeln, Bratspießen, Feuerzangen, Schaufeln, Besen, Kehrichtwischen, Kehrichtschaufeln, Kehrichtkörben, Kehrichtkarren, Kehrichtwagen, Kehrichtschiffen, Kehrichtbarken, Kehrichtgaleeren, Kehrichtkriegsschiffen, Kehrichtkanonen, Kehrichtpulverfässern, Kehrichtkugeln, Kehrichtbomben, Kehrichtgranaten, Kehrichtflinten, Kehrichtpistolen, Kehrichtsäbeln, Kehrichtdegen, Kehrichtlanzen, Kehrichtspießen, Kehrichthellebarden, Kehrichtstreitäxten, Kehrichtschlachtschwertern, Kehrichtdolchen, Kehrichtmessern, Kehrichtgabeln, Kehrichtlöffeln, Kehrichttellern, Kehrichtschüsseln, Kehrichttöpfen, Kehrichtpfannen, Kehrichtkochlöffeln, Kehrichtbratspießen, Kehrichtfeuerzangen, Kehrichtschaufeln, Kehrichtbes

Gründer Thron und Altar bestiegen, so ist doch das Land, Volk, Heer und Flotte, Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften noch dieselbe. Alle Bestimmungen, welche die Verfassung des Reiches über Gesetzgebung, Regierung, Verwaltung, Rechtspflege, Militär- und Finanzwesen enthält, bleiben unverändert in Kraft. Die Verfassung selbst kann nur durch Gesetzgebung geändert werden. Die Gesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrath und den Reichstag. Die Uebereinstimmung der Mehrheit beider Körperschaften ist zu jedem Gesetze erforderlich. Der Bundesrath besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes, welche von den Regierungen ernannt werden. Jedes Land hat mindestens eine Stimme. Preußen hat 17 Stimmen, Bayern 6, Sachsen 4, Württemberg 4, Baden 3, Hessen 3, Mecklenburg-Schwerin 2, Braunschweig 2, Sachsen-Weimar 1, Mecklenburg-Strelitz 1, Oldenburg 1, Anhalt 1, Sachsen-Meiningen 1, Sachsen-Altenburg 1, Sachsen-Coburg-Gotha 1, Schwarzburg-Sondershausen 1, Schwarzburg-Rudolstadt 1, Waldeck 1, Reuß ältere Linie 1, Reuß jüngere Linie 1, Schaumburg-Lippe 1, Lippe 1, Lübeck 1, Bremen 1, Hamburg 1, Elsaß-Lothringen 3 Stimmen. Im Ganzen 58 Stimmen. Jede Stimme hat nur eine Person zu vertreten. Der Reichstag besteht aus 397 Abgeordneten, welche durch allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahl gewählt werden. Preußen hat 236 Abgeordnete, Bayern 48, Sachsen 23, Württemberg 17, Baden 14, Hessen 9, Mecklenburg-Schwerin 6, Braunschweig 5, Sachsen-Weimar 3, Mecklenburg-Strelitz 2, Oldenburg 3, Anhalt 3, Sachsen-Meiningen 3, Sachsen-Altenburg 3, Sachsen-Coburg-Gotha 3, Schwarzburg-Sondershausen 2, Schwarzburg-Rudolstadt 2, Waldeck 1, Reuß ältere Linie 1, Reuß jüngere Linie 2, Schaumburg-Lippe 1, Lippe 2, Lübeck 1, Bremen 1, Hamburg 3, Elsaß-Lothringen 15 Abgeordnete. Im Ganzen 397 Abgeordnete. Die Wahlperiode dauert drei Jahre. Der Kaiser kann den Reichstag auflösen, muß aber binnen 60 Tagen einen neuen berufen. Der Reichstag kann nicht aufgelöst werden, ohne daß zugleich der Bundesrath aufgelöst wird. Der Kaiser ernennt den Reichskanzler, welcher den Vorsitz im Bundesrath führt. Der Reichskanzler ist verantwortlich für die Ausführung der Gesetze. Er ernennt alle Beamten des Reiches. Der Kaiser ist Oberbefehlshaber des Heeres und der Flotte. Er hat das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen. Er hat das Recht, Gesandte zu ernennen und zu empfangen. Er hat das Recht, Bündnisse und Verträge mit fremden Staaten zu schließen. Er hat das Recht, Gesetze auszufertigen und zu verkünden. Er hat das Recht, Reichsbeamte zu ernennen und zu entlassen. Er hat das Recht, Begnadigungen zu ertheilen. Er hat das Recht, Münzen prägen zu lassen. Er hat das Recht, Reichsanleihen aufzunehmen. Er hat das Recht, Eisenbahnen zu bauen. Er hat das Recht, Zölle und Steuern zu erheben. Er hat das Recht, Reichsgesetze zu erlassen. Er hat das Recht, Reichsgerichte zu errichten. Er hat das Recht, Reichsbeamte zu ernennen und zu entlassen. Er hat das Recht, Reichsbeamte zu ernennen und zu entlassen. Er hat das Recht, Reichsbeamte zu ernennen und zu entlassen.

Thränen und Klagen und Jammern. Aber mit der letzten Stufe kommen wir Menschen zu Gottes Herrlichkeit, 1. Cor. 15, 43. Auferstehungskraft ist Gottes Herrlichkeit. Wie Gott selbst, so ist auch sein Werk, das er schafft, Herrlichkeit. Und

mer; die einzelne Länderkunde erweiterte sich bis Spanien und Portugal, und bis an den Ocean. Mangelhafter noch war die Kenntniß der Natur. Auf Data, die leicht hätten zusammengelesen werden können, läßt sich der Verf. hier nicht ein. Um Arzneykunde erwarb sich erst Pythagoras, so wie um Matheſis vorzügliche Verdienſte. Ihr Wachsthum ward dadurch gehindert, daß man zwey Theile, Anatomie und Diätetik ganz vernachläßigt hatte. 6) Sprache, Schreibkunſt, Geſchichte. S. 572 ff. Durch das Hin- und Herdrängen änderte ſich manches in der Sprache, und es unterſchieden ſich vier Hauptſtämme und vier Hauptmundarten, welche der Verf. nach den Gegenden, und nach dem vorzüglichen Gebrauche ſehr deutlich aus einander ſetzt. Sie erreichte um die Zeiten Pherecydes J. 596 vor Chr., einen Grad von Kultur, den der Verf. den oratoriſchen nennt; übrigens war ſie nur reich an ſinnlichen Ausdrücken zur bilderreichen Rede; aber arm an beſtimmten Ausdrücken, um abſtrakte Begriffe zu bezeichnen, und um zu philoſophiſchen Gegenſtänden gebraucht zu werden. — Buchſtabenſchrift erhielten die Griechen durch Cadmus; Simonides und Epicharmes machten ſie vollſtändig. Und doch erhellt aus Homers Schriften, daß er die Schreibekunſt nicht gekannt habe; erſt im Zeitalter Herodots war die Schreibekunſt nicht mehr neu. Den gemeinen Gebrauch hinderte der Mangel einer bequemen Maſſe zum Schreiben. Dieſe ganze Geſchichte hat noch viel Dunkles und Widerſprechendes. Ob die Griechen vor der Buchſtabenſchrift eine Art von Bilderſchrift oder Hieroglyphik gehabt haben, davon findet der Verf. keine Spur. Von einem ſo ungebildeten Zeitalter läßt es ſich kaum erwarten. Es wird angenommen, daß vor Solon ſchon ein ſeltenerer Gebrauch des Schreibens Statt gehabt habe; das Schreiben ganzer Bücher aber ſetzt der Verf. in die Zeiten Thales und Piſiſtratus. — Durch Schreibekunſt, (nämlich erleichtert durch bequeme Maſſen, wie durch ägyptiſches Papier. Denn Steine dienten nur zu Dingen eingeſchränkteren Inhalts, z. B. der Geſetze, der Verträge,) ward erſt Geſchichte möglich. Cadmus der Mileſier machte den Anfang mit einer Partikulargeſchichte ſeiner Vaterſtadt. Es folgten mehrere Ortgeſchichten oder Stadtchroniken (S. 579). Pherecydes ſammlete die Volksſagen. Hekatäus erweiterte den Gegenſtand, indem er Aegypten und andere unbekannte Länder durchreiſete. Ihm folgte Hellanikus. Nach dieſen und mehreren

rern Vorgängern wagte endlich Herodotus, die Idee einer allgemeinen Geschichte zu fassen. 7) Dichtkunst. (S. 582 ff.) Sänger machten schon im vorigen Zeitraum einen eigenen geschätzten Stand aus, und wurden an den Höfen der Könige ehrenvoll gehalten. Der Trojanische Krieg verschaffte ihnen einen mannichfaltigen und interessanten Stoff. Aber von vielen Gesängen der epischen Muse hat uns die Zeit, durch Schreibkunst noch nicht unterstützt, nur den einzigen Homer erhalten, der darum Epoche macht. Er sang seine Gesänge einzeln und abgerissen; ein späteres Zeitalter sammlete sie, schrieb sie auf, und ordnete sie zu einem Ganzen. Andere Sänger bearbeiteten aus dem in Klassen abgetheilten Vorrathe alter Mythen, (Cykeln der Mythen) oder Sagen, die zu einem Umfange gehörten, als denen von Troja, von Theben, von der Argonautenfahrt, ꝛc. Gegenstände auf ähnliche Manier. Cyklische Dichter, welche die nächsten Jahrhunderte nach Homer ausfülleten; aber keines von ihren Werken ist übrig geblieben. Hesiodus. — Dann etwas später eine Reihe lyrischer Dichter, die Freude und Liebe, Haß und Traurigkeit, an den Tönen der Lyra Theil nehmen liessen. Theils an der Küste von Asien und auf den Inseln: Archilochus, Arion, Terpander, Alkäus, Sappho, Anakreon, Tyrtäus, Mimnermus, Simonides; theils in Sicilien und dem eigentlichen Griechenlande: Stesichorus, Corinna, Pindar, Solon, Theognis, Phocylides, Pythagoras, Aesopus. 8) Philosophie. S. 602 ff. In dem vorhergehenden Zeitraume war es nicht weiter, als bis zu Theogonien und Kosmogonien, oder zur Philosophia poetica, zu Spielen der Phantasie über Welt, Natur, ꝛc. gekommen. Eigentliche wissenschaftliche Philosophie begann erst in dem gegenwärtigen Zeitraume, wo sich die Meinungen und Theorien der Weiseren von dem Volksglauben trennten. Indessen hießen viele Weise, die vorzüglich gute natürliche Anlagen des Geistes und Herzens hatten, und durch Erfahrung sich bloß praktische Klugheit erworben hatten. Das erste philosophische System entwarf mit Hülfe der poetischen Philosophie, und durch fortgesetzte Beobachtung der Natur, Thales, aus Milet; so daß wissenschaftliche Philosophie, wie Dichtkunst, zuerst unter dem milderen Himmel von Kleinasien gedieh. So entstand zuerst Schola Ionica. Pythagoras, in ihr gebildet, stiftete hernach scholam Italicam.

Wenn

Wenn wir unsere Leser über den gesammten Inhalt des trefflichen Werkes, so weit es erschienen ist, vollständig unterrichtet haben: so kann es nicht fehlen, daß sie die Vorzüge desselben überhaupt, und insonderheit dessen gute Einrichtung zum Lehr- und Lesebuch für junge Studirende erkennen werden. Eine schwächere Seite des Werks dürfen wir indessen nicht unberührt lassen. So wie der Verf. das Verdienst hat, über viele Dinge, die, nach der gewöhnlichen Vorstellung, sinn- und zweckloser Aberglaube schienen, richtige und glückliche Aufschlüsse zu geben: so überläßt er sich da, wo die Data der Geschichte mangeln, bisweilen einem freyern Spiele der Phantasie. Der Verf. giebt selbst in dem mythischen Zeitalter von Gebräuchen, Werkzeugen, Lebensart, ꝛc. oft die kleinsten Umstände ganz bestimmt an; man lieset es mit Vergnügen, und findet es wahrscheinlich, so fern es dem Stufengange der menschlichen Kultur und der sinnlichen Vorstellungsart des roheren Zeitalters angemessen ist; manches findet man auch im Homer bestätigt; aber dennoch bleiben so viele Dinge und Umstände übrig, bey welchen dem Leser der Wunsch aufstoßen muß: möchten sie durch Zeugnisse der Geschichte belegt werden können! Von der Art sind die Cosmogonischen Vorstellungen von dem Ursprunge aller Dinge, und dem daraus gebildeten Göttersysteme, S. 145 ff.; der Unterricht bey den Mysterien, theils der historische, theils der philosophische, S. 530 ff.; selbst auch die Nachricht von der Kocherey in den rohern Zeiten, S. 173. Man glaubt, der Verf. sey in der Küche gewesen. Allein, wenn man voraussetzt, daß Phantasie gerade in jenem Zeitalter der Geschichte zu Hülfe kommen muß, so wird man den Verf. über diese wahrscheinliche Darstellung nicht tadeln.

B.

Gelehrtengeschichte.

Codicis manuscripti N. T. Graeci *Raviani* in Bibliotheca regia Berolinensi publica asservati Examen — instituit *Georg. Gottlieb Pappelbaum*, ad D. Nicolai Berol. Diaconus. Cum Appendice. Berolini, sumptibus Himburgi; prostat

et Lipsiae, apud heredes Weidmanni. 1796. XVI. 296 S. 8. mai. 20 gr.

Noch immer sind Codex Rauianus zu Berlin, und Montfortianus zu Dublin, die beyden einzigen Handschriften Neuen Testaments, wo der berühmte Vers 1 Joh. 5, 7. in griechischer Sprache sich antreffen läßt. Was es mit dem Rauischen Codex (Rau oder Raue hieß die Familie, nicht Rave,) für eine höchst mißliche Bewandniß habe, war schon zu Ende vorigen Seculi von La Croze gegen Dav. Martin, und vor kaum 30 Jahren noch von Semler und seinen Freunden, gegen Götze, streitbaren Andenkens, dargethan worden; mehr andre Literatoren ungerechnet, als die den Umstand nur im Vorbeygehn berührten. Da indeß die Eiferer für Aechtheit dieser Stelle, und selbst die Bezweifler derselben, nicht aufhörten an Vertheidigung, wenigstens der Rauischen Handschrift, zu künsteln, und auch J. D. Michaelis die Sache noch nicht aufs Reine gebracht glaubte: so fand sich endlich ein Berliner Gelehrter, (sonderbar genug, daß dieses nicht eher geschehn!) der 1785. in einer deutschen Abhandlung besagten Codex so genau untersuchte, daß sein gänzlicher Unwerth nunmehr jedem Unbefangnen ins Auge fiel. Die Abhandlung des Herrn Pappelbaum, damals Garnison- jetzt Stadtpredigers zu Berlin, ist von andrer Hand im 66ten Bande, Seite 533 u. f. unsrer A. D. B. mit verdientem Beyfall angezeigt worden, und Rec. muß, wie sichs versteht, ein für allemal auf seinen Vorgänger verweisen.

Nur einen Theil des Rauischen Codex hatte Herr P. in erwähnter Abhandlung geprüft; weil nämlich dieses Stück schon zum Beleg hinreichte, daß, wer auch diesen Codex schrieb, das Complutensische N. T. und eine Rob. Stephanische Ausgabe müsse vor Augen gehabt haben. Die übrigen sich etwa noch vorgefundnen Varianten wären von gar keinem Belang, oder Schreibfehler, die den ungeübten Copisten anzeigten. Eine so bündige Zurechtweisung brachte, wie Rec. nicht anders weiß, auch die Götzen und Consorten unsers Vaterlands zum Stillschweigen. Nicht so im Auslande; wo z. B. der durch seinen Streit mit Gibbon bekannte Engländer Travis nicht müde wird, für die Aechtheit der angegriffnen Bibelstelle

zu

ge Schule, als Mittelschule aufgefaßt, und wir legen uns die Frage vor, welche Bildungsbilder diese Schule vorzüglich zu pflegen hat. Wir haben bereits gesehen, daß die Bildungsbilder, welche wir den Elementarschulen zuwiesen, auch in der Mittelschule nicht verloren gehen dürfen, sondern daß sie auch hier noch ihre Geltung haben. Wir haben ferner gesehen, daß die Bildungsbilder, welche wir den Gymnasien zuwiesen, auch in der Mittelschule nicht verloren gehen dürfen, sondern daß sie auch hier noch ihre Geltung haben. Wir haben endlich gesehen, daß die Bildungsbilder, welche wir den Realschulen zuwiesen, auch in der Mittelschule nicht verloren gehen dürfen, sondern daß sie auch hier noch ihre Geltung haben. Was bleibt nun für die Mittelschule übrig? Es bleibt nichts übrig, als daß sie alle diese Bildungsbilder, soweit sie dieselben nicht schon in den Elementarschulen, den Gymnasien und den Realschulen erhalten haben, in sich vereinige. Sie muß also alle diese Bildungsbilder in sich vereinigen, wenn sie ihre Aufgabe lösen will. Sie muß sie vereinigen, soweit sie dieselben nicht schon in den Elementarschulen, den Gymnasien und den Realschulen erhalten haben, und soweit sie dieselben in den Elementarschulen, den Gymnasien und den Realschulen erhalten haben, muß sie sie vereinigen, soweit sie dieselben in diesen Schulen nicht verloren haben. Sie muß sie vereinigen, soweit sie dieselben in diesen Schulen nicht verloren haben, und soweit sie dieselben in diesen Schulen verloren haben, muß sie sie wieder herstellen.

Aber indem sich diese Forderung in vielfältiger Weise wiederholt, so ist sie dennoch keineswegs einfach. Sie ist vielmehr höchst complex. Sie ist complex, weil sie aus drei Forderungen besteht, und sie ist complex, weil jede dieser drei Forderungen wieder aus drei Forderungen besteht. Sie ist complex, weil sie

weiteren Zutaten und dies in solcher Art und Zahl und mit der Abwechslung der Farbenmischung, wobei man sich nach dem Geschmacke der Kunden richtet, wie es gerade verlangt wird, und wie es gerade Mode ist. Ich habe mich bemüht, diese Farben so gut als möglich zu mischen, und habe sie auch in solcher Weise gebraucht, wie es mir gut schien und wie es mir gefiel. Aber ich verstehe mich nicht darauf, Farben zu mischen, und habe auch nicht die Absicht, mich darauf zu verstehen, weil ich nicht Maler werden will. Ich habe nur die Absicht, Schreiber zu bleiben, und ich bin auch nur ein Schreiber, weil ich nicht anders kann. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu bunt zu machen, damit sie nicht zu sehr ins Auge fallen, sondern nur so, dass sie dem Auge wohlgefällig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu dick aufzutragen, damit sie nicht zu sehr hervorstechen, sondern nur so, dass sie dem Auge angenehm sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu dünn aufzutragen, damit sie nicht zu sehr verschwinden, sondern nur so, dass sie dem Auge sichtbar sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu grell zu machen, damit sie nicht zu sehr blenden, sondern nur so, dass sie dem Auge leuchtend sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu matt zu machen, damit sie nicht zu sehr verdunkeln, sondern nur so, dass sie dem Auge glänzend sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu hell zu machen, damit sie nicht zu sehr blitzen, sondern nur so, dass sie dem Auge strahlend sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu dunkel zu machen, damit sie nicht zu sehr finster sind, sondern nur so, dass sie dem Auge dunkel sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu schwer zu machen, damit sie nicht zu sehr drücken, sondern nur so, dass sie dem Auge schwer sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu leicht zu machen, damit sie nicht zu sehr fliegen, sondern nur so, dass sie dem Auge leicht sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu kalt zu machen, damit sie nicht zu sehr frieren, sondern nur so, dass sie dem Auge kalt sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu warm zu machen, damit sie nicht zu sehr brennen, sondern nur so, dass sie dem Auge warm sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu feucht zu machen, damit sie nicht zu sehr fließen, sondern nur so, dass sie dem Auge feucht sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu trocken zu machen, damit sie nicht zu sehr stauben, sondern nur so, dass sie dem Auge trocken sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu rauh zu machen, damit sie nicht zu sehr kratzen, sondern nur so, dass sie dem Auge rauh sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu glatt zu machen, damit sie nicht zu sehr gleiten, sondern nur so, dass sie dem Auge glatt sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu spitz zu machen, damit sie nicht zu sehr stechen, sondern nur so, dass sie dem Auge spitz sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu stumpf zu machen, damit sie nicht zu sehr stoßen, sondern nur so, dass sie dem Auge stumpf sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu scharf zu machen, damit sie nicht zu sehr schneiden, sondern nur so, dass sie dem Auge scharf sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu schneidig zu machen, damit sie nicht zu sehr schneiden, sondern nur so, dass sie dem Auge schneidig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu hart zu machen, damit sie nicht zu sehr stoßen, sondern nur so, dass sie dem Auge hart sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu weich zu machen, damit sie nicht zu sehr fließen, sondern nur so, dass sie dem Auge weich sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu süß zu machen, damit sie nicht zu sehr schmecken, sondern nur so, dass sie dem Auge süß sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu sauer zu machen, damit sie nicht zu sehr beißen, sondern nur so, dass sie dem Auge sauer sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu bitter zu machen, damit sie nicht zu sehr brennen, sondern nur so, dass sie dem Auge bitter sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu salzig zu machen, damit sie nicht zu sehr durstig machen, sondern nur so, dass sie dem Auge salzig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu fade zu machen, damit sie nicht zu sehr ekeln, sondern nur so, dass sie dem Auge fade sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu scharf zu machen, damit sie nicht zu sehr beißen, sondern nur so, dass sie dem Auge scharf sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu mild zu machen, damit sie nicht zu sehr besänftigen, sondern nur so, dass sie dem Auge mild sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu stark zu machen, damit sie nicht zu sehr betäuben, sondern nur so, dass sie dem Auge stark sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu schwach zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge schwach sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu kräftig zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge kräftig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu matt zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge matt sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu lebhaft zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge lebhaft sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu ruhig zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge ruhig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu unruhig zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge unruhig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu einförmig zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge einförmig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu mannigfaltig zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge mannigfaltig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu einfach zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge einfach sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu zusammengesetzt zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge zusammengesetzt sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu einzeln zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge einzeln sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu gemischt zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge gemischt sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu rein zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge rein sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu unrein zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge unrein sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu klar zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge klar sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu trübe zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge trübe sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu hell zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge hell sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu dunkel zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge dunkel sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu schwer zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge schwer sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu leicht zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge leicht sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu kalt zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge kalt sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu warm zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge warm sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu feucht zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge feucht sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu trocken zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge trocken sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu rauh zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge rauh sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu glatt zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge glatt sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu spitz zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge spitz sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu stumpf zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge stumpf sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu scharf zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge scharf sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu schneidig zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge schneidig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu hart zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge hart sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu weich zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge weich sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu süß zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge süß sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu sauer zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge sauer sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu bitter zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge bitter sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu salzig zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge salzig sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu fade zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge fade sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu scharf zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge scharf sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu mild zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden, sondern nur so, dass sie dem Auge mild sind. Ich habe mich bemüht, die Farben nicht zu stark zu machen, damit sie nicht zu sehr ermüden

bildung, oder wenigstens die Anzeige, welche von beyden Proben die bessere sey, den Liebhaber sich ohne Zweifel verpflichtet. Sehr wohl kennt Rec. die Schwierigkeit eines Genüge leistenden Nachstichs; unter der Aufsicht des Herrn P. indeß wäre so etwas doch wohl zu Stande gekommen! — Saubert, damals noch zu Helmstädt, scheint am ersten sich Lesarten daraus verschafft zu haben; durch einen der beyden Brüder Rau nämlich, wie er ausdrücklich sagt, und den Codex eben daher Rauianus nennt. Jünger also kann dieser nicht seyn, als 1671; aber auch nicht älter als 1550, weil in letzterm Jahre Stephani Ausgabe erschien. Wer ihn geschrieben, und in welcher Absicht es geschehn, läßt Herr P. aus gänzlichem Mangel historischen Belegs unerörtert. Will man indeß auch so billig seyn, und das zweydeutige Unternehmen von Eigennutz freysprechen: so mag doch frommer Betrug dabey obgewaltet haben. Vielleicht war es dem ungebetenen Librario bloß darum zu thun, der mißlichen Stelle in Johannis Epistel durch seinen Codex ein wenig aufzuhelfen. Alsdann hätte freylich ein Bruchstück nur des N. T. ihm eben so gute Dienste leisten können; diesem aber einen unbestreitbaren Anstrich von Alterthum zu geben, mag er desto schwieriger gefunden haben; denn wer weiß, ob der Codex wie er da liegt, nicht früher aus der Fabrik kam, als der geheimen Absicht des Schreibers lieb gewesen?

Der auf dem Titelblatt angegebne Appendix enthält: I. eine Nachlese zu Wetsteins Sammlung der im Complut. N. T. befindlichen Varianten, wobey Mastrichts Ausgabe zum Grunde liegt. Alles Dankens werth; obschon Rec. nie einsehen konnte, warum man ehedem auf das Compl. Bibelwerk so viel gehalten; da doch, was wenigstens den griechischen Theil betrifft, man nur den Kretenser Demetr. Dukas aus andern Arbeiten zu kennen braucht, um von solch einem oscitanten Corrector in wichtigern noch viel weniger zu erwarten. II. Epistolam ad Georg. *Travis* cet. von Herrn P. schon zu Ende 1785. würklich an ihn abgefertigt, über eine Menge Mißgriffe ihn zurecht weisend, und mit einer Lebhaftigkeit geschrieben, die der indeß zehn Jahr älter gewordne Briefsteller selbst nunmehr für etwas zu warm erklärt. — Außer der schon als musterhaft gerühmten Correctheit des Abdrucks, ist solcher auch zu Berlin auf so schönem Papier und mit so gefälligen Lettern durch die We-

geschrieben hatte, so kann man es, auch da die Sammlung der Gedichte, die er hinterlassen hat, nicht gedruckt ist, doch aus einigen Stellen seiner Briefe sehen, daß er sich mit der Poesie, besonders mit seiner Muttersprache viel Mühe gegeben habe. Er hat auch einige Gedichte in Prosa geschrieben, die sich durch Leichtigkeit und Reinigkeit der Sprache auszeichnen. Sie sind in Briefen an seine Freunde eingeflochten.

Nachricht für Freunde deutscher Literatur. Kopenhagen 1758. Verlag der Gebrüder Cramer. Ist das 1752 verfertigte Gedicht Schiller. Es ist in Hexametern und Pentametern. Der Verf. ist C. F. Bieger, Prof. zu Frankfurt an Magdeburg. Hamburger, bey Hardenberg. 1758. 1 Bogen 8vo. 12 gr.

Der Titel dieser Schrift giebt hinlänglichen Beweis, daß sie für Freunde deutscher Literatur geschrieben ist. Sie ist es auch in der That. Der Verf. hat sich bemüht, seine Gedanken über Versarten, Reime, und die Art, wie diese Gedanken in Versen vorgetragen werden müssen, in einer Sprache vorzutragen, die sich durch Reinigkeit und Leichtigkeit auszeichnet. Er hat sich auch in Versen, die sich durch Leichtigkeit auszeichnen, ausgedrückt. Wir wollen nicht untersuchen, ob er in allen Stücken Recht habe, oder nicht. Wir wollen nur sagen, daß wir seine Gedanken über diese Materie, die sich in Briefen an seine Freunde eingeflochten.

Mannes Alter vollendet, insbesondere, wenn er auf sie gestützt auf den Standpunkt der Vollendung und Ruhe sich stellen, gleichsam seinen Beruf auf sie hin erfüllen will. Wenn Jemand, der sich auf seine Kenntnisse und Fertigkeiten etwas einbildet, sich einmal in den Fall versetzt, sie vor Andern, die sie nicht besitzen, darlegen zu müssen, so wird er sich bald gedrungen finden, sie noch zu vermehren und zu vervollkommnen, und so wird er, wenn er sich auf diese Weise nie über Mangel an Beschäftigung zu beklagen haben wird, auch nie Ursache haben, sich für vollendet zu halten. Wenn Jemand, der sich auf seine Tugend etwas zu gute thut, sich einmal in den Fall versetzt, sie vor Andern, die sie nicht besitzen, darlegen zu müssen, so wird er sich bald gedrungen finden, sie noch zu vermehren und zu vervollkommnen, und so wird er, wenn er sich auf diese Weise nie über Mangel an Beschäftigung zu beklagen haben wird, auch nie Ursache haben, sich für vollendet zu halten. Wenn Jemand, der sich auf seine Kenntnisse und Fertigkeiten etwas einbildet, sich einmal in den Fall versetzt, sie vor Andern, die sie nicht besitzen, darlegen zu müssen, so wird er sich bald gedrungen finden, sie noch zu vermehren und zu vervollkommnen, und so wird er, wenn er sich auf diese Weise nie über Mangel an Beschäftigung zu beklagen haben wird, auch nie Ursache haben, sich für vollendet zu halten. Wenn Jemand, der sich auf seine Tugend etwas zu gute thut, sich einmal in den Fall versetzt, sie vor Andern, die sie nicht besitzen, darlegen zu müssen, so wird er sich bald gedrungen finden, sie noch zu vermehren und zu vervollkommnen, und so wird er, wenn er sich auf diese Weise nie über Mangel an Beschäftigung zu beklagen haben wird, auch nie Ursache haben, sich für vollendet zu halten.

Geschichte, in der Folge von dem Grafen Stolberg fortgesetzt, die auch von der Deutschen Gesellschaft, der Akademie der Wissenschaften, Literatur, Künste, Handlung, Manufakturen, Landwirthschaft, Bergbau, Münzwesen, Medizinalanstalten, Armenanstalten, Gefängnissen, Zuchthäusern, Waisenhäusern, Leihhäusern, Sparkassen, Feuersocietäten, Brandversicherungsanstalten, Viehversicherungsanstalten, Hagelversicherungsanstalten, Wasserbau, Straßenbau, Brücken, Chausseen, Kanälen, Schiffahrt, Flößerei, Fischerei, Jagd, Forstwesen, Bienenzucht, Seidenbau, Weinbau, Obstbau, Gartenbau, Tabakbau, Hopfenbau, Krapbau, Waidbau, Flachsbau, Hanfbau, Baumwollenbau, Kartoffelbau, Reis-, Mais-, Buchweizen- und Hirsebau, Kleebau, Futterkräuterbau, Rübenbau, Kohlbau, Erdäpfelbau, Erdbeerbau, Spargelbau, Gurkenbau, Melonenbau, Kürbisbau, Artischockenbau, Erdbirnenbau, Rhabarberbau, Sellerieanbau, Pferdezucht, Rindviehzucht, Schafzucht, Schweinezucht, Ziegenzucht, Kaninchenzucht, Geflügelzucht, Fischzucht, Krebszucht, Bienenzucht, Seidenwurmzucht, Blutegelzucht, Ameisenzucht, Maulwurfzucht, Mäusezucht, Rattenzucht, Hundezucht, Katzenzucht, Taubenzucht, Hühnerzucht, Gänsezucht, Entenzucht, Truthahnzucht, Perlhuhnzucht, Pfauenzucht, Fasanenzucht, Rebhuhnzucht, Wachtelzucht, Schnepfenzucht, Lerchenzucht, Nachtigallenzucht, Kanarienvogelzucht, Papageienzucht, Staarenzucht, Amselzucht, Drosselzucht, Meisenzucht, Rabenzucht, Elsterzucht, Eichhornzucht, Igelzucht, Hasenzucht, Kaninchenzucht, Fischotterzucht, Dachszucht, Fuchszucht, Wolfszucht, Bärenzucht, Affenzucht, Elefantenzucht, Kameelzucht, Dromedarzucht, Lamazucht, Alpakazucht, Vikunazucht, Guanakozucht, Pferdezucht, Rindviehzucht, Schafzucht, Schweinezucht, Ziegenzucht, Kaninchenzucht, Geflügelzucht, Fischzucht, Krebszucht, Bienenzucht, Seidenwurmzucht, Blutegelzucht, Ameisenzucht, Maulwurfzucht, Mäusezucht, Rattenzucht, Hundezucht, Katzenzucht, Taubenzucht, Hühnerzucht, Gänsezucht, Entenzucht, Truthahnzucht, Perlhuhnzucht, Pfauenzucht, Fasanenzucht, Rebhuhnzucht, Wachtelzucht, Schnepfenzucht, Lerchenzucht, Nachtigallenzucht, Kanarienvogelzucht, Papageienzucht, Staarenzucht, Amselzucht, Drosselzucht, Meisenzucht, Rabenzucht, Elsterzucht, Eichhornzucht, Igelzucht, Hasenzucht, Kaninchenzucht, Fischotterzucht, Dachszucht, Fuchszucht, Wolfszucht, Bärenzucht, Affenzucht, Elefantenzucht, Kameelzucht, Dromedarzucht, Lamazucht, Alpakazucht, Vikunazucht, Guanakozucht

Staatswissenschaft.

Reformpolizeiordnungen, und Bestätigung der neuen Reformpolizeiordnungen für die Stadt Nürnberg. Nürnberg, 1792. bey Christ. Gottl. Schneider.

Nachdem nun selbe Nürnberg, so wie selbe Stadt in den Jahren 1696. und 1706. und Nürnberg so wohl, als die Landschaft in den Jahren 1719. und 1737. und 1738. mit so vielen Mandaten und Verordnungen versehen worden, welche theils in Ansehung der Zeit, theils in Ansehung der Umstände, theils in Ansehung der Sachen, theils in Ansehung der Personen, theils in Ansehung der Ausführung, theils in Ansehung der Strafen, theils in Ansehung der Verbindlichkeit, theils in Ansehung der Verbindlichkeit, theils in Ansehung der Verbindlichkeit

reichen, um in jedem Staate davon Gebrauch zu machen: Aber diesen Hauptzweck vermissen wir hier; vielmehr sind diese Beobachtungen dazu bestimmt, den Inhalt der neuen Preuß. Provinzen des fränkischen Kreises, zumal der von Anspach und Bayreuth, der theils vorhandenen ältern, theils der neuern Instruktionen, Verordnungen und Rechnungsformularien, wie sie auf dem Titel vermerkt worden, in gedrängter Kürze darzustellen, und sonach den Beamten dieser Provinzen nützlich zu werden. Um diese Angabe zu belegen, wollen wir den Inhalt des Buchs unsern Lesern mittheilen.

Es zerfällt in IV Abschnitte. Der erste (S. 3 — 22.) liefert eine kurze Uebersicht der Rechnungsämtergeschäfte, nach ihrer gehörigen Zeitfolge, und fängt mit dem Junio, der Zeit des Preuß. Etatsjahres an, und endigt sich den darauf folgenden 31. May.

II. Abschnitt. (S. 23 — 48.) Beobachtungen bey Anfertigungen der Amtsrechnungen, — nach Zweck, Absicht und Form. Hier kommt eine theoretische Anleitung von der Beschaffenheit und Einrichtung des Staatsrechnungswesen vor; die aber immer, wie sie sollte, auf die Verordnungen Bezug nimmt, welche auf dem Rande verzeichnet stehen. Das allgemeine Königl. Rechnungsformular von 1793 liegt hiebey zum Grunde, nur hin und wieder für Bayreuth und Anspach anwendbar gemacht; doch mit Bezug auf die allgemeine Rechnungsinstruktion d. d. Berlin, v. 1. März 1796.

III. Abschnitt. (S. 49 — 52.) Der (Die) Aemterabrechnungen mit der Königl. Bayreuthschen Hauptdomainenkasse, und was dabey zu beobachten, betreffend. Noch immer allgemeine Vorschriften, Auszüge landesherrlicher Instruktionen und Verordnungen, älterer, und besonders neuerer Zeiten.

IV. Abschnitt. (S. 53 — 64.) Die Korn- und Futterschreiberey, in Hinsicht der Abrechnung der Aemter mit derselben betreffend. Hier kommen die Termine vor, in welchen die Amtsrechnungen eingesandt werden müssen. Die Kammertaxe, nach dem Generalreglement v. 8. November. 1790. liegt zur Verrechnung der Naturalien S. 58 fg. hier zum Grunde — Strafen, welche (S. 60 — 63.) in Contraventionsfällen a) zur Königl. Oberrg-

Kaiserwahlen, so wie auch die Kaiserliche Wahlbulle ordnet, und bestimmt, daß die Churfürsten, wenn sie zu Kaiserwahlen, oder Churfürstlichen Zusammenkünften, oder Reichstägen, oder sonst in Reichsgeschäften, wo sie nicht in ihren eigenen Churlanden sind, reisen, sie mit ihrem Gefolge, wie es ihnen gut dünkt, durch alle Lande, Städte und Gebiete, ohne Zoll, Geleit, Ungeld, Mauth, Brückengeld, Fährgeld, Wegegeld, Pflastergeld, Thorgeld, Thorsperre, Niederlage, Stapel, Ausfuhr, Einfuhr, Durchfuhr, Durchzug, Durchgang, Durchreise, Durchsuchung, Durchsicht, Durchlaß, Durchschlag, Durchschlagung, Durchschlagen, Durchschlagung, Durchschlagen, Durchschlagung, Durchschlagen

Tafeln zur Vergleichung der vornehmsten Maaße und Gewichte, der gemeinen Logarithmen, und der Logarithmen der Sinus und Tangenten. Dresden. 1796. 215 Seiten 8. 20 gr.

Das ganze Werk soll aus fünf Theilen bestehn, wovon der erste, in zwey Abtheilungen, den ersten und zweyten Kursus der Vorbereitungswissenschaften enthält; nämlich: in der ersten Abtheilung die Arithmetik und Buchstabenrechnung, als den mathematischen Lehrkursus des ersten Jahres; und in der zweyten Abtheilung die Geometrie und ebene Trigonometrie, als den mathematischen Lehrkursus des zweyten Jahres; diese Zeit ist auf der churfächsischen Ritterakademie zum Vortrage der Vorbereitungswissenschaften bestimmt.

Der zweyte Theil wird die Lehre vom Aufnehmen, mit und ohne Instrument, in sich begreifen. Der dritte die Geschütz- und Verschanzungswissenschaften. Der vierte die Stellungs- Bewegungs- und Lagerwissenschaften; und der fünfte Theil die Lehre von der Befestigung, dem Angriff und der Vertheidigung der Festungen, in so fern sie dem Offizier der Infanterie und der Cavallerie zu wissen nöthig ist.

Daß die Mathematik einen Rang unter den Kriegeswissenschaften haben soll, ist wohl sehr unlogikalisch. Sie ist ein vortreffliches Hülfsmittel zur Erlernung derselben, und könnte etwa in einem Handbuche für Offiziers, nie aber in einem Lehrbuche der Kriegeswissenschaften, vorgetragen werden. Ueberhaupt, wozu dem Soldaten eine besondere Mathematik? Diese Wissenschaft beruht auf so einfachen und zusammenhängenden Lehren, daß sich nicht denken läßt, wie für den Soldaten gewisse Sätze, andere für den Kaufmann, und noch andre für den Künstler, herausgenommen werden könnten. Der einzige Unterschied mathematischer Lehrbücher für verschiedene Stände müßte bloß in Abwechselung der Beyspiele, und daß ein Stand in gewissen Disciplinen weiter als der andere geführt würde, bestehen. Ist aber dieser Unterschied so wichtig, daß wir noch eine besondere Mathematik nöthig hätten? Und sollte in der That nicht bereits ein mathematisches Lehrbuch für die Eigenheiten und Bedürfnisse der churfächsischen Ritterakademie vorhanden seyn, dessen sich der Verf. bedienen, und auf demselben fortbauen könnte?

Wenn

Wenn das der Fall ist, schreibt man auf die Rückseite des Briefes: „Ich bitte, mir diesen Brief zurückzugeben, da ich ihn nicht abgeschickt habe, weil [Grund]." Ist jemand gestorben, ohne daß man ihm Lebewohl sagen konnte, so schreibt man: „Ich bitte, mir diesen Brief zurückzugeben, da ich ihn nicht abgeschickt habe, weil [Grund]." Ist jemand gestorben, ohne daß man ihm Lebewohl sagen konnte, so schreibt man: „Ich bitte, mir diesen Brief zurückzugeben, da ich ihn nicht abgeschickt habe, weil [Grund]."

Manche Briefe, die Empfehlungen enthalten, werden nicht abgeschickt, weil sie nicht mehr nötig sind, da der Empfohlene gestorben ist. Solche Briefe schreibt man auf die Rückseite: „Ich bitte, mir diesen Brief zurückzugeben, da ich ihn nicht abgeschickt habe, weil [Grund]." Ist jemand gestorben, ohne daß man ihm Lebewohl sagen konnte, so schreibt man: „Ich bitte, mir diesen Brief zurückzugeben, da ich ihn nicht abgeschickt habe, weil [Grund]." Ist jemand gestorben, ohne daß man ihm Lebewohl sagen konnte, so schreibt man: „Ich bitte, mir diesen Brief zurückzugeben, da ich ihn nicht abgeschickt habe, weil [Grund]."

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Drey und dreyßigsten Bandes Erstes Stück.

Drittes Heft.

Intelligenzblatt, No. 37. 1797.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Predigten von D. Josias Friedrich Christian Löffler, Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten des Herzogthums Gotha. — Zweyter Band, welcher Predigten bey besondern Veranlassungen enthält. — Zweyte, verbesserte, und mit einer neuen Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre vermehrte Ausgabe. Züllichau und Freystadt, bey Frommann. 1796. 1 Alph. 7 Bogen; nebst 7 Bogen Vorrede. 1 Rt. 12 gr.

Als Rec. die erste Ausgabe des ersten Bandes dieser Predigtsammlung des Hrn. G. S. Löfflers in unserer Bibliothek anzeigte, lieferte er einen genauen Auszug der demselben vorgesetzten Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre. Er sahe zwar wohl, daß und wie die Materie noch weiter ausgeführt werden könne; erwartete aber damals nicht, daß es von dem Verf. sogleich bey neuer Herausgabe des zweyten Theils seiner Predigten geschehen würde. Eben so wenig dachte er, daß zugleich mit der Fortsetzung ein besonderer Abdruck beyder schätzbaren Abhandlungenen an das Licht treten würde. Sonst würde er, zumal der letztern Ursache wegen, vielleicht seine Inhaltsanzeige kürzer gefaßt haben. Denn nun können ja auch die Nichtbesitzer dieser neuen Ausgabe

Die Schwefelsäure, der Alaunstein und Alaun.

Die Schwefelsäure ist eine Verbindung des Schwefels mit Sauerstoff. In der That ist sie reicher an Sauerstoff als die schweflige Säure, denn sie enthält 50 Gewichtstheile Sauerstoff auf 32 Gewichtstheile Schwefel, während die schweflige Säure nur 32 Gewichtstheile Sauerstoff auf 32 Gewichtstheile Schwefel enthält. Wir können also die Schwefelsäure als eine Verbindung von 1 Atom Schwefel mit 3 Atomen Sauerstoff betrachten, und ihre Formel ist demnach SO_3.

Man hat Schwefelsäure und Schwefel-Säure durch einander geworfen, und es ist daher gut, wenn wir uns gleich hier merken, daß Schwefelsäure und Schwefel-Säure zwei ganz verschiedene Dinge sind. Schwefel-Säure ist nämlich dasselbe, was wir bisher schweflige Säure genannt haben.

Die Schwefelsäure ist eine ölige Flüssigkeit, die sich mit Wasser in jedem Verhältnisse mischt. Sie ist eine sehr starke Säure, und wirkt ätzend. Sie ist farblos, wenn sie rein ist, und wird erst durch Verunreinigungen braun. Sie ist sehr schwer, denn ein Kubikzoll Schwefelsäure wiegt 2 Loth, während ein Kubikzoll Wasser nur 1 Loth wiegt. Sie ist also doppelt so schwer als Wasser.

Da sie sehr schwer ist, so kann sie auch leicht von Wasser getrennt werden. Gießt man z. B. ein wenig Schwefelsäure und ein wenig Wasser in ein Glas, so wird sich die Schwefelsäure auf den Boden des Glases setzen, und das Wasser wird darüber stehen. Wenn man nun das Wasser vorsichtig abgießt, so hat man die Schwefelsäure rein. Wenn man aber Schwefelsäure und Wasser in einem Gefäße durch einander schüttelt, so kann man sie nicht mehr trennen, und man hat dann eine Mischung von Schwefelsäure und Wasser, die man verdünnte Schwefelsäure nennt. Diese verdünnte Schwefelsäure ist nicht mehr ölig, sondern wässerig, und sie ist nicht mehr so schwer, sondern nur ein wenig schwerer als Wasser. Sie ist auch nicht mehr so ätzend, sondern nur noch sauer. Wenn man sie noch mehr verdünnt, so wird sie noch weniger sauer, und endlich, wenn man sie sehr stark verdünnt, so wird sie gar nicht mehr sauer sein, sondern ganz wie Wasser schmecken. Sie ist dann auch nicht mehr ätzend, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr schwerer als Wasser, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Säure, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Flüssigkeit, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Verbindung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Mischung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Lösung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Auflösung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Trennung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Scheidung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Absonderung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Ausscheidung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Abscheidung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Niederschlagung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Fällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Ausfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Niederfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Abfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Zufällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Beifällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Mitfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Nachfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Vorfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Hinterfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Seitenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Oberfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Unterfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Innenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Außenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Mittelfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Endfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Anfangsfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Zwischenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Nebenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Hauptfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Grundfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Deckfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Bodenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Wandfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Fensterfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Türfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Ofenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Herdfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Kochfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Backfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Bratfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Siedefällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Gärfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Faulfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Verwesungsfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Verbrennungsfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Explosionsfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Detonationsfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Knallfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Donnerfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Blitzfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Regenfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Schneefällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Hagelfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Taufällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Reiffällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Eisfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Schneefällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Hagelfällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Taufällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Reiffällung, sondern ganz wie Wasser. Sie ist dann auch nicht mehr eine Eisfällung, sondern ganz wie Wasser.

Hiergegen ist nun diese zweyte Abhandlung gerichtet; die aber den Weg einer unabhängigen ruhigen Untersuchung geht, und gar keine polemische Form hat, welches den Lesern sehr lieb seyn muß: denn eigentliche Widerlegungen werden immer zur Ungebühr weitläuftig, und lassen sich nie gut lesen.

Die ganze Abhandlung zerfällt in zwey Theile.

Der Erste (S. 8 ff.) betrifft die Frage: ob, wenn von Menschen eine Vorschrift der Religion übertreten wird, vor Gott eine fremde Genugthuung nothwendig ist, damit Er vergeben könne? Sie ist also dogmatisch und philosophisch, und gegen die scholastische Lehre von der Nothwendigkeit einer Gott zu leistenden Genugthuung gerichtet. Der H. G. S. verneint diese Frage, und stützt sich auf drey Hauptgründe: 1. Weil überhaupt bey der Vergebung keine Veränderung in Gott, sondern nur in der Vorstellungsart der Menschen vorgehet (S. 9 ff.); also streng genommen von Gott nicht gesagt werden kann, er vergebe. Weil man das fühlte, so haben mehrere Theologen die Vergebung von Gottes Seiten als eine συγκατάβασιν vorgestellt. Genugthuung aber schließt ja den Begriff der Ersetzung eines erlittenen Verlusts in sich. Soll der Ausdruck hier gebraucht werden, so kann er nur auf die Menschen, nicht auf Gott gezogen werden: d. h. der Mensch handelt gegen das Gesetz seiner Vernunft, wenn er sündiget, muß also seine Vernunft mit sich dadurch aussöhnen, daß er das Verbindende des Gesetzes und seine Verschuldung anerkennt, und seinen Fehler bereuet. 2. Bey Gott aber ist die durch Genugthuung zu bewürkende Sache unmöglich. S. 11. Denn reatum culpae kann er in Absicht des Vergangenen nicht aufheben, denn sofern der Mensch schuldig ist, muß er auch stets als solcher erscheinen, sobald er in dieser Hinsicht gedacht wird. Anders kann ihn sich auch Gott nicht denken, wenn der Gedanke wahr bleiben soll. Ein unschuldiger Sünder ist ein wahrer Widerspruch. Was von der Vergangenheit gilt, hat auch bey der Zukunft statt: denn Gott kann den Menschen ja nicht im Ganzen für unschuldig ansehn, wenn er ihn im Einzelnen noch schuldig findet. Kann er aber dem Schuldigen nicht die Unschuld eines Fremden zurechnen (S. 15)? Der Verf. zweifelt: weil der Unschuldige dann einen Ueberfluß an Unschuld haben müßte: von wem läßt sich das sagen?

Stadt Basel den Titel und Vorrechte eines freyen Standes
des Heil. Römischen Reichs, und ertheilte ihr das Recht,
eine Münze zu schlagen. Diese Freyheiten wurden ihr
1521 von Carl V. bestätiget, und 1530 erhielt sie auch
das Recht, Gold- und Silbermünzen zu schlagen. Sie
hat auch das Recht, Juden zu halten, und ihnen Schutz
zu ertheilen. Ihr Wappen ist ein Basilisk.

Basel, eine Stadt im Canton gleiches Namens, am
Rhein, ist der Sitz der Regierung, und hat 15000 Ein-
wohner, worunter 3000 Katholiken sind. Sie ist
wohlgebauet, und hat viele schöne Häuser, Kirchen,
Klöster, Spitäler, Bibliotheken, Kunstkammern, Ge-
mählde, Münzen, Naturalien, Waffen, Bücher, Ma-
nuscripte, Gelehrte, Buchdruckereyen, Buchhandlungen,
Fabriken, Manufacturen, Handlung, Schiffahrt, Ge-
werbe, Gewerbsleute, Künstler, Kunstsachen, Kunst-
werke, Kunstgegenstände, Kunstsammlungen, Kunst-
schätze, Kunstwerke, Kunstgegenstände, Kunstsammlungen,
Kunstschätze, Kunstwerke, Kunstgegenstände, Kunst-
sammlungen, Kunstschätze, Kunstwerke, Kunstgegen-
stände, Kunstsammlungen, Kunstschätze, Kunstwerke,
Kunstgegenstände, Kunstsammlungen, Kunstschätze,

nach einander, und die nach Belieben dreyer oder vier Reihen von Reimen, wie sie wollen, und so viel Zeilen sie wollen, sind die Sonnette. Es werden die 2 ersten Reihen Reimen mit einander, und die 2 letzten Reihen Reimen mit einander, und die mittlern Reihen Reimen mit einander, oder auch nicht. Es ist nicht nöthig, daß die Reihen Reimen, wie sie wollen. Einige setzen vor die Sonnette eine Introduction, und nennen sie Introductions-Sonnette. Es ist nicht nöthig, daß die Sonnette einen Sinn machen, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn. Es ist nicht nöthig, daß die Sonnette einen Sinn machen, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn.

Die Sonnette gehören zu den Gedichten, die nicht gesungen werden, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn. Es ist nicht nöthig, daß die Sonnette einen Sinn machen, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn.

Die Sonnette gehören zu den Gedichten, die nicht gesungen werden, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn. Es ist nicht nöthig, daß die Sonnette einen Sinn machen, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn.

Die Sonnette gehören zu den Gedichten, die nicht gesungen werden, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn. Es ist nicht nöthig, daß die Sonnette einen Sinn machen, sondern sind die Sonnette, wenn sie gut sind, so machen sie einen Sinn.

Dieses Verfahren ist allerdings sicher und einfach, aber
bei, wie wir sogleich sehen werden, sehr großen Zahlen
wird es doch zu lange dauern, um praktisch zu sein. Wir
müssen daher ein anderes Verfahren suchen, das uns
schneller zum Ziele führt. Dieses Verfahren ist das
folgende:

Wir wissen, daß jede Zahl, die durch 2 theilbar ist,
mit 0, 2, 4, 6 oder 8 endet. Wir können also sofort
sagen, daß 2 in 1 nicht aufgeht, weil 1 nicht mit 0, 2,
4, 6 oder 8 endet. Ferner wissen wir, daß jede Zahl,
die durch 5 theilbar ist, mit 0 oder 5 endet. Wir können
also sofort sagen, daß 5 in 1 nicht aufgeht, weil 1 nicht
mit 0 oder 5 endet. Ferner wissen wir, daß jede Zahl,
die durch 3 theilbar ist, die Eigenschaft hat, daß ihre
Quersumme durch 3 theilbar ist. Wir können also sofort
sagen, daß 3 in 1 nicht aufgeht, weil 1 nicht durch 3
theilbar ist. Ferner wissen wir, daß jede Zahl, die durch
9 theilbar ist, die Eigenschaft hat, daß ihre Quersumme
durch 9 theilbar ist. Wir können also sofort sagen, daß
9 in 1 nicht aufgeht, weil 1 nicht durch 9 theilbar ist.
Ferner wissen wir, daß jede Zahl, die durch 11 theilbar
ist, die Eigenschaft hat, daß die Differenz der Quersumme
der ungeraden Stellen und der Quersumme der geraden
Stellen durch 11 theilbar ist. Wir können also sofort
sagen, daß 11 in 1 nicht aufgeht, weil 1 nicht durch 11
theilbar ist.

Nehmen wir nun die Zahl 7. Wir wissen, daß 7 in
10 nicht aufgeht, da 10 nicht durch 7 theilbar ist. Wir
wissen ferner, daß 7 in 100 nicht aufgeht, da 100 nicht
durch 7 theilbar ist. Wir wissen ferner, daß 7 in 1000
nicht aufgeht, da 1000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir
wissen ferner, daß 7 in 10000 nicht aufgeht, da 10000
nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen ferner, daß 7 in
100000 nicht aufgeht, da 100000 nicht durch 7 theilbar
ist. Wir wissen ferner, daß 7 in 1000000 nicht aufgeht,
da 1000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen ferner,
daß 7 in 10000000 nicht aufgeht, da 10000000 nicht durch
7 theilbar ist. Wir wissen ferner, daß 7 in 100000000
nicht aufgeht, da 100000000 nicht durch 7 theilbar ist.
Wir wissen ferner, daß 7 in 1000000000 nicht aufgeht,
da 1000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000 nicht aufgeht, da 10000000000
nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen ferner, daß 7 in
100000000000 nicht aufgeht, da 100000000000 nicht durch
7 theilbar ist. Wir wissen ferner, daß 7 in 1000000000000
nicht aufgeht, da 1000000000000 nicht durch 7 theilbar
ist. Wir wissen ferner, daß 7 in 10000000000000 nicht
aufgeht, da 10000000000000 nicht durch 7 theilbar ist.
Wir wissen ferner, daß 7 in 100000000000000 nicht aufgeht,
da 100000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht durch 7 theilbar ist. Wir wissen
ferner, daß 7 in 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 nicht aufgeht, da
10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000

Christian und der Absicht des Königs, sich selbst, Luthern und die ganze protestirende Sache auf's Spiel zu setzen, ist nicht zu verkennen. Wie sehr Luther auch Ursache hatte, sich über Philipp zu beklagen, so konnte er doch nicht anders, als ihn für den besten Freund halten, den er hatte. Er schrieb ihm: „Ich bin dein, du bist mein, wir sind Beide Gottes, Christus ist unser, und wir sind Christi. Ich bin dein Diener, du bist mein Herr. Ich bin dein Unterthan, du bist mein Fürst. Ich bin dein Schuldner, du bist mein Bürge. Ich bin dein Schaf, du bist mein Hirte. Ich bin dein Sohn, du bist mein Vater. Ich bin dein Bruder, du bist mein Bruder. Ich bin dein Glied, du bist mein Glied. Ich bin dein Theil, du bist mein Theil. Ich bin dein Kind, du bist mein Kind. Ich bin dein Erbe, du bist mein Erbe. Ich bin dein Sohn, du bist mein Sohn

Ende der Schraube, und zwischen diesen Ring und die Mutter kommt der Ring, der auf jeder Seite, wo die Mutter aufgeschraubt wird, 1 Zoll dick ist, und 2 Zoll im Durchmesser hat, und 1 Zoll dick ist. Der Ring ist 2 Zoll im Durchmesser. Ein Ende der Schraube ist 1 Zoll dick, und 2 Zoll lang, und das andere Ende ist 1 Zoll dick, und 3 Zoll lang. Die Schraube ist 1 Zoll dick, und 5 Zoll lang. Die Mutter ist 1 Zoll dick, und 2 Zoll lang. Die Schraube ist 1 Zoll dick, und 5 Zoll lang. Die Mutter ist 1 Zoll dick, und 2 Zoll lang. Die Schraube ist 1 Zoll dick, und 5 Zoll lang. Die Mutter ist 1 Zoll dick, und 2 Zoll lang.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig. 21.

Fig. 22.

Fig. 23.

Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 26.

Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.

Fig. 34.

Fig. 35.

Fig. 36.

Fig. 37.

Fig. 38.

Fig. 39.

Fig. 40.

Fig. 41.

Fig. 42.

Fig. 43.

Fig. 44.

Fig. 45.

Fig. 46.

Fig. 47.

Fig. 48.

Fig. 49.

Fig. 50.

Fig. 51.

Fig. 52.

Fig. 53.

Fig. 54.

Fig. 55.

Fig. 56.

Fig. 57.

Fig. 58.

Fig. 59.

Fig. 60.

Fig. 61.

Fig. 62.

Fig. 63.

Fig. 64.

Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 67.

Fig. 68.

Fig. 69.

Fig. 70.

Fig. 71.

Fig. 72.

Fig. 73.

Fig. 74.

Fig. 75.

Fig. 76.

Fig. 77.

Fig. 78.

Fig. 79.

Fig. 80.

Fig. 81.

Fig. 82.

Fig. 83.

Fig. 84.

Fig. 85.

Fig. 86.

Fig. 87.

Fig. 88.

Fig. 89.

Fig. 90.

Fig. 91.

Fig. 92.

Fig. 93.

Fig. 94.

Fig. 95.

Fig. 96.

Fig. 97.

Fig. 98.

Fig. 99.

Fig. 100.

Fig. 101.

Fig. 102.

Fig. 103.

Fig. 104.

Fig. 105.

Fig. 106.

Fig. 107.

Fig. 108.

Fig. 109.

Fig. 110.

Fig. 111.

Fig. 112.

Fig. 113.

Fig. 114.

Fig. 115.

Fig. 116.

Fig. 117.

Fig. 118.

Fig. 119.

Fig. 120.

Fig. 121.

Fig. 122.

Fig. 123.

Fig. 124.

Fig. 125.

Fig. 126.

Fig. 127.

Fig. 128.

Fig. 129.

Fig. 130.

Fig. 131.

Fig. 132.

Fig. 133.

Fig. 134.

Fig. 135.

Fig. 136.

Fig. 137.

Fig. 138.

Fig. 139.

Fig. 140.

Fig. 141.

Fig. 142.

Fig. 143.

Fig. 144.

Fig. 145.

Fig. 146.

Fig. 147.

Fig. 148.

Fig. 149.

Fig. 150.

Fig. 151.

Fig. 152.

Fig. 153.

Fig. 154.

Fig. 155.

Fig. 156.

Fig. 157.

Fig. 158.

Fig. 159.

Fig. 160.

Fig. 161.

Fig. 162.

Fig. 163.

Fig. 164.

Fig. 165.

Fig. 166.

Fig. 167.

Fig. 168.

Fig. 169.

Fig. 170.

Fig. 171.

Fig. 172.

Fig. 173.

Fig. 174.

Fig. 175.

Fig. 176.

Fig. 177.

Fig. 178.

Fig. 179.

Fig. 180.

Fig. 181.

Fig. 182.

Fig. 183.

Fig. 184.

Fig. 185.

Fig. 186.

Fig. 187.

Fig. 188.

Fig. 189.

Fig. 190.

Fig. 191.

Fig. 192.

Fig. 193.

Fig. 194.

Fig. 195.

Fig. 196.

Fig. 197.

Fig. 198.

Fig. 199.

Fig. 200.

Fig. 201.

Fig. 202.

Fig. 203.

Fig. 204.

Fig. 205.

Fig. 206.

Fig. 207.

Fig. 208.

Fig. 209.

Fig. 210.

Fig. 211.

Fig. 212.

Fig. 213.

Fig. 214.

Fig. 215.

Fig. 216.

Fig. 217.

Fig. 218.

Fig. 219.

Fig. 220.

Fig. 221.

Fig. 222.

Fig. 223.

Fig. 224.

Fig. 225.

Fig. 226.

Fig. 227.

Fig. 228.

Fig. 229.

Fig. 230.

Fig. 231.

Fig. 232.

Fig. 233.

Fig. 234.

Fig. 235.

Fig. 236.

Fig. 237.

Fig. 238.

Fig. 239.

Fig. 240.

Fig. 241.

Fig. 242.

Fig. 243.

Fig. 244.

Fig. 245.

Fig. 246.

Fig. 247.

Fig. 248.

Fig. 249.

Fig. 250.

Fig. 251.

Fig. 252.

Fig. 253.

Fig. 254.

Fig. 255.

Fig. 256.

Fig. 257.

Fig. 258.

Fig. 259.

Fig. 260.

Fig. 261.

Fig. 262.

Fig. 263.

Fig. 264.

Fig. 265.

Fig. 266.

Fig. 267.

Fig. 268.

Fig. 269.

Fig. 270.

Fig. 271.

Fig. 272.

Fig. 273.

Fig. 274.

Fig. 275.

Fig. 276.

Fig. 277.

Fig. 278.

Fig. 279.

Fig. 280.

Fig. 281.

Fig. 282.

Fig. 283.

Fig. 284.

Fig. 285.

Fig. 286.

Fig. 287.

Fig. 288.

Fig. 289.

Fig. 290.

Fig. 291.

Fig. 292.

Fig. 293.

Fig. 294.

Fig. 295.

Fig. 296.

Fig. 297.

Fig. 298.

Fig. 299.

Fig. 300.

Fig. 301.

Fig. 302.

Fig. 303.

Fig. 304.

Fig. 305.

Fig. 306.

Fig. 307.

Fig. 308.

Fig. 309.

Fig. 310.

Fig. 311.

Fig. 312.

Fig. 313.

Fig. 314.

Fig. 315.

Fig. 316.

Fig. 317.

Fig. 318.

Fig. 319.

Fig. 320.

Fig. 321.

Fig. 322.

Fig. 323.

Fig. 324.

Fig. 325.

Fig. 326.

Fig. 327.

Fig. 328.

Fig. 329.

Fig. 330.

Fig. 331.

Fig. 332.

Fig. 333.

Fig. 334.

Fig. 335.

Fig. 336.

Fig. 337.

Fig. 338.

Fig. 339.

Fig. 340.

Fig. 341.

Fig. 342.

Fig. 343.

Fig. 344.

Fig. 345.

Fig. 346.

Fig. 347.

Fig. 348.

Fig. 349.

Fig. 350.

Fig. 351.

Fig. 352.

Fig. 353.

Fig. 354.

Fig. 355.

Fig. 356.

Fig. 357.

Fig. 358.

Fig. 359.

Fig. 360.

Fig. 361.

Fig. 362.

Fig. 363.

Fig. 364.

Fig. 365.

Fig. 366.

Fig. 367.

Fig. 368.

Fig. 369.

Fig. 370.

Fig. 371.

Fig. 372.

Fig. 373.

Fig. 374.

Fig. 375.

Fig. 376.

Fig. 377.

Fig. 378.

Fig. 379.

Fig. 380.

Fig. 381.

Fig. 382.

Fig. 383.

Fig. 384.

Fig. 385.

Fig. 386.

Fig. 387.

Fig. 388.

Fig. 389.

Fig. 390.

Fig. 391.

Fig. 392.

Fig. 393.

Fig. 394.

Fig. 395.

Fig. 396.

Fig. 397.

Fig. 398.

Fig. 399.

Fig. 400.

Fig. 401.

Fig. 402.

Fig. 403.

Fig. 404.

Fig. 405.

Fig. 406.

Fig. 407.

Fig. 408.

Fig. 409.

Fig. 410.

Fig. 411.

Fig. 412.

Fig. 413.

Fig. 414.

Fig. 415.

Fig. 416.

Fig. 417.

Fig. 418.

Fig. 419.

Fig. 420.

Fig. 421.

Fig. 422.

Fig. 423.

Fig. 424.

Fig. 425.

Fig. 426.

Fig. 427.

Fig. 428.

Fig. 429.

Fig. 430.

Fig. 431.

Fig. 432.

Fig. 433.

Fig. 434.

Fig. 435.

Fig. 436.

Fig. 437.

Fig. 438.

Fig. 439.

Fig. 440.

Fig. 441.

Fig. 442.

Fig. 443.

Fig. 444.

Fig. 445.

Fig. 446.

Fig. 447.

Fig. 448.

Fig. 449.

Fig. 450.

Fig. 451.

Fig. 452.

Fig. 453.

Fig. 454.

Fig. 455.

Fig. 456.

Fig. 457.

Fig. 458.

Fig. 459.

Fig. 460.

Fig. 461.

Fig. 462.

Fig. 463.

Fig. 464.

Fig. 465.

Fig. 466.

Fig. 467.

Fig. 468.

Fig. 469.

Fig. 470.

Fig. 471.

Fig. 472.

Fig. 473.

Fig. 474.

Fig. 475.

Fig. 476.

Fig. 477.

Fig. 478.

Fig. 479.

Fig. 480.

Fig. 481.

Fig. 482.

Fig. 483.

Fig. 484.

Fig. 485.

Fig. 486.

Fig. 487.

Fig. 488.

Fig. 489.

Fig. 490.

Fig. 491.

Fig. 492.

Fig. 493.

Fig. 494.

Fig. 495.

Fig. 496.

Fig. 497.

Fig. 498.

Fig. 499.

Fig. 500.

Fig. 501.

Fig. 502.

Fig. 503.

Fig. 504.

Fig. 505.

Fig. 506.

Fig. 507.

Fig. 508.

Fig. 509.

Fig. 510.

Fig. 511.

Fig. 512.

Fig. 513.

Fig. 514.

Fig. 515.

Fig. 516.

Fig. 517.

Fig. 518.

Fig. 519.

Fig. 520.

Fig. 521.

Fig. 522.

Fig. 523.

Fig. 524.

Fig. 525.

Fig. 526.

Fig. 527.

Fig. 528.

Fig. 529.

Fig. 530.

Fig. 531.

Fig. 532.

Fig. 533.

Fig. 534.

Fig. 535.

Fig. 536.

Fig. 537.

Fig. 538.

Fig. 539.

Fig. 540.

Fig. 541.

Fig. 542.

Fig. 543.

Fig. 544.

Fig. 545.

Fig. 546.

Fig. 547.

Fig. 548.

Fig. 549.

Fig. 550.

Fig. 551.

Fig. 552.

Fig. 553.

Fig. 554.

Fig. 555.

Fig. 556.

Fig. 557.

Fig. 558.

Fig. 559.

Fig. 560.

Fig. 561.

Fig. 562.

Fig. 563.

Fig. 564.

Fig. 565.

Fig. 566.

Fig. 567.

Fig. 568.

Fig. 569.

Fig. 570.

Fig. 571.

Fig. 572.

Fig. 573.

Fig. 574.

Fig. 575.

Fig. 576.

Fig. 577.

Fig. 578.

Fig. 579.

Fig. 580.

Fig. 581.

Fig. 582.

Fig. 583.

Fig. 584.

Fig. 585.

Fig. 586.

Fig. 587.

Fig. 588.

Fig. 589.

Fig. 590.

Fig. 591.

Fig. 592.

Fig. 593.

Fig. 594.

Fig. 595.

Fig. 596.

Fig. 597.

Fig. 598.

Fig. 599.

Fig. 600.

Fig. 601.

Fig. 602.

Fig. 603.

Fig. 604.

Fig. 605.

Fig. 606.

Fig. 607.

Fig. 608.

Fig. 609.

Fig. 610.

Fig. 611.

Fig. 612.

Fig. 613.

Fig. 614.

Fig. 615.

Fig. 616.

Fig. 617.

Fig. 618.

Fig. 619.

Fig. 620.

Fig. 621.

Fig. 622.

Fig. 623.

Fig. 624.

Fig. 625.

Fig. 626.

Fig. 627.

Fig. 628.

Fig. 629.

Fig. 630.

Fig. 631.

Fig. 632.

Fig. 633.

Fig. 634.

Fig. 635.

Fig. 636.

Fig. 637.

Fig. 638.

Fig. 639.

Fig. 640.

Fig. 641.

Fig. 642.

Fig. 643.

Fig. 644.

Fig. 645.

Fig. 646.

Fig. 647.

Fig. 648.

Fig. 649.

Fig. 650.

Fig. 651.

Fig. 652.

Fig. 653.

Fig. 654.

Fig. 655.

Fig. 656.

Fig. 657.

Fig. 658.

Fig. 659.

Fig. 660.

Fig. 661.

Fig. 662.

Fig. 663.

Fig. 664.

Fig. 665.

Fig. 666.

Fig. 667.

Fig. 668.

Fig. 669.

Fig. 670.

Fig. 671.

Fig. 672.

Fig. 673.

Fig. 674.

Fig. 675.

Fig. 676.

Fig. 677.

Fig. 678.

Fig. 679.

Fig. 680.

Fig. 681.

Fig. 682.

Fig. 683.

Fig. 684.

Fig. 685.

Fig. 686.

Fig. 687.

Fig. 688.

Fig. 689.

Fig. 690.

Fig. 691.

Fig. 692.

Fig. 693.

Fig. 694.

Fig. 695.

Fig. 696.

Fig. 697.

Fig. 698.

Fig. 699.

Fig. 700.

Fig. 701.

Fig. 702.

Fig. 703.

Fig. 704.

Fig. 705.

Fig. 706.

Fig. 707.

Fig. 708.

Fig. 709.

Fig. 710.

Fig. 711.

Fig. 712.

Fig. 713.

Fig. 714.

Fig. 715.

Fig. 716.

Fig. 717.

Fig. 718.

Fig. 719.

Fig. 720.

Fig. 721.

Fig. 722.

Fig. 723.

Fig. 724.

Fig. 725.

Fig. 726.

Fig. 727.

Fig. 728.

Fig. 729.

Fig. 730.

Fig. 731.

Fig. 732.

Fig. 733.

Fig. 734.

Fig. 735.

Fig. 736.

Fig. 737.

Fig. 738.

Fig. 739.

Fig. 740.

Fig. 741.

Fig. 742.

Fig. 743.

Fig. 744.

Fig. 745.

Fig. 746.

Fig. 747.

Fig. 748.

Fig. 749.

Fig. 750.

Fig. 751.

Fig. 752.

Fig. 753.

Fig. 754.

Fig. 755.

Fig. 756.

Fig. 757.

Fig. 758.

Fig. 759.

Fig. 760.

Fig. 761.

Fig. 762.

Fig. 763.

Fig. 764.

Fig. 765.

Fig. 766.

Fig. 767.

Fig. 768.

Fig. 769.

Fig. 770.

Fig. 771.

Fig. 772.

Fig. 773.

Fig. 774.

Fig. 775.

Fig. 776.

Fig. 777.

Fig. 778.

Fig. 779.

Fig. 780.

Fig. 781.

Fig. 782.

Fig. 783.

Fig. 784.

Fig. 785.

Fig. 786.

Fig. 787.

Fig. 788.

Fig. 789.

Fig. 790.

Fig. 791.

Fig. 792.

Fig. 793.

Fig. 794.

Fig. 795.

Fig. 796.

Fig. 797.

Fig. 798.

Fig. 799.

Fig. 800.

Fig. 801.

Fig. 802.

Fig. 803.

Fig. 804.

Fig. 805.

Fig. 806.

Fig. 807.

Fig. 808.

Fig. 809.

Fig. 810.

Fig. 811.

Fig. 812.

Fig. 813.

Fig. 814.

Fig. 815.

Fig. 816.

Fig. 817.

Fig. 818.

Fig. 819.

Fig. 820.

Fig. 821.

Fig. 822.

Fig. 823.

Fig. 824.

Fig. 825.

Fig. 826.

Fig. 827.

Fig. 828.

Fig. 829.

Fig. 830.

Fig. 831.

Fig. 832.

Fig. 833.

Fig. 834.

Fig. 835.

Fig. 836.

Fig. 837.

Fig. 838.

Fig. 839.

Fig. 840.

Fig. 841.

Fig. 842.

Fig. 843.

Fig. 844.

Fig. 845.

Fig. 846.

Fig. 847.

Fig. 848.

Fig. 849.

Fig. 850.

Fig. 851.

Fig. 852.

Fig. 853.

Fig. 854.

Fig. 855.

Fig. 856.

Fig. 857.

Fig. 858.

Fig. 859.

Fig. 860.

Fig. 861.

Fig. 862.

Fig. 863.

Fig. 864.

Fig. 865.

Fig. 866.

Fig. 867.

Fig. 868.

Fig. 869.

Fig. 870.

Fig. 871.

Fig. 872.

Fig. 873.

Fig. 874.

Fig. 875.

Fig. 876.

Fig. 877.

Fig. 878.

Fig. 879.

Fig. 880.

Fig. 881.

Fig. 882.

Fig. 883.

Fig. 884.

Fig. 885.

Fig. 886.

Fig. 887.

Fig. 888.

Fig. 889.

Fig. 890.

Fig. 891.

Fig. 892.

Fig. 893.

Fig. 894.

Fig. 895.

Fig. 896.

Fig. 897.

Fig. 898.

Fig. 899.

Fig. 900.

Fig. 901.

Fig. 902.

Fig. 903.

Fig. 904.

Fig. 905.

Fig. 906.

Fig. 907.

Fig. 908.

Fig. 909.

Fig. 910.

Fig. 911.

Fig. 912.

Fig. 913.

Fig. 914.

Fig. 915.

Fig. 916.

Fig. 917.

Fig. 918.

Fig. 919.

Fig. 920.

Fig. 921.

Fig. 922.

Fig. 923.

Fig. 924.

Fig. 925.

Fig. 926.

Fig. 927.

Fig. 928.

Fig. 929.

Fig. 930.

Fig. 931.

Fig. 932.

Fig. 933.

Fig. 934.

Fig. 935.

Fig. 936.

Fig. 937.

Fig. 938.

Fig. 939.

Fig. 940.

Fig. 941.

Fig. 942.

Fig. 943.

Fig. 944.

Fig. 945.

Fig. 946.

Fig. 947.

Fig. 948.

Fig. 949.

Fig. 950.

Fig. 951.

Fig. 952.

Fig. 953.

Fig. 954.

Fig. 955.

Fig. 956.

Fig. 957.

Fig. 958.

Fig. 959.

Fig. 960.

Fig. 961.

Fig. 962.

Fig. 963.

Fig. 964.

Fig. 965.

Fig. 966.

Fig. 967.

Fig. 968.

Fig. 969.

Fig. 970.

Fig. 971.

Fig. 972.

Fig. 973.

Fig. 974.

Fig. 975.

Fig. 976.

Fig. 977.

Fig. 978.

Fig. 979.

Fig. 980.

Fig. 981.

Fig. 982.

Fig. 983.

Fig. 984.

Fig. 985.

Fig. 986.

Fig. 987.

Fig. 988.

Fig. 989.

Fig. 990.

Fig. 991.

Fig. 992.

Fig. 993.

Fig. 994.

Fig. 995.

Fig. 996.

Fig. 997.

Fig. 998.

Fig. 999.

Fig. 1000.

an Pferden und Hornvieh, 10 Sgr. an Schafen, Ziegen, Schweinen und Federvieh, 1 Sgr. 6 Pf. an Hunden, 1 Sgr. an Bienenstöcken.

Wegfallen von der Taxe sind: Pferde, welche zum Ackerbau oder zum Transport der Erzeugnisse des Ackerbaues gebraucht werden, Füllen unter 3 Jahren, Hengste, welche zum Beschälen gehalten werden, Pferde, welche zum Verkaufe gehalten werden, Pferde der Landgestüte, Pferde der Offiziere, Pferde der Militairbeamten, welche Offiziersrang haben, Pferde der Militairbeamten, welche Unteroffiziersrang haben, Pferde der Militairbeamten, welche Gemeinenrang haben, Pferde der Gemeinen.

Der Ertrag der Steuer wird verwendet zu Prämien für Verbesserung der Pferdezucht, zu Unterstützungen für Militairbeamte, welche Offiziersrang haben, zu Unterstützungen für Militairbeamte, welche Unteroffiziersrang haben, zu Unterstützungen für Militairbeamte, welche Gemeinenrang haben, zu Unterstützungen für Offiziere, zu Unterstützungen für Unteroffiziere, zu Unterstützungen für Gemeine, zu Unterstützungen für Offizierwittwen, zu Unterstützungen für Unteroffizierwittwen, zu Unterstützungen für Gemeinenwittwen, zu Unterstützungen für Offizierwaisen, zu Unterstützungen für Unteroffizierwaisen, zu Unterstützungen für Gemeinenwaisen, zu Unterstützungen für Militairbeamte, welche Offiziersrang haben, Wittwen und Waisen, zu Unterstützungen für Militairbeamte, welche Unteroffiziersrang haben, Wittwen und Waisen, zu Unterstützungen für Militairbeamte, welche Gemeinenrang haben, Wittwen und Waisen, zu Unterstützungen für Offiziere, Wittwen und Waisen, zu Unterstützungen für Unteroffiziere, Wittwen und Waisen, zu Unterstützungen für Gemeine, Wittwen und Wa

ren, als auch Alkali und Kalk, und auch in den Gesteinen, die diese Stoffe enthalten, sind sie nicht selten. Sie sind in Wasser, Alkohol und Aether löslich, und bilden mit Säuren Salze, welche sich durch ihren bitteren Geschmack auszeichnen. Sie werden durch Gerbsäure gefällt, und bilden mit Platinchlorid und Goldchlorid Doppelsalze. Sie lassen sich in Form von Salzen durch Abdampfen ihrer Lösungen krystallisirt erhalten. Die meisten von ihnen sind giftig. Sie werden in der Medicin als Heilmittel angewendet. Man kennt gegenwärtig eine sehr große Anzahl von Alkaloiden, und es ist wahrscheinlich, daß noch viele andere entdeckt werden. Die Alkaloide sind in den Pflanzen, in welchen sie vorkommen, meistens an Pflanzensäuren gebunden, und werden durch Behandlung mit Wasser, welches eine Spur Säure enthält, ausgezogen. Aus dieser Lösung werden sie durch Alkalien gefällt. Die Alkaloide sind meistens Basen, welche mit Säuren Salze bilden. Einige, wie beispielsweise Coniin, Nicotin, Anilin, Chinolin, Picolin, Lupinin, Sparteïn, Collidin, Parvolin, Rubidin, Viridin, Odorin, Bidrin, Petinin, Cotarnin, Hydrocotarnin, Narcotin, Thebaïn, Papaverin, Laudanin, Laudosin, Codeïn, Pseudomorphin, Narcein, Protopin, Cryptopin, Berberin, Chelerythrin, Sanguinarin, Chelidonin, Fumarin, Corydalin, Capnorin, Bulbocapnin, Aconitin, Pseudaconitin, Lycoctonin, Napellin, Delphinin, Staphisagrin, Atropin, Hyoscyamin, Duboisin, Daturin, Solanin, Solanidin, Pseudosolanin, Dulcamarin, Picrotoxin, Cytisin, Ulexin, Genistein, Spartein, Physostigmin, Calabarin, Eserin, Pilocarpin, Jaborin, Jaborandin, Arecolin, Guanin, Theobromin, Caffein, Theïn, Harmin, Harmalin, Peganin, Evodin, Rutin, Quebrachin, Aspidospermin, Hypoxanthin, Xanthin, Sarkin, Carnin, Adenin, Guanin, Cytosin, Uracil, Thymin, Cytosin, Uracil, Thymin, Colchicin, Veratrin, Sabadillin, Jervin, Pseudojervin, Rubijervin, Veratralbin, Cevadin, Cevadinin, Cevadillin, Cevadinsäure, Protoveratrin, Protoveratridin, Germerin, Germidin, Germitrin, Germitrinsäure, Pseudohelonin, Helonin, Helonidin, Helonsäure, Chelidonsäure, Cytisinsäure, Ulexinsäure, Genistinsäure, Physostigminsäure, Calabarinsäure, Eserinsäure, Pilocarpinsäure, Jaborinsäure, Jaborandinsäure, Arecolinsäure, Guaninsäure, Theobrominsäure, Caffeïnsäure, Theïnsäure, Harminsäure, Harmalinsäure, Peganinsäure, Evodinsäure, Rutinsäure, Quebrachinsäure, Aspidospermsäure, Hypoxanthinsäure, Xanthinsäure, Sarkinsäure, Carninsäure, Adeninsäure, Guaninsäure, Cytosinsäure, Uracilsäure, Thyminsäure, Colchicinsäure, Veratrinsäure, Sabadillinsäure, Jervinsäure, Pseudojervinsäure, Rubijervinsäure, Veratralbinsäure, Cevadinsäure, Cevadininsäure, Cevadillinsäure, Cevadinsäure, Protoveratrinsäure, Protoveratridinsäure, Germerinsäure, Germidinsäure, Germitrinsäure, Germitrinsäure, Pseudoheloninsäure, Heloninsäure, Helonidinsäure

D. Martin Luthers kleiner Katechismus, — katechetisch erläutert von D. Friedrich Eberhard Boysen, Oberhofprediger und Consistorialrath in Quedlinburg. — Halle, in der Rengerschen Buchhandlung. 1797. 8 B. 8. 5 K.

Daß der Verf. bey allen seinem harten Dogmatismus, den er in dieser Erklärung des Lutherschen Katechismus der Jugend auftischt, nicht ganz orthodox ist, sieht man unter andern gleich S. 12., wo er die Lehre von der Dreyeinigkeit bloß davon erklärt, daß sich Gott den Menschen als Vater, Sohn und Geist offenbaret habe; wovon sich auch noch andre Spuren finden. Z. E. daß der Mensch das göttliche Ebenbild noch habe, S. 25.

Daß es ihm an Bestimmtheit, Faßlichkeit des Ausdrucks und Billigkeit des Urtheils fehle, davon findet man Proben genug. S. 26. „Was soll man von Menschen denken, die sich bloß nach den Organen der Sinne beschäftigen? — A. Man muß von ihnen denken, daß sie thierisch geworden sind, ihre Vernunft verleugnen, und sowohl die Majestät Gottes, als ihre Ehre schänden. — Die Thiere haben zwar sinnliche Gefühle: aber keine Vernunft in denselben, ꝛc." In sinnlichen Gefühlen Vernunft? — Die Fürsorge Gottes für die Menschen geschiehet (S. 31) auf eine dreyfache Art: „1. durch die Erhaltung, 2. durch die geheime Mittheilung und den Zutritt der sich zu ihm bekehrenden Menschen, und 3. durch seine glorreiche Regierung." Rec. dachte bisher immer, der andre Artikel handle nicht von der Schöpfung, sondern von der Erlösung; erfährt aber hier zu seiner Verwunderung S. 36, daß uns derselbe die Schöpfung durch Jesum Christum zur Wohlthat mache, darum heiße es: Und an Jesum Christum. — Ein feines Exempel ists, daß der Vers. diejenigen ohne Bedenken Narren schilt, die der Vorstellung Pauli 1 Cor. 15. von der Auferstehung widersprechen. S. 72. wird geradehin versichert, Luthers Bibelübersetzung sey in Absicht auf die Glaubenslehre fehlerlos. — S. 77: „Warum hat der weise Stifter des heil. Abendmahls das Brod gewählt? — A. Weil es stärket." Ob das nicht andre Speisen auch thun? — Zehn Gebote haben wir nach S. 84. vielleicht weil zehn die vollkommenste Zahl ist.

ist. Sie sind vollkommen, denn sie enthalten alle Pflichten, und bedürfen keines Zusatzes; so wie die menschlichen Hände vollkommen sind, wenn sie zehn Finger haben!!! — —

Ohe, jam satis est! An einen guten Plan, weise Oekonomie und Anordnung ist nicht zu denken; wie es denn auch Widersprüche mit unter giebt. Es ist aber der Mühe nicht werth, sich und die Leser bey einem so schlechten Producte länger aufzuhalten.

Mk.

Kern- und Kraftstellen über wichtige Gegenstände, aus D. Martin Luthers Schriften gezogen, und alphabetisch geordnet. Ein lehrreiches Lesebuch für die Verehrer dieses großen freymüthigen Mannes. Leipzig, bey Supprian. 1797. 253 S. gr. 8. 16 gr.

Der Herausgeber wähnt, Luther, dieser große Reformator des kirchlichen Lehrbegriffs, scheine in unsern Zeiten fast ganz vergessen zu seyn; allein er verräth dadurch nur Unbekanntschaft mit der neuern Literatur. Wann wären wohl mehr Chrestomathien aus Luthers Schriften zusammen getragen worden, als in dem letzten Jahrzehend? Es ist daher auch kein Wunder, daß man hier sehr vieles wieder findet, was man schon in andern Sammlungen der Art, z. B. in den von Thieß und Schuler besorgten, oder in der zu Füllichau herausgekommenen, angetroffen hat. Indessen machen viele Schriftsteller sich ihre Arbeit gern möglichst leicht, und um sich doch in irgend einer Rücksicht auszuzeichnen, nehmen sie weislich zum ABC ihre Zuflucht.

Aud.

Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der christlichen Lehre im Zusammenhange. Erster Versuch. Königsberg, bey Nicolovius. 1796. 246 S. 8. 12 gr.

Die-

Pfarrer seine Amtsverrichtungen in einer fremden Kirche, oder einer Kapelle, die nicht zu seiner Pfarrkirche gehört, vornehmen, oder auch nur predigen, ausserhalb der Pfarrkirche Taufen, Trauungen, Beichten, Kommunionen, Leichenbegängnisse, Predigten, Katechisationen, Schulbesuche, Visitationen, Kirchenrechnungsabnahmen, Kirchenkonferenzen, Kirchenkonsistorien, Kirchenvisitationen, Kirchenkonsistorien, Kirchenvisitationen, Kirchenkonsistorien, Kirchenvisitation

Gr. Hochfürst. Durchl. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

des 1722 verstorbenen Kanzlers Grollmanns, wieder erneuern wird.

Unmaaßgebliche Gedanken, über die bey den jetzigen Friedens-Unterhandlungen mögliche endliche Vergleichung des langwierigen Streits, wegen der berühmten Klausel des vierten Artikels des Risrywckischen Friedens, nebst Beurtheilung einer ganz neuen, über die Gültigkeit dieser Klausel herausgekommenen Schrift, von N. K. Freiherrn von Senkenberg. Ohne Ortsanzeige, 1796. 38 S. in 8.

Da bey den Reichstagsverhandlungen über den Frieden mit Frankreich, neuerdings der Streit über diese Klausel rege gemacht worden: so gab dieses dem Freyherrn von Senkenberg Anlaß, gegenwärtige kleine Schrift, welche auch als das zweyte Heft des sogenannten (bey Krieger in Marburg herausgekommenen) Archivs der Aufklärung staatsrechtlicher Gegenstände ausgegeben wird, zu verfassen. Er fragt §. 2. ob diese Klausel einen Gegenstand des Friedens mit Frankreich geben könne? welches bejahet wird. §. 3. zeigt der Verf. daß jetzt eben der rechte Zeitpunkt zu Treffung eines Vergleichs im Frieden über diese Klausel sey, weil nämlich der jetzigen französischen Regierung gar nichts daran gelegen seyn werde, diese religiöse Einrichtung eines ihrer Könige aufrecht zu erhalten. §. 4. kommt des Verf. Vorschlag, wie dieser Vergleich etwan getroffen werden könnte? nämlich so, daß man, nach vorheriger Uebereinkunft desfalls auf dem Reichstag, im Frieden festsetzte: „daß, da doch die Religionsverfassung, seit dem jetzigen französischen Ueberfalle, an den meisten Orten der Pfalz unterbrochen worden, den Einwohnern der unter der Klausel begriffenen Ortschaften für das Künftige freystehen solle, sich Geistliche, von welcher Religion sie seyen, nach ihrem Gutdünken zu wählen.“ Der fünfte §. handelt von der billigen und leichten Ausführbarkeit dieses Vorschlags. Der sechste betrachtet die guten Folgen, welche von der Ausführung dieses Vorschlags, zunächst für die Lande selbst, die er betrafe, sodann auch, mit der Zeit,

für

für eine Freundschaft zu machen wären. Ihnen schicke sonst das Buch selbst, und bitte sie, mir es wieder zurück zu senden. Mit Herr, der Schreiber, in dessen Gesellschaft ich mich befinde, ist ein Mann von Verdienst, und ein Freund Wielands. Wielands Briefe an ihn sind voll Witz und Laune. Ich habe sie mit Vergnügen gelesen. Ich bin gesonnen, mich mit ihm in Briefwechsel einzulassen. Wenn Sie mir also etwas zu sagen haben, so können Sie es ihm anvertrauen. Ich werde es sicher erhalten. Ich bin jetzt in Ulm, und werde noch einige Wochen hier bleiben. Ich habe mich hier sehr gut eingerichtet, und bin mit meinem Aufenthalte sehr zufrieden. Ich habe hier einige Bekanntschaften gemacht, und mit einigen Gelehrten Briefe gewechselt. Ich habe auch Gelegenheit, mich in der Musik zu üben, und mache mir Hoffnung, es noch weiter darin zu bringen. Ich bin, mein liebster Freund, mit der ganzen Hochachtung, die ich für Sie habe, Ihr ganz ergebener Diener und Freund.

Ich bitte Sie, es sich zu gefallen zu lassen, daß ich Ihnen meine Freundschaft aufdringe. Ich hoffe, Sie werden mir gütigst eine Antwort ertheilen.

Ulm, den 18. Jun. 1787.

Dieses ist ein Brief, der sich durch viel Bescheidenheit, Artigkeit und Gefälligkeit auszeichnet. Er ist an Herrn Professor Schmidt in Gießen, und Herr Hauff hatte ihn ihm mitgegeben. Ich habe ihn nicht gesehen, und weiß nicht, ob er ihn abgegeben hat. Ich habe ihn nicht gesehen, und weiß nicht, ob er ihn abgegeben hat. Ich habe ihn nicht gesehen, und weiß nicht, ob er ihn abgegeben hat.

Arzneyen ergiebt, so muß es einen andern Weg geben, den Stein in der Harnblase zu zerstören, als durch Arzneyen, und welcher, als der von den Aerzten bisher vorgeschlagene, ist dieser Weg? Ich will es sagen. Es ist der Weg, den Stein durch Instrumente zu zerbrechen, und die Stücke durch die Harnröhre herauszuziehen. Ich will mich nicht einlassen, Ursachen zu suchen, und anzuführen, warum dieser Weg, den Stein zu zerstören, der beste ist, und warum er allen andern vorgezogen werden muß. Ich will nur so viel sagen, daß ich ihn für den besten halte, und daß ich ihn für den einzigen halte, welcher zum Ziele führt. Ich bin mit dem Steinschneiden nicht unbekannt, und ich habe mich in meinem Leben nicht geschämt, Hand anzulegen, wo es nöthig war, und wo ich es für nöthig hielt. Ich habe mich auch nicht geschämt, Hand anzulegen, wo es nicht nöthig war, und wo ich es nicht für nöthig hielt. Ich habe mich auch nicht geschämt, Hand anzulegen, wo es nicht nöthig war, und wo ich es für nöthig hielt. Ich habe mich auch nicht geschämt, Hand anzulegen, wo es nicht nöthig war, und wo ich es nicht für nöthig hielt.

Arzneygelahrheit.

Karl Gottlieb Kühn über die Krankheiten. Leipzig, bey Breitkopf. 1793. XVIII und 432 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Eines der wenigen Bücher, die eine vollständige Inhaltsanzeige verdienen.

Erster Abschnitt. 18. Kap. Kurze Uebersicht der Geschichte der Lustseuche. Daß die Lustseuche amerikanischen Ursprungs sey, und die Maranen als Stammväter der Lustseuche angesehen werden können, leugnet der Verf. Seine Meinung ist S. 14. ff.: „Es sey höchst wahrscheinlich, daß es schon vor dem Ende des 15. Jahrhunderts eine Form von Lustseuche gegeben habe; daß noch nicht ganz aufgeklärte Ursachen um jene Periode eine eigne Form von Lustseuche bestimmt haben; daß die Lustseuche des 15. Jahrhunderts also ganz etwas anders sey, als wie sie sich vorher und nachher zeigte; daß nach Hinwegräumung der damals herrschenden-Bestimmungsursachen das Wesentliche oder die Grundlage der Krankheit sich wider der vorigen Form näher habe zeigen können." — Nach reifer Ueberlegung will zwar Rec. dieser Meinung nicht die Wahrscheinlichkeit absprechen; ja sie gefällt ihm vielmehr, nur wünschte er, daß der Verf. den Satz: daß die Lustseuche des 15. Jahrhunderts ganz etwas anders sey, als wie sie sich vorher und nachher gezeigt hat, mit stärkern Gründen möchte bewiesen haben. 28 Kap. Allgemeine Uebersicht über die Krankheits-Formen, in welchen sich die Krankheit gegenwärtig zeigt. Die erste Form besteht nach dem Verf. im Ausfluß einer eiterähnlichen Flüssigkeit aus den Geburtstheilen; die zweyte Form aber äußere sich durch Bläschen oder Geschwürchen, zu denen sich andre Zufälle gesellen. Die erste Form könne oft, wenn sie sich selbst überlassen ist, ohne Nachtheil verschwinden; die Letztere aber niemals, und würde vielmehr aus einer örtlichen eine allgemeine Krankheit entstehen! — 38 Kap. Muthmaaßungen über die Entstehung des Seuchenstoffs. Daß das Lustseuchengift durch mehrere Uebertragungen erst seine Eigenschaften erhalten, und sich erzeugt habe. 48 Kap. Ueber die Natur des venerischen Giftes. Der Verf. widerlegt die Meinung, daß der Seuchenstoff saurer Natur sey. Er schreibt demselben, von einem Menschen auf den andern übergetragen, ein Vermögen zu, sich Stoffe aus dem Körper anzueignen, und in seine Natur zu verwandeln, daher könne man sagen: der Seuchenstoff sey lebendig und organisirt. — 58 Kap. Vermehrung des Seuchenstoffs in dem Körper. Hier wird Verschiedenes aus

dem

dem vorhergehenden Kapitel genauer erörtert. — 6s Kap. Von der venerischen Ansteckung. S. 41. sagt der Verf.: Weniger gewiß ist man von der Möglichkeit der Ansteckung durch Kleidungsstücke, durch Betten, u. s. w. deren sich Venerische vorher bedient haben, durch das Schlafen in einem Bette mit einem Angesteckten, u. s. w." (Diese Behauptung scheint Rec. zu allgemein angenommen zu seyn. Denn wer würde wohl aus Erfahrung daran zweifeln können, daß man durch ein gemeinschaftliches Bette mit einem Angesteckten, sich der Gefahr der Berührung des Giftes, und also der Ansteckung aussetze? Stecken denn venerische Hautkrankheiten nicht eben so gut wie die nicht venerischen durch Kleidungen, welche ein damit Behafteter getragen hat, an? Wer hat aus Erfahrungen bis jetzt das Gegentheil davon bewiesen?) — 7s Kap. Bedingungen, welche die Ansteckung erleichtern. Kurz; aber bestimmt und gut abgehandelt. — 8s Kap. Kennzeichen von der Ansteckung während des Beyschlafs. Mit Recht verwirft der Verf. die Zeichen, welche Perenotti Cigliano davon angegeben hat. — 9s Kap. Vorbauungsmittel. Alle diese Mittel sind unsicher.

Zweyter Abschnitt. Erste Form der durch den Beyschlaf mitgetheilten Krankheiten. Tripper. 1s Kap. Tripper bey Männern. S. 64. sagt der Verf.: Der Tripper entstehe gewöhnlich den zweyten oder dritten, seltner den vierzehnten Tag nach dem Beyschlafe; denn die Fälle, wo er erst in der neunten Woche ausgebrochen ist, sind äußerst rar." (Rec. theilt hier die Bemerkung mit, welche er an dreyhundert Tripperkranken gemacht und sorgfältig aufgezeichnet hat. Unter dieser Anzahl bekamen den Tripper dreyßig in der dritten Woche, drey und neunzig in der zweyten, vier in der fünften und einer in der sechsten Woche nach dem Beyschlafe. Die übrigen bekamen ihn den zweyten bis neunten Tag. Hieraus erhellet, wie Rec. glaubt, gewiß die Wahrheit, daß er äußerst selten in der neunten Woche entstehe. Diese Beobachtungen hat Rec. seit sechs Jahren an jungen Leuten von mancherley Nationen, Alter und Stand gemacht.) Das Tripper- und Chankergift wird als verschieden, als zwey besondere Gifte angenommen S. 86. — 2s Kap. Von der Heilung des Trippers. S. 91. verwirft der Verf. alle Instrumente zum Einsprützen der Flüssigkeiten in die Harnröhre, weil ihre Anwendung beschwerlich und schmerzhaft sey.

(Eine Spritze aus elastischem Harze, gut eingerichtet und zweckmäßig angewendet, ist bey weitem so beschwerlich nicht, als des Verf. Methode.) Er will: man soll die Flüssigkeiten vermittelst eines langen und feinen Pinsels in die Harnröhre bringen, wodurch die Anwendung öfters und ohne vielen Schmerz wiederholt werden könne. (Warum soll aber dieses Eindringen des Pinsels weniger als eine gut eingerichtete Spritze reitzen und Schmerz verursachen ? ? ?) — 38 Kap. **Unächte Tripper.** (Ein sehr kurzes Kapitel.)

Außerwesentliche Zufälle, welche den Tripper begleiten. 18 Kap. **Bluten aus der Harnröhre.** Die Einspritzungen werden hier verworfen. — 28 Kap. **Krümmung der Ruthe.** Er theilt sie ein in die entzündliche und chronische. — 38 Kap. **Hodengeschwulst.** Daß diese Krankheit nicht von einer Metastase der Trippermaterie entstehen könne, wird hier mit starken Gründen bewiesen, und die gegenseitigen Einwendungen werden sehr gut widerlegt. S. 126. wird nach Hunczowsky die Electricität empfohlen. Rec. kann aus Erfahrungen versichern, daß der Gebrauch dieses Mittels sehr oft viel Vorsichtigkeit erfordere, und daß man wohl thue, wenn man mit einem geringen Grade der electrischen Friction anfange. — 48 Kap. **Phimosis, Paraphimosis.** Mit Recht verwirft der Verf. S. 128. die Einschnitte, welche einige in die geschwollene Vorhaut zu machen anrathen, als unnütz und schädlich. — 58 Kap. **Harnverhaltung.** Die Gegenreitze, z. B. das Besprengen des Kranken mit kaltem Wasser, als Mittel wider diese Krankheit, müssen mit großer Behutsamkeit angewandt werden). — 68 Kap. **Leistendrüsengeschwülste.** Hier wird die Zertheilung durch antiphlogistische Mittel, u. s. w. empfohlen. 78 Kap. **Wundwerden der Eichel.** — 88 Kap. **Auswüchse auf der Eichel und Vorhaut.** Daß die Auswüchse so leicht auf den Gebrauch des Kalkwassers verschwinden sollen, wie der Verf. 141. glaubt, ist ganz wider Rec. Erfahrungen.

Folgen des Trippers. **Der einfache Nachtripper.** Pillen aus Olibanum, Mastix, Catechu, Drachenblut, bisweilen mit etwas Terpentin verbunden, sollen nach S. 144. nach einer häufigen Erfahrung alle andre Mittel überflüßig machen. — 28 Kap. **Geschwülste und Eiterungen um die Vorhaut herum.** Der Verf. will, um Fisteln

zu vermeiden, die Geschwülste zertheilen. Dieses soll durch flüchtige Salbe, Spanische Fliegen auf das Mittelfleisch gelegt, u. s. w. bewürkt werden. (Fontanelle, welche der Verf. zu dem eben genannten Endzweck auch anwenden will, würde Rec. nur im höchsten Nothfalle anwenden, weil leicht schlimme Geschwüre entstehen.) — 38 Kap. Geschwülste der Vorsteherdrüse. (Kurz; aber vortrefflich.) — 48 Kap. Verengerung der Harnröhre. (Sehr gut ist der Rath, welchen der Verf. S. 186. von den Darmsaiten giebt, daß man nämlich, ehe man sie einbringt, die Spitze durch Kauen erweichen soll, daß sie pinselförmig werde. Das Unterlassen dieses Handgriffs kann gefahrliche Folgen bringen.) — 58 Kap. Fisteln des Mittelfleisches. Von diesem Kapitel gilt, was Rec. von dem dritten Kapitel kurz vorher gesagt hat. — 68 Kap. Schmerzhaftes, nach dem Tripper zurückbleibendes Gefühl in der Blase, in der Harnröhre, in den Hoden.

Tripper bey den Frauenzimmern mit seinen Folgen. (Rec. erwartetete hier genauere Erörterung des Unterschieds zwischen dem weißen Flusse und weiblichen Tripper; wiewohl Rec. der Meinung ist, daß man beyde Krankheiten unter gewissen Bedingungen als eine einzige Krankheit ansehen könne). —

Dritter Abschnitt. Zweyte Form der durch den Beyschlaf mitgetheilten Krankheiten. 18 Kap. Das venerische Geschwür bey Männern. Der Verf. behauptet S. 237., daß die gewöhnlichen Kennzeichen der venerischen Geschwüre, der speckige, schmutzige, gelbe Grund, der schwielige Rand, u. s. w. nicht immer sogleich die venerischen Geschwüre zu erkennen geben, und daß die Kenntniß der ächt venerischen Geschwüre oft mit großen Schwierigkeiten verbunden sey. Von dieser Wahrheit ist Rec. oft überzeugt worden. — 28 Kap. Von der Heilung der ursprünglich venerischen Geschwüre. Es werden hier die verschiedenen Kurarten durch reitzende Mittel beurtheilt und verworfen. Endlich wählt der Verf. bey kleinen venerischen Geschwüren die äußerliche Behandlung mit sanften Quecksilbermitteln, z. B. mit versüßtem Quecksilber; auch empfiehlt er, wenn sie schon lange gedauert haben, den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers, und endlich braucht er äußerlich Bleywasser. — 38 Kap. Venerische Geschwüre bey den Weibern. Der Verf. läßt sie, wie die der Mannsper-

der richtigen Schreibung der Wörter kann. Man theile daher die Schüler in Classen ab, und gebe jeder Classe ein Wort zu buchstabiren auf. Diejenige Classe, welche das Wort zuerst richtig buchstabirt, erhält — ein Lob. Man kann auch die Classen gegen einander stellen, und so wird der Wetteifer noch mehr erregt werden. Man kann die buchstabirten Wörter auch aufschreiben lassen, und so die Rechtschreibung üben. Man kann auch Wörter, die ähnlich lauten, aber verschieden geschrieben werden, buchstabiren lassen, z. B. Leib, Laib, Laub, Leub, Leib, Laib, Laub, Leub, Leib, Laib, Laub, Leub,

Rush, d. A. K. Dr. u. Prof. der Arzneyk. auf der Universität von Pensylvanien. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Zusätzen begleitet von P. Fr. Hopfengärtner, d. A. K. Dr. herzogl. Würtemb. Hofmedicus und Stadtphysikus in Stuttgard, und J. F. H. Autenrieth, d. A. K. Dr. herzogl. Würtembergischen Hofmedicus in Stuttgard. Tübingen, in der Cottaischen Buchhandlung. 1796. 1 Alph. 10 Bog. in 8. 1 Rf. 12 Gr.

Nachricht von diesem zu Philadelphia herrschenden Fieber, welches sehr mörderisch wüthete, erhielten wir Deutsche zuerst in öffentlichen Blättern; die aber keinen eigentlichen Aufschluß darüber gaben: hierauf kam eine deutsche Uebersetzung von folgender Schrift: Eine kurze Nachricht von dem bösartigen Fieber, welches kürzlich in Philadelphia grassiret, ꝛc, von Mathew Carey; nach der vierten verbesserten Auflage aus dem Engl. übers. von Carl Erdmann. Lancaster, 1794. in 8. nach Deutschland, worin wir eine etwas nähere Auskunft über diese Seuche bekamen. Desto willkommener wird aber nun gegenwärtige Schrift seyn, die aus der Feder eines tief denkenden und forschenden Arztes geflossen ist, welcher selbst so viele Kranke an diesem Fieber behandelt hatte, und welcher selbst auch davon befallen gewesen: selbst eben angezeigte Uebersetzung, die von zween verdienstvollen Aerzten verfertiget ist, und manche Zusätze von ihnen erhalten hat, wodurch sie vor dem Originale Vorzüge bekommen, wird mit desto mehr Danke angenommen werden. Diese Schrift ist nun ein vollkommenes Aktenstück über diese so fürchterliche Epidemie, welches der Pathologe mit Nachdenken studiren wird.

Die Vorrede des Hrn. Dr. Hopfengärtner ist lesenswerth, da er in derselben die verschiedenen Arten des gelben Fiebers gründlich auseinandersetzet, und vor dem Wankelmuthe des Verf., welcher jetzo die Brownsche Theorie merklich angenommen, und sie in Beschreibung und Erklärung dieser Epidemie mit eingewebt hat, sorgfältig warnet; eben so lesenswerth ist auch der Anhang zu dieser Schrift von Dr. Au-

renrieth, welcher durch seinen Aufenthalt in Pensilvanien, und durch seine in Philadelphia im Jahr 1794 selbst erlittene Krankheit, Bemerkungen über die wahrscheinlichen Ursachen der verschiedenen Formen des gelben Fiebers daselbst nachzuliefern in den Stand gesetzt worden ist.

Einzelne Brocken aus dieser Schrift mitzutheilen würde zu nichts dienen können; wir enthalten uns daher ganz, auch nur den kleinsten Auszug daraus zu geben; dergleichen Aktenstücke, wie gegenwärtige Schrift ist, müssen ganz und im Zusammenhange gelesen, sie müssen mit Fleiße studiert werden.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche für praktische Aerzte, in einen Auszug gebracht von Christian Martin Koch, Dr. u. öffentl. Lehrer der Arzneywissenschaft, ꝛc. Fünfter Theil, welcher den dreyzehnten bis funfzehnten Band enthält. Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung. 1796. 2 Alph. und 2 Bog. 8. 2 Rt.

Der Herausgeber hat auf diesen fünften Theil eben den Fleiß verwendet, der bey der Anzeige der vorhergehenden von ihm gerühmt worden ist. Vielen ist durch diesen Auszug aus den vollständigern Abhandlungen der größern Sammlung der Ankauf eines an Materialien für den praktischen Arzt so reichhaltigen Werkes sehr erleichtert worden, die etwa nicht im Stande waren, das größere Werk selbst sich anzuschaffen. Das größere Werk wird noch fortgesetzt, und wenn weiter die nöthige Anzahl Bände davon wird erschienen seyn: so wird auch wieder ein neuer Theil von diesem Auszuge aus denselben mitgetheilt werden.

Ek.

Mathematik.

J. G. Büsch, Prof. in Hamburg, Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen

lichen Lebens. Dritten Theils zweyter und dritter Band, welcher die Uebersicht des gesammten Wasserbaues enthält. Hamburg, bey Hoffmann. 1796. Erster Band XLVI und 450 Seiten. Zweyter Band 488 S. 8. mit 3 K.

Auch unter den Titeln:

Praktische Darstellung der Bauwissenschaft. Zweyter und dritter Band; und als abgesondertes Werk: Uebersicht des gesammten Wasserbaues, 2 Rl. 16 gr.

Der würdige Verf. macht sich durch diesen Theil seines überhaupt lehrreichen Werks besonders verdient, da es in der Wasserbaukunst schwerer ist, gründlichen Unterricht zu erhalten, als in andern Theilen der praktischen Mathematik. Dieser Theil zeichnet sich auch durch eine vollständigere und mehr systematische Ausführung vor den vorhergehenden aus. Doch bleibt die Ausführung eben so gemeinfaßlich wie in jenen. Für solche Unternehmungen, wie bey dem Wasserbau vorkommen, kann die Theorie auch wenig leisten. Genaue Darstellung desjenigen, was geglückt und was mißglückt ist, bleibt bey weitem das Belehrendste. Unser Verf. hat sehr viele lehrreiche Fälle zu Beyspielen angeführt, und schon bloß dadurch hat sein Werk einen großen Vorzug vor Silberschlags Hydrotechnik, die bisher unter deutschen Schriften das vornehmste Lehrbuch in diesem Fache war. Die historischen Nachrichten unsers Verf. von Kanälen und Häfen sind zahlreich, und mit genauen Beurtheilungen verbunden. Mehr Erläuterung durch Zeichnungen wäre zwar diesem Werke zu wünschen. Allein bey der Gesichtsschwäche des Verf. war es nicht möglich, hierin diesen Theil so gut zu versorgen, als die vorhergehenden. Ohne den Beystand eines talentvollen jungen Mannes, Hrn. Kröhnke, würde er das Werk nicht haben vollenden können.

Die ganze Schrift ist in drey Bücher getheilt. I. Buch. Von solchen Bauvorfällen, bey welchen das Wasser Hindernisse entstehen macht, und den Mitteln, diesen zu begegnen. 1. Kap. Von den ans Wasser gestellten Gebäuden. 2. Kap.

Von

Von den Tag vom Tode. A. Buch. Von Bruder Johannes, Lector und Prediger des Ordens zu Straßburg, Buch der Wahrheit. Von Bruder Johannes, Lector und Prediger des Ordens zu Straßburg

der Wunsch hätte, eine einzelne Provinz zu Lehen zu nehmen, sondern er verlangte das ganze Königreich, nämlich, nachdem die Lehnen Gott, seinen und des Reiches Feind, Herzog Heinrich von Bayern, in die Acht gethan hatten, so wollte er das Herzogthum Bayern haben. Aber, sagt Otto von Freising weiter von ihm, er wollte es nicht haben, um es zu behalten, sondern um es zu verkaufen, und er hatte schon Käufer dafür, nämlich Friedrich Barbarossa. Dieß hätte man glauben, und es wäre auch geglaubt worden, wenn nicht Friedrich, nachdem er Bayern erhalten hatte, es dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem Stammvater des jetzigen Königshauses, geschenkweise und zu Lehen gegeben hätte. Dieß ist ein Beweis, daß Otto von Freising Recht hatte, als er den Vorwurf Heinrichs, daß er verkaufen wolle, für eine Lüge erklärte. Aber Heinrich hatte Recht, als er sagte, daß er nicht verkaufen wolle, denn er wollte nicht Bayern verkaufen, sondern er wollte es verschenken, und zwar nicht aus Freundschaft, sondern aus Feindschaft, um nämlich seinen Feind, den Herzog Heinrich, zu vernichten. Dieß ist der Charakter Heinrichs, und dieß ist auch der Charakter der ganzen Zeit. Die Leidenschaften, Affecte und Passionen der Menschen sind es, welche die Geschichte machen, und nicht die Ideen, nicht die Vernunft, nicht die Gerechtigkeit. Diese Leidenschaften, Affecte und Passionen sind es, welche die Geschichte zu einem Chaos machen, in welchem sich der Mensch nicht zurechtfinden kann, und in welchem er nur durch Ideen, durch Vernunft, durch Gerechtigkeit sich zurechtfinden kann. Diese Ideen, diese Vernunft, diese Gerechtigkeit sind es, welche die Geschichte zu einem Kosmos machen, in welchem sich der Mensch zurechtfinden kann, und in welchem er nur durch Leidenschaften, Affecte und Passionen sich zurechtfinden kann

es auch von andern bemerkt ist). Auf der Elbe ist die Zeit der Ebbe in der Mündung mit der der Fluth bey Hamburg gleich, und umgekehrt. (Wenn nämlich das Wasser in der Nordsee sinkt, so treibt es das Wasser den Strom hinauf.) Was hier aber aus dem hohen Steigen der Fluth bey Hamburg, da vier Meilen höher hinauf ein Deich durchbrochen ward, von dem Gefälle zwischen beyden Stellen gefolgert wird, scheint nicht sicher zu seyn, denn das Wasser konnte sich bey Hamburg stauen, wenn von Westen her der Zufluß stärker war, als der Abfluß nach Osten, wegen der Verengerung durch die Arme des Flusses. Ueberhaupt ist wohl auf dem Theile eines Flusses, wo Ebbe und Fluth wechselt, besonders bey heftigen Bewegungen, die Oberfläche zu irregulär, und mehr wellenartig, als gleichmäßig gekrümmt. — Lehrreiches Beyspiel (S. 391.) von einer Windmühle, die bey Hamburg angelegt ward, um Wasserschnecken zu treiben. Sie ward zu groß und zu schwer gebauet, und gieng nicht wohl anders, als mit halbem Sturme. In einem solchen lief sie zuletzt in Brand, und 15000 Mk. Kosten waren verloren. — Eine gute Beschreibung der Pontinischen Sümpfe, hauptsächlich nach Ximenes. Sie sind ursprünglich ein gesenktes Land gewesen, welches nordwärts ein erhabneres hinter sich hat. Von diesem ab ergießen sich mehrere kleine Flüsse, deren Bette aber sich erhöht und verengt hat, und deren Mündung verstopft ist, so daß nur noch zwey, und zwar mit Schwierigkeit, ins Meer ausfließen. Von Schöpfmühlen scheint man in Italien nichts zu wissen, sondern alles Wasser soll mit seinem natürlichen Falle abfließen. (Wäre es in einem Falle, wie dieser ist, nicht das Rathsamste, in der größten Senkung einen künstlichen See anzulegen? Die Ausdünstungen des reinen Wassers schaden nicht; nur die mit faulichten, animalischen und vegetabilischen Theilen vermischten Ausdünstungen sumpfiger Flächen. Der Verf. hat von der Anlegung großer Wasserbehälter zur Austrocknung des herumliegenden Landes gar nichts angeführt.) — Die Berechnung des Wasser-Aufwandes bey dem Durchgange eines Schiffes durch eine Schleuse, (Th. 2. S. 21 ff.) scheint unrichtig. Den von einem Schiffe im Wasser eingenommenen Raum muß man als würkliches Wasser ansehen. Beym Hinabgehen verliert also der obere Kanal soviel Wasser, als zur Füllung des Schleusenkastens, von dem Wasserspiegel des obern Kanals, bis zu dem des untern, nöthig ist. Beym

Hinauf-

Hinaufgehen verliert er eben so viel. Denn bey dem Steigen des Schiffes aus dem untern Theile des Schleusenkastens in den obern, muß der erledigte Raum wieder ausgefüllt werden. Dieß stimmt mit dem überein, was S. 60. als eine Behauptung Perronets angeführt wird, daß die Masse Wasser, deren Raum in dem Schleusenkasten das Schiff einnimmt, keine Ersparung gebe. Freylich wird bey dem Uebergange in den obern Kanal der ganze Schleusenkasten mit würklichem Wasser gefüllt; allein dem Kanal kommt wieder der Wasserraum des Schiffs zu gut. Für einen Kanal im Ganzen genommen ist der Wasserraum der Schiffe gegen seinen Inhalt unbeträchtlich. — Der Rechnung S. 223 kann Rec. auch nicht beytreten. Es ist für den Wasserraum einerley, ob Schleusen an einander gekuppelt, oder durch Kanäle von einander gesondert sind. Wenn der zweyte Kanal dem untern die zur Füllung der untersten Schleuse angewandten 7000 Cubikfuß ersetzt: so muß er noch (welches vergessen ist) zur Füllung der zweyten Schleuse (von derselben Größe) 7000 C. F. hergeben; und hat also an den dritten Kanal eine Forderung von 14000 C. F. zu machen, welches auf dieselbe Art mit jedem Stücke des Kanals steigt. Der in dem Schema §. 231. in Rechnung aufgeführte Wasserraum des Schiffes ist, wegen des vorher angeführten Grundes, wegzulassen. — Von der neuen Erfindung zweyer Engländer, ein Schiff aus einem höhern Kanal unmittelbar in einen niedrigern herunter zu lassen, urtheilt der Verf. mit Recht, S. 209 daß sie unausführbar seyn möchte. (Zum Umladen aber möchte sie ganz brauchbar seyn). — Der Mechanismus an dem Druckwerke für die herrnhäuser Fontainen, ist nicht derselbe mit dem an der Wasserkunst unter der Londoner Brücke, wie es der Verf. S. 322 vermuthet, sondern gleich dem von Desagüliers (T. II p. 505 ff. der franz. Uebers.) beschriebenen, und Pl. 27. 28. abgebildeten, wie es ein in den Händen des Rec. befindlicher Riß ergiebt. — In England wird gar nicht, es sey für Kornmühlen oder Fabriken, das Wasser in Teichen gesammelt. Nur Boultons Fabrik bey Birmingham sah der Verf. durch das Wasser eines Teiches getrieben. Eine Dampfmaschine hebt mit jedem Schlage zwey Oxhöft Wasser, und gießt diese auf ein Wasserrad aus, welches alle erforderliche Bewegungen in der Fabrik bewürkt. Wozu aber dieses Einschiebsel eines Wasserrades? Konnte die Dampfmaschine nicht unmittelbar, mit Ersparung einiger verlornen Kraft, die Maschine treiben?

Lehr-

Lehrbuch der Astronomie, von Abel Bürja. Zweyter Band. Berlin, bey Schöne. 1796. 21 Bog. gr. 8. mit eingedruckten in Holz geschnittenen Figuren. 1 Rth. 12 gr.

Den größten Theil dieses Bandes nehmen trigonometrische Rechnungen ein. Den Anfang macht ein Unterricht von der Zeitrechnung, von Sonnenuhren und von Räderuhren. Hierauf von den Methoden zur Beobachtung der Oerter der Himmelskörper. Nun folgen trigonometrische Aufgaben zur sphärischen Astronomie, Geographie und Schiffarth von S. 108 bis 224. Das Einschalten wird mit den Gründen des Verfahrens gezeigt, und durch Beyspiele erläutert. Von der Berechnung kleiner Veränderungen in einem sphärischen Dreyeck. Zuletzt von der Strahlenbrechung und der Parallaxe. Der Vortrag ist faßlich. Vielleicht ist für bloße Liebhaber der Astronomie der Rechnung zu viel. Rec. zieht die Rechnung nach Formeln der von dem Verf. gebrauchten Methode, schiefe Dreyecke in zwey rechtwinklichte zu zerfällen, vor. Der Verf. lehrt eine gute, ihm eigne Art, den Wochentag eines Monatstags in irgend einem Jahre zu finden. Churchmanns Bestimmung der magnetischen Declination aus den von ihm angenommenen magnetischen Polen der Erde findet Hr. B. für die Gegend von Berlin um ohngefähr 2 Grad fehlerhaft. Daß man die Uhren auch im gemeinen Leben nicht nach der mittlern, sondern nach der wahren Sonnenzeit gehen lassen solle, wie S. 2. angerathen wird, ist nicht zu billigen. Die Uhren müssen zu oft gerückt werden. Es ist auch für alle Geschäfte ganz gleichgültig, ob man Mittag gerade zur Zeit des Durchganges der Sonne durch den Meridian ansetzt, oder etwas früher und später. Die meisten werden oder sollten wissen, daß die Sonnenuhren oft von der mittlern Zeit abweichen, und daß sie nicht nöthig haben, ihre vielleicht richtig gehende Uhr nach dem Schatten zu rücken. Die Zeichnung des rostförmigen Pendels ist etwas undeutlich, weil die Stäbe und besonders die Riegel als Linien gezeichnet sind. — Zu den angehängten Verbesserungen setze man noch S. 163. akronyktisch st. achronisch, und S. 206 Logleine statt Lochlinie.

Be.

Biblische, hebräische, griechische und überhaupt orientalische Philologie.

Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, oder die Offenbarung Johannis, neu übersetzt, und in Anmerkungen und Excursen erläutert, von M. Friedr. Wilh. Hagen. Erlangen bey Palm. 1796. 222 S. 8. (12 gr.)

Daß die älteren Ausleger der Apocalypse, sich so oft, bey Erklärung dieses Buchs, in Labyrinthe verirrten, aus welchen sie, alles mühsamen Suchens ungeachtet, keinen Ausweg selbst finden, noch weniger andern zeigen konnten, daran ist die Ursache größtentheils in zu ängstlicher Anhänglichkeit an die Geschichte zu suchen, die sie, so eine sichere und herrliche Wegweiserinn sie auch sonst ist, hier mit Unrecht zur Führerinn wählten. Die beyden neuesten Erklärer aber, Herder in seinem Maranatha, und Eichhorn in seinem Commentare, schlugen einen ganz andern Weg ein. Die Sprache des Buchs ließ sie, bey näherer Beobachtung, die Quelle entdecken, aus welcher der V. der Apocalypse selbst schöpfte, nämlich: Orakel der Propheten, und Gelehrsamkeit (wahre? oder falsche? kommt hier nicht in Betracht,) der Kabbalisten. Nun verbreitete sich helles Licht über ein Buch, was seit vielen Jahrhunderten ein Räthsel war, dem einen Nonsens, dem andern unerreichbare Weisheit schien, und noch andern den Kopf verrückte.

Dem Verf. der vor uns liegenden Schrift über eben dieses Buch gebührt das Lob, daß er nicht nur in den Geist der Erklärungsmanier dieser großen Vorgänger glücklich eingedrungen ist, und sie mit Geschmack benutzt hat; sondern daß er auch jene Manier, das Buch aus Prophetensprache und Kabbalistenweisheit zu erklären, auf Kap. 11, 13 und 17 nicht ganz ohne glücklichen Erfolg anwendete, Kapitel welche, selbst nach der Bearbeitung von Herder und Eichhorn, gleichsam als eine Ausnahme von den übrigen, ihre Erklärung aus dem Gebiete der Geschichte erhielten. Auch aus diesen Orakeln entfernt unser Verf. alles Historische, Specielle und Persönliche, wovon er nichts in der Apocalypse findet, (als höchstens

stens den Jüdischen Krieg, die ungestüme Wuth der Zeloten, und die Belagerung Jerusalems durch die Römer, Kap. 6. und 9., allenfalls auch die Rettung der Christen nach Pella. Kap. 7.) und erklärt alles im Allgemeinen als prophetische Dichtung. Wir wollen nun unsre Leser mit der Einrichtung und dem Werthe des Ganzen näher bekannt machen.

Eine Einleitung, welche die historische Untersuchung, ob der Apostel Johannes, oder ein andrer, Verfasser des Buchs sey, hätte enthalten mögen, hat der Verf. nicht vorangeschickt, weil, da sich Gründe und Gegengründe einander die Wage halten, er den Lesern das öfter gesagte nicht wiederholen wollte. Er verweiset daher auf Hänleins Einleitung ins N. T. Indessen erklärt er sich doch (mit Beystimmung des Rec.) für den Apostel Johannes als Verfasser, weil er in der Apocalypse, vorzüglich in den Briefen an die sieben Gemeinen, so viele Aehnlichkeit mit Gedanken, Ausdrücken und Wendungen seines Evangeliums findet. Die Einkleidung kommt ihm (mit Recht) bey einer genaueren Ansicht, eben nicht so sonderbar und enthusiastisch vor, daß man durch sie genöthigt würde, irgend einen Schwärmer aus den ersten Jahrhunderten, als Verfasser anzunehmen. Der Dichter (sagt der Verfasser sehr treffend, und stellt damit seine Leser auf den wahren Standort, von welchem die Apocalypse angesehen seyn will,) betrachtet die Religion Jesu, nach dem Sprachgebrauche des N. T., als ein moralisches Reich, und Jesum als den Herrscher dieses Reichs. Da er nun den Sieg des Christenthums nach dem Geschmacke seiner Zeit auf eine sinnliche Art beschreiben will: so muß er von beyden Seiten Personen schaffen, die im Streite gegen einander kämpfen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, werden wir den Verfasser entschuldigen, wenn er sich in seinem Vortrage auch da gleich bleibt, wo er öfter in Hinsicht auf Moral und Dogmatik mit Unrecht getadelt worden ist."

Das Ganze zertheilt der Verf. in einzelne bestimmte Abschnitte, die er durch Ueberschriften, und in der Uebersetzung durch Absätze andeutet. Nach der Einleitung ist der erste Abschnitt Kap. 4. 5. Gott und Christus in feyerlicher Gerichtsversammlung. Der zweyte, Kap. 6. Entferntere Anstalten zum Sturze des Judenthums. Der dritte, Kap. 7. Von diesem Unglücke sind die Christen frey. Der vierte, Kap. 8. Nähere Anstalten zum Falle des Judenthums. Der

fünf-

fünfte, Kap. 9. Zelotenwuth und Heere der Römer. Der sechste, Kap. 10. 11. Untergang Jerusalems. Der siebente, Kap. 12. Entstehung des Christenthums aus dem Judenthume. Irrthum und Aberglaube suchen es im Keime zu vernichten. Der achte, Kap. 13. 14. Satan bedient sich als Instrument gegen die christliche Religion des Heidenthums, und dieß wird durch seine Priester unterstützt. Der neunte, Kap. 15. 16. Wie einst das Volk Israel durch sieben Plagen vom Drucke der Aegyptier befreyet wurde: so wird auch das Christenthum durch besondre Leitung der Vorsicht gegen die Angriffe des Götzendienstes siegen. Dieser moralische Sieg (oder Ausbreitung des Christenthums im Römischen Reiche,) wird Kap. 18. näher beschrieben. Der Hauptgedanke von Kap. 20 f. endlich ist, nach des Verf. Meinung: Irrthum, Laster und Immoralität werden zwar durch das Christenthum geschwächt; aber nicht ganz besiegt, bis einst in einem bessern Leben der Sieg vollendet wird.

Von jedem Abschnitte ist nun eine ununterbrochene Uebersetzung geliefert. Diese ist im Ganzen genommen fliessend, und erlaubt sich kleine Zusätze zur Beförderung noch mehrerer Deutlichkeit; wiewohl der Verf. hin und wieder auch zu wörtlich und dadurch etwas holpricht übersetzen, auch die Freyheit der Uebersetzung wohl etwas übertreiben, endlich auch Zusätze machen möchte, wodurch die Rede zwar an Deutlichkeit gewinnen, aber auch an Kraft verlieren dürfte, und die man lieber in einer Anmerkung läse. An einer Probe wird sich dieß am besten zeigen lassen. Wir wählen dazu Kap. 2, 1 — 7. „Dem Engel der Ephesinischen Gemeine schreibe: Dieß saget, der sieben Sterne an seiner Rechten trägt, und in der Mitte der sieben goldenen Leuchter wandelt: 2. Ich kenne deine Werke, deine Mühseligkeit, dein Ausharren, und daß du unächte Lehrer unmöglich dulden kannst, denn du prüftest, die sich für Apostel ausgaben, und es nicht sind, und hast sie als Betrüger erfunden. 3. Du hast viel ertragen, und bist standhaft gewesen, wegen meiner Lehre hast du gelitten, und bist nicht müde geworden 4. Aber das habe ich gegen dich, daß du in deiner ehemaligen Liebe laß geworden bist. 5. Bedenke, von welcher Höhe du herabgesunken bist; ändre dich, und übe die vorigen Liebeswerke. Wo nicht, so komme ich plötzlich über dich, und rücke deinen Leuchter aus seiner Stelle: wenn du dich nicht bessern wirst.

1. Thes. 5, 16. 17. 18. und in der Epistel des Sonntages Exaudi, 1. Pet. 2, 11—19. 3, 8—15. Die Kirchen-Lieder, welche auf Veranlassung der Trauerfälle, Hochzeiten, Taufen, Einführungen, Ordinationen, Jubiläen, Kirchen-Weihen, Kirchen-Visitationen, Synoden, Kirchen-Conventen, Kirchen-Rechnungen, Kirchen-Bauten, Kirchen-Feuersbrünsten, Kirchen-Diebstählen, Kirchen-Raubereyen, Kirchen-Mordthaten, Kirchen-Ehebrüchen, Kirchen-Hurereyen, Kirchen-Blutschanden, Kirchen-Sodomiterey, Kirchen-Bestialitäten, Kirchen-Incesten, Kirchen-Sacrilegien, Kirchen-Meineiden, Kirchen-Lästerungen, Kirchen-Gotteslästerungen, Kirchen-Verfluchungen, Kirchen-Verwünschungen, Kirchen-Zauberey, Kirchen-Hexerey, Kirchen-Teufelsbeschwörungen, Kirchen-Teufelsbannungen

Volksläuscher; vielleicht wäre die Beybehaltung des Worts vorzuziehen, da der Sinn ohnehin darin liegt. Sprechen wir nicht auch von Jacobinern, um dasselbe auszudrucken? μισεις „hassest.“ Besser wohl: verabscheuest, da man hassen mehr von Personen, als von Handlungen braucht. V. 7. ὁ εχων ους, ακουσατω τι το πνευμα λεγει ταις εκκλησιαις. „Wer Verstand hat, der höre, was die Weissagung den Gemeinen sagt.“ Da der Verf. ους durch Verstand gab: so mußte er ακουειν nicht durch hören, sondern eher durch aufmerken, worauf achten übersetzen, um nicht einem eigentlichen Ausdrucke einen uneigentlichen entgegen zu setzen. Dem Genius unsrer Sprache am angemessensten wohl so: wer Winke versteht, merke auf die, welche im folgenden Orakel an die Gemeinen enthalten sind. — τω νικωντι δωσω αυτω φαγειν εκ του ξυλου της Ζωης. „Dem Sieger werde ich zu essen geben vom Baume des Lebens.“ Mit Beybehaltung der nachdrucksvollen, nicht bloß hebräischartigen, sondern auch im Deutschen üblichen Construction, und mit Beziehung des Ausdrucks auf die alten Siegsmahlzeiten, vielleicht etwas freyer so zu übersetzen: dem Sieger — o dem richte ich eine Siegsmahlzeit vom Lebensbaume (oder: von der Frucht des Lebensbaums) aus, der (mitten) im Paradiese Gottes steht. Aus diesen wenigen Proben, werden unsre Leser abnehmen, daß die Uebersetzung bey aller Güte und allen Verzügen vor andern, doch in Rücksicht auf Feinheit noch mancher Verbesserung fähig sey.

Auf jeden Abschnitt folgen die erklärenden Anmerkungen. Diese beziehen sich äußerst selten auf grammatische und Worterklärung, sondern mehr auf die Sachen, und Entwickelung der einzelnen Gedanken und Bilder; so daß, wie der Eichhornsche Commentar für Gelehrte, dieser mehr zugleich für den Laien eingerichtet zu seyn scheint, um auch diesem das Verständniß dieses Buchs zu erleichtern. Man wird hier auf manche gute und neue Idee geleitet, und manche andre bereits bekannte, wird einem noch einleuchtender und klärer. Aber andre dagegen möchte man auch mit Zusammenhang und Sprachgebrauch unvereinbar finden. Z. B. bey ὁ καιρος εγγυς Kap. 1, 3 merkt der Verf. an: „Der Begriff der Nähe ist nach orientalischem Sprachgebrauche mit dem der Gewißheit gleichbedeutend: daher über-

setze ich: die Erfüllung ist gewiß. Dieß ist deßwegen nöthig, weil sonst der Apostel gelogen hätte, denn vieles von dem, was er sahe, ist erst spät geschehen, und wird zum Theil noch erwartet. Er sah aber nur im Allgemeinen Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, und dieser ist gewiß, so bald nur bessere Aufklärung unter den Völkern der Vernunft-Religion Jesu den Eingang eröffnet." Daß der Begriff von Gewißheit implicite in dieser Formel liege, ergiebt die Natur derselben; aber daß die Begriffe von Gewißheit und Nähe deshalb bey dieser Redensart gleich bedeutend wären, und deßwegen der erste hin und wieder einzig darin festgehalten werden könne, möchte aus dem Sprachgebrauche schwer zu erweisen stehen. Beweise a priori, weil sonst der Apostel gelogen hätte, entscheiden hier nichts. Der Interpret giebt unbefangen, was der Schriftsteller sagen will, unbekümmert um die Folgen daraus für den Charakter desselben. Mit solchen Prämissen muß man nicht an Erklärung eines Schriftstellers gehen; sondern dergleichen mag erst aus der unbefangenen Erklärung als Resultat hervorgehen. Von Lügen und nicht Lügen kann ja auch in Gedichten und Orakeln die Rede nicht seyn, die ihrer Natur nach, und nach des Verf. eignen Grundsätzen nicht auf Geschichte zurückgeführt werden sollen. Ueberdem sind ja auch die Begriffe von Nähe und Ferne so relativ, daß die Behauptung der Nähe einer künftigen Sache auch bey der entferntesten Erfüllung nicht ins Gedränge kommt. Man kennt ja die Prophetensprache wohl! — In andern Anmerkungen ist der Beweis aus dem Zusammenhange auf eine sonderbare Art geführt. Z. B. bey Kap. 2, 7. ὁ ἐχων ους, ακουσατω, τι το πνευμα λεγει, merkt er an: „Da Christus selbst noch spricht, und am Ende des Briefs jede Gemeine auf die künftigen Visionen und Bilder vorbereitet; so ist mir's wahrscheinlich, daß unter πνευμα nichts anders, als προφητεια zu verstehen sey." Können denn nicht auch Weissagungen von andern, außer Christo, ausgesprochen werden? und folgt daraus, daß Christus noch redet, nicht vielmehr, daß το πνευμα für ὁ χριστος εν πνευματι „Christus, in prophetischer Begeisterung" gesetzt sey? Noch andre Anmerkungen, z. B. die: „Daß das Gericht des Messias eine Lieblingsidee der Juden gewesen sey" hätten wohl eine nähere Erörterung verdient, wodurch man auf die Idee hingeschoben wurde? in welchem Sinne man sie sich dachte? ꝛc. — Doch

mit

mit Vorbeylassung mehrerer dergleichen Bemerkungen, eilen wir, unsern Lesern noch kürzlich einen Vorschmack der vom Verf. versuchten neuen Erklärung von Kap. 11. 13. 17. mitzutheilen, da er hierauf selbst aufmerksam macht. Kap. 11, 1 ff. betrachtet er als einen Theil des Inhalts der Rolle, die der Seher den Völkern verkündigen soll; denn so könne er sichs erklären, wie nachher Johannes den Befehl des Engels: δει σε παλιν προφητευσαι etc. befolgt. Außerdem finde er auf diese Art alles richtig, leicht und natürlich, indeß er bey allen andern Erklärungen mit Handschriften kämpfen, und den Dichter mancher Härte in der Construction beschuldigen müsse. Denn bald spreche der Engel: εγειραι; bald rufe eine andre Stimme: και φωσω, ohne Verbindung und Zusammenhang; bald wechselten aoristi mit dem futuro ab. (Dieß letzte möchte in der Prophetensprache am wenigsten zu bedeuten haben.) Bedächte er außerdem noch, daß der Inhalt dieses Abschnitts bis V. 7. für den Dichter sehr erfreulich, das Uebrige aber sehr traurig und niederbeugend seyn mußte; so hätten wir alles, was der Engel und Johannes von dem Inhalte der bittersüßen Rolle sagte. Wenn der Engel ausdrücklich gebiete, daß das, was die Rolle enthielte, auch verkündigt werden solle: so sey es doch wohl das Beste, wenn wir annehmen, daß es der Dichter in dem natürlichsten Zusammenhange, also hier, verkündige. V. 1. läßt nun der Verf. die, ohnehin kritisch verdächtigen Worte και ὁ αγγελος εισηκει weg, vermuthet hier eine Lücke, die er sich, nicht als Kritiker, sondern als Erklärer, so ergänzt: και εγ τῳ βιβλιαριδιῳ γεγραμμενα εσι. So wie nun Ezechiel (1, 40.), wenn er einen Riß zum neuen Tempel beschreibt, einen Baumeister die Länge, die Höhe und die Breite messen läßt: so erhält auch unser Seher einen solchen Maaßstab. Er soll einen Riß zum neuen Christustempel machen, und in diesen nichts weiter aufnehmen, als einen Platz für fromme Beter, und ein Symbol der Erhörung ihrer Gebete, den Rauchaltar. Der Verf. übersetzt daher V. 1. und 2. so: „Darauf wurde mir ein Rohr gereicht, gleich einem Stabe, denn in der Rolle hieß es so: Wohlan, miß den Tempel Gottes mit dem Rauchaltare, und denen, die darin anbeten (minder wörtlich und deutlicher wohl so: miß aus den Platz zu einem Gottestempel und Rauchaltar, für diejenigen, die darin anbeten); aber den Vorhof außer dem Tempel lasse (laß) weg, und nehme (nimm) ihn nicht auf, denn er ist den

Ungeweiheten gegeben (preis gegeben). „Wie schön stimmt dieß alles mit den Aussprüchen Jesu überein! Seine Schüler sollen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, das geistliche Cerimoniel, der Unterschied zwischen Juden und Heiden, die Vorhöfe also, die diese Trennung erhielten, die Stadt selbst, die der Sitz des jüdischen engherzigen Stolzes war, — dieß alles soll vernichtet werden. Ungeweiheten (τοις εθνεσι) ist der Vorhof zur Zerstörung preis gegeben. V. 3. και δωσω τοις δυσι μαρτυσι μου, και προφητευσουσιν etc. faßt der Verf. so: Bey diesem Entweihen der Stadt, bey aller Lasterhaftigkeit der Nation, soll doch das reine Judenthum nicht ganz zu Grunde gehen. Gott will durch Lehrer ihre Herzen zur Besserung und Annahme des Christenthums vorbereiten lassen. Die beyden Propheten wären nicht auf zwey bestimmte Lehrer zu beziehen, weil dieß zu wenig dichterische Würde haben dürfte. (Allein, wie diese hierunter leide, sehen wir nicht ein.) Die Zahl zwey sey vielmehr aus der unter den Juden, aus den Beyspielen von Moses und Aron, Serubabel und Josua geformten Erwartung zu erklären, daß vor dem Messias zwey Propheten, oder wenigstens einer, auf das neue Reich vorbereiten solle. — Kap. 13, 3. wird, ohne alle Anspielung auf einen bestimmten Römischen Kaiser, von der damaligen Schwäche des Römischen Reichs, in politischer und religiöser Hinsicht erklärt, die durch das verwundete Haupt malerisch geschildert werde. Kaiser und Priester suchten die aufgelöseten Theile wieder zu binden; die tödtliche Wunde des Thiers wird wieder geheilt. — So ungefähr auch Kap. 17. Die sieben Häupter des Thiers, daß das Römische Reich bezeichnet, sollen seine innere Kraft, die zehn Hörner die äußere Macht seiner Provinzen und Bundesgenossen andeuten. Fünf Häupter sind gefallen; jetzt regiert nur Eins, d. h. die Macht des Reichs ist so gesunken, daß aus sieben Theilen am Körper nur einer seine Function verrichtet. — Lauter Versuche, die noch weiter verfolgt zu werden verdienen; die aber, um sie hier im Detail zu würdigen, zu vielen Platz rauben würden. Nur die einzige Bemerkung, daß aus den vielen, und, nach den Regeln der Kritik, unzulässigen Textänderungen, die sich der Verf. erlaubt, einer der stärksten Zweifel gegen diese Versuche hergenommen werden möchte. Vielleicht, daß es aber einem andern, oder mit der Zeit dem Verf. selbst gelingt, ohne diese willkührlichen Aenderungen seine Erklärung durchzusetzen.

zen. — Noch müssen wir der richtigen Interpretation von Kap. 10, 5. 6. erwähnen: Der Engel, sagt der Verf., schwört, nach einer feyerlichen Eidesformel, als Gottes Mandatarius: so wahr als Gott lebe, ꝛc. so wahr sey es, ὅτι χρονος οὐκ ἐσται ἐτι daß kein Verschub, kein Aufzug (soll wohl heißen: kein Aufschub, kein Verzug) der Strafe mehr statt finde. Hr. Kant dagegen sagt (Berl. Monatsschr. B. 23. S. 509.) über diese Stelle: „In der Apocalypse hebt ein Engel seine Hand auf gen Himmel, und schwört bey dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit: daß hinfort keine Zeit mehr seyn soll. Wenn man nicht annimmt, daß dieser Engel mit seiner Stimme von sieben Donnern habe Unsinn schreyen wollen: so muß er damit gemeint haben, daß hinfort keine Veränderung seyn soll; denn wäre in der Welt noch Veränderung: so wäre auch die Zeit da, weil jene nur in dieser Statt finden kann, und ohne ihre Voraussetzung gar nicht denkbar ist.“ Allein wenn man unseres Verf. auf den Zusammenhang gegründete Erklärung dieser Stelle mit dieser, mit dem Zusammenhange gar nicht vereinbaren Declamation vergleicht: so muß man doch zum wenigsten ausrufen: interdum et magnus dormitat Kantius! um so mehr, wenn man bedenkt, was für ungeläuterte Begriffe von Engeln diese Erklärung voraussetzt, und, wenn Kant diese auch nicht statuirt, was für philosophische Begriffe er einem so unphilosophischen Zeitalter leihet. Die Verdienste der kritischen Philosophie um die Religionsaufklärung sind, was jeder dankbar gestehen wird, groß; aber wird sie nicht, wenn sie, ohne in Gesellschaft der Philologie, in dem Gebiete der Exegese mehr blendet, als erleuchtet, durch eine willkührliche Erklärungsmethode einen Theil dieser Verdienste verlieren?

Noch ein paar Worte über die in den Anmerkungen hin und wieder angebrachte Kritik des Textes. Der Verf. erklärt in der Vorrede, daß er sich bey der Kritik meistens der Leitung seines Gefühls habe überlassen müssen, und wünscht, daß sein Versuch einem geübtern Kritiker zu einer besseren Bearbeitung des Textes Veranlassung geben möge. Aber was wollte aus dem Texte der Bibel und andrer Schriften werden, wenn über die Aechtheit oder Unächtheit einzelner Stellen vor dem Richterstuhle des launigen Richters Gefühl abgesprochen werden sollte und dürfte, und wenn man bloß, seinen Erklärungen zu Gefallen, um diese desto leichter durchse-

ßen zu können, Stellen weglassen dürfte, wie der Verf. öfter, und aus noch unerheblicheren Ursachen, gethan hat. Bey Kap. 13, 10. merkt der Verf. an: die Weißheit, die in diesem Verse verborgen liege, verdiene es nicht, daß sich so viele Erklärer die Köpfe darüber zerbrochen hätten, und erklärt den ganzen Vers für spätere Interpolation. Der Interpolatpr habe wahrscheinlich das Thier von irgend einem Kaiser erklärt, und aus dessen Namen die Zahl 666 herausgebracht, welche verkehrte Glosse er dann in den Johannes hineingetragen habe. Kap. 12, 12., meint er, könne man statt καιρον zur Noth τοπον lesen. — Kap. 14, 12. wird grade zu weggelassen, weil dieser Vers aus dem Folgenden entstanden sey. — Eben so Kap. 16, 15. und Kap. 17, 9. die Worte: ὁ ὁς — σοφιαν, weil sie den Zusammenhang unterbrächen. — Bey der oben mitgetheilten Erklärung von Kap. 17. steht dem Verf. der eilfte Vers gar sehr im Wege. Er versucht zwar eine, zu seiner Meinung von dem Hauptinhalte dieses Kap. passende Erklärung dieses Verses auf; fühlt aber selbst das Gekünstelte derselben, und ist daher geneigt V. 11. und 12., wenigstens den ersten, als Glosse auszustreichen.

Den Beschluß des Ganzen machen drey lesenswerthe Excurse über die Anbetung Gottes nach den Sephiroth der Kabbalisten, über die Zahlen der Apocalypse, und von den Briefen in derselben, daß sie als Dedication an die Asiatischen Gemeinen zu betrachten seyen.

Mn.

Handbuch zur kursorischen Lectüre der Bibel N. T. für Anfänger auf Schulen und Universitäten, von Joh Ge. Fr. Leun, Doct. und außerord. Professf. der Philos. zu Gießen. Erster Theil, Abth. 1, welche die zwey Evangelisten, Matthäus und Markus, enthält. Lemgo, Meyersche Buchh. 1795. 8. 192 S. — Abth. 2, welche die zwey Evangelisten, Lukas und Johannes, enthält; mit fortlaufenden Seitenzahlen bis 416. (1 Rl. 2 Gr.)

Zwey-

Zweyter Theil, Abth. 1, welche die Apostelgeschichte und den Brief an die Römer enthält. Ebd. 1796, 234 S. — Abth. 2, welche die beyden Briefe Pauli an die Corinther und den Brief an die Galater enthält, ib. eod. läuft fort bis S. 410. (1 Rl. 4 Gr.)

Dritter und letzter Theil, (welcher alle übrige Briefe Pauli, Petri, Johannis, Judä, und die Offenbarung Johannis enthält,) ib. eod. 477 S. 1 Rl. 6 Gr.

Es war Bedürfniß des Zeitalters, zum cursorischen Lesen des N. T., jungen Studirenden, die durch lexikographische und grammatische Beyhülfe unterstützt werden mußten, ein wohleingerichtetes Handbuch in die Hände zu geben. Sie hatten bis jetzt zu Wenig und zu Viel; aber nicht, was sie bedurften. Eine Gattung von Subsidien, die man unter dem Unterscheidungsnamen Claves oder Januä kennt, da über jedes Kapitel die Wörter, wie sie auf einander folgen, verzeichnet und Lateinisch übersetzt werden, leistet selbst für die ersten Anfänger zu wenig. Auf den Zusammenhang, auf das Eigenthümliche der Sprache, auf den Sinn und die Gedanken des Schriftstellers, welcher den Anfängern durch ein solches Hülfsmittel erleichtert werden soll, wird gar nicht Rücksicht genommen. Es frommet gar nicht, durch einen Knoll oder andere dergleichen Bücher den Fleiß junger Leute zu unterstützen. Im Gegentheil kann man behaupten, daß der Gebrauch solcher Bücher schade. Sie konnten absichtlich nicht mehr, als sie es ohne Absicht sind, zum Betrug eingerichtet werden. Denn sie verstimmen ganz das Gemüth der Lernenden, indem sie sie anleiten, durch lateinische Wortübersetzung sich selbst zu täuschen, und nicht nur ohne Sinn zu lesen, sondern alle Anlage, mit Verstand zu lesen, in sich zu tödten. Für eine andere Art von Hülfsmittel, die unleugbar große Vorzüge besitzt, hat Hr. D. Rosenmüller durch seine Scholia in N. T. gesorgt. Sie enthalten einen Reichthum trefflicher Bemerkungen, und eine Anleitung, welche den guten Ausleger bilden kann. Aber gerade dieser Reichthum

paßt

paßt noch nicht für den Anfänger. Die Scholien des Hrn. D. Rosenmüllers, nicht gerechnet, daß sie auch zum gemeinen Gebrauch zu groß und zu kostbar sind, setzen zu viel voraus, verweilen bey schweren Stellen, und lassen den Anfänger hülflos, da wo er Hülfe sucht. Unter solchen Umständen konnte man annehmen, daß für diesen gar nichts geschehen sey. Ein Buch, das diesem Mangel abhalf, war also an sich höchst wünschenswerth, und uns gereichte es daher zum Vergnügen, das, was von einem Handbuch dieser Art gefordert werden konnte, in dem angezeigten Werke des Hrn. Prof. Leun vereinigt zu sehen. Wir können, da wir die Vollendung desselben abgewartet haben, nunmehro im Allgemeinen urtheilen, und mit Ueberzeugung versichern, daß es für den Anfänger in dem gelehrten Bibelstudium ein Subsidium verschaffe, das zugleich erleichternd und belehrend ist, das Wesen nicht in Gedankenleerer Aufzählung der Wörter suchet, die ihn nur noch mehr vom Sinn entfernt, sondern ihn über Ausdruck und Sinn so faßlich und richtig instruirt, daß er mit dem Geiste der Sprache und der Schriften des N. T. bekannt werden und am Verstande selbst die nöthige Aufklärung erhalten kann, um in den Sinn der Schriften einzudringen. Die Methode selbst müssen wir etwas genauer beschreiben, um unser Urtheil zu bestätigen. Grundlage und Hauptsache macht das Wörterbuch aus, nach der Folge des Griechischen Textes. Es ist aber nicht so nothdürftig eingerichtet, als es sonst in dergleichen Büchern gewöhnlich ist. Der V. leitet auf die Etymologie und auf die erste Bedeutung zurück; dieser fügt er diejenige an, die in der Stelle, wo das Wort vorkommt, Statt hat. Dadurch bewürkt er, daß der Anfänger sich nicht gewöhnt, bloß vorgesagte Dinge mit dem Gedächtnisse zu fassen, sondern selbst zu vergleichen, zu denken und zu urtheilen, oder mit eigener Einsicht die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Bedeutung zu erkennen. Die ganzen Familien der Bedeutungen aufzuzählen, hat der V. mit Recht als zweckwidrig angesehen, und es den Lexikographen überlassen. Da in der Sprache des N. T. zwar die Worte griechisch, aber die Bedeutungen und Begriffe hebräisch sind, so ist das nächste Hülfsmittel, das hier durchaus angewandt wird, die Vergleichung mit hebräischen Worten und Redensarten, um den jungen Leser an die eigenthümliche Sprache des N. T. und an den mit den griechischen Worten zu verbindenden Sinn zu gewöhnen. Um völ-

lige

der Gemeinde zu verfahren, wenn der Fall, daß die Gemeinde sich nicht einigen könnte, eintreten sollte, und wenn die Gemeinde selbst dazu, die Gemeinde-Vorsteher und Gemeinde-Deputirten, welche sich nicht einigen können, zu ernennen, und wenn diese

ctor. Lipsiae, sumtibus Crusii. 1796. 2 Alph. 6 B. CXVI. S. Vorr. gr. 8. (2 Rl. 8 gr.)

Eutrop, in Vergleichung mit vielen andern römischen Geschichtschreibern, doch würklich der Minderbedeutende, hatte in Ansehung der genauen und fleißigen Behandlung, welcher Gelehrte von Rang und Ansehen ein kleines Werk gewürdigt haben, ein Glück, dessen sich kaum die vorzüglichern Schriftsteller des Alterthums rühmen können. Havercamp, Gruner und besonders Verheyk lieferten sowohl auf Seiten der Kritik als der Erklärung Ausgaben, die niemals ihren Werth verlieren können; ja die Verheykische war in mancher Rücksicht so beschaffen, daß man beynahe glauben durfte, das Eutropische Bureau möchte, wenigstens was eine höhere und weitläuftigere Behandlungsweise betrifft, besonders wenn man mehr auf Sach- als Spracherläuterungen achtet, vielleicht für dieses Jahrhundert und noch länger geschlossen bleiben. Aber schon nach 34 Jahren trat H. Tz. hervor, und bearbeitete mit seltenem Fleiße und seltener Anstrengung das Eutropische Handbuch. Wir sind ihm, wie gewiß alle billige Richter, für seine viele Mühe sehr verbunden; hätten aber gewünscht, daß er dieselbe vor der Hand auf einen weit interessantern wohl auch würdigern Gegenstand, dessen er in der Vorr. S. XCV. erwähnt, verwendet hätte. Seiner Aeusserung zufolge hat er nämlich für den Sallust und Sueton vieles gesammlet, was zu künftigen Ausgaben beyder Schriftsteller gehören soll. Bey dem erstern kann man sich noch eine Zeitlang mit Körte gar wohl behelfen. Allein der letzte ist von Casaubon, Grävo, Ernesti, Oudendorp noch nicht so geliefert, wie ihn besonders der Interpret zu sehen wünschen möchte. Selbst die Burmannische, bisher noch die beste und vollständigste, Ausgabe, ist bey weitem das noch nicht, was sie seyn sollte. Die Bemühungen dieser Vorgänger wird der künftige Herausgeber wohl benutzen können. Aber es gehört außerdem noch sehr viel zu einer Ausgabe, worin zu dem Verständnisse dieses Schriftstellers, besonders auch in Rücksicht auf Sprache und Vortrag, eine hinreichende Anleitung gegeben wird; gar nicht davon zu sprechen, daß die Lesart ganz von neuem untersucht werden muß. Und welcher Schriftsteller verdient auch schon der angenehmen Unterhaltung wegen für jedermann genießbarer gemacht

zu

zu werden, als der höchſtfreymüthige, amüſante, feine und zuverläßige, obſchon etwas einförmige Biograph der zwölf Cäſarn! Welches große Verdienſt würde ſich der gelehrte und fleißige H. Tz. erwerben, wenn er von nun an Mela, Salluſt, und was er ſonſt noch im Pulte haben mag, beyſeite legte, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit einem Schriftſteller weihete, welcher derſelben eben ſo ſehr bedarf, als er ihrer würdig iſt! Männer, welche den Sueton und deſſen Ausgaben genau kennen, werden dem Rec. gewiß zugeben, daß eine neue zum richtigen Erklären und Verſtehen führende Bearbeitung Suetons für unſere Literatur ein wahres Bedürfniß iſt. Rec. würde ſich freuen, wenn er durch ſeine freundſchaftliche Erinnerung bey dem Verf., den er aufrichtig ſchätzt, von dem er in der A. d. B. ſchon öfters ſprechen mußte, und welchen er gar wohl für fähig hält, den Sueton, beſonders als Interpret, zu bearbeiten, ſoviel bewürkt hätte, daß derſelbe von nun an ununterbrochen ſich einem Geſchäfte unterzöge, deſſen wohlgerathene Vollendung ihm gewiß eben ſo viel Ehre als dem Studium der Literatur Nutzen bringen würde. An beyden zweifelt er nicht, wenn der V. mit eben dem Fleiße dabey zu Werke geht, den er bey ſeinem Eutrop bewieſen hat, zu dem wir nun nach dieſer kleinen Abſchweifung zurückkehren müſſen, um zu zeigen, was der Herausgeber geleiſtet habe. Rec. hat denſelben beſonders mit Haverkamp und Verheyk verglichen, und kann im Allgemeinen verſichern, daß der Deutſche, beſonders in Anſehung des Gemeinnützigen, die Holländer übertroffen habe, und daß die deutſche Ausgabe nicht nur den Namen der vollſtändigſten, ſondern auch der brauchbarſten verdiene.

Die ſtarke Vorrede enthält in zwölf Abſchnitten, eine faſt zu weitläuftige Abhandlung über das Leben und die Schriften Eutrops, und zwar ſpricht dieſelbe I. *De gente Eutropiorum.* Vom 4 Jahrhundert an wurde der Name Eutrop berühmt, und zwey Eutrope waren in den Jahren 387. und 399 Conſuln. II. *De Eutropii hiſtorici patria.* Ob dieſer zu dem obigen Geſchlechte gehört habe, kann man nicht beſtimmen. Ohne Zweifel war er ein Italiener. III. *De Eutropii vita rebusque geſtis.* Zu ſeiner Zeit gab es mehrere berühmte Männer gleiches Namens, weswegen der Geſchichtſchreiber an der Ehre Theil nahm, die ohne Zweifel mehreren gebührte. Dieſes wird durch eine genaue Vergleichung

chung und Berechnung sorgfältig auseinander gesetzt. IV. *De religione Eutropii.* Er war wohl kein Christ, wie einige annehmen wollten. V. *De scriptis Eutropii.* Auch ihm legte man noch verschiedene grammatische und andere Schriften bey. VI. *De Eutropii historiâ romana.* Ueber die Mängel und Fehler seiner Geschichte und Schreibart. VII. *De oratione Eutropiana.* Kann eigentlich als Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels angesehen werden. Der Verf. zeigt hier eine feine und elegante Kenntniß der römischen Sprache, wie er denn selbst zu den Gelehrten gehört, denen eine reine lateinische Schreibart nicht abgesprochen werden kann. Die Eigenheiten der Eutropischen Schreibart, besonders in einzelnen Ausdrücken werden angegeben. Eutrop z. E. gebraucht: dubietas, medietas, nimietas, aliquanta für aliquot, subjugare für sub iugum mittere, remandare für respondere per legatos; spricht: praefectura urbi, exosus universis; setzt: extrinsecus für praeterea, medie für mediocriter, exsequiae für ossa und cineres mortuorum, pati naufragium für facere, petere aliquem für ab aliquo, habere in matrimonium u. s. w. VIII. *De auctoritate Eutropii.* IX. *De graecis Eutropii interpretibus.* X. *De Eutropii Codicibus.* Nicht nur werden die Handschriften sorgfältig aufgeführt, sondern es wird auch zugleich gezeigt, welche bisher bey der Berichtigung des Textes gebraucht worden sind. Auch die Anzahl der noch unverglichenen zu Paris, Wien und in England aufbewahrten Handschriften ist groß. XI. *De editionibus Eutropii.* Das erste Zeitalter derselben geht von 1471 bis 1546; das zweyte von da bis 1590; das dritte bis 1678; das vierte bis auf die neuesten Zeiten. (Die zweyte Reinhardische Ausgabe, Nürnb. 1778. 8. hatte Hr. Hofr. Harles besorgt.) Mit der neuesten vorliegenden Ausgabe beläuft sich die ganze Anzahl auf 132 Ausgaben. XII. *De versionibus recentioribus.* Die vaterländischen, an der Zahl acht, werden nach der Degenschen Uebersetzungsliteratur aufgestellt. Die Deutschen waren bey dem Eutrop am fleißigsten.

Von seiner Bearbeitung des Eutrops sagt der Verf. S. 93. der Vorrede Folgendes: Constituerum erat, Eutropium auctoribus minoribus Latinis, quorum tomum quartum expleret, breviter luculenterque explicatum adpendere. Sed haud longe progressus, cum intellexissem, multa esse inve-

inveſtiganda et conferenda, niſi vellem expoſita undique temere corripere et incurioſe referre, mutato illo conſilio (wie ehedem bey dem Nepos) differendam, non properandam illam editionem minorem cenſui. Fontes igitur ipſos adii, narrationes auctorum ſedulo perlegi, quae veritatis aut fide aut majori ſpecie probarentur, in chartas conieci, et, quae per longum lectionis quotidianae curſum, ex more, condita ſervarem, excuſſis diariis excepta adieci. Neque tamen ſic aliorum bona adpoſita neglexi, ſed vel integra reddidi, vel in ſummam breviter contractam coegi. In quibus ſi qua diſplicuiſſent, vel ſecus viſa fuiſſent, ne diſputationis mora a meta propoſita retardarer, aut refutandi invidia premerer, vel omiſi, vel tacite emendavi, et uncis ductis indicavi. Si ſaepius aliorum auctorum loca retuli, quod ſcilicet ſententiarum brevitas pateretur, factum id eſt elocutionis etiam notandae cauſſa, ut vel Synonymia in potioribus cognoſceretur, unde dicendi copia naſcitur aliturque, vel ſententiae ejusdem variationes et multiplici inverſione ſtructuraque verborum perciperetur. In margine adſcripſi Chronologiam — Acceſſerunt denique notae *Schregeri*, — und ſ. w.

Man ſieht aus dieſer Aeußerung des Verf., daß der Geſichtspunkt bey der vorliegenden Ausgabe nicht feſt beſtimmt war. Das: Für wen ſoll der Schriftſteller bearbeitet werden? ſollte vor allen Dingen jedes Mal genau angegeben und nur dahin die Erklärung geleitet ſeyn. Es ſey nun, daß dieſe Ausgabe für junge Leute, die den Eutrop für ſich leſen wollen, oder für Männer, deren Beruf die Erklärung der römiſchen Geſchichtſchreiber eigentlich iſt; oder endlich für den bloßen Liebhaber gehören ſoll: ſo iſt offenbar für jeden zu viel geſchehen, weil jeder hier Anmerkungen finden wird, die für ſeine Bedürfniſſe nicht gehörig gewogen ſind. Der Verf. müßte denn, ſo zu ſagen, eine Univerſalausgabe haben liefern wollen, worin er gern allen alles ſeyn möchte. Und ſo ſcheint es würklich zu ſeyn. Denn man findet in den ſehr weitläuftigen Anmerkungen, die ſich oft ſo ausdehnen, daß kaum Eine Zeile des Textes Raum gewinnen konnte, aus ſeinen und ſeiner Vorgänger Vorrathskammern ein übervolles Magazin beſonders von Sprachbeurtheilung, römiſcher Antiquität und Geſchichte, Kritik und Sachenvergleichung

und Sacherklärung aufgehäuft, das den Leser für den Fleiß und für die Kenntniß des Verf. allerdings mit Achtung erfüllen muß, ob er sich gleich auf den meisten Seiten des: sed hic non erat locus kaum wird enthalten können. Und Rec. möchte beynahe glauben, daß der hier mitgetheilte Reichthum deßwegen nicht für jeden brauchbar seyn möchte, (denn wem wird man zumuthen können, daß er, um sich einen Ueberblick von vielen guten Bemerkungen über Kritik, Sprache und Geschichte zu verschaffen, einen so starken Band durchlese?) weil kein ganz ausreichendes Repertorium, sondern nur ein kuzes Register, beygefügt ist. Ueberhaupt aber wäre es doch wohl besser gewesen, wenn, wie auch im Ganzen bey Verheyk geschah, die Kritik besonders aufgestellt worden wäre, weil doch bekanntlich derjenige, der sich bey einer Stelle nach einer Erläuterung umsieht, durch die Kritik, die er in diesem Moment nicht haben wollte, gemeiniglich auf eine unangenehme Weise unterbrochen wird.

Wollte nun Rec., der ohnehin schon fast zu weitläuftig geworden ist, von dem würklichen Verdienste des Hr. Tz. um die bessere Gründung der Lesart, wobey er seinem eigenen richtigen Gefühl mehr als dem Ansehen Verheyks und anderer folgte, um die Vergleichung der Eutropischen Erzählung mit den Nachrichten anderer Geschichtschreiber, so wie der Eutropischen Schreibart mit der Sprache der feinern Römer u. s. w. mehrere Proben mittheilen: so würde seine Anzeige, was er nicht gerne will, ermüdend werden. Er wird sich also begnügen, bloß einige Sprachbemerkungen des Verf. vorzulegen. Gleich in der Präfat. erwähnt er richtig des Fehlers, der in dem Titel des Deutschen Kaisers bey dem: **allezeit Mehrer des Reichs** (semper Augustus) gemacht wird, indem man bey dieser Uebersetzung die gewöhnliche Etymologie von augere zum Gesichtspunkt nahm. Für die Leser aber, die der Sache nicht so kundig sind, hätte nun auch bemerkt werden sollen, was in diesem Falle eigentlich Augustus bedeute, wobey dieselben auf die alte römische Opfersprache mit ein Paar Worten hätten zurückgeführt werden müssen, durch welche Augustus die Bedeutung des **Geweihten**, d. i. des **Erhabenen, Erlauchten, Hehren** erhalten hat. Das latrocinari K. 1. ist gut durch vagari depraedatum erklärt, und eben so K. 3. describere **in Ordnung bringen**, mit dem Nebenbegriff der Genauigkeit und Regelmäßigkeit. Bey duplicavit wird K. 6. bemerkt, daß Eutr. richtiger auxit

würde

würde geſprochen haben. S. 253. iſt der bekannte Latinismus des coepi mit dem Infinitiv nicht übergangen worden, nach welchem das Ganze bey guten Schriftſtellern für das Perfektum des dabeyſtehenden Infinitivs ſteht, coepit legere für legit. Bemerkt hätte dabey noch werden können, daß das coepi auch oft fehlt, woraus dann der ſogenannte hiſtoriſche Infinitiv entſteht, bey dem man jedesmal coepi ergänzen muß. — Auch die Schregerſchen Anmerkungen zeichnen ſich beſonders wegen der guten Sprachkenntniß aus. Vor allem aber darf Rec. nicht vergeſſen, daß dieſer Eutrop ſowohl auf Seite des korrekten Abdrucks als der typographiſchen Schönheit unter die vorzüglichſten Ausgaben gehört, die ſeit vielen Jahren in Deutſchland erſchienen ſind. Hätte das Papier die Weiſſe der Verheykiſchen Ausgabe: ſo möchte ſie dieſer in Anſehung der äußerlichen Schönheit und Eleganz faſt den Vorzug ſtreitig machen können.

Fo.

Heraclitι et *Anonymi* de incredibilibus Libellus, graece, in uſum Scholarum, cum graeco-latino indice vocabulorum analytico edidit *Lud. Henr. Teucherus*. Lemgoviae, in bibliop. Meyeriano 1796. 8. 96 S. 8 *g*.

Man kann bey dem erſten Anblicke glauben, daß dieß Werkchen, das aus den Galeiſchen mythologiſchen Sammlungen abgedruckt worden, eine Folge und Fortſetzung der mythographiſchen Erzählungen Conons, Ptolemäus und Parthenius ſey, die Hr. Teucher zwey Jahre früher herausgegeben hat. Allein der Behandlungsart nach ſteht es mit jener frühern Sammlung, in keiner Verbindung. Jene hatte einen gelehrten Zuſchnitt, durch die beygefügten Anmerkungen; dieß Büchlein aber iſt ganz zur Uebung bey dem erſten Elementar-Unterrichte in der griechiſchen Sprache eingerichtet. Es enthält einen bloßen Abdruck der Erzählungen Heraklits und eines Unbekannten, hinten mit einem Vocabularium für die erſten Anfänger verſehen. Aber das Vocabularium iſt für Anfänger nicht belehrend genug eingerichtet. Sollen dieſe die Worte gleich Anfangs richtig faſſen; ſo muß bey den Nennwörtern der Geſchlechtsartikel und der Genitivus, bey

Zeitwörtern aber die Formation der Haupt-Temporum beygefügt werden. Die Unterlassung hat für die ersten Anfänger üble Folgen, daher wie sie auch an Gedicke's griechischen und lateinischen Lesebüchern tadeln. Dafür hätte sich Hr. Teucher die Analysis ganz ersparen können, die würklich sehr unnütz ist. Denn wenn der Anfänger in den Flexionsarten gehörig geübt, und mit der Derivation der Temporum bekannt gemacht wird: so muß er selbst herausbringen können, daß z. B. ἐπαιδεύθη 3 sing. aor. 1 ind. pass. sey, u. d. g. Solche Dinge müßte man doch endlich aufhören dem Anfänger vorzusagen! Indem man es ihm vorsagt, hält man ihn ab, selbst darüber nachzudenken.

Appiani Alexandrini Romanarum historiarum quae supersunt. Graece edidit, notis variorum selectis et suis illustravit, ac temporum rationem et indicem rerum adiecit *Lud Henr. Teucherus*. Lemgoviae, in bibliop. Meyeriano, 1796. 8. Vol. I. Pars I. II. 476 S. 1 Rl. 12 gl.

Zur Geschichte dieser Ausgabe muß angeführt werden, daß Hr. R. Helwing, der Besitzer der Verlagshandlung, die Absicht habe, die sämmtlichen griechischen Geschichtschreiber in correcten, bequem eingerichteten und wohlfeilen Handausgaben in seiner Buchhandlung herauszugeben. Appian gehört also mit in die Reihe, die durch die Ausgaben des Herodots, Diodors von Sicilien, angefangen worden war. Sie empfiehlt sich durch ihre Einrichtung und auch durch das Aeussere. Auf das Aeußere nehmen wir, aus bekannten Ursachen, billig die erste Rücksicht. Da die Lemgoer Drucke oft viel Abschreckendes haben: so müssen wir rühmen, daß diese Ausgabe Appians sich sehr vortheilhaft auszeichne, und durch grosses und weißes Papier, durch einen anständigen Rand, besonders aber durch die gut gewählte, reine und deutliche Schriftart, Ansprüche auf eine Eleganz behaupte, welche mit andern Büchern jener Officin im Contraste steht. Dadurch gewinnt die innere gute Einrichtung gar vieles. Der Text ist nach Schweighäusers Recension abgedruckt, und nach den spätern Erinnerungen und Zusätzen dieses Gelehrten berichtiget und vervollständigt worden. In dem angezeigten ersten Bande

ist

iſt der bloße Text enthalten, welcher zwey Theile ausmacht: Pars I. Fragmenta ex V prioribus libris, Hiſtoria Romanorum Hiſpanienſis, Annibalica Punica, Fragmenta Numidicae. — Pars II. Fragmenta ex hiſtor. Macedon. Hiſtoria Romanorum Syriaca, Mithridatica, Illyrica. Am Rande ſtehen fortlaufend die Jahre der römiſchen Zeitrechnung. Ueber das, was dieſe Ausgabe zur Kritik und Interpretation leiſten werde, läßt ſich jetzt, da nur noch der erſte Band erſchienen iſt, nicht urtheilen. Wir müſſen die Anmerkungen, welche hinter dem Texte in einem eigenen Bande folgen ſollen, abwarten, um zu ſehen, wie fern der Herausgeber ſich von Hrn. Schweighäuſer unterſcheide und etwas Eigenes für ſich leiſte.

Hu.

Πλουταρχου του Χαιρωνεως τα ηθικα. Plutarchi Chaeronenſis Moralia, id eſt opera, exceptis vitis, reliqua. Graeca emendavit, Xylandri, H. Stephani, Reiskii, Wittenbachii aliorumque animadverſionibus illuſtravit, lectionis diverſitatem adiecit, *Ioannes Georgius Hutten*, Philoſ. M. et ſchol. Anatol. Tubing. Rector. Vol. Secundum, Tubingae, impenſis I. G. Cottae. MDCCXCVI. X. 438 S. 8. mit einer von Ketterlin ſchön geſtochenen Titelvignette den ruhenden Herkules vorſtellend. (1 Rth. 12 gr.)

Da wir ſchon bey der Anzeige des erſten Bandes dieſer neuen Ausgabe der Moraliſchen Werke Plutarchs die Vorzüge derſelben, und was der verdienſtvolle Herausgeber dabey geleiſtet, weitläuftiger bemerkt haben: ſo begnügen wir uns jetzt, nur den Inhalt dieſes Bandes und die neuen dabey gebrauchten Hülfsmittel anzugeben, welches bey einem Werke von ſo anerkanntem Werthe die Stelle jeder Empfehlung vertreten kann. Es finden ſich alſo in dieſem Bande folgende zehen Schriften Plutarchs: Septem ſapientum convivium. De Superſtitione. Regum et Imperatorum Apophthegmata. Apophthegmata Laconica. Inſtituta Laconica.

Lacaenarum Apophthegmata. De mulierum virtutibus. Quaestiones Romanae. Quaestiones Graecae. Parallela Graeca et Romana. Bey der zweyten dieser Schriften wurde die von Matthäi 1778 zu Moskau besorgte Ausgabe derselben, welche die Lesarten von zwey Mosk. Handschriften enthält, benutzt. Bey der dritten leistete die Version des Philelphus, die sich im Nürnbergischen Codex befindet, und bey dieser und den drey folgenden die Stephanische von 1568 in 12 dem Herausgeber sehr gute Dienste, ingleichen die Maittairische, Lond. 741. Schade, daß nicht auch die Gierigsche Ausgabe. Leipz. 779. 8. verglichen werden konnte, die mit vielem Fleiße und Gelehrsamkeit bearbeitet ist, wenigstens finden wir sie unter den Hülfsmitteln nicht erwähnt, und der Herausgeber sagt selbst: rarissima fuerunt subsidia peculiaria, quibus uti licuit. Indessen gebrauchte er doch die vortrefliche Abhandlung von Wernsdorf Comment. I. ad Plutarchi quaestiones graecas. Helmst. 795. 4. obgleich auch diese in der Vorrede nicht angeführt wird. — In der Verbesserung des Textes und in den aufgenommenen neuen Lesarten, deren es in diesem Bande eine große Anzahl giebt, wird man den fortdauernden Fleiß und den Scharfblick des Herausgebers nicht leicht verkennen. Der Text ist mit der bekannten Genauigkeit abgedruckt; nur hie und da sind uns leicht zu verbessernde Druckfehler aufgestoßen.

Neue Lateinische Chrestomathie für die untern und mittlern Klassen, von *Ph. W. G. Hausleutner*, Professor. Zweyte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage, Stuttgard, bey Steinkopf. 1796. gr. 8. 18 B. (16 gr.)

Daß diese neue Auflage große Verbesserungen erhalten habe, glauben wir der Versicherung des Verf. gern; daß das Buch seit 1787, der großen Menge ähnlicher, gewiß guter, vielleicht auch besserer, Bücher ungeachtet, doch Leser und Abnehmer gefunden haben müsse, beweißt die Nothwendigkeit einer zweyten Auflage. Auch gehört es gewiß mit unter die bessern Bücher dieser Art. Auf eine genauere Beurtheilung dieser neuen Auflage eines schon im Anhange zum 53 — 86 B. der A. D. B. II. 1192. Bey der ersten Erscheinung beur-

beurtheilten Buches uns hier abermals einzulassen, erlaubt weder Zweck noch Raum unserer Bibliothek. Wir verweisen also jeden auf jene Beurtheilung, der die Einrichtung dieser Chrestomathie vor dem Ankauf kennen lernen will, und unterschreiben nach sorgfaltiger Prüfung sowohl des Buches als jener frühern Prüfung das Urtheil unsers Collegen, (denn der jetzige Recensent ist von jenem verschieden) ungeachtet des sonderbaren Ausfalls, den der Hr. Professor auf jene Recension in der Vorrede thut.

Tg.

Erziehungsschriften.

Allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen, von Funke in Dessau. Zweyter Band. Berlin — Voß — 1796. 863 S. 2 Rt.

Dieser Band wird auch unter dem Titel: **Unterricht von dem Menschen und dessen Verhältnissen; zur Selbstbelehrung für Bürger**, verkauft. Statt für Bürger, hätte ich lieber gesetzt: **Außerhalb der Schule.** Das Wort **Bürger** hat für den Zweck des Verfassers eine zu eingeschränkte Bedeutung: Man versteht darunter gewöhnlich einen **Stadtbewohner**, im Gegensatz von einem **Bauern.** Aber auch diesem letztern, wenn er sich weiter als gewöhnlich ausbilden will, ist das Buch nöthig; ja es sollte ein Hausbuch aller Stände, selbst des Gelehrten, seyn. Denn wenn auch der Gelehrte, z. B. ein Prediger, Schulmann, Rechtsgelehrter, Arzt, u. s. w. selbst nichts daraus lernte — welches doch nur selten der Fall seyn möchte — so könnte er es doch seiner Frau, seinen Kindern, seinem Gesinde, falls ihm an der veredelnden Aufklärung derselben gelegen, mit Nutzen in die Hände geben. Auch in den höhern Klassen solcher **Gelehrtenschulen**, wo es erlaubt ist, neben den alten Sprachen auch andere nützliche Dinge zu treiben, könnte es sehr gute Dienste thun; ließe sichs nicht füglich in der Schule lesen: so könnte man es den Jünglingen für das Haus empfehlen. Kurz, diesem Buche ist ein sehr weiter Würkungskreis zu wünschen: es klärt den Menschen über seine wichtigsten Angelegenheiten auf; es arbeitet herrschenden Vor-

urtheilen kräftig entgegen, es ist überaus bündig und faßlich geschrieben. Häufig läßt der Verf. andere, einen Kant, Garve, Meiners, Campe, Sintenis, u. a. m. für sich reden: was er aus ihnen nimmt, ist eben so lehrreich, als die Verschiedenheit ihres Vortrags unterhaltend ist.

Das Buch hat zwey Abtheilungen: in der ersten wird der Mensch, nach Leib und Seele, in der zweyten werden seine Verhältnisse betrachtet.

Der Abschnitt vom Körper enthält 1) Beschaffenheit desselben, nach seinen harten und weichen, festen und flüßigen Theilen S. 1 — 32. 2) Erhaltung der Gesundheit. Uebung der Leibeskräfte, S. 33 — 93. Hier wird von der Lebensordnung, von den Dingen, welche auf die Gesundheit Einfluß haben, als Nahrungsmittel, Luft, ꝛc. ferner von den Leibesübungen, den Uebungen der Sinne und einigen der gewöhnlichsten Jugendspiele gehandelt. 3) Kennzeichen und Ursachen der gemeinsten Krankheiten. Verhalten in denselben. Schädlicher Aberglaube in Ansehung der Krankheitsursachen ꝛc. Beschreibung der Krankheiten selbst nach ihren Kennzeichen und Ursachen. Außerordentliche Zufälle, wodurch Leben und Gesundheit in Gefahr gerathen, als der Biß wüthender Thiere ꝛc. S. 94 — 186.

Der Abschnitt von der Seele enthält, nach einer Einleitung, wo von den Meinungen über das Wesen der Seele, 1) Vermögen und Kräfte derselben, als Gefühl, Vorstellung, u. s. w. vom rechten Gebrauch des Verstandes. Gesetze der Empfindungen. Vom Urtheilen ꝛc. S. 188 — 219. 2) Einfluß der Gedanken und Handlungen auf unser Wohl. Sittenlehre. S. 220 — 297. 3) Fähigkeit der Seele sich über das Irdische zu erheben. Natürliche Religion. S. 298 — 370.

Die zweyte Abtheilung handelt, wie schon gesagt, von den Verhältnissen des Menschen. Hier ist, wie zur Einleitung, zuerst die Rede von den Naturtrieben, welche den Menschen zur Geselligkeit nöthigen; von der gesellschaftlichen Verbindung und den daraus entstehenden Pflichten; von Berufsgeschäften, vom gegenseitigen Verkehr; von Vervollkommnung der Gewerbe durch die Theilung der Arbeiten. S. 371 — 396. Dann folgt 1) Mannigfaltigkeit der Gewerbe. Uebersicht derselben. S. 397 — 714. 2) Wahl der Lebensart.

art. Vorbereitung zu einem gemeinnützigen bürgerlichen Gewerbe. Hier unter andern eine Warnung vor der Studirsucht. S. 715 — 727. 3) Eintritt in den Hausstand. Der Mann in seinen Verhältnissen als Gatte, Vater, Wirth und Haupt der Familie. Hier unter andern das Bild einer würdigen Gattinn. S. 728 — 779. 4) Umgang mit andern Personen außer der Familie. Klugheitsregeln in Beziehung auf denselben. S. 780 — 796. 5) Verhältnisse des Menschen als Mitglied des Staats betrachtet. Ursprung und verschiedene Formen der Staaten. Nothwendiger Unterschied der Stände. Allgemeiner Unterricht über die Pflichten und Rechte im Staat. Hier unter andern von den Rechten und Pflichten der Bürger gegen Bürger, und daß sie sich sämmtlich auf Kontrakte oder Verträge gründen, von denen die vornehmsten als Tausch- und Kaufkontrakt, u. s. w. hier aufgeführt werden. S. 797 — 863.

Schade, das nicht auch ein Abschnitt von den kirchlichen Verhältnissen beygefügt ist. Da könnte über die Verhältnisse der sichtbaren Kirchen zu einander und zu der unsichtbaren, über die protestantische Kirche, wie sie ursprünglich war und seyn sollte, nämlich eine freye Kirche, und wie sie gegenwärtig ist und angesehen wird, nämlich als eine Herren- oder Zwangskirche, über dieses und was damit zusammenhängt, hätte in Herrn F. Manier viel Lehrreiches und für alle Stände Nöthiges gesagt werden können.

Ich erlaube mir noch ein paar Anmerkungen.

Das Wort symbolisch paßt wohl nicht in ein Buch für Ungelehrte. — Die Erkenntniß ließe sich wohl besser in die aus Erfahrung und die aus Schlüssen eintheilen; jene hätte wieder zwey Abtheilungen: die aus unmittelbarer, d. i. eigener Erfahrung, welche Vorzugsweise die anschauende, oder auch schlechtweg die Erkenntniß heißt; und die mittelbare oder historische, die wir durch Nachrichten, also mittels fremder Erfahrung, erhalten. Die Erkenntniß aus Schlüssen ist die Vernunfterkenntniß; eine solche haben wir, wann wir von einem Werk auf seinen Urheber, z. B. von der Welt auf Gott schließen.

Sollte, wie es in der Inhaltsanzeige und S. 373 heißt, die gesellschaftliche Verbindung eine Einschränkung der Pflichten gegen uns selbst nothwendig machen? ich will sagen,

sollte dieser Ausdruck gut gewählt seyn? ja sollte der Ausdruck Pflicht gegen sich selbst, genau besehen, nicht eben denselben Einwendungen unterworfen seyn, die Herr F. gegen den Ausdruck Pflicht gegen Gott macht?

Sollte man (S. 373.) die allgemeinen Pflichten gegen jedermann nicht besser unter den Ausdrücken Gerechtigkeit und Billigkeit, als unter denen Gerechtigkeit und Menschenliebe zusammenfassen? Menschenliebe bezeichnet eine Stimmung der Seele, oder wenn man lieber will, einen Trieb, welcher freylich die Grundursache, sowohl der Gerechtigkeit als der Billigkeit, aber doch immer nur ein blindes Wollen, ein Instinkt ist, auch durch die Benennungen Wohlwollen oder Güte nichts anders wird, und also der Gerechtigkeit, die etwas Gedachtes ist, der Einsicht in Verhältnisse zum Grunde liegt, nicht zur Seite gestellt werden kann. Billigkeit hingegen bezeichnet wie Gerechtigkeit einen Urgrund (welches nicht einerley mit Grundursache ist) unsers Verhaltens, d. i. eine erste Regel, aus welcher viele andere, und namentlich alle die, welche Herr F. aus der Menschenliebe ableitet, herfließen. Diese erste Regel könnte man so ausdrücken: gieb andern von dem Deinigen, so wie ihre Schwesterregel, die der Gerechtigkeit, lautet: Laß jedem das Seine. Das Wesen der Gerechtigkeit besteht im Nichtnehmen, das Wesen der Billigkeit im Geben. Jene lehrt uns, andern nicht zu thun, was sie uns nicht thun sollen; diese, andern zu thun, was wir von ihnen in ähnlichen Fällen erwarten. Kurz, in der Sache selbst bin ich mit Herrn F. völlig einverstanden, mein Einwurf betrifft bloß den Ausdruck.

Jetzt ist auch von den mit dem Lehrbuch in Verbindung stehenden und im ersten Theil versprochenen

Musterzeichnungen zur Uebung für die Jugend in Bürgerschulen, gezeichnet von H. J. Vieth, gestochen unter Herrn Daniel Bergers Aufsicht, in der Vossischen Buchhandlung. 1796.

das erste Heft zu dem Preise von 14 gr. erschienen. Es enthält sechs Tafeln. Die beyden ersten liefern gerade und krumme Linien, und Figuren, die aus solchen Linien be-

Natur-

stehen; kurz, ihr Inhalt ist rein-mathematisch: die vier übrigen stellen Werkzeuge und Maschinen der Mechanick und Naturlehre dar, als einen Kreuzhaspel, eine Winde, einen Hornhaspel, einen Flaschenzug, u. s. w. Die sogenannte Scheldonsche Maschine, um gesunkene Balken in die Höhe zu zwingen, eine Saugpumpe, ein Schöpfwerk, ein Feldgestänge, wesentliche Theile einer Stampfmühle, die Theile einer Taschenuhr, zur bequemern Ansicht neben einander in eine Reihe gestellt, die Semawerdsche Luftpumpe, die Smeatonsche Luftpumpe, Abbildung einer Dampfmaschine, einer Feuerspritze, u. s. w. Diese vier Tafeln enthalten fünf und dreyßig Figuren; die beyden ersten fünf und vierzig.

Die zweyte Lieferung soll, für die Geübtern, Risse von Möbeln und Gebäuden enthalten, und wird ebenfalls, nach S. 11. des 1sten Theils des L. B., aus sechs Tafeln bestehn.

Der Zweck dieser Musterzeichnungen und der darauf sich beziehenden, von Herrn Vieth abgefaßten, im ersten Theil des L. B. S. 12 – 33. befindlichen *) Anweisung zum Zeichnen ist, dem Zeichnen in Bürgerschulen Eingang zu verschaffen.

„Wenn dieß geschehen soll, sagt Hr. F. S. 10 f. des „1sten Theils: so muß erstlich der Nutzen für einen großen „Theil der Kinder in Hinsicht auf ihr nachmaliges Gewerbe „einleuchtend seyn, und zweytens darf es weder dem Staate „noch den Eltern viel Kosten verursachen. Beyde Erforder„nisse finden sich bey derjenigen Gattung von Zeichnungen, „welche man Risse nennt. Maurer, Zimmerleute, Tisch„ler, und mehrere andere Künstler und Handwerker kommen „oft in die Nothwendigkeit, Risse zeichnen zu müssen, und „diese Kunst kann bey einigen Vorkenntnissen von der Geo„metrie und von dem rechten Gebrauch der nöthigen Instru„mente eher durch eigenen Fleiß erlernt werden.“

„Da nun der Mangel aller Gelegenheit sich im Zeichnen „zu üben, bisher ein wesentlicher Fehler unserer meisten Bür„gerschulen war, und da es jetzt hauptsächlich nur darauf an„kömmt, die Sache erst in Gang zu bringen: so kann dieß „vielleicht auf folgende Weise am besten geschehn:“

„Der

*) Hier ist ein Irrthum in der Recension des 1sten Theils zu berichtigen, wo gesagt wird, daß nicht angegeben sey, H. V. sey Verfasser dieser Anweisung: es steht ausdrücklich S. 11.

„Der Lehrer wird durch eine kurze und deutliche Anwei„sung wie Risse zu verfertigen sind, in den Stand gesetzt, den „Schülern die erforderlichen Handgriffe zeigen und ihre Ar„beiten beurtheilen zu können. Man läßt ferner eine gewisse „Anzahl Musterzeichnungen stechen, in elementarischer Ord„nung und Folge, so daß die erstern nur leichte geometrische „Figuren und einzelne Theile von vollständigen Rissen enthal„ten; die übrigen aber ganze Risse zu allerley Möbeln, Ge„bäuden, Maschinen, u. s. w.“

„Schüler, welche schon eine für ihren künftigen Stand „hinlängliche Geschicklichkeit im Schreiben erlangt haben, wer„den sodann aufgemuntert (aber nicht gezwungen) das Schrei„ben mit dem Zeichnen zu verwechseln, und sich zu dem Ende „einige Musterzeichnungen anzuschaffen.“

„Die ältern und geübtern Schüler zeichnen also in den„selben Stunden, wo die ungeübtern schreiben, und statt daß „diese sich der Vorschriften bedienen, haben jene die Muster„zeichnungen vor sich. Dem Lehrer wächst folglich dadurch „keine neue Arbeit zu. Er darf nur die Anfänger mit der „Handhabung der Instrumente und der Materialien bekannt „machen: so hat er nachher nichts weiter nöthig, als die „Zeichnungen zuweilen nachzusehn, sie mit den Mustern zu „vergleichen, und nach Befinden Lob oder Tadel auszuthei„len.“

Wie gut wäre es, wenn dieser zweckmäßige Plan in allen Schulen ausgeführt würde! in einigen, z. B. der Neuruppinischen, werden, laut der Vorrede zum 2ten Theil des L. B., die Musterzeichnungen schon gebraucht.

Ob es aber, zu Beförderung eines allgemeinern Gebrauchs derselben in Schulen und Häusern, wohl nicht sehr nützlich und nöthig wäre, daß aus dem Lehrbuch ein Auszug gemacht würde? Dieser müßte nämlich enthalten, erstlich die Viethsche Anweisung zum Zeichnen; zweytens die ersten Grundsätze der Geometrie; drittens was zur Erläuterung der Maschinen ꝛc. aus der Mechanik und Physik nöthig ist. Das würde vielleicht zusammen etwa sieben bis acht Bogen betragen, würde wohlfeil seyn, und also den Vielen zu statten kommen, die sich das große, für sie zu theure, Lehrbuch nicht anschaffen können.

Der

Der versprochene Atlas kann, wie natürlich, nicht eher geliefert werden, bis ein allgemeiner Friede (Waffenstillstand) die Grenzen der Reiche wenigstens auf eine Zeit lang gesichert hat.

Frh.

H. F. Rehms, Metropolitans zu Waldkappel, Nachricht und Beschreibung von dem Schullehrer-Seminar zu Cassel. Cassel bey Griesbach, 1796, 6 ½ Bogen in 8. 6 gr.

Im fünften Hefte der Ewaldschen Schrift: über Predigerbeschäfftigung und Predigerbetragen (Lemgo 1788) hatte ein Inspector Krücke zu Detmold eine weniger günstige Nachricht von diesem Casselschen Seminarium eingerückt; ihm Mängel angedichtet, wie Hr. Rehm behauptet, welche es weder damals noch jetzt hatte, und manches getadelt, das Lob verdient. Hr. Rehm, der einem auswärtigen Freunde Bericht von dieser Anstalt geben wollte, reisete deshalb selbst nach Cassel, fand alles zum Bewundern schön, und preiset hier die Anstalt sehr panegyrisch, um jene Eindrücke auszulöschen. Sollte seine Schrift eine berichtigende Widerlegung des Krückischen Aufsatzes seyn: so hätte er den Aufsatz und das Tadelhafte und Unbillige daran genauer einrücken und angeben sollen. Als bloße Nachricht aber hätte sie ruhiger, unbefangener und instructiver abgefaßt werden können. Wenigstens ist sie als solche noch sehr unvollständig und flüchtig, und das eigentlich Nachrichtliche, was darinnen ist, konnte auf einem Drittel der paar Bogen gesagt werden.

Mfg.

Vollständige Anweisung zur deutschen Schreibekunst, von C. H. Möckel, herzogl. Sächs. Regierungs-Kanzellisten zu Altenburg. Mit 24 Kupfertafeln. (Ohne Verlagsort). Bey Christian Friedr. Petersen und dem Verfasser. 1797. 31 S. Querfol. (Auf fein. holländ. Papier. 2 Rf.)

Ein

Ein guter kalligraphischer Lehrer macht sich in vieler Hinsicht um die Jugend verdient. Er trägt zur Veredlung ihres Geschmacks bey, befördert das Gefühl für Reinlichkeit und Ordnung, erweckt viele angenehme Empfindungen in der Seele, unterstützt die Liebe zur nützlichen Unterhaltung, und trägt viel zur künftigen Empfehlung eines Menschen bey, indem man weiß, daß noch täglich Leute gut versorgt, ja nach und nach sogar zu großen Ehrenstellen gehoben werden, und daß viele ihren ersten Geschäftslauf deßwegen gerade auf diese Weise begannen, weil sie eine gute Hand schrieben. Rec. hat daher diese Anweisung mit Vergnügen angesehen, nicht als wenn er dieselbe für sehr vorzüglich hielte, da er in dem praktischen Theile derselben der bekannten Weberischen Vorschrift bey weitem den Vorzug giebt; sondern weil er einsah, daß durch sie, besonders wegen ihrer deutlich vorgetragenen Regeln und wegen ihres mäßigen Preises, viel Gutes gewürkt werden könnte. Die gedruckte Anweisung beschäftigt sich in acht Abschnitten 1. mit den Grundsätzen der Kalligraphie; 2. mit den Federn in Ansehung der Art sie zu ziehen und gut zu schneiden; 3. mit den Federmessern und deren Beschaffenheit; 4. mit dem Papier, das nun freylich immer theurer und — wenigstens in Deutschland — immer elender bereitet wird; 5. mit der Tinte; 6. mit dem Streusande; 7. mit dem (Mechanischen im) Unterrichte im Schreiben, und 8. mit vermischten Anmerkungen, das Schreiben betreffend.

So wohlfeil diese Anweisung an sich ist, so möchte sie doch für den größten Theil der Jugend, besonders in Schulen, noch zu theuer seyn, obschon sie nach des Verf. Willen doch eigentlich für die Jugend bestimmt seyn soll. Ueberhaupt aber taugen für Schulen dergleichen dicke Bände nicht, weil man dort nur einzelne und nach den Fähigkeiten der Kinder eingerichtete Muster vorlegen muß. Daß er mit lateinischen Vorschriften den Plaz nicht weggenommen hat, daran that er sehr wohl, weil nur ein kleiner Theil der Jugend derselben bedarf. Er hätte sich auch bey seinen Verzierungszügen und Frakturtafeln weit kürzer fassen dürfen, indem sich ja doch sehr wenige auf die eigentliche Schreibekunst zu legen pflegen. Auch war das ganz gut, daß er seine Bemerkungen über deutsche Orthographie weggelassen hat, da diese erstlich gar nicht hieher gehört, und überhaupt durch mündlichen grammatischphilosophischen Unterricht und

durch

durch eigenes Nachdenken erlernt werden muß. Allerdings räth der Verf. ganz richtig, das Federmesser fleißig auf einem dazu bereiteten Leder zu streichen. Allein er sagt nicht warum? Die Schärfe macht das Messer noch nicht gut, sondern die Politur, die durch das Streichen erhalten wird. Die Vorschriften der Jugend unter Glasrahmen vorzulegen, würde viele Schwierigkeiten haben. Viel leichter und bequemer werden die Muster auf dünne Pappe gezogen, mit Papier eingefaßt und dann mit feinem Lack überstrichen. So kann dann die Unreinigkeit nicht eingreifen und leicht abgewischt werden.

Die Schrift fällt gut in das Auge; ist aber, genau betrachtet, doch nicht eigentlich ganz schön. Wie schon gesagt, die Weberische hat viele Vorzüge. Die großen Buchstaben, z. B. M, N. P, A, laufen zu weit in einen Schnörkel aus, was allerdings die Schönheiten stört; oder sie bilden zu lange spitzige Winkel wie C, B, D, E, L, O, was durchaus der angenehmen Form entgegen ist. Besonders fallen die langgedehnten circumflexartigen Striche über dem kleinen U anstatt der kleinen von einem dicken Punkte auslaufenden Schnekenlinie gar nicht gut in das Auge. Eben das gilt auch von dem in einem langen spitzigen Winkel ausgehenden kleinen st und ß. Auch das überdieß schwere aus der Mode gekommene große M, das unten vermittelst dreyer und oben vermittelst zweyer kleiner i Striche an einander geschlungen wird, findet man hier noch. Das unten unverbundene und also kein kleines n bildende f ist den allgemeinen Regeln der kalligraphischen Schönheit nicht gemäß.

Hir.

Deutsche und andere lebende Sprachen.

Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen. Ein Büchlein zum Unterricht und zur Unterhaltung, von Joh. Christoph Fröbing. Bremen bey Wilmans, 1796. 12½ B. in 8. 12 Gr.

Es

Es verſteht ſich, daß hier nur von den Sprachfehlern der mittleren Volks-Claſſen die Rede ſey, wenn ſie nicht platt- ſondern hoch-deutſch ſprechen, ohne dieſen Dialect durch Lectüre, Studium und feineren Umgang gebildet zu haben. Der Hr. Verf. rechnet dahin, 1) das falſche Genus bey vielen Subſtantiven, z. B. das Leib, der Tuch, die Brate. 2) Die falſche Biegung im Plural, als die Zahne, die Thranen. 3) Daß man den Diminutiven oft das nämliche Geſchlecht giebt, welches das Stammwort hat, z. E. der Hündchen 4) die erſtaunlich große Zahl von Subſtantiven, die entweder falſch ausgeſprochen werden, z. B. der Backeltrog, ſtatt Backtrog, der Aepfel u. ſ. w. oder die wohl gar völlig undeutſch, wenigſtens plattdeutſch ſind. (Plattdeutſch iſt doch nicht völlig undeutſch, und dieſe Einmiſchung gewiſſer Idiotismen iſt allen Provinzen eigen. Es gehörten alſo die mehreſten der hier aufgeführten Wörter in ein Idiotikon der Niederſachſen). Z. B. die Benautheit, Beklemmung der Bruſt; die Bickbeeren, Heidelbeeren; der Bönhaſe (auch in andern Provinzen Deutſchlands üblich, ſtatt Pfuſcher); das Börd, Bret; der Beröigen, Gehirn; der Brink, Grasplatz (Brink heißt unſers Wiſſens nicht jeder Grasplatz, ſondern jeder kleine Hügel, jede Abhängigkeit eines kleineren Terrains) u. ſ. w. Das Verzeichniß iſt zwey Bogen lang, und hätte freylich noch viel vollſtändiger ſeyn können, wenn alle Provinzialausdrücke hätten ſollen geſammlet werden. Es hätte auch können abgekürzt werden, wenn der Verf. manche falſche Ausſprache, wie Zafran, Zeckerär, Zuppertende, u. ſ. w. unter eine allgemeine Bemerkung gebracht hätte, ſo wie die von der verdorbnen Ausſprache ausländiſcher Wörter in tion oder ſion, als Ambitſchon. Die Verzerrungen fremder Ausdrücke in dem Munde der ganz Unwiſſenden gehörten kaum hieher, als Päckſchen-Zickerär, ſtatt Depeſchen-Secretär. An ſolchem Auswurfe von Qui pro Quo's hätte man ſonſt unter jedem Pöbel viel aufzuraffen. — 5) Die verdorbne Ausſprache der Diminutiven, als das Häuschen, ſtatt Häuschen, und die eigne Wandlung weiblicher Benennungen, als die Gärtnerſche, Gärtnerinn. — 6) Falſche Ausſprache oder auch Provinzialausdrücke in den Adjektiven und Adverbien, als aberſt, ſtatt aber; butt, ſtatt jung; düſelig, ſchwindelnd; Baſch, widerlich, ſtrenge, (heißt eigentlich barſch, ohne Dehnung der Sylbe, und wird auch ſo geſprochen);

chen); flätsch, häßlich (hat mit dem hochdeutschen Unflat einerley Ursprung); fühnisch, böse, unwillig (eigentlich, tückisch); kregel, munter, gesund; kurz, zerbrochen oder zerrissen (ist auch in Obersachsen gewöhnlich), u. s. w. — Ein eben dergleichen Verzeichniß folgt 7) von Verbis. Dazu rechnet der Verf. Anhangsweise die falschen Formen im Conjugiren, ich frug, du trägst, ꝛc. — 8) Die Präpositionen mit einem unrichtigen Casus, z. E bey die Kaufleute, ich will mit dich gehen: hier schaltet Hr. Fr. eine Belehrung über den Unterschied zwischen für und vor ein. So auch die beständige Verwechselung des Dativ und Accusativ in den persönlichen Fürwörtern, die auch in mehreren Provinzen, z. B. im Brandenburgischen, zu Hause ist. Dem Plattdeutschen ist sie verzeihlicher, weil er mir und mich in seiner Mundart auf einerley Weise durch mek ausdrückt. Z. B. ich bitte mich etwas Brodt aus. — 9) Falsche Folge der Wörter, als: ich will hingehn und rufen ihn; oder, du kannst mir den Gefallen thun und geben mir; oder, da kehrt er sich nicht an. — 10) Das eigne Verhängsel und Anhängsel von de oder r, z. B. De (da oder dar) ist wer vor der Thür; ich bin'r nicht dabey gewesen. Dergleichen der falsche Plural in s, die Herrens; auch die falsche Wandlung, als, solch eine Thörinne, statt Thörinn. — 11) Gewisse sinnwidrige oder widersinnige Bedeutungen von Wörtern, z. B. eine wohlschlafende Nacht; großmüthig, statt stolz; verwegen, abscheulich, erstaunend, als exaggerativa in unschicklichen Fällen. (Rec. hörte einst einen Bauer von dem andern sagen: bei ist verwegen furchtsam). Endlich macht sich Hr. Fr. noch über gewisse Ritornelle von gesellschaftlichen Höflichkeitsformeln, so wie über die lange und langweilige Staffel von persönlichen Titulaturen in Briefen und Anreden lustig. Vom Edler bis zu Hochgeborner sind eilf Stufen.

Zuletzt fängt er ein 4 Bogen langes Gespräch an, das freylich dem Inhalte nach nicht anders als sehr fade seyn kann; das aber in einem wahren Gevatterntone alle möglichen theils pöbelhaften theils provinziellen Sprachfehler zusammenflicket.

Dieß Büchlein kann einen dreyfachen Nutzen oder Gebrauch haben: 1) wozu es zunächst bestimmt scheint, Leute von dem Schlage, welchen noch einige oder mehrere dieser

Sprachfehler ankleben, und welche doch auf einen reinen deutschen Ausdruck einen Werth setzen sollten, mögen es lesen, um inspicere in speculum und zu sehen, wo es ihnen noch fehlt. 2) Ausländer, die in eine solche Provinz zu wohnen kommen, mögen daraus die Provinzialsprache und manche ihnen sonst fremde unverständliche Ausdrücke verstehen lernen. 3) Schullehrer der Volksschulen in Niedersachsen mögen es benutzen, um zu übersehen, worin und in welchen Fällen sie die Sprache der Kinder zu berichtigen und zu veredlen haben. Auch ein deutscher Sprachforscher kann allenfalls eine kleine Vor- oder Nachlese niedersächsischer Idiotismen daraus halten. Uebrigens, glaubt Rec., würde der Verf. besser gethan haben, seine Materialien in folgende Ordnung gestellt zu haben: 1) Fehler der bloßen Aussprache; 2) Fehler in den etymologischen Formen der Beugung, Wandlung und des Geschlechtes; 3) Fehler in der Wortfolge oder Construction; 4) plattdeutsche oder Provinzialwörter. Die hätte eine leichtere Uebersicht gegeben.

Kd.

Handlungs- Finanz- und Polizeywissenschaft, nebst Technologie.

Auserlesene Handlungs-Briefe über verschiedene Gegenstände, als ein nothwendiger Nachtrag zum ersten Theil des Unterrichts für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge. Nebst einem Anhange zu demselben, enthaltend eine zuverläßige Nachricht von den Rechnungsarten, Münzen, Gewichten und Maaßen aller darin benannten Städte, von Christian Christiani. Hanover, bey Helwing. 1796. 15½ B. (16 Gr.)

Es sind 100 gut geschriebene Briefe von vermischtem Inhalt, ihrem Zwecke entsprechend. Unter jedem Briefe sind die darin vorkommenden Wörter und Redensarten in englischer und französischer Sprache beygefügt. Die Absicht, von welcher in der Vorrede nichts gedacht wird, geht unstreitig dahin,

kauf-

kaufmännische Jünglinge zu Uebersetzung dieser Briefe in gedachte Sprachen zu ermuntern. Die Nachrichten von den Rechnungsarten, Münzen, u. s. w. sind, so weit Rec. sie aus Erfahrung kennet, und mit andern Schriftstellern verglichen hat, richtig.

A — ß.

Praktisch ökonomische Straßenbaukunst, oder Anleitung zur Anlegung und Unterhaltung der Chausseen auf Heer- und Nebenstraßen, ꝛc von Joh. Georg Schever, hochfürstl. hohenloh. Ingenieur Hauptm. und Bau Direct. ꝛc. Leipzig bey Fleischer: Mit 7 Kupfert. 1796, XXXII und 202 S. 8. 16 gr.

Den langen ermüdenden Titel haben wir nicht abschreiben mögen. In der 32 Seiten langen Einleitung, die zugleich auch die Stelle der Vorrede vertritt, wird zwar viel Wahres und Richtiges gesagt: nur die allzugroße Neigung zur Deklamation verleitet den Hrn. Verf. zu oft auf Nebenwege, die nicht strikte zu dem vorgesteckten Ziele führen. Doch ist sein Werk sehr brauchbar und nützlich, ungeachtet es gewiß nicht an Schriften in diesem Fache mangelt. Denn wer die Bemühungen über diesen Gegenstand kennt, die von Cancrin, Likemeyer, Gautier, Hönert, Krünitz, Lamotte, von Lüder, du Plat, Reisig, Scheibel, Stegemann, Tinkels, Voch, und eine Menge Andrer geliefert haben, dem wird es etwas fremd dünken, wenn Hr Sch. sich bey den allgemein bekannten Regeln und Vorschriften so lange verweilt. Mancher wird ihm aber darin völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da er mit seinem Unterrichte vom ersten Grundprincip ausgieng, und sonach ein Lehrgebäude aufführte, das für alle Gegenden und für jeden Boden passen sollte. Des Verf. Bemerkungen sind daher schätzbar; und was dem Buche vorzüglich zur Ehre gereicht, ist die praktische Erfahrung, die der Verf. auf jeder Seite mitbringt und austheilt. Um dieses zu beweisen, wollen wir den Inhalt und die Beschaffenheit des Buchs selbst vorlegen. Es ist in 9 Kapitel eingetheilt.

Das erste Kapitel S. 1 — 70. enthält eine praktische Uebersicht der Materialien und ihrer Eigenschaften, die zum Chausseebau erfordert werden. Das zweyte S. 70 — 84. giebt von den kräftigsten Mitteln Nachricht, wie die Chaussee in jedem Boden, und in jedem Staate erhalten werden soll. Das dritte S. 84 — 100. liefert verschiedene Bau-Anschläge, Heerstraßen zu Chausseen einzurichten. Das vierte S. 100 — 126. ertheilt zweckmäßige Maaßregeln, wie die Straßen und Gassen der Städte und der Heerstraßen zu pflastern sind, und im fünften, S. 127 — 133, wie dieses Pflaster, selbst das der Kanäle zu unterhalten sey. Die im sechsten S. 133 — 144. vorgelegten Bau-Anschläge, über jede Art des Pflasters, verdienen, wie die im siebenten S. 144 — 158. eröffneten Mittel: wie man in Dörfern die Fuhr- und Fußwege verbessern und in gutem Stande erhalten könne, Nachahmung. Rec. könnte jedoch dem Hrn. Verf. hier manchen gegründeten Einwurf machen; den er aber, der Kürze wegen, nicht aufs Reine zu bringen Willens ist. Das achte und neunte Kapitel S. 158 — 202. gehören, strenge genommen, nicht hieher, sondern zur eigentlichen landwirthschaftlichen Architektur und Oekonomie. Denn der Unterricht: wirthschaftliche Ritter- und Bauerngüther zu pflastern, und künstlichen Dünger zu verfertigen, wird hier gewiß nicht gesucht. — Nirgends, so viel wir uns erinnern können, haben wir einen frühern, oder gleichzeitigen Schriftsteller erwähnt erfunden; ungeachtet wir doch bisweilen auf Gedanken gestoßen sind, die auch von Andren vorgetragen worden. Dieß setzt aber nicht voraus, daß Hr. Sch. diese gerade zu entlehnt, und seine Quelle sorgfältig verschwiegen habe: Meinungen und Begriffe über einerley Sache, können von verschiedenen Individuen gleichzeitig und sich einander ähnlich seyn; nur muß sich diese Gleichheit nicht, wie geometrische Figuren, einander decken. Auch die Kupfer, die rein und nett gestochen sind, erklären den Vortrag, der übrigens sehr rein und fliessend ist, hinlänglich.

Mn.

Ver-

Vermischte Schriften.

Historisches, geographisch-statistisches Lexikon von der Schweiz, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller in der ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft und den derselben zugewandten Orten liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Freysitze, Dörfer, Flecken, Berge, Gletscher, Thäler, Flüsse, Seen, Wasserfälle, Naturseltenheiten, merkwürdigen Gegenden, u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, Geschichte, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, politischen, kirchlichen und militärischen Verfassung, Zahl, Nahrungsquellen, Industrie, Sitten der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Bibliotheken, Kunstsammlungen, öffentlichen Anstalten und Gebäuden, vornehmsten Merkwürdigkeiten, ꝛc. ꝛc. Erster Band. Ulm, im Verlag der Stettinischen Buchhandlung. 1796. 1 Alph. 4 Bogen. — Zweyter und letzter Band. Ebend. 1796. 1 Alph. in med. 8. 3 Mk. 16 Gr.

Der Verleger liefert bekanntlich seit einigen Jahren mehrere solche Wörterbücher. Das gegenwärtige ist in vorzüglich geschickte Hände gefallen, nämlich in die Hände des um die Geschichte seines Vaterlandes vielfach verdienten Herrn Leonhard Meisters, jetzigen Pfarrers, ehemaligen Professors zu Zürich, der sich am Ende des zweyten Bandes unterschreibt. Ohne die übrigen Wörterbücher dieser Art, z. B. über Frankreich, Bayern und Schwaben, zu verachten, versichern wir, daß dieses wenig zu wünschen übrig läßt, man mag nun auf Vollständigkeit und Genauigkeit, oder auf gute Auswahl und geschickten Vortrag sehen. Es sind sogar bey den meisten Artikeln die besten Schriften, worin weitere Nachrichten zu finden, angezeigt; welches, unsres Wissens, bey jenen andern Wörterbüchern der Fall nicht ist. Die Gegenstände, auf welche der Verf. sein Augenmerk richtete, leh-

ret der umständliche Titel. Also hier weiter nichts, als daß dieser erste Band die Buchstaben A bis G incl. enthält, und daß bey der ganzen Arbeit das im Jahr 1783. verdeutschte und zugleich vermehrte Dictionnaire de la Suisse und Leu's helvetisches Lexikon, hoffentlich mit Holzhalb's reichhaltigen Supplementen, die wir nicht besitzen, folglich nicht vergleichen können, mit Zuziehung anderer Hülfsmittel zum Grunde liegt.

Der Artikel Zürich ist einer der längsten, und vorzüglich sorgfältig bearbeitet. Der Statistiker findet darin manche nun angenehme Data. Z. B. vom Jahr. 1467 bis 1798 stieg die Bevölkerung dieses Kantons von 25946 bis auf 168000 Seelen: obgleich binnen dieser Zeit die Pest 21 mal dort wütete, und Theurung die Volksmenge mehr als einmal empfindlich schwächte. Der Fabrikzoll der Stadt Zürich stieg in hundert Jahren von 34000 bis auf 160000 Pf. und der Kaufhauszoll von 5313 bis auf 14185 Pf. Es wird unter andern auch gezeigt, was für Gefahren den Zürchischen Fabriken drohen.

Am Ende S. 443 bis S. 586. ist eine gut geschriebene, mit Anführung der Quellen unterstützte, kurze Geschichte des Schweizerlandes vom Ursprung der Bewohner, so weit man ihm nach spüren kann, bis zum J. 1513, wo der letzte Kanton Appenzell in den Bund trat, gleichsam als eine Dreingabe, beygefügt. Die Geschichte der neuern Jahrhunderte verspricht Hr. M. halb und halb, in einem besondern Werke zu liefern.

Da.

Taschenbuch für die Geschichte, Topographie, und Statistik Frankenlandes, besonders dessen Hauptstadt Wirzburg, für das Jahr 1796, von D. Fr. Oberthür Mit Kupfern. Weimar, im Verlage des Industriecomptoirs 1796. 1 Alph. in 12. 1 Rl.

Der rühmlichst bekannte, von Katholiken und Protestanten gleich hochgeschätzte Herr Rath und Professor Oberthür zu Würz-

Würzburg gab, zuerſt für das Jahr 1795, unter der Angabe Frankfurt und Leipzig, eigentlich aber zu Würzburg in Kommiſſion bey Stahels Wittwe und Sohn, ein ſolches Taſchenbuch heraus; von dem wir, ſoweit unſre Geduld im Nachſchlagen gieng, keine Notiz in der allgemeinen deutſchen Bibliothek gefunden haben. Wir verkündigen dieſem nach, daß die ruhmwürdige Abſicht des Hrn. Verfaſſers dahin geht, ſein bey weitem noch nicht genug bekanntes Vaterland ſowohl deſſen Bewohnern, als auch andern Deutſchen, bekannter zu machen. Wir müſſen, ehe wir in unſerer Relation weiter gehen, erinnern, daß er unter Frankenland nicht, wie andere, den Fränkiſchen Kreis, ſondern das Hochſtift Würzburg oder Wirzburg, das den unhiſtoriſchen Titel eines Herzogthums Franken führt, verſteht; daher man ſich auch das Wort Hauptſtadt auf dem Titel erklären muß. Zur Erreichung jener Abſicht bedient ſich Hr. O. des Vehikels eines leicht anzuſchaffenden, wohlfeilen Taſchenbuches, um ſo nach und nach nicht nur richtigere Kenntniſſe von der alten und neuen Geſchichte und Verfaſſung ſeines Vaterlandes zu verbreiten, ſondern auch durch Einmiſchung nützlicher Lehren und Beſtreitung ſchädlicher Vorurtheile, Humanität und Sinn für Nationalwürde zu befördern. Er freuet ſich in der Vorrede, daß ſein erſter Verſuch Beyfall gefunden habe. Das Gegentheil müßte allerdings befremden, da Hr. O. ſoviel intereſſante, vorher entweder gar nicht öffentlich bekannte oder mangelhaft geweſene Nachrichten, in eine männliche und anziehende Schreibart eingekleidet, vorträgt. Mit Recht verweilt er nicht lange bey den Kleinigkeitskrittlern, die es ihm mächtig übel nahmen, daß er den Biſchoff zu Rom nicht ſeine Päbſtliche Heiligkeit genennt habe.

Die erſten 124 Seiten füllen Denkwürdige Tage aus Frankenlands (Würzburgs) Annalen, nach der Ordnung des Kalenders, ſowohl aus der ältern als neuern Zeit. Es wird z. B. angemerkt oder erzählt, an welchem Tage entweder ein Schritt zur höhern Kultur durch weiſe Verordnungen gethan worden; oder durch ein beſonderes Verhängniß ſich etwas Ungewöhnliches, dem Vaterlande Erſprießliches oder Nachtheiliges zugetragen hat; oder an welchem eine merkwürdige, um ihr Vaterland und um die Menſchheit verdiente Perſon dem Staate geboren oder entzogen worden; oder an welchem ein gewiſſes Nationalfeſt gefeyert wird; oder auf

welchen irgend eine politische Anstalt entweder zum Besten des Handels oder zur Sicherheit des gemeinen Wesens festgesetzt worden ist. Mit unter lehrreiche Beytrage zur Kenntniß des alten und — neuen Aberglaubens, der Sitten und Gebräuche in Franken. Hart fällt es auf, wenn man S. 39. lieset, daß noch im Jahr 1749. zu Würzburg eine vermeintliche Hexe geköpft und verbrannt worden ist. Hr O. nimmt daher Gelegenheit, seinen Mitmenschen einige sehr interessante Bemerkungen an das Herz zu legen, und von dem Aberglauben an Hexen überhaupt, und im Würzburgischen insonderheit, zu handeln. Unter andern erzählt er, es sey im Jahr 1617 an einem Sonntage im Dom auf der Kanzel verkündiget worden: „es seyen in Jahrszeit in diesem Frankenlande und Bisthum Würzburg über 300 Hexen oder „Zauberinnen verbrannt worden. Kann man sich wohl dabey des Ausrufes Schrecklich! enthalten? Hr. O erneuert zugleich das Andenken des in Hinsicht auf das Hexenwesen um die Menschheit hochverdienten Jesuiten, Friedrich Spee — der hier immer Spree heißt. — Vielleicht ist es ihm lieb, wenn wir ihm ein Buch, worin man dieß nicht suchen sollte, hierüber nachweisen, nämlich: Materialien zur geist und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westphälischen Kreises. Jahrg 1. S. 485 u. ff. — S. 26 u. ff. wird angegeben, welche Ortschaften das Hochstift Würzburg durch das Absterben des letzten Fürsten von Hatzfeld gewonnen habe; die Einkünfte davon wurden noch bey Lebzeiten des Besitzers auf 30,000 Thaler geschätzt. Es werden bey dieser Gelegenheit Stücke aus dem merkwürdigen Testament Hetmanns von Hatzfeld vom Jahr 1662 mitgetheilt. Hr. O. nennt es ein wahres Meisterstuck der Politik, würdig, in Mosers patriotischem Archiv ganz bekannt gemacht zu werden.

Was Hr. O. im Jahrgang 1795 kurz berührte, die Geschichte der Exemtion des Hochstifts Würzburg, hat er nun im gegenwärtigen (S. 56 ff.) weiter ausgeführt. — S. 70. u. ff. erzählt er, wie im Jahr 1794. das Kapitel des Kollegiatstifts zu Haug in Würzburg, dessen würdiges Mitglied er ist, bey den schweren Kriegszeiten den edeln Entschluß faßte, zur Erleichterung der Landeskasse, alles nur immer entbehrliche Kirchensilber herzugeben. — Bey der Erwähnung des Todestages des Geschichtschreibers der Deutschen,

Michael

Michael Ignatz Schmidts, eines gebornen Würzburgers, macht Hr. O. die angenehme Hoffnung, die seinem Landsmanne und vertrautesten Freunde zu Ehren gehaltene, dessen Lebenslauf und Verdienste darstellende Rede durch den Druck bekannt zu machen. Möchte er uns doch nicht länger darauf warten lassen! So ist S. 111 ein Denkmal dem vorigen Fürstbischoff Franz Ludwig im nächsten Jahrgange dieses Taschenbuchs zu setzen versprochen worden; aber, wie lange sollen wir darauf warten? Unsers Wissens erschien für das Jahr 1797 kein Taschenbuch. — S. 112. bringt Hr. O. seinen Landsleuten die vor 11 Jahren vollzogene Aufhebung des Lotto ins Gedächtniß; welchen Tag, sagt er, sie mit noch größerem Recht für einen heiligen Tag in den Annalen der Landesgeschichte ansehen müssen, als wenn er der letzte einer lange grausam wütenden, ganze Strecken Landes verwüstenden und entvölkernden Pest gewesen wäre. Und diese Pest ist neuerlich den Fränkischen Fürstenthümern inokulirt worden! —

Der zweyte Aufsatz enthält die Beschreibung und Geschichte der herrlichen Main-Brücke zu Würzburg, mit einer saubern Abbildung derselben (S. 125 — 258). Hr. O. wußte ihn auch Ausländern interessant zu machen, dadurch, daß er über die Gerichtsverfassung im alten Deutschland Licht verbreitet, in dem er gründliche und ausführliche Nachrichten von den im Mittelalter auf dieser Brücke gehaltenen Gerichten ertheilt. Es dient mit als Ergänzung dessen, was der Verf. im ersten Taschenbuch von der alten Gerichtsverfassung vortrug. Es sind manche artige Anekdoten eingewebt.

Es folget noch 3) die Eintheilung der Stadt Würzburg, mit einem Grundriß derselben; 4) Lage der Stadt und andere astronomische Bemerkungen davon (Polhöhe 49 Grade $46\frac{1}{10}$ Minute); 5) Reis (besser Reise, denn bey Reis denkt man an oryza). Route von Würzburg aus nach den zunächst liegenden Hauptstädten; 6) Postordnung; 7) Münzen in Franken; 8) Maaß und Gewichte; 9) Würzburger Polizeygesetze, die auch Fremden zu wissen nöthig sind.

Möchte es doch Hrn. O. künftig gefallen, oder — möchte es ihm doch erlaubt werden, statistische Topographien einzelner Aemter und Städte des Hochstiftes Würzburg seinen Lesern mitzutheilen!

Or.

Der fränkische Merkur, oder Unterhaltungen gemeinnützigen Inhalts, für die fränkischen Kreislande und ihre Nachbarn. Herausgegeben, von M. J. K. Bundschuh, Pfarrer und Prof. der hebr. Sprache zu Schweinfurt. 3ter Jahrgang 1796. im Verlage d. Exped. des fränk. Merkurs. 2 A. 14 B. 4.

In diesem Jahrgange kommen ebenfalls beträchtliche, zur Ergänzung der fränkischen Statistik und Topographie dienende Nachrichten vor, so wie S. 49. 308. 559. 863. und 974 — 76. ziemlich freymüthige Aeußerungen einer patriotischen Denkart. Rügen von Polizey- oder Justizgebrechen z. B. die Neujahrsausgaben von Koburg und Meiningen betr. S. 38. 195. — Nürnbergische Hochzeitunkosten S. 11 — 13, S. 81 — 86, und S. 751. — Patriotische Vorschläge, wie S. 586. 616. — Maaß-Gewicht- und Münzenvergleichungen. — Gar manche löbliche obrigkeitliche Verordnung, z. B. aus Eichstädt S. 273. aus Bamberg S. 379. und die edle Veranstaltung gegen die Theurung der Lebensmittel S. 403. in der Note und sonst. (Wo jedoch der fromme Wunsch nicht zurückzuhalten ist, daß die gutmüthigen ihrer Landesregierung aufrichtig ergebenen Einsender nach einigen Monaten oder Quartalen die strenge Beobachtung jener Verordnungen dem Publikum glaubhaft mittheilen möchten; weil die Landesväter in Aufstellung ihrer Gesetze nur allzuoft den sorglosen Pflanzern der Bäume gleichen, die nicht wieder nachsehen, ob letztere auch eingewurzelt, oder vom Winde umgestürzt oder aus Muthwillen beschädiget worden sind). Es fehlt auch diesem Jahrgange nicht an unterhaltenden historischen Nachrichten zur Geschichte der Sitten, Gebräuche, Trachten. — Vom Auswandern nach Amerika, und welche Vorsichtsregeln ein Auswanderer zu beobachten habe S. 239. 423. Hieher gehören auch die menschenfreundlichen Privateinrichtungen zu Crailsheim, und S. 351 und mehrmals von verdienstvollen und patriotischen Bürgern des fränkischen Kreises. Auch naturhistorische, physikalische und ökonomische Belehrungen (die ersten meist von dem geschickten Forstmanne Hrn. Slevogt in Trabelsdorf, die zweyten besonders vom Hrn. Prof. Heller in Fulda) z. B. S. 183.

244. 391. 539. — nebst den Rathschlägen und Recepten gegen die Viehseuche im Sommer und Herbst 1796. — machen dieß Journal zu einem schätzbaren Depot gemeinnütziger Abhandlungen. Wiewohl nun der schreckliche Kriegsschauplatz in Franken ihre Anzahl etwas vermindert zu haben scheint: so entschädigen uns doch Aufsätze wie der vom Mangel deutschen Gemeinsinnes und Einverständnisses zwischen den verschiednen Provinzen S. 279. für mehrere weitschweifige Declamations- und Prätensionsreiche Kritiken über Polizey- und Erziehungsunwesen, in denen die öftere, durch Partialität veranlaßte Unbestimmtheit der Ausdrücke zu Repliken und Dupliken voll gleicher Fehler Gelegenheit giebt.

Unter die dem fränkischen Merkur einverleibten historischen Anekdoten sind auch die im 39. 42. 43. und einigen der letztern Stücke, von den Einfällen und Requisitionen der Franzosen in Franken zu zählen. Um die grauenvollen Schatten jener Auftritte dem theilnehmenden Menschenfreunde zu mildern, hat der Herausgeber S. 746. 761, und besonders 767. etwas Licht darein gestellt, d. h. einzelne Züge edel handelnder Feinde erzählt.

Die Anmerkungen des Herausgebers berichtigen oft die Uebertreibungen verhaßter Angaben und leidenschaftlicher Urtheile, die bisweilen des Drucks fast unwürdig, aber bloß dessen gewürdigt zu seyn scheinen, um die Billigkeitsregel nicht zu vernachläßigen: audiatur et altera pars! Dergleichen Anmerkungen waren oft dem Rec. wie aus seiner Seele geschrieben. — Bey S. 230. wo das bis zum Ueberdruß überall vorkommende Hinderniß neuer Gesangbücher: das Unvermögen des Bürgers und Landmanns erwähnt wird, können wir aus eigner Ansicht bezeugen, daß so mancher dieser beyden der acht bis zwölf Groschen für ein neues Gesangbuch nicht missen zu können heuchelt, an einem Markttage wohl mehr als einen Laubthaler in Leckereyen und Wein verschwendet.

Die vierteljährige Tabelle von Preisen der vornehmsten Getreidearten, des Fleisches, des Schmalzes, der Lichter, in den vorzüglichsten fränkischen Städten, wird fortgesetzt; bey welcher jedoch noch immer der Defekt bleibt, daß a) an den wenigsten Orten über diese Taxen gehalten wird; b) von manchen die Taxen gar fehlen (die vielleicht der Willkühr des

Wuchers

Wuchers überlassen wurden); c) viele Städte und ihre Polizeyvorsteher den geometrischen oder kublischen Inhalt ihrer Maaße gar nicht wissen, und aus Phlegma auch nicht zu wissen verlangen, daher die Unmöglichkeit veranlassen, eine Parallele der Wohlfeile oder Theurung der fränkischen Gegenden zu ziehen; doch erhellet aus einer summarischen Vergleichung soviel, daß Eichstädt und Bareuth während diesem Kriege die nöthigsten Lebensbedürfnisse noch um die leidlichsten Preise gehebt haben.

Zu wünschen wäre, daß aus mehreren Orten die Statistik der Künstler und Handwerker eingesendet würde, wie sie S. 118. von Kitzingen vorkömmt, und sie der vorige Jahrgang von Römhild beybrachte.

Endlich zeichnet sich auch dieses Journal durch ein beträchtliches Verzeichniß von Quacksalbern aus, die im fränkischen Kreise grassiren und morden, und das im gegenwärtigen (1797er) Jahre fleißig fortgesetzt wird. Wir wünschen dem vorschreitenden neunzehnten Jahrhundert hierinne ein beßres Glück, als das noch laufende hatte; fürchten aber, daß der niedre und hohe Pöbel, wegen seiner Unkunde in den Würkungen der animalischen Natur, wegen seiner Verehrung alles auffallenden, wunderbaren und quasi übernatürlichen; und Letzterer besonders aus Zutrauen gegen Personen, die sich ihm mehr nähern, als der gelehrte Arzt, und ihm schleunigere und wohlfeilere Hülfe versprechen, beym Alten bleiben werde.

Ql.

Natur und Kunst (;) ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände, (:) herausgegeben von Joh. Aug. Donndorff. Fürstl. Quedlinburgsch. Stifts-Probstey-Rath, u. s. w. — Vierter und letzter Band. Mit einem Register über diesen und den dritten Band. Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung. 1796, VIII und 680 S. 8. 1 Rl. 16 Gr.

So bescheiden der Hr V. s. denen dankt, die sein Werk mit Unpartheylichkeit beurtheilten: so unanständig drückt er sich über

über diejenigen aus, die sein Buch aus einem andern, minder günstigen Gesichtspunkte dem Publiko vorlegten. Letztre nennt er, auf der ersten Seite der Vorrede, zweymal Schurken. Rec ist diese Bemerkung dem Wohlstande und der Wahrheit schuldig, ungeachtet er von dem gerüsteten Hrn. Verf. nichts zu fürchten hat, da ihm dessen Arbeit, nach seiner Empfindung und Ueberzeugung, nicht aus Furcht gegen des Verf. Schimpfworte, sondern aus literarischer Nützlichkeit, mehr Lob als Tadel zu verdienen schien. Denn eine gerechte Kritik ist nur dazu bestimmt, den Verf. da, wo er irrte, ohne alle Bitterkeit zu rechte zu weisen. Hiervon hätte ihn sein Selbstgefühl, das er S. VI. mit diesen Worten äussert: " ich habe nichts ohne Prüfung niedergeschrieben, und bey allen Abhandlungen, bloß auf Gemeinnützigkeit, oder belehrende Unterhaltung Rücksicht genommen, folglich dadurch wirklichen Nutzen gestiftet, " — überzeugen sollen: Gewiß hätte ihn diese, nach der angeführten Stelle Lessings, gegen jeden unbilligen Tadler rechtfertigen und schützen können. Noch mehr: Ist der Gesichtspunkt menschlichen Urtheils über einen und den nämlichen Gegenstand zwar oft verschieden; so ist die alte Wahrheit: Jede gute Sache lobt sich selbst, der Schutzgeist, der sie früh oder spat, gegen die Verdunkelung, oder die Gefahr, verunglimpft zu werden, sichert. Doch, was halten wir uns mit moralischen Seitenblicken auf, die wir nicht zu machen genöthiget sind, da Rec., der von diesem und dem nächst vorigen Bande zu referiren angewiesen ist, an dem Lanzenbrechen des Verf. mit seinen unbilligen Recensenten, keinen Theil nimmt; wir eilen daher zur Sache selbst:

S. 1 — 98. Allgemeine Bemerkungen von den Lufterscheinungen. Hier wird vom Mehl- und Honigthau; vom Reif, Nebel, Regen und Wunderregen; vom Schnee, Hagel, Gewitter, den Schloßen, Wolken, Wasserhosen, Irrlichtern, Sternschnuppen, Nebensonnen, u. d. gl. gehandelt. S. 99 — 124. Allgemeine Betrachtungen von der Natur des Wassers. — Von einigen Gewächsen, die sich durch besonders merkwürdige Eigenschaften auszeichnen, giebt der Verf. S. 125 — 165 einen lehrreichen Unterricht. Noch trefflicher ist derselbe S. 170 — 224. in Erzählung der Merkwürdigkeiten der Berge, wobey viele naturhistorische und physiologische Beobachtungen vorkommen. — S. 224 — 258. Naturgeschichte der Schwämme. Ein kurzer Auszug

der

der bekanntesten Werke in diesem Fache. Batsch scheint hier vorzüglich benutzt zu seyn.) Belehrend ist S. 313 — 26 die gedrängte Erklärung von der verschiedenen Bedeutung der einzelnen Buchstaben des Alphabeths in den (einigen) Wissenschaften und Künsten, die Manchem willkommen seyn dürfte. Nur darf man nicht erwarten, daß die, auf verschiedene Branchen der Wissenschaften angewandte Buchstabenbezeichnung, im Geiste Adelung's dargestellt worden; doch das Nöthigste ist kürzlich ausgehoben. — Der Aufsatz vom Tobak, dessen verschiedene Eigenschaften, Zubereitung und Gebrauch, enthält S. 367 — 409. viel Brauchbares. Etwas zur Geschichte der Holzschnitte (S. 457 — 469.) scheint aus von Murr Journal der Kunstgeschichte, aus Krünitz Encyklopädie, und ähnl. Hülfsmitteln entlehnt zu seyn. — Die letzte, in verschiedene Fortsetzungen und Abweichungen eingetheilte Abhandlung, ist S. 567 — 644. der Wirthschaftslehre gewidmet. Man findet darin von einigen, für die Waldungen, Obstbäume, Getraidearten, Blumen- und Küchengewächse schädlichen Insekten Nachrichten, die man nur mit Mühe aus mehreren Büchern zusammen setzen muß, wenn man, wie hier geschehen, eine zweckmäßige und gemeinnützige Darstellung davon machen will. Den Beschluß macht S. 645 — 680. das sehr brauchbare Register, welches, wie schon auf dem Titel vermerkt worden, das Nachschlagen der im 3ten und 4ten Bande vorkommenden Materien zu erleichtern bestimmt ist.

Franz Baco's von Verulam Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Politik und Oekonomie. Aus dem Lateinischen übersetzt, nebst einem kleinen Anhang (e). Tübingen bey Heerbrandt. 1797, XII und 268 S. 8. 14 M.

Die gegenwärtige Uebersetzung von der berühmten Bako'schen Schrift: Sermones fideles, sive interiora rerum (s. *Fr. Baconi Bar. de Verulam.* Op. omn. Francof. 1665, fol. Col. 1139 — 1242), ist eine unerwartete Erscheinung. So sehr unser gegenwärtiges Zeitalter, und die politischen Begebenheiten, mit ihren allgemeinen und besondern Folgen, dem ungenannten Uebers. vielleicht Anlaß und Stoff dazu gegeben

geben haben mögen. So viel Achtung das Publikum immer für die Schriften dieſes gelehrten aber unglücklich gewordenen Brittens hat; eben ſo wenig bedürfte es einer Ueberſetzung, die doch immer für diejenigen beſtimmt iſt, welche die lateiniſche Urſchrift nicht leſen, noch verſtehen können. Die Vermuthung des Ueberſetzers: man werde noch jetzt über die mancherley Gegenſtände, von denen in dieſer, gewiß ſehr lehrreichen, Schrift die Rede iſt, Baco's Stimme gerne hören, — dürfte nicht allgemein unterſchrieben werden. Denn, wir wiſſen in unſern Tagen vieles, das in dieſem bekannten Werkchen vorkömmt, weit beſſer, beſtimmter, gründlicher und ausführlicher, als damals, wo der engliſche Kanzler, als Staatsmann, Gelehrter und Philoſoph, gleichſam als Stern der erſten Größe glänzte. Unſtreitig — und dieß räumt auch der beſcheidene Ueberſetzer ein, wird in der Urſchrift manches Unrichtige, oft nur Halbwahre eingemiſcht, — oft für die Wahrheit nur Gründe angeführt, die bey genauerer Beleuchtung keine Probe halten.

Aus allen dieſen Geſichtspunkten betrachtet, hätte, nach des Rec. Gefühl, dieſe gewiß vorzüglich gerathene Ueberſetzung immer unterbleiben können, ſo ſehr ſich auch der einſichtsvolle Verdeutſcher Mühe gegeben hat, die Mängel des Originals zu verbeſſern, und die nicht immer im reinſten Latein erſcheinenden Gedanken der Urſchrift, ohne den Scharfſinn des Verf. zu ſchwächen, auf unſre Zeiten anzuwenden.

Ueber den Werth dieſer Schrift iſt, wie wir bemerkt haben, ſchon längſt entſchieden; wir dürfen uns daher in eine genaue Auseinanderſetzung der darin enthaltenen Gegenſtände nicht einlaſſen: Nur denen, für die ſie beſtimmt iſt, ſey es genug, daß die Ueberſchriften der 29 abgehandelten Materien beſtehen, in: Wahrheit, — Tod, Einigkeit der Kirche, Rache, Unglück, Ehe und eheloſer Stand, Neid, Liebe, Aemter und Würden, Dreiſtigkeit, Güte, Adel, Aufſtand und öffentliche Unruhen, Atheismus, Aberglauben, Herrſchen, Nacht, Verzögerung, Liſt, Klugheit, Neuerungen, Beförderung der Geſchäffte, Verſtand, Freundſchaft, Aufwand und Staatsvergrößerung. Angehängt ſind S. 260 — 68. einige biographiſche Nachrichten von dem Leben und den Schickſalen des Baco, die theils aus Bayle, theils aus Hume entlehnt worden. S. 268. wird nur der vom Rec. erwähnten und von ihm hierbey verglichenen Frankfurter

Aus-

Ausgabe der sämmtlichen Werke des Baco, und der von Mallet 1740 gedacht. Der Amsterdamer Ausgabe, die 1684 in 6 Duodez-Bänden erschien, und die ungleich vollständiger, als die Frankfurter ist, wird so wenig, als der besten und vollständigsten, die 1729 zu London in 4 Folio-Bänden erschien, und die auch im Jöcher fehlt, erwähnt.

Tz.

Georg Reinhards, eines deutschen Bauers, Lebensgeschichte. Herausgegeben von Adam Heinrich Hatzel. Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber, bey Claß, 1796. 252 S. 8. (16 Gr.)

Der aufgeklärte Bauer Georg Reinhard (ob er im Reiche der Wesen würklich, oder nur ein ens rationis war, kömmt hier nicht in Betrachtung) verbessert erstlich sein angeerbtes väterliches Gütchen und seine Feldwirthschaft, und sein Beyspiel würkt nachher auch auf seine Mitnachbarn, so daß im ganzen Dorfe der Landbau zu größrer Vollkommenheit gedeiht. Der Kleebau, die Verbesserung der Aecker und Wiesen, und die Stallfütterung wird eingeführt, und die Brache beschränkt. Da Reinhard durch sein Benehmen sich die allgemeine Achtung und das Vertrauen seines Orts erwirbt, erhält er auch den nöthigen Einfluß, die Dorfspolizey zu verbessern, eine Menge alter Vorurtheile zu besiegen, und sonst viel Gutes zu stiften. — Daß diese Schrift nützlich seyn könne, zweifeln wir gar nicht, zumal da die darin vorgetragenen vernünftigen Sätze doch immer noch in manchen Provinzen Deutschlands den Einfältigen ein Anstoß sind. Uebrigens spricht freylich Reinhard hier und da zu gelehrt und geschliffen; doch sollten folgende Ausdrücke und Sprachunrichtigkeiten von ihm und dem Erzähler noch verbessert werden: S. 5 f. Bauersmänner l. Bauern. S. 13 f. ruften l. riefen. S. 32 f. beruften l. beriefen. S. 38 f. ungepflügte (ein Druckfehler) l. umgepflügte. S. 54 f. gebe Acht l. gieb Acht. S. 103 f. fortschlug l. einschlug oder gerieth. S. 220. f. auf die gleiche Vertheilung l. auf der gleichen Verth. u. a. m.

Nl.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Drey und dreyßigsten Bandes Erstes Stück

Viertes Heft.

Intelligenzblatt, No. 38. 1797.

Biblische, hebräische, griechische und überhaupt orientalische Philologie.

Der Bericht des Lukas von Jesu dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adrian Bolten, erstem Kompastoren (sic) an der Hauptkirche in Altona. Altona, 1796. XL und 360 S. in 8. 1 Rf. 4 Gr.

Gewiß gehört der Verf. unter die gelehrtern Schriftausleger, wie fast jede Seite seiner Uebersetzung bezeugen kann, indem man würklich nicht allzuviele Exegeten finden wird, welche mit den verschiedenen orientalischen Dialecten bekannter seyn möchten, als er. Die in denselben verfaßten Uebersetzungen des N. T. sind von ihm sehr fleißig zu Rathe gezogen worden; so daß man fast überall finden kann, wie diese oder jene Stelle von dem Syrer, Araber, Aethiopier, Armenier verstanden wurde. Für die Lesart der heiligen Bücher möchte, unsers Erachtens, die Ausbeute aus denselben immer noch größer seyn, als für die eigentliche Erklärung, die desto passender und glücklicher ausfällt, je kunstloser und einfacher sie einhergeht. Gelehrsamkeit allein macht die Sache noch lange nicht ganz aus; sonst müßte unser Verfasser als Bibelerklärer vor vielen andern auf einer sehr hohen Stufe stehen. Morus stand als Orientalist ohne Zweifel weit unter dem Ver-

fasser; aber wie weit geht derselbe als Interpret, und besonders als praktischer Interpret des N. T., wir meinen als Uebersetzer, unserm Verfasser vor! Jenes reine Gefühl für eine einfache, zwanglose und doch möglichst geläuterte Erklärungsart hatte er theils schon von der Natur gleichsam zur Aussteuer empfangen; theils aber hatte er dasselbe auch durch das Anschauen, Erklären und Nachbilden der Geisteswerke des griechischen und römischen Alterthums noch mehr verfeinert, veredelt und bewährt. Denn das ist durch sehr viele und vortreffliche Beyspiele erwiesen, daß diejenigen Exegeten immer die vorzüglichsten waren, welche ihre Kunst bey dem Erklären der Profanscribenten gelernt hatten. Dort muß man die richtige Anleitung eigentlich holen. Das bezeugen auch in den neuesten Zeiten noch unsere **Gabler, Henke, Ammon, Hänlein, Pott, Ziegler**, u. a. a., die das, was sie als Exegeten sind, durch die vorhergetriebene Profanexegese geworden waren. Der Geist ihrer Erklärungsart athmet überall die Kraft und Wahrheit, an die er sich bey den Griechen und Römern gewöhnen **mußte.**

Die Erklärungsweise des Hrn. B. zeichnet sich, wie schon erwähnt ward, durch die Gelehrsamkeit, welche bey derselben, besonders in Ansehung der genauern Bekanntschaft mit sonst weniger bekannten Hülfsmitteln, hervorleuchtet, rühmlich aus, wie auch schon der Rec. des von dem Verf. übersetzten Markus im XXIVsten Bd. der N. A. d. B. bemerkt hat. Das aber wird der Freund der Wahrheit zugestehen müssen, daß diese Uebertragung den vortheilhaften Totaleindruck, wie z. B. die Stolzische Uebersetzung, nicht hervorbringe; theils weil der Verf. so oft der sonderbaren und affectirten Erklärung beynahe absichtlich nachzugehen scheint; theils aber auch, weil der würdig populäre, natürliche, ungesuchte und doch ganz passende Ton, in welchem Jesus Christus und seine Apostel gesprochen und geschrieben haben, nicht getroffen ist. Nebst andern unverkennbaren Vorzügen, welche Stolz seinem Werke zu geben wußte, ist, nach des Rec. Erachten, der dem Original so glücklich nachgewählte Ton einer der größten, wie bey der Vergleichung schon eines kleinen Stücks auch ein ganz gewöhnliches Gefühl leicht bemerken wird.

Da Rec. den Matthäus und Markus weder angezeigt noch sonst bey der Hand hat: so kann er auch den Gesichts-

punkt nicht angeben, aus welchem der Verf. sein Werk betrachtet haben will. Wahrscheinlich aber soll dasselbe für den gelehrten Bibelerklärer bestimmt seyn. Denn was bekümmert sich der nach der gewöhnlichen Art gebildete Christ um das, was sich die morgenländischen Dolmetscher bey gewissen Stellen des N. T. dachten! Dieser will wissen, was Jesus und seine Apostel gesprochen und geschrieben haben.

Dahin, daß das Werk eigentlich für Gelehrte gehören möchte, führt auch der über den Lukas vorangesetzte Vorbericht, in welchem Hr. Bolten sowohl über den Verf., als dessen Buch, gelehrte Untersuchungen anstellt. Ihm ist es wahrscheinlich, daß Lukas ein Heide war; nachher aber zu dem Judenthum, und dann (S. VIII.) zu dem Christenthum übergieng. Das Letzte möchte erst etwa sieben Jahre nach Christi Himmelfahrt geschehen seyn. Wahrscheinlich habe Lukas seine Nachrichten in Aegypten, besonders zu Alexandrien, geschrieben. Da derselbe kein Augenzeuge der Thaten unsers Herrn gewesen sey, und also nicht aus eigener Erfahrung habe schöpfen können: so habe er zu seiner Biographie von Jesu, der vollständigsten unter den übrigen, andere Quellen aufsuchen müssen, zu welchen hier der aramäische Grundtext des Matthäus, die noch vorhandene griechische Uebersetzung desselben, die Biographie unsers Herrn von Markus, das bekannte Evangelium der Hebräer, und mündliche Sagen gerechnet werden. Es wird manchen Lesern auffallen, unter den obengenannten Quellen den Markus zu finden. Allein der Verf. hatte schon in der Vorrede zum Matth. S. 21. und zum Mark. S. 29. gegen die bis zu einem sehr hohen Grad von Evidenz gehobene Griesbachische Hypothese die Meinung vorgetragen, daß Markus vor dem Lukas geschrieben habe, und glaubt auch jetzt noch Gründe zu haben, aus welchen er dieselbe nicht verlassen dürfe. Diejenigen, die er hier kurz vorträgt, werden aber wohl schwerlich die Griesbachische Meinung entkräften.

Der Uebersetzung selbst kann man das Verdienst nicht absprechen, daß sie mit Fleiß, Einsicht, und mit einem auf mancherley zur Erklärung der heiligen Schriften dienenden Hülfsmitteln geheiteten Blick verfertigt ist. Ja man könnte beynahe sagen, die Interpretation habe zu viel Kunst an ihr verschwendet. Und dadurch hatte sie das Schicksal, wie andere menschliche Werke, nämlich daß sie hin und wieder zu

künstlich wurde. Allzuviel Kunst verliert sich häufig in das Sonderbare. Das findet man auch hier. Schon die Ueberschrift des Werks: der Bericht des L., u. s. w. läßt beym ersten Blicke so etwas vermuthen, indem Bericht hier ganz gegen unsern Sprachgebrauch gesetzt ist. Dieses Sonderbare in der Erklärung aber fällt vor allem bey der bekannten Benennung Jesu Christi, υιος ανθρωπου, die sich derselbe als der verheißene Messias, als der בן-אדם, selbst so oft vorzugsweise beylegt, in das Auge. Ich frage, ob man so die unwandelbare Hermenevtik nicht zu einem Irrlichte macht, das mit anderer Farbe und Gestalt ungewiß auf Sümpfen hüpft, wenn der Ausdruck υιος ανθρωπου, der nach allgemeiner Annahme, und wie bey der Vergleichung so vieler Stellen jedem einleuchten muß, den Messias bezeichnet, durch das todte und gestaltlose Man oder Jemand nachgebildet werden soll, wie der Verf. in diesem Werke durchgehends gethan hat? Wie würden die philologischen Kritiker, und zwar mit Recht, mit ihrer ganzen grammatisch-ästhetischen Panoplie auf den losstürmen, der z. E. nur die Stelle im Horaz non tenui ferar penna biformis per liquidum aethera *vates* übertragen wollte: auf starkem Fittig schwingt man sich, oder, schwingt sich jemand zum leichten Aether auf! Und so hat, was man von einem so kenntnißvollen Manne kaum glauben sollte, der Verf. in diesem ganzen Werke die Natur und Wahrheit der Sprachen verlassen, (denn υιος τ. ανθρωπ. ist doch kein idiomatischer Ausdruck) und einen ungewissen Begriff aufgenommen, den, ohne Vergleichung mit dem Original, nicht nur niemand verstehen kann, sondern der auch meistens einen fast widerlichen Sinn giebt. Man höre nur z. B. die Stellen, wo υ. τ. α. durch man übertragen wird: Luc. 9, 22. 26. Man muß viel leiden — hingerichtet werden, und — auferstehen. Wer sich aber meiner und der Lehren von mir schämt, dessen wird man sich auch schämen, wenn man in seinem Glanze — kommen wird. Ebend. 44. Einst wird man den Leuten in die Hände gerathen. Ebend. 56. Man ist nicht aufgetreten, Leute zu tödten, sondern zu erretten. 11, 30. So wie Jona ein Wunder für die Niniviten war: so wird man solches fürs gegenwärtige Geschlecht seyn. 12. 8. Wer mich vor den Leuten bekennet, den wird Man auch vor den Engeln Gottes bekennen. (Und doch überträgt der Verf. gleich darauf V. 10.: wenn jemand einen Menschen ver-

verhöhnet; analogiſch hätte er ſprechen ſollen: wenn Man von jemand verhöhnt wird.) Ebend. V. 40. Ihr müßt euch ſtets bereit halten, weil Man zu einer Stunde, da ihr ihn nicht vermuthet, kommen wird. 19, 10. Man iſt erſchienen, das Verirrte zu ſuchen und zu retten. 22, 22. Wehe dem, durch welchen Man verrathen wird. Ebend. V. 69. In der Folge wird Man zur Rechten des allmächtigen Gottes ſitzen. 24, 7. Man wird Verworfenen in die Hände gerathen, und gekreuzigt werden. Von dem allgemeinen Sprachfehler, den der Verf. mit ſeinem unbeſtimmten Pronomen anſtatt der beſtimmten Perſon begeht, will Rec. gar nicht ſprechen. Das leuchtet ohnehin jedem ſogleich ein, der mit ſeiner Mutterſprache nur ein wenig bekannt iſt. Außerdem aber hat ſich der Verf. überhaupt ſo an jenes Pronomen gewöhnt, daß er daſſelbe oft eckelhaft häufig nach einander gebraucht. Z. E. Kap. 8, 24. wo daſſelbe in vier Zeilen dreymal ſteht. Wer aber die höchſt deutliche Stelle Joh. 5, 27., εξουσιαν εδωκεν (ὁ πατηρ) αυτω (τω υιω) και κριτιν ποιειν, οτι υιος ανθρωπου εστιν, auch gab er ihm die Vollmacht, ſogar als Weltrichter aufzutreten, weil er der Meſſias iſt, leſen, und doch noch, nicht bloß gegen die Regeln einer vernünftigen Interpretation, ſondern gegen alle geſunde Vernunft, den anerkannten beſtimmten Begriff des Meſſias in eine völlige grammatiſche Seifenblaſe verwandeln kann, der wird wohl auf die Ehre einer natürlichen Hermenevtik wenig Anſpruch machen können. Eben ſo auffallend ſind die Stellen, in welchen υιος ανθρ. durch jemand oder ein anderer überſetzt iſt. Die Liebe zu dem Sonderbaren in der Interpretation iſt aber auch außerdem aus unzählich vielen andern Stellen ſichtbar, wovon wir nur noch einige anführen wollen. So iſt z. B. Kap. 1, 70. ganz gegen die Dichterſprache und den Dichtergeiſt des Morgenlandes κερας σωτηριας durch errettender König überſetzt, da es doch (vergl. 1 Sam. 2, 1. 12. Pſ. 132, 17.) der ſtarke mächtige Retter heißen ſollte. Die ganze, jener Erklärung beygeſetzte, Note iſt überflüßig, weil ſie auf Dichteridee und Dichterdarſtellung keine Rückſicht nimmt. Das wird wohl niemand leugnen, daß קרן bisweilen für מלכות gebraucht werde, und daß es in den Targumim ſo vorkomme. Dahin führt auch ſchon das von Schleußner angeführte Cyrill. Wörterb., welches bey Κερας unter andern auch bemerkt: πανταχη τα βασιλεων λεγεται. Allein erſtlich iſt dieſe Bedeu-

tung selten, und von der ursprünglichen zu weit entfernt, als daß sie in der Schreibart des Hymnus leicht Statt finden sollte. Zwischen dem Begriffe des Hornes und des Königs liegen noch viele Mittelideen, die erst auf den letzten leiten. Hingegen der Begriff der Kraft und Stärke schließt sich unmittelbar an den des Hornes an, ist mithin sinnlicher und dichterischer. Und eben daher haben die oft so gerne auflösenden und periphrasirenden orientalischen Dolmetscher bey dieser Stelle das ursprüngliche קרן beybehalten, weil sie sich durchgehends bey demselben den Begriff der Stärke gedacht hatten. K. 9. 47. 48. wird παιδιον ganz gegen den Redegebrauch des N. T durch Bedienter übersetzt, wodurch das Bild der Demuth und Anspruchslosigkeit, das doch hier der Erlöser aufstellen wollte, ganz verloren geht. „Jesus, heißt es daselbst, rief einen Bedienten, stellte denselben unter sie, und redete sie so an: Wer einen solchen Bedienten meinetwegen aufnimmt, der nimmt den, der mich gesandt hat, auf.“ Wer muß hierbey nicht lächeln! Beynahe auf ähnliche Weise werden K. 17, 2. μικροι durch Diener übertragen.

Mit diesen würklich sonderbaren Erklärungen, deren der gelehrte Verf. in seinem sonst so mühsam gearbeiteten Werke unzählige aufgestellt hat, stehen nicht minder viele, theils affectirte und gezwungene, theils wohl auch unedle Ausdrücke in Verbindung. Hieher gehören z. B. Kap. 1, 20. meinen Worten Glauben geben, für: meine Worte glauben; ebend meine Worte treten, für: geben in Erfüllung; V. 28. Guten Tag, vortreffliche Jungfrau, (χαιρε κεχαριτωμενη) für: willkommen, Hochbeglückte oder Hochbegnadigte; V. 35. eine göttliche Kraft wird dir beywohnen, und ein Wunder des Höchsten wird dich umarmen. V. 66. Gottes Finger war bey ihm recht sichtbar, (χειρ Κυριου ην μετ' αυτε) für: Gott stand ihm mächtig bey; V. 71. Gegner (μισουντες) für: Hasser, Widersacher, da bekanntlich das Wort Gegner im Deutschen einen ganz andern Begriff bezeichnet. K. 2, 1. Anzeichnung (απογραφη) für: Aufzeichnung; K. 8, 16. von niemand wird je eine Kerze (λυχνον) s. ein Licht angezündet; V. 25. wo ist euer Muth (πιστις) s. Vertrauen; ebend. was ist das für einer (τις) anstatt: für ein Mann; V. 27. mit Dämonen beladen (ειχε δαιμονια) s. von Dämonen geplagt;

geplagt; V. 32. eine große Heerde Säue; S. 45. wer hat mich angefaſſet, für: angerührt; V. 56. das Vorgefallene an jemand erzählen, u. ſ. w.

Daß die Sprache und Redeverbindung hin und wieder reiner und richtiger ſeyn dürfte, daran möchte wohl nicht zu zweifeln ſeyn. Man ſpricht und verbindet wohl nicht richtig K. 1, 22.: eine Erſcheinung wiederfährt mir; oder K. 2, 41.: kaum hörete ſie den Gruß, wie ſie eine Bewegung verſpürete; ſondern: ſie hatte kaum den Gruß vernommen, als ſie, u. ſ. w.; oder, K. 8, 6.: der Saame kommt auf, f. geht auf. (Aufkommen bedeutet niemals aufgehen, (surgere, germinare), ſondern von Saaten, Pflanzen und Gewächſen ſoviel, als fortkommen.) K. 8, 24.: gleich legte es ſich, und ward das Waſſer ſtill, f. ſie (Wind und Wogen) legten ſich, und es ward ſtille. K. 9, 28.: Als er betete, bekam er eine andere Geſtalt, und ward ſeine Kleidung glänzendweiß, f. und ſeine Kleidung ward weiß; K. 1, 53.; er macht Reiche entblößt, wo man überdieß auch die unrichtige Idee faſſen muß, als würde dem Reichen das Seinige genommen, da doch hier vielmehr von der Nichterfüllung der Wünſche der Reichen die Rede iſt.

Dieſe Anzeige iſt ſchon ſo weitläuftig geworden, daß für Stellen, in welchen der Sinn nicht genau gefaßt ſeyn möchte, kein Platz mehr vorhanden iſt; daher nur ein paar Beyſpiele hier noch ſtehen ſollen. K. 8, 14. ſind ἡδονὰι τοῦ βίου nicht das Verlangen nach irdiſchen Gütern, ſondern, dem allgemeinen Sprachgebrauche gemäß, Wohlluſte, wie es auch faſt alle Erklärer bisher verſtanden haben. Die Idee, welche der Verf. hier ausdrückt, ſteckt ſchon in dem vorangehenden ὑπὸ μεριμνῶν καὶ πλούτου. K. 23, 11. ſieht man ſehr deutlich, daß hier unter στρατεύματα nicht eine Trabantenſchaar oder Leibwache, ſondern überhaupt nur Gefolge, Begleitung, zu verſtehen ſey. Zur Probe der Ueberſetzung ſetzen wir noch ein Stück aus dem achten Kapitel des Lukas, vom 22ſten Vers an, der Stolziſchen Ueberſetzung gegenüber:

B.

Einst gieng er mit seinen Jüngern in ein Fahrzeug, um nach dem andern Ufer des Sees zu fahren. Man fuhr ab, und unter dem Fahren fiel er in einen Schlaf. Inzwischen entstund auf dem See ein großer Orkan; und man litt wegen des eindringenden Wassers Noth. Man gieng daher zu ihm, und weckete ihn mit diesen Worten auf: Lehrer, Lehrer, wir vergehen! Augenblicklich gebot er Wind und Wogen. Gleich legte es sich, und ward das Wasser still. Er sagte zu ihnen: Wo ist euer Muth? Hingegen sprachen sie voll Entsetzen und Erstaunen zu einander: (richtiger: Noch voll Furcht aber und voll Verwunderung sprachen sie) was ist das für einer, daß seinen Befehlen Winde und Wasser gehorchen! Nun fuhren sie nach der Landschaft der Gadarener, welche Galiläa gegenuber liegt. Kaum war er ans Land getreten, als ihm ein Mann aus der Stadt entgegen kam, welcher seit geraumer Zeit mit Dämonen beladen war, keine Kleider an sich litt, und sich nicht im Hause, sondern in Gräbern aufhielt. Dieser hatte Jesum erblickt, warf sich ihm zu Füßen, und rief ihm mit fürchterlichem Geschreye zu:

Was

St.

Eines Tags stieg er mit seinen Schülern in ein Schiff, und sagte zu ihnen: Laßt uns auf die andere Seite des Sees hinüberfahren. Sie fuhren ab. Während der Fahrt schlief er ein. Mit Einmal erhub sich ein so gewaltiger Sturmwind auf dem See, daß sie des Todes zu seyn glaubten, und würklich in Gefahr waren. Sie traten also zu ihm, weckten ihn und riefen: Lehrer, Lehrer, wir kommen um! Da stand er auf, beschwur den Wind und die Wogen; sie legten sich, und es ward stille. Nun sprach er zu ihnen: Wo ist euer Vertrauen? Ehrfurcht und Bewunderung durchdrang sie. Was für ein Mann ist das, sprachen sie; er gebeut sogar dem Winde und dem Wasser, und sie gehorchen ihm! Sie kamen also jetzt in die Landschaft von Gadara, die Galiläa gegenüber liegt. Nachdem sie gelandet hatten, lief ihm ein Mensch, der aus der Stadt Gadara gebürtig war, entgegen; dieser war schon seit langer Zeit von Dämonen gequält worden; er trug kein Kleid auf dem Leibe, hielt sich auch nie zu Hause, sondern nur in den Grüften auf. Beym Anblick Jesus machte er ein großes Geschrey, fiel

vor

B.

Was hast du mit mir im Sinne, Jesu, Sohn des wahren Gottes? ich bitte dich, mich nicht zu fesseln! Allein er befahl dem bösen Geiste, vom Menschen auszufahren. Es hatte ihn derselbe lang eingenommen. Man hatte ihn mit Ketten gebunden, und mit Fußeisen belegt; aber er hatte die Bande abgerissen, und war vom Dämon in Wüsten geschleppt worden. Jesus fragete ihn, wie sein Name wäre? Er sagte: Legion. Denn es waren viele Dämonen in ihn gefahren. Er bat ihn, diesen nicht eine Abfahrt in den Abgrund anzubefehlen. Nun weidete da am Felsen eine große Heerde Säue; sie baten ihn daher um Erlaubniß, unter dieselben zu fahren. Dieß verstattete er ihnen. Da fuhren die Dämonen vom Menschen aus und unter die Säue, so daß die Heerde von oben herab in den See stürzte, und ersoff.

St.

vor ihm nieder, und rief mit lauter Stimme; Laß mich in Ruhe, Jesus, du Sohn des höchsten Gottes! Ich bitte dich, quäle mich nicht! Er hatte nämlich dem unreinen Dämon geboten, diesen Menschen zu verlassen. Schon seit langer Zeit hatte er ihn hin und her geworfen, hatte die Fesseln und Fußbande, womit man ihn geschlossen hatte, um ihn zu bewahren, zerrissen, und ihn in die Wüste getrieben. Jesus fragte ihn: Wie heißt du? Er antwortete: Legion. Denn viele Dämone hatten sich seiner bemächtiget. Auch bat er ihn, daß er ihn nicht in den Abgrund verbannen möchte. Nun war an dem Berge eine große Schweinheerde zur Weide. Darum baten ihn die Dämone, ihnen zu erlauben, sich derselben zu bemächtigen. Jesus gestattete es. Die Dämone also verließen den Menschen, und fielen über die Schweine her. So stürzte die Heerde von der Anhöhe, wo sie weideten, in den See, und kam daselbst um.

Us.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Versuch einer neuen Theorie der Religionsphilosophie, nebst einer kritischen Darstellung des Verhältnisses, in welchem der Judaism, und der auf ihn gegründete Christianism, zum wahren Interesse der Religion stehen. Germanien. 1797. 20½ Bog. in gr. 8. 1 Rl.

Diese neue Theorie der Religionsphilosophie versucht es, eine neue Quelle anzugeben, aus welcher die Religion im Menschen entspringe, welche Quelle hier moralisch modificirte Sinnlichkeit genannt wird. Was kann aber moralisch modificirte Sinnlichkeit anders heissen, als Sinnlichkeit mit Moralität in einem sinnlich vernünftigen Wesen verbunden? Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Kantischen Theorie, nach welcher das Daseyn und die Vorsehung Gottes und die Unsterblichkeit der Seele Postulate der praktischen Vernunft sind, und zwischen dieser neuen Theorie, besteht also nur darin, daß hier die Religion aus der Sinnlichkeit, dort aber aus der Vernunft abgeleitet wird, und daß, wenn die Religion bloß als ein Bedürfniß der Sinnlichkeit betrachtet werden müßte, sie in der Achtung der Vernunft noch weiter herabgesetzt würde, als bisher, da dem Glauben an das Daseyn Gottes objective Realität außer der Idee zum practischen Behuf abgesprochen ist. Der ungenannte Verfasser, welcher diese Schrift für seinen ersten Versuch, als Schriftsteller aufzutreten, erklärt, hat wohl noch nicht alles genug erwogen, was in dieser Hinsicht zu erwegen ist, ehe er diese neue Theorie versuchte. An Talent und mannichfaltigen Kenntnissen fehlt es ihm nicht; aber seinen Kenntnissen fehlt noch die nöthige Vollständigkeit, Ordnung und Verbindung, und seinem Urtheil die Reife, die nur dessen Urtheil erreicht, der mißtrauisch genug gegen seine neuen Meinungen ist, um sie erst viele Jahre lang bey sich zu behalten, sie erst in Beziehung auf alles, worauf dabey zu achten ist, zu prüfen, und nur dann, wenn sie jede Prüfung, die er damit anstellen kann, aushalten, sie öffentlich bekannt zu machen, um entweder selbst darüber eines Bessern belehrt zu werden, oder andre von der Wahrheit, die er entdeckt hat, zu überzeugen.

Die

Die Sache selbst aber, an welcher der Verf. seine ersten Kräfte versucht hat, ist zu wichtig, als daß sein Versuch nicht sorgfältig erwogen zu werden verdienen sollte.

Die Geschichte aller Zeiten, sagt der Verf. mit Recht, und die tägliche Erfahrung bestätigt es, wie groß der Einfluß der Idee der Religion auf die Menschen ist. Unleugbar gewiß ist es a posteriori, daß es ein unabweisliches Bedürfniß der Menschheit seyn müsse, sich die Idee einer allwaltenden Vorsehung durch ein oder mehrere Wesen realisirt zu denken, und doch dürfe nach den Resultaten der neueren Philosophie in der menschlichen Natur nichts liegen, was den Menschen in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzte, von der Idee einer Gottheit praktisch Gebrauch zu machen. Man wolle, die Religion solle bloß aus der Moral hervorgehen; und er fürchte, wenn das seyn solle: so werde jeder Philosoph in weniger als zwanzig Jahren die Religion mit Hohngelächter abweisen. Kant sage zwar: der praktischen Vernunft könne die Frage nicht gleichgültig seyn, was am Ende bey unserm sittlichen Handeln herauskomme? Allein der praktischen Vernunft sey diese Frage völlig gleichgültig. Der Mensch brauche, um gut zu handeln, nur des Gebots der praktischen Vernunft.

Hier liegt Mißverstand zum Grunde, wenigstens ist Kant sicher mißverstanden, wenn gleich der Verf. denselben zurechtweisen will. Kantianer haben sich freylich diesen Mißverstand auch zur Schuld kommen lassen. Kant will, alle Religion müsse aus der Moral hervorgehn; das heißt nicht, daß er sagen wolle, alles, was je die Menschen Religion genannt haben, müsse aus der Moral hervorgegangen seyn; sondern das heißt, wahre Religion sey nur die, die Gott als den Heiligen, durch Anerkennung aller Menschenpflichten als heiliger Gebote Gottes verehre, und folglich setze die wahre Religion schon die Anerkennung des Moralgesetzes im Menschen voraus, weil ohne die Anerkennung des Moralgesetzes der Mensch Gott nicht als den Heiligen, sondern nur als mächtig, weise, gütig und gerecht, aber nicht nach reinmoralischen, sondern nur nach anthropomorphischen Begriffen erkennen könne. Wer also gegen Kant beweisen will, daß alle wahre Religion nicht aus der Moral, sondern die Moral aus der wahren Religion hervorgehe, der muß beweisen, daß die speculative Vernunft durch die Betrachtung

der

der ganzen, vernunftlosen und vernünftigen Natur, schon zu dem Glauben an ein Wesen führe, welches durch einen höchstvollkommnen, nur das Beste wollenden Willen, der Urheber und Gesetzgeber der ganzen, vernunftlosen und vernünftigen Welt sey, und daß, ohne das Daseyn eines heiligen Gottes vorher erkannt und geglaubt zu haben, der vernünftigsinnliche Mensch nur einen möglichstfrohen Lebensgenuß für die Bestimmung jedes Menschen, und die Vernunft für ein Mittel dazu erkennen müßte, hingegen von einem Gesetze keinen Begriff haben könnte, das ihm unbedingt verpflichtete, auch ohne alle Rücksicht auf sein eignes Wohlseyn zu gehorchen; und daß also nicht würklich im Menschen das Gewissen unbedingten Gehorsam gegen die Gebote der Vernunft; sondern nur uneigennützigen, nicht gegenwärtigen eignen sinnlichen Vortheil zum Grunde habenden, vielmehr immer auf das gemeine Wohl der Menschen Rücksicht nehmenden, und also durch die Erkenntniß des gemeinen Besten bedingten Gehorsam fordre, folglich immer die empirische Vernunft das Gewissen des Menschen bestimme, und keine, von aller Erfahrung unabhängige, unbedingt Gehorsam gebietende, sogenannte praktische Vernunft im Menschen anzunehmen, sondern auf diese mit Unrecht aus dem Bewußtseyn geschlossen sey, weil das Bewußtseyn dem Menschen nur das, was ist, aber nicht die Gründe dessen, was ist, welche die spekulative Vernunft erforschen müsse, anzeigen könne. — Kant sagt gewiß richtig, es könne der praktischen Vernunft nicht gleichgültig seyn, was endlich aus unserm sittlichen Handeln herauskomme. Selbst wenn vorausgesetzt wird, daß die praktische Vernunft unbedingt gebiete: so muß sie doch einen Endzweck unbedingt aufgeben, weil er ihr Endzweck ist; denn Vernunft wäre nicht Vernunft, wenn sie zwecklos gebieten könnte, und eben so nothwendig müssen alle einzelne Zwecke sich zu einem höchsten Zweck oder Endzweck vereinigen, wenn die Vernunft die einzelnen Zwecke nicht zwecklos gebieten soll. Gebeut nun die Vernunft einen höchsten Zweck zu wollen: so gebeut sie auch eben so nothwendig, das als wahr und gewiß zu glauben, ohne welches jener höchste Zweck nicht erreichbar ist. Wenn es also hinlänglich erwiesen werden könnte, 1) daß eine praktische Vernunft im Menschen unbedingt gebiete, und 2) daß das Gebot dieser praktischen Vernunft nicht erfüllt werden könnte, wenn kein Gott und keine Unsterblichkeit der Seele wäre: so wäre auch das Da-

seyn

seyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele hinlänglich erwiesen. Kann aber die praktische Vernunft nur in der Idee von der spekulativen Vernunft unterschieden, und reine Vernunft überhaupt nur als eine Idee betrachtet werden, indem die Vernunft endlicher Wesen, doch immer, wenn sie als würklich gedacht wird, den wesentlichen Bestimmungen des endlichen Wesens, dem sie beygelegt wird, unterworfen gedacht werden muß, und ist es nicht erweislich, daß die Vernunft einen unbedingten Zweck aufgebe, und daß ein unbedingter Zweck der Vernunft, wenn man denselben auch zugäbe, je würklich erreicht werden müsse, und wenn er das müßte, doch nicht nothwendig das Daseyn Gottes und eine Vorsehung, sondern nur eine der Vernunft gemäße ewige und nothwendige Natur der Dinge und ihrer Ordnung und Verbindung voraussetzte: so würde es bewiesen seyn, daß die Moral nicht nothwendig zur Religion führe. Wenn hingegen, wie hier geschieht, die Vordersätze zugegeben werden: so darf auch der Schlußsatz nicht geleugnet werden. Um gut zu handeln, bedarf dann zwar der Mensch nicht der Religion; aber dennoch bedarf er ihrer nothwendig, wenn seine Vernunft sich selbst widersprechen müßte, wofern sie nicht Gottes Daseyn annähme. — Zudem hat Kant, in seiner Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, noch dazu die Pflicht der Vereinigung der Menschen unter der Herrschaft des guten Princips, in einem ethischen Reiche Gottes zur Anerkennung aller Pflichten als heiliger Gebote Gottes, als ein officium sui generis, als eine Pflicht der Menschheit gegen sich selbst, aus Betrachtungen über die moralische Natur des Menschen deducirt. Dieß alles beweiset hinlänglich, daß die neuere Philosophie, wenn anders von der Kantischen, und nicht von dem Unwesen manches seiner unberufenen Jünger die Rede ist, nicht dazu geeignet sey, die Religion mit Hohngelächter abzuweisen; wohl aber, bloß reine Vernunftreligion, zu welcher ein jeder Kirchenglaube nur als Leitmittel dienen solle, zu befordern, deren Object freylich nur die personificirte Idee der Majestät des Sittengesetzes seyn würde.

Doch dem möchte seyn, wie ihm wollte, wenn nur der Verf. uns dafür etwas Besseres gäbe. Dieß meint er in der That, denn er glaubt, das unabweisliche Bedürfniß der Religion für die Menschheit sey erwiesen, wenn die Sinnlichkeit, mora-

moraliſch modificirt, als die Quelle derſelben aufgedeckt ſey. Die praktiſche Vernunft, ſagt er, gebeut unbedingt, und weiß nichts vom Verlangen nach Glückſeligkeit. Das Verlangen nach Glückſeligkeit gehört der Sinnlichkeit an. Rohe Sinnlichkeit will nur genießen, und führt daher nicht zur Religion. Aber moraliſch modificirt, das iſt, wenn ſich der ſinnlich vernünftige Menſch ſeiner Tugend, und wegen ſeiner Tugend einer Würdigkeit bewußt werde: ſo fühle er das Bedürfniß des Glaubens an die Bedingungen, unter welchen er ſich dieſe Würdigung ſeines Werthes allein möglich denken könne. Dahin gehöre 1) der Glaube an ein Weſen, das ihn würdigt, alſo ſelbſt höchſt heilig, und mit hinlänglicher Macht und Einſicht dazu ausgerüſtet iſt; 2) die Idee einer Welt, worin Tugend und Glückſeligkeit in ein gehöriges Verhältniß geſetzt, und die letztre nach Verdienſt und Würdigkeit ausgetheilt ſey, oder der Glaube an eine göttliche Vorſehung; 3) die Idee der Unſterblichkeit der Seele und einer ſteten Proportion der Tugend und Glückſeligkeit, in ſofern die Idee der gebührenden Würdigung bis ins Unendliche erweitert werde. Das Bedürfniß, zu würdigen und gewürdigt zu werden, begründe das Bedürfniß der Religion, und wie dieß Bedürfniß in der Sinnlichkeit gegründet ſey, ſo auch die Religion. Sie ſey Empfindung und Gefühl. Griechiſche und römiſche Weltweiſe ſollen auch nichts anders, als Empfindungen, die ſich in Cerimonien und Handlungen äußerten, unter der Religion verſtanden haben. Erſt ſeit der Einführung des Chriſtenthums habe man mit dem Worte Religion, im objectiven Sinne, den Begriff einer Summe von Lehren und Vorſchriften verbunden, und daher von Verſchiedenheit der Religionen, von Religionsbüchern, Religionslehren, von öffentlicher und Privatreligion, u. ſ. w. geredet, welches alles bloß aus der Mißdeutung des Wortes gefolgt ſey. Wirkliche Religion könne nie gelehrt, noch geſtiftet, und nie öffentlich werden. Nur durch die Bildung zur Moralität und Weckung des moraliſchen Gefühls müſſe man den Menſchen dahin bringen, daß er ſich ſeiner Würdigkeit bewußt werde; dann werde aus dem Bedürfniß, ſich zu würdigen und gewürdigt zu werden, die Idee von Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit von ſelbſt folgen, die auch in allen Volksreligionen angetroffen, und unter allen Völkern als die Hauptſache in der Religion betrachtet werde.

Hier

Hier ist, so viel Rec. sieht, Wahres und Falsches unter einander gemischt. Es ist wahr, die Griechen und Römer verstanden unter der Religion nicht eine Lehre; sondern pium cultum Deorum. Aber sie verstanden nicht bloß Empfindung und Gefühl, sondern einen Cultus darunter, dem der Glaube an die Götter, die der Staat verehre, zum Grunde liege. Wer von einer Gottheit und ihrer Verehrung belehrte, hieß autor et magister religionis. Daß sie keine Religionslehre in dem Sinne hatten, worin wir von Glaubenslehre reden, das hatte seinen Grund in der schwankenden Ungewißheit, worin sie sich in Absicht des würklichen Daseyns der Gottheit befanden. Daß aber nicht Empfindung und Gefühl, sondern Nachdenken über die Ursache der Welt die Weltweisen leitete, welche das würkliche Daseyn Gottes und eine Vorsehung glaubten, das bestätigt die philosophische Geschichte. Ist nun der Glaube an das würkliche Daseyn eines Urhebers der Welt, den die Bibel lehrt, ein vernünftiger Glaube: so hat auch eine Lehre von den Gründen dieses Glaubens, von den vernunftmäßigen Begriffen von Gott und Gottes Eigenschaften und Gottes würdiger Verehrung, einen vernünftigen Grund, und die dadurch mitgetheilten Religionsbegriffe machen die theoretische Religion oder Gotteserkenntniß aus, welche die Grundlage der praktischen Religion oder Gottesverehrung ist, die in Gesinnungen und Thaten besteht, welche jener Erkenntniß gemäß sind. — Ist hingegen ein bloßes Bedürfniß der Sinnlichkeit die Quelle der Ideen, die der Verf. zur Religion rechnet: so dürfte es schwerlich erweislich seyn, daß man Religion als ein unabweisliches Bedürfniß der Menschheit betrachten müsse. Erst müßte dargethan werden, daß die Vernunft den Menschen würklich nach Maaßgabe seiner Tugend für würdig erkläre, einer angemessenen Glückseligkeit zu genießen; da, wenn die Vernunft dieß nicht erklärte, das Verlangen der sinnlichen Natur nicht unabweislich heißen könnte. Denn die Vernunft kann und soll die sinnlichen Neigungen beherrschen, und müßte also die Forderung unsrer Sinnlichkeit abweisen, wenn sie dieselbe thöricht fände. Es müßte ferner dargethan werden, daß eine der Tugend proportionirte Glückseligkeit gar nicht durch eignen Pflichteifer erreichbar gedacht werden könne, ohne einen heiligen Schöpfer und Regierer der Welt zu glauben, und auch dieß müßte die Vernunft beweisen. Also die bedürftige Sinnlichkeit kann zwar die Quelle

der

des Wunsches, daß ein Gott seyn möge; aber niemals die Quelle des Glaubens eines vernünftigen Wesens an Gottes Daseyn, an Vorsehung und an Unsterblichkeit seyn. Dieses Glaubens Grund bleibt immer die Vernunft. Würde hingegen die Vernunft gegen diesen Glauben hinlängliche Gründe haben; würde sie darthun können, daß sich die Welt, nach der uns möglichen Erkenntniß derselben, als ein Inbegriff für sich unabhängig bestehender, nothwendiger, und nach Harmonie mit einander strebender Kräfte betrachten lasse, ohne Vernunft als die Ursache der Weltordnung denken zu müssen: so würde in der That sich kein Bedürfniß der Religion, sondern nur ein Bedürfniß der Erwartung erweisen lassen, daß die überall nach Harmonie strebende Natur auch schon von selbst dereinst früher oder später in das Verhältniß der Begegnisse der vernünftigen, freyen Wesen zu ihrem Verhalten eine völlige Harmonie bringen werde. Immer also hängt die Religion von der Beantwortung der Frage ab: ob die Welt als ewig und nothwendig, oder als das Werk eines vernünftigen Urhebers gedacht werden müsse. Eine Religion, in Sinnlichkeit und nicht in Vernunft gegründet, wäre, in sofern sie als nicht in Vernunft gegründet gedacht würde, bloße Schwärmerey. Dagegen ist die Religion ein unabweisliches Bedürfniß für die Vernunft, weil sie allein ihr aufhellt, was sonst dunkel, vereinigt, was sonst widerstreitend, auflöst, was sonst unauflöslich seyn würde, und weil der gesunde Menschenverstand die Abhängigkeit des Menschen von allen Seiten, und die Wahrheit, daß ein höchst weiser, mächtiger und gütiger Urheber der Welt sey, zu deutlich erkennt, als daß ihn die Philosophen, oder selbst die Prediger, die auf ihren Lehrstühlen den Beweis fürs Daseyn Gottes aus der Natur verschreyen, irre machen könnten.

Die Meinung des Verf. vom Judaism und dem darauf gegründeten Christianism, und beyder Verhältniß zur Religion, läuft auf Folgendes hinaus: Religion könne nicht gelehrt werden, und hänge nicht vom Grade der Cultur und Erkenntniß, sondern bloß von der Moralität ab, die unter den rohsten Völkern eben so gute, und oft bessre Religion, als unter cultivirten Nationen hervorbringe. Es komme nicht aufs Object der Religion, sondern lediglich aufs Subject an. Ob das Object ein Fetisch oder Jehova, oder Christus sey, mache nichts aus. Die moralische Würdigkeit des

Sub-

Subjects, und das Gefühl derselben, erzeuge die Religion, die also eine allgemeine Gabe Gottes für alle Menschen sey, und nur dieß rechtfertige die Vorsehung, bey der ungleichen Austheilung der Mittel zur Verstandesbildung. Also darin bestehe nicht der Vorzug des Judaism und Christian sm, daß er beßre Religion gelehrt habe. Hingegen wenn der Monotheism ein Gewinn für die Menschheit gewesen sey: so gebühre Moses die Ehre, ihn zuerst, nachdem etwa ein vorzüglicher Geist unter den Semiten ihn erfunden, unter einem ganzen Volke herrschend gemacht zu haben. Dazu fand Moses kein Mittel geschickter, als die Verheißung einer Theokratie, oder besondern Aufsicht Gottes über die Schicksale des Volkes. Aber beynahe wäre der Glaube an diese Theokratie bey den unglücklichen Schicksalen des Volkes, und als es sich selbst einen König wünschte und ihn erhielt, verloren gegangen; wenn nicht die Propheten, um die Idee der Theokratie als Stütze des Monotheism zu erhalten, alles Unglück des Volkes als Strafe seiner Sünden beschrieben hätten. Zugleich erweckten sie bey dem Volke die tröstende Hoffnung, daß Gott sich einst des Volkes wieder annehmen, und ihm seinen eingebornen Sohn zum Könige geben werde. So sey die Messiasidee, und aus dieser die Auferstehungsidee entstanden, damit doch auch die verstorbenen Vorfahren am Messiasreich Antheil haben möchten. Allein für die Moralität sey die Idee einer Theotratie nachtheilig geworden, indem sie nur lohnsüchtigen Gehorsam zur Folge gehabt habe. Dem abzuhelfen, und das moralische Gefühl zu wecken, sey Jesu Absicht gewesen. Er habe keine Religion stiften, auch keine Gesellschaft von Bekennern seiner Lehre gründen wollen. Er habe sich für den Messias erklärt, um desto mehr Aufmerksamkeit und Eingang bey dem Volke zu finden, und sich in eben der Absicht der religiösen Begriffe seines Volkes bedient, wohin auch das gehöre, daß er alle Pflichten als Gebote Gottes beschrieben habe. Nun habe man zwar in der Folge mit Unrecht eine Reihe von Dogmen aus seiner Lehre zusammengesetzt. Allein das Bestreiten derselben in unsern Zeiten schade der Moralität. Auf die Theorie komme so viel nicht an. Moral müsse gelehrt, und der Mensch zum Gefühl moralischer Würdigkeit erhoben werden; dann werde die Religion von selbst daraus hervorgehen, die sich überall nicht lehren lasse, sondern bloß subjectives Bedürfniß sey.

Wenn Thatsachen, wie sich versteht, aus Zeugnissen bewiesen werden sollen: so kann diese Theorie von der Religionslehre Moses, der Propheten und Christi, (welche hier zu affectirt Judaism und Christianism heißt,) nicht bestehen. Daß es so schwer ward, die Israeliten bey dem Glauben an einen einigen Gott zu erhalten, hatte nach dem Zeugnisse der Geschichte eben so, wie das Verlangen eines israelitischen Königs, andre Gründe, die in der allgemein herrschenden Vielgötterey, und in der Eitelkeit des Volkes, das einen Vorzug darin suchte, gleich andern Völkern einen König zu haben, klar genug am Tage liegen. Daß die Propheten einen eingebornen Sohn Gottes dem Volke als seinen künftigen König verheißen hätten, ist unerweislich. Die Idee von Auferstehung der Leiber gieng, nachdem das Volk den Glauben an Vergeltung nach dem Tode von andern Völkern angenommen hatte, aus Mißverstand der Schilderungen Jes. 28, 19. f., Ezech. 37, 1. f., Dan. 12, 2. 3. hervor. Würdige Verehrung Gottes im Geist und in Wahrheit zu lehren, und eine Gesellschaft von Bekennern seiner Lehre zu stiften, hat Jesus deutlich für seinen göttlichen Beruf und Zweck erklärt. Er hat eine neue allgemeine moralische Religion oder Verehrung Gottes durch seine Lehre gestiftet, und stiften wollen, nach dem Zeugniß der Geschichte. Theorie der Religion und Theologie ist nicht gleichgültig. Nach den theoretischen Begriffen der Menschen bilden sich ihre practischen Grundsätze, und nur dann, wenn jene völlig berichtigt sind, können diese hinlänglich geläutert und befestigt werden.

Ew. Ad.

Katholische Gottesgelahrheit.

Gebete und Betrachtungen, zunächst für mich, und dann auch für jeden denkenden Christen; von J. A. Schirmer, Päbstl. Notar u. d. Z. Pfarrkaplan an der hohen Domstiftskirche in Augsburg. Basel. 1796. 304 S. in 12. 10 K.

Dieses katholische Gebetbuch zeichnet sich vortheilhaft vor andern aus, welche von den Lehrern dieser Kirche in ältern

und

und neuern Zeiten geschrieben sind. Es verräth so wenige Spuren des Katholicismus, der Mönchsascetik, des Schematismus und des spielenden Witzes, daß man es kaum für ein katholisches Produkt halten würde, wenn es nicht Name und Amt des Verf. ankündigte. Es hat aber nicht bloß negative gute Eigenschaften, sondern es besitzt auch wesentliche Vorzüge. Die religiösen Begriffe sind im Ganzen rein und geläutert, die Sprache herzlich, und der Styl, einige Provincialismen und Härten in der Construction und dem Periodenbau abgerechnet, correcter, als man es sonst von den meisten katholischen Schriftstellern gewohnt ist. Auch in der Vorrede äußert der Verf gesunde Grundsätze in Hinsicht der Eigenschaften und des Gebrauchs der Andachtsbücher, die seinem Verstande und Herzen Ehre machen. Gern stimmen wir seinem Wunsche in der Vorrede bey: „Werden meine „Gebete nur bey einem einzigen denkenden Christen seine Vor„stellungen von Gott beleben oder berichtigen; werden sie „nur eines einzigen Herz für Gott erwärmen; ächte, aus„dauernde Religionsgefühle nur in einem einzigen hervorbrin„gen, und gemeinnützige Entschließungen in ihm erwecken; „werden sie nur bey einem einzigen die Scheingründe der „Sinnlichkeit schwächen oder entkräften: so bin ich entschä„digt für den Tadel von vielen. — Wir können nur pflü„gen und säen; der Herr aber giebt Gedeihen. Er segne „auch diese Arbeit, daß sie zur reichen Aerndte werde.“ — Um indessen zu zeigen, daß Rec. diese Schrift mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe: so mögen hier einige Bemerkungen stehen, die ihm beym Lesen aufgefallen sind. S. 29. heißt es: **Manche Stimme unter uns wimmert zwar bey ihrem Danke, und manche bringt nur wilde unbedachte Töne daher.** Dieß ist theils zu gesucht, theils der Simplicität des Gebets nicht angemessen. Dieß gilt auch von manchen ähnlichen Ausdrücken, zu denen sich der Verf. durch das Lesen schöngeisterischer Schriften verführen lassen. — Die Anrede an den **Schutzgeist** ist unschicklich in einem christlichen Andachtsbuche. — S. 75. ist es ein falscher, oder wenigstens nicht genug bestimmter Ausdruck, wenn in dem Gebet in schlaflosen Nächten gesagt wird: **Ohnfehlbar ist diese schlaflose Nacht eine Folge meiner Vergehungen.** Wenn man diese Worte nicht einem Wollüstling, oder einem, der sich sonst durch Ausschweifungen Krankheiten zugezogen, und seinen Körper zerrüttet hat, in den Mund legt:

so enthalten sie keinen richtigen Sinn. Auch der Unschuldige und Tugendhafte kann durch die Wallung des Blutes oder durch sonst eine Unordnung seines Körpers, die er nicht selbst verschuldet hat, eine schlaflose Nacht durchwachen müssen. — Das Gebet wider die nächtliche Furcht enthält einen zu kleinlichen und unwichtigen Gegenstand, als daß sich die Andacht würdig damit beschäfftigen könnte. — Zu den gesuchten und spielenden Ausdrücken gehört auch noch S. 97. ein Modezeug, eine Stadtneuigkeit, eine Schmeicheley für irgend einen meiner Sinne, sind Linsengerichte, auf die ich, wie Esau, so heisshungrig falle, u. s. w. — S. 123. Verbirg mich mit allen meinen Tugenden, denn die besten schrumpfen bey der Sonne deines Wortes wie abgestreiftes Laub zusammen. Diese einzelnen Flecken vermindern indessen den ascetischen Werth dieses Gebetbuchs so wenig, daß wir es vielmehr katholischen Lesern vorzüglich empfehlen. Zur Probe des Styls setzen wir eine der kürzesten Selbstbetrachtungen her: „Bey dem Grabe meiner verstorbenen Freunde. Ewiger Gott! Hier unter diesem Steine — unter jenen aufgeworfenen Hügeln — liegen meine Freunde und mein Ruhm; fast möchte ich sagen, auch mein Trost, wenn du nicht der Tröster Aller wärst! Die besten Menschen, meine Wohlthäter, meine Freunde, und, ich hoffe es, auch die Deinigen. Oft trockneten sie mir eine Thräne vom Auge. Vergieb, wenn ich auf ihr Grab hinweine. Ich habe viel mit ihnen verloren. Sie füllten die Lücke aus, die ich seit ihrem Ableben in meinem Herzen empfinde. Ich wähne oft, daß ich glücklicher wäre, wenn sie noch lebten; aber vielleicht ist es auch nur ein Wahn. Dank dir, ewiger Gott! du hast sie von aller Noth befreyet, und von der Welt, die mich noch fesselt. Du hast sie zu dir genommen, weil du sie lieb hattest. O der Gedanke, sie nicht wieder vor deinem Throne zu finden, würde mich untröstlich machen; aber ich habe die feste Hoffnung, du habest sie selig gemacht. Du hörtest auch auf die letzten Seufzer, die wir Menschen — Stöhnen und Röcheln nennen. Du sahest mitleidig auf ihren letzten Kampf, und verstandest den auf dich gerichteten Blick ihrer brechenden Augen. So wird Gnade für Recht ergehen, wenn auch ich daliege, und sterbend nach Erbarmung ächze. Und so werden wir uns denn gewiß wiedersehen, und uns froh und dankbar mit dem unerhalten, der uns vom Tode errettet hat. Ach! wäre ich

schon

schon bey euch, wie wollten wir vereint das Lob unsers Gottes durch alle Himmel verkündigen. Doch ich will ausharren, so lange es dir mein Gott gefallt. Indeß dank ich dir, Allgütiger! so gut ichs armer Sterblicher vermag, für Alles, was jeder meiner seligen Freunde, und was ich durch jeden von dir genoß: auch für diese Thränen, die auf ihren Grabeshügel hinfließen; denn sie haben mein Herz erweicht, mich näher zu dir gebracht, und mir Sehnsucht nach dem Himmel eingeflößt. Erhalte mir diese Sehnsucht, bis ich alle meine Freunde wieder vor deinem Throne umarmen darf." — Folgende Rubriken zeigen, wie mannichfaltig der Inhalt sey: Ein Gebet, wie man es alle Tage beten sollte. — Um wahre Freunde. — Beym Erwachen. — Wider die Tadelsucht. — Wider die Lieblosigkeit. — Dankgebet für die Wohlthat der Sinne. — In schlaflosen Nächten. — Wider die nächtliche Furcht. — Bey einem Gewitter. — Dankgebet für meine Feinde. — Beym Grabe meiner verstorbenen Freunde. — In der Aerndte. — Gebet um wahre Gottesfurcht. — Um Sinnesänderung. — In Leiden und Bedrängnissen. — Um ein seliges Ende. — Wider den Kitzel der Ehrsucht. — Wider den Stolz. — Wider die Unkeuschheit. — Beym Grabe meiner verstorbenen Feinde. — Wider die Heucheley. — Um Geduld. — Wider den Geiz. — Am Ende eines jeden Monats. — Am Geburtstage. — Das Gebet des Herrn. — Am Schlusse des Jahres. — Am Pfingstfeste. — Am Sterbetage Jesu. — Wenn man zum Tisch des Herrn geht. — Beichtgebet. — An der Auferstehungsfeyer Jesu. — Am Gedächtnißtage der Auffahrt Jesu. — Am Christtage. — Am Fest der Erscheinung des Herrn. — Für schwermüthige Fromme. — Wider die Anhänglichkeit an dieses Erdenleben. — Für langsam Sterbende. — In der letzten Todesstunde.

Bs.

Rechtsgelahrheit.

Practisches Handbuch für Richter und Advocaten, oder Darstellung streitiger Rechtsfragen und deren Beantwortung, nach den Entscheidungen der Churfürstl. Sächs. Landescollegien, gesammelt und bearbeitet von Dr. Leonhard Gottlieb Stiehler, Rechtsconsulenten zu Dresden. Leipzig, bey Baumgärtner. 1797. 319 und XVI S. 8. 20 Gr.

Der Verf. äußert in der Vorrede zu diesem Buche, er sey wegen angeblicher aufrührerischer Grundsätze in eine boshaft angesponnene Untersuchung verwickelt worden, und habe dadurch den größten Theil seiner ehemaligen Praxis verloren. Der Trieb zur Selbsterhaltung habe ihn daher genöthiget, diese bloß zu seinem Privatgebrauch bestimmt gewesenen Materialien zu ordnen, und durch den Druck bekannt zu machen.

Es sind in diesem Buche überhaupt 48 Rechtsfragen abgehandelt, welche größtentheils eine Geschichte der in den Kursächsischen Rechtscollegien angenommenen Meinungen enthalten, auch schon hin und wieder in andern Schriften vorkommen. Bloß die 15. 16. 17. 18. 27. 46. 47. und 48. hat der Verf. nach seinen eigenen Grundsätzen bearbeitet. Wir wollen, um der Kürze willen, nur einige davon ausheben, und unser Urtheil hinzufügen. Sechste Frage: **ob ein Notar bey einer vor ihm vorgehenden Handlung den daran Theil nehmenden Weibspersonen Vormünder zu dieser Handlung bestätigen könne?** ist nach Kinds Zeugnisse (m. s. Quaest. for. Tom. II. Cap. 72.) von dem Appellationsgerichte verneinend entschieden worden; allein der Verf. bemerkt, daß dasselbe seine Meinung neuerlich dahin abgeändert habe, daß, bey Errichtung von Syndicaten und Geradekäufen, der dazu gebrauchte Notar die dabey erforderlichen besondern Vormünder allerdings bestätigen könne. Rec. glaubt, daß nach der 5ysten Decision von 1661 niemand, als der Richter, berechtiget sey, Vormünder zu bestätigen. Bey der eilften Frage: **ob bey dem rechtlichen Verfahren**

ren das Einbringen der Sätze vom Mund aus in die Feder gegenwärtig noch erforderlich sey, sieht Recens. nicht ein, warum das von dem Vers. angeführte, auch schon mehrmals, z. B. in Pfotenhaueri Doctrina processus § 248. N. 2. abgedruckte Rescript, welches verordnet, daß auf den Umstand, ob die Sätze in Proceßsachen von dem Sachwalter vom Mund aus in die Feder eingegeben worden, oder nicht, keine weitere Rücksicht genommen werden solle, nicht auch auf den Executivproceß anwendbar sey. Die XLVte Frage: ob zu Erlangung eines dinglichen Rechts an Apotheken, Kram- und Buchläden die Uebergabe derselben, und daß sie der Gläubiger würklich in den Händen habe, erfordert werde? ist, so viel die Kursachsischen Gesetze betrifft, ohne Zweifel zu bejahen, denn wenn auch in der erläuterten Proceßordnung Apotheken und Kramläden den unbeweglichen Sachen gleich geachtet werden: so gilt doch diese Verordnung nur in sofern, wiefern die Besitzer derselben von dem Vorstande der Unkosten halber befreyet sind. Die XVIIIte Frage: welche Gattungen der Dinge sind eigentlich keiner bestimmten Würderung fähig? ist sehr gründlich und vollständig bearbeitet. Bey der XX.sten Frage: ob die Steuerfreyheit eines Grundstücks durch Verjährung zu erlangen sey? hätte der Verf. Christ. Wilh. Winklers Disp. Praescriptio immunitatis a tributis praesertim quoad aerarium publicum Saxoniae impugnata Lipſ. 1779 noch anführen sollen. In Ansehung der unter der XXIVsten Nummer aufgeworfenen drey Fragen tritt Rec. der von dem Verf. in Schutz genommenen Meinung bey, und glaubt, daß das Appellationsgericht den angeführten Fall mehr nach der Billigkeit, als mit Rücksicht auf die angezogenen Gesetze entschieden habe. Die XXXIIste Frage enthält ein Appellationsgerichtsurtheil, durch welches die dem geistlichen Untergerichte zu Frohndorf zustehenden Rechte bestimmt werden. Bey der XXXVIIIsten Frage: ob ein Ehemann, wenn er mit seinem Eheweibe Ehescheidungsproceſſe führet, und letzteres ersterm nichts eingebracht hat, für selbige die Proceßkosten vorzuschiessen verbunden sey; hätte noch *Christ. Fr. Wollii* D. conf. quaest. ex vario jure Lipſ. 1780. Cap. 2. angeführt, auch bemerkt werden können, wiefern C. F. Hommel in obs. 679. andrer Meinung sey. Ueber die XLVIIste Frage: ob wegen des vorsätzlich oder verschuldet verursachten Verlustes

lusses des Vernunftgebrauchs — ein in den Gesetzen gegründetes Klagerecht statt finde? verdient Erhards Disput. de delictis in vires mentis humanae commillis Lipf. 1795, besonders §. 22. nachgelesen zu werden. Auch finden sich in dem Preußischen Landrechte Th. 2. Tit. 20. §. 801. 862. 863. 867. und 868. mehrere Verordnungen über diesen Gegenstand. In der XLVIIsten Frage: streitet für die Churſächsischen Bauern die rechtliche Vermuthung der natürlichen Freyheit von den Frohndiensten, oder nicht? scheint der Verf. die Begriffe von Freyheit und Gleichheit, welche zwar in einer gewissen Beziehung gegen einander stehen, an sich aber dennoch verschieden sind, mit einander verwechselt zu haben. Er versteht nämlich unter der natürlichen Freyheit den Inbegriff aller vollkommenen oder Zwangsrechte, welcher jedem Menschen in dem nämlichen Maaße, als allen übrigen zukömmt. Hier sollte man meinen, der Verf. habe die natürliche Gleichheit definiren wollen. Jedoch wäre auch diese Erklärung nicht so ganz richtig; denn man versteht unter der natürlichen Gleichheit eine Gleichheit in Ansehung der ursprünglichen, mit dem Wesen des Menschen unzertrennlich verbundenen Rechte. Mit diesem Begriffe hängt der Begriff der natürlichen Freyheit genau zusammen, vermöge welcher niemand als bloßes Mittel zum beliebigen Zwecke eines andern gebraucht werden darf. Es ist hier der Ort nicht, dieses alles weiter auszuführen, und auf den vom Verf vorgetragenen Gegenstand anzuwenden. Die Beantwortung der XLVIIIsten Frage: was gehöret zu der Gültigkeit eines über versprochene Dienstleistungen eingegangenen Vertrags, und was ist dieserhalb in Churſachsen Rechtens? die im Ganzen genommen zu Rec. Zufriedenheit ausgefallen ist, giebt einen rühmlichen Beweis von der billigen und menschenfreundlichen Denkungsart des Verfs. Möchten doch die hier vorgetragenen Sätze, von allen, die Frohndienste zu fordern, oder die darüber entstandenen Streitigkeiten zu beurtheilen haben, reiflich erwogen und beherziget werden! Die in der Note l beygefügte Geschichte der Meinungen, über den wahren Grund des aus Verträgen entstehenden Zwangsrechts, hätte entweder vollständiger auseinander gesetzt, oder ganz übergangen werden sollen. Wenn der Verf. in der Folge eine strengere Auswahl beobachtet, auch auf die neuere Literatur mehr Rücksicht nimmt, und die Entscheidungsgründe nicht ganz, in dem

noch

noch gebräuchlichen gedehnten Style, sondern bloß auszugsweise liefert: so wird seine Arbeit dadurch einen gröſsern Grad von Vollkommenheit und Brauchbarkeit erlangen.

Esg.

Reichstags-Almanach für das Jahr 1796. Auf Kosten der Herausgeber. 1 Alph. 7½ Bog. in 8. Nebst dem Bildnisse des regierenden Fürsten von Thurn und Taxis. 1 Rl. 4 Gr.

Die Einrichtung dieses nützlichen Almanaches ist schon aus dem ersten, der für das J. 1795 erschien, hinreichend bekannt. Aber man muß doch wissen, daß der Verf. sie, nach verschiedenen öffentlichen Erinnerungen, verbessert hat. Nach den gewöhnlichen stehenden, aber verbesserten Aufsätzen, folgt dießmal unter Nr. XI. (welches X heißen muß): J. J. Moser's deutliche Vorstellung der sonst schweren Materie, wie die Königreiche Arelat, Austrasien, Burgund, Frankreich, Lothringen, Neustrien, Provence und Deutschland resp. aufgekommen, zusammengeflossen, wieder zertheilt worden, neben einander gestanden und endlich meistens erloschen sind. X. oder vielmehr XI.: Ein Blick auf die Geschichte des Burgundischen Reichskreises und dessen staatsrechtliche Verhältnisse gegen das deutsche Reich. Zweckmäßig für den jetzigen Zeitpunkt, da Deutschland in Gefahr steht, diesen Kreis auf immer zu verlieren! XII. Historische Uebersicht der Reichstagsgeschäffte im Comitialjahre 17⅞⅞. Eine solche Rekapitulation oder Zusammenstellung der vornehmsten Begebenheiten auf dem Reichstage, mit Beyfügung der wichtigsten Aktenstücke, ist sehr angenehm, folglich Dankes werth; so auch die Reichstagsliteratur unter Nr. XIII. Es sind der Schriften 189, die nach ihrem Hauptinhalt alphabetisch geordnet erscheinen.

Hb.

Arzneygelahrheit.

Abhandlung über das Selbstsäugen der Kinder im ganzen Umfange betrachtet, für Aeltern und Nichtärzte, von Friedrich Wilhelm Hennig, der Wundarzneykunde und Geburtshülfe Magister. Breslau, bey Korn dem ältern. 1797. XX und 122 S. in gr. 8. 10 Gr.

Der Verf. mag es mit dem Vorsatz „seine und die aus den besten Schriften der Aerzte und Geburtshelfer gezogenen Bemerkungen über diesen Gegenstand in ein Sträuschen zu binden," und sie den „verehrungswürdigen" Frauen vorzulegen, von Herzen gut gemeint haben; aber es fehlet ihm an Uebung in der Sprache, und an dem Talent, dem Ganzen ein angenehmes Colorit zu geben; hier und da reget sich bey ihm die poetische Ader, anderwärts fällt er in das Niedrige und Pöbelhafte. Wer wird je, wenn er mit gebildeten Menschen spricht, die Ausdrücke „Bestien von Säugammen, Kaffee- und Bierhaushuren, nichtsnützige Dirnen, deren größtes Geschäffte in Brandweinsaufen und Luderleben bestehet," gebrauchen? Wie mag es den verehrungswürdigen Frauen zu Muthe werden, wenn sie lesen, daß die meisten von ihnen in den Augen Hrn. Hs. „nachläßige, eigensinnige, eigenliebige, eitle, pflichtvergessene Mütter" sind? — Wahrlich, dieses ist nicht die Art, der Wahrheit Eingang zu verschaffen; aber ein Beweis ist es, daß es Hrn. H. an Bildung und an Umgang mit der feineren Welt fehlet.

Mm.

Ernst Platners vermischte Aufsätze über medicinische Gegenstände. Leipzig, auf Kosten des Herausgebers. 1796. IV und 185 S. in 8. 16 Gr.

Diese Sammlung enthält folgende Aufsätze:

I. Ueber den Begriff der Krankheit und des Fiebers, und über die Würkung der Brechmittel in den hitzigen Fiebern insbesondere.

— II. Unterſuchung über den Fieberfroſt in Rückſicht auf den Unterſchied der würklichen und der empfundenen Wärme in dem menſchlichen Körper.

III. Ueber die Würkungsart der verſchiedenen ſtärkenden Arzneyen, und der Chinarinde insbeſondere.

IV. Die Erzeugung des Eiters betreffend.

V. Ueber den Urſprung der Galle und der gallichten Auswürfe durch die Leber.

VI. Einige Erläuterungen über die Anſteckung.

VII. Kurze Erläuterung über die Würkung der Veſikatorien und Sinapismen. (Hier wird vorzüglich erinnert, daß dieſe Mittel nicht immer, wie der plebs medicorum faſt unbedingt glaube, durch Revulſion würken; ſondern daß man auf die Kraft, welche ſie auf die Nerven äußern, vielmals Rückſicht bey der richtigen Erklärung ihrer Würkungen zu nehmen habe.)

VIII. Ueber einige Schwierigkeiten des Hallerischen Syſtems.

IX. Einige Gedanken über den Tod und die vier tödtlichen Krankheiten des Menſchengeſchlechts.

Alle dieſe kleinen Abhandlungen aber verſtatten keinen Auszug; der denkende Arzt muß ſie ſelbſt leſen, um ſich für oder wider den Verf. beſtimmen zu können.

Lo.

I. Anatomiſches Muſeum von *Iohann Gottlieb Walter*, Doctor der Arzneygelahrheit, erſter (m) Profeſſor der Naturlehre und Anatomie am königlichen collegio medico-chirurgico zu Berlin, u. ſ. w. Beſchrieben von *Friedrich Auguſt Walther*, Doctor der Wundarzneykunſt und Arzneygelahrheit, Profeſſor der Naturlehre und Anatomie, u. ſ. w. *Erſter Theil*, mit fünf nach der Natur ausgemalten Kupfertafeln. Berlin, bey Belitz und Braun. 1796. 176 und IV S. in 4. Seiner Majeſtät dem Könige gewidmet.

II. *Zwey-*

II. *Zweyter Theil.* Ebendaselbst. 192 S. — Ihrer Majestät Catharina II. gewidmet. 4 Rg. 12 Gr.

I. Der erste Theil dieses schätzbaren Werkes enthält die Steine und steinartigen oder erdigen Concremente verschiedener menschlicher und thierischer Körper, die Gallen- Blasen- und Nierensteine, u. s. w. Die fünf beygefügten illuminirten Kupfertafeln stellen verschiedene Harnblasen- und andere Steine vor, und sind sehr gut gerathen. Die Beschreibungen der Präparate sind genau, und zweckmäßig. Das Alter der Personen, von welchen die Präparate genommen sind; verschiedene bey der Leichenöffnung oder Operation vorgefallene merkwürdige Umstände und lehrreiche Bemerkungen werden zugleich mit beygefügt, und wenn das Präparat ein Geschenk war: so ist immer der Name desjenigen, von welchem es Hr. W. erhielt, angeführt. (Ein Umstand, welcher oftmals wichtiger ist, als man es Anfangs denken sollte!)

II. Der zweyte Theil enthält die kranken Knochen. In der Vorrede erinnert Hr. W., „daß er sein Vorhaben, „jedem Theile einige Kupfertafeln beyzufügen, aufgegeben ha„be, weil ihn die große Anzahl so vieler seltenen, unbekann„ten, und zum Theil noch nicht beschriebenen Stücke, unent„schlossen gemacht habe, was er wählen sollte. Nachdem er „es reiflich überlegt, habe er sich entschlossen, erst das Mu„seum zu vollenden, und alsdann wolle er es den Gelehrten „überlassen, ob sie lieber eine Auswahl der seltensten Stücke „in Kupfer gestochen, oder eine ganz vollständige in natürli„cher Größe abgebildete Sammlung aller Theile des mensch„lichen Körpers zu haben wünschen.“ (Sollte Rec. seine Stimme dazu geben: so wünschte er beydes; doch ersteres vorzüglicher als letzteres; denn dieses würde eine lange Reihe von Jahren erfordern, und der Ankauf von einem Werke der Art würde vielleicht für den Privatgelehrten zu kostspielig seyn. Demohngeachtet aber wünschte Rec. die Vollendung eines solchen Werkes zu erleben.)

In diesem Theile kommen wiederum sehr schöne Bemerkungen über die Entstehungen, Entzündung, und verschiedene Krankheiten der Knochen vor. Die Leser erhalten in diesem

sem Werke nicht etwan eine kahle Beschreibung einer anatomischen Raritätenkammer, wie es sehr oft leider der Fall ist; sondern sie haben hier eine Quelle, woraus sie sehr viel Nützliches und Brauchbares für Anatomie, Pathologie, Physiologie und Thierarzneykunst schöpfen können.

Rec. sieht mit Vergnügen der Fortsetzung dieses schätzbaren Werkes entgegen.

Md.

Lehrbuch der Physiologie, abgefaßt von Dr. Friedrich Hildebrandt, Königl. Preuß. Hofrathe, der Arzneykunst und Chemie ordentl. öffentl. Lehrer zu Erlangen, u. s. w. Erlangen, bey Palm. 1796. 21 Bog. in 8. 1 Rl.

Ob es gleich an Lehrbüchern über die Physiologie nicht fehlt: so wird doch dieses unter allen eine vorzügliche Stelle behaupten. Man kennt den Verf. schon aus seiner Anatomie des Menschen, welche genaue Kenntnisse derselbe von dem Körper des Menschen, und allen seinen Theilen habe, daß daher dieses Buch immer auch bisher eines der vorzüglichsten Handbücher über die Anatomie des Menschen gewesen ist; man kennt ihn auch aus seinen übrigen Schriften als einen denkenden Philosophen und Arzt, daß er auch von den Verrichtungen im menschlichen Körper richtig zu denken und solche zu begreifen lehren kann; nach dieser Voraussetzung läßt sich also über die Physiologie von ihm nicht bloß etwas Gemeines erwarten, und jeder, welcher dieß Lehrbuch zur Hand nimmt, wird sich in seiner Erwartung nicht getäuscht fühlen. Hier liefert der Verf. bloß die Lehre der Physiologie des menschlichen Körpers in aphoristischer Kürze, mit Benutzung der neuesten Entdeckungen, insonderheit der neuern Chemie, wobey die eigentliche Anatomie vorausgesetzt wird; und in dieser Gestalt hat dieß Buch alle Qualitäten eines schicklichen und vollkommenen Lehrbuches zum Gebrauche für akademische Vorlesungen über die Physiologie erhalten, wofür der Verf. den wärmsten Dank verdienet. Sehr nützlich hat er durchgehends die nöthige Literatur mit eingewebt, wo man immer die vorzüglichsten Schriften über die einzelnen Lehren und Sätze angezeigt findet; wie richtig und wie ausgebreitet des Vf.

Kennt-

Kenntnisse hierüber sind, weiß jeder schon aus des Verf. Anatomie des Menschen. Von dem Fleiße des Verf., und von seinem Eifer für die Erweiterung der Arzneykunde, läßt sich noch vieles Wichtige hoffen und erwarten, wozu wir ihm langes Leben und dauerhafte Gesundheit wünschen.

Beyträge zur praktischen Arzneywissenschaft, von Dr. Karl Georg Theodor Kortum, Arzte zu Stolberg im Herzogthum Jülich. Göttingen, im Vandenhöck, und Ruprechtischen Verlage. 1796. 24½ Bog. in 8. 1 Rf.

Der Verf. liefert hier dem medicinischen Publikum einige Bemerkungen, die er in den fünf Jahren, seit welchen er in Stolberg bey Aachen als Arzt angestellt ist, am Krankenbette zu machen Gelegenheit gehabt hat. Seine Absicht ist aber keinesweges ein abgekürztes Tagebuch über alle von ihm behandelte Kranken zu liefern; er hat vielmehr nur solche Gegenstände ausgehoben, von welchen er, seinen Beobachtungen zufolge, etwas nicht allgemein Bekanntes, oder etwas in irgend einer Hinsicht Bemerkenswerthes sagen konnte. Die Ueberschriften der hier mitgetheilten Aufsätze sind nun folgende: 1) Kurze medicinische Topographie des Fleckens Stolberg und der umliegenden Gegend. Da wir bisher noch gar keine gedruckten Nachrichten von der Gegend, in welcher der Verf. die Arzneywissenschaft ausübet, erhalten hatten: so wird dieser Beytrag zur medicinischen Geographie, besonders über das Endemische daselbst, mit Beyfalle und Danke aufgenommen werden. Die Lage des Ortes ist in einem angenehmen Thale, mit Bergen und Hügeln umgeben, die Galmey und Steinkohlen in Menge liefern. Der Boden ist sehr fruchtbar, so wie es auch die Menschen darauf sind; denn Mütter, die 15 bis 18mal geboren haben, sind unter der vornehmern, wie unter der geringern Menschenklasse, gar nicht selten; unfruchtbare Ehen sind beynahe unerhört, und nur selten trifft man eine Ehe an, aus der nicht wenigstens 5 bis 6 Kinder entsprossen wären. Die Entbindungen gehen auch mehrentheils leicht von statten. Die Einwohner sind stark von Gliederbau, von mehr als mittelmäßiger Statur, wohlgenährt und von blühender Gesichtsfarbe. Die Eisen-

und

und Messingfabriken sind wichtig, außerdem giebts auch noch verschiedene Tuchmanufakturen, und eine neuerlich angelegte Glasfabrik. In 120 bis 130 Oefen, die das ganze Jahr hindurch brennend erhalten werden, werden gegen drittehalb Millionen Pfund rothes Kupfer durch den Zusatz von Galmey zu Messing geschmolzen, welches auch daselbst anderweitig verarbeitet wird. Der aus den ungeheuren Rauchfängen der Ofenhäuser immer aufsteigende dicke metallische und schwefelichte Dampf füllt die ganze Luft an. Obstbäume kommen daher in diesem Thale nicht gut fort. Ueberaus viele Menschen erreichen daselbst ein hohes Alter. Epidemien reißen selten ein, wenn auch die ganze umliegende Gegend davon heimgesucht ist. So wenig indessen die Einwohner im Thale im Allgemeinen durch die Kupferatmosphäre an ihrer Gesundheit zu leiden scheinen, desto härter trifft dieß Loos die Arbeiter in den Fabriken selbst; wie aber und wodurch, dieß setzt der Verf. umständlicher auseinander. Unter diesen Arbeitern leiden am meisten an ihrer Gesundheit die Soldirer, welche die Löcher in den Kesseln vermittelst Borax und gestoßenen Kupfers zu löthen; denn sie müssen sich ganz zunächst mit Gesicht und Munde dem metallischen Dampfe aussetzen; diese sterben gemeiniglich früh an der Lungensucht, und haben grüne Haare, welche der Verf. bey den übrigen Kupferarbeitern nicht findet. Ferner folgt nun ein Aufsatz: 2) über den Scorbut; 3) über hysterisch-convulsivische Zufälle; 4) über Kriebelkrankheit bey Kindern; 5) über Einimpfung der Pocken; 6) über Infarktus; 7) über Dysenterie; 8) über eine amentia partialis; 9) über den Nutzen des Mohnsafts beym Delirium feror und im krampfigten Zustande bey Fiebern; 10) über den Nutzen der fetten Oele im Ileus; 11) über Tripper und Lustseuche; 12) über verborgene Entzündungen und Lungensucht. Endlich 13) liefert der Verf. noch einige kurzgefaßte vermischte Bemerkungen, daraus wir noch eins und das andere auszeichnen müssen Der Saamen des Bilsenkrauts ward einmal mehrere Tage nach einander, täglich zu sechs Quentchen bis zu einer ganzen Unze mit Wasser zu einer Emulsion gerieben, und durchgeseihet, gegeben, und es erfolgten, außer einiger Betäubung im Kopfe, und einem gewissen widrigen Geschmack im Munde, keine unangenehme Zufälle darauf. Die meisten betäubenden Kräfte dieses Saamens liegen in seinem rindichten Theile. Der Verf. empfiehlt aus eigener Erfahrung nun diesen Saamen, zu einem bis

mehrern

mehrern Quentchen als Zusatz zu den Mandeln, zur Emulsion gebracht, als ein vortrefflich schmerzstillendes, die Nerven beruhigendes, Mittel, und ziehet eine solche Emulsion dem Extracte des Bilsenkrautes vor. Der äußerliche Gebrauch des Theers soll beym Freisam oder Ausprung sehr nützlich seyn; der Ausschlag trockne und heile in kurzer Zeit ohne übele Folgen zu haben. Beym Nasenbluten wird ein länglich zugeschnittenes Stückchen Waschschwamm, mit zusammenziehenden Mitteln geschwängert, in die Nase tief zu appliciren empfohlen; die Entdeckung hiervon ist dem Verf. eigen; so gering aber auch dieses Mittel scheinen mag: so ist ihm doch die Entdeckung davon rühmlich. Die Methode, erstlich den Schleim im Darmkanale aufzulösen und abzuführen, darauf etliche Tage nach einander durch häufigen Gebrauch eines Oels, und zuletzt durch eine drastische Purganz den Bandwurm abzutreiben, verdient nachgeahmt zu werden. Der heilsame Nutzen von Application der Blutigel hinter den Ohren bey dem beschwerlichen Zahnen, wird auch vom Verf. bestätiget.

Dieß Wenige, was wir aus der vor uns liegenden Schrift haben ausziehen können, wird hoffentlich hinreichend seyn, jeden praktischen Arzt darauf aufmerksam zu machen. Der Verf. macht Hoffnung zur Fortsetzung dieser Beyträge, der wir mit Verlangen entgegen sehen.

Ef.

Dr. Johann Ludewig Gautiers Physiologie und Pathologie der Reizbarkeit. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet. Leipzig, in der Barth'schen Buchhandl. 1796. 238 S. in 8. 16 gr.

Da das Original hinlänglich bekannt ist: so hat Rec. allein die Verdienste des Uebersetzers anzuzeigen. Die Uebersetzung ist, im Ganzen genommen, treu, und kann, da sie der Urschrift von Wort zu Wort folget, ängstlich treu genannt werden; die Anmerkungen sind gehaltleer.

Pa.

Welt-

Weltweisheit.

Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, von Carl Heinrich Heydenreich. Erster Jahrgang. Leipzig, bey Martini. 1796. 164 S. und 98 S. 8. 20 gr.

Unter den Quellen, aus welchen die immer mehr überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen Religion, und besonders gegen Christenthum entspringt, ist unstreitig eine der ergiebigsten in der äusseren Form desselben aufzusuchen. Da hat man in seiner Kindheit gewisse Formeln und Bestimmungen der Religionslehren auswendig lernen müssen, die zur Zeit ihrer Erfindung, und bey dem damaligen Grade der Kultur des menschlichen Geistes überhaupt, und auf der niedrigen Stufe philosophischer Einsichten und exegetischer Kenntnisse, ihre Haltung und Tendenz hatten; jetzt aber, bey mehrerer Reife des menschlichen Verstandes, nichts weiter als Formeln, und zwar obsolete, unstatthafte Formeln sind, die mit ihrer Tendenz auch ihr Interesse für den Menschen verloren haben; da hat man uns diese Terminologien sehr häufig für das Wesentliche der Religion selbst verkauft, und Wunder was für einen Werth auf ihre Erlernung gelegt; die aber bloß das Gedächtniß beschäftigte, und das Herz leer ließ. Was war die Folge nun von dem Allen? was mußte sie seyn? Bey der so hoch gestiegenen Kultur des menschlichen Verstandes und Geschmakes, durch Philosophie und andre Wissenschaften, die sich über alle Klassen der Menschen verbreitete, lernte man bald mehr bald weniger einsehen, wie wenig sich hiermit diejenige Vorstellungsart vereinigen ließe, unter welcher man uns die Religion kennen lehrte. Dieß erzeugt natürlicherweise Zweifel; Zweifel erzeugen Unglauben; Unglaube erzeugt Gleichgültigkeit gegen die Religion, wo man nicht gar die reinsten Religionskerne sammt der Hülse wegwirft, weil man nicht im Stande war beyde von einander abzusondern, oder weil man nichts als Hülse (Formeln, Terminologien ꝛc.) zu erblicken glaubte.

Was ist nun hier zu thun, um dieser Gleichgültigkeit gegen Religion zu steuern? Einige jammern darüber. Aber damit ist nichts ausgerichtet. Ja, wenn man auf die Quelle

dieser Gleichgültigkeit sieht: so ist hier nicht einmal etwas zu bejammern. Der menschliche Geist ist zu gebildet, als daß er den Religionslehren, in ihrer ehemaligen Form, noch Geschmack abgewinnen könne. — Andre, die noch immer die äussere Form mit der Sache selbst verwechseln, die Schlacke nicht vom reinen Metalle abzusondern wissen, sondern ihr ganzes Schulsystem für gediegenes Gold halten, wollen es mit wiederholtem Einbläuen der alten Formeln, und mit Schimpfen auf die Aufklärung zwingen; aber wie wenig kann dieser Damm einen solchen Strom aufhalten? Das einzige und sicherste Mittel, was hier anwendbar ist, aber von vielen aus hartnäckiger Anhänglichkeit an das Alte, und aus Liebe zur Gemächlichkeit, die jede Geistesanstrengung scheuet, und nicht gern einen größeren Unfug von Pflichten kennen lernen will, nicht angewendet wird, ist: die Vorstellungsart der Religion so zu reinigen, daß sie der jetzigen Kultur des menschlichen Verstandes, dem Geschmacke und der Fassungskraft des Menschen angepaßt werde.

Dieß Verdienst macht sich unser Verf. durch die vor uns liegende Schrift, indem er die Resultate, welche die Philosophie in Rücksicht auf Religion aufgestellt hat, durch populäre, gemeinfaßliche Darstellung erst der Einsicht der größeren Klassen nahe zu bringen sucht. Die Untersuchungen sind wohl gewählt, und sind grade den natürlichsten Zweifeln, gegen die von der kritischen Philosophie geleistete neue Begründung der Religionswissenschaft, entgegengesetzt; so daß viele denkende Gottesverehrer, (denn die setzt das Buch allerdings voraus) gerade diejenigen Bedenklichkeiten hier gelöset finden werden, die sie am meisten verhinderten, mit ihrer Religionsüberzeugung ins Reine zu kommen. Beyläufig angemerkt, ist auch die Gestalt eines Taschenbuchs für diese Schrift zweckmäßig in Rücksicht auf die Klasse von Lesern gewählt, die der Verf. hauptsachlich vor Augen haben mochte. Diese Gestalt verspricht Unterhaltung, lockt folglich an. Man findet sich nicht getäuscht; ärndtet aber schönere Früchte, als man sich versprach.

Die Schrift zerfällt in zwey Haupttheile. Der erste von 164 Seiten, ist spekulativen Untersuchungen gewidmet, und enthält:

1) Eine Einleitung über das Unsittliche der Gleichgültigkeit und die wahre Würde der Liebe für die Religion.

ligion. Ein schicklicheres Thema konnte nicht leicht zur Einleitung gewählt werden. Aber nicht bloß die Wahl hat unsern Beyfall, sondern auch die Ausführung. Dieser Aufsatz verräth genaue Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen, besonders in Beziehung auf die mannichfaltigen Triebfedern der Religionsschätzung und Religionsverachtung, die er mit eben so vielem Anstande als Freymüthigkeit aufdeckt und analysirt, so daß der eine in diesem, der andre in einem andern hier aufgestellten Spiegel seine wahre moralische Gestalt, die ihm selbst vielleicht bisher fremd war, entdecken wird. Er verdient von jedermann gelesen zu werden, und wer die Lektüre desselben erst einmal anfängt, wird sie um so weniger unterbrechen, da der Aufsatz mit so vieler fesselnden Wärme geschrieben ist. Fänden wir etwas gegen die Abhandlung zu erinnern: so wäre es, daß der Verf. das Wort Indifferentismus in einem zu weit ausgedehnten, willkührlichen, und mit dem bisherigen Sprachgebrauche desselben unvereinbaren Sinne nimmt. Dieß Wort bezeichnete bisher die Lehrmeinung, die es als Principium aufstellt, daß die Religion etwas dem Menschen Gleichgültiges sey. Der Verf. aber begreift darunter Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt, sie entspringe, aus welcher Quelle, äußere sich, auf welche Art, und in welchem Grade sie wolle. Wer nun jenen gewöhnlichen Begriff zur Lektüre dieses Buchs mitbringt, wird seine Vorstellungen nicht leicht mit denen des Verf. vereinigen, und die letzteren sich so leicht verdeutlichen können. Diese Bemerkung werden unsre Leser vielleicht um desto richtiger finden, wenn wir ihnen noch sagen, in welcher Ausdehnung der Verf. nun wieder Gleichgültigkeit gegen Religion (die er Indifferentismus nennet,) nimmt. Er begreift darunter die ganze Gattung derjenigen Denkungsart, welche die Religion von sich entfernt hält. Auch die Bedeutung dieses Worts scheint uns auf Kosten des gewöhnlichen Sprachgebrauchs, ja selbst auf Kosten der Natur dieses Worts und seines Etymons ausgedehnt zu seyn, und nur auf eine einzelne Art jener Gattung zu passen, was sich sogleich ergiebt, wenn man dieß Wort nur auf einzelne, vom Verf. aufgestellte Arten der Gleichgültigkeit anwendet. Er unterscheidet namentlich eine Gleichgültigkeit des Herzens, und eine Gleichgültigkeit des Kopfs. (Beyläufig gesagt, scheint in der letzten Benennung eine Art von contradictio in adjecto, und in der ersten ein pleonasmus zu liegen, wie unsre

Leser von selbst fühlen werden.) Was versteht nun der Verf. unter beyden? Er giebt den Unterschied so an: „einige fühlen den Reiz religiöser Fragen nicht ein Mal, ihr moralisches Bewußtseyn leitet sie nicht darauf hin; andre verläugnen es sich zwar nicht, daß jene Fragen für den moralischen Menschen unabweisliche Fragen sind; aber sie unterdrücken den Reiz derselben, und geben sich durch mannichfaltige psychologische Kunstgriffe absichtlich eine Stimmung von Gleichgültigkeit für dieselben.“ Jener ist nun die Gleichgültigkeit des Herzens, diese des Kopfs. Aber kann das letztere Gleichgültigkeit genannt werden, da es mit absichtlicher Thätigkeit gegen die Religion, in Anwendung mannichfaltiger psychologischer Kunstgriffe verbunden ist? Heben sich aber die Begriffe von Thätigkeit und Gleichgültigkeit nicht einander auf? Involvirt also diese Behauptung nicht eine Art des Widerspruchs, wenn wir bey der natürlichen und etymologischen Bedeutung des Wortes Gleichgültigkeit stehen bleiben? In eben diese, wenigstens anscheinenden, Widersprüche wird man vollends bey der Klasse des Indifferentismus der Bosheit, verwickelt. „Gleichgültige dieser Art, (sagt der Verf. S. 32.) haben die Keime aller sittlichen Güte in sich ersticken müssen, ehe ihr Herz sich der Religion so ganz verschließen konnte, und sie versenkten sich in diese tiefe Erniedrigung nur deshalb, um jede Einschränkung zu entfernen, die ihre üppige Sinnlichkeit von dem ernsten Gedanken der Pflicht und einer moralischen Ordnung befürchten muß.“ Schließt der Begriff von Bosheit nicht schon an sich den Begriff von Selbstthätigkeit (richtig oder falsch geleitet, kommt hier nicht in Betracht,) in sich? und findet ihn der Verf. nicht selbst darin, wenn er behauptet, daß Menschen dieser Klasse, die sittlichen Gefühle selbst in sich ersticken, und sich in diese tiefe Erniedrigung selbst versenken? und aus Absichten versenken? Der schicklichste Name für diese Stimmung der Seele gegen die Religion möchte wohl Religionsverachtung, und für Menschen von dieser Seelenstimmung Religionsverächter seyn, denn dieß bezeichnet nicht bloß die Gleichgültigkeit gegen die Religion; sondern die geflissentliche Entfernung derselben von ihrem Nachdenken und von ihrer Befolgung, trotz der Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit.

2) Ueber den Glauben im Allgemeinen, und besonders über den Glauben an das Daseyn Gottes.

Kein

Kein Wort hat wohl leicht so viele Mißdeutungen erfahren müssen, wenn es nicht überhaupt in Dunkel gehüllt liegen blieb, und hat wohl zu so vielen Zweifeln Anlaß gegeben, als grade das Wort Glaube. Desto größer daher das Verdienst des Verf. daß er die Natur dieses Begriffs so richtig und anschaulich entwickelte, und gegen Zweifel vertheidigte. Der Gang der Untersuchung in diesem Aufsatze ist ohngefähr folgender. a) Erst (S. 19—98.) über die Natur des Glaubens und des moralischen Glaubensgrundes überhaupt. Der Glaube entsteht nicht durch das bloße Wissen, sondern durch das lebendige Würken der Gründe. — Die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Glaubens liegen theils in dem Verhältnisse des Gegenstandes, auf den er sich bezieht, zu unserm Erkenntnißvermögen, wiefern er bloß gedenkbar ist, sich aber ganz außer dem Kreise der erkennbaren Wesen befindet; theils in der Quelle seiner Gründe, die eben deswegen, weil der Gegenstand für das Erkenntnißvermögen null ist, nur von gewissen Beschaffenheiten des glaubensfähigen Subjects selbst herrühren können. — Der Glaube ist ein Fürwahrhalten, ein Gefühl durch keinen Zweifel eingeschränkter Zuversicht auf einen Satz, ohne dessen Annahme der Mensch im Bewußtseyn seiner moralischen Verpflichtung und des Endzwecks seiner Natur mit sich selbst in Widerspruch gerathen müßte. — Ein Glaubensgrund kann diesem nach nichts anderes seyn, als ein aus der unveränderlichen Natur des Menschen als eines moralischen Wesens geführter Beweis, daß ein gewisser, übrigens gar nicht zu erweisender, aber auch nicht zu widerlegender, also ein bloß gedenkbarer Satz die einzige, durch nichts zu ersetzende Bedingung seyn, mit sich selbst über seine moralische Verpflichtung und Bestimmung einig zu seyn. Indem die Philosophie einen solchen Glaubensgrund aufstellt, erweiset sie in der That, aber nicht den Gegenstand des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Glaubens selbst, indem sie die Bedingungen in der Natur des Menschen angiebt, von welchen der Erfolg dieses Fürwahrhaltens abhängt. Diese Bedingungen sind Thatsachen, und die Philosophie thut in der That bey jenem Beweise nichts weiter, als daß sie den Menschen von einer gewissen Seite beschreibt, daß sie einen Charakterzug desselben schildert. — Anwendung hiervon auf den Glaubensgrund für das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele. b) Sodann (S. 99—120.) trägt der Verf. ei-

nige Zweifel gegen den moralischen Glauben an das Daseyn Gottes vor. α) Ihr stützt den Glauben an Gott und Unsterblichkeit auf die Nothwendigkeit für den Menschen, mit sich selbst über moralische Pflicht und Bestimmung einig zu seyn. Aber was für eine Nothwendigkeit ist dann dieß? Eine moralische nicht, kein Sollen; denn es kann keine Pflicht geben, etwas für wahr zu halten; eine physische eben so wenig, kein Müssen; denn sonst würden alle Menschen gläubig seyn, wovon die Erfahrung doch das Gegentheil zeigt. Es giebt aber keine Nothwendigkeit einer dritten Art. Also ist euer Beweis grundlos. Oder, wenn ihr auch eine physische Nothwendigkeit darthun könntet: so würde es eine Nothwendigkeit seyn, die zugleich keine Nothwendigkeit wäre; denn das Bewußtseyn, einen Satz, dessen Gegensatz auch möglich ist, ohne Sachgründe, bloß einer gewissen Einrichtung seiner Natur wegen für wahr halten zu müssen, ist zugleich auch das Bewußtseyn, daß man sich mit diesem Fürwahrhalten betrügen könne, und daß grade das falsch seyn könne, was man für wahr halten muß. β) Ist es nicht eine bloße Voraussetzung, daß der Mensch mit sich einig seyn müsse? Niemand wird es läugnen, daß dieser Zustand für den Menschen sehr wünschenswerth ist; aber wie kann unser Verlangen nach Selbsteinigkeit uns berechtigen, irgend etwas, was gar kein Gegenstand der Erkenntniß für uns seyn kann, für wahr zu halten? γ) Wenn der Glaube ein Gemüthszustand ist, der nicht etwan durch bloße Erkenntniß und Wissen seiner Gründe, sondern durch Kultur bewürkt wird, wenn der Mensch unter der einzigen Bedingung zum Glauben gelangt, daß er die Mittel dieser Kultur gehörig anwende, erscheint nicht dann die Religion als eine Kunst, wo der Mensch sich absichtlich eines Zweckes wegen zu einer Ueberzeugung stimmt, und wird sie dadurch nicht herabgewürdigt, erscheint sie nicht so gar als eine Kunst frommer Selbsttäuschung, um sich zu überreden, es sey etwas, wovon man doch nicht weiß, was und wie es ist? Alle diese Zweifel, die der Erwartung des Lesers zuvorkommend gewählt, bündig und in ihrer ganzen Stärke eingekleidet, und richtig geordnet sind, so daß einer den andern vorbereitet, werden unsre Leser auch eben so bündig, und faßlich widerlegt finden. c) Endlich (S. 121 — 164.) theilt der Verf. einen Brief von einem denkenden Manne mit, welcher Klagen über die Unwürksamkeit des moralischen Glaubensgrundes zu einer leben-

lebendigen Ueberzeugung enthält. Für die Mittheilung dieſes intereſſanten Dokuments verdient der Verf. eben ſo vielen Dank, als für die darauf gegebene Antwort. Jener Brief läßt uns nicht bloß bey dem, verſteht ſich ungenannten, Verfaſſer deſſelben, ſondern auch gewiß bey manchem andern in die Beſchaffenheit ſeiner Ueberzeugung von Religion, und ſeines Strebens, dieſe mit Hülfe der kritiſchen Philoſophie zu befeſtigen, hineinblicken. Dieſe Antwort unſeres Verf. aber, der den Grund dieſer Unwürkſamkeit in einer Seelenkrankheit findet, enthält treffliche Bemerkungen über die genau angegebenen Kennzeichen dieſes kranken Seelenzuſtandes. Beyde Dokumente leſen ſich mit vielem Intereſſe, und werden bald zu dieſer, bald zu jener, bald belehrenden, bald warnenden Anwendung auf ſich ſelbſt Veranlaſſung geben.

Der zweyte Theil enthält 1) geiſtliche Reden, a) über den Frühling, aus dem Franzöſiſchen des Herrn Predigers Chaillet. b) Ueber das Daſeyn Gottes, von demſelben; (beyde vom Verf. überſetzt, und aus den Sermons ſur la religion naturelle par Mr. Chaillet, bereits bekannt; aber, wegen ihrer Vorzüge, mit Recht durch eine Ueberſetzung vom Verf. in mehreren Umlauf gebracht.) c) Ueber den Einfluß der Naturſcenen im Herbſt auf Moralität und Religion, vom Herausgeber ſelbſt. (Die Ideen darin haben zwar nicht grade den Reiz der Neuheit; ſind aber gut eingekleidet, und mit Wärme vorgetragen. Wir wünſchten in der Fortſetzung Reden mit Anwendung auch auf die übrigen Jahreszeiten zu leſen. Unter andern dürfte dadurch die öftere Gedankenleere auf ſo manchem Spaziergange durch nützliche Betrachtungen ausgefüllet werden.) 2) Selbſtgeſpräche, Andachten und geiſtliche Gedichte. a) Selbſtgeſpräch eines edlen Zweiflers. b) Selbſtgeſpräch eines Gottgläubigen an einem Frühlingsmorgen, Gegenſtück zum vorigen. (Beyde ſehr natürlich und intereſſant.) c) Lebewohl an die Jugend. (Hätte mehr Ausführung erhalten mögen.) d) Die Hoffnung, eine Ode. — Uebrigens leſen wir in der Vorrede ungern, „daß die folgenden Jahrgänge mehr mit redneriſchen und poetiſchen Stücken, als mit ſpekulativen Betrachtungen angefüllt ſeyn werden.“ Der Verf. ſollte das eine thun; aber das andre nicht laſſen. Beydes hat ſeinen eigenthümlichen Werth, für die eine Klaſſe von Leſern dieß, für eine andre jenes, und für eine dritte beydes. Und ſehen wir auf

Bedürfniß, so ist das der spekulativen Betrachtungen, in der oben angegebenen Absicht des Verf., dringender, als der ascetischen Aufsätze. Wenigstens möchte der Verf. so lange damit fortfahren, bis er sich mit seinen Lesern über die Hauptsachen vereinigt hätte.

Gg.

Sophokles, oder die richtigste und begreiflichste Vorstellungsart eines vernunftmäßigen Moralsystems. Meinen Söhnen gewidmet, von Johann Peter Enell, Inspektor zu Dachsenhausen. Bremen, bey Willmanns. 1796. 63 S. 8. 3 gr.

Der Verf. hat diese Schrift seinen Söhnen zugeschrieben, und kündigt sich darin als ein Eklektiker an, da jene der neuern Philosophie alle eifrig ergeben sind. Indessen lobt er an ihnen, daß sie, da er ihnen seine Zweifel und Einwendungen gegen diese Philosophie in mehrmaligen Unterredungen entdeckt habe, allezeit so bescheiden und billig gewesen, dieselben einer stillen und ruhigen Prüfung zu unterwerfen. Er liefert hier das Resultat dieser Unterredungen und seines reifen Nachdenkens, das er für das gelehrte Publikum nicht eigentlich bestimmt habe; indessen sey er überzeugt, daß so wenig seine eigne, als seiner Söhne Vorstellungsart der Sittlichkeit nachtheilig sey, vielmehr glaube er, daß die eine so gut, wie die andre, mit der Reinigkeit und Würde der Sittlichkeit bestehen könne; auch findet er überall den unter ihnen bestehenden Unterschied nicht so wichtig, daß man nöthig habe, darüber so viele Streitschriften zu wechseln, als in der heutigen gelehrten Welt bisher geschehen ist.

Nach des Verf. Einsicht, findet unter den beyden herrschenden Partheyen der Moralphilosophen, den Kantianern nämlich oder Puristen von der einen, und der Eudämonisten oder der Empiristen von der andern Seite, dieser Unterschied statt, daß, da beyde ein nothwendiges Vernunft- oder Sittengesetz, welches alle Menschen zu gewissen Pflichten verbindet, zugestehen, die eine Parthey dafür halte, die Moralbegriffe liegen ursprünglich (a priori) und unabhängig von aller Erfahrung in der Seele, und verbinden schlechterdings,

dings, ohne alle Rücksicht auf Menschenwohl. — Die andre aber behaupte, die Moralideen werden von außen (a posteriori) durch Erfahrung oder Unterricht in die Seele gebracht, und ihre Verbindlichkeit beruhe wo nicht ganz, doch zum Theil auf den natürlichen Folgen einer Handlungsweise und auf dem Einfluß in das allgemeine Menschenwohl oder ihrer Beziehung auf das allgemeine Interesse der Menschheit. Mit Recht hält der Verf. diesen Unterschied der beyden Partheyen nicht für wichtig. Denn was man sich von der so genannten Priorität der Moralbegriffe auch für eine Vorstellung macht: so kann weder von der einen Seite geläugnet werden, daß sie in der ursprünglichen Anlage, oder in dem Wesen der Vernunft gegründet sind, noch von der andern Seite bestritten werden, daß diese Begriffe, aller ihrer Priorität ohngeachtet, nur durch Erfahrung und Unterricht so entwickelt und ausgebildet werden, daß man sich derselben klar und deutlich bewußt werden, sie für das, was sie sind, erkennen, und gehörig anwenden kann. Auch mag man das eine oder das andre annehmen: so verliert oder gewinnt man nichts an der Zuverläßigkeit, Evidenz, und Allgemeingültigkeit der moralischen Begriffe. Was so in dem Wesen der Vernunft gegründet ist, daß es sich, sobald die Vernunft selbst entwickelt und ausgebildet wird, zugleich mit entwickeln und ausbilden muß, das kann immer, mag es nun a priori in dem Gemüth des Menschen liegen, oder a posteriori unter den erforderlichen Bedingungen in dasselbe hineingebracht werden müssen, als ein nothwendiges und unausbleibliches Erzeugniß der Vernunft betrachtet werden.

Auch in Ansehung des zweyten Punkts, ob nämlich die verbindliche Kraft der moralischen Begriffe ganz oder zum Theil wenigstens von ihrer Beziehung auf Menschenwohl oder auf ein Interesse der Menschheit abhange, und davon hergeleitet werde oder nicht — wird weder in dem ersten Falle, wenn nur ein richtiger Begriff von Glückseligkeit und Menschenwohl vorausgesetzt, und nicht von einem Einfluß und Abzweckung einzelner Handlungen, sondern von dem Einfluß der Maximen oder der Handlungsweisen die Rede ist, die solcher Gestalt auf das allgemeine Interesse der Menschheit gegründete Moralität und Tugend etwas von ihrer Würde und Aechtheit verlieren.

Da der Verf. in der Hauptsache mit diesen Gedanken des Rec. übereinstimmt: so wird man sich hieraus schon eine allgemeine Vorstellung von dem Moralsystem des Verf. machen können. Es ist eudämonisch; aber so modificirt, daß es sich gegen die gewöhnlichen Einwendungen der Puristen oder Kantianer ganz wohl behaupten kann. Man urtheile aus folgenden Stellen: „Kein andrer Zweck der Moralität, kein „andrer Erkenntniß- und Beweggrund aller Pflichten läßt „sich denken und angeben, als das allgemeine Wohl der „gesammten Menschheit." (Nur muß unter allgemeines Wohl der Menschheit, nicht bloß was im eigentlichen Sinne Glückseligkeit genannt wird; sondern überhaupt Vervollkommnung, Veredlung, sittliche und geistige Ausbildung, verstanden werden.) „Dieß ist das einzige Ziel, welches alle mora„lisch gute Handlungen beabsichtigen müssen. Eben das sagt „selbst jener allgemein bekannte Grundsatz: Handle so, wie „du wünschest, daß alle Menschen handelten; oder „thue das, was sich für eine allgemeine Gesetzgebung „schickt. Denn was ist die Ursache, warum ich wünsche, „daß alle Menschen etwas thäten, oder warum ich urtheile, „daß etwas für ein allgemeines Gesetz gelten könne? Ge„wiß keine andre, als eben diese, weil ich aus den Folgen ei„ner Handlungsweise schließe, daß sie zur Beförderung der „allgemeinen Wohlfahrt beytragen, und daß ohne dieselbe, „oder bey der entgegengesetzten Handlungsart, das Wohl der „Welt nicht bestehen könne. Aber woraus kann ich solches „schließen, als aus den nothwendigen Folgen einer gewissen „Handlungsweise? welches aber entweder durch eigne Beob„achtung und Erfahrung, oder durch fremden Unterricht er„lernt werden muß. — Wer dieses bedenkt, daß das allge„meine Wohl der Menschheit, das Eigentliche, ja das Einzi„ge ist, worauf alle moralische Handlungen hinzwecken müs„sen, wo sie anders sittlich gut heißen sollen, der wird keine „Ursache finden, die sogenannte Glückseligkeitslehre schlechter„dings zu verwerfen." —

Wir verbinden hiermit die Anzeige folgender Schrift:

Ethices Fundamenta eruit, eaque cum Philosophorum Principiis in hac re adhibitis comparat M. *Fride.*

Fridericus Adamus Georg. Baruthi, impensis Lubeckii Haered. 1796. 80 S. 8.

Weil der Titel auch etwas von der Ethik oder Sittenlehre verspricht: freylich nur verspricht, denn sie hat sonst mit der vorhergehenden Abhandlung nichts gemein, sondern kontrastirt vielmehr mit derselben, in so fern dort alles hell und deutlich, hier alles dunkel und verworren ist, in jener würklich Moralprincipien angegeben werden, hier aber von diesen noch gar nicht die Rede ist, sondern hohe Spekulationen vorangeschickt werden, (die man wohl für hohle Grübeleyen halten möchte,) über das, was nach des Verfassers Meinung bey der Ethik und deren Principien vorausgesetzt werden muß, um sie zu einer rechtmäßigen Wissenschaft, und zu einem wahren System zu bilden, wozu Kant, bey allen seinen Verdiensten um die Sittenlehre, sie noch nicht erheben können. Der Verf. wagt es in dieser Schrift zu einem so wichtigen Werke einige Beyträge zu liefern. Worauf es aber hiebey hauptsächlich abgesehen sey, mag er uns mit seinen eignen Worten in der Vorrede sagen: Maxima dissertationis momenta ad quaestionem optimi modi agendi redeunt, cujus dijudicandae quantum sit particeps ratio cum perspici liceret, tum clara erat, atque curate definita. Est autem quaestio illa relatiui generis, quare summum relationis objectum inquirere et inuestigare opus erat. Primordiis autem hujus laboris tanta objecta erant impedimenta, quanta vix poterant remoueri. Quid superius enim vniuerso cogitatur? Ecquid cum hoc actionibus propositum esset tanquam finis supremus; itane retistitur humano genio, ducenti ad noua inueniendа, neue recusatur illi obedientia? Plures autem per dies dubia haec res in animo agitata, clara denique sese meis oculis objecit, quod, qua ratione factum sit, docent §. 40. et seqq. — Da mag es denn der geneigte Leser, wenn es ihm so beliebt, weiter nachlesen, und sich belehren lassen. Vielleicht wird es ihm besser glücken, die neuen Fundamente der Ethik, die der Vf. ans Tageslicht bringen wollen, zu entdecken, als es dem Rec. gelingen wollen.

Pz.

Weltgeschichte.

Entwurf eines historischen Gemäldes der Fortschritte des menschlichen Geistes. Nachlaß von Condorcet, ins Deutsche übersetzt, durch D. Ernst Ludwig Posselt. Tübingen, bey Cotta. 1796. 21 Bogen in 8. 1 Rl.

Einem kurzen Vorberichte des (französischen) Herausgebers zu Folge, ist dieß Werk, welches 1795. zu Paris erschien, eine Frucht der Geistesbeschäftigung während der letzten Zeit, die noch zwischen der Aechtung und dem Tode des Vers. verfloß. Er vergiftete sich selbst im Gefängnisse, um der Guillotine zu entgehn, und starb den 22ten März 1794. Statt einer Rechtfertigung an seine Mitbürger, die er erst zu schreiben willens war, wählte er diese Materie, die ihn damals in einem verborgnen Zufluchtsorte, den eine mitleidige Frau ihm gewährte, mehr sich selbst und seine Verfolger vergessen ließ. Freylich kein günstiger Zeitpunkt für den Entwurf eines so viel umfassenden Gemäldes. Aber desto mehr muß man die Kunst und Kraft seines Geistes bewundern, desto mehr Nachsicht haben, wenn auch hier und da Mängel oder Flecken in dem Gemälde mit unter laufen. Der Gesichtspunkt oder das Resultat soll seyn, aus dem, was der Mensch in den verschiedenen Epochen war, und aus dem, was er dermalen ist, auf das zu schließen, was er noch werden kann; zu zeigen, daß ihm seine Natur noch immer neue Fortschritte zu hoffen erlaube.

Das Ganze zerfällt hier in neun Epochen. Erste Epoche: Die Menschen vereinigen sich in Gemeinheiten; noch ist ihre Hauptbeschäftigung die Jagd, die wichtigste Erfindung der Bogen, und das Mittel der allgemeineren Bildung eine artikulirte Sprache. So wohl hier, als bey den beyden folgenden Epochen, muß der Zustand und Fortgang der Kultur mehr errathen, mehr aus allgemeinen Beobachtungen über die Entwickelung unserer Kräfte, und aus den Nachrichten der Reisenden von den noch jetzt am wenigsten gebildeten Völkern abstrahirt werden.

Zweyte

Zweyte Epoche: Hirtenvölker. Der Gedanke, die auf der Jagd gefangenen zahmbaren Thiere länger aufzubehalten, leitete sie auf die Viehzucht. Man nährte sich von ihrer Milch, man lernte ihre Wolle weben. Es entstand Reichthum, Tausch und Handel, Eigenthum, Rechte und Verträge.

Dritte Epoche: Ackerbauvölker. Nun ein bleibender Aufenthalt und Wohnplatz, mehrere und individuelle Beschäftigung, mehrere Werkzeuge, mehrere Klassen der Gesellschaft, Kriege, Eroberer, Despotism; aber auch mehrere Künste, und die ersten Keime mancher Wissenschaften, deren sich jedoch besondere Kasten zur Grundlage ihrer Gewalt beym Volke bemächtigten; Priester und Hieroglyphenschrift.

Vierte Epoche: Erfindung der Buchstabenschrift; Fortschritte des menschlichen Geistes in Griechenland bis zur Absonderung der Wissenschaften um die Zeiten Alexanders. Der Mann oder die Männer, welche die Buchstaben, die Zusammensetzung der Worte aus ihren ursprünglichen Artikulationen, und die Bezeichnung dieser einfachen Elemente erfanden, bleiben ewige Wohlthäter der Menschheit, so längst auch ihr Name und ihr Vaterland vergessen sind. Ein Glück für die Griechen, daß die ersten wenigen Kenntnisse bey ihnen nicht ein Erbgut einer besondern Kaste wie in Egypten und Asien, sondern ein unabhängiges Gemeingut waren. Dazu kam ihre politische Freyheit. Daher günstige Einflüsse für Philosophie, Politik, Erziehung, Künste.

Fünfte Epoche: Fortschritte der Wissenschaften seit ihrer Absonderung bis zu ihrem Verfall. Aristoteles wandte die philosophische Methode auf Beredsamkeit und Dichtkunst an. Mathematik und Physik trennten sich aus dem Gebiete der Sektensysteme. Die Wissenschaften wenigstens, wenn auch nicht die Philosophie, fanden nach dem Umsturz griechischer Freyheit einen Zufluchtsort in Alexandrien, der neuen Hauptstadt Egyptens. Charakter der verschiedenen philosophischen Schulen. Roms Constitution. (Von hier aus wird die Zeichnung fester, und man trifft mit Vergnügen auf viele interessante, oft scharf markirte Reflexionen, deren ich nur ein paar als Belege hier ausheben kann). Roms Konstitution war für eine einzige Stadt gemacht: sie änderte ihre

Natur

Natur, ohne ihre Form zu ändern, als man sie auf ein groſ-
ſes Reich erſtrecken mußte. — „Der Geiz der Sieger be-
„deckte Italien mit den Meiſterwerken Griechenlandes,
„die mit Gewalt aus den Tempeln, aus den Städten, deren
„Zierden ſie waren, deren Sclaverey ſie tröſteten, hinwegge-
„raubt wurden; aber keines Römers Werke wagten ſich unter
„dieſe zu miſchen.“ (Noch konnte Condorcet nicht wiſſen,
daß ſo bald die Göttinn Nemeſis etwas Aehnliches über Ita-
lien verhängen würde). — „Die Rechtsgelahrheit iſt die
„einzige neue Wiſſenſchaft, die wir den Römern zu danken
„haben. Die Ehrfurcht für das poſitive Recht der Römer
„trug freylich dazu bey, einige Begriffe des natürlichen Men-
„ſchenrechtes zu erhalten; hinderte aber in der Folge eben dieſe
„Begriffe, ſich mehr empor zu heben und auszubreiten; ſo
„daß wir dem römiſchen Rechte eine kleine Zahl nützlicher
„Wahrheiten, aber weit mehr tyranniſche Vorurtheile ſchul-
„dig ſind.“ — Die Religionen. Urſprung der chriſtlichen.
„Je ſchwächer das Reich ward, deſto mehr Fortſchritte mach-
„te dieſe letztere. Der Geiſt der neuen Sekte paßte beſſer auf
„Zeiten des Verfalls und des Unglücks. Ihre Häupter, bey
„allen ihren Täuſchungen und Fehlern, waren Enthuſiaſten,
„die ſich nicht weigerten, für ihre Lehre zu ſterben. Dage-
„gen war der religiöſe Eifer der Philoſophen und der Großen
„nichts, als politiſcher Außenſchein. Und jede Religion,
„die man ſich als einen Glauben zu vertheidigen er-
„laubt, den es nützlich ſey dem Volke zu laſſen, darf
„nichts mehr hoffen, als eine mehr oder minder ver-
„längerte Agonie.“ (!)

Sechſte Epoche: Verfall der Aufklärung bis zu ihrem Wiederaufblühen um die Zeit der Kreuzzüge. Den Verfall der Aufklärung giebt der Verf. unbilliger Weiſe allein dem Chriſtenthume Schuld. Warum nicht auch der ſchlechten politiſchen und moraliſchen Verfaſſung des damaligen Reiches, dem Deſpotiſmus, den Revolutionen? Aus dem wilden Stupor der in die Abendländer vordringenden Barbaren, gieng dennoch die Zerſtörung der häuslichen Sclaverey hervor, und dieſe Zerſtörung, wie er ſelbſt geſteht, wurde unterſtützt durch den Geiſt der chriſtlichen Moral. Während Rom mit einer Art von Unabhängigkeit der Sitz des Oberhauptes der Religion wurde, bildete ſich von da aus eine mit der Macht der Könige wetteifernde Gewalt des Pontifex und

des

des Klerus. In den Abendländern entstand eine Feudalanarchie, deren Gesetzgebung unzusammenhängend und barbarisch war, und in ihren scheinbar sanfteren Gesetzen eine gefährliche Strafloſigkeit verhüllte. Im Oriente stufenweiser Verfall des Reiches, mehr theologische Streitigkeiten, und doch noch einiger Geschmack an den Wissenschaften. Plötzliche Erscheinung des Mahomeds, der mit Schlauigkeit, aber mit Größe, alle Mittel, Menschen zu unterjochen, zu nützen weiß. Der Araber Geschmack an Dichtkunst, Philosophie und Arzneykunde, milderte endlich ihren religiösen Fanatismus.

Siebente Epoche: Von den ersten Fortschritten der Wissenschaften um die Zeit ihrer Wiederherstellung in den Abendländern bis zur Erfindung der Buchdruckerey. Die Raserey der Kreuzzüge wurde durch Schwächung und Verarmung der großen Grundherren der Freyheit günstig, und erweiterte die Verhältnisse der europäischen Völker mit den Morgenländern. Der Handel lebte auf, und begründete in Italien und Deutschland einige freyere Konstitutionen Die Rechtsgelahrheit kommt wieder empor. Die scholastische Philosophie, wenn sie gleich nicht zur Entdeckung der Wahrheit leitete, schärfte doch den Geist, und bereitete ihn vor zur philosophischen Analyse. Entdeckung des Compasses, des Schießpulvers. Veredlung der Sprache in Italien durch Dante, Boccaccio und Petrarca. Aber noch verderbte wilde Sitten und thätige religiöse Intoleranz.

Achte Epoche: Von Erfindung der Buchdruckerey bis zu der Zeit, da Wissenschaften und Philosophie das Joch des Aberglaubens abwarfen. Wichtiger Einfluß der Buchdruckerkunst, dieses ersten und allgemeinen Mittels der Publicität. Noch zwey andere wichtige Begebenheiten, die Einnahme Konstantinopels durch die Türken, und die Entdeckung von Amerika sowohl, als von dem neuen Wege nach Ostindien. Luthers große Verdienste. Kein König einer großen Nation begünstigte freywillig die Parthey der Reformatoren. Die religiöse Unduldung war noch allen Secten gemein. Kampf zwischen Auctorität und Vernunft. Drey große Männer bereiteten den Uebergang zur folgenden Epoche: Baco, Galilai, des Cartes.

Neunte

Neunte Epoche: Von des Cartes bis zur Gründung der fränkischen Republick. Fortschritte in der Philosophie, Mathematik, der Naturkunde und den schönen Künsten, durch Locke, Leibnitz, Newton, Huygens, u. s. w. Revolution in Nordamerika und in Frankreich. Die Konstitution des erstern Landes gewürdiget. C. findet es tadelhaft, daß sie mehr die Identität der Interessen als die Gleichheit der Rechte zum Grundsatze machte. Warum die französische Revolution minder friedlich im Inneren zugehen mußte, als die amerikanische. Die letztere hatte keine Feudaltyranney, keine erblichen Auszeichnungen, keine privilegirte, reiche, mächtige Korporationen, kein System religiöser Unduldung erst zu zerstören nöthig.

Zehnte Epoche: Von den künftigen Fortschritten des menschlichen Geistes. Unsre Hoffnungen über den künftigen Zustand der Menschheit, sagt der Verf., lassen sich auf die wichtigen drey Punkte zurückführen: 1) Zerstörung der Ungleichheit unter den Völkern; 2) Fortschritte der Gleichheit in einem und demselben Volke; 3) würkliche Veredlung des Menschen. Und da die Vervollkommnung der Menschheit unbestimmbar ist: so schmeichelt sich der gutherzige Philosoph mit der Hoffnung, daß dieses alles in der Zukunft noch realisirt werden könne.

Viele wichtige und treffende Bemerkungen sind in dem ganzen Werke zerstreuet, wenn gleich mit minder wichtigen und minder treffenden vermischt; manches mehr angedeutet als ausgeführt; überhaupt eine gewisse Eile im Zusammendrängen der Materien. In der Uebersetzung wird man sehr selten anstoßen. Doch trifft sich S. 116. folgende undeutsche Wendung: „Die Wichtigkeit, wovon in Rom und in „Griechenland das Talent, auf der Rednerbühne oder vor „Gericht zu sprechen, war, (statt: welche — — hatte), „vermehrte daselbst die Klasse der Rhetoren.“

Kd.

Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Allgemeines Historienbuch von den merkwürdigsten Entdeckungen fremder, ehedem ganz unbekannter Länder und Inseln; nebst Beschreibung ihrer Einwohner, derselben Sitten und Gebräuche, ꝛc. Ein angenehmes und lehrreiches Lesebuch für alle Stände, zur Beförderung der Menschenkenntniß, Menschengeschichte, und Erdbeschreibung. Vier Theile. Wien. 1796. 8. 6 Alphabet. 3 Rf. 4 K.

Es ist ein guter Gedanke, eine Geschichte der merkwürdigsten Entdeckungen fremder Länder und Inseln, als ein Lesebuch für alle diejenigen, herauszugeben, welche keine Gelehrte von Profession sind. Daß dieses der Zweck dieser Schrift sey, ersieht man aus ihrer Beschaffenheit, und wenn das Titelblatt sagt, daß sie für alle Stände geschrieben sey; so ist das wohl ein unrichtiger Ausdruck; denn für Gelehrte, die gleichfalls einen besondern Stand ausmachen, ist sie schlechterdings nicht geeignet. Aber für den gemeinen Mann, den seine natürliche Neugierde besonders aufmerksam auf solche Gegenstände machet, ist schon der Inhalt an sich sehr anziehend. Außerdem, daß eine solche Schrift ihn sehr angenehm unterhält, kann sie auch wegen der Notizen verschiedener Art, welche sie mittheilet, sehr lehrreich seyn. Wenn ein solcher Plan zum Grunde liegt, wie dieß hier der Fall ist: so fragt man billig nicht, ob der Verf. etwas Neues entdeckt, ob er manchen bisher dunklen Umstand mehr aufgehellet, oder irgend eine zweifelhafte Thatsache kritisch untersuchet habe. Es ist genug, wenn er getreu und richtig erzählet, seiner Schrift durch gute Auswahl der Thatsachen und Umstände Interesse verschafft, nützliche Kenntnisse durch dieselbe zu verbreiten, und sich seinen Lesern durch einen populären Ton verständlich zu machen gesucht hat. Daß der Vf. diese Bedingungen so ziemlich erfüllt habe, kann man ihm nicht absprechen. Man sieht, daß er die bekannten Quellen gut ausgezogen hat. Er liefert in den vorliegenden vier Bändchen die Ge-

schichte der Entdeckung von Amerika, in einem guten, faßlichen Zusammenhange; erzählet sie ohne Schmuck in einer verständlichen Schreibart, und durchwebt sie mit vielen eben so unterhaltenden als nützlichen Schilderungen der körperlichen und sittlichen Beschaffenheit der Bewohner dieses Welttheiles, ihrer Gebräuche, Religion und Regierungsverfassung, ihrer Kunstwerke und der Produkte aus den drey Reichen der Natur in diesen Ländern. Besonders zweckmäßig ist es, daß der Verf. nach der Erzählung der Geschichte selbst auch eine Beschreibung des gegenwärtigen physischen und moralischen Zustandes der entdeckten Länder und ihrer Bewohner einschaltete, wodurch der Leser auf eine angenehme Art in den Stand gesetzt wird, die ehemalige und gegenwärtige Verfassung derselben mit einander zu vergleichen. Der Verfolg dieses Historienbuches, wovon bereits ein Bändchen erschienen ist, enthält die Entdeckungen der Holländer, und ihre sämmtlichen Reisen um die Welt.

Pu.

Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten, von D. Christian Ernst Weiße. Leipzig, bey Göschen. 1796. 8. 15 Bogen. 18 gr.

Fast möchte man es unter die literarischen Merkwürdigkeiten rechnen, daß man bisher zur sächsischen Geschichte, ausser dem höchst mangelhaften und veralteten Reinhardischen Compendium, kein brauchbares Lehrbuch hatte, da doch auf den sächsischen Universitäten die sächsische Geschichte fleißig genug gelehrt, wenigstens in den halbjährigen Lectionsverzeichnissen von mehrern angezeigt wird. Diesem Mangel hat Herr D. Weiße durch das vorliegende Handbuch glücklich abgeholfen, und hoffentlich wird nun das Reinhardische ganz vergessen werden. Jenes unterscheidet sich von diesem auf eine so vortheilhafte Weise, daß auch dem Unkundigsten keine Wahl mehr übrig bleiben kann. Nicht nur in der ganzen Anordnung ist das Weißische bey weitem besser; sondern auch die Fakta sind viel richtiger und bestimmter angegeben, und, was besonders schätzbar ist, der Verf. hat, so viel ihm möglich war, zugleich auf die allmälige Ausbildung der Landesverfassung beständige Rücksicht genommen. Einen vorzüglichen

chen Werth hat das Buch durch die Verbindung der Litera-
tur mit den Begebenheiten erhalten; so wie es gewiß sehr
zweckmäßig ist, daß der Verf. hin und wieder wichtige Stel-
len der alten Chronisten, zuweilen auch aus Urkunden, ex-
cerpirt hat. Von der Geschichte des alten Herzogthums
Sachsen findet man hier nichts, denn sie gehört nicht in die
Geschichte der heutigen sächsischen Staaten; bloß die Geschichte
des neuen Herzogthums oder des jetzigen Churkreises macht
hier eine eigene Abtheilung aus. Dagegen hat der Verf.
die Geschichte der Ober- und Niederlausitz mit aufgenommen;
jedoch, wie billig, nur kurz abgehandelt. Dieß sind wesent-
liche Verbesserungen, wodurch er sich das historische Publikum
von neuem verbunden hat. Neue Erörterungen, heißt es in
der Vorrede S. 4., wird man in einem akademischen Lehr-
buche nicht erwarten. Allerdings will man hier nur die Re-
sultate früherer Untersuchungen haben. Dagegen kann man
von einem solchen Handbuche mit Recht fordern, daß es von
alten Fehlern und Unrichtigkeiten so viel als möglich gereinigt
sey. Und hierbey hat der Verf., wie es uns dünkt, nicht
nicht immer die nöthige Vorsicht angewendet. Wir wollen,
zur Rechtfertigung dieses Urtheils, einige Punkte ausheben.
S. 14. wird behauptet, daß Heinrich I. schon 922. oder
noch etwas früher einen neunjährigen Stillstand mit den
Ungern geschlossen, und noch in demselben Jahre wider die
Heveller und Dalemincier zu Felde gezogen, und der Letztern
Hauptort Gana erobert habe. Dieß stimmt zwar mit dem
angeführten Ritter überein; widerspricht aber den Angaben
Witichinds, des Contin. Reginonis und Sigeberti Gem-
blac. Das Vorgeben, daß Bonifaz zu Erfurt ein Bisthum
angelegt habe, S. 41. fg., ist ohne Grund. So viel mag
davon wahr seyn, daß Bonifaz ein Bisthum an diesem Orte
habe anlegen wollen, und daß auch schon der Bischoff ernannt
gewesen sey: aber der ganze Entwurf kam nicht zur Ausfüh-
rung. Kein einziger alter Schriftsteller gedenkt eines Bis-
thums zu Erfurt mit einem Worte. Das angeführte Schrei-
ben des Pabstes Zacharias ist höchst wahrscheinlich corrum-
pirt; der Abschreiber hat Erfurt für Eichstädt gesetzt. Daß
Bonifaz ein Bisthum zu Eichstädt angelegt habe, ist unwi-
derspreclich wahr: und von diesem sagt der Verf. nichts, da
er doch der Bisthümer zu Würzburg und Burabura gedenkt.
Die Duces *limitis* Sorabici S. 42. waren nicht Herzoge
von Thüringen; sondern Markgrafen, oder mächtige Grafen

und Heerführer an der thüringisch-meißnischen Gränze. Der Verf. sagt ja selbst, daß man es mit den Titulaturen Dux und Comes nicht so genau genommen habe. Damit läßt sich auch erklären, wie der H. Heinrich von Sachsen, nachheriger König Heinrich I., zum Besitz von Thüringen gelangt sey; (S. 43.) Thüringen wurde, wie z. B. Kärnthen zu Bayern, zum Herzogthum Sachsen gerechnet. Auch fällt damit die Hypothese weg, daß Heinrich I., nachdem er König geworden, das Herzogthum Thüringen habe eingehen lassen. (S. 42.) Daß Eccard (S. 45.) zum Herzoge von Thüringen erwählt worden sey, ist eine Fabel, welche durch die angeführte Schrift von *Curtius* schwach unterstützt wird; Eccard war Markgraf, wie seine Vorgänger und Nachfolger. Daß Sophie von Brabant nicht bloß die in Thüringen gelegenen Allodien; (S. 57.) sondern auch die Landgrafschaft Thüringen selbst in Anspruch genommen habe, ist unzweifelhaft. Sie nannte sich, eben wegen dieser Ansprüche, Landgräfinn von Thüringen. s. Günderrode sämmtliche Werke Th. II. S. 427. Daß Friedrich der Streitbare auf die Chur Sachsen vom Kaiser eine Anwartschaft erhalten habe, (S. 74. und 87.) ist unerweislich. Dieß hat schon Horn im Leben Friedrichs des Streitbaren S. 157. geäußert, und Heinrich in der deutschen Reichsgeschichte Th. IV. S. 260, 265 fg. unwiderleglich erwiesen. Wie der Verf. S. 76. die Sache vorstellt: so hätte auch Pommern und Lübeck zum Herzogthum Sachsen, wie es Heinrich der Löwe besaß, gehört. Bekanntlich war das alles Heinrichs des Löwen Elaenthum, nicht Reichslehn. Der Administrator der Chur Sachsen Friedrich Wilhelm war nicht Herzog von S. Altenburg, (S. 164.) sondern Herzog von S. Weimar. Vom lauenburgischen Successionsfalle hat der Verf. zu wenig gesagt; man erfährt den Ausgang nicht. Auch war der Erbvertrag, worauf sich Braunschweig berief, (S. 190.) nicht von 1369.; sondern man berief sich auf zwey Urkunden von 1369., worin eines solchen Erbvertrags, als vorhin geschlossen, gedacht wird. Doch, alle diese und andre kleine Unrichtigkeiten entziehen dem Werth und der Brauchbarkeit des Buchs, und den Verdiensten des Verfassers nichts; bey einer neuen Auflage, die wohl nicht lange außenbleiben kann, wird er sie leicht verbessern können.

Gl.

Grund-

Grundriß einer Geſchichte der merkwürdigſten Welthändel neuerer Zeit, von Johann George Büſch. Dritte Ausgabe. Hamburg, bey Bohn. 1796. 2 Alphabeth in 8. 1 Rth. 12 gr. Zuſätze apart 14 gr.

Dieſe dritte Ausgabe eines allgemein bekannten und beliebten Handbuchs der neuern Geſchichte unterſcheidet ſich von der vorigen, vom Jahre 1783., auf eine ſehr vortheilhafte Weiſe. Der Vf. hat es großentheils umgearbeitet; viele Zuſätze, wo er es nöthig fand, eingeſchaltet, manches weggelaſſen oder anders geſtellt, hin und wieder Verbeſſerungen, theils zur Erläuterung, theils zur Berichtigung, angebracht, und, was das Wichtigſte und Schätzbarſte iſt, er hat die Geſchichte bis zum März 1796., da er das Mſpt. zum auswärtigen Druck verſandte, fortgeſetzt. Wir haben nicht nöthig, unſere Leſer auf den ſcharfen und richtigen Blick des Verf., mit dem er die größern und kleinern Begebenheiten zu betrachten gewohnt iſt, hinzuweiſen; er iſt von dieſer Seite bekannt und berühmt genug. Auch ſolche, die mit der Geſchichte der neuern Zeiten ſchon bekannt ſind, werden das Buch, wegen der häufig eingeſtreueten feinen Bemerkungen, die man oft in größern Werken vergebens ſucht, mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen leſen. Zwar ſtößt man hin und wieder noch auf kleine Unrichtigkeiten, die man verbeſſert wünſchen möchte. So iſt S. 406. der Schluß des Friedens zu Teſchen, auch in dieſer Ausgabe, auf den 13ten April 1779. geſetzt; bekanntlich wurde er am 13ten May des gedachten Jahres unterzeichnet. Der Uebertritt des Herzog von Savoyen zur großen Allianz im ſpaniſchen Erbfolgekriege geſchahe nicht am 9., (S. 234.) ſondern am 25ten Okt. 1703. Daß der Herzog von Feuillade (S. 238.) die Belagerung von Turin 1706. dirigirte, und Vendome entfernt wurde, war nicht ſo ſehr das Werk der Mad. de Maintenon, als vielmehr ſeines Schwiegervaters, des Finanzminiſters Chamillard. Die Generalkapitulation über Italien (S. 238.) wurde nicht am 3ten, ſondern am 13ten März 1707. unterzeichnet. Der Fürſtenbund (S. 457 fg.) wurde nur zwiſchen Brandenburg, Sachſen, und Hannover abgeſchloſſen; Braunſchweig und Heſſenkaſſel traten, wie andere, erſt nachher bey. Von den Scheldeſtreitigkeiten (S. 455—457.) hätte wohl etwas mehr geſagt,

und besonders der Ansprüche des Kaisers auf Maastricht, auf die Grafschaft Vroenhoven, den holländischen Antheil am Lande über der Maas und die Redemtionsdörfer erwähnt werden sollen; denn auf diese kam es dabey vornehmlich an: die Ansprüche des Kaisers auf die Freyheit der Schelde waren nur der Vorwand. S. 465. hätte wohl kurz erklärt werden können, was die joyeuse entrée in Brabant und Limburg eigentlich sey. Doch diesen und andern Unrichtigkeiten und Mängeln kann bey dem mündlichen Unterricht, wozu das Buch wenigstens ursprünglich bestimmt war, leicht abgeholfen werden.

Om.

Biblische, hebräische, griechische und überhaupt orientalische Philologie.

Griechisch-deutsches Handwörterbuch über das neue Testament, zum Gebrauch (Gebrauche) für Studirende. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1796. 172 S. 8. 8 g.

Der Verf., der sich unter der Vorrede mit einem H. und seinem Wohnort N. N. unterschreibt, meint, die größeren griechischen Wörterbücher wären für den Anfänger nicht compendiös genug, für einen großen Theil der Lernenden zu kostbar, und — wenn sie griechisch-lateinisch wären — nur für die wenigen völlig brauchbar, welche der lateinischen Sprache ganz (?) mächtig wären. Da es nun an einem solchen griechisch-deutschen, compendiösen und wohlfeilen Lexikon fehle, so wolle er diesem Mangel durch dieß Wörterbuch abhelfen. Sein nächster, auf Anfänger gerichteter Zweck, habe ihm möglichste Kürze, und Vermeidung alles eigentlichen Exegestrens zur Pflicht gemacht; dennoch aber sey er darauf bedacht gewesen, bey keinem Worte eine im N. T. vorkommende Hauptbedeutung fehlen zu lassen, und bey jedem wichtigen Falle die Bedeutung auf die, das Sprachstudium so sehr erleichternde Etymologie zurück zu führen. Um der Brauchbarkeit dieses Werks übrigens die weiteste Ausdehnung zu geben, habe

habe er ein Register der im N. T. vorkommenden schwersten Wortformen angehängt.

Weder Zweck noch Ausführung hat unsern Beyfall. Nicht der Zweck. Denn wer wird die griechische Lektüre bey einem Anfänger mit dem N. T. eröffnen? Soll dann nach unsrer Väter Weise noch immer das N. T. auf Schulen gelesen, oder gar einzig gelesen werden? Verräth man nicht wahre Unbekanntschaft mit Inhalt und Sprache des N. T., wenn man jener leidigen und verkehrten Unterrichtsmethode auch durch dergleichen Bücher Vorschub thut? Das N. T. ist unter allen griechischen Büchern dem Inhalte nach, gar nicht für die Jugend bestimmt, da jener Geübtheit im Denken, Bekanntschaft mit, besonders jüdischer, Geschichte, Antiquität, alten, vorzüglich jüdischen, Religionsmeinungen ꝛc. voraussetzt, welches alles man von dem Knabenalter nicht erwarten darf. Eben so wenig ist man in diesem Alter im Stande, die darin enthaltenen Lehren, Maximen, ꝛc. gehörig zu schätzen, zu beherzigen, zu würdigen. Und wenn es nun der Knabe, (denn an diesen muß der Verf. denken, da er voraussetzt, daß diejenigen, die dieß Buch gebrauchen, oft noch nicht genug Lateinisch verständen, um ein griechisch-lateinisches Wörterbuch zu verstehen,) wenn es nun, sagen wir, der Knabe dennoch liest, was sind die schönen Früchte davon? Die wichtigsten Sachen werden ihm gleichgültig, wo nicht gar oft lächerlich, weil er sie nicht versteht, noch verstehen kann. — Und nun vollends die Sprache des N. T., ist die wohl der Art, um Griechisch daraus zu lernen? Wimmelt nicht alles von Hebraismen? Muß durch diese Lektüre drum nicht aller Geschmack für ächte Gräcität verloren gehen, und verdorben werden? Hebräisch sollte jeder erst verstehen, ehe er das N. T. in der Grundsprache lesen und verstehen wollte; denn die Sprache des N. T., möchte man beynahe sagen, sey Hebräisch, nur mit griechischen Buchstaben. Freylich erklärt jetzt mancher, der es besser sollte beurtheilen können, die Erlernung der hebräischen Sprache für überflüssig; aber woher meistens dieß unbedachtsame Urtheil? weil man es selbst nicht versteht! Rec. dagegen hält sich fest überzeugt, das Vernachlässigung des Studiums des A. T. in der Grundsprache mit eine Hauptursache des jetzt oft so oberflächlichen theologischen Studiums sey. Denn ohne vertraute Bekanntschaft mit den religiösen Begriffen, und der

Sprache der Juden, kann man die Christusreligion im N. T. schlechterdings nicht gehörig verstehen, würdigen, und hier die Spreu von der reinen Frucht absondern, da sich beydes, Begriffe und Sprache, ins N. T. herübererbten.

Auch die Ausführung mißfällt uns äußerst. Der Vf. erfüllt weder das, was er verspricht, noch andre billige Forderungen, die man an ihn machen könnte. Hier ist der Beweis: 1) Da das Werk für Anfänger bestimmt ist: so war eine Hauptsache, daß die Abstammung allenthalben angegeben wurde, wo sie nur angegeben werden konnte. Nun lernt der Anfänger nicht bloß leere Töne; sondern seine Beurtheilungskraft, wie ein Wort dieß oder jenes bedeuten könne, wird zugleich geübt, und das Merken der Wörter erleichtert. Das Gedächtniß knüpft nun auch um so leichter die verwandten Wörter zusammen, und wird auf diese Art desto früher Herr der Sprache. Es war also nicht genug, bloß bey schweren Worten die Etymologie hinzuzufügen. Und selbst dieß Versprechen hat der Vers. nicht einmal erfüllt. Da findet man z. B. bey den leichten Worten διστης, δίλογος, u. a. m. die Abstammung; aber bey den ungleich schwereren Wörtern αποκαραδοκια, επαυτοφωρω, ꝛc. sucht man sie vergebens. Wollte der Vers. einwenden, dadurch sey das Buch zu weitläuftig und kostbar geworden: so würde daraus theils zu viel folgen, — theils muß Kürze nie auf Kosten der Deutlichkeit und Brauchbarkeit; besonders eines solchen für Anfänger bestimmten Buchs, erzielt werden. 2) Nicht selten sind ganz falsche Bedeutungen angegeben, und andere nachgebetet. „ἀδης das Grab." Ganz unerweislich. Es heißt immer das unterirdische Reich der abgeschiednen Seelen. „δεισιδαιμων, dem Aberglauben ergeben." Das Wort kommt nur Apostelgesch. 17, 22. vor, wo Paulus vor dem Areopag redet, und die Athener für sich einzunehmen sucht. Es wäre also ein schöner Anfang seiner Rede, wenn er den Athenern gleich ihren Aberglauben vorrücken wollte. Es heißt hier offenbar religiös in Verehrung ihrer Gottheiten, und das mußte in Rücksicht auf diese Stelle, da das Wort nur hier vorkommt, angemerkt werden; denn es soll ja ein Wörterbuch des neuen Testaments seyn. „δίψυχος, der zwey Seelen, d. i. eine zertheilte, auf mehrere Gegenstände zugleich gerichtete Aufmerksamkeit hat, ein zerstreuter Mensch." Der Begriff dieses Worts ist zwar nach dem Zusammenhan-

ge

ge verſchieden; aber Jac. 1, 8. und 4, 8. wo einzig dieß Wort im N. T. vorkömmt, heißt es das nicht. S. Carpzov und Pott bey dieſen Stellen. „ενι ſt. ενεστι, es trägt ſich zu, es iſt möglich.“ Dieſe Bedeutung iſt mit Gal. 3, 28. Col. 3, 11. unvereinbar, und höchſtens auf Jac. 1, 17., dem Sinne nach, anwendbar. S. Koppe bey Gal. l. c. „δανειζω, ich verborge.“ Verborgen iſt gar kein deutſches Wort; ſondern borgen. Das heißt aber δανειζω nicht; ſondern leihen, (mutuum dare) erſt im medio borgen, (mutuum ſumere.) „δυναμις Wunder.“ „ημερα die Lebenszeit.“ Nur im plurali ſind dieſe Worte in dieſem Sinne üblich. „ελισσω ſchlängeln, winden.“ Richtiger; zuſammen, oder aufwickeln. „ηττημα Zank. 1 Cor. 6, 7.“ Warum nicht gar! ηττημα bedeutet da den Verfall, deteriorem ſtatum, der Gemeine, der Gerichte nöthig mache. Aber der Verf. denkt, weil von κριματα εχειν die Rede ſey: ſo müſſe ηττημα εν υμιν εστι heißen: es herrſcht Zank unter euch. „αναλος ungeſalzen.“ Vielmehr Marc. 9, 50. wo es einzig im N. T. vorkommt: was ſeine ſalzende Kraft verloren hat, ꝛc. ꝛc. 3) Ein andrer Theil von angegebenen Bedeutungen, iſt bald in dieſer, bald in jener Hinſicht, unbeſtimmt und zweydeutig. Z. B. „αληθω ich mahle“ mit dem Pinſel? oder auf der Mühle? αλληγορεω, ich rede anders als ich denke.“ Dieß könnte unter andern auch heißen: ich heuchle, und das bedeutets nie. „αμην wahrhaftig, in Wahrheit.“ Was wird ſich nun der Anfänger dabey denken, wenn er es ſo am Ende von Doxologien und Gebeten findet und überſetzt? „ανασκευαζω ich verderbe.“ Mußte hier nicht auf das ανασκευαζειν τας ψυχας Apoſtelgeſch. 15, 24. wo dieß Wort einzig im N. T. vorkommt, beſondre Rückſicht genommen werden? Soll es nun der Anfänger hier würklich durch die Seelen verderben überſetzen? „αντλημα ein Schöpffaß;“ wer ſchöpft mit einem Faſſe? Vielmehr ein Schöpfeimer. „Θεολογος, ein Theologe“ (Theolog.) So heißt im N. T. bloß Johannes in der Ueberſchrift des Apokalypſe. Der Anfänger kann bey dieſem Worte an nichts anders, als einen Profeſſor, oder Candidat, oder Studioſus der Theologie denken, und dann hat er einen ſaubern Begriff von Johannes dem Theologen. Wer vielmehr nur irgend mit der Geſchichte dieſes Wortes bekannt iſt, wird wiſſen, daß Johannes dieſe Benennung bloß in der Hinſicht erhielt, als er vertheidi-

ger der höheren Natur Christi war. 4) Bey noch anderen Worten sind die Bedeutungen sehr unvollständig angegeben. „ἅγιος, heilig, tugendhaft, moralisch gut.“ Hier fehlt die erste und Hauptbedeutung, die dieß Wort nach dem Hebr. קדש hat: was vom Profanen entfernt, und der Gottheit auf irgend eine Art gewidmet ist. Wer diese Hauptbedeutung nur einigermaaßen anzuwenden versteht, wird mit Leichtigkeit, den Sinn aller Stellen finden, worin dieß Wort vorkommt. „ἀμιαντος, unbefleckt;“ aber auch, und noch öfter, moralisch gut, (frey von sittlichen Flecken des Herzens.) „πειραζω, ich versuche, verführe.“ Soll dieser Artikel bey aller Kürze nur mit einiger, den Anfänger nicht im Stiche lassenden Vollständigkeit, abgehandelt werden: so müßte er so lauten: 1) etwas untersuchen. (Z. B. Gold, durchs Feuer.) 2) Jemanden auf die Probe stellen. a) Gott den Menschen durch Leiden, ob er fromm ist, — daher Leiden auferlegen überhaupt. b) Die Menschen Gott, durch vorgelegte unstatthafte Bitten, ob er mächtig; durch fortgesetzte Lasterhaftigkeit, ob er gütig und langmüthig sey, — daher: lasterhaft, irreligiös seyn, überhaupt. 3) Verführen, weil dieß oft die Folge, der nicht bestandenen Probe ist. S. Pott Exc. zu den Briefen Petri. Freylich weitläufiger, als der Verfasser. Aber wozu nützt auch eine nicht instruktive Kürze? Bey εξουσια ist nicht gesagt, daß dieß Wort auch eine besondre Klasse oder Rangordnung der Engel bezeichne, denn mit der Bedeutung: obrigkeitliche Personen, denkt doch wohl der Verf. nicht allenthalben durchzukommen. Von και giebt der Verf. zwar zehn Bedeutungen an; aber kürzer, und doch vollständiger, und richtiger hätte er angemerkt, daß και (ex hebr. ו) jede Conjunktion bedeute, die der Zusammenhang verlange. „καινος, neu, ungewöhnlich, fremd, unbekannt.“ Nicht auch vorzüglich, und besonders: moralisch gebessert? Wie wollte der Anfänger mit einer jener vier vom Verf. angegebenen Bedeutungen bey den Redensarten καινη κτισις, καινος ανθρωπος durchkommen? Eben diese Bedeutung moralischer Besserung war auch bey καινοτης hinzuzufügen. „καλεω 1) rufen; 2) anrufen; 3) zur Mahlzeit einladen.“ Und damit wären alle Hauptbedeutungen dieses Worts im N. T. erschöpft? Der Kürze wegen verweisen wir den Verf. auf Schleusners Lexikon, und Pott Exc. über dieß und die verwandten Worte, um sich selbst, der

der er andre belehren will, eines besseren zu belehren. „επιγειος irdisch.“ Die methaphorische Bedeutung, hinfällig, unvollkommen, unbedeutend, wird also dem Anfänger zu errathen überlassen. „επιγνωσις, die Erkenntniß, Wissenschaft.“ Heißt dieß Wort nicht aber auch (ex hebr. דעת יהוה) eben so oft im N. T. Religion, Gottesverehrung, nach dem schönen Raisonnement des Hebräers, daß wer Gott würklich kenne, ihn auch verehren müsse. „επιδιδωμι — — sc. ναυν oder πλοιον ich segle ab.“ Kann dieß der Anfänger verstehen, wenn er nicht auf die Ellipse: τοις ανεμοις, hingewiesen wird? „ιερον, der Tempel.“ Nicht auch oft ein einzelner Theil des Tempels, das Heilige? „εντυγχανω 1) ich stoße auf etwas; 2) ich treffe mit jemanden zusammen.“ Nicht auch häufig: ein Fürwort für jemanden einlegen, intercediren? „δικαιος, gerecht, billig, rechtschaffen, nachsichtig, gütig.“ Besser war es, wenn der Verf. (ex hebr. צדיק) die allgemeine Bedeutung: was in seiner Art so ist, wie es seyn muß, (integer) zum Grunde legte, und daraus nun die einzelnen Bedeutungen, die das Wort nach Maaßgabe des Zusammenhangs haben kann, herleitete. Dann merken sich alle diese Bedeutungen desto leichter, wenn man sie in einem Begriffe zusammentreffen, und aus einem Begriffe hervorgehen sieht. Eben so war mit δικαιοσυνη (ex hebr. צדקה) zu verfahren. „δοξα 1) die Meinung; 2) die gute Meinung andrer von uns, d. i. der Ruhm.“ Wo bleiben hier die, diesem Worte im N. T. (ex hebr. כבוד) so eigenthümlichen, Bedeutungen, *splendor*, *praestantia*, *majestas*, etc. „δωδεκαφυλον, der Inbegriff von zwölf Stämmen, Geschlechtern.“ Warum setzte der Verf. nicht hinzu, daß das israelitische Volk im N. T. so benannt werde? „ελπις, Hoffnung, Vertrauen.“ Nicht auch die gehoffte Glückseligkeit; besonders des künftigen Lebens, selbst? Nicht auch metonymisch der Urheber unsrer zu hoffenden Glückseligkeit? Nicht auch die Religion, in so fern sie uns zu so vielen Hoffnungen berechtigt? „ευαγγελιστης, 1) der Verkünder (Verkündiger) einer frohen Nachricht. 2) Der Evangelist im kirchlichen Sinn, (Sinne).“ Die erste Bedeutung ist zu unbestimmt angegeben. Nach dem Hebr. מבשר bezeichnet dieß Wort den Herold der frohen Nachricht von der Ankunft des Messias. Nun fehlt die Bedeutung eines Lehrers der christlichen Religion überhaupt. Und

was

was will der Ausdruck: ein Evangelist im kirchlichen Sinne sagen? Bedürfte der nicht einer nähern Erklärung? Auf alles dieß war auch bey ευαγγελιον, und ευαγγελιζεσθαι Rücksicht zu nehmen. „Βασιλικος, königlich," aber auch angesehen, fürtrefflich überhaupt. „Βαπτιζω." Bey diesem Worte ist die Bedeutung von reichlich mittheilen ganz vergessen. „πιστευειν, 1) glauben; 2) trauen; 3) jemandes Lehre annehmen." Die Bedeutungen von πιστευειν εις Χριστον, Jesum für den Messias halten, (woraus die hier angegebene dritte Bedeutung, seine Lehre annehmen, erst folgt,) und die, besonders Paulinische, Bedeutung: auf die Ueberzeugung, daß Christus als Sühnopfer für die Menschen starb, die Hoffnung seiner Glückseligkeit gründen, sind also hier gar nicht berührt; so wenig als bey dem Worte πιστις. 5) Die Bedeutungen der Wörter sind auch nicht selten falsch geordnet. Z. B. „εξελεγχω, schelten, überführen." „ελεγξις, Tadel, Widerlegung, Ueberführung." Grade die umgekehrte Ordnung ist hier die richtigere, da ελεγχειν eigentlich arguere heißt. (Beyläufig gesagt, sind auch hier die Bedeutungen unvollständig angegeben, indem die Bedeutung strafen ganz fehlt, was meistens die Folge der Ueberführung von einem Fehler ist. Diese Nachlässigkeit in Aufzählung der Bedeutungen ist hier um so weniger zu verzeihen, da εξελεγχειν im N. T. nur Jud. v. 15., und grade in der ausgelassenen Bedeutung von strafen vorkommt.) „δουλος 1) ein Sclav; 2) Schüler bey den jüdischen Lehrern; 3) ein Bedienter, Diener." Die dritte Bedeutung mußte gleich auf die erste folgen, oder mit dieser verbunden werden. (Was der Verf. mit der zweyten Bedeutung bestimmt sagen wolle, wissen wir nicht. Wohl aber muß es jedem des N. T. einigermaaßen Kundigen auffallen, daß auf die Redensarten δουλοι του Θεου, in so fern Propheten, Apostel, und Juden und Christen überhaupt so genannt wurden, δουλοι της αμαρτιας beym Johannes und Paulus ꝛc. gar keine Rücksicht genommen wurde, was durchaus zur Vollständigkeit nöthig war.) „ζητεω 1) nach etwas streben; 2) suchen." Umgekehrt, ist die Ordnung richtig. Eben so falsch und unvollständig ist die Ordnung der Bedeutungen von βασιλεια und andern Worten angegeben. 6) Auch sind die Bedeutungen oft falsch von einander getrennt. Z. B. „δοκεω 1) meinen; 2) scheinen; 3) gut dünken." Die dritte Bedeutung konnte hier füglich mit

der

der ersten verbunden werden. „ἐκφερω 1) ich trage, bringe hinaus; 2) ich bringe hervor; 3) begraben.“ Die beyden ersten Bedeutungen sind einerley. Bin ich bey demjenigen, welcher ἐκφερει, so bringt er hinaus; bin ich nicht bey ihm, so bringt er zu mir hervor. (Auch heißt ἐκφερειν nicht grade zu begraben; sondern zum Begräbniß hinausbringen, was dann pro consequente begraben gebraucht seyn mag.) „εἰρηνη 1) Friede; 2) Glückseligkeit; 3) εἰρηνη ὑμιν, Glück zu.“ Die dritte Bedeutung war mit der zweyten, als eine davon bloß entlehnte einzelne Redensart, zu verbinden, und soll der Anfänger einen bestimmten Begriff von dieser Formel haben: so mußte angemerkt werden, daß sie eine jüdische Bewillkommungs- und Abschiedsformel sey, indem beydes mit Glückwünschen verbunden zu seyn pflegte. 7) Einige Bedeutungen sind auch sehr dunkel angegeben, als: „ευαγγελιζω, das Evangelium predigen.“ Ist diese Uebersetzung wohl viel deutlicher als das griechische Wort selbst? 8) Hin und wieder sind überflüssige *synonyma* gehäuft; als „ἐθνος, das Volk, die Nation.“ „ἐθος, der Gebrauch, die Sitte, Gewohnheit,“ u. dergl. durch deren Weglassung der Verf. noch mehr Kürze, wornach er doch so sehr strebt, hätte befördern, und für mehrere Vollständigkeit bey andern Wörtern, hätte Platz gewinnen können. Uebrigens wimmelt das Buch von Druckfehlern, (ja so gar zwölf Worte, von συκον — συμβασιλευω sind unter den Druckfehlern nachgeholt) was für Anfänger doppelt nachtheilig ist.

Nach diesen, nur aus den ersten Bogen, mitgetheilten Proben, mögen nun unsre Leser selbst beurtheilen, ob dieß Werk für Anfänger, von einem Anfänger oder Kenner geschrieben, und für Anfänger brauchbar oder unbrauchbar sey.

Joh. Chr. Friedr. Schulz, Superintendenten, Consistorialraths und Professors der Theologie, wie auch ersten Burgpredigers in Gießen, hebräisch-deutsches Wörterbuch über das A. T. Ein freyer Auszug aus seinem Cocceischen Lexikon und Commentar der hebräischen Sprache, zum

voll-

die von יצא herstammen, und so abweichende Gestalten haben, darauf verfallen, sie unter dieser radix zu suchen? und, wenn er sie vergebens sucht, nicht verdrüßlich werden? Man versetze sich in so manche Angststunde seiner Jugendjahre zurück, um diese Bemerkung gegründet zu finden. — Noch können wir nicht ungerügt lassen, daß dieß Werk, bey dem doch mit auf Wohlfeilheit hätte gesehen werden sollen, zu weitläufig und platzverschwendrisch gedruckt ist. Immerhin mochten die Haupt- und abgeleiteten Wörter, sammt ihren einzelnen Bedeutungen vorangestellt werden, um sie desto schneller mit einem Blicke zu übersehen, wiewohl wir auch dieß nicht einmal für sehr nöthig hielten: so könnte doch das weite Einrücken nach jedem Worte und jeder Bedeutung füglich vermieden, dadurch viel Raum gespart, und dem Ganzen der, beym Verfasser gewiß ungegründete, Verdacht mercantilischer Absichten genommen, und ein dem Auge besser gefallendes Ansehen gegeben werden, was es jetzt, bey den vielen Unterabtheilungen und Zerstückelungen durchaus nicht hat.

Der Verf. erklärt übrigens, daß er hiermit auf einige Zeit seine öffentlichen Beschäftigungen mit hebräischen Wörterbüchern beschließe, und fügt, bey dieser Gelegenheit, noch einige schätzenswerthe Bemerkungen über die künftig noch möglichen Verbesserungen hinzu, die wir hier um so mehr unsern Lesern mittheilen, da dieß Buch, seiner Bestimmung nach, wohl wenig in die Hände von eigentlichen Gelehrten, denen diese Bemerkungen doch zunächst bestimmt sind, kommen möchte.

„Deutschland, sagt er, hat in den letzten beyden Jahren drey hebräische Lexica, — die unter dem Namen von Claves und Handbüchern nur in eine andre, weniger nützliche Form gegossenen nicht mitgerechnet — (Pauli Clavis darf der Verf. unmöglich so nennen, da dieß Buch mehr Commentar, als so genannter Clavis, und von entschiedenem Nutzen für Anfänger ist) erhalten, wovon zwey sehr verbesserte, neue Auflagen von älteren, und eins ein ganz neu ausgearbeitetes ist. Keines derselben kann auf Vollständigkeit, weder der Bedeutungen überhaupt, noch der Beweise für die angegebenen insbesondre, Anspruch machen; und keins derselben erreicht auch nur in weiter Ferne das Ideal, das ich mir von einem, in allen seinen Theilen vollkommenen Lexico,

so

so weit nämlich Vollkommenheit, am Schlusse unseres Jahrhunderts, in diesem Theile von Sprachwissenschaften gefordert werden kann, mache. Ein hebräisches Lexikon sollte alle nur immer möglichen Bedeutungen eines Worts, d. h. alle Bedeutungen, die sich nur aus der Vergleichung mit den sämmtlichen, noch übrigen semitischen, Dialekten demselben geben lassen, aufstellen, und nun die Anwendung derselben auf jede einzelne biblische Stelle, in welcher es vorkommt, entweder ganz dem Erklärer überlassen, oder, wenn es den hinlänglichen Raum dazu hätte, diese Anwendung selbst versuchen. Nur dann könnte es auf den Namen eines gründlichen und vollständigen Lexikons Anspruch machen. Bis jetzt aber hat noch kein Lexikograph aus diesem Gesichtspunkte gearbeitet. Wir haben alle bisher bloß fragmentarisch zusammengerafft; mehr oder weniger, je nachdem wir aus dem vorhandnen Vorrathe viel oder wenig auszuheben und aufzusammeln Lust und Gelegenheit gehabt haben. Wer also künftig Hand an ein neues Werk legen, und dabey die Ehre, seine Vorgänger weit hinter sich zurückgelassen, und ihre Werke unbrauchbar gemacht zu haben, erringen will, der

1) Vergleiche zuförderst jeden möglichen hebräischen Radix, nebst allen seinen Derivaten, mit den sämmtlichen verwandten Dialekten, und stelle sie, mit allen in diesen Dialekten befindlichen, und nicht bloß aus Castelli's oder Gollus Wörterbuchsübersetzungen, sondern aus Scholiasten, Etymologikern, und vornehmlich Schriftstellern selbst erwiesenen Bedeutungen, in ihrer natürlichen Ideenreihe, neben einander auf. (Vervielfältige und zersplittere aber, möchten wir hinzusetzen, die Bedeutungen nicht ohne Noth, und hinlänglichen Grund.)

2) Wende sie sodann auf alle vorher gehörig kritisch berichtigte Stellen an, in welchen das Wort in der Bibel vorkommt, und prüfe zugleich, welche, und wie viele, von den angegebenen Bedeutungen der Zusammenhang in jeder einzelnen Stelle entweder schlechterdings unanwendbar macht, (dieß dürfte ungeheure Weitläuftigkeit erzeugen, und würde sich jedem Forscher von selbst zeigen,) oder begünstigt, oder gar andringt. Und dieß thue er, noch ohne allen Rückblick auf hebräische Lexikographen und Kommentatoren: unbekümmert, ob? und wie? sie schon vor ihm auf gleiche Art zu Werke gegangen sind.

3) Nur dann, wenn erst diese Operation vollendet ist, frage er nach den frühern und späteren Uebersetzungen, und sehe, ob sie entweder auf demselben Wege der Untersuchung, oder nur allein durch ihr gutes Glück und durch bloße Vermuthungen, auf dieselbe Bedeutung gekommen sind.

4) Wenn dieser dornichte Weg zurückgelegt ist, dann liefre er noch in einem Anhange zu jedem Artikel, diejenigen Bedeutungen, die nichts weiter, als bloße Willkühr und Machtspruch für sich haben, wenigstens bis jetzt noch unerweislich sind, mit dem Namen, wenn möglich ist, ihrer Erfinder und Vertheidiger; auch allenfalls, weil doch manche bedeutendere Namen darunter sind, als sie es würklich verdienen, ihrer geachtetsten Nachbeter.

Hätte der gelehrteste neue Verbesserer unserer hebräischen Wörterbücher, Michaelis, bey seinen Supplementen nach einem solchen Plane gearbeitet: so würde dieß Werk, in welchem er bald die eine, bald die andre, nie aber alle diese Forderungen zusammen und ganz erfüllt hat, die vielen Lücken, Einseitigkeiten, und Mängel nicht haben, die jetzt jeder Kenner entdeckt und beklagt.

Mn.

Klassische, griech. und lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Grammatisch-kritisches Handbuch für angehende Lehrer in der lateinischen Sprache. Halle, bey Gebauer. 1796. 1 Alph. in gr. 8. 1 Rl.

Dieses Handbuch, dessen Verfasser sich unter der Vorrede mit J. S. M. unterschreibt, enthält sechserley: I. lateinische Aufsätze, welche für Schüler zu Exercitien dienen können; II. zu allen diesen Aufsätzen eine copiam verborum zur Veränderung eines und desselben Ausdruckes oder Begriffes, mit Citaten aus klassischen Autoren belegt; III. eine Anzahl lateinischer Redensarten und Ausdrücke, welche wie Germanismen klingen, und keine sind; dann solcher, die es würklich sind; IV. ein alphabetisch Verzeichniß aller Adjekti-

ven

Verzeichniß

der im ersten Stücke des drey und dreyßigsten Bandes recensirten Bücher.

I. Protestantische Gottesgelahrheit.

Eusebia. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. 3tes Stück. S. 3

Gebhardts, Dr. Ge. Ludw., biblisches Wörterbuch, als Realconcordanz über die sämmtl. heil. Bücher ꝛc. Mit einer Vorrede von Hezel. 3ten Bandes 3tes Stück. 11

Jesus der Lehrer und Wohlthäter der Menschen. Ein historisch moralisch Volksbuch 15

Luthers, Dr. Mart., ungedruckte Predigten; herausg. von Paul Jac. Bruns. 79

Andachtsbuch für Jünglinge, welche nach Sittlichkeit streben, von Karl Heuke. 86

Praecepta maxime necessaria Theologiae dogmaticae, in vsum scholarum inferiorum e Mori epitome Theologiae christianae potissimum excerpta. 87

Neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion. Von K. G. D. Menderbach. 10ter Theil. 88

Sammlung geistlicher Reden, über die neuen epistolischen im Herzogthum Würtemberg eingeführten Texte ꝛc. 3ter Band. ebd.

Christliche Predigten, besonders für nachdenkende Verehrer Gottes; von Heinr. Ludw. Ballauf. ebd.

Der Geistliche oder Religionslehrer. 7 Heft.

Auch unter dem Titel:

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. 5te Abtheil. 89

Ueber Bibellehre und Christenthum. Für gebildete Layen. S. 89
Drysdales, Joh., Predigten, aus dem Engl. 1ster und 2ter Theil. 92
Predigten von Dr. Jos. Friedr. Christ. Löffler. 2ter Band 2te Ausgabe. 127
Luthers, Dr. Mart., kleiner Katechismus, — katechetisch von Dr. Friedr. Eberh. Boysen. 137
Kern- und Kraftstellen über wichtige Gegenstände, aus Dr. M. Luthers Schriften gezogen, und alphabetisch geordnet. 138
Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der christlichen Lehre im Zusammenhange. 1ster Versuch. ebd.
Versuch einer neuen Theorie der Religionsphilosophie, 2c. 216

II. Katholische Gottesgelahrheit.

Die Geheimnisse der heiligsten Kindheit Jesu, den andächtigen Christen in sechs Betrachtungen zur Beschäftigung bey der Krippe vorgestellt, von A. B. 16
Bemerkungen über die Evangelien auf die Festtage Mariä und der Apostel. Von Sebast. Mutschelle. 17
Die heilige Familie, oder die Geschichte des Tobias, allen christlichen Haushaltungen zum Muster vorgestellt. Von Carl Latasse. ebd.
Die betrachtende Seele; oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes 2c. Aus dem Franz. des Abts Beaudran. 18
Gebete und Betrachtungen zunächst für mich, und dann auch für jeden denkenden Christen, von J. A. Schirmer. 224

III. Rechtsgelahrheit.

Civilistisches Magazin von Hugo. 2ten Bandes 3tes Heft. 63
Pütteri, Io. Steph., noua Epitome processus imperii amborum tribunalium supremorum. Edit. Vta. 69
Versuch einer Entwickelung der rechtlichen Natur des Ausspielgeschäfts, von Karl Grolmann. 135

Unmaaß-

Unmaaßgebliche Gedanken über die bey den jetzigen Friedensunterhandlungen mögliche endliche Vergleichung des langwierigen Streits, wegen der berühmten Klausel des 4ten Artikels des Riswyckischen Friedens, nebst Beurtheilung einer ganz neuen, über die Gültigkeit dieser Klausel herausgekommenen Schrift, von R. K. Frhrn. von Senkenberg. S. 141
Ueber die Frage, ob und in wie ferne die von einzelnen Gemeinen oder Personen gelittenen Kriegsschäden vom ganzen Lande zu ersetzen sind,? 142
Praktisches Handbuch für Richter und Advokaten, — von Dr. Leonh. Gottl. Stiehler. 228
Reichstagsalmanach für das Jahr 1796. 231

IV. Arzneygelahrheit.

Beyträge zur Kriegsarzneywissenschaft, von J. C. Jauger. 3ter Band. 18
Praktisch-populäres Haus- und Handbuch die gewöhnlichsten Krankheiten zu heilen, ꝛc. von Dr. Joh. Valent. Müller. 24
Medicinischer Briefwechsel eines Arztes mit einigen Frauzimmern, von Joh. Gottl. Kühn. 25
Anatomie, oder Beschreibung vom Baue des menschlichen Körpers, für Schulen, — — von Ge. Heinr. Thilow. 69
Fälle des Wasserbruchs, sammt Beobachtungen über eine sonderbare Art, diese Krankheit zu behandeln, ꝛc. Von T. Keate. Aus dem Engl. übers. ꝛc. von Wenzl. Joh. Langswert. 76
Chirurgische Arzneymittellehre. 2te Klasse Fortsetzung der 1sten Abtheil. Von Chph. Lebr. Römer. 77
Beyträge zur Arzneywissenschaft, Wundarzney- und Entbindungskunst. Von Dr. Wilh. Ant. Ficker. 1stes Heft. 78
Clossius, Carl Friedr., über die Lustseuche. 143
Beschreibung des gelben Fiebers, welches im J. 1793. in Philadelphia herrschte, von Benj. Rush. Aus d. Engl. übers. von P. Fr. Hopfengärtner und J. F. H. Autenrieth. 151
Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche für praktische Aerzte, in einen Auszug gebracht von Christ. Matt. Koch. 5ter Theil. 152

Abhandlung über das Selbstsäugen der Kinder ꝛc. von Friedr. Wilh. Hennig. S. 232
Platners, Ernst, vermischte Aufsätze über medicinische Gegenstände. ebd.
Anatomisches Museum von Ioh. Gottl. Walther. Beschrieben von Friedr. Aug. Walther. 1ster u. 2ter Theil. 233
Lehrbuch der Physiologie, abgefaßt von Dr. Fr. Hildebrandt. 235
Beyträge zur praktischen Arzneywissenschaft, von Dr. K. Ge. Theod. Kortum. 236
Gautiers, Dr. Joh. Ludw., Physiologie und Pathologie der Reizbarkeit. Aus dem Latein. übers. ꝛc. 238

V. Theater.

Die kleinste Lüge ist gefährlich. Ein Nachspiel in 2 Akten; nach Hrn. von Kotzebue. 92
Edelmuth und Liebe; ein Sittengemälde in 4 Aufzügen, von Schleussner d. Jüng. 93

VI. Weltweisheit.

Briefe über den Atheismus; herausg. von Karl Heinr. Heydenreich. 25
Philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica, auctore Conr. Frid. a Schmidt - Phiseldek. Tom I. 29
Ueber die sittliche Natur und Bestimmung des Menschen; von C. F. Michaelis. 2ter Band. 34
Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, von Karl Heinr. Heydenreich. 1ster Jahrg. 239
Sophokles, oder die richtigste und begreiflichste Vorstellungsart eines vernunftmäßigen Moralsystems. Von Joh. Pet. Snell. 246
Ethices fundamenta eruit, eaque cum Philosophorum principiis in hac re adhibitis comparat M. Frid. Adam. Georg. 248

VII. Mathematik.

Vsus Logarithmorum Infinitinomii in Theoria aequationum, auctore Mauricio de Prasse. 95

ven in *bilis* und *tilis*, nebst angeführtem Autor; V. ein eben dergleiches aller Femininen auf *rix*; VI. eine concentrirte Uebersicht der nothwendigsten Regeln der Grammatik.

Ad No. I. Es ist wahr, daß da, wo das Dictiren zu lateinischen Exercitien Sitte und Regel ist, das Aufsuchen eines schicklichen Stoffes dem Lehrer oft Mühe macht. Nicht so wohl, daß er so selten wäre; aber man pflegt oft lange unschlüssig zu wanken, was man wähle. Der Inhalt muß etwas Anziehendes und Unterhaltendes, periodisch Geformtes, und dem Genius beyder Sprachen Angemessenes haben. Hebt man eine Stelle aus einem lateinischen Schriftsteller aus: so kömmt der Schüler zuweilen auf die Spur, und schreibt auch aus. Nimmt man Aufsätze aus deutschen Büchern: so kommen auch da oft Schwierigkeiten aus dem abweichenden Genius der Sprache, die erst überlegt oder beseitigt werden müssen. Kurz, die Unentschlossenheit in der Wahl raubt mehr Zeit, als die Bearbeitung. Es wäre also immer eine Bequemlichkeit und Zeitersparung für den Lehrer, wenn gute Sammlungen der Art vor ihm llegen. Die hier mitgetheilte nimmt die vier ersten Bogen ein. Erst sind es kleine Aufsätze und Anekdoten, worunter viele Taubmanniana aufgenommen sind; hernach längere Aufsätze, aus Gellerts Fabeln, Wagniz Moral in Beyspielen, und ähnlichen populären Schriften übersetzt. Im Ganzen zwar ist die Latinität gut gehalten; doch kommen auch hin und wieder Stellen vor, die dem Rec. von der Seite nicht gefallen. Z. B. S. 4. Heinrich der Achte in England, wollte einen Bischoff, den er als Gesandten nach Frankreich bestimmte, damit beruhigen, daß, wenn Franz I. sich an seinem Leben vergriffe, man in England alle Franzosen hinrichten würde. Id quod equidem *iri factum vt credam facile adducor*, *reposuit* episcopus; sed ex his omnibus capitibus, *adjecit* iste subridens, *vel* ne vnum quidem erit, quod corpori meo tam aptum sit, quam quod nunc habeo. Die erste Wendung dünkt Rec. zu gedehnt, und gegen reposuit, adjecit, und das überflüßige vel vor ne quidem wäre auch manches zu erinnern. Ueberhaupt ist es ein Fehler an den folgenden Uebersetzungen aus dem Deutschen, daß sie zu weitschweifig und umschreibend ausfallen. Die lateinische Sprache hat in manchem Betracht etwas Gedrungneres, als die deutsche, hier ist es umgekehrt. Ein einziges kleines Exempel belege diesen Tadel. Die

Gellertsche Erzählung, die Gutthat betitelt, fängt sich so an:

Wie rühmlich ists, von seinen Schätzen
Ein Pfleger der Bedrängten seyn,
Und lieber minder sich ergötzen,
Als arme Brüder nicht erfreun!

Dieß heißt auf lateinisch so: „O quam glorioſum, homi„nes inopia conflictantes et in egeſtate vitam degentes „opibus ſuis juuare eosque ſuſtentare, et quam multo „praeſtat, jucunditati atque voluptatum illecebris ſe mi„nus, quam ſtudio, alios homines, qui in paupertatem „inciderunt, recreandi ſe dare!“ Welcher Aufwand von Worten gegen das Deutsche! Es war genug, etwa so zu sagen: Quam pulcrum eſt, opibus ſuſtentare egenos! quam ſatius, minus indulgere genio, vt ſit, vnde pauperes juuare poſſis!

Ad No. II. Die praktische Anweisung zur Veränderung des lateinischen Ausdrucks nach Anleitung der vorhergehenden Aufsätze, nimmt andere 7 Bogen ein. Wozu dieß dienen soll, sehe ich nicht ab. Es müßte doch wahrlich ein sehr dürftiger, und zu diesem Fache ungeschickter Lehrer seyn, der, wäre er auch ein angehender Lehrer, nicht wo es frommete, einige Redensarten zur Abwechselung angeben oder auffinden könnte. Wozu aber einen Schwall von Variationen ausschütten? Man sehe hier zum Exempel nur die Redensart inopia conflictari et vitam degere in egeſtate. Dazu kommen folgende Phrasen: adflicta eſſe conditione, fortuna dura conflictari, incommodi conflictu vrgeri, inopia premi, moerore adfligi, moerore vrgeri, moerore macerari, in moerore eſſe, moerore et angoribus opprimi et circumveniri, verſari in moerore, in neceſſitate vivere, eſſe in aegritudine, aegritudine premi, ſollicitudinibus vrgeri, perpeti aerumnas. Nicht zu gedenken, daß moeror oft ganz andre Ursachen hat, als inopiam, und also auf diese nicht schließen läßt: was soll der angehende Lehrer mit diesem Vorrathe? Seine Schüler damit überladen und betäuben? Wäre, so durchaus gehandelt, wahrer Zeitverlust und kleinliche Phrasenjagd. Wählen? Der Verf. hat ja schon gewählt. Oder wäre es bloß um die Autoritäten, deren Citate ich vorher ganz weggelassen

lassen habe, zu thun: so kann er die auch nöthigen Falls in jedem guten Lexikon finden.

Ad No. III. Dazu hat man ja auch schon andere Hülfsmittel vom Vorstius, u. s. w. Und die wahren verwerflichen Germanismen, die hier folgen, sind meistens so plump und crass, daß die Klasse zu bedauren ist, deren lateinischer Lehrer noch vor solchen Küchenlatein gewarnt werden muß; z. B. amicum bonum esse cum aliquo, bene (statt circiter oder fere) sunt tres anni, bene veniatis, videri post aliquem, u. s. w. Es müßte dieß Verzeichniß noch sehr vermehrt werden können aus den epistolis obscurorum virorum.

Ad No. IV. et V. Auch davon sehe ich den Nutzen nicht ab. Es ist zwar ein kleinliches Vergnügen, diese Wörter in eine Uebersicht und Reihe zu haben, und wenn es dieser Curiosität gilt, so hätte der Vers. noch viele fleißige Stunden verschwenden können, auf Sammlung ähnlicher Derivaten in aris, alis und ilis, u. s. w. Aber wenn es darauf ankömmt, zu wissen, ob dieses und jenes Wort dieser Form klassische Autorität für sich habe: so giebt ja das Schellersche Wörterbuch, das doch keinem solchen Lehrer fehlen wird und darf, eben diese Auskunft.

Ad No. VI. Hier will der Verf. nur über diejenigen Regeln der Grammatik sich verbreiten, welche er für die unentbehrlichsten und schwersten hält, und glaubt, manche neue Bemerkung hier mitgetheilt zu haben. Es soll also keine ganze Grammatik für den Schüler, es sollen mehr einzelne Nachweisungen für den Lehrer seyn. Er hofft einer und der andern Regel mehr Bestimmtheit, Faßlichkeit und Wahrheit zu geben, als sie in den sonst sehr beliebten neuen Grammatiken haben. Aber aufrichtig zu sagen, manche Regel ist mehr verworren, und durch die gesuchte Bestimmtheit weniger faßlich geworden. Man stößt hin und wieder auf manche eigne neue Darstellung, und darunter ist allerdings auch manches für den Grammatiker oder künftigen Grammatikenschreiber brauchbare, daß er zu prüfen hat. Aber mit unter, und mehrentheils will mir die Bemühung nicht als Verbesserung einleuchten.

Der Verf. fängt beym Verbo und mit einer Definition desselben an. „Reg. I. Ein *Verbum*, Prädikat (soll das würklich synonym seyn?) ist derjenige Redetheil, der

dem ganzen Bau eines Satzes oder (einer) Periode Richtung, Beſtimmung, Verhältniß, Gültigkeit, in Rückſicht auf Zeitumſtand nach thätiger und leidender Beſchaffenheit ertheilt. Wem behagt wohl dieſe Definition? — Weiter, weil conjugare eigentlich von der Zuſammenſpannung zweyer Ochſen unter ein Joch, von der Anbindung der Weinſtöcke an Pfähle, kurz von der Verbindung zweyer Dinge gebraucht wird, und weil mit einem Verbo immer zwey Begriffe ein thätiger und leidender (er meint das Subjekt und Objekt der Handlung) verknüpft werden müſſen: ſo ergiebt ſich daraus die Benennung der Conjugation und ihr Begriff. Iſt das Verbum der Art, daß nur Ein Begriff (nämlich des handelnden Subjekts ohne Objekt) dabey gedacht wird, ſo findet der Begriff der Conjugationen gar nicht ſtatt. (Das wäre! Hier iſt mehr Verwirrung, als Beſtimmtheit der Begriffe. Ich habe immer geglaubt, die Conjugation beſtehe darin, daß durch Abänderung der Form der Begriffe der Zeit, Zahl und Perſon damit verknüpft würde). Es giebt alſo Verba von zweyſpänniger und von einſpänniger Form. Dieſe Hypotheſe vom zweyſpännigen und einſpännigen Fuhrwerk führt er nun weitläuftig aus durchs Activum, Paſſivum, Neutrum, Neutrale-paſſivum und Neutro-paſſivum. Unter dem letzten verſteht er Wörter, wie ſoleo, ſolitus ſum; gaudeo, gaviſus ſum; unter dem vorletzten Wörter wie vapulo, veneo. — Modos nimmt er 6 an, indem er das Supinum und Participium zu den 4 übrigen zählt. Beym Imperativ unterſcheidet er a) die forma ordinaria, als doce, b) die forma teſtamentaria, als doceto. Bey dem Participio, wovon er ſehr ausführlich handelt, bemerkt er zuletzt nützlich a) diejenigen, die im futuro actiuo nicht nach dem Supino ſich bilden; es ſind ſonaturus, pariturus, naſciturus, orituruſ, morituruſ; b) diejenigen, welche im praeterit. paſſ. ſowohl active als paſſive gebraucht werden. Es ſind: adeptus, auſus, commentus, comitatus, complexus, conatus, confeſſus, dignatus, exhortatus, exorſus, expertus, largitus, meditatus, menſus, remenſus, dimenſus, mentitus, oblitus, pactus, pollicitus, populatus, teſtatus. In der Lehre von der temporibus nimmt er bey den 3 Hauptzeiten ein tempus abſolutum und relativum an. Das Praeſens braucht kein relativum; aber das Praeteritum hat deren zwey, welche bloß in den Nebenſätzen zu gebrauchen ſind: a) das Imper-

..eber die Einrichtung, den Bau und den Gebrauch der Feuerspritzen nach hydraulischen Grundsätzen. — — Von Joh. Conr. Gütle. 1ster Theil. S. 98
von Concrin, Fr. L., praktische Anweisung wie Decken durch neue Spreng- und Hängwerke zu bauen, ꝛc. 101
Büsch, J. G., Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens. 3ter Th. 2ter u. 3ter Band.
Auch unter dem Titel:
Praktische Darstellung der Bauwissenschaft. 2ter u. 3ter Band oder Uebersicht des gesammten Wasserbaues. 153
Lehrbuch der Astronomie, von Abel Bürja. 2ter Bd. 158

VIII. Botanik, Gartenkunst und Forstwissenschaft.

Forsthandbuch. 2ter Th. Von F. A. L. v. Burgsdorff. 55

IX. Weltgeschichte.

Kurze Geschichte vom Verfall und Untergang der jüdischen Republik, von J. W. S. 44
Der Historiker, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte. Heft 1 und 2. 48
Versuch einer Kulturgeschichte der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands. Für die Jugend — von Joh. Dav. Hartmann. 1ster Band. 103
Entwurf eines historischen Gemäldes der Fortschritte des menschlichen Geistes. Nachlaß von Condorcet, ins Deutsche übers. durch Dr. Ernst Ludw. Posselt. 250

X. Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Knötschkers, Dr. Joh. Chr., Versuch einer Geschichte des Reichsvicariats durch Deutschland und Italien in den Zwischenreichen vor der goldenen Bulle. 49
Museum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde, herausg. von Dr. Chr. Ernst Weisse. 3ten Bds. 1stes und 2tes Stück. 59

Briefe eines preußischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken im J. 1792. 1stes — 5tes Pack. — Das 5te Pack auch unter dem Titel: Neue Briefe eines preußischen Augenzeugen über die Feldzüge gegen die Neufranken. 1stes Pack. S. 61

Allgemeines Historienbuch von den merkwürdigsten Entdeckungen fremder, ehedem ganz unbekannter Länder und Inseln; ꝛc. 4 Theile. 255

Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten, von Dr. Chr. Ernst Weiße. 256

Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit, von Joh. Ge. Büsch. 3te Ausg. 259

XI. Staatswissenschaften.

Rechnungsbeobachtungen nach Anleitung der vorliegenden Rechnungsinstruktionen und Verordnungen. 122

XII. Gelehrtengeschichte.

Codicis manuscripti N. T. Graeci Rauiani in Bibliotheca regia Berolinensi publica asseruati Examen — instituit Ge. Gottl. Pappelpaum. 115

Nekrolog für Freunde deutscher Literatur. 1stes St. Herausg. von G. S. Rötger. 120

XIII. Biblische, hebr. griech. und überhaupt oriental. Philologie, ꝛc.

Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, oder die Offenbarung Johannis, neu übersetzt, ꝛc. von M. Friedr. Wilh. Hagen. 159

Handbuch zur kursorischen Lektüre der Bibel N. T. für Anfänger auf Schulen und Universitäten, von Joh. Ge. Fr. Leun. 3 Theile. 168

Der Bericht des Lukas von Jesu dem Messia. Uebers. und mit Anmerk. begleitet von Joh. Adrian Bolten. 207

Griechisch-deutsches Handwörterbuch über das neue Testament, zum Gebrauch für Studirende. 260

Schulz.

Schulz, Joh. Christ. Friedr., hebräisch-deutsches Wörterbuch über das A. T. ꝛc. S. 267

XIV. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterth.

Eutropii Breviarium historiae romanae, — — edidit Car. Henr. Tzschucke. 171
Heraclitι et Anonymi de incredibilibus libellus, edidit L. H. Teucherus. 177
Appiani Alexandrini Romanarum historiarum quae supersunt. Graece edidit etc. L. H. Teucherus. 178
Πλυταρχυ τυ Χαιρωνεως τα ηθικα. — — edidit Io. Ge. Hutten. Vol. II. 179
Neue lateinische Chrestomathie, von Ph. W. G. Hausleutner. 2te Aufl. 180
Grammatisch-kritisches Handbuch für angehende Lehrer in der lateinischen Sprache. 272

XV. Deutsche und andere lebende Sprachen.

Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen. Von Joh. Chph. Fröbing. 189

XVI. Erziehungsschriften.

Allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen, von Funke. 2ter Band. 181
Musterzeichnungen zur Uebung für die Jugend in Bürgerschulen, gezeichnet von G. J. Vieth. 184
Rehms, H. F., Nachricht und Beschreibung von dem Schulmeister-Seminar zu Cassel. 187
Vollständige Anweisung zur deutschen Schreibekunst, von C. H. Möckel. ebd.

XVII.

XVII. Handlungs- Finanz- u. Polizeywissensch. nebst Technologie.

Auserlesene Handlungsbriefe über verschiedene Gegenstände ꝛc. von Chr. Christiani. S. 192
Praktisch-ökonomische Straßenbaukunst, von Joh. Ge. Scheyer. 193

XVIII. Kriegswissenschaft.

Lehrbuch der Kriegswissenschaften für die Bedürfnisse der churſächsischen Ritterakademie. 1ster Theil. Entworfen vom Hauptmann F. H. Batenberg. 124

XIX. Vermischte Schriften.

Historisches geographisch-statistisches Lexikon von der Schweitz. 2 Bände. 195
Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlandes, für das Jahr 1796. von Dr. Fr. Oberthür. 196
Der fränkische Merkur, herausgeg. von M. J. K. Bundschuh. 3ter Jahrg. 200
Natur und Kunst; ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände; herausgeg. von Joh. Aug. Donndorf. 4ter Band. 202
Franz Baco's von Verulam Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Politik und Oekonomie. Aus dem Lat. übers. ꝛc. 204
Georg Reinhards, eines deutschen Bauers, Lebensgeschichte. Herausg. von Ad. Heinr. Hatzel. 206

perfectum, welches gebraucht wird, wenn das Praeteritum des Nebensatzes noch dauerte, als das Praeteritum des Hauptsatzes seinen Anfang nahm; b) das Plusquamperfectum, wenn das Praeteritum des Nebensatzes schon vollendet war, als das Praeteritum des Hauptsatzes seinen Anfang nahm. Zu dem Futuro gehört das futurum exactum als tempus relativum. Diese 3 tempora relativa braucht man nur in Verbindung zweyer Sätze, und im Nebensatze.

Nun nimmt er erst die deutsche Conjugation vor, und räth, diese dem Schüler allemal vor der lateinischen besonders zu lehren. Das zweyte Hülfsverbum Seyn, sagt er, werde allemal zu den Worten von einspänniger Form (also zu den Neutris) genommen; z. B. ich bin gestanden. Allein man sagt gewöhnlich: ich habe gestanden, eben so wie, ich habe geschlafen, gelegen, ꝛc. Die Regel reicht also nicht aus.

Ferner räth er, nur von den temporibus, die vom ersten tempore thematico, nämlich dem Praesenti herkommen, eine vierfache Conjugationstabelle zu machen; alle übrigen aber, welche von den drey übrigen tempp. thematicis, dem Perfecto, Supino und Infinitivo abstammen, zur Ersparung der Mühe, unter Ein Conjugationsmuster zu bringen.

Beym Verbo Sum unterscheidet er den kategorematischen Gebrauch (z. B. est Deus, er ist vorhanden,) und den synkategorematischen, wenn es ein Prädikat annimmt, als Deus est sapiens.

Die Adjectiva theilt er ihrer Bedeutung nach, alle in absoluta und relativa, z. B. fruchtbar erfordert erst ein Verhältniß, einen Begriff dessen, woran etwas fruchtbar sey. Und nun giebt er die Regel: alle Adjectiva relativa nehmen den Beziehungsbegriff im Genitivo zu sich. Daraus sey die Regel zu berichtigen, als wenn alle Adj. in *ax* den Genitiv erforderten. Das thun sie nicht wegen der Endigung, sondern wegen des Begriffs: denn pugnax, loquax, u. s. w. thun es nicht.

In Absicht der Comparationslehre bey den Adjektiven ist er völlig neu; aber auch paradox, und für den Lehrling wohl mehr verwirrend. Er nimmt zwey gradus an, den

gradum

gradum aequalitatis und inaequalitatis. Der letzte ist wieder entweder partikulär oder universell.

So oft das Verbum nur ein unvollständiges Prädicat oder nur einen allgemeinen Nebenumstand von allen Handlungen angiebt, als velle, posse, debere, incipere, pergere, etc.: so muß das Verbum der eigentlichen Handlung im Infinitivo hinzugesetzt werden. Hiermit ist die unzulängliche Regel verbessert und ausgestoßen, daß, wenn 2 Verba zusammen kommen, das hintere im Infinitivo stehe. Wenn Scheller dabey warnt, diese allgemeine Regel nicht zu befolgen, nach operam do, impello, quaero: so widerspricht er diesem durch Belege aus Autoren, wo diese auch darauf den Infinitiv folgen lassen.

Wenn ein Infinitiv substantive das Subjekt oder Prädicat eines Satzes ausmacht: so nennt er das orationem infinitam. Die Construktion des Accusativi cum infinitivo glaubt er dadurch dem Anfänger deutlicher zu machen, daß er sie wörtlich ins Deutsche zurück übersetzt; als: ich habe neulich die engliche Flotte glücklich in Amerika gelandet zu seyn gelesen. Ich zweifle, ob dieß den gewünschten Erfolg hat. — Hierauf zeigt er den Gebrauch der Participialkonstruktionen, die Sprachregeln des stili relativi (was man sonst oratio obliqua nennt,) die Regeln der Apposition, und endlich den verschiedenen Periodenbau. Ich habe mit Fleiß das mehreste Neue dieser Sprachbemerkungen ausgezogen oder angedeutet, damit jeder Leser sehe, was, und wieviel er hier zu suchen habe. Zur Nachlese ist allerdings manches gute Korn drinn; aber das mehreste ist noch zu chaotisch entworfen und geordnet.

Td.

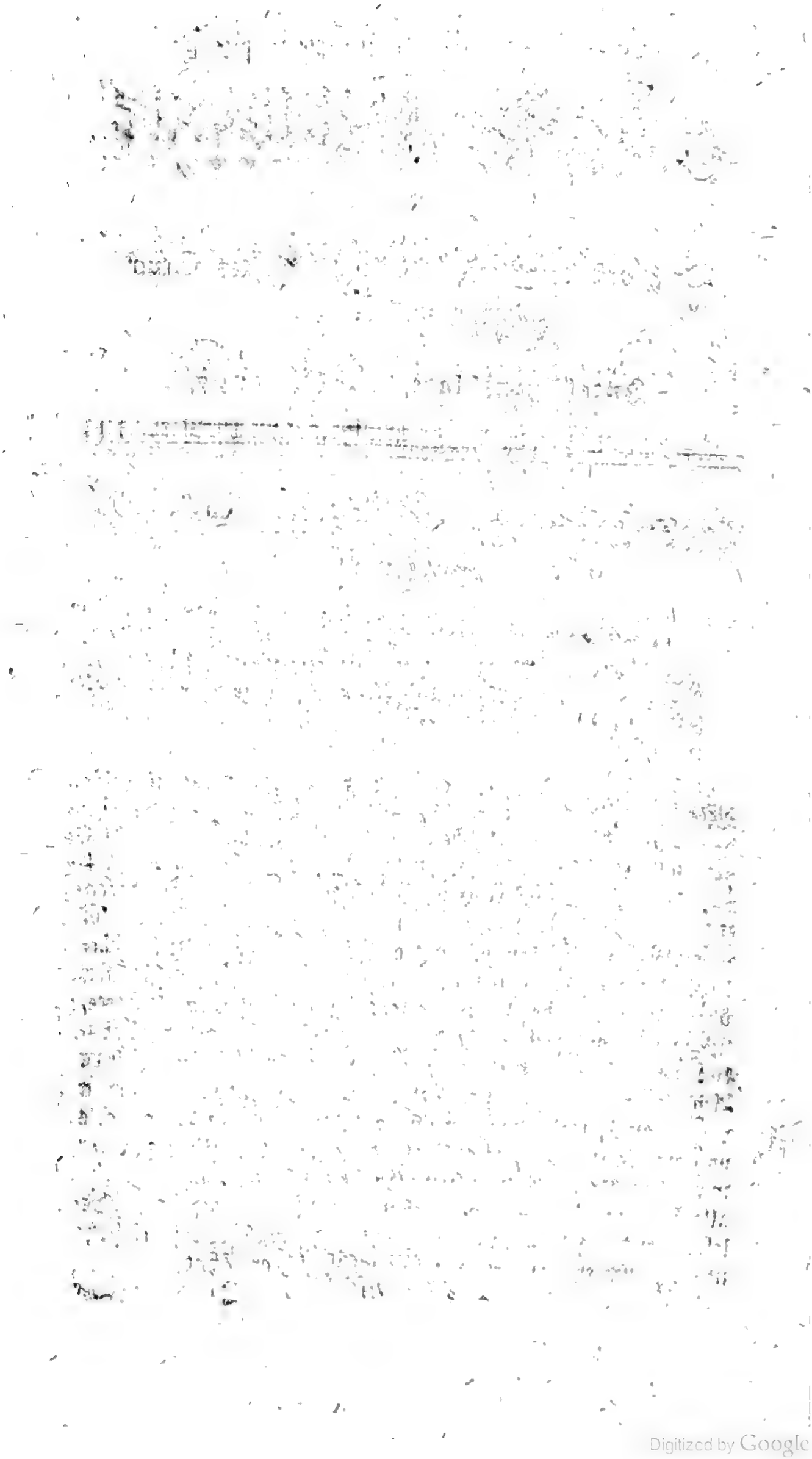
Neue allgemeine deutsche Bibliothek.

Des drey und dreyßigsten Bandes zweytes Stück.

Fünftes bis achtes Heft.

Kiel,

verlegts Carl Ernst Bohn, 1797.



Digitized by Google

Verzeichniß

der im zweyten Stücke des drey und dreyßigsten Bandes recensirten Bücher.

I. Protestantische Gottesgelahrheit.

J. L. Ewalds David. Zweyter Band. S. 279

G. F. Götz Sammlung von Predigten, bey der Feyer des Aerndtefestes von verschiedenen Verfassern gehalten. 285

C. W. F. Penzenkuffers neue Beyträge zur Erklärung der wichtigsten biblischen Stellen, in welchen das πνευμα ἁγιον vorkommt, ꝛc. 288

M. J. A. Mayers Unterhaltungen über wichtige Gegenstände der christlichen Sittenlehre, sammt einigen Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage. 292

D. Ammons Entwurf einer wissenschaftlich-praktischen Theologie, nach den Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft. 355

B. K. Veillodters Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln des ganzen Jahrs. 1r und 2r Band. 359

D. G. Niemeyers Bibliothek für Prediger und Freunde der theologischen Literatur. Neu bearbeitet und fortgesetzt von D. A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz. 1r Thell. 363

M. G. L. Schraders Handbuch für Söhne und Töchter, zum Gebrauch bey ihrer Konfirmation, ꝛc. 365

M. G. E. Fischers Homilien, ein Erbauungsbuch für Christen. ebd.

D. H. Biederstedts Predigten, entwickelte Gedanken

und

und Materialien zu Betrachtungen über Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit. 2r Bd. 366
H. G. Jerrenners deutscher Schulfreund. 13tes und 14tes Bändchen. ebd.
M. W. L. Götzingers Predigten über die Seelengröße und göttliche Erhabenheit Jesu in seinem Leiden und Tode. Mit 1 Titelk. 424
Christliches Andachts- und Kommunionbuch fürs Gesinde, oder für Dienstboten. 429
Neuer Kirchen- und Ketzeralmanach auf das Jahr 1797. Auch unter dem Titel:
Notiz und Charakteristik der jetzt lebenden berühmten und berüchtigten theologischen Schriftsteller Deutschlands. 430

II. Rechtsgelahrheit.

D. C. H. G. Köchy civilistische Erörterungen. Erste Sammlung. 432

III. Arzneygelahrheit.

W. Gensenius Handbuch der praktischen Heilmittellehre, zum Gebrauch für angehende Aerzte. 2te, vermehrte und verbesserte Auflage. 295
D. J. P. Müllers Gesundheitsalmanach, oder medicinisches Taschenbuch auf das Jahr 1797. 374
D. J. G. Kühns Sammlung medicinischer Gutachten. Zweyter Theil. 306
D. J. P. Müllers Selbstmord, nach seinen medicinischen und moralischen Ursachen betrachtet, mit beygefügten Lebensregeln und Recepten ꝛc. 308
D. C. L. *Schweickhard* tentamen Catalogi rationalis dissertationum ad medicinam forensem et politiam medicam spectantium. 310
B. Lagrange vollständige Apothekerwissenschaft. 3ter Theil. Aus dem Französischen übersetzt. ebd.
D. J. P. Müllers gründliche Anleitung, alle Arten der venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln, ꝛc. 343

IV. Schö-

IV. Schöne Wissenschaften und Poesien.

Ueber die Grundsätze und die Natur des Schönen. Mit einem Titelkupfer. 441
K. W. Ramlers Fabeln und Erzählungen, aus verschiedenen Dichtern gesammelt. Eine Fortsetzung der Fabelleſe. 442
Neuer Berliner Musenalmanach für 1796. Herausgegeben von F. W. A. Schmidt und E. C. Bindemann. 443
J. H. Voß Musenalmanach fürs Jahr 1796. 444

V. Theater.

Schreiben eines Ungenannten an einen seinigen Freund, bey Gelegenheit des Ballets: die Verbrennung und Zerstörung der Stadt Troja, ꝛc. 508
Böſenbergs Podagriſt. Original-Luſtſpiel in zwey Akten. 509

VI. Romane.

Lottchens Tagebuch. Aus dem Franzöſiſchen. 366
Der kleine Jakob und die große Marie. Eine Geſchichte. 1r und 2r Theil. 371
G. Freyers Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming. Dritter Theil. ebd.
Das graue Männchen, oder der Zauberer überall. 374
Hodika. Aebtiſſin von Meklenburg. 445
Pierre Soucis, oder die Philoſophen im Lande der Gleichheit. Mit einem Titelkupfer. 448
The Vicar of Wakefield, a Tale, ſuppoſed to be written by Himſelf. Berlin. — Copenhagen. — 449

VII. Weltweisheit.

C. F. Pockels Verſuch einer Charakteriſtik des weiblichen Geſchlechts. Ein Sittengemälde des Menſchen, des Zeitalters und des geſelligen Lebens. 1ter Band. 407
F. A. *Carus* de Anaxagoreae Cosmo-Theologiae fontibus. 503

M. Wagners Beyträge zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften. Zweytes Bändchen. 505

VIII. Mathematik.

I. H. van *Swinden* Anfangsgründe der Meßkunde. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von C. U. *Gaab*. 450
C. D. M. Stahls Anfangsgründe der Zahlenarithmetik und Buchstabenrechnung zum Gebrauche bey Vorlesungen. 453
G. G. Schmidts Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten. 1r Th. Mit 5 Kupfertafeln. 454
Rhode mathematische Abhanglungen. 455

IX. Naturlehre und Naturgeschichte.

F. v. Paula Schrank Sammlung naturhistorischer und physikalischer Aufsätze. Mit Kupfern. 458
D. C. F. A. Müllers Magazin für allgemeine Natur- u. Thiergeschichte. Ersten Bandes fünftes und sechstes Stück. Mit Kupfern. 462

X. Botanik, Gartenkunst und Forstwissenschaft.

D. I. *Hedwig* descriptio et adumbratio microscopico-analytica muscorum frondosorum novorum dubiisque vexatorum. Vol. IV. 375
S. E. *Bridel* muscologia recentiorum, seu analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum frondosorum hucusque cognitorum, etc. Tom. I. ebd.
D. M. B. Borkhausens botanisches Wörterbuch oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter in der Botanik. 1ster Bd. 376

XI. Haushaltungswissenschaft.

B. G. Peßlers kurze Beschreibung und Abbildung eines

nes neu erfundenen, sehr einfachen Butterfasses, ꝛc. Mit einer Kupfertafel. 463
Hiltebrands österreichischer Weinbaukatechismus, oder kurzer Unterricht vom Weinbaue in Oesterreich. Neue Auflage. 465
J. Dercsenyi v. Dercsen über Tokays Weinbau, dessen Feyung und Gährung. ebd.

XII. Staatswissenschaften.

Généalogie ou les causes de la révolution sociale du dix-huitiéme siecle et les moyens d'en prévenir le retour par M. l'Abbé *Hansotte*. — 338

XIII. Weltgeschichte.

F. Maiers Briefe über das Ideal der Geschichte. 377

XIV. Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

W. Beckfords Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Aus dem Englischen. 2r und 3r Bd. 380
Der Hof Ludewigs des Vierzehnten, von Augenzeugen geschildert. 1r Bd. Mit 1 Kupf. 381
Wilhelm Pitts des jüngern verkehrte Ministerstreiche. 2r und 3r Band. 383
J. F. W. Motz Leben, Meinungen und Schicksale Dr. Martin Luthers, gröstentheils mit dessen eigenen Worten, ꝛc. Mit Kupfern. 384
F. Schillers allgemeine Sammlung historischer Memoires, vom 12ten Jahrh. bis auf die neuesten Zeiten, durch mehrere Verfasser übersetzt, ꝛc. 2te Abtheilung. 12r Bd. Mit 1 Kupf. 385
F. C. Laukhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. Vierten Theils 1ste Abth.
Auch unter dem Titel:
F. C. Laukhards Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzugs gegen Frankreich. Zweyten Theils 1ste Abth. 467

J. Cornova's Briefe an einen kleinen Liebhaber der vaterländischen Geschichte. 2tes Bändchen. 468
Aktenmäßige Darstellung der Ideen, Handlungen und endlichen Schicksale des dimittirten Predigers Brumbey und seines Anhangs zu Berlin, ꝛc. 471

XV. Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

J. C. Rosenmüllers Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger Hölen um Moggendorf im Bayreuthischen Oberlande, ꝛc. Erster Heft. Mit 2 bunten Kupfern. 318
N. J. E. Smith's Reise durch Holland, Frankreich und Italien. Aus dem Engl. übersetzt von D. G. C. Reich. Zwey Theile. 321
Ueber die Auswanderungen der Wirtemberger. 326
Chanterenu's merkwürdige Nachrichten über den neuesten Zustand Spaniens und die innere Verfassung dieses Reichs im Anfang des Kriegs mit Frankreich, ꝛc. Aus dem Französischen. 385
M. C. *Weiss* Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz und Böhmen. Ir Theil. Mit I Titelkupfer. 390
Archiv kleiner zerstreuter Reisen durch merkwürdige Gegenden der Schweiz. 393
Briefe eines reisenden Franzosen über die Deutschen, ihre Verfassung, Sitten und Gebräuche, nebst Berichtigungen und Bemerkungen von einem Deutschen. 475
D. v. Bülow Freystaat von Nordamerica in seinem neuesten Zustande. 1r Th. 487
Reise nach Töplitz in dem Jahre 1794. 502

XVI. Gelehrtengeschichte.

B. *Kordes* Lexicon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller. 310
Seybolds Selbstbiographien berühmter Männer. Ein Pendant zu J. G. Müllers Selbstbekenntnissen Erster Band. 510
Samuelis Com. *Teleki de Szék* bibliothecae pars prima, auctr. classicos, graecos et latinos, etc. complexa. 516

W. Hay.

W. Hayley Leben Milton's. Erste Hälfte. Nach der zweyten Ausgabe aus dem Engl. 519
Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1796. 520

XVII. Biblische, hebr. griech. und überhaupt oriental. Philologie, ꝛc.

C. T. *Kuinoel* pericopae evangelicae. 395
Der Bericht des Johannes von Jesu dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. A. Bolten. 403

XVIII. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterth.

Encyklopädisches Handbuch der Vorbereitungswissenschaften zu einem gründlichen Studium der römischen Klassiker. Angefangen von F. A. Nitsch, fortgesetzt und herausgegeben von J. F. Degen. 1sten Bandes 1ste Abtheil. 521
Apollonii Rhodii argonauticorum libri quatuor. Graece cum versione lat., scholiis grr., commentario, indicibus edidit C. D. *Beckius*. Vol. primum. 523

XIX. Erziehungsschriften.

C. G. Steinbecks Versuch eines Erziehungsbuchs für deutsche Bürger und Landleute. Erstes Bändchen. 329
J. C. F. Wittings Katechismus der Weltklugheit. 336
Neues Handbuch der Jugend in Bürgerschulen. Ein Leitfaden zum Vorbereitungsunterricht fürs bürgerl. Leben. Erste Hälfte. 340
J. G. Schollmeyers Catechismus der sittlichen Vernunft, oder kurze und Kindern verständliche Erklärung der sittlichen und religiösen Grundbegriffe, ꝛc. 529
Predigten für Kinder, welche die Landschulen besuchen. 537

XX. Kriegs-

XX. Kriegswissenschaft.

Militärischer Unterricht für kleine Truppenkorps. Mit 2 Kupfertafeln. 342

XXI. Vermischte Schriften.

Stettinsches Wochenblatt zum Nutzen und Vergnügen. Erstes und zweytes Vierteljahr. 404
J. C. Fröbings Georg Treumann und seine Familie und Freunde. Eine dialogisirte Geschichte. 405
Der Menschenbeobachter. Ein Lesebuch für alle Stände, von demselben. 406
D. J. G. Krünitzens ökonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung. 69r bis 72r Theil. M. v. K. 482
Kostbarkeiten zur angenehmen Unterhaltung, gesammelt an Pregollens Ufern aus der deutschen Literatur. 486
J. G. Herders Briefe zur Beförderung der Humanität. 9te und 10te Sammlung. 552

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Drey und dreyßigsten Bandes Zweytes Stück.

Fünftes Heft.

Intelligenzblatt, No. 39. 1797.

Protestantische Gottesgelahrheit.

David. Von Johann Ludwig Ewald. Zweyter Band. Leipzig und Gera, bey Heinsius. 1796. VIII. und 314 Seiten nebst Register. 8. 1 Rl. 4 K.

In diesem zweyten und letzten Bande fährt Herr Ewald fort, die Biographie Davids, nach der ihm eigenen Manier, darzustellen. Zuerst beschreibt er in sechs Abschnitten, von S. 1 — 242., die merkwürdigsten Begebenheiten unter Davids Regierung, seine Regierungsgrundsätze, die Verlegung seiner Residenz nach Jerusalem, seine Siege über die benachbarten Völker, Abholung der heiligen Lade, u. s. w. seinen Ehebruch mit der Bathseba nebst den Folgen dieses Vergehens; den Aufruhr seines Sohnes Absalon; seine fernern Unternehmungen; seine Landeskonscription; seine Anordnungen in Beziehung auf den öffentlichen Gottesdienst; die Vereitlung des Plans Adonia; letzten Reichstag und Davids Tod. Hernach kommen noch einzelne Betrachtungen über Davids Geschichte vor, von S. 245 — 314. 1) Die kalten Beurtheiler warmer Menschen; 2) Etwas über das Perspektivische in den Weissagungen; 3) Wie wird man Herr über die Fehler seines Zeitalters und seines Standes? 4) Die schädlichen Folgen genährter Sinnlichkeit; 5) Ein Hauptquell seiner und grober Unmenschlichkeit; 6) Eine wenig erkannte Ursache häuslicher

leiden; 7) Ein Wort über die Folgen der Empörungen; 8) Vergrößerungssucht verderbt die besten Charaktere. Obgleich unser Herr Verf. eben nicht sehr tief in den Geist des Davidischen Zeitalters und der darin herrschenden Sitten eingedrungen zu seyn scheint: so wird dennoch auch dieser Band für diejenigen, die ihn mit einem weniger kritischen Auge lesen, und die Ewaldische Erbauungsmanier lieben, nicht wenig erbaulich seyn. Rec. fand auch hier wiederum viel Gutes, Wahres und Treffendes; aber auch vieles, das noch besser, bestimmter und richtiger hätte gesagt werden können und sollen. Von beyden wollen wir hier nur einige Proben auszeichnen; zuerst eine sehr schöne Stelle über die schädlichen Folgen genährter Sinnlichkeit. S. 279. „Was ists, was unsre „Sinnlichkeit am meisten und am schädlichsten nährt? Es „ist das häufige Herumtreiben unter lauter sinnlich-angenehmen Gegenständen, die alle, an sich genommen, unser sittliches Gefühl gar nicht empören; das sorglose Hingeben „seines Wesens an jeden Eindruck, den ein sinnliches Vergnügen auf unsere Einbildungskraft, unser Herz und unsern „Körper macht, weil jene sinnlichen Vergnügungen nicht allgemein verboten sind; das Leben und Weben in lauter Dingen, die dem Auge, dem Ohre, der Zunge, dem sinnlichen „Gefühle wohl thun, und bloß dazu gemacht sind, um ihm „wohl zu thun; wobey man an nichts höheres Geistiges denkt, „auf nichts höheres Geistiges gelenkt wird, und gar bald „nicht mehr darauf gelenkt seyn mag. — Und was ist dann „eigentlich das Schädliche an dieser feinen Sinnlichkeit? Ohne Zweifel das, daß sie Sinnlichkeit ist, und Sinnlichkeit „nährt; daß sie den Theil im Menschen nährt, der dem bessern Theile gehorchen muß, wenn der Mensch veredelt werden soll, und natürlich den Theil im Menschen schwächt, der „mit Kraft und Nachdruck regieren muß, wenn aus dem „Menschen das werden soll, was er zu werden bestimmt ist.“ u. s. w. Daß der Herr Verf. immer noch ein sehr großer und warmer Freund von der Gefühlsreligion, und von der mehr pathologisch-sinnlichen als geistigen Gottesliebe sey, davon finden wir S. 195. einen sehr deutlichen Beweis. „Oft, nach „wohlverdienten Züchtigungen wird dem Zöglinge Gottes — „laßt mich menschlich mit Menschen reden, — ein Blick, ein „Händedruck Gottes, daß er sich wohl noch eine solche Züchtigung wünscht.“ Und S. 197 „Wenn das Kind verkehrt „und gegen den Willen des Vaters handelte; wenn es dafür

„gezüch-

„gezüchtiget ward, und es fühlt, daß es die Züchtigung ver„dient habe; wenn es dieß Gefühl äußert, und ſeine verkehrte „That bereut: wie wohl thut es ihm, wenn der Vater ihm „wieder die Hand reicht, und ihm einen freundlichen Blick „giebt! Wenn er ihm aber gar näher kömmt, als er ihm „vorher war, wenn er ihm etwa Zeit und Ort beſtimmt, wo „er ſich mit ihm unterhalten; oder ihm täglich eine Stunde „beſtimmt, wo er mit ihm einen Spatziergang machen wolle; „wie iſts da dem Kinde! Wie lebt alles neu in ihm! Wie „liebt es mit nie gefühlter Liebe den Vater!“ u. ſ. w. Ey wie ſchön! wie ſüß! wie populär! Aber ſollte wohl eine ſolche Gefühlsreligion auch ſo mächtig, ſo anhaltend, ſo beſtändig auf die Lenkung des menſchlichen Willens und auf die Beſiegung der ſinnlichen Begierden und Lüſte würken, wie die auf feſtere Ueberzeugung des Verſtands gebaute, und zugleich mit innigſter Empfindung des Herzens verbundene Religion? Oder ſollte nicht die Schwäche und Unmacht des Verſtandes, die bey aller noch ſo warmen Gefühlsreligion gar wohl beſtehen kann, eben auch bey dem frommen David die Haupturſache ſeines Vergehens mit der ſchönen Bathſeba geweſen ſeyn? Dieſe Urſache erklärt aber unſer Herr Verf. S. 66, 67. ganz anders, auf eine den Rec. gar nicht befriedigende Art. Er ſagt nämlich: „Gutes und Böſes gränzt „oft bey dem Menſchen ſo dicht an einander, daß er manchmal „einem Vergehen gerade dann am nächſten iſt, wenn er am „wärmſten für das Gute war.“ (Freylich, eben weil fromme Affekten und Empfindungen nur vorübergehend ſind, folglich den Menſchen, der ſie in der vorhergehenden Stunde gehabt hatte, nun in der nachfolgenden unbewachten Stunde, da er an nichts Arges denkt, vor den Reizungen ſeiner Sinnlichkeit gar nicht ſichern oder verwahren können.) „Das „Herz durch Wohlthaten Gottes geöffnet und belebt, iſt zu„gleich offen für feinere Sinnlichkeit; (denn dieſe kann auch „durch fromme Religionsgefühle genährt werden!) und ver„führt oft zu einer Ausſchweifung, wenn der Menſch ganz „Geiſt zu ſeyn glaubt. (Allerdings! Weil die durch Religionsgefühle exaltirte Sinnlichkeit noch nicht der wahre evangeliſche Geiſt iſt.) „Was uns über die Erde erheben ſollte, „zieht uns oft mit unwiderſtehlicher Kraft zu ihr hin, (wie man dieß ſchon bey ſo manchen Frömmlingen erfahren hat,) „und von dem wärmſten, heiligſten Gefühl der Inbrunſt zu „der heftigſten Begierde nach einem ſinnlichen Gegenſtand iſt

„bey manchen sehr reizbaren, (zur Selbstbeherrschung noch „nicht genug ausgebildeten,) „Menschen ein so kleines „Schritt, daß nur ein Anlaß kommen darf, und — er wird „gethan.“ u. s. w. Folglich darf man sich auf eine solche Gefühlsreligion eben nicht ganz sicher verlassen. — Was unser Herr Verf. für hohe Begriffe von unmittelbaren göttlichen Offenbarungen unterhalte, das kann unsern Lesern schon aus dem ersten Bande dieser Biographie bekannt seyn. So oft eben David etwas Wichtiges unternehmen wollte: so oft ließ er das göttliche Orakel fragen. Und dieses beantwortete seine Frage immer, selbst bis auf die geringsten Kleinigkeiten und Umstände hin; z. B. auf welcher Seite er das feindliche Lager angreifen solle. S. 21. „Wenn er ein Rauschen „in den Wipfeln der Bäume höre: so habe er das als ein Zeichen anzusehen, daß der Angriff geschehen solle, und daß „Gott ihm beystehen werde.“ Und, daß David den Willen des Orakels ganz kindlich befolgt habe, das läßt sich leicht erachten. Aber, was ihm seine eigene Erfahrung und Feldherrnklugheit bey solchen bestimmten Orakelsprüchen noch nützen konnte, das läßt sich nicht so leicht begreifen. Jedoch; zuweilen geschehen solche göttliche Offenbarungen auch ganz mittelbar und auf eine sehr menschliche Weise. So will z. B. David die heilige Lade erst alsdann in seine Residenz bringen lassen, S. 25., wenn er die Einwilligung Gottes durch Priestermund erlangt hätte. — Die Art, wie der Herr Verf. die so strenge und harte Bestrafung des Usa vertheidiget, der, als der Wagen, worauf die Bundeslade nach Jerusalem transportirt werden sollte, umzuwerfen drohte, dieses Heiligthum (den heiligen Kasten nennt ihn Herr E.) aus guter Absicht, und in einem ächtreligiösen Sinn zu halten suchte, und darüber plötzlich vom Zorn des Herrn getödtet wurde, ist folgende: S. 31. „Diese Lade sey schon nicht „mehr in der Achtung gestanden, in der sie stehen sollte, und „es sey doch sehr viel darauf angekommen, daß sie in Achtung „geblieben. Ehrfurcht vor Gott habe mit der Ehrfurcht gegen diese von ihm so heilig erklärte (?) Lade genug zusammengehangen.“ (Wie? Bewies denn Usa nicht wahre tiefe Ehrfurcht vor dem heiligen Kasten, als er ihn durch sein Anhalten vor dem Umstürzen zu verwahren suchte?) „Ein „Majestätsverbrechen liege nicht darinnen, daß man ein Gebot übertrete, dessen innere Nothwendigkeit man einsehe; „sondern daß man etwas thue, was der Gesetzgeber für ein

„Maje-

„Majestätsverbrechen erkläre.“ (Wie? Das soll also Majestätsverbrechen gewesen seyn, daß Usa, als ein Laye, die heilige Lade berührte, die nur die ersten Priester berühren durften? Und dieser Befehl, daß außer den Priestern ja kein Laye das Heiligthum berühren, auch im höchsten Nothfall nicht berühren sollte, sollte ein Befehl von Gott selbst seyn? In was für Verlegenheiten verwickelt der Glaube an unmittelbare göttliche Offenbarungen seine Vertheidiger, wenn sie solche ungereimte, willkürliche, der gemeinen Sittlichkeit widersprechende Befehle für positive Verordnungen von Gott erklären! Jedoch; „Wenn der Vater, heißt es S. 32., etwas befiehlt oder verbietet: so hat das Kind nicht zu grübeln: Ists wichtig oder unwichtig, was der Vater verbot? Thuts auch Schaden, wenn ich das Verbot übertrete? Es hat nur zu fragen: Hats der Vater befohlen? Hat er's verboten?“ (Gut! Aber diese Frage soll uns doch ja kein Priester beantworten!) „Freylich ein Sinn, der unsern Zeiten wohl ganz fremd seyn muß, wo man sich gegen Gott nicht mehr in dem Verhältniß, wie Kinder gegen den Vater, fühlt, wo man keine Pflicht anerkennen will, wenn man sie nicht an einem selbst erfundenen Maaßstab gemessen, und richtig befunden hat.“ (Allerdings! und das mit Recht! Denn wir sind jetzt keine Kinder mehr am Verstande, sondern Erwachsene! Nur Kinder müssen, so lange sie noch nicht selbst prüfen und urtheilen können, dem, was der Vater befiehlt, auch auf sein bloßes Wort gehorchen. Aber einen weisen und guten Vater freut es, wenn das Kind nun einmal anfängt, nach dem Grund seiner Befehle und Anordnungen zu fragen. — Die Grausamkeit, die unter Davids Regierung an den überwundenen Ammoniten verübt wurde, da er diese unter Sägen, eiserne Dreschwagen, eiserne Beile legen, und sie so tödten, oder in Ziegelöfen verbrennen ließ, entschuldiget der Verf. mit der Vermuthung: „David müsse zu dieser ungewöhnlich harten Behandlung seine besondere Ursache gehabt haben; die Ammoniten hätten ihres Gleichen an Grausamkeit nicht gehabt; die Israeliten seyen schon seit Josuas Zeiten nach Gottes Willen (?) die Zuchtruthe der versunkenen Völker im Lande Canaan gewesen; was Er ehemals durch Wasser und Feuer gethan habe, das habe er jetzt durch die Juden gethan, und diese seyen doch wohl nicht zur Unmenschlichkeit dadurch gebildet worden, weil sie gesehen hätten, wie Unmenschlichkeit bestraft werde.“ u. s. w. Ohe!

Gleich als ob die Menschen durch das Exempel gestraster Missethäter zum Rechtthun, ja gar zur Menschlichkeit gebildet werden könnten! — Daß Herr Ewald auch ein sehr warmer Mann seyn müsse, das hat er nirgends mehr gezeigt, als in der ersten Betrachtung, S. 245 fg., die kalten Beurtheiler warmer Menschen. Denn da wird er, besonders S. 255., nicht nur sehr warm; sondern, man darf wohl sagen, auch etwas hestig und bitter, gegen die von ihm so genannten „Etikettsweiber, Wohlstandsschreyer und hölzerne Weisen, die gern einen jeden so austrocknen möchten, wie sie selbst ausgetrocknet sind: die nur immer damit „umgehen, daß jeder in der Religion und in jedem menschlichen Verhältnisse durch den Verstand empfinden möge.“ Dennoch predigt er am Ende auch wieder Toleranz gegen die so intoleranten Vernunft- und Wohlstandspäpste. „Gott, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Ja wohl, wissen auch oft die warmen Menschen vor lauter Geniedrang und Herzenswärme nicht, was sie thun! — Am meisten mußte Rec. über die Anmerkung lächeln, die S. 179. bey Gelegenheit eines riesenmäßigen Philisters, der 6 Finger an jeder Hand, und 6 Zehen an jedem Fuße gehabt haben solle, angeführt wird. Denn da behauptet der Herr Verf.: „man habe solche ganze Familien auch in Deutschland, „die man Bülfinger nenne. Der bekannte Philosoph Bülfinger habe seinen Namen daher.“ Hier hat der Verf. auf eine falsche Erzählung gebaut. Die Sache ist diese: der große Philosoph und Würtembergische geheime Rath Bilfinger brachte bey seiner Geburt an jeder Hand neben den gewöhnlichen 5 Fingern noch einen Stumpen mit auf die Welt; der ihm aber bald weggeschnitten wurde. Sonst kann Rec. den Verf. versichern, daß die Bilfingerischen Familien, wovon Recens. einige recht wohl kennt, nur ihre 5 Finger an jeder Hand, und vermuthlich auch 5 Zehen an jedem Fuße, wie andere Menschenkinder haben, und daß der Name Bilfinger schon lange vor jenem großen Philosophen existirte, folglich seinen Ursprung nicht daher nahm.

Ngd.

Predigten bey der Feyer des Aerndtefestes, von verschiedenen Verfassern, gesammlet von Georgs Friedrich Götz. Leipzig, bey Fleischer dem Jüngern. 1796. 352 S. in 8. 20 Gr.

Zu dieser Sammlung von Predigten zur Feyer des Aerndtefestes, in welche der Verf. aus schon vorhandenen ähnlichen Sammlungen, oder aus Magazinen für Prediger keine aufnahm, wurde er von dem Verleger derselben aufgefordert, weil viele seiner Freunde den Wunsch nach einer solchen Sammlung, so wie nach einer Sammlung von Antritts- und Abschiedspredigten äußerten, welche letztere nächstens dieser gegenwärtigen folgen wird. Dieß führt der Verf. als seine Rechtfertigung für beyde Sammlungen an. Denn freylich pflegen ja wohl die Herren Verleger immer am besten das jedesmalige Zeitbedürfniß des lesenden Publikums zu kennen. — Wir wollen die einzelnen in dieser Sammlung enthaltenen Predigten mit Benennung ihrer Verfasser kurzlich anzeigen. I. Die erste von Johann Nobten in Cassel gehaltene, und einzeln gedruckte Predigt über Act. 14, 17. handelt den Satz ab: Wie viel Gutes Gott auch uns erweiset, indem er uns versorget und erhält. 1) Die weise Anordnung der Natur, welche Gott zu unserm Unterhalt gemacht hat; 2) wie wir diese große Wohlthat auf eine würdige Art genießen müssen. II. Die zweyte von Christ. Martin, Metropolitan in Homberg, gehaltene, vorher noch ungedruckte Predigt über 1 Kor. 9, 6. handelt den Satz ab: Wie wir unmittelbar zu einer gesegneten Aerndte würken müssen. 1) Von den genauen Verhältnissen, worin Aussaat und Aerndte mit einander stehen; 2) unsere Pflicht in Absicht auf die Anwendung der erhaltenen Aerndte; 3) die gesegneten Folgen davon. III. Die dritte aus J. S. Patzke Predigten über die Episteln Th. 2. entlehnte Predigt, über Ps. 145. 15, 16. stellt vor: Die Rechnung Gottes zur Erhaltung seiner lebendigen Geschöpfe. 1) Die Rechnung oder Veranstaltung Gottes dazu selbst; 2) wozu die Menschen dadurch angetrieben werden sollen. IV. Die vierte Predigt, die der Herausgeber aus Joh. Tim. Hermes Gelegenheitspredigten entlehnt, wurde über Jes. 62. 8, 9. gehalten, und trägt den Satz vor: Die Heiligung des Aerndteseegens und seines ruhigen Genusses; 1) durch die Betrachtung: beyde seyen unmittelbares Wohlthun Gottes; 2) durch

Freude und Dank. V. Die fünfte, aus J. Chr. Stockhausens neuen Predigten über gewählte Texte ausgehobene, und in Philippsruhe vor dem fürstlichen Hofe gehaltene Predigt über Ps. 67, 6—8. stellt vor: Empfindungen einer gerührten Seele beym Anblick der Wohlthaten Gottes im Reiche der Schöpfung. Diese Empfindungen gründen sich, 1) auf eine lebhafte Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten; 2) auf ein dankbares Herz; 3) auf Sehnsucht nach dem Seegen Gottes; 4) auf redliche Entschließung, ihn zu fürchten. VI. Die sechste Predigt, entlehnt aus „Einigen Amtsvorträgen" von Joh. Chr. Seyffert, betrachtet: den Aerndteseegen in einer gedoppelten Hinsicht: 1) als Gottes Werk und Wohlthat; 2) als Aufruf zu einer ihm geheiligten Freude. Text Ps. 65, 12—14. VII. Die siebente Predigt, entlehnt aus Chr. Dan. Liebelks Predigten von gemeinnützigem Inhalte, über Jer. 5, 24. zeiget: Wie Christen nach vollbrachter Aerndte an Gott denken müssen; 1) mit herzlichem Danke; 2) mit guten Vorsätzen; 3) mit gestärktem Vertrauen. VIII. Die achte Predigt, entlehnt aus Joh. Mart. Millers Predigten für das Landvolk, nach einer schlechten Aerndte über Hiob 2, 10. gehalten, trägt vor: Einige Gedanken, die bey dem erlittenen Verluste beruhigen, und auch auf die Zukunft nützlich seyn können. 1) Der Herr hats gegeben; der Herr hats genommen, u. s. w. 2) Haben wir Gutes empfangen, warum sollten wir nicht auch Böses annehmen? 3) Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, u. s. w. 4) Der Herr war uns auch das nicht schuldig, was er uns noch ließ. IX. Die neunte Predigt, von Joh. Fr. Conr. Hille, zu Veltheim bey Braunschweig 1785. gehalten, und einzeln gedruckt, trägt vor: Zwey wichtige Gründe, die uns bey einer dürftigen Aerndte beruhigen und zufrieden machen können. 1) Gott hat seine gute Ursachen, warum er zu Zeiten weniger giebt; 2) Gott kann das Wenige seegnen. Text: Hebr. 13, 5. X. Die zehnte Predigt, entlehnt aus G. J. Pauli's Predigten über auserlesene Stellen der heiligen Schrift, trägt über Matth. 5, 45. den Satz vor: daß der göttliche Seegen einer reichen Aerndte ein starker Beweis der allgemeinen und unverdienten Liebe Gottes gegen uns Menschen sey, der uns zur herzlichsten Dankbarkeit gegen unsern huldreichsten himmlischen Vater, und zu einer aufrichtigen und thätigen Liebe gegen alle unsere Nebenmenschen verbinde. XI. Die eilfte Predigt, entlehnt

aus

aus C. F. H. Lindemanns Predigten über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion zur Bildung guter Bürger und rechtschaffener Christen, (Zelle, 1786.) über Ps. 104, 27 — 29. stellt vor: Gott als den allgewaltigen Herrn und Gebieter der Welt, auch in Absicht der Aerndtezeit. 1) Wie verhält sich Gott in Absicht der Aerndte besonders gegen den Menschen? 2) Und was ist die Ursache davon? XII. Die zwölfte Predigt, entlehnt aus J. F. C. Löflers Predigten 2ter Band, über Act. 14, 17. zeigt: daß Gott Urheber der Aerndte ist. 1) Daß er es ist; 2) wie gut und nützlich es ist, sich dieser Wahrheit oft, und vorzüglich an Tagen, wie der heutige ist, bewußt zu werden. XIII. Die dreyzehnte Predigt, über das Evangel. Luc. 10, 23 — 37. entlehnt aus Joh. H. Meyers Religionsvorträgen für Landgemeinen und ländliche Gottesverehrung (Erfurt, 1791.) stellt vor: die Aerndte als eine starke Erweckung für den Landmann, Gott über alles, und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben. XIV. Die vierzehnte Predigt, über Jer. 5, 24., entlehnt aus M. Chr. Victor Kindervaters Predigten, (Leipzig, 1792.) zeiget: wie wir uns für den empfangenen Aerndteseegen dankbar gegen Gott beweisen können. 1) Wenn wir es erkennen, daß Gott es ist, der ihn gegeben hat; 2) wenn wir mit dem, was wir empfangen haben, zufrieden sind; 3) wenn wir uns dadurch zum Gehorsam gegen Gott erwecken lassen. XV. Die funfzehnte Predigt, über Jos. 4, 35 — 37., entlehnt aus Marezolls Predigten vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters, (2ter Band Göttingen, 1792.) giebt eine Anleitung zu moralischen Betrachtungen über die Aerndte. XVI. Die sechzehnte Predigt, über Ps. 147, 12 — 14. entlehnt aus J. Fr. A. Hille Gelegenheitspredigten, vorzüglich durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlaßt, vor einer Landgemeine (Züllichau, 1795.) handelt: Von dem Andenken an die Wohlthat des Friedens, bey der Feyer des Aerndtefestes. 1) Wie natürlich und schicklich dieß Andenken sey; 2) wozu uns dasselbe ermuntern müsse. XVII. Die siebenzehnte Predigt, gehalten von Karl Chr. von Gehren, und einzeln gedruckt, stellt vor: die Aerndte von ihrer lehrreichen Seite, nach Jos. 4, 35 — 37. XVIII. Die achtzehnte Predigt über Ps. 95, 1 — 6. von Löfler aus dem dritten Bande seiner Predigten, handelt: Von der Größe Gottes im Segen der Aerndte. 1) Die Art dieser Größe; 2) die hierauf sich beziehenden Empfindun-

gen. XIX. Die neunzehnte Predigt, von Hille 1795. gehalten, und nebst einer nach einer Feuersbrunst einzeln gedruckt, handelt über Ps. 126, 3. den Satz ab: Gott hat Groß-s an uns gethan. Denn 1) er hat reichlich gegeben; 2) über alles unser Erwarten; 3) zu rechter Zeit; 4) unter den günstigsten Umständen. — Da die mehresten dieser Predigten durch Zweckmäßigkeit und Popularität sich vortheilhaft auszeichnen: so zweifeln wir nicht, daß diese Sammlung vielen sehr willkommen seyn werde.

Ow.

Neue Beyträge zur Erklärung der wichtigsten biblischen Stellen, in welchen das πνευμα ἅγιον vorkommt, mit Rücksicht auf des Herrn Hezel's Schrift über Geist und Fleisch, mit fortlaufenden Anmerkungen und einem Anhange, von C. W. F. Penzenkuffer, Professor der bibl. Exegese. Nürnberg. 1796. 330 Seiten gr. 8. ohne Register. 1 Rl.

Man kann nicht läugnen, daß, da ein moralischer Geist in der christlichen Religion weht, auch manche Ausdrücke, Worte und Redensarten im N. T. in einer moralischen Beziehung verstanden werden müssen; allein diejenige Auslegungsart kann nur gepreßt und gezwungen heißen, welche fast alle Worte und Ideen des N. T., die eine Beziehung auf Uebersinnlichkeit haben, moralisch deuten will. Herr P. bekennt sich zwar nicht zu der Kantischen moralischen Auslegungsmethode; sondern er protestirt dagegen, und zwar mit Recht, weil seine moralische Auslegung von einer ganz andern Art ist. Er sucht nämlich seine Ideen aus jüdischen Vorstellungsarten zu entwickeln, und glaubt nicht selten, daß die Schriftsteller des N. T. bey ihren Ausdrücken dasselbe gedacht haben, was er dabey denkt, verfolgt also in so fern den grammatisch-historischen Sinn; allein er kommt doch auch darin mit der Kantischen Auslegung überein, daß er jüdische Vorstellungen, die sich auf das Messiasreich beziehen, mithin zeitige und locale Vorstellungen sind, moralisch deutet. Einen Hauptversuch

ſuch dieſer Art hat er an der ſogenannten Tauffformel gemacht; bey welcher Gelegenheit aber eine Menge anderer Stellen erläutert werden: ſo daß man in dieſer Abhandlung den eigentlichen Sitz ſeiner Ideen findet. Die große Weitſchweifigkeit und das non fine ira et ſtudio abgerechnet, geſteht Rec. hier manche treffliche Bemerkungen gefunden zu haben, wenn er gleich dieſer ganzen Auslegungsart, und noch mehr der unangenehmen und unlogiſchen Methode, wonach ein deutſches Buch faſt ganz mit griechiſchen Phraſen und unendlichen Wiederholungen geſchrieben wird, ſeinen Beyfall verſagen muß. Bey einer ſolchen Lage der Sachen iſt es unmöglich einen Faden zu finden, woran eine Unterſuchung ablauft, und Rec. muß ſich begnügen, einzelne Proben vorzulegen, wonach man vieles Andere beurtheilen kann. Matth. 28, 19. wird ſo erklärt: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und tauſet ſie „auf die Annahme und thätige Religion des Vaters, des „Sohnes, und des dieſen beyden gemeinſchaftlichen Geiſtes der Tugend und des Verſtandes (חכמה ותבונה) (dieß „ließe ſich wohl hören; allein man wird ganz verwirrt, wenn „man nun folgende hinzugeſetzte Erklärung lieſt,) d. h. tauſet auf die Religion, von der ich euch ſagte, daß ſie von „meinem Vater (von dem moraliſch Tugenden) iſt, welche „ihr unter dem Namen דבר יהוה kennet, und die ſchon euren „Vorfahren bekannt war; ſie macht euch zu υἱοις θεϑ, „τεκνοις θεϑ; — tauſet auf die Religion deſſen, den ihr „υἱος θεϑ (praktiſch vom רוח יהוה Gezeugten) nennt, — „auf meine Lehre; denn ſie macht euch (nach dieſem Geſichtspunkte betrachtet) zu μαϑηταις Χριϛϑ, zu meinen „Nachfolgern; endlich tauſet auf die Religion, von der ich „euch ſagte, daß ſie (wie das דבר יהוה) das πνευμα θεϑ „beſitze, denn als ſolche macht ſie euch und jeden Verehrer „derſelben zu πνευματικοις, ἁγιοις — zu verſtändigen und „tugendhaften Menſchen. Oder man könnte auch ſo erklären: tauſet auf das דבר יהוה; tauſet auf die λογϑ Χριϛϑ; „tauſet auf den רוח הקדוש, πνευμα ἁγιον, das in beyden „iſt. Oder tauſet auf die חכמה," — Doch genug zur Probe des Styls und der Auslegungsart dieſer Stelle. Herr P. will nicht, daß man ſeine Interpretation willkührlich nennen ſoll; Rec. will ſie alſo gezwungen nennen, welches aber wohl am Ende auf Eins hinauslaufen dürfte. Zugeſtanden, daß ſich Jeſus ſein Verhältniß zum Vater nur moraliſch dachte, welches aus dem Gegenſatz „ihr ſeyd von dem Vater

Digitized by Google

ter dem Teufel" folgt, wie Herr P. sehr richtig bemerkt: so ist es doch eine ganz andere Frage, welchen Begriff seine Schüler und die Juden überhaupt mit dem Begriff υἱος θεϑ verbanden? Und da herrscht bey allen diesen keine andre Idee, als die vom Messias. Wie kann denn nun aber hier gesagt werden; „den ihr υἱος θεϑ (praktisch vom רוח יהוה Gezeugten) nennt?" Die Jünger Jesu dachten bey diesem Ausdruck υἱος θεϑ nichts praktisch Erzeugtes; sondern sie nahmen die Idee von der Zeugung durch das πν. ἁγ. nur zu Hülfe, um seine höhere Messiaswürde dadurch darzustellen; aber nicht in praktischer Hinsicht, sondern ganz theoretisch. Wie kann endlich πνευματικοις, ἁγιοις zu verständigen, tugendhaften Menschen übersetzt werden, da ἁγιος im N. T. nur ein paar Mal von moralischer Heiligkeit vorkommt; gewöhnlich aber bloß die äussere Weihe andeutet? Noch eher könnte man πνευματικος geistig, im Gegensatz von σαρκικος sinnlich, — tugendhaft übersetzen. Ist hier also nicht gleich zu Anfang schon Manches ganz willkührlich, oder doch sehr gezwungen hinein getragen? — Am Ende dieser Abhandlung giebt der Verf. ein detaillirtes Schema der Moralvorschriften Jesu, wovon Rec. ebenfalls eine Probe geben muß. S. 99. „Die sittlichen Vernunftgebote — unter „den alttestamentlichen Juden als דבר יהוה, und unter uns „unter dem Namen Religion Christi, Evangelium (welche letztere Benennung nur für die damaligen Juden einen „Sinn hatte) Christenthum bekannt — heißt eine Religion der Tugend und des Verstandes; nach unserer philosophischen Sprache — eine Religion der sittlichen Vernunft, „weil sie das vollständige πνευμα ἁγιον d. h. πολυποικιλος „σοφια (πνευμα ἁγιον) in sich schließt, Ephes. 3, 10. 16. „19. Da sie das Resultat der gebildeten Vernunft ist: so „würkt sie folglich in der ungebildeten das nämliche — sie „ist πνευματικος im vollen Sinne, denn sie giebt Weisheit „und Aufklärung, u. s. w. — — — S. 110. Durch dieses thätige Interesse (für die Befehle des πν. ἁγ.) konnte „Christus sich zu Jehovah nahen, zu ihm kommen, u. s. f. „— d. h. er machte sich fähig, durch Erforschung der Zwecke „desselben der Urvollkommenheit selbst sich anzunähern, und „ὁμοιος zu seyn, Hebr. 9, 14. Ein solches Bestreben mußte „ihm also eine δοξα zu Wege bringen, und durch diese fühlte „er den Beruf in sich, φως τϑ κοσμϑ των Ιουδαιων, Lehrer „der unbehülflichen, an Herz und Verstand verdorbenen Ju-

„den

„den zu werden: biblisch — er herrschte über den jüdischen „Kosmos — er war βασιλευς durch die αληθεια Joh. 18, „37. Aber in seinen erhabenen Grundsätzen nicht nur; sondern auch in seiner eignen Person, an welcher er gleichsam „den Jehovah σωματικως darstellte, und in seinem göttlichen Beyspiele lag zugleich der strafende Vorwurf für die „Lasterhaftigkeit und Geistesfinsterniß des damaligen jüdischen „κοσμος und vorzüglich des pharisäischen — und in allgemeiner Beziehung für jeden künftigen κοσμος; aber nicht nur „dieß allein; sondern auch der lohnende Beyfall für die „Verehrer und Freunde des πνευμα ἁγιον, biblisch — Christus — richtete den κοσμος. Durch ein solches Herrschen „und Richten (mittelst des πν. ἁγ. der σοφια) und durch „diesen gemeinnützigen Gebrauch, den der große Lehrer von „seiner eigenen Geistesvollkommenheit machte: so daß er sogar sein Leben für die vorgetragenen Wahrheiten aufopferte, „erfüllte er die Absichten des Jehovah für das Wohl der „ανθρωπων νεκρων — der verlassenen Schaafe, Joh. 10, „16. u. s. w.“ — Man sieht hierin einige Grundlagen zu einem moralischen Systeme des Christenthums, welches sich auf diese Weise sehr gut aufbauen ließe, wenn wir noch kein theoretisches System hätten, und wenn diese Begriffe würklich in den Worten der Bibel lägen, woraus sie genommen sind, und aus welcher doch ein System aufgebauet werden soll, wie es der Verf. selbst zugiebt, indem er seine moralischen Ideen an biblische Worte anknüpft. Allein so wie die Sachen jetzt stehen, sieht Rec. keinen andern Nutzen von dieser Auslegung und deren Verbindung zu einem System ab, als einen Privatgebrauch. Wir haben nun einmal einen Kirchenglauben, der in vielen Stücken dem Sinne der biblischen Schriftsteller näher kommt, sobald man locale und zeitige Ideen auch für allgemeine Wahrheit hält, als dieser versuchte moralische Glaube. Jener Kirchenglaube soll aus der Bibel bewiesen werden, welches nur auf dem grammatisch-historischen Wege geschehen kann, indem man zeigt, was würklich Sinn der Bibel ist und nicht ist, und was zeitige, locale Idee, oder allgemeine Wahrheit heißen kann. Auf diese Weise läßt sich allerdings ein alter Lehrbegriff, dem man nie Untrüglichkeit zugestanden hat, läutern, und das, was sich darin nicht als Wahrheit halten kann, in Vergessenheit bringen. Auf dem moralischen Wege schiebt man aber Ideen unter, die sehr wandelbar sind, und wobey diese Unterlegung

selbst

selbst eine sehr delikate Gewissenssache ist, sobald es auf die Rechtmäßigkeit ankommt. Will man aber gar dabey alle theoretischen Lehren ausschließen: so wird ein solcher Versuch gleich in seinem Entstehen verunglücken, indem er gar nicht psychologisch auf das Bedürfniß des Menschen berechnet ist, welches durchaus die Religion als eine Sache des Glaubens verlangt. Doch kann es manche Individuen geben, welche nicht sowohl übersinnliche Lehrsätze als einen Hauptbestandtheil ihrer Religion wünschen, als vielmehr reinmoralische Grundsätze, und für diese könnte besonders ein solches System dienen, wozu Herr P. einen Grund zu legen angefangen hat. Allgemein kann es aber nie werden, so bald man dabey die Bibel noch immer als Grundlage betrachtet, denn auf diesem moralischen Wege würde sich jeder Theologe, der nur zu einiger Einsicht der Bibel gelangte, ein verschiedenes System bilden, und es auch zu verbreiten suchen. —

Ha.

Unterhaltungen über wichtige Gegenstände der christlichen Sittenlehre (,) samt (sammt) einigen Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage (,) von M. Joh. Ad. Mayer, Pf. zu Speyer, und des K. Pr. Inst. der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichem Mitgliede. Nürnberg, in der Felseckerischen Buchhandl. 1 Alph. 1 Bogen in 8. 1 Rthl.

Man braucht in dem vorliegenden Buche nur zu blättern, um sich zu überzeugen, daß es für die Gebildetern, welche die Predigten und Erbauungsschriften von Zollikofer, Marezoll, Niemeyer, ꝛc. kennen und lieben, nicht geschrieben sey. Solchen Lesern würden Stellen, wie folgende, äusserst auffallen. „So viele Vortheile uns diese Jahrszeit (der „Winter) auch immerhin gewähret, (:) so ist es doch nicht „zu läugnen, daß sie nicht auch manche Unbequemlichkeiten nach sich führe. Die Nächte sind lange (lang), „die Tage trübe und freudenleer, und der gröste (größte) „Theil der Schöpfung ist ohne Gefühl und Leben. Aber

„getrost,

„getrost, mein Christ! Alles, was Gott veranstaltet, ge„schieht in der besten Absicht. Jene langen Nächte wollen „wir nicht in Sünden und Ungerechtigkeiten verleben; son„dern sie unserm Gott zu seinem Dienste im Fleise „(Fleiße) guter Werke heiligen. Die trüben und freu„denleere (n) Tage sollen uns an jene Tage unsers Lebens „erinnern, wo uns Leiden aller Arten befallen können (,) „und uns im Vertrauen auf Gott stärken. Und je fühllo„ser alles in der ganzen Natur ist, (:) desto inni„ger *) soll unser Herz für Gott schlagen. Wohl dann „uns, wenn der Winter unsers Lebens kömmt; freu„denvoll können wir ihm entgegen gehen, und alles Gut „von Gott, unserm besten Vater in dem Himmel erwar„ten. Wie im Winter die Erde von ihrer Arbeit ruht, „und bis zum Frühling schläft, (:) so werden wir auch „einst von aller unsrer Arbeit ruhen, und dem frohen „Tage der Auferstehung entgegenschlummern." S. 284.

„Durch das Obst wird unser Blut angefrischt; es „wird eine säuerliche Süßigkeit und ein sanfter Schleim „in uns hervorgebracht, wodurch die Verdauung be„fördert werden kann; ja es bewahrt uns vor mancher „Krankheit, und erzeugt in uns neue Kräfte und gute „Säfte des Lebens." S. 277.

Diesen Lesern würde es auch nicht gefallen, daß der Verf. so oft im Geiste und in der Sprache des alten Testaments redet. „Verwirf auch mich von deinem Angesichte nicht und nimm deinen guten Geist nicht von mir. Tilge du selbst die Sünden meiner vorigen Tage mit dem Blute Jesu, und wasche mich wohl von allen meinen Uebertretungen. — Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte mir grauen? Du, o Gott, bist mein Stecken und mein Stab; du tröstest mich. Verwirf mich nur noch fernerhin nicht; eile mir beyzustehen, Herr meine Hülfe! S. 243. 244. „Alleinweil er vor seinem Schöpfer gesündigt hat: so

*) Man sagt nicht, ein inniger Schlag, sondern ein starker Schlag, ein heftiger Schlag, derber Schlag; also auch nicht, desto inniger soll unser Herz schlagen; sondern, desto stärker, oder, um so stärker — schlagen.

so mußte er" u. s. w. Man martert sich mit dem Vorwurfe: das ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst." S. 140. 141.

Und wie würden sie Nachläßigkeiten, wie folgende, aufnehmen? „Alles muß jedoch auf die Verherrlichung Got„tes und auf das Wohl des gemeinen Besten abzwecken." S. 54. „Bis auf den gegenwärtigen Augenblick hast du mir „eine Menge von unzählbaren Wohlthaten erzeugt." S. 372. „Kommt endlich sein Ende, ꝛc." S. 21.

Der eigentlichen Sprachfehler würde jederley Lesern auch eine allzu große Zahl aufstoßen, als z. B. das allsehende Aug; entziefern; zurücke; Freude übet dem Wohlstande; einen Vortheil bey seinem Handel, Nahrung und Gewerbe weißt; veste entschlossen ist; Zotten und Possen; rein seye mein Leben. S. 23. 24. 40. 20. 45. 81. 103. 124. 140. 219. 295. u. a.

Doch, der Verf. sagt selbst in der Vorrede, „seine „Schriften seyen für den gemeinen Leser eigentlich be„stimmt; es sey nöthig, daß man Wahrheiten dieser Art (dergleichen in den vorliegenden Unterhaltungen abgehan„delt worden sind,) auch dem gemeinen Manne recht oft „vortrage; er hoffe daher, daß dieses Buch ihm sehr nütz„lich werden werde."

Solche Leser werden hier Manches antreffen, was sie in der Erkenntniß und Tugend weiter bringen kann.

Für sie hätte indeß die historisch-antiquarische Anmerkung, oder Abschweifung, über die Geschenke, welche man sich einander um die Zeit des Weihnachtfestes, und auf das neue Jahr zu machen pflegte, S. 310 — 316. kürzer seyn müssen.

Hin und wieder sind auch der Feder des Verf. Wörter und Redensarten entflossen, die dem „gemeinen Leser" kaum verständlich seyn werden; als: „keine seiner (des Her„zens) Falten uneröfnet (uneröffnet) lassen; unsern gan„zen Karakter *) wollen wir uns entziefern, *) den Zu„stand

*) So schreibt der Verf., was doch Charakter, entziffern, geschrieben werden muß.

„ſtand unſers Gewiſſens, unſre Lage in der Welt in allen „ihren beſondern Verhältniſſen durchſpähen.“ S. 40. „Eigennuz (Eigennutz) und Selbſtſucht verſchließen ſein „Herz vor der Liebe zu andern.“ S. 21. „Mache dich auch „nicht aus überſpannter Demuth und unkluger Herabwür„digung deiner ſelbſt gefliſſentlich vor andern verächtlich.“ S. 55. „Verſcheucht dadurch den Mismuth aus ſeinem Ge„müthe.“ S. 133. „Immerwährender Müſſiggang ge„biert Mißmuth.“ S. 217.; denn auch in der Schreibung iſt ſich der Verf. nicht gleich geblieben.

S.

Arzneygelahrheit.

Wilhelm Geſenius, praktiſcher Arzt in Nordhauſen, u. ſ. w. Handbuch der praktiſchen Heilmittellehre zum Gebrauch für angehende Aerzte. Zwote, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Stendal. 1796. Vorrede XX. und 612 S. gr. 8. 1 Rl. 18 gr.

Der Verf. hat bey dieſer zweyten Auflage an dem Hauptplan des Werks und an der Ordnung der Arzneymittel nach ihren Würkungsarten nichts abgeändert; hat aber dafür hin und wieder manchen Zuſatz und manche Verbeſſerung eingeſchaltet, auch einige von den in den letzten 4 Jahren entdeckten und empfohlenen Mitteln hinzugefügt. Auch hat der Verf. auf Verlangen einiger jungen Aerzte, die drey Regiſter der erſten Auflage in eins geſchmolzen, und, um mehrerer Bequemlichkeit der Leſer willen, die Zahl, anſtatt auf die Paragraphen, auf die Seiten gedeutet, und endlich ein Namenverzeichniß der angeführten Aerzte und benutzten Schriftſteller beygefügt. In der Einleitung ſetzt der Verf. den Begriff der materia medica feſt, führt die verſchiedenen Arten der Unterſuchungen der Naturkörper zur Erforſchung der in ihnen verborgen liegenden Heilkräfte an, berührt die mancherley Rückſichten, in welchen man die Arzneymittel ein- und abtheilen kann, ſpricht von der Unbeſtimmtheit und Verſchiedenheit im Urtheil und in den Meinungen der Aerzte über

den Werth und die Würksamkeit der Arzneymittel, und schließt mit einem ziemlich reichhaltigen und gut gewählten Verzeichniß pharmacologischer und pharmaceutischer Schriften. Die Arzneymittellehre selbst theilt er in zwey Klassen; die erste begreift die sogenannten ausleerenden Mittel in sich; die zweyte aber solche Mittel, welche zu starke Ausleerungen hemmen. Diese beyden Hauptabtheilungen, so wie die übrigen Abschnitte und Kapitel, beweisen, daß der Verf. sich zu sehr auf die Seite der Humoralpathologen neige; und dieß dürfte ihm wohl bey manchem der jetzigen jungen Aerzte, für die er ganz besonders dieses Werk bestimmt hat, zum großen Vorwurf gereichen; so wie man dem Verf. auch die ganz eigentlich für gewisse Schärfen z. B. rheumatische, scorbutische u. dergl. bestimmten Mittel, die Lympheschmelzenden Medikamente u. s. w. kaum mehr zugeben wird. —

Nach dieser vorläufigen kurzen Beurtheilung wagt Rec. es nun, den Verf. auf einige kleine Unvollkommenheiten seines Handbuches aufmerksam zu machen. So unbedeutend diese auch immer seyn mögen: so sind sie immer noch groß genug, in einem Werke, bey dem der Verf. nach Vollkommenheit strebt, und das gegenwärtig auf dem Wege ist, allen seinen Vorgängern den Rang abzugewinnen. —

Einleitung (S. 1 — 31. Erste Klasse. Ausleerende Mittel. Erster Abschnitt. Ausleerende Mittel der ersten Wege. Erstes Kapitel. Brechmittel. (S. 51. verdient der Wunsch des Verf., daß man mit der gewiß sehr würksamen Haselwurzel (asar. europaeum) genauere und öftere Versuche anstellen sollte, alle mögliche Beherzigung) — S. 52. oder §. 13. hätte der Verf. an Hufelands pharmaceutisch-politischen Vorschlag erinnern können, nach welchem künftig in der Hauptstadt jedes Landes einige der Hauptmittel, wie z. B. der Brechweinstein und dergl. mit der größten chemischen Genauigkeit verfertiget, und an die übrigen Apotheker des Landes verkauft werden sollten. Die S. 79. oder §. 28. angeführte, und von Hufeland neuerdings sehr hochgepriesene tinct. rh. Darelii hat nachstehende Zusammensetzung: Rec. rad. rh. elect. Unc. duas, uvar. pass. Unc. vnam, cort. citr. rad. liquirit. aa. Unc. dimid., cardam. minor. Dr. duas, vin. portugall. Libr. duas, C. C. M. diger. p. IV dies. Colat. express. add. extr. enul. spirit. Unc. dim., sacch. alb. Unc. tres M. Kindern giebt man

sie

ſie täglich einige Mal zu 30 bis 60 Tropfen, Erwachſenen zu einem Theelöffel voll. Soll ſie abführen, ſo iſt die Doſis eine halbe bis ganze Unze.) — Daß man das ſogenannte Gottesgnadenkraut (herb. gratiolae) in alten Fußgeſchwüren (Wendt) und beym Wahnſinn (Buchholtz u. a.) mit gutem Erfolg angewandt habe, verdiente §. 33. angemerkt zu werden. — Das dritte Kapitel enthält die Mittel gegen die Würmer. Wir vermiſſen hier das bekannte Weigelſche Mittel gegen den Bandwurm, das aus einer Gabe Glauberſalz mit einem interponirten Getränk aus Waſſer und elix. vitr. Mynſicht. oder elix. acid. Halleri beſteht. — Viertes Kapitel. Blähungenabtreibende Mittel (carminativa, phyſagoga). Von äußerlichen Hülfsmitteln, als vom Frottiren des Unterleibes, von Einreibungen flüchtiger Salben in denſelben, u. dergl. hat der Vf. hier nichts geſagt. — Zweyter Abſchnitt. Ausleerende Mittel durch die zweyten Wege. Erſtes Kapitel. Blutausleerende Mittel A. auf natürlichen Wegen. (Hier hätte die als Abortiv ſo bekannte Sabina auch wohl eine Stelle verdient.) B. auf künſtlichen Wegen. (§. 79. iſt der Verf. bey der Beurtheilung des Schröpfens zu kurz; es bleibt doch wohl immer noch in vielen Fällen ein brauchbares, den Blutigeln ſelbſt vorzuziehendes Mittel, z. B. beym Froſt in den Händen, bey Ausſchlägen des Geſichts hinten auf den Schultern angebracht ꝛc.: — die Application der Blutigel an die Geburtstheile S. 136. hat auch Rec. bey einer ſehr gefahrvollen Unterdrückung der Lochien von beynahe augenblicklich gutem Erfolge geſehen.) Zweytes Kapitel. Harntreibende Mittel. Von dem §. 93. angeführten Wieſenſafran (rad. colchic.) wünſcht auch Rec. mit dem Verf., daß damit in kliniſchen Anſtalten mehr Verſuche angeſtellt werden möchten, als es bisher geſchehen iſt. — Drittes Kapitel. Ausdünſtung befördernde Mittel. (§. 110. hätte der Verf. von der rad. angelic. anführen können, daß ſie den ſchicklichſten Zuſatz zu allen bey uns einheimiſchen Surrogaten der Chinarinde abgebe, z. B. zum cort. hippocaſtani, ſalicis, u. a. m.) — Viertes Kapitel. Speichelausleerende Mittel. (Daß das Queckſilber gerade dadurch, daß es, wie der Verf. zu Anfange des §. 112. behauptet, ſich mit den Säften vermiſche und dieſelben auflöſe, den Speichelfluß errege, ſcheint Rec. unwahrſcheinlich. Der beym Ptyalismus abgehende Speichel iſt keineswegs verdünnt oder aufgelöſt; ſeine Natur iſt im Gegentheil mehr ſchleimichter oder

zäher Art. Am besten erklären wir wohl diese Erscheinung aus einer ganz besonders modificirten spezifischen Reizbarkeit der Speicheldrüsen für Queckfilberkalke. Unter den durchs Kauen Speichelfluß erregenden Mitteln hätten auch die Tabacksblätter (bey den Matrosen) und der calamus aromaticus angeführt werden können.) — Fünftes Kapitel. Den Abgang des Nasenschleims befördernde Mittel. Sechstes Kapitel. Den Auswurf aus der Brust befördernde Mittel, expectorantia, becchica. (Hier eifert der Verf. mit großem Recht gegen den Mißbrauch der Leckfäfte bey Brustkrankheiten. *A. E. Büchner* diss. de incongruo expectorantium vsu, frequenti morborum pectoralium causa. Hal. 1756. verdient hier bey manchem praktischen Arzte wieder in Erinnerung gebracht zu werden.) — Dritter Abschnitt. Hülfsmittel zur Ausleerung überflüssiger oder schädlicher Säfte durch erkünstelte Ausgänge. (Was die Wahl des Ortes zu Fontanellen betrifft, hätte der Verf. noch Folgendes hinzufügen können: Man lege sie niemals gerade über einem nur leicht bedeckten Knochen an, auch nicht über einer Flechse, nicht in der Nachbarschaft großer Nervenstämme oder Blutgefäße, noch an dem mittlern, dickern Theil eines Muskels. Die Benennung dreyeckigt und zweyeckigt, die der Verf. von den musculis, biceps und triceps bracchii, gebraucht, wäre wohl richtiger mit dreyköpficht oder zweyköpficht angegeben. — Zweyte Klasse. Mittel, welche zu starke Ausleerungen hemmen. Erstes Kapitel. Mittel, welche heftiges Brechen stillen, hyperemesin sistentia. (Zu den im §. 132. No. 11. angeführten, den eingekerkerten Bruch zurückbringenden Mitteln, gehört auch die vom englischen Wundarzt Hughes zuerst und glücklich angewandte naphth. vitrioli. Rec. kann aus eigenen Erfahrungen dieses Mittel nicht hoch genug anpreisen. In No. 16. des nämlichen §. 6. hätte auch etwas von dem auf Seereisen entstehenden Brechen angeführt werden können.) — Zweytes Kapitel. Mittel, welche zu heftiges Purgiren mindern, hypercatharsin sistentia. Drittes Kapitel. Blutflüsse stillende Mittel, haemostatica. (Im §. 143. ist vom Bluthusten die Rede. Rec. läßt nicht gern, so wie der Verf. hier vorschreibt, am Arme Blut. Rec. machte die Erfahrung sehr oft, daß unter einem Aderlasse am Arm, der Blutsturz aus der Lunge sehr sichtbar zunahm. In den bey weitem meisten Fällen ist ein Aderlaß am Fuße zuträglicher. — Mittel zur möglichst schnellen Stillung eines heftigen

gen Bluthüstenparoxismus, z. B. Kochsalz und Salpeter Eßlöffelweise, kalte Aufschläge auf die Herzgrube, Mandelöl und reichliche Dosen Laudanum u. dergl., führt der Verf. hier gar nicht an. Bey der haematemesis würde Rec. keine so großen Gaben Salpeter, wie der Verf. anräth, nämlich zu einem Scrupel alle Stunden, reichen. Im §. 146. No. 7, wo von Gebärmutterblutflüssen nach der Entbindung die Rede ist, hat der Verf. des äußerlichen Reibens des Unterleibes und der jetzt so allgemein geschätzten Zimmttinktur zu erwähnen vergessen, und die Anwendung der Tampons zu sehr ohne Einschränkung angepriesen. Rec. erinnert den Verf. hier an die möglichen haemorrhagias vteri internas, die des Tampons ohngeachtet statt finden können.) Viertes Kapitel. Mittel, welche den zu häufigen Abgang des Urins hemmen. Fünftes Kapitel. Mittel, durch welche zu häufigen Schweissen Einhalt geschieht. Sechstes Kapitel. Mittel, welche den Speichelfluß hemmen. (Gegen den symptomatischen Speichelfluß, der sich bey einigen Hypochondern, wenn sie sich den Magen durch Ueberladung verdorben haben, einstellt, sah Rec. die schleunigste Hülfe von einem tüchtigen Schluck rothen Weins, oder eines andern geistigen Getränks mit einem kleinen Zusatz von Sydenhams Laudanum.) — Dritte Klasse. Abändernde Mittel. Alterantia. Erster Abschnitt. Nährende Mittel. — Zweyter Abschnitt. Abändernde Mittel des widernatürlichen Zustandes der festen Theile. Erstes Kapitel. Erschlappende, erweichende Mittel, relaxantia, emollientia. Zweytes Kapitel. Zusammenziehende, stärkende Mittel, adstring. roborantia. (S. 269. ist die Rede von der Nothwendigkeit des Nachgebrauchs der China nach schon aufgehörten Paroxismen des Wechselfiebers. Rec. verbindet die China, als Nachkur angewandt, mit gelinden, diaphoretischen Mitteln, und sah sich von ihr in dieser Form noch nie in seinen Hoffnungen getäuscht. Bey Gelegenheit der Surrogate der China z. B. der Weidenrinde, Roßkastanienrinde, u. s. w, hätte der Verf. des schicklichen Zusatzes von Angelika, Campfer, u. dergl., wodurch ihre Kräfte gewiß um vieles erhöhet werden, Erwähnung thun sollen. Das die Angusturarinde leicht Eckel und Brechen errege, wie der Verf. das S. 290. anführt, bestätigen auch des Rec. Erfahrungen. Dieser glaubt überdem bemerkt zu haben, daß jene Rinde am wenigsten von solchen Kranken vertragen werde, die schon vorher die Chinarinde anhaltend und in großen

Dosen gebraucht haben. Den in §. 184. beurtheilten Wasserfenchelsaamen, (sem. phellandr. aquatic.) hat wieder neuerdings M. Herz gegen die Lungenschwindsucht empfohlen. S. 301. die 14 Zeile von unten steht gesundem Pulse st. gesunkenem Pulse, welcher Druckfehler nicht angezeigt ist, und leicht zu Irrungen Anlaß geben könnte. Uebrigens ist die ganze hier stehende Bemerkung sehr wichtig und praktisch brauchbar. Bey Gelegenheit der Ochsengalle §. 193. hätte Rec. so gern das bekannte Richtersche Mittel gegen Säure im Magen (aus fel taurin. inspiss. und ass. foetid.) angezeigt gefunden.) — Drittes Kapitel. Nervenmittel.

A. Stärkende, erquickende und reizende Nervenmittel, analeptica, excitantia. Was der Verf. §. 203. oder S. 321. über den ganz empirischen, nicht nach rationellen Indicationen bestimmten Gebrauch der Zimmttinktur in Mutterblutflüssen sagt, verdient alle Aufmerksamkeit. Rec. hat dieses Mittel, so wie van Swieten, der dasselbe zuerst anpries, bloß in heftigern Blutflüssen, und zwar unmittelbar nach der Geburt angewandt. In den weniger dringenden Fällen und bey Vollblütigkeit oder Krampf u. dergl., verdienen die Ipecac., die Vitriolsäure, der Salpeteropium, u. dergl. den Vorzug. In den vielen Fällen, wo die Zimmttinktur geholfen haben soll, thaten gewiß die damit verbundenen kalten Umschläge das Meiste. — Eine gleichfalls aus Campfer, Goldschwefel, Salmiak, u. dergl. so wie das S. 330. gleich oben vom Verf. angeführte Pulver, bestehende Mischung, hat Rec. schon mehrere Male bey entzündlichen Brustkrankheiten der Kinder, die nach den Masern zurückgeblieben waren, mit dem erwünschtesten Erfolge angewandt. Bey Gelegenheit des §. 214. wo von dem Phosphor die Rede ist, erinnert Rec. an die merkwürdigen Erfahrungen, welche neulichst Lentin über den äußerlichen Gebrauch der Phosphorsäure in scrophulösen Geschwüren bekannt gemacht hat. — S. 362. hätte vor allen Dingen Bachmanns Dissertation de effectibus musicae in hominem Erlang. 1792. angeführt zu werden verdient. — B. Beruhigende Nervenmittel. Anodyna, paregorica. Zwey Würkungsverschiedenheiten des Bilsenkrautes von dem Opium hat der Verf. im §. 228. anzuzeigen vergessen, daß nämlich das Bilsenkraut weniger als das Opium erhitze, und deswegen eher in fieberhaften Zuständen gegeben wer-

werden könne, und daß es nach der Haut weniger, und nach andern Organen vorzüglich nach den Lungen mehr würke, als es beym Mohnsaft der Fall ist. — Eine Mischung aus drey und mehr Granen des Bilsenkrautextrakts mit sulph. aur. antim., und sal. ammon. des Abends genommen, zeigte sich Rec. einige Mal als ein würksames beruhigendes Mittel, bey Schlaflosigkeiten, Lungenschwindsüchtiger Personen. — C. Krampfstillende Mittel, antispasmodica. §. 231. das Camillenextrakt hat neuerdings Herr D. Collenbusch in Eisenberg gegen den Krebs und andere Krankheiten als ein sehr würksames Mittel angepriesen. §. 236. Die Zinkblumen zu 2 bis 3 Gr. mit 6 bis 12 Gr. magist. Bismuth. und fol. aurantior., nach vorausgeschickter Reinigung der ersten Wege, täglich 2 bis 3 Mal genommen, kann Rec. aus mehr als einem Dutzend Erfahrungen für ein beynahe specifisches Mittel gegen den Magenkrampf ausgeben. — Dritter Abschnitt. Abändernde Mittel der widernatürlichen Beschaffenheit der Säfte. Erstes Kapitel. Verdünnende Mittel. Diluentia. Zweytes Kapitel. Zertheilende und auflösende Mittel. A. Kühlende und zertheilende Mittel entzündlicher Stockungen, refrigerantia, temperantia, antiphlogistica. S. 416. führt der Verf. den Dampf von einem auf heiße Steine gegossenen Essig als ein gutes Räucherungsmittel an. Herr Corneli, Apotheker in Köln, hat aber schon 1794. bewiesen, daß Essigdämpfe, auf solchem Wege bereitet, die Zimmerluft keinesweges verbessern, und daß eine Luftverbesserung nur von einem auf einen warmen Ofen gestellten, langsam abdampfenden Essig zu erwarten sey. — Bey Gelegenheit des Essigs hat der Verf. des Monetaschen Mittels gegen die Wasserscheu keine Erwähnung gethan. — S. 422. schaltet Rec. die praktische merkwürdige Regel ein, daß man mit dem Salpeter bey alten Leuten und reizbaren Personen sehr sparsam, und höchst vorsichtig zu Werke gehen muß. Bey den ersteren kann schon die unbedeutendste Gabe desselben tödtliche Diarrhöen und Ischurien veranlassen. — B. Auflösemittel ausgetretenen, stockenden, geronnenen Blutes. C. Auflösemittel pituitöser Stockungen. Im §. 260. hat der Verf. nichts über die neulich vorgeschlagene Einathmung der fixen Luft in Lungenkrankheiten gesagt. aa. Mittel, welche sich in Auflösung pituitöser Stockungen in der Brust besonders würksam bezeigen. S. 448. Auch Rec. hält die Senegawurzel für bloß in Lungenkrankheiten von nicht entzünd-

licher, sondern mehr schleimichter Art, brauchbar. Und selbst in diesen Fällen sah Rec. sehr oft auf ihren Gebrauch sputa cruenta entstehen. S. 454. hat der Verf. das immer noch, besonders äußerlich, brauchbare Präparat aus myrrh. und Gelben vom Ey, das sogenannte ol. oder liquam. myrrh., ganz unberührt gelassen. bb. Lymphe schmelzende Mittel. S. 473. Die Schwefelleber ist auch ein sehr gutes Veränderungs- oder Zerstörungsmittel der Queckſilbergifte. D. Auflösemittel stockender, verdorbener, gallichter Stoffe in den Eingeweiden. E. Auflösemittel verirrter und stockender Milch. (antilactea, lactifuga.) F. Steinzermalmende Mittel. Drittes Kapitel. Verdickende Mittel, incrassantia. Viertes Kapitel. Schärfen umhüllende Mittel, acrimoniam involventia. §. 315. Isländisches Moos. Den diesem von einigen Aerzten gemachten Vorwurf, daß es in Lungeneiterungen durch Hemmung des Auswurfs nachtheilig sey, gegen welchen Vorwurf aber der Verf. dasselbe hier in Schutz nimmt, fand Rec. in seiner Praxis sehr oft bestätigt. Rec. Erfahrungen haben ihn gelehrt, daß die Isländische Flechte gern unter nachstehenden Umständen Engbrüstigkeit, Angst und Stockung der Expectoration veranlasse: 1) so lange noch eine bemerkliche, entzündliche Disposition in den Lungen statt findet; 2) bey großer Trockenheit des Körpers und wenig Durst; 3) bey gänzlich geschwächter Verdauungskraft, und dann ganz vorzüglich 4) endlich in allen den Lungenschwindsüchten, wo sich schon gleich zu Anfange eine Neigung zur Kurzathmigkeit auf geringe Veranlassungen, z. B. auf Bewegungen, Gehen, Bücken, u dergl. gezeigt hat — Fünftes Kapitel. Säuretilgende Mittel. §. 320. Krebssteine. Hier hätte der Verf. des Ausschlages, der dieses Mittel, innerlich genommen, zuweilen zu erregen pflegt, wie auch derjenigen Eigenschaft desselben erwähnen sollen, nach welcher es mehr, als jedes andere absorbens, nach der Haut würkt. — Vom Borax, den der Verf. am Ende dieses §. abhandelt, hätte er auch die jetzt so allgemein gepriesene, Geburtbefördernde Kraft anzeigen können. — Sechstes Kapitel. Mittel gegen die scorbutische Beschaffenheit der Säfte. Siebentes Kapitel. Mittel gegen das Lustseuchegift, antisyphilitica. S. 530. Daß das venerische Gift durchaus immer die Stellen, durch welche es mitgetheilt wird, zuerst angreife, wie es der Verf. hier behauptet, hat sich durch die neuesten Erfahrun-

fahrungen nicht bestätigt. Auch Rec. war im Anfange seiner Praxis jener Meinung; ist aber jetzt durch die reichhaltige Erfahrung, die er über diesen Punkt zu machen Gelegenheit hatte, vom Gegentheil überzeugt. Sehr oft sah er bey seinen Kranken zwey, drey oder vier Tage nach dem unreinen Beyschlafe, die Inguinaldrüsen anschwellen, sich entzünden, und in Eiterung übergehen, ohne daß sich vorher ein Schanker oder dergleichen an den Geschlechtstheilen gezeigt hatte. — S. 533. Daß der bey der Salivation ausfließende Speichel würklich die Seuche fortzupflanzen im Stande sey, ist noch keinesweges eine so ausgemachte Wahrheit, als wofür der Verf. es hier zu halten scheint. S. 542. verdiente auch die von Gren in seinem Handbuche der Pharmacopoie II. Theil S. 258. vorgeschlagene Mischung des Sublimats angeführt zu werden Sie bestehet aus Folgendem: „Vier Gran ätzender Sublimat und 2 Gran Opium werden in 2 Unzen spirituösem Zimmtwasser aufgelöst, und von dieser Auflösung läßt man Abends und Morgens 30 Tropfen in einem schleimichten Getränk nehmen, wo alsdann $\frac{1}{8}$ Gran Sublimat auf die Dosis kömmt.“ §. 338. Nicht immer ist es ganz unumgänglich nöthig, daß man bey venerischen Localübeln mit dem äußerlichen Gebrauch des Queckſilbers den innerlichen verbinde. In gelinden Schankern, und besonders, wenn man sie nicht zu reizend, sondern mit dem sanftesten Digestiren behandelt, bedarf man des innerlichen Gebrauchs nur sehr selten. §. 340. Außer der Schwefelleber bedient man sich auch jetzt des hepatischen Gas als eines Gegenmittels gegen das Queckſilbergift. Man schwängert zu der Absicht das Wasser in irgend einer Geräthschaft (z. B. der Parkerschen Glasgeräthschaft,) mit dieser Gasart an, so wie man es mit der Luftsäure thut. — Die in den neuern Schulen der Aerzte mit Recht so hochgepriesenen Würkungen des Merkurs in entzündlichen, äußerlichen und innerlichen Krankheiten hat der Verf. mit keiner Sylbe berührt. Rec. erinnert hier an *Rambach* dissert. vsus mercurii in morbis inflammatoriis. Hal. 1794. 8. Achtes Kapitel. Mittel gegen die scropbulöse Schärfe. §. 344. Seeschwamm, Spongia maritima. Gren sagt in seinem schon oben angeführten Handbuche I. Th. S. 135. von den Schwämmen: sie sind in der Medizin nach dem Verkohlen nicht nützlicher zum innerlichen Gebrauch, als schwarzgebrannte Holzkohlen, und völlig unwürksam gegen Kröpfe. Neuntes Kapitel.

Mittel gegen die rheumatiſche Schärfe. Von der Weikardſchen, gewiß vielen Glauben verdienenden Theorie der Entſtehungsarten der Rheumatismen und Katarrhe keine Sylbe! Zehntes Kapitel. Mittel gegen die krebsartige Schärfe. Rec. erinnert hier an D. Chriſtian Gottfried Whiſtlings ältere und neuere Kurmethoden des offenen Krebſes. 8. Altenburg. 1796. — Eilftes Kapitel. Mittel wider die Fäulniß. Zwölftes Kapitel. Mittel gegen die üblen Folgen des Biſſes toller Thiere, antilyſſa. — Alphabetiſches Verzeichniß der in dieſem Buche angeführten Aerzte und Schriftſteller. Regiſter. Verbeſſerungen. — Zum Schluß noch die Frage: Warum hat wohl der Verf. in ſeinem Handbuche des Bleys, und der vielen aus ihm zuſammengeſetzten und brauchbaren Mittel mit keiner Sylbe Erwähnung gethan? —

Geſundheitsalmanach, oder mediciniſches Taſchenbuch auf das Jahr 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Geſundheit gewidmet, von D. Johann Valentin Müller. Frankfurt a. M. 220 S. 8. 14 gr.

Zweck und Einrichtung dieſes Almanachs ſind unſern Leſern ſchon aus der vorhergehenden Anzeige dieſes Werks bekannt. Es wird jetzt hinreichend ſeyn, wenn wir den Inhalt des dreyjährigen kürzlich berühren. 1) Kalender. 2) Umriß des Ganges der heutigen mediciniſchen Literatur. S. 21. „Anglomanie iſt das Schiboleth unſerer Tage, und wir gehen darinnen ſo weit, daß wir unſere deutſche Selbſtſtändigkeit und unſern eigenthümlichen Werth verkennen, und dem ſtolzen Britten ein Opfer der Selbſtverläugnung bringen. — Die meiſten der aus dem Engliſchen überſetzten Bücher, enthalten nichts weiter, als ſchöne Spekulationen, ſonderbare Theorien, gewagte Hypotheſen, unreife Verſuche und Beobachtungen, nebſt darauf gebauten unrichtigen Folgerungen; und nur das deutſche Phlegma kann ſo etwas bewundern, erſtaunen, überſetzen, und in Umlauf bringen.“ Rec. erinnert hier an Brown und Weikard. — 3) Einfluß der Arzneywiſſenſchaft auf das Wohl des Staates. S. 91. „Der Staat würde gewiß dabey gewinnen, wenn

wenn man mit weniger Nachsicht verhindern wollte, daß die zügellose Unverschämtheit der Unwissenheit nicht so ungehindert morden, und so manchen geschickten, aber eben deswegen nicht so unverschämten und pralerischen Arzt zurücksetzen könnte, von dem sich der Staat viele Vortheile zu versprechen hätte." 4) Der Mensch überhaupt betrachtet. Etwas über den Ursprung des Menschen; ob aus einem Menschenpaare oder aus mehrern? über seine Vorzüge und Unterschiede von den Thieren, u. s. w. — 5) Medicinische Kurmethoden bey verschiedenen Nationen. In Sardinien, Sicilien, Calabrien, Servien, unter den Huronen, in Aegypten, Persien, unter den Brasilianern und Chiraguaren, unter den Tartaren, Baskiren und Grönländern, und zu Tunquin und Cochinchina. — 6) Von den Pflichten der Aeltern gegen ihre noch ungebornen Kinder. Etwas über die frühzeitigen, allzuspäten und ungleichen Ehen, über die Diät der Schwangern, u. s. w. 7) Tödtliche Zufälle der Neugebornen in den ersten Tagen des Lebens. Das meiste aus Hufelands Schriften und nach dessen Ideen. 8) Einige allgemeine Vorschriften für Frauenzimmer, die an schmerzhafter monatlicher Reinigung leiden. Eine Beschreibung der gewöhnlichen Zufälle mit einigen recht guten Rathschlägen. — 9) Muttermähler. Sehr vernünftige Ideen darüber. 10) Nachtwandler. 11) Ueber die Kleider in medicinischer Hinsicht. Beurtheilungen der leinenen Hemden, Halsbinden, Schnürbrüste, Beinkleider, Schuhe, u. s. w. 12) Ein Beytrag zur Damentoillette. Etwas über die Behandlung der Haare, über Pomade, von den Zähnen, von der Taille und Schminke; Empfehlung des Bades, u. s. w. 13) Kalendervorurtheile. Der erste jährliche Kalender ist wahrscheinlich der folgende: „Almanach und Practica Doctoris Johannis Wolmar upt Jahr MDXLVI." in 16. Auf der Rückseite steht: gecalculeret up den Middach der hochberöhmden unde erentöcken Stadt Hamborch." Beurtheilungen über den Einfluß der Sonne, des Mondes, und anderer Himmelskörper auf unsere Erde, und die menschlichen Körper, u. s. w. 14) Etwas über die Faulfieberepidemien, so hier in Frankfurt in den Jahren 1793. und 1794. geherrscht. Voran etwas über die ganz unentbehrlichen Rücksichten, die der Arzt bey jeder Krankheit auf den herrschenden Krankheitscharakter nehmen muß; dann etwas über

die

die Lage von Frankfurt, über den Gang der Epidemie im Ganzen, über die Vorbeugungsmittel und Arzneymittel dagegen, zu welchen letztern er den Wein, die China, Kampfer, Moschus, Blasenpflaster und eine säuerliche, fäulnißwidrige Diät, u. s. w. rechnet. 15) Vorschriften zur Wiederbelebung ertrunkener Personen. Der Verf. hat die brauchbarsten von den bisher vorgeschlagenen Rettungsmitteln auf 20 zurückgeführt, und sie hier nach der zweckmäßigen Reihenfolge ihrer Anwendung angezeigt. — Bey Berührung der flüchtigen Riechmittel hätte der Verf. vor dem Zuviel warnen können. —

Bd.

D. Johann Gottl. Kühn, Sammlung medicinischer Gutachten. Zweyter Theil. Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreußen, bey Korn dem Aeltern. 1796. 98 S. gr. 8.

Der erste Theil dieses Werks kam 1791. heraus. Der gegenwärtige enthält: I. Besichtigungen und Oeffnungen schwanger verstorbener Personen. 1) Einer bey einer Kopfgeburt aus Enge des Beckens an einer Blutvergießung verstorbenen Person. (Der Diameter von der symph. oss. pubis bis zum osse sacro betrug kaum 3 Zoll.) 2) Einer Frau, welche unter der Geburt an der Zerreißung der Gebärmutter gestorben. 3) Einer in der Schwangerschaft am Schlagflusse verstorbenen Frau. 4) Einer an der Zerreißung eines Blutgefäßes, welche durch heftiges Brechen entstanden, verstorbenen schwangern Frau. II. Besichtigungen und Oeffnungen auf der Straße todtgefundener, und unterwegens verstorbener Personen. 1) Ein während der Epilepsie im Sand erstickter Mann. (Das Herz und die Leber hatten eine ungewöhnliche Lage, und nahe am linken Ventrikel des Hirns war eine steinartige Verhärtung.) 2) Ein auf der Straße gefundener, am Schlagflusse gestorbener Mann. (Beyde Hirnventrikeln waren mit einer häufigen blutig gefärbten Feuchtigkeit angefüllt.) 3) Ein am Schlage und Altersschwäche verstorbener Mann. (Ohne Sektion.) 4) Ein am Schlage auf der Straße todt gefundener Mann. (Ohne Sektion.) 5) Ein im Trunke gestorbener und erstickter Mann.

Mann. (Ohne Sektion.) III. Besichtigungen und Oeffnungen auf verschiedene Art verunglückter oder verstorbener Personen. 1) Einer der durch Springung eines überladenen Mörsers getödtet wurde. 2) Ein nach einem gegen das Brandteweintrinken genommenen Mittel gestorbener Mann. (Das Mittel bestand in einer Porzion St. Omer Schnupftaback, der mit ¼ Quart Brandtewein infundirt, und auf ein Mal genommen war. 3) Ein im Trunk erstickter Mann, von dem gemuthmaaßet wurde, als wäre ihm von andern gewaltsam begegnet worden. 4) Eine bey jählingem Reiten tödtlich verletzte alte Weibsperson. (Die Ursache des Todes war höchst wahrscheinlich, das vom heftigen Schreck der halb blinden und tauben alten Frau entstandene Blutextravasat im Hirn. 5) Ein durch einen Fall ums Leben gekommener und nicht erschlagener Mann. (Häufige Austretung des Blutes unter dem cranio und den Hirnhäuten.) 6) Eine im Cloac erstickte, epileptische Frauensperson. (Sie war im paroxysmo epileptico rückwärts in den Koth gestürzt. Extravasate nirgends; aber die Gefäße der harten Hirnhaut stark angefüllt.) 7) Ein am linken Dickbeine durch ein Messer verwundeter Mann. 8) Ein sich zu Tode gefallener Mann. 9) Sehr stark von Straßenräubern verwundete Eheleute. 10) Eine unvorsichtigerweise erschossene Frauensperson. 11) Ein beym Einbruch eines Diebes verwundeter Mann. IV. Besichtigungen und Oeffnungen im Wasser gefundener Personen. 1) Ein sich aus Nahrungskummer ersäufter Mann. 2) Ein beym Baden ertrunkener Knabe. (Die Lunge war wenig ausgedehnt, und nur dunkelroth, ohne ins bläulichte zu fallen. Wasser war gar nicht, sondern nur Blut in ihnen vorhanden.) 3) Eine sich im Wahnsinn im Bach ersäufte Weibsperson. 4) Eine aus Schwindel ins Wasser gestürzte und ertrunkene Frauensperson. (Die Sektion unterblieb.) 5) Ein in der Trunkenheit im Wasser umgekommener Mann. 6) Ein sich aus Melancholie ersäuftes Frauenzimmer. V. Besichtigungen und Oeffnungen sich erhängter Personen. 1) Ein sich aus Verzweiflung erhängter Mann. (Die Lungen waren schwarzblau und stark ausgedehnet, die Gefäße der Hirnhäute und des Hirns selbst stark aufgetrieben.) 2) Eine sich aus Schwermuth erhängte Mannsperson. 3) Ein aus Melancholie sich erhängter Mann. 4) Eine sich aus Melancholie, welche von einem Versatz grindigter Materie entsprungen, erhängte Mannsperson. (Ohne Sektion.) 5) Eine

Eine sich aus Schwermuth erhängte Weibsperson. (In diesem und allen vorhergehenden Fällen, wurden die Muskeln jedesmal unter der Stelle, wo der Strick angelegen hatte, von sehr dunkelrother Farbe gefunden.) VI. Einige medicinische Gutachten. 1) Entscheidung ob das angegebene Alter des neugebornen Kindes von der Mutter gegründet sey, oder nicht. 2) Untersuchung eines verdächtigen Pulvers und Wurst. (Beydes enthielt weißen Arsenik, der sich vorzüglich durch seinen Knoblauchartigen Geruch verrieth. Der Verf. dieses Gutachtens hat noch die längst veraltete Meinung, daß der Arsenik und andere Gifte durch ihre kleinen Spitzen den Magen u. s. w. zernagen.) 3) Untersuchung eines verdächtigen Pulvers; welches aber eine unschuldige Masse war. (Es waren zwey Gänse davon krepirt.) VII. Miscellanien. Enthalten die Untersuchung von maniacis und geprügelten Personen u. dergl. mehr, die der Herr Verf. hier ganz füglich hätte weglassen können. Uebrigens finden wir, daß der Herr Vf. auf diesen zweyten Theil seiner medicinischen Gutachten einen eben so oberflächlichen Fleiß verwandt habe, als auf den ersten, und daß er bisher in seiner Kultur der deutschen Sprache um keinen Schritt vorgerückt sey. Wenn man z. B. liest: erhengt, st. erhenkt; Eine sich erhengte Person, statt, eine Person, die sich erhenkt hat, Oefnungen st. Oeffnungen, u. s. w. so muß man sich wundern, wie ein Mann, der, wie Herr D. Kühn, bereits 12 Schriften in Einer Verlagshandlung aufzuweisen hat, noch immer in Styl und Sprache so weit zurück seyn kann. Ein Beweis, daß die mancherley Nachweisungen seiner Recensenten noch nicht gefruchtet haben. —

Db.

Selbstmord, nach seinen medicinischen und moralischen Ursachen betrachtet, mit beygefügten Lebensregeln und Recepten zum Besten hypochondrischer und melancholischer Personen, für Aerzte und denkende Leser aus allen Ständen, von D. J. P. Müller. Frankfurt am Main, in der Andräischen Buchhandlung. 1796. 78 Seiten. in 8. 6 Gr.

Wenn

Wenn der Verf., der ſich ſchon auf verſchiedene Art bemuht hat, die Stufe eines Volksarztes zu erſteigen, aber noch nicht bis dahin gekommen iſt, weil er noch immer nicht den ächten Weg geht, in dieſer gutgemeinten Brochüre die Recepte weggelaſſen, und die Regeln der Körper- und der Seelendiät umſtändlicher und beſtimmter angegeben hätte: ſo möchte dieſe Schrift allerdings ihrem Zweck, die Nichtärzte über den Körper- und den Seelenzuſtand zu belehren, der zum Selbſtmord führen kann, die ſchiefen und harten Urtheile zu berichtigen und zu mildern, die leider noch hier und da der Unverſtand oder die Bigotterie über wahrhaftig eben ſo oft körperliche als ſeeliſche Krankheit des Selbſtmords fällt, und die widerſinnige, unmenſchenfreundliche Behandlung der Selbſtmörder begünſtiget, und gegen die verſchiedenen Anlagen zum Selbſtmord zweckmäßige Vorbauungsmittel anzugeben, beſſer entſprochen haben, als bisher jede andere that. Was ſollen in dieſer Schrift ſolche Rezepte? für Nichtärzte können ſie leicht ſchädlich werden, weil dieſe leicht Mißgriffe in ſie thun, auch ihre Krankheit für unheilbar halten, und ſie eben dadurch verſchlimmern können, wenn der Gebrauch der vorgeſchlagenen Recepte, wie insgemein der Fall ſeyn wird, nichts hilft. Für Aerzte iſt die angegebene Kurart des Verf. viel zu unvollkommen und mangelhaft, und es wäre traurig, wenn die Aerzte über die Behandlung der Hypochondrie, Melancholie, ꝛc. nicht beſſere Heilungskenntniſſe hätten, als der Verf. hier mittheilt. Neues und Wichtiges für den Arzt enthält dieſe Brochüre nichts. Der Verf. ſieht den Selbſtmord in den meiſten Fällen als eine ungünſtige Criſe einer hohen Hypochondrie, oder eines Wahnſinns an, und beſtimmt und erklärt die Urſachen welche dieſe unglückliche Entſcheidung befördern, z. B. organiſche Fehler, Onanie, Cölibat, Clima, Jahreszeit, unglückliche Triebe, Ehrgeitz, u. ſ. w., und erzählt dabey Geſchichten von Selbſtmördern, die ſeine Lehrſätze erläutern. Auch ſchweift er in das Gebiet der gerichtlichen Arzneygelahrheit aus, und ſagt etwas über die phyſiſchen Merkmale, durch welche man beurtheilen ſoll, ob ein Menſch durch eigene oder durch eines andern Hand ermordet worden ſey; was er aber darüber ſagt, iſt für den Arzt ſehr unvollſtändig, z. B. bey den Ertrunkenen, und für den Layen der Kunſt überflüßig.

La.

Tentamen Catalogi rationalis dissertationum ad medicinam forensem et politiam medicam spectantium, ab anno 1569. ad nostra vsqûe tempora a *Christiano Ludouico Schweickhard*, M. D. March. Bad. a Cons. aul. Poliatri Carlsruh. Francof. ad Moenum, ap. Macklot. 1790. 10½ Bogen in 8. 16 gr.

Der Verf. liefert ein ähnliches Verzeichniß aller der kleinen Zeitschriften, die die Geburtshülfe betreffen, und von gleicher Art ist das vor uns liegende. Bey solchen Schriften kommt gewöhnlich alles darauf an, daß man so viel wie möglich vollständig sammelt, dieses hat der Verf. gethan, und diese Schriften, wie billig, chronologisch geordnet. Das beygefügte Real- und Nominalregister erhöhet die Brauchbarkeit dieser Schrift. In der Vorrede hat er die Quellen angezeigt, woraus er schöpfte.

As.

Herrn B. Lagrange, Apothekers zu Paris, vollständige Apothekerwissenschaft. Dritter Theil. Botanik. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, bey Baumgärtner. 1797. 571 S. gr. 8. 1 Rl. 12 gr.

Von dieser entbehrlichen Uebersetzung braucht nichts weiter angeführt zu werden, als daß die Botanik darin nach dem Tournefortischen Systeme vorgetragen worden ist.

Cw.

Gelehrtengeschichte.

Lexicon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller, möglichst vollständig zusammengetragen von *Berend Kor-*

der,

des, Professor und Unterbibliothekar in Kiel. Schleswig, bey Röhls. 1797. XLVIII. und 560 S. 8. 2 Rth.

Erst vor kurzem wurde in einem literarischen Blatte (dem Leipz. allgem. lit. Anzeiger 1797. No. 32.) die Behauptung bestritten: „daß in ganz Deutschland fast keine Provinz, ja manchmal nicht eine Stadt sey, die nicht sehr nahe von dem Zustande ihrer alten oder neuen Literatur und den Gelehrten davon unterrichtet sey.“ Die Herzogthümer Schleswig und Holstein können zu einem Beyspiele dienen. Zwar haben diese Länder an der 1744. zu Kopenhagen erschienenen Io. Molleri Cimbria literata, ein ihre Literatur betreffendes Werk, wie nur wenige andre Provinzen aufzuweisen haben; demungeachtet ist ihre Literargeschichte noch immer ein Feld, das einer bessern Bearbeitung sehr bedarf. Denn theils haben wir an diesem Werke bloß ein Schriftstellerlexikon, das die übrigen Gegenstände der Literatur unberührt läßt; theils reicht es nur bis auf das Jahr 1725. da Moller starb; und theils ist darin selbst bis auf gedachtes Jahr mancher Schriftsteller übergangen. In dem Cataloge der im Junius d. J. (1797.) verauktionirten Bibliothek des verstorbenen Verfassers Claus Heinrich Moller zu Flensburg — eines Sohns des gedachten Literators — wird ein mit Papier durchschossenes und stark vermehrtes Exemplar der Cimbria literata nebst vielen Bänden handschriftlicher Vermehrungen angeführt. Wären diese Materialien in gute Hände gekommen, und würden sie, allenfalls durch Unterstützung des dänischen Hofes, gemeinnützig gemacht: so würden wahrscheinlich große Lücken in der Literairgeschichte beyder Herzogthümer ausgefüllt werden. Doch dürfte immer noch viel, wenigstens für unsere Zeit, zu wünschen übrig bleiben. Nicht nur um sein Vaterland, sondern auch um das literarische Publikum überhaupt hat sich daher Herr Professor Kordes durch dieß Lexikon der jetztlebenden Schl. Holst. Schr. nach Art des Hamberger-Meuselschen gelehrten Deutschlands, (und mit beständiger Beziehung auf dasselbe) sehr verdient gemacht.

Voran steht eine Vorrede, die, nach des Verfassers Aeusserung, „vielleicht die Stelle einer Recension vertreten, „wenigstens den Gesichtspunkt bey Beurtheilung des Werks

„angeben kann.“ Dieser Vorrede zufolge hatte er, wie mehrere Lexikographen und Provinzial-Schriftsteller vor ihm, die Absicht, von allen in Schleswig und Holstein mit Inbegriff des Bisthums Eutin jetzt lebenden, oder aus diesen Ländern gebürtigen, wichtigen und unwichtigen, berühmten und unberühmten Schriftstellern, (selbst zuweilen von nicht ganz gewissen Verfassern einer einzigen Disputation) eine getreue Anzeige zu geben, wozu er nicht nur viele Hülfsmittel, sondern auch den Beystand mehrerer Freunde benutzte, und unter andern die Maaßregel brauchte, die meisten Artikel entweder an die einzelnen Schriftsteller, oder an Gelehrte einer gewissen Gegend, oder eines gewissen Orts zu senden, welches den Erfolg hatte, daß er bald Autographa, bald revidirte Zettel zurück erhielt; (Einige Fälle vom Gegentheile z. B. H. C. Albrecht und M. Claudius sind ausdrücklich angemerkt), so daß er den mehresten Artikeln durch den Beysatz: Autographum oder Revidirt den Stempel der Zuverläßigkeit aufdrucken konnte. Indessen haben sich einige Schriftster — namentlich August Hennings, — in dem Schleswig-Holstein. Prov. Berichte darüber beschwert, daß in ihren Artikeln die als Autographa genannt werden, und der Hauptsache nach, Autographa sind, Schriften mit aufgeführt werden, die sie nicht für ihre Arbeit anerkennen, auch in ihren Artikeln nicht mit enthalten gewesen wären; wogegen Herr K. in eben diesen Berichten sich vertheidigt hat, auf die wir hier der Kürze wegen verweisen müssen. Eben so wenig können wir uns länger bey der Vorrede aufhalten; doch können wir nicht unbemerkt lassen, daß jeder, der ähnliche Arbeiten unternehmen will, sie lesen sollte, da sie mehrere, der Aufmerksamkeit würdige, Bemerkungen enthält, auf die wir uns aber hier nicht näher einlassen können, weil wir weder Raum noch Neigung haben, uns über dieß und jenes mit dem Verf. zu streiten, was auf die Beurtheilung des eigentlichen Inhalts keinen wesentlichen Einfluß hat. — Statt dessen theilen wir hier lieber einige, beym Durchblättern gesammelte Beyträge zur Vervollkommung des Werkes mit, die freylich zum Theil — wie's die Natur der Sache mit sich bringt — kleinlich scheinen mögen.

S. 8. G. Ch. Adler ist nicht 1734, sondern 1724. geboren. — S. 21. H. van der Berg. In dem ihn betreffenden Artikel (so wie in den Artikeln anderer Schriftsteller,

steller, die Holländisch schreiben,) ist das Holländische nicht correct gedruckt; (derselbe Vorwurf trifft auch zuweilen das Dänische, so wenig man dieß, nach der Vorrede, erwarten sollte.) — S. 26. hätte im Artikel: H. Ch. Boje wohl bemerkt werden sollen, an welcher Jenaischen gelehrten Zeitung er ehedem arbeitete; wahrscheinlich ist die allgemeine Literatur-Zeitung gemeint; aber noch mit ihr zugleich existirte eine Jenaische Universitäts-Zeitung, die seit einigen Jahren ganz eingegangen ist. — Auf derselben Seite vermissen wir in dem Verzeichnisse der Schriften von J. F. Bolten die von ihm in der Hamburger vermischten Bibliothek gedruckten Aufsätze, als im ersten Bande: Anatomische Bemerkung von dem Herzgewächse eines kleinen Kindes; und Versuch eines Beweises, daß ein Kind im Mutterleibe Athem holen könne; im zweyten Bande: Gedanken von einigen Grundwahrheiten der Arzneywissenschaft. — S. 47. J. F. Butenschön. Hier fehlt wohl noch mehreres; wenigstens fanden wir noch von ihm in einem deutschen Journale (wenn wir nicht irren, in den Beyträgen zur Geschichte der französischen Revolution) eine sehr ausführliche Charakteristik des bekannten Eulogius Schneider, öffentlichen Anklägers in Strasburg, mit dem er, während seines Aufenthalts in Strasburg in genauen Verhältnissen stand. — S. 59 — 61. M. Claudius. Dieser Artikel ist, weil er nicht revidirt werden sollte, größtentheils aus dem gelehrten Deutschlande entlehnt. Es sind uns in den letztern Jahren mehrere kleine Schriften von ihm unter die Augen gekommen, die wir aber hier nicht näher angeben können. Daß die Uebersetzung von Mercier's Schilderung von Paris nicht von ihm sey, glaubt Rec. mit vieler Wahrscheinlichkeit; daß aber die neue Bearbeitung von Till Eulenspiegel keinem andern, als F. Herzberg gehört, weiß er fast gewiß. Der sechste Theil der Schriften des Wandsbecker Bothen soll zu Mich. 1797. erscheinen. — S. 68. finden wir K. F. Cramers Schrift über die Kieler Universitätsbibliothek merkwürdig genannt, als das einzige Buch in der Welt, welches keinen mit dem Buchstaben A signirten Bogen hat; wie aber ein so zufälliger Umstand ein Buch merkwürdig machen könne, sehen wir nicht recht ein. — S. 137. J. C. Gosch gieng 1795. nach Liefland als Hofmeister einer adlichen Familie ab; ob er sich noch dort aufhalte, ist dem Rec. nicht bekannt. Es sollen von ihm noch mehrere anonyme Schriften, besonders Uebersetzungen, existiren. —

S. 142. A. Gruning. Hier hätte wohl die ärgerliche Geschichte der zuletzt angeführten sogenannten Preisschrift, die in einigen öffentlichen Blättern zur Sprache kam, angeführt zu werden verdient. — S. 175. H. Holm, Mitglied der Schule zu Hadersleben seit 1795. (?!) hier hätte die Parenthese wohl eine nähere Erläuterung verdient. N. E. Hoyer ist nicht zu Grasenviehe, sondern zu Großenviehe geboren. — S. 198. E. Ch. Kruse ist seit 1791. Pastor. — S. 220. J. H. Meyer ist, nach sichern Umständen zu urtheilen, kein ganz unverfälschtes Autographum; so hat auch S. 235. der Artikel des Grafen Moltke denselben Anschein. Sicher hat dieser Schriftsteller sich dadurch, daß er auf seiner Reisebeschreibung den Grafen in Parenthese setzte, sich weder ganz entgießen, noch seine Ansprüche auf ein adliches Gut aufgeben wollen. (Diese und andere dergleichen, zum Theil nur durch? und! angedeutete Bemerkungen wären wohl besser weggeblieben.) — S. 261. Heymann Sal. Pappenheimer, wohnt schon seit einigen Jahren in Hamburg, und ist jetzt auf Reisen. Der S. 262. erwähnte S. S. P. der Vater des hier erwähnten, wohnt in Breslau. (S. 557. wird zwar dieser Artikel zurückgenommen; aber nicht aus dem richtigen Grunde.) — S. 263. Ch. G. Petersen ist zu Marne 1738. den 27 December geboren. — S. 268. Johann Päter ist vor etwa zwey Jahren gestorben. — S. 271. Ph. G. F. v. d. Reck, hat er nicht auch gewiß Schriften von Luthern wieder abdrucken lassen? — S. 279. Julie Gräfinn von Reventlow, ist eine geborne Gräfinn von Schimmelmann. Fr. Matthison gedenkt ihrer im zweyten Theile seiner Briefe S. 159. mit verdientem Lobe. — S. 283. And. Ch. von Rüdinger, starb im Februar d. J. zu Lauenburg, wo er öfter und länger sich aufhielt, als in Altona. Seine Thätigkeit im Dienste des Staats, der er seine Gesundheit aufopferte, verdiente ein Denkmal in Schlichtegrolls Nekrolog. — S. 288. J. Ch. G. Schaumann ist, so viel Recens. bekannt ist, zu Salzwedel geboren; doch kann er dafür nicht bürgen. Für Herrn K. kann dieser Umstand nicht gleichgültig seyn, da, wenn Herr Sch. sich für S. erklärt, sein Lexikon einen nicht beträchtlichen Verlust erleidet. — S. 299. H. Ch. Schnoor, ist unsers Wissens ein geborner Lübecker; von seinen neuesten Schicksalen lesen wir einige Nachrichten im Leipziger gelehrten Anzeiger, die wir nicht sogleich

wieder

wieder finden können. — S. 305. fiel uns in dem Artikel H. W. v. Schütz von neuen die hier öfters wiederholt schon in andern Artikeln bemerkte Parenthese (fehlt im Repertorium) auf, daß befremdet den Rec. so, daß er einen Versuch machte, ob diese Beschuldigungen gegründet wären; und da fand er sehr leicht die wöchentl. Unterhaltungen für Jünglinge und Mädchen, rc. VII. 351 a. Die freymaurerische Reise durch die Bayr. Lande XIII. 2677. Der Auszug aus Friedrichs II. hinterlassenen Werken und Mirabeaus Geschichte des Berl. Hofes hätten näher bestimmt werden müssen, um gewiß zu seyn, ob jener würklich unter diesem Titel existirt, und um letztre nicht mit einer andern Uebersetzung dieser Mirabeauschen Schrift, die im Repert. vorkommt, zu verwechseln. — S. 373. C. F. J. Voigt, heißt Christian Friedrich Jakob, ist seit 1792. Prediger, und 1763. den 23ten September nicht in Heide, sondern in Altona gebohren; am ersten Orte, wo sein Vater, der jetzt in Hamburg lebende D. der Medicin Ch. Siegm. Voigt, verschiedene Jahre advocirte, wurde er erzogen. — S. 382. wird C. Weinmann Candidat der Rechte genannt; unter den Pränumeranten wird er aber als Advokat aufgeführt, welches er auch nach dem Staatskalender würklich ist.

S. 410. folgt eine typographische Uebersicht, aus der sich ergiebt, daß in Altona 65, in Kiel 58, in Schleswig 21, in Flensburg 18, in Glückstadt 12, an andern Orten weniger Schriftsteller leben. Ueberhaupt enthält diese Uebersicht 463 Schriftsteller, unter denen aber vielleicht erst der zehnte ein eigentlicher Gelehrter ist; diese kleinere Zahl enthält aber auch Gelehrte aus den ersten Klassen, die ihrem Vaterlande wahrhaft Ehre machen. — S. 423—30. enthalten eine wissenschaftliche Uebersicht, in welcher gewisse Fächer sehr reichlich ausgestattet scheinen, weil Herr K., wie bereits erinnert worden — auch Verf. von Inauguraldisputationen, deren Ursprung nicht immer sicher auszumachen ist, — einzelne Predigten, — ein leichtes Mittel, zu den Namen eines Autors zu gelangen — auch wohl einzelne unbedeutende Aufsätze in den Schleswig-Holstein. Prov. Berichten, deren Verf. zum Theil nicht wenig darüber erstaunten, hier mit eigentlichen Gelehrten in Reih und Glied zu treten — aufgenommen hat.

S. 431. beginnen drey interessante Anhänge. Der erste handelt von Schriftstellern, die theils verstorben sind; deren Artikel aber im Meusel, Worm und Ekkard noch berichtigt und ergänzt werden könnten, theils aus andern Ursachen in der alphabetischen Hauptreihe nicht aufgenommen werden durften. Auch hierüber geben wir ein paar Anmerkungen. S. 455. Ch. P. Clasen schrieb allerdings exegetische Programmen. Rec. besitzt ein Programm von ihm — von 1762. zur Feyer des Königl. Geburtstags, worin Act. XXIV. 3. erklärt, und auf den König angewendet wird. — S. 470. Jak. Joachims, sein Bildniß ist von Fabricius 1787. gemahlt, und von Fritzsch 1788. gestochen. — S. 472. J. H. Kirchhof, der bekannte Schriftsteller, war in den letzten Jahren allerdings Justizrath und Hofgerichtsadvokat zu Heide, wo er auch starb. Es ist daher gar kein Versehen, wenn er auf diese Art in den Prov. Berichten aufgeführt wird; J. H. Kirchhof, Etatsrath und Landvogt auf Föhr, mit dem Herrn K. den erstern verwechselt, ist wahrscheinlich ein Agraph. Die zwey von P. G. Kirchhof angeführten Schriften, deren Format fehlt, sind in 8. gedruckt — S. 475. Ch. Hi. Kramer. Sein Leben findet man in Schlichtegrolls Nekrolog. — S. 489. J. F. Prall, geboren auf Goschenfähre, Kirchspiel Süderstapel, studirte Anfangs die Theologie, nachher die Rechte, advocirte in Heide, ward Justizrath in Kiel, und starb (nicht zu Tönning, sondern zu Friedrichsstadt.) — S. 510. War Timme würklich ums Jahr 1787. Landvogt auf Sylt, oder war dieß Matth. Matthiesen?

S. 516. folgt der zweyte Anhang, der zur Ergänzung des Künstlerlexikons von Meusel dienen sollte, und besonders ein Verzeichniß sehenswürdiger Bibliotheken, Gemälde- und Kupferstichsammlungen, Münz- Gemmen- und Naturalienkabinette in Schleswig-Holstein enthält. Die Beyträge dazu waren nach des Verf. eigener Bemerkungen, zu unvollständig, als daß sie eine hinlängliche Uebersicht der genannten Gegenstände gewähren könnten. Sie sind indessen eine Grundlage zum weitern Bau. (Hier nur die einzige Bemerkung, daß wir unter der bedeutenden öffentlichen Bibliotheken die Scheelensche Bibliothek zu Prätz, und die durch Ingwesens Vermächtniß bedeutend gewordene Schulbibliothek zu Husum vermissen).

Eben

Eben dieß gilt von dem dritten Anhange S. 528. u. f. Dieſer ſollte, wie der Verf. ſelbſt ſich ausdrückt — „den „Verſuch einer Literargeſchichte der Herzogthümer Schles„wig u. Holſtein nach J. M. Franke's noch immer nicht „übertroffenem Plan (im Catalog der Bünauiſchen Bibl.) er„gänzt und fortgeführt enthalten; kann aber vor der Hand „aus mehreren Gründen keineswegs zu der beabſichtigten „Vollſtändigkeit gebracht werden, und muß daher mehr als „alles Vorige auf die Nachſicht derer, welche jetzt ſchon et„was vollſtändigeres zu liefern im Stande ſeyn möchten, An„ſpruch machen.“ Der erſte Abſchnitt enthält Franke's erſte beyden Rubriken Ephemerides etc. vereinigt. Einheimiſche und fremde Literaturwerke zur Kenntniß unſerer und fremder Literatur. (Sollten vielleicht die S. 530. erwähnten Altonaer gel. Anz. von 1757. und 58. von J. Jak. Duſch herrühren, der damals noch nicht Profeſſor am Gymnaſium war, und vom Schriftſtellern lebte? — Das von Cronhelm angekündigte Schlesw. - Holſt. Magaz. (S. 533.) gerieth nicht, wie Herr K. glaubt. Durch C. Tod wieder ins Stecken, ein erſter Band erſchien würklich; die von Cronhelm angefangene S. H. Anzeigen aber hat deſſen Witwe, bis an ihren Tod beſorgen laſſen, worauf ſie Röttger übernahm. Die folgenden Abſchnitte ſind: Hiſtoria literaria Holſatiae; ſcriptores hiſtoricae artis typographicae ſingularum quarundam regionum et vrbium; de Bibliothecis publ. et priv. Sleſv. Holſ. (ſ. den 2ten Anh.) de Scholis et Gymnaſiis Sleſv. Holſ.; Hiſtoria Acad. Kiluniensis; de Societatibus literariis; ſcriptores vitarum Eruditorum particulares. Was unter dieſen Rubriken mitgetheilt wird; iſt freylich nur wenig, wird aber dem Literator doch angenehm ſeyn. Es würde den Rec. zu weit führen, wenn er die möglichen Zuſätze zu dieſen ſo intereſſanten Abſchnitten hier liefern wollte; an einem andern Orte werden ſie leichter einen Platz finden.

Den Beſchluß machen S. 541 — 60. Zuſätze und Verbeſſerungen. Hier könnten noch, außer andern in Altona lebenden Schriftſtellern folgende aufgeführt werden. Johann Gottlob Koblreif, Prediger der Brüdergemeine zu Altona, geboren ohnweit Stettin in Pommern, den 14ten December 1744. anfangs verſchiedene Jahre evangeliſcher Prediger zu Drievol, Moskau, (Muskau) und Chriſtian-

stadt, und nachher Prediger der Brüdergemeinen zu Niesky, Petersdorf, Gnadenfrey, Neusalz, Gnadenberg und Gnadenfeld, bis er im Jul. 1795. nach Altona kam, wo er den 9ten Jul. 1797. starb, nachdem er daselbst eine „Predigt am 4ten Sonntage Trinitatis über das Evangelium" 1796. 8. hatte drucken lassen; und Johann Samuel Gottfried Stäblig, D. der Med. und prakt. Arzt in Altona, geboren zu . . . in der Niederlausitz 1754. hat geschrieben: Remediorum antitysicorum connubium. Frankfurt a. d. O. 1792. 8.

Hoffentlich werden andere Literatoren das Ihrige zur Vervollkommung des Werks beytragen, auf dessen Grundlage der Verf. gewiß unverdrossen fortbauen wird, wenn man ihm dabey nur ferner hülfliche Hand leistet. Möchte es ihm bald gelingen, in einer neuen Auflage alle unterdessen selbst gesammelten und mit getheilten Beyträge zu vereinigen, daß alles an seiner Stelle mit einem Blicke übersehen werden könne!

*

Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger Hölen um Muggendorf im Bayreuthischen Oberlande für Freunde der Natur und Kunst, von Johann Christian Rosenmüller, der Weltweisheit Doktor, der Arzneygelahrheit Baccalaureus und Prosector in Leipzig. Erster Heft. Beschreibung der Höle bey Mockas, mit zwey bunten Kupfern. Erlangen, bey Palm. 1796. 6½ Bogen in Regalfolio, mit einem blauen Umschlag. 2 Rf.

Jammer Schade wär' es doch, wenn auch dieses nützliche und schöne Werk keinen Fortgang haben sollte! Voll von Sehnsucht, aber vergebens, sahen wir uns schon seit zweyen

Messen

Messen nach der Fortsetzung um. Wie indolent doch oft die Deutschen gegen ihre Nationalprodukte sind! Käme dieses Werk in England oder Frankreich heraus, wie gierig würden sie darnach greifen, gesetzt auch jeder Heft kostete noch 2 bis 3 Mal so viel! Schon der bloße, neugierige Liebhaber der Natur findet hier Nahrung, zumal da Herr R. seine unterirdischen, Lebensgefährlichen Reisen und Abentheuer im ruhigen, desto mehr Zutrauen erwerbenden Ton erzählt: wie viel mehr der leidenschaftliche Forscher der Natur, dem er die physikalischen Merkwürdigkeiten jener Grüfte mit so vieler Treue und Genauigkeit vorlegt! Man kann sich der Bewunderung unmöglich erwehren, wenn man hier lieset, mit welchem Muthe, mit welcher Kaltblütigkeit sich der junge Mann mehrere Stunden lang in jene labyrinthische Schlünde vergrub: wie er alle Augenblicke Gefahr lief, von Felsentrümmern zerschmettert, oder in Abgründe sinkend, oder durch enge Klüfte kriechend, wo er manchmal eine Zeit lang weder vor- noch rückwärts konnte, seinen wißbegierigen Geist aufzugeben. Doch, nun näher zur Sache!

Wir setzen als allgemein in Deutschland bekannt voraus, daß in dem Bayreuthischen, an das Bambergische Gebiet gränzenden Oberlande bewunderswürdige unterirdische Schauplätze der Natur, von verschiedener Größe und Umfang vorhanden sind; sollte man dieß auch nicht aus dem Werke des im Jahr 1781. verstorbenen Pfarrers Johann Friedrich Esper's (Nachricht von neu entdeckten Zoolithen u. s. w. 1774. Fol.), doch wenigstens aus irgend einer Reisebeschreibung oder Zeitschrift (z. B. Journal von und für Deutschland) wissen. Diese Hölen und ihren Inhalt hat nun Herr R. sorgfältiger und genauer, als irgend jemand vor ihm, untersucht. Die merkwürdigsten durchforschte er mehr, als einmal. Er entdeckte sogar eine neue, vorher ganz unbekannte, die nach seinem Namen Rosenmüllers-Höle genannt wird. Seine Absicht bey vorliegendem Werke geht nicht dahin, neue Hypothesen über die Entstehung unterirdischer Räume aufzustellen, oder die alten zu prüfen: sondern aufrichtig und möglichst deutlich zu erzählen, was er dort gefunden und gesehen hat, und am Ende eine allgemeinen Uebersicht der statistischen und naturhistorischen Merkwürdigkeiten der ganzen Gegend beyzufügen. Er sagt dieß in dem Vorberichte, wo er auch seine wenigen Vorgänger angiebt, und auf die

Schwierigkeiten, die mit der Behandlung solcher Gegenstände verknüpft sind, aufmerksam macht. Um sie gehörig einzusehen, muß man entweder selbst dergleichen Höhlen besehen oder wenigstens unsers Verf. Schrift mit Bedacht gelesen haben. Vorzüglich bittet er um Nachsicht wegen der Abbildungen. Er sagt: „Alle zum Zeichnen erforderliche Be„quemlichkeiten kann man schlechterdings in den Höhlen nicht „haben. Der enge Raum, die Beschwerlichkeiten des Stei„gens, das herabträufelnde, stalactitische Wasser und andre „Hindernisse erschweren das Zeichnen an solchen Orten unge„mein. Das unangenehmste Hinderniß aber ist dieses, daß „Abbildungen von Tropfsteinhöhlen nicht leicht die Beleuch„tung und Haltung, welche das Gefühl und die Regeln des „Künstlers verlangen, erhalten können, wenn nicht die deut„liche Darstellung der Gegenstände dabey verlieren soll, und „diese ist doch der eigentliche Zweck bey dergleichen Abbildun„gen. Auf so engen und beschwerlichen Wegen ist das Ein„bringen von Fackeln in die Höhle unmöglich. Ich konnte „mich also nur mehrerer hier und da aufgestellten Lichter zur „Beleuchtung bedienen, u. s. w.“ Diese Erklärung des Vf. mag auch für diejenigen dienen, die Aberlische Kupfer hier suchen, und nicht finden. Sie sind indessen durch Herrn Knüpler in Meissen keineswegs schlecht ausgeführt.

In der auf den Vorbericht folgenden Einleitung erzählt Herr Rosenmüller, daß ihn Espers kurze Nachricht von der Höhle bey Mockas, die er mittheilt, und mündliche Versicherungen mehrerer Männer von der Lebensgefährlichkeit bey Besuchung derselben nur desto mehr gereizt haben, sie zu durchforschen. Er giebt alsdann Vorsichtigkeitsregeln bey der Bestehung solcher Abentheuer an; und fügt eine kurze Uebersicht von dem ganzen Gebürge bey, in dessen Innersten man die zu beschreibenden Höhlen findet. Er vermißt überhaupt noch eine richtige Nachricht von jener ganzen Gegend des Bayreuthischen Oberlandes; und versichert, daß selbst auf den Landcharten viele Orte gar nicht oder falsch angegeben seyen, und daß man auf allen den Lauf der Flüsse ganz unrichtig und unvollständig gezeichnet findet.

Nun die Beschreibung der Höhle bey Mockas im Bambergischen selbst, S. 5 — 14. Sie will ganz gelesen seyn, und ist keines Auszuges fähig. Endlich Bemerkungen über einige merkwürdige Gegenstände in dieser Höhle; vorzüglich über

über die foſſilen Knochen. Herr R. hatte ſchon vorher in einer eigenen, 1795. gedruckten Schrift ausführlicher von den in den Höhlen um Muggedorf befindlichen Knochen gehandelt: hier theilt er nur mit, was auf die Knochen in der Mockashöhle beſondern Bezug hat, und was er zu jenen frühern Beobachtungen noch hinzuzufügen weiß. Recenſent, der in dieſe Geheimniſſe der unterirdiſchen Knochenlehre nicht eingeweiht iſt, überläßt den Genuß und die Beurtheilung derſelben andern. Mit Stillſchweigen kann er jedoch nicht übergehen, daß Herr R. behauptet, nicht Waſſer oder Ueberſchwemmungen hätten eine ſo große Menge von Knochen einer Art von Bären in die Höhle gebracht; ſondern die Thiere, von denen die Knochen Ueberbleibſel ſind, hätten in den Höhlen gelebt, die Knochen der darin verſtorbenen Thiere hätten ſich durch die Länge der Zeit angehäuft, u. ſ. w. Dann noch etwas über die Tropfſteine der Mokaſer Höhle und über die Gebürgsart, aus welcher der unterſte, tiefſte Theil derſelben beſteht.

Die erſte Abbildung ſtellt den äuſſern Eingang, die andere das Innere dieſer merkwürdigen Höhle vor.

Or.

James Edward Smith's, der Arzneygelahrheit Doktors, Mitglieds der Königl. Geſellſchaften der Wiſſenſchaften zu London, Turin, Upſal, Stockholm, Liſſabon, ꝛc. Präſidentens der Linneiſchen Geſellſchaft zu London, Reiſe durch Holland, Frankreich und Italien; aus dem Engliſchen überſetzt von D. Gottfried Chriſtian Reich, der Arzneygelahrheit öffentlichem auſſerordentlichem Lehrer zu Erlangen. Zwey Theile. Leipzig, bey Fleiſcher. 1796. 1 Alphabeth und 9 Bogen und 1 Alphabeth 4½ Bogen in kl. 8. 2 Rth. 12 gr.

Weder von dem Original, das im J. 1793. zu London in drey Oktavbänden erſchien, noch von der Ueberſetzung haben bis-

bisher, wenn wir nicht irren, unsre Zeitungen und Journale Notiz gegeben. *) Und doch ist das Werk keineswegs erheblich. Wenn sich auch sein Urheber nicht zu dem Range der Addisone und Keyßler erhebt; so darf man ihn doch kek mit Twiß und Grimm in Eine Linie stellen. Er betet doch nicht andern nach: sondern urtheilt als ein selbstständiger Mann; sogar bey Gegenständen, die vor ihm schon hunderte betrachtet und beurtheilt haben. Dabey weiß er seine Leser immer zu unterhalten, indem er nicht ohne Empfindung und Witz schreibt, und manche individuelle Züge und Begegnisse einwebt. Als Botaniker wird dieser Engländer allen unsern Lesern längst bekannt seyn. Er erscheint auch oft als solcher in dieser Reisebeschreibung; obgleich der Uebersetzer die eigentlichen botanischen Bemerkungen weggelassen, und sie zu seinem Magazin des Pflanzenreichs aufgespart hat. Doch kommen hier und da einzelne Nachrichten dieser Art vor; auch scheint bey manchen andern Gelegenheiten der Botaniker durch; z. B. S. 4. „Eine starke, handveste Weibsperson, deren Wangen eher mit der in voller Blüthe stehenden Päonie, als mit der Rose, zu vergleichen waren; oder S. 86, wo er erzählt, er habe von Rousseau's Grabmal etwas Moos mitgenommen. Uebrigens zeigt er sich durchgehends als nicht gemeinen Menschen- und Kunstkenner; wie denn der größte Theil des Werks aus Nachrichten und Urtheilen über Kunstwerke besteht.

Die Reise selbst geschah in den Jahren 1786. und 1787; und zwar nicht bloß, wie der Titel andeutet, durch Holland, Frankreich und Italien, sondern auch durch einen Theil der Schweiz. Der größte Theil des Werks erstreckt sich jedoch über Italien. Denn auf die übrigen Länder sind kaum 14 Bogen verwendet. So übermäßig viel auch über die herrlichen, zum Theil jetzt leider nach Frankreich gewanderten Kunstwerke Italiens räsonnirt und deräsonnirt worden ist: so hört man nach dem allen doch auch gerne des Verf. Urtheile, wenn sie auch nicht alle passend sind. Sie zeugen großentheils von Kennereinsicht und Unpartheylichkeit. Seinem

*) Nachdem diese Anzeige niedergeschrieben war, erinnerten wir uns einer Recension der Uebersetzung in der allg. litt. Zeitung 1797. St. 62.

nem Landsmann Smollet, milzsüchtigen Andenkens, der Landsmännin, Lady Miller, oder vielmehr dem Franzosen de la Lande, den sie oft ausschrieb, und andern widerspricht er hier und da, oder weiset sie höflich zurechte.

Die Reise gieng über folgende Hauptorte: Rotterdam, Leyden, Amsterdam, Haag, Antwerpen, Brüssel, Paris, Montpellier, Marseille, Nizza, Genua, Florenz, Siena, Rom, Neapel, Bologna, Venedig, Mayland, Turin, Genf, Lausanne, Bern, Straßburg, Nancy, Paris auf der Rückreise, Amiens, Boulogne, Dover. Alles ist unter 43 Kapitel gebracht. Wir geben daraus nur eines und das andere zur Probe.

Der inzwischen 1789. verstorbene Naturforscher im Haag, Lyonet (eigentlich Lyonnet) sprach von Büffon als von einem Stümper in der Naturgeschichte, dessen erkünstelter Ruhm gewiß bald zu Grunde gehen würde. Herr Smith nennt dafür den Holländer — denn das wäre Lyonnet, und kein Franzose — einen Naturforscher ohne systematische Kenntniß, der von Linne' wenig oder gar nichts wußte; welches in den Augen eines Präsidenten der Linneischen Gesellschaft ein größeres Verbrechen seyn mußte, als bey andern — Das Kartengeldgeben nennt dieser Verf. eine schädigte Gewohnheit, wodurch sich seine Landsleute, wie er meint, entehren: den Holländern hingegen rechnet er die Unterlassung derselben zur Ehre an (S. 36.). Sollte aber wohl auch dieß der Fall in ganz Holland seyn? In Deutschland ist es verschieden. — Wenn Herr S. (T. I. S. 47.) in Ansehung der Gemälde zu Antwerpen auf Ireland's Reisen durch die Niederlande verweißt: so möchten wir es wohl mit mehr Recht auf Georg Forster's Ansichten (Th. 2.) thun. — Von Ermenonville, Rousseau's letzten Aufenthalt, und von diesem außerordentlichen Manne, erzählt der Verf. vieles mit sichtbarem Wohlgefallen, ohne gerade das, was andere davon bekannt machten, zu wiederholen (S. 83. u. ff.). Wer weiß, ob er sich so lange bey Rousseau verweilt hätte, wenn er nicht auch Botaniker gewesen wäre. Es ist ihm gar nicht recht, daß man Rousseau's Bekenntnisse drucken ließ. — Den französischen, bey der Revolution ermordeten Minister Bertier rühmt er wegen seines Patriotismus und wegen seiner Thätigkeit ganz ausnehmend, und nennt seine Ermordung einen der häßlichsten Flecken in der Geschichte der

Revolu-

Revolution (S. 107. u. f.). — Die Nachrichten von Genua verdienen mehr Aufmerksamkeit, als manche andere, weil sich der Vf. daselbst länger, als an den meisten andern Orten, aufgehalten hat. Die heil. Magdalene zu den Füssen des Heilandes, von Paul Veraufe in dem dortigen Pallaste Durazzo nennt er das berühmteste Gemälde in ganz Italien: und doch tadelt er etwas daran. (S. 209.) — Bey Gelegenheit der mediceischen Venus zu Florenz (S. 237. u. ff.) erinnert er, daß kein Gypsabguß, er sey auch noch so vollkommen, und noch viel weniger eine gemahlte Form, einen richtigen Begriff von irgend einer sehr vorzüglichen Bildsäule geben könne. — Nach andern Beschreibungen, die Rec. von Raphaels Gemälde, die Transfiguration vorstellend, gelesen hat, kommt ihm das Urtheil des Verf. (Th. 1. S. 303. u. f.) seltsam vor, und Herr S. scheint ihm ziemlich fehl geschossen zu haben. Die neue Sakristey an der Peterskirche, vom jetzigen Papst, hat auch nicht seinen Beyfall; sie zeuge nicht vom besten Geschmack, und bey der Betrachtung einzelner Theile falle einem leicht jener griechische Maler ein, der weil er die Helena nicht schön malen konnte, sie doch wenigstens kostbar zu malen entschlossen war (S. 310.) — Das berühmte Freskogemälde im kleinen Farnesischen Pallast, die Geschichte des Kupido und der Psyche, ist S. 323. u. ff. umständlich beschrieben. Herr S. sagt: „Ich „fühle mich unwiderstehlich hingerissen, dieses bezaubernde „Meisterstuck etwas genauer zubeschreiben." — Ueber den neapolitanischen Adel ergeht S. 431. ein hartes, aber mit andern Nachrichten ziemlich übereinstimmendes Urtheil, dem zu Folge dessen Unwissenheit über alles gehen soll: nur sein Stolz und seine niedrige Denkart seyen noch grösser. Noch hier stoße man auf einen Herzog oder Fürsten, der sich das Ansehen eines Literators in so ferne gebe, daß er alte unnütze Bücher sammle: aber selten sey einer zu finden, der sie würklich lesen könne. — Was von dem Könige von Neapel, der nicht allein ein großer Jäger, sondern auch ein großer Billardspieler seyn soll, und von dessen Gemahlin erzählt wird, ist zwar freymüthig: aber doch nicht so frech und unverschämt, als Gorani's Uebertreibungen und Sottisen. — Was von dem bedauernswürdigen Greis, Papst Pius dem 6ten, erzählt wird, ist lesenswerth: so auch die Literarnotitzen von Pavia, auch eines und das andere von Turin (im 2ten Theile). — Wenn es S. 386. heißt, Nancy sey von Stanislaus Lesinsky

ſcinsky erbaut worden: ſo wiſſen wir nicht, ob dieß ein Verſehen vom Autor oder vom Ueberſetzer ſey. — Ueber die ſchlechten Fuhrwerke in Paris eifert unſer Engländer (S. 387.) ſehr; und dabey fällt ihm gleich wieder etwas Botaniſches bey, nämlich von Tournefort, der von den furchtbaren Achſen an jenen Kutſchen ſo ernſtlich umgerennt worden ſey, daß er das Blutſpeyen bekommen habe, das ihm in der Folge tödlich geworden ſey.

Am Ende ſagt er auch ſeine Meinung von der franzöſiſchen Revolution. Unter andern erzählt er S. 400.: wie man ſchon in den Jahren 1786. und 1787., als er zu Paris war, ſehr frey über die Unhaltbarkeit der Staatsverfaſſung räſonnirt habe, u. ſ. w. Der unglückliche König Ludwig der 16te wird ſehr richtig beurtheilt. Er endigt damit, daß er ſagt: „Die Franzoſen ſcheinen erſt noch eine große Menge „von Fehlern ablegen zu müſſen, ehe ſie aus ſich ſelbſt einen „gut eingerichteten Staat bilden können. Dieſe Fehler will „ich aber gerne größtentheils auf Rechnung ihrer ehemaligen „ſchlechten Regierung ſchreiben. Man hat vor kurzem den „Lieblingsgedanken aus einem ihrer Satiriker entlehnt, daß „der Franzoſe gleich einem Thiere ſey, das ein Affe mit ei„nem Tiger erzeugt habe, u. ſ. w.“

Der Ueberſetzer, der das Original von dem Verf. ſelbſt geſchenkt erhielt, hat ziemlich gut gearbeitet, ſo weit man ohne Vergleichung mit der Urſchrift urtheilen kann. Doch fehlt es nicht an ſchleppenden Stellen und Nachläßigkeiten. Warum iſt z. B. S. 65. (Th. 1.) das Wort Portico zweymal beybehalten? Warum nicht Vorhof? Warum ſind mehrere engliſche Worte (z. B. S. 295. und 320.) und die eingeſtreuten engliſchen Verſe nicht verdeutſcht worden? Warum ſteht S. 74. Viscount ſtatt Vicomte von Türenne. S. 75. heißt es: Beſchreibung aller von Ludwig dem 15ten geſchlagenen Schaumünzen, ſtatt auf ihn. S. 431. „Man hat mich verſichert, daß die Unwiſſenheit des Adels über alles gehe, und daß ihr Stolz und ihre niedrig Denkungsart ꝛc. Welche Nachläßigkeiten! Immer heißt es: Herkulaneum und Pompeja ſtatt Herculanum und Pompeji; Doktor Cyrilli ſtatt Cirillo; Sybille ſtatt Sibylle; Capraä ſtatt Capreä. Geſetzt auch, der Verf. habe ſich dieſer Unrichtigkeiten ſchuldig gemacht; ſo hätte ſie doch der Ueberſetzer vertilgen ſollen, zumal da er einige Anmerkungen,

gen, worin er den Engländer zurechte weiset, beygestreuet hat.

Da.

Ueber die Auswanderungen der Wirtemberger. Tübingen, bey Heerbrandt. 1796. 11 Bogen in 8. 9 Gr.

Diese Schrift entstand durch die Bemerkungen, die Herr Nicolai in seiner Reisebeschreibung, (Th. 10. S. 195—225.) und ein ungenannter Wirtemberger in der bey diesem Bande befindlichen Beylage (VIII, 9. S. 70—82.), die auch der anzuzeigenden Schrift beygefügt ist, über die Auswanderungen aus dem Wirtembergischen machten. Der uns unbekannte Verf. schickt allgemeine Bemerkungen über die Auswanderungen ganzer Völker und einzelner Familien voraus; jedoch ohne seinen Gegenstand zu erschöpfen; wo vielleicht besonders das unbedingte Recht auswandern zu dürfen, und der absolute Schaden, den wenig bevölkerte Staaten dadurch erleiden, in Erwägung zu ziehen gewesen wären. Doch, er wollte ja das Allgemeine nur berühren, und weder die Rechte, auswandern zu dürfen, noch den Vortheil und Schaden, der durch Auswanderung entsteht, darstellen. Sein Hauptzweck geht bloß dahin, die Auswanderungssucht der Wirtemberger gehörig zu erörtern; welches ihm auch würklich nicht mißgelungen ist. Er bestimmt auch deswegen sein Thema näher: **Warum wandern verhältnißmäßig aus dem Herzogthume Würtenberg mehr Menschen aus, als aus manchen andern** (nicht aus allen) **deutschen Reichslanden?** Die Antworten auf dieses: Warum? sind nun theils allgemeine, die in allen, oder doch in den meisten deutschen Reichsländern vorhanden sind, theils solche, die auf Wirtemberg allein eingeschränkt, oder wenigstens in diesem Lande durch lokale Umstände modificirt sind, und stärker würken, als in andern Ländern Deutschlands. Richtig bemerkt der Verf., daß die Ursachen der Auswanderungen nicht mit der nöthigen Bestimmtheit und Genauigkeit angegeben werden können, ohne sichere Kenntniß der Lokalumstände. Er schlägt daher die Verfertigung von Auswanderungslisten vor, wo die Ein- und Ausgewanderten nach der

Ver-

Verſchiedenheit des Alters, Geſchlechts, Wohnorts, ehelichen oder ledigen Standes, der Religion, des Aufenthalts in den Städten oder Dörfern, des Gewerbes und Vermögens, verzeichnet werden müßten. Da bis jetzt nun noch ſolche Auswanderungsliſten fehlen: ſo iſt es wohl nicht anders möglich, als daß der Verf. auch die Urſachen, die auf Würtemberg vorzüglich anwendbar zu ſeyn ſcheinen, nur im Allgemeinen darzuſtellen im Stande iſt. Die Urſachen des Auswanderungsgeiſtes der Deutſchen überhaupt findet er, außer der ſtarken Bevölkerung, in dem Nationalcharakter derſelben. Er ſagt (S. 33.): „Das Klima von Deutſchland iſt größtentheils gemäßigt. Bewohner deſſelben können daher um ſo leichter in jedem fremden Klima ausdauren, weil ſie der Kälte mehr, als die Südländer, und die Hitze mehr, als die Nordländer gewohnt ſind. Das Vaterland des Deutſchen iſt weder ſo anmuthsvoll und paradiſiſch, daß er zweifeln könnte, es irgendwo eben ſo, oder noch ſchöner, anzutreffen; noch ſo rauh und unfreundlich, daß das Gefühl für das Schöne und Reizende ihm ganz unbekannt ſeyn, der Wunſch, andere Gegenden zu ſehen, gar nicht in ihm rege werden ſollte. Der Deutſche weiß den Werth eines bequemen Lebens, eines reichlichen Auskommens zu ſchätzen; aber er iſt noch nicht ſo weichlich, daß er vor Gefahren und Beſchwerden zurückbeben ſollte, die allenfalls mit dem Wege verbunden ſind, auf dem er ſich ein beſſeres Leben zu verſchaffen hoffen kann. Der Deutſche hat auch einen gewiſſen Stolz, eine gewiſſe Vorliebe, die ihn aber nie ſo blind oder ſo ungerecht macht, daß er, wie der Franzoſe oder Engländer, ſein Vaterland für den Inbegriff aller Vollkommenheit, aller Glückſeligkeit anſehen ſollte.“ Beſonders ſtark war der Auswanderungsgeiſt in den Rheinländern und im Wirtembergiſchen in den Jahren zwiſchen 1780. und 1790. Sie ſollen allein im Jahr 1783. 15 bis 16000 Menſchen verloren haben. Dieſe Auswanderungen dauern auch jetzt noch, aber bey weitem nicht mehr ſo häufig, fort.

Die Unterſuchung der Frage: Warum im ſüdlichen Deutſchlande die Auswanderungen weit ſtärker ſind, als im nordöſtlichen? bahnt dem Verf. den Weg, eine zweyte Art allgemeiner Gründe zu finden, die ſich auf den Wirtemberger anwenden laſſen. Der erſte iſt der Weinbau. Es iſt eine allgemeine Bemerkung, heißt es S. 40. daß im Weinlande der Arme immer verhältnißmäßig übler daran iſt, als im

Bierlande, sowohl wegen des theuren und nicht so sättigenden Getränkes, und wegen des, in solchen Gegenden, wo alles zu Weinbergen genutzt wird, höhern Preises des Getreides; als auch deswegen, weil die Taglöhner in jenen Gegenden, die sogenannten Winzer oder Häcker einen sehr ungewissen Verdienst haben, der gewöhnlich nur einige Monate dauert, oder wenigstens für den halben Theil dieser armen Leute aufhört, die noch dazu meist schon immer so viel im Voraus schuldig sind, als sie zur Zeit der Weinlese verdienen.

Einen zweyten Grund findet er in der, in diesen Ländern entweder gar nicht üblichen, oder äusserst gelinden Leibeigenschaft. Ich wollte darauf wetten, sagt der Verf., daß aus den Badischen Landen seit den 23sten Jul. 1783. mehr Menschen ausgewandert sind, als zuvor. Bekanntlich hat der menschenfreundliche Marggraf von Baden damals die Leibeigenschaft in seinen Landen ganz aufgehoben, und sich dadurch, und durch die edelmüthige Aufopferung einer jährlichen Kammerrevenue von 40 bis 50000 Gulden, ein bleibendes Verdienst, nicht um seine Unterthanen allein, sondern auch um die Menschheit, erworben. In Hinsicht der Leibeigenschaft verordnet die Wirtembergische Landesordnung: „So einer sein Bürgerrecht aufsagen und außer unser Obrigkeit ziehen würde; so soll er das mit so viel Gelds, wie er das erkauft, aufsagen, und es also thun, mit Vorwissen unserer Amtsleute, der auch damit und alsbald der Leibeigenschaft ledig seyn und weiter nicht beschwert werden solle," 2c.

Der dritte Grund beruht darauf, daß der südwestliche Deutsche weniger klimatisch ist, als der östliche, und diese Gegenden in Ansehung der Kultur des Menschen (?) und des Bodens übertroffen werden.

Nun kommt der Verf. zu den besondern Gründen der Auswanderung des Wirtembergers. Nicht Religionsdruck und Monopolien sind die Ursachen derselben, wie bey seinem Nachbar, dem Pfälzer. Auch das Stempelpapier, ein Monopol, worunter eine wahre Steuer verborgen liegt, ist nicht im Wirtembergischen eingeführt. Ausgewanderte durch Bedrückungen der Amtsleute rechnet der Verf. zu den Ausnahmen (?). Aber die Regalität des Salpeters, so wie sie im Wirtenbergischen hergebracht ist, und die strenge Polizey in

Anse-

Ansehung der Taxe für das Tanzen, verläßt er zu geschwind, und ohne sich freymüthig genug darüber zu erklären. Die besondern Gründe, warum verhältnißmäßig mehr Wirtemberger auswandern, sind ihm hauptsächlich: die gesetzliche Auswanderungsfreyheit, die Volksmenge, die sich, nach der neuesten Zählung vom J. 1795. auf 600,000 Menschen belief, und der begünstigte Einfluß der Emissarien durch die besondere Beschaffenheit des schwäbischen Kreises, die dem Rec. auf der Landcharte wie durchbrochene Arbeit vorkommt. Der größte Theil der Auswanderer besteht aus Armen. Wenn auch durch die oft wiederhohlte Zerstückelung der Feldgüter und Weinberge die Zahl der Reichen vermindert, und um Taglohn zu arbeiten, erschwert werden sollte: so sind doch gesetzliche Verfügungen, oder wohl gar Hindernisse, nicht nöthig. Durch Manufakturen und Fabriken könnte diesem allen abgeholfen, und den Armen Arbeit und Brod verschafft werden. Die Wildschaden-Beschwerden, deren vormaliger Einfluß auf die Auswanderungen sich nicht verkennen läßt, sind seit 1791. gehoben worden: so wie das Lotto — eine wahre Pest des Staats! — seit 1779. abgeschafft ist. Zu wünschen wäre, daß der Theurung des Brennholzes, welches der Verf. gedenkt, durch gute Forstwissenschaft oder durch Torf vorgebeugt werden, und dem übermäßigen Zinswucher, der die Ursache der Armuth mehrerer Landleute seyn soll, Einhalt geschehen möge, damit dieß nicht aufs neue Förderungsmittel zur Auswanderung in ein benachbartes Land werden, welches gewiß für viele mehr Reiz, als der rauhe Norden, erregen wird.

Wk.

Erziehungsschriften.

Versuch eines Erziehungsbuchs für deutsche Bürger und Landleute. Bearbeitet und herausgegeben von Christoph Gottlieb Steinbeck. Erstes Bändchen. Gera, in der Volkszeitungsexpedition. 1796. 11 Bogen in 8. 6 gr.

Ueber Erziehung, meint der Vf., sey seit 30 Jahren zwar sehr viel geschrieben; aber doch fehle es bis diese Stunde noch an

einem instruktiven Handbuche, in welchem der Bürger und Landmann, oder das Volk und alle die, welche man im ädelsten Sinne des Wortes dazu rechnet. — [Das ist aber nicht der ädelste oder edelste, sondern vielmehr ein unedler abschätziger Sinn des Wortes, wenn nur Bürger und Landmann das Volk genannt werden: soll die Benennung aber edel seyn, so ist es ja ungerecht und unzeitig, den Edelmann vom Volke auszuschließen,] — über das ganze Erziehungswesen ihren Bedürfnissen, Fähigkeiten und ihrem Geschmacke gemäß unterrichtet würden.

„Da mir nun die Gottheit Anlage gegeben zu haben scheint, (fährt er fort), mit dem Bürger und Landmanne so zu reden, wie es seine Bedürfnisse und Fähigkeiten erheischen: so habe ich es gewagt, so ein Werk zu schreiben, und den Anfang davon hiermit dem Publikum vorzulegen.“ Das klingt nun fast, als wenn ein Afterarzt oder Verkäufer einer Wunderessenz anhebt: „Da mir der liebe Gott die Gnade „gegeben“ u. s. w. Die Anlage, welche Herr St. hierzu von der Gottheit empfangen zu haben glaubt, haben die Menschen alle. Es kömmt nur darauf an, ob Herr St. diese Anlage vorzüglich ausgebildet hat. Das wird sich hernach zeigen. Hier nur vorläufig sey bemerkt, daß er in dieser Gabe, zum Volke mit der größten Verständlichkeit, aber doch mit Anstand und Würde zu sprechen, wenigstens nach diesem Büchelchen zu urtheilen, noch weit, sehr weit hinter den Mustern ganz populärer Schriftsteller, z. B. Salzmann, Becker, von Rochow und einigen andern zurück ist. Auch ist die ächte anständige Popularität gar so leicht nicht, daß man dabey das Geschreibe nur so von der Hand schlagen könnte. Herr St. scheint jetzt die Schriften wie Waare zu verfertigen: denn außer andern Arbeiten, sagt er, die er zum Theil schon habe, zum Theil noch bekomme — (er schreibt eine Zeitung, und kündigt sich hier als Redacteur eines Werks an, das wahrscheinlich unter dem Titel Licht fürs deutsche Volk, von Messe zu Messe erscheinen soll,) — will er auch dieses Erziehungsbuch fortsetzen, und bezieht sich schon oft auf manche andere Theile und Materien, die damit verknüpft werden sollen, so daß es von ihm abhänget, welche Menge von Bänden es noch haben wird. Anfangs wollte er es Brillen für's deutsche Volk betiteln, und so hatte er es angekündiget. Allein der Titel mißfiel allgemein, und dadurch

durch erfahr er, daß er unschicklich war. Wer wird sich auch gern Brillen verkaufen lassen?

Es soll inzwischen dieses Buch eben das seyn, und würken für sein Publikum, was Herrn Salzmanns sonst so genanntes Krebsbüchlein für die gebildeten Stände gewürkt habe. Also hatte man doch schon ein instruktives Handbuch, das wenigstens die herrschenden Fehler der Erziehung rügte. Und weiter soll dieses, und auch das künftig folgende Bändchen wahrscheinlich, auch nichts thun. Der Unterschied liegt also in der Form, die Herr St. ihm hier gab für sein Publikum. Allein mich dünkt, Herrn Salzmanns Büchlein war ja so faßlich und populär geschrieben, daß jedermann es verstand. Und wem das noch zu hoch und zu fein ist, dem ist wohl mit Büchern gar nicht beyzukommen.

Worin besteht nun diese Form? Es ist die Gesprächsform. Dieß erste Bändchen enthält 16 Gespräche, worin nach gerade gezeigt wird und gezeigt werden soll: wie und wodurch viele Eltern die Liebe, das Vertrauen, die Achtung ihrer Kinder verlieren; wie sie selbst den Grund dazu legen, daß Kinder gegen ihre Geschwister feindselig, gegen ihren Nebenmenschen lieblos, rachgierig, neidisch und schadenfroh werden; wie die Eltern dran Schuld sind, daß ihre Kinder Hang zur Grausamkeit, zum Lügen und Verläumden, zum Naschen und Entwenden, zur Gefräßigkeit, zum Trotz und Eigensinn bekommen; wie und wodurch die Eltern ihre Kinder furchtsam vor Gespenstern, unbrauchbar für die Welt, und wie sie ihnen die Religion verhaßt machen.

Diese Gespräche, (Erzählungen, Geschichten, die zwar auch mit in diese Gespräche verwebt werden, wären vielleicht besser, wenigstens für den Raum sparsamer gewesen,) laufen immer fort zwischen einem Pfarrer und einem Richter, der vermuthlich ein bloßer Bauer seyn soll, weil der Prediger ihn nur immer Er nennt. Der Pfarrer macht diesen aufmerksam auf einen Fehler nach dem andern, und dieser bestätiget denn das oft durch die Rückerinnerung, daß bey seiner Erziehung und in seiner Eltern Hause ähnliche Fehler vorgegangen sind. Oder beyde sehen um sich, und finden sie noch in der Geschichte ihrer Dorfnachbarn.

Allerdings ist nun darinn, zwar nichts Neues — denn s soll ja nur eine andere Verarbeitung eines schon vorräthi-

gen Stoffes seyn — aber doch viel Wahres und Brauchbares gesagt. Nur die Art, wie es oft gesagt wird, hat nicht schlechtweg unsern Beyfall. Denn erstlich sind manche der Fehler und Unarten, die hier an den Eltern gerügt werden, solche Abscheulichkeiten und solche häßliche Carricaturen, daß sie nur an dem rohesten Abschaume des gedanken- und sittenlosesten Pöbels anzutreffen sind. Leider giebt es dergleichen Pöbel und dergleichen Abscheulichkeiten: das bin ich keineswegs in Abrede. Aber dergleichen Leute sind auch nicht durch Bücher zu bessern und zu belehren. Sie lesen kein Buch, als allenfalls zu kritischen Zeiten ein Gebet- oder Gesangbuch, worinn für sie das das tröstlichste seyn muß, daß Christus alle Sünden für sie getragen hat. Lieber hätte er sollen den Mittelschlag einfältiger oder unbesonnener Eltern schildern, die es gut meinen und nur nicht immer verstehen. Wenn diese das Buch nun lesen werden, möchte es ihnen oft gehen wie den Leuten, die eine Predigt anhören, wo das Laster mit allen möglichen grellen Farben gezeichnet wird, und darüber sich mit dem Gedanken beruhigen und liebkosen: nein, so arg bist du doch nicht!

Zweytens, um nun recht natürlich und treu zu seyn, läßt der Verf. alles in der pöbelhaftesten ungesittetsten Sprache, in dem niedrigsten empörendsten Tone des Schimpfens und Fluchens nach erzählen. Ja selbst Pfarrer und Richter sprechen zwischendurch, auch ohne daß jene rohen Leute redend eingeführt werden, eine äusserst niedrige plumpe Sprache, so daß man eine Sammlung der pöbelhaftesten Kraftausdrücke in dem Werkchen hat. Soll das etwa heißen, den Geschmack des Bürgers und Landmannes, des Volkes im ädelsten Sinne des Wortes, richtig treffen? es so vortragen, wie sie es gern hören? nach ihren Bedürfnissen sich bequemen? Aber es ist ja Bedürfniß, daß dieser Geschmack veredelt werde. Zwar verwahrt sich der Verf. in der Vorrede schon, daß er, um nicht gegen die Natur anzustoßen, den Bauer nicht mit frisirtem Kopfe und mit dem Degen an der Seite malen dürfe; daß er ihn müsse in seiner gewöhnlichen Sprache reden lassen. (Und doch spricht dieser Bauer vom Fassungsvermögen, welches gewiß seine gewöhnliche Sprache nicht war). Aber es ist ein großer Unterschied zwischen naiver, treuherziger, einfacher Sprache des Landmannes, welche zu treffen wohl Kunst ist, und zwischen seinem

rohen

rohen, groben, schmutzigen Idiotismen, welche nachzubilden Sudeley ist. Selbst der Pfarrer sinkt zuweilen in diese niedrige Sphäre der Sprache herunter. Es giebt doch bey aller ungekünstelten natürlichen Popularität einen gewissen Anstand und Wohlstand, denn der Schriftsteller, der Volkslehrer nicht beeinträchtigen muß.

In Hinsicht auf den ersten Tadel beziehe ich mich der Kürze wegen nur auf S. 32. und S. 38. ꝛc. Der andere Tadel ist bald belegt. Infamer Kakker, ochsendumme, du verfluchtes Pack, ihr tausendsappermentsches Zeug u. dergl. heben oft den Styl. Wenn Schläge beschrieben werden, so zeigt sich der Reichthum unserer Volkssprache in Floskeln, wie etwa folgende: Plitz, Platz, hast du nicht gesehn — karbatschen, daß sie Baumöl geben mögen — nach Noten durchhauen — Hiebe aus dem Salze bekommen, u. s. w. Alles dieses und noch mehr getreulich zu copiiren, ist das mit gehörig zur Anlage eines Volksschriftstellers, die Herr St. von der Gottheit in sich gelegt fühlt?

Man soll den wißbegierigen Kindern, wenn man nicht ihr Zutrauen verscherzen will, auf ihre Fragen nicht falschen Bescheid geben. Wie aber fragt der Richter, wenn es Dinge betrifft, die über ihr Fassungsvermögen sind? Ja freylich, meint der Pfarrer, könne man ihnen schwerlich vor der Zeit begreiflich machen, warum das Blut in unserm Körper roth aussehe, da doch die Speisen und Getränke, die wir zu uns nehmen und woraus das Blut abgesondert wird, weiß, schwarz, grün oder gelb aussehen. Nun darüber wird auch schwerlich ein Kind von selbst grübeln. Aber sonderbar scheinet doch der Rath des Pfarrers. Der Vater soll nämlich sagen: so etwas, wenn es anders zu ergründen ist, verstehn nur gelehrte und studirte Leute, wie unser Herr Pfarrer einer ist; den will ich gelegentlich fragen. Forscht nun der Junge wieder, so soll er ihm sagen: er habe den Pfarrer zu fragen vergessen, das Kind möge es gelegentlich selbst thun. Und dann möge der Herr Pfarrer sehen, wie er mit ihm durchkomme. Also doch immer eine Unredlichkeit, eine Täuschung im Munde des Vaters wegen des Vergessens. Und das wievielste Kind wird denn nun den schicklichen Anlaß und die edle Dreistigkeit haben, den Pfarrer auf seine eigne Hand zu fragen, wo die Kinder herkommen, welches eins der hier angeführten Exempel doch ist.

S. 115. wird eines Vaters Gewohnheit getadelt, der seinen Kindern zuweilen zur Belohnung, sonst aber des Sonntags regelmäßig einige Pfennige Taschengeld gab. Das letztere soll, wenn sie es vernaschen und nicht darnach gefragt wird, sie zur Naschhaftigkeit und zum Diebstahle, ja bis zum Galgen bringen. Das ist doch etwas einseitig und übertrieben, dieß im allgemeinen zu sagen. — Zuweilen wird der Gesprächston bloß durch ein unvorbereitetes Einfallen angeknüpft, z. B. S. 117. indem der Pfarrer anfängt:

„Was Wunder, wenn das Kind nun jeden Heller zur Befriedigung dieser Sehnsucht verwendet, dadurch aber immer naschhafter, ja endlich wohl gar —

„— ein Dieb wird (fällt der Richter ein), wenn seine geschenkten Pfennige nicht mehr zureichen."

Ja noch einen bequemeren Uebergang zu einem neuen Gespräche findet man S. 119. Der Pfarrer sagt:

„Erlaubt es seine Wirthschaft, so will ich ihn heute noch auf einen Punkt, der mit hieher gehört, aufmerksam machen. Wart' Er nur einen Augenblick; ich komme gleich wieder herein. (Geht ab, und kommt in einer Minute wieder)."

Nun ja, es kann ja wohl einer genöthigt seyn, auf eine Minute hinauszugehen. Sehr natürlich!

Lieber würde er es sehen, sagt der Verf. in der Vorrede, wenn die, welche diesen Versuch einer kritischen Prüfung würdigen wollten, die Resultate ihm privatim mittheilten. Ich glaube es wohl; aber der Verf. wird es den Recensenten verzeihen, wenn sie, ohne sich in Correspondenz mit ihm einzulassen, ihre Resultate auf dem gewöhnlichen Wege geben, den er selbst einschlägt, um seine Resultate mitzutheilen. Das Publikum will in kritischen Journalen, nicht bloß eine Anzeige des Buchs, sondern auch ein Urtheil über dasselbe. Und dieß Urtheil kann auch für andere, die etwas ähnliches schreiben wollen, seinen Nutzen haben.

Eine ganz eigne Feinheit hat Herr St. erdacht, um sich die Nachdrucker von diesem Buche abzuwehren. Nämlich sogleich nach dem Titelblatte ist ein förmlicher Kontrakt zwischen

schen ihm und jedem Käufer eingerückt. Vermöge dessen soll kein Käufer, geschweige sonst jemand, der es z. E. gefunden, abgeschrieben, geborgt, geschenkt bekommen, geerbt, alt gekauft, in einer Auktion erstanden, oder irgend auf eine andere recht- oder unrechtmäßige Art erhalten hat, ohne unser (des Verf.) Wissen und Willen, weder mit dem vorstehenden noch unter einem andern Titel nachdrucken oder nachdrucken lassen; es sey denn, daß derjenige, der es thut oder thun läßt, uns den Betrag von siebentausend Exemplaren desselben, nach dem Preise zu 6 Groschen netto gerechnet, (macht also nur ein Sümmchen von 1750 Thalern) binnen zwey Monaten von Fertigung seines Nachdrucks angenommen, baar, ohne allen möglichen Abzug und ohne alle nur erdenkbare Ausflüchte vergüten, mit seinem gesammten Mobiliar- und Immobiliarvermögen dafür haften, auch im Fall die Zahlung dieses Betrages an Uns zur gesetzten Frist nicht geschehen sollte, für alle bey seinem Foro sowohl als sonst dadurch entstehende Jubicial- und Extrajudicialkosten stehen wollte. Wer einen solchen Nachdrucker dem Verf. mit gehöriger Legitimation bekannt macht, und vor Gerichte nöthigen Falls zureichenden Beweis gegen ihn führt, soll von obigem Quanto (NB. wenn Herr St. erst die 1750 Thaler empfangen hat) Hundert Thaler Prämie erhalten, und das Verfahren der gesammten Gerichtsstellen und Obrigkeiten dabey, vor welche die Sache kommen sollte, dem Publiko zu ihrer Ehre oder Schande, wie sie es nämlich verdienen, von Schritt zu Schritt vorgelegt werden. — O quel bruit pour une omelette! Inzwischen practica est multiplex. — Wer aber von diesem Kontrakte beym Kauf des Buchs nichts wußte, und es deswegen nicht behalten will, (muß also erst in rechtlicher Form erhärtet seyn), der schicke es nur unbeschädigt an uns zurücke, und er soll nicht nur sein Kaufgeld und andre deswegen gehabte Kosten postfrey wieder erhalten, sondern auch dem Publiko als ein sehr akkurater Mann empfohlen werden. — Leider sieht man wohl, daß Herr St. gar stark und vorsichtig in Clauseln ist. Denn das letzte rühmlich scheinende Anerbieten wird nur dem zu gute kommen, der den Willen des Nachdruckers oder Nachdruckenlassens eingesteht, und die Bedingung des Nichtnachdruckens nicht eingehen will, weil er ein gar zu accurater Mann ist. Aber besser wäre es, es käme jedem Käufer dieß beneficium zu gute, der das Buch schlecht fände, oder schon bes-

sere der Art zu kennen, oder sie noch abwarten zu wollen versicherte.

Katechismus der Weltklugheit, von J. C. F. Witting, Pastor zu Ellensen bey Einbeck. Leipzig, bey Barth. 1796. 100 S. gr. 8. 5 M.

Der Verf. hält es für einen großen Mangel, daß bis jetzt weder auf Schulen noch auf Universitäten die Weltklugheit gelehrt werde, und wünscht durch diesen Katechismus, der auch als Anhang zum vierten Bande seines praktischen Handbuches für Prediger gelten soll, zur Abhelfung dieses Mangels Veranlassung zu geben.

Ja wenn nur die Weltklugheit, so wie die Weltweisheit docirt, und allenfalls auch schon für Knaben und Jünglinge in ein Katechismussäftchen gebracht werden könnte. Es können freylich allgemeine Grundsätze darüber entworfen werden: aber diese allgemeinen Grundsätze auf jeden individuellen Fall richtig und schnell anzuwenden, das ist eben die Klugheit, hoc opus, hic labor est. Einem jungen Menschen, der nun in die Welt, d. h. mit eigner Selbstthätigkeit in mehrere willkührliche Verhältnisse und Verbindungen mit Menschen übergienge, würde Rec. doch statt dieses Katechismus Campens Theophron und Knigge über den Umgang mit Menschen zur sorgfältigen Lektüre empfehlen, und dann das weitere seinem eignen Nachdenken, seiner Beobachtung und Erfahrung, seinem guten Genius überlassen.

Denn offenherzig zu reden: so viel gutes, wahres, nützliches auch in der vorliegenden Schrift gesammlet und zusammengedrängt ist, als Anleitung zur Weltklugheit hat sie keinweges des Rec. Beyfall. Es ist nichts mehr und nichts weniger, als eine Art Moral, nicht unter den Gesichtspunkt der Pflicht, sondern unter den Gesichtspunkt der Nützlichkeit und Zuträglichkeit gebracht. Aber auch als solche betrachtet, fehlt es ihr an lichtvoller Anordnung, oft an Richtigkeit und Genauigkeit der Begriffe. Man vermißt in den Definitionen häufig philosophische Präcision, eben so wie in den Divisionen. Denn an numerirten Unterabtheilungen hat es der Verf. nicht fehlen lassen, wenn gleich zuweilen mehre-

mehrere Nummern nur immer dasselbe! mit andern Worten wiederholen. Dieser Tadel könnte durch viele Beyspiele belegt werden: aber die Gränzen einer Anzeige in dieser Bibliothek erlauben nur wenige Belege.

Das Ganze zerfällt in fünf Theile. **Erster Theil: von der Weltklugheit überhaupt.** S. 5 — 7. Billig hätte hier Herr Past. W. ausgehen sollen von der Sinnverwandtschaft der Wörter **weise** und **klug**. Er fängt aber von den Fragen an: **wornach müssen weise Menschen hauptsächlich streben?** (Antwort: nach ihrer eigenen und ihrer Mitmenschen Vervollkommnung und Glückseligkeit) und: **wie müssen sie darnach streben, in Rücksicht auf die verschiedene Beschaffenheit der Menschen?** (Diese Verschiedenheit wird hier gleich supponirt, ohne daß ihrer noch erwähnt, oder daß sie näher bestimmt war). Und nun entsteht folgende Definition der Weltklugheit: „Sie ist die „Kunst, einen jeden Menschen auf die ihm angemessene „Art zu behandeln, und sich so gegen ihn zu benehmen, daß er „uns nicht nur nicht schädlich, sondern auch zur Beförderung „wahrer Vervollkommnung und Glückseligkeit nützlich „werde.“ Ist sie eine Kunst, so erfordert sie auch eine Fertigkeit, und eine Kunstfertigkeit läßt sich nicht gut in einem Katechismus darstellen. Hier müßte sie nur als Kenntniß genommen werden. Ferner, was heißt das, jeden Menschen auf die ihm angemessene Art behandeln? Heißt das, ihn behandeln wie er es gern mag, den Ehrsüchtigen durch ein schmeichelndes ihn erhebendes Benehmen, oder jeden durch Vorschub gegen seine Lieblingsneigungen und Fehler? Soll das der **Weise**, der hauptsächlich nach seiner eignen und anderer Vervollkommnung streben muß? Denn davon als von einem Pflichtgesetze geht der Verf. doch aus. Immer hat der Ausdruck etwas schwankendes. Hernach, warum eben **zur Beförderung wahrer Vollkommenheit und Glückseligkeit?** Warum nicht überhaupt, zur Erreichung jeder nach dem Sittengesetz erlaubten Absicht? Und beyläufig, warum schreibt der Verf. **Vervollkommnung**, und nicht lieber **Vervollkommung**? Warum diesem Worte neuen Gepräges, aber guten Gehaltes eine Härte mehr geben, die ihm nach der Analogie der Ableitung nicht zukömmt? Macht man etwa von willkommen das Verbum bewillkommnen, und davon die **Bewillkommnung**?

Hier-

Hierauf folgt die Frage: wie muß die Weltklugheit beschaffen seyn? Antwort: a) Sie muß nie als Zweck, sondern nur als Mittel und zwar als Mittel zu höherer Vervollkommnung und Glückseligkeit betrachtet werden. (Das gehört ja aber gar nicht zu ihrer Beschaffenheit, sondern nur zu ihrer gesetzmäßigen Anwendung). b) Sie muß nicht die Kunst seyn, die Menschen zu überlisten und zu betrügen, sondern die Kunst, durch Weisheit und Tugend über sie zu herrschen ꝛc. (warum zu herrschen? liegt das in der Definition?) c) Sie darf nie ein Mißbrauch unsers Verstandes werden, sondern ꝛc. d) Sie darf nie klein, unedel und heimtückisch, sondern sie muß stets groß, edel und liebevoll seyn. (Welcher Leser sieht nicht, daß die letzten drey Sätze, ja daß alle vier Sätze synonym sind, immer einerley wiederholen? Was hat man nun gelernt von der Beschaffenheit? Nicht einmal den Unterschied zwischen klug und schlau und hinterlistig hat der Verf. dadurch mit logischer Präcision begründet.)

Ganz denselben Fehler, dieselbe Seichtigkeit nimmt man in der gleichfolgenden Frage wahr, warum sie nöthig sey. Die drey letzten Gründe, die er da anführt, fallen alle in eins, und sagen das nämliche unter dreyerley Zahlen und mit dreyerley Worten. Und den Grund des ersten Grundes, (daß nämlich ohne Weltklugheit, also ohne die Kunst durch Weisheit und Tugend über jeden Menschen zu herrschen, unsre Tugend immer unvollkommen bleibe), sehe ich nicht ein. Ich weiß nicht, was hier der Verf. unter Tugend meint. Fast aber scheint es, er verstehe unter Tugend Feinheit des Verstandes und Herzens. Denn er sagt, durch Weltklugheit werde die Tugend zur edelsten Feinheit des Verstandes und Herzens erhoben. Wie kommt er zu so unbestimmten unphilosophischen Begriffen?

Zweyter Theil: Regeln der Weltklugheit aus der allgemeinen Beschaffenheit der Menschen, von S. 8 bis 48. Erstlich wird gehandelt von der allgemeinen Beschaffenheit der Menschen, von der Seele, ihren Kräften, Instincten, Affecten, so auch von der körperlichen und natürlichen (dieß letztere soll bedeuten, durch äussere Lagen und Umstände veränderten) Beschaffenheit der Menschen. Alles sehr verworren und unbestimmt in den Begriffen, sehr dürftig und unzulänglich, um Regeln darauf zu begründen.

Man

Man höre nur Wunders halber: was sind Instincte? „Es „sind Triebe, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, die „nicht aus vorhergegangenen Ueberleaungen, sondern aus „gewissen natürlichen Bedürfnissen entstehen.“ Und nun zählt er folgende auf, den Instinct der Selbsterhaltung; des Strebens nach dem, welches uns besser scheint als das, was wir schon besitzen; der Liebe (darunter er hier doch keinesweges den thierischen Begattungstrieb meint); der Dankbarkeit; des Mitgefühls; der Nachahmung. Wie? das alles, Liebe, Dankbarkeit, Streben nach Verbesserung seines Zustandes, entsteht bloß aus gewissen natürlichen Bedürfnissen? schließt alle Ueberlegung aus? — Eben so ein Wechselbalg von Definition ist die von den Affecten. Sie sind solche heftige Empfindungen und Triebe, von denen man ganz fortgerissen wird, und bey denen man auf keine andere Vorstellungen achtet.

Zweytens kommen nun Regeln der Weltklugheit, die aus jener allgemeinen Beschaffenheit der Menschen abstrahirt seyn sollen. Es sind ihrer eine ganze Menge, alle numerirt, noch andere durch Sternchen eingeschaltet. Z. B. 5te Regel: Strebe nach innerer Festigkeit und Seelenstärke. Dabey wird denn wieder gefragt, und jedes Mal durch 2 bis 6 Unterabtheilungen geantwortet: was ist Seelenstärke? wobey äussert sie sich? wie? woher entsteht sie? warum ist sie nöthig. Hiebey als Zugabe die Regel: Meide den Eigensinn. Und nun wieder: worinn besteht er? wodurch unterscheidet er sich vom festen Willen? wie äussert er sich? woher entsteht er? warum muß man ihn meiden?

Dritter Theil: Regeln aus den verschiedenen Gemüthsarten und Stimmungen des Geistes anderer, von S. 49 bis 90. Ein sonderbares Fundament der Subdivision hat der Verf. daher entlehnt, zu unterscheiden, wie sich andere betragen: 1) gegen Gott; 2) gegen sich selbst; 3) gegen ihre Mitmenschen. Z. B. in der ersten Rücksicht unterscheidet er sie a) in Leute, die Gott ehren, lieben und vertrauen, b) in solche, die sich ihrer Verehrung Gottes schämen, c) in Religionsspötter, d) in Heuchler. In den übrigen beyden Rücksichten giebt es eine weit zahlreichere Classification. Uebrigens ist in diesem Abschnitte das meiste Gute und Brauchbare des Buches.

Vier-

Vierter Theil: Regeln im Umgange mit Menschen von verschiedenen Verhältnissen (soll heißen: mit Menschen, mit welchen wir in bestimmten Verhältnissen stehn,) von S. 91 bis 99. Z. B. der Jüngling gegen den Greis, das Kind gegen die Eltern, und umgekehrt; Eheleute, Freunde, Domestiken, Untergebene, Gläubiger, Schuldner, u. s. w. Wenn man zuweilen an die Definition zurückdenkt: so fällt es auf, wie so manches, was bloß Pflicht der Moral ist, auch hieher gezogen wird. Z. E. wie das pflichtmäßige Betragen der Kinder einen Theil der Weltklugheit ausmache. Wenigstens müßte bestimmt nur von Erwachsenen das Verhältniß hergenommen seyn, gegen ihre noch lebenden Eltern.

Fünfter Theil: Von der Klugheit in dem rechten Verhalten gegen sich selbst; eine einzige Seite. Rec. wiederholt es nochmals: es ist viel Gutes in dem Buche, und doch ist das Buch, seiner Meinung nach, nicht gut.

Mfg.

Neues Handbuch der Jugend in Bürgerschulen. Ein Leitfaden zum Vorbereitungsunterricht fürs bürgerliche Leben. Erste Hälfte, nebst Plan zur zweyten und einer kurzen Anweisung zum Gebrauch des Buchs. Frankfurt am Main, bey Fleischer. 1796. 19 Bogen in 8. 8 *Gr.*

Mit Vergnügen empfiehlt Rec. dieses Buch zum Gebrauche der Volksschulen. Es fängt an I. mit kurzen (meist gereimten) Sittensprüchen. Darauf folgt II. eine kleine Kindermoral. Nach gewissen, diesem Alter paßlichen Rubriken sind einzelne Verse aus Liedern dazu ausgewählt. Beyde Abschnitte können zu den ersten Leseübungen benutzt werden, und als kürzere gereimte Denksprüche werden sie sich dem Gedächtnisse leichter einprägen. Versteht nun der Lehrer die Kunst, zu jeder Sentenz ein passendes Exempel, ein Geschichtchen zu erzählen, und durch ein faßliches Gespräch einige Reflexionen anzuknüpfen: so wird der Unterricht um so anziehender, und zugleich eine Verstandesübung.

III.

III. Ein Abschnitt, der Lesebuch überschrieben ist, und von S. 18 bis 146, hundert und sechs kleine Erzählungen oder auch Gespräche, etwa in der Manier des Rochowschen Kinderfreundes, enthält. IV. Kurzgefaßte biblische Geschichte von S. 147 — 169. von einer andern Hand verfertiget. Sie theilt sich in die Geschichte des Alten, des Neuen Testaments, und des Christenthums, und ist mit vieler Bedachtsamkeit abgefaßt. Fast ist der Abriß zu kurz; obgleich auch diese Kürze ihre guten Absichten hat, und als Text dem Lehrer noch das Vergnügen einiger Vervollständigung überläßt, zugleich ihm als Einleitung dienen kann, einige ausgesuchte Geschichtsstellen in der Bibel selbst lesen zu lassen. Der Verf. bediente sich dazu vorher der biblischen Erzählungen vom Herrn Kirchenrath Seiler. Aber beym Gebrauch fand er es unerklärlich, wie zum Theil manche für das sittliche Gefühl höchst anstößige, zum Theil andere ganz zwecklose oder mystische Stellen und Ausdrücke eingeschlichen waren.

V. Das Nöthigste von der Naturgeschichte von S. 170 — 231. Alles sehr zweckmäßig: nur die Einleitung, welche die Vorbereitungsscene eines Vaters und seiner Familie schildert, hätte für den Raum eines solchen Buches erspart werden können, und ist zur Vorbereitung auf die Materie selbst überflüßig. Daß der Lehrer ein ausreichenderes Handbuch der Naturgeschichte, wie das Funkische, für sich benützen müsse, erinnert der Verf. selbst. VI. Das Nöthigste aus der Naturlehre, wobey Hellmuths Volksnaturlehre dem Lehrer empfohlen wird. VII. Vom Menschen, nach seiner körperlichen Einrichtung und seinen Seelenkräften. Endlich VIII. die nöthigsten Gesundheitsregeln.

Der Verf. bewährt sich hierdurch als einen sehr geschickten, und auf die zweckmäßige Bildung seiner Schüler sehr bedachten Lehrer, und erwirbt sich zugleich Verdienste um andere Schulen, welche dieses Handbuch einführen mögen. Er versichert in der Vorrede, daß er in seiner Klasse eine Anzahl von 175 Kindern zwischen 7 bis 14 Jahren habe. Wie der gute Mann eine so enorme Zahl zugleich gehörig beschäftigen, in Ordnung und Aufmerksamkeit erhalten könne, begreift Rec. nicht. Doch verspricht er seine Methode und Manier, wie er dieß thue, mit allem Guten und mit allen Fehlern im zweyten

Theile

Theile des Handbuches selbst beschreiben zu wollen. Es ist fast nicht anders möglich, als daß wohl dabey einige Mängel, nicht so wohl Fehler, eintreten müssen. Für diese zweyte Hälfte hat er bestimmt: 1) eine praktische Anweisung zum Rechnen; 2) Geographie; 3) deutschen Sprachunterricht und Anleitung zu Briefen und kleinen Aufsätzen; 4) das Wissenswürdigste aus der Geschichte, besonders von Deutschland; 5) einige andere für den Bürger und seinen Beruf interessante Gegenstände. Das Ganze soll im Preise nicht über 48 Kreuzer kommen, und so wird auch durch diese uneigennützige Wohlfeilheit der Gebrauch befördert, und des Guten mehr gestiftet werden. Nur sehr selten stößt man in dieser Hälfte auf einen kleinen Sprachfehler; z. B. etwaig, Flügeln statt Flügel, Friedericke statt Friederike. Rec. würde es nicht erinnern, wenn man nicht gern in einem solchen Buche die größte Sprachrichtigkeit hätte.

Kd.

Kriegswissenschaft.

Militärischer Unterricht für kleine Truppenkorps. Mit zwey Kupfertafeln. Frankfurt und Leipzig. 1796. 248 S. 8. 12 Gr.

Ein elendes Plagiat aus einem veralterten Reglement der Kaiserl. Königl. Truppen. Wie lange wird das Publikum noch mit solchen elenden Abschreibereyen betrogen werden?

Jf.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Drey und dreyßigsten Bandes Zweytes Stück.

Sechstes Heft.

Intelligenzblatt, No. 40. 1797.

Arzneygelahrheit.

Gründliche Anleitung, alle Arten der venerischen Krankheiten genau zu erkennen, und richtig zu behandeln, zur Vorbauung der Empirie, mit den nöthigen Arzneyformeln nach dem Muster der bewährtesten Aerzte versehen, für Aerzte, Wundärzte und Layen in der Arzneywissenschaft, von Dr. Johann Valentin Müller, ausübendem Arzt in Frankfurt am Mayn. Zwey Bände. Bremen, bey Friedrich Witmann. 1796. 302 und 386 Seiten. 8.

Daß durch grobe Empirie eine große Anzahl junger Mannspersonen und Frauenzimmer, wenn sie das Unglück gehabt haben, von venerischen Krankheiten befallen zu werden, ihre Gesundheit einbüßen, ist eine Wahrheit, welche kein Arzt bezweifeln wird; daß aber diesem Uebel durch populären Unterricht über die venerischen Krankheiten könne abgeholfen werden; daß man selbst durch diesen die Empirie bey der Kur der venerischen Krankheiten vermeiden könne, das muß Recensent nach seiner Ueberzeugung ganz bezweifeln; vielmehr glaubt er, daß der Unterricht, welchen man Layen giebt, diese Krankheiten zu behandeln, denselben mehr schädlich als nützlich seyn werde. Heroische Arzneymittel in der Hand eines Layen sind Messer in den Händen junger Kinder. — Gelehrte Layen werden in

dieser Schrift von Seite zu Seite auf Dinge stoßen, welche ihnen unverständlich und dunkel sind. Wie wollen sie den Vf. verstehen, wenn er von Erregbarkeit, astheniſchen Krankheiten, Haarseil, Bougie, Catheter, zurückfahrenden Gefäßen, Scheidenhaut, u. s. w. spricht, da er alle diese Dinge unerklärt läßt? Ungelehrte Layen werden sich bey den lateiniſchen Arzneyformeln sehr schlecht befinden. So lange Aerzte und Wundärzte die Schriften eines Hunter, Bell, Foot, Girtanner haben, wird denselben Herrn M. Unterricht sehr entbehrlich seyn. Hätte Herr M. dem oben genannten Uebel abzuhelfen etwas thun wollen: so würde er mehreren Nutzen geſtiftet haben, wenn er in einer populären Schrift den Nachtheil auf eine für den Layen faßliche Art gezeigt hätte, welcher unvermeidlich erfolgt, wenn Kranke dieser Art aus übertriebener Schamhaftigkeit die Krankheiten einwurzeln lassen, oder sich Afterärzten anvertrauen. Es scheint übrigens aus dem Ganzen zu erhellen, daß die Worte: Für Layen, ein Aushängeschild für mehrere Käufer seyn sollen.

Obgleich Rec. anfangs diese Schrift ganz kurz anzuzeigen sich vorgenommen hatte: so mußte er doch seinen Vorsatz ändern, damit Herr M. nicht etwa über oberflächliche Abfertigung seiner Schrift zu klagen Ursache habe; damit ferner Aerzte und Wundärzte erfahren, was sie in dieser für sie geschriebenen Schrift erwarten können; und damit endlich auch Layen einsehen, daß das oben über diese Schrift gefällte Urtheil nicht zu hart sey.

Erster Theil. Einleitung. Erstes Kapitel. Der Verf. handelt hier die Geschichte der Luſtseuche, ihre Entstehung u. s. w. ab. S. 58 u. f. trägt der Verf. seine Zweifel wider den Maraniſchen Ursprung der Luſtseuche vor. Rec. will durch deren Widerlegung einem Gruner und Sprengel nicht zuvorkommen, und überhaupt wäre es hier auch nicht der Ort dazu; aber so viel will er dem Verfaſſer nur sagen, daß, da der Maraniſche Ursprung der Luſtseuche bis jetzt nur Hypotheſe ist, man nicht diejenigen Beweise rechtmäßig verlangen kann, welche man für einen gewiß zu erweiſenden Satz mit Recht fordern darf. Wollte man eben so strenge mit dem amerikaniſchen Ursprung der Luſtseuche, welchen der Verf. wider Hensler und Sprengel Seite 68 zu vertheidigen sucht, verfahren: so würde es Herrn Müller schwerer werden, ihn zu vertheidigen.

Zwey-

Zweytes Kapitel. Von dem venerischen Gifte überhaupt. S. 85 — 90 enthält eine Vertheidigung der Humoralpathologie, welche, da sie hierher nicht gehört und sehr unvollständig ist, billig hätte wegbleiben sollen. Daß das Gift der Lustseuche auch auf die flüssigen Theile des menschlichen Körpers würke, und diese zuerst mit leiden, sucht der Verf. S. 90 u. f. durch mancherley Gründe zu beweisen, besonders glaubt er sehr fest an die Metastasen, welche das Trippergift machen soll. Die Würklichkeit dieser Metastasen sucht er S. 94 durch eine Beobachtung zu beweisen: Ein junger Herr hatte 16 Tage den Tripper gehabt; nach vorhergegangener Erhitzung stopfte sich der Ausfluß; der Urin gieng frey ab; die Schmerzen verloren sich. Nach zehn bis zwölf Stunden wurden die Augen schmerzhaft und sehr entzündet, und in weniger als 24 Stunden entstand ein häufiger Ausfluß einer grünlich-gelben Materie, die der Trippermaterie vollkommen ähnelte. Hier soll nun die Trippermaterie eine Metastase nach den Augen, und dadurch die Entzündung verursacht haben: 1) Weil der Ausfluß und Schmerz verschwanden, der Urin frey abgieng, und die Augenentzündung kurz drauf entstand. Dieser Beweis ist aber nach Rec. Urtheil schwach und unrichtig. Denn ein nicht venerischer Tripper, wie dieser hier wahrscheinlich war, verliert sich ja oft von selbst, manchmal sogar auf einen gelinden Reitz; die Augenentzündung aber entstand durch die Erhitzung. Daß sie entstand, nachdem sich der Tripper verloren hatte, ist kein Beweis, daß sie von einer Metastase des Trippergiftes entstanden sey. Laut des alten praeiudicii in concludendo: post hoc, ergo propter hoc, kann des Verf. Schluß nicht gültig seyn. 2) Was die Aehnlichkeit der Farbe des Ausflusses bey der Augenentzündung mit der Farbe des Tripperschleims anbelangt: so ist aus dieser Aehnlichkeit gar nichts zu schliessen. Mancherley Schleim ähnelt der Trippermaterie; aber wer wird sich einfallen lassen, daraus auf eine Metastase des Tripperschleims zu schliessen? Doch was helfen alle Gründe, die sich mit noch mehrerer Stärke wider des Verf. Meinung angeben liessen, da der Verf. sich einmal vorgenommen hat auf seiner Meinung zu beharren? Man höre selbst seine Worte: Seite 95 sagt er: „Alle Theorieen in der Welt werden mich nicht „bereden, hier nicht an einen wahren Absatz der „Krankheitsmaterie zu denken“ Recens. läugnet zwar nicht, daß das Lustseuchengift dergleichen Metastasen nach den

Augen mache und machen könne, — er müßte sonst wider seine eigne Erfahrung sprechen — aber die Metastase der Materie eines Trippers, dessen venerische Natur der Verf. gar nicht erwiesen hat, kann er unmöglich annehmen.

Drittes Kapitel. Venerische Ansteckung. Der Verf. glaubt, daß der männliche Saamen, wenn er durch die angesteckte Urinröhre geht, verdorben in die Gebährmutter gebracht werde. Auf diese Art würden die festen und flüssigen Theile der Frucht verderbt!! Dieses sucht er S. 100 durch analoge Schlüsse zu beweisen.

Viertes Kapitel. Von den Vorbauungsmitteln der venerischen Krankheit. Der Verfasser theilt diese Mittel in politische und in medizinische ein. Zu den ersten rechnet er gewisse Polizeyanstalten, welche er verwirft, und gut eingerichtete Bordelle, welche er empfiehlt, und, wie sie eingerichtet werden sollen S. 116 lehrt. (Wider diesen letzten Vorschlag läßt sich sehr viel einwenden, besonders in kleineren Städten.) Unter die Kennzeichen der Ansteckung bey Frauenzimmern wird Seite 116 die Farbe des abgehenden Schleims auf den Hemden als ein Kennzeichen angegeben. Hier sind des Verf. Worte: „Besonders müssen die Hemden „untersucht werden, ob grüne oder gelbe Flecken darinnen be„findlich, denn an dieser grünen oder gelben Farbe giebt sich „der unreine Fluß angesteckter oder zum wenigsten unreiner „Weibsleute zu erkennnen. Denn bey denen, welche mit dem „bloßen weissen Flusse behaftet sind, können die Hemden von „der Materie wohl steif seyn, aber die Flecken fallen sodann „ins Weisse, und sind nicht grüngelb.“ (Sollen hier die Worte: **Bloß weisser Fluß**, so viel als **nicht venerischer weisser Fluß, und unreiner Fluß**, so viel als **venerischer weisser Fluß** bedeuten: so wäre die Schwierigkeit, den nicht venerischen weissen Fluß von dem einfachen venerischen weissen Flusse zu unterscheiden, sehr bald gehoben. Allein dieses Kennzeichen ist gänzlich unrichtig, denn der nicht venerische weisse Fluß hinterläßt sehr oft auf der Leinwand eben dergleichen grüngelbliche Flecken, wie der venerische. Wenn dergleichen Kennzeichen bloß angenommen würden: so würde es mit den jungen Leuten übel stehen. Herr M. kann sich, wenn er unbefangen beobachten will, leicht von der Wahrheit dessen, was Rec. hier gesagt hat, überzeugen.) — Bey der Abhandlung

lung der medizinischen Vorbauungsmittel, erinnert der Verf. mit Recht, daß sie sämmtlich unzuverlässig sind.

Fünftes Kapitel. Vom Tripper überhaupt. S. 126 sagt der Verf., der Name Saamenfluß (Gonorrhoea) komme dieser Krankheit gar nicht zu; und gleichwohl wird auf derselben Seite die blennorrhoea contagiosa, gonorrhoea contagiosa von ihm benannt, so wie auch der Name Gonorrhöe S. 250. 251. und an mehreren Stellen beybehalten wird. (S. 126 u. fg. hätte der Verf. unter dem consensuellen Tripper, auch den Tripper von Askariden anmerken sollen. Rec. beobachtete ihn einigemal). — Der Verfasser nimmt an, daß das Gift der Lustseuche und das Trippergift ganz verschiedene Gifte sind, und sucht es durch Gründe zu beweisen, von welchen einige sehr seichte sind.

Sechstes Kapitel. Geschichte der Krankheit. Dieses Kapitel enthält die bekannten Arten des Trippers; seine Eintheilung in Perioden; Beweise, daß beym Tripper kein Saamen, sondern Schleim weggeht; die Vorhersagung u. s. w.

Siebentes Kapitel. Allgemeine Bemerkungen über die Heilart des Trippers. Hier werden die verschiedenen Kurarten des Trippers angeführt und beurtheilt. Den Kampfer hält er für ein sehr gutes Mittel, den Priapismus zu heilen, auch glaubt er, daß man ihn innerlich mit vielem Nutzen geben könne; doch müsse es mit gewissen Einschränkungen geschehen. Den Tripper, glaubt der Verf., müsse man nicht bloß innerlich behandeln.

Achtes Kapitel. Heilung des Trippers näher bestimmt. Der Verf. giebt seine eigene Heilart, nebst einem Paquet Recepte an, in welchen millepedes praeparati Seite 185, semina quatuor frigida majora S. 176, sulphur auratum ultimae praecipitationis S. 185 und andere ähnliche Sächelchen paradiren. Endlich widerlegt er einige Hunterische Paradoxien, und bestrebt sich, den Girtannerschen Satz: bey der Kur des Trippers läßt sich von innern Mitteln nichts erwarten, zu widerlegen.

Neuntes Kapitel. Von den Zufällen, die bisweilen bey oder nach dem Tripper erscheinen. S. 198. führt der Verf. wider den zurückgebliebenen Reiz beym Tripper, wo zugleich Hämorrhoidalbeschwerden mit zugegen waren,

ein Pulver aus Schwefelblumen, Opium, Salpeter, u. s. w. an. Die ganze Menge des Pulvers beträgt eine Unze, dazu ist ein und ein halber Gran Opium gesetzt, hiervon wird früh und abends jedesmal zwey Messerspitzen voll genommen. Wie viel Würkung wird also wohl der Patient vom Opium empfinden? ?

Zehntes Kapitel. Von der Entzündung der Hoden. Die Entzündung beyder Hoden zu gleicher Zeit kommt gar nicht so häufig vor, als der Verf. glaubt. Unter 300 Kranken dieser Art sahe sie Recens nur einmal. Der Verf. nimmt eine Metastase des Trippereiftes auf die Hoden an; daraus fließt denn der Rath, welchen er Seite 208 giebt, daß man den Tripper, wenn derselbe unterdrückt worden wäre um der Hodenentzündung vorzubeugen, einimpfen solle. (Welches zweckwidrige und oft sehr gefährliche Verfahren!!)

Eilftes Kapitel Von der Entzündung der Vorsteher Drüse. (Glaubt Herr Müller wohl im Ernste, daß Laven seine S. 223 angegebenen Recepte ohne Schaden brauchen können? ?)

Zwölftes Kapitel. Von der Augenentzündung. Bey der Augenentzündung vom gestopften Tripper empfiehlt der Verf. S. 233 die Inoculation des Trippers, und wenn der Tripper gut fließt, so soll sich während desselben die Augenentzündung immer verlieren!!

Dreyzehntes Kapitel. Von der Phymosis. Den Gebrauch der erweichenden Mittel sollte der Vf. weit genauer und bestimmter angegeben haben. Denn der unbestimmte Gebrauch der erweichenden Mittel thut oft sehr großen Schaden. Recensent sahe ganze Stellen der Vorhaut in Eiterung gehen

Vierzehntes Kapitel. Von der Paraphymosis. Dieses Kapitel ist sehr mager ausgefallen.

Funfzehntes Kapitel. Von einigen Krankheiten, die das Urinlassen und die Harnröhre betreffen. Von den Geschwüren in der Urinröhre giebt der Verf. unter andern folgende Kennzeichen an: S. 243. b) „Wenn Eiter mit Blut „vermischt aus der Urinröhre kommt." (Woran erkennt denn aber Herr M., daß das, was aus der Urinröhre kommt, Eiter und nicht Schleim ist? Ist es denn etwan so leicht, den Schleim von dem Eiter zu unterscheiden? Woran sollen es denn

ein in Paris erfundenes, Journal des Modes Parisiennes genanntes Blatt, welches in Deutschland, Frankreich und England Absatz findet, und dessen Verleger, Herr Pierre, sich in Paris befindet. Es erscheint wöchentlich einmal, und kostet vierteljährig 3 Thlr. 12 Gr. Sächs. Es enthält Kupfer und Beschreibungen der neuesten Moden, und ist für Damen, Putzmacherinnen und Schneider bestimmt.

Journal des Modes Parisiennes. Von dem Journal des Modes Parisiennes, welches in Paris erscheint, und dessen Verleger Herr Pierre ist, sind bis jetzt 3 Hefte ausgegeben worden. Es enthält Kupfer und Beschreibungen der neuesten Moden, und ist für Damen, Putzmacherinnen und Schneider bestimmt. Es erscheint wöchentlich einmal, und kostet vierteljährig 3 Thlr. 12 Gr. Sächs.

Schon öfter iſt es Herrn M. geſagt worden, z. B. in der Salzburger mediziniſchen Zeitung, daß er aus andern Schriftſtellern abſchreibe. Recenſent fand leider auch hier beſtätiget, daß Herr M. nicht nur ſich ſelbſt abſchreibt, ſondern auch aus andern Schriftſtellern, ohne einmal die Druckfehler abzuändern, wörtlich ausſchreibt. Den Beweis für den erſten Satz wird Herr M. in der Recenſion des zweyten Theiles dieſes Werkes finden. Hier iſt der Beweis für den zweyten Satz:

Müller Seite 299. u. f.

Die beſten Arten von Spritzen für Frauenzimmer ſind von Elfenbein, vier bis fünf Zoll lang, und einen halben Zoll im äuſſern Durchmeſſer; aber inwendig ſolide, ſo, daß der innere Durchmeſſer höchſtens zwey Linien hält. An dieſen Cylinder wird vorne in Deckel von Elfenbein mit ſechs bis acht kleinen Oeffnungen feſt angeſchraubt, damit die Flüſſigkeit durch dieſe Oeffnungen in alle Theile der Mutterſcheide geſprützt werden könne. Der elfenbeinerne Cylinder wird an eine große Flaſche von elaſtiſchen Harz befeſtiget. Bey dem Gebrauch legt ſich die Kranke auf den Rücken, biegt ihre Knie, ſo daß ſie beynahe den Hintern berühren, bringt die Knie und Schenkel aus einander, nimmt die Spritze in ihre rechte Hand, drückt mit der-

Chriſtoph Girtanner über die veneriſche Krankheit. Goett. 1788. Seit. 199. u. f.

Die beſte art von ſprützen für frauenzimmer ſind von elfenbein vier bis fünf zoll lang, und einen halben zoll im äuſſeren durchmeſſer; aber inwendig ſolide, ſo dals der innere durchmeſſer höchſtens zwey linien hält. An dieſen cylinder wird forne ein deckel von elfenbein mit ſechs bis acht kleinen öffnungen, feſte angeſchraubt, damit die flüſſigkeit durch dieſe öffnungen in alle Theile der mutterſcheide geſprützt werden könne. Der elfenbeinerne cylinder wird an eine groſſe flaſche von elaſtiſchen harze befeſtiget. *Beym gebrauch legt ſich die kranke auf den rücken, biegt ihre knie, daſs ſie beynahe den hintern berühren*, bringt dann knie und ſchenkel aus einander, nimmt die ſprütze in ihre rechte hand, drückt

Kurzgefaßte, Kurzgefaßtheit, Kurzgefaßtheit, Kurzgefaßtheit

(Wehe den Saamenbläschen, in welchen ein so scharfer Saamen aufbewahrt wird, welcher durch sein Anhängen an die äussern nicht so feinen Theile schon Geschwüre erzeugt!) (Will Herr M. den Gebrauch des Höllensteins, ätzenden Sublimats, rothen Präcipitats u. s. w. welche er bey dem Chanker empfiehlt, den Layen überlassen?)

Zweytes Kapitel. **Von den venerischen Drüsengeschwülsten.** Wörtlich hat sich der Verfasser hier selbst ausgeschrieben. (Siehe seinen medizinischen Rathgeber 3 B. 2 Abtheil. Frankfurt am Mayn. S. 305 — 312. 321 — 330. 337 — 340 u. s. w. Auf diese Weise macht man sich die Schriftstellerey sehr bequem!)

Drittes Kapitel. **Von den venerischen Warzen und Auswüchsen.** Die Mischung aus rothem Präcipitat, Sevenbaum und gebranntem Alaun, welche der Vers. S. 91 wider die Auswüchse empfiehlt, ist bey den meisten Auswüchsen etwas zu scharf. Rec. sahe vom Sadebaum, als Pulver, oder mit einer schicklichen Salbe verbunden, oftmals die besten Würkungen.

Viertes Kapitel. **Von der allgemeinen Lustseuche.** Dieß etwas kurze Kapitel giebt, nach einer kurzen vorausgeschickten Beschreibung der Zufälle der Lustseuche u. s. w. die Kennzeichen an, durch welche sich die venerischen Hautflecken, venerischen Pusteln, Geschwüre im Halse, Knochenschmerzen, Knochengeschwülste, von andern diesen ähnlichen, aber nicht venerischen Krankheiten, unterscheiden.

Fünftes Kapitel. **Allgemeine Bemerkungen über die Kur des venerischen Uebels.** Der Vers. spricht hier viel von den Heilkräften der Natur, wobey er die Stahlische Autokratie wiederum auffrischet, um endlich zu beweisen, daß alle venerische Uebel durch Kunst geheilt werden müssen. Er erklärt, was ein antivenerisches Mittel sey, und setzt gewisse Klassen von diesen Mitteln fest.

Sechstes Kapitel. **Von den Würkungen des Queckfilbers auf den menschlichen Körper, bey Heilung der Lustseuche.** Hier wird das Bekannte über diese Materie gesagt. Den Beschluß macht eine Tabelle über die verschiedenen Queckfilberzubereitungen.

Siebentes Kapitel. **Von der Vorbereitung zu den Queckfilberkuren überhaupt.** Wider das zu allgemein ange-

Lauterbach, Hans, Kaufmann, Bürgermeister, Ratsherr 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

sem Kapitel das, was man gewöhnlich zur Vertheidigung des Sublimats vorzubringen pflegt, treulich angeführt.

Dreyzehntes Kapitel. Von dem versüßten Queckſilber.

Vierzehntes Kapitel. Hahnemanns auflösliches Queckſilber. Warum Herr M. die Göttingſche Zubereitung dieſes Präparats ſo umſtändlich anführt, kann Recenſ. nicht einſehen; jeder Arzt und gute Apotheker weiß ſie ja längſt ſchon.

Funfzehntes Kapitel. Von der Plenkſchen Auflöſung und den übrigen Merkurialmitteln, die durch Vermiſchung und Verkalchung zubereitet werden. Ein ganzes Heer Recepte, wie man den Mercurius alcaliſatus, ſaccharatus, calcinatus, die Plenkſche Auflöſung u. ſ. w. verſchreiben ſoll, paradirt hier!

Sechzehntes Kapitel. Salpeterſaures Queckſilber, phosphorſaures Queckſilber.

Siebzehntes Kapitel. Von den übrigen Queckſilbermitteln. S. 258 ſagt der Verf.: „das pulvis mercur. „ciner. iſt eine der ber beſten Queckſilberzubereitungen.“ Davon möchte Recenſent den Beweis, welchen Herr M. verſchwiegen hat, hören.

Achtzehntes Kapitel. Von einigen geheimen Mitteln. Dieſe Mittel ſind: 1) Dr. Wards weiſſe Tropfen. 2) Bellets Merkurialſyrup 3) La Motte's Mittel. 4) Nicole's Mittel. 5) Rob antiſyphilitique de l'affecteur. 6) Poudre de Godernaux. 7) Remede antivenerien du Sr. Wright. (Möchte doch einmal die Geheimnißkrämerey ihre Endſchaft erreichen, welche leider trotz des Entgegenarbeitens eines Girtanners u. anderer noch immer fortdauert! So lange man aber in Zeitungen und ſogar in öffentlichen Blättern auf Akademien noch erlaubt, daß dergleichen geheime Mittel ausposaunt werden, iſt an das Ende dieſes Unfugs nicht zu denken.)

Neunzehntes Kapitel. Von den Mitteln aus dem Pflanzenreich. Bey dem Mohnſafte hätte der Verf. die Fälle, wo er würklich Hülfe leiſtet, genau aus einander ſetzen ſollen.

Zwanzigſtes Kapitel. Mittel aus dem Thierreiche. Von der grünen Eidexe wird ſehr wenig geſagt. (Dieſes

Im Kunstverein für Rheinland und Westfalen. Die Ausstellung der Gemälde, welche für die Ausschmückung des Rathhaussaales in Elberfeld bestimmt sind, ist eröffnet worden. Es sind 12 Bilder, welche die Geschichte der Stadt darstellen sollen. Sie sind von Hasenclever, Hildebrandt, Hünten, Jansen, Lessing, Mücke, Pose, Rosenfelder, Scheuren, Schrödter, Sohn und Wintergerst gemalt.

Im Kunstverein für Rheinland und Westfalen. Die Ausstellung der Gemälde, welche für die Ausschmückung des Rathhaussaales in Elberfeld bestimmt sind, ist eröffnet worden. Es sind 12 Bilder, welche die Geschichte der Stadt darstellen sollen. Sie sind von Hasenclever, Hildebrandt, Hünten, Jansen, Lessing, Mücke, Pose, Rosenfelder, Scheuren, Schrödter, Sohn und Wintergerst gemalt.

Buchhandlung Baumgärtner
in Leipzig, Querstrasse No. 29,
empfiehlt sich zu Bestellungen auf alle in- und ausländischen Bücher, Zeitschriften, Kunstblätter etc. etc.

Die Tonarten sind nur durch die verschiedenen Stellungen der Halbtöne unterschieden. Wenn man also die Stellung der Halbtöne kennt, so kann man jede Tonart aus jedem Tone bilden. Man kann z. B. aus dem Tone C die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Man kann aus jedem Tone jede Tonart bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart stehen, die man aus dem Tone bilden will.

Man kann aus dem Tone D die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone D die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone D die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone D die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone D die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone D die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone D die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Man kann aus dem Tone E die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone E die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone E die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone E die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone E die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone E die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone E die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Man kann aus dem Tone F die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone F die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone F die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone F die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone F die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone F die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone F die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Man kann aus dem Tone G die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone G die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone G die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone G die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone G die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone G die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone G die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Man kann aus dem Tone A die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone A die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone A die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone A die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone A die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone A die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone A die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Man kann aus dem Tone H die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone H die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone H die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone H die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone H die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone H die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone H die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Man kann aus dem Tone C die Tonart D bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart D stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart E bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart E stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart F bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart F stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart G bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart G stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart A bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart A stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart H bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart H stehen. Man kann aus dem Tone C die Tonart C bilden, wenn man nur die Halbtöne so stellt, wie sie in der Tonart C stehen.

Großherzogthum Hessen-Darmstadt, in Hessen, zwischen Preußen, Nassau, Kurhessen, Baiern, Baden und Frankreich, 1 Kurfürstenthum, 1 Großherzogthum, 1 Landgrafschaft, 1 Fürstenthum, 1 Grafschaft, 1 Herrschaft, 1 Reichsritterschaft, 1 Reichsstadt, 1 Bisthum, 1 Abtei, 1 Priorat, 1 Deutschordenscommende, 1 Johanniterordenscommende, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Grabes, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Lazarus, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Georg, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Michael, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Wilhelm, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Hubertus, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Joseph, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Ludwig, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Ferdinand, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Constantin, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Stephan, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Maximilian Joseph, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Alexander Newski, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Andreas, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Wladimir, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Anna, 1 Landcommende des Ordens der Ritter des heiligen Georg

Ziele, Zwecke und Mittel, die Ziele und Zwecke zu erreichen, sind Fortschritte.

Revision unserer symbolischen Bücher wünschen, die doch immer unvollkommen bleiben, u. den Fortschritten des Protestantismus eher nachtheilig als förderlich seyn würde.

H. a.

Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln des ganzen Jahrs, von Valentin Karl Veillodter, Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreutze bey Nürnberg. Erster Band, 327 S. 1796. Zweyter Band 462 Seit. 8. Nürnberg, bey dem Verf. und in Commißion der Grattenauerischen Buchh. 1797. 2 Rl.

Wenn man gleich diese Predigten eben nicht unter die besten Muster der Kanzelberedsamkeit zählen kann: so darf man sie doch gewiß in die Klasse der recht guten und erbaulichen setzen. Die meisten Hauptsätze derselben sind ganz praktisch, und ihre Ausführung ist größtentheils auch so beschaffen, daß sich die Zuhörer und Leser derselben dadurch wohl erbauen können. Der Raum dieser Bibliothek läßt es nicht zu, daß wir alle Hauptsätze dieser Predigten hier anführen, — und dieß würde auch wohl wenigen von unsern Lesern behagen, — oder daß wir ausführliche Auszüge davon geben. Daher wollen wir nur einige der vorzüglichsten Hauptsätze hier anzeigen, und dann noch einige Anmerkungen darüber beyfügen. So wird am zweyten Adventsonntag die Frage untersucht: **Wodurch erwirbt sich das Christenthum Verdienste um die brüderliche Einigkeit der Menschen?** A. dadurch, 1) daß es zur Verehrung eines einzigen Gottes und allgemeinen Vaters der Menschen hinleitet; 2) daß es keine Uebereinstimmung religiöser Meinungen fordert; 3) daß es den Werth des Menschen nicht auf Glauben, sondern auf Handeln gründet; 4) daß es bloß Einigkeit im Geiste fordert. Am zweyten Sonntage nach Epiph. macht der Verf. seine Leser zuerst auf den **Werth der Hofnung** aufmerksam, und dann giebt er folgende sehr gute Regeln für die rechte Art zu hoffen an: a) Hütet euch vor dem traurigen Zustande gänzlicher Hofnungslosigkeit; b) beschränket eure Hofnungen nicht auf einen einzigen Gegenstand eurer Wünsche; c) hoffet nicht

ſo ſtellt man ſich, als ob man ſie nicht kennte, und
fragt, was ſie ſind? Und da antwortet man: Sie
ſind Menſchen, Bürger, Unterthanen, Chriſten,
Proteſtanten, Katholiken, Lutheraner, Reformirte,
Mennoniten, Wiedertäufer, Quäker, Juden, Türken,
Heiden, Gelehrte, Ungelehrte, Bauern, Handwerks-
leute, Kaufleute, Soldaten, Offiziere, Generale,
Fürſten, Könige, Kaiſer, Päpſte, Cardinäle, Bi-
ſchöfe, Prieſter, Mönche, Nonnen, Eheleute, Ver-
heirathete, Unverheirathete, Wittwer, Wittwen,
Waiſen, Kinder, Eltern, Vormünder, Pflegeeltern,
Pflegekinder, Lehrer, Schüler, Lehrlinge, Meiſter,
Geſellen, Knechte, Mägde, Herren, Diener, Ge-
bieter, Unterthanen, Gläubige, Ungläubige, Ver-
ſtändige, Unverſtändige, Gute, Böſe, Fromme,
Gottloſe, Gerechte, Ungerechte, Barmherzige, Un-
barmherzige, Sanftmüthige, Unſanftmüthige, Ge-
duldige, Ungeduldige, Demüthige, Hochmüthige,
Keuſche, Unkeuſche, Mäßige, Unmäßige, Nüchterne,
Trunkene, Arbeitſame, Müßiggänger, Verſchwen-
der, Sparſame, Wahrhaftige, Lügner, Treue,
Untreue, Gehorſame, Ungehorſame, Dankbare,
Undankbare, Friedfertige, Unfriedfertige, Ver-
ſöhnliche, Unverſöhnliche, Barmherzige, Unbarm-
herzige, Mitleidige, Unmitleidige, Gaſtfreie, Un-
gaſtfreie, Gaſtfreundliche, Ungaſtfreundliche, Ver-
gebende, Unvergebende, Sanftmüthige, Unſanft-
müthige, Geduldige, Ungeduldige, Demüthige,
Hochmüthige, Keuſche, Unkeuſche, Mäßige, Unmä-
ßige, Nüchterne, Trunkene, Arbeitſame, Müßig-
gänger, Verſchwender, Sparſame, Wahrhaftige,
Lügner, Treue, Untreue, Gehorſame, Ungehor-
ſame, Dankbare, Undankbare, Friedfertige, Un-
friedfertige, Verſöhnliche, Unverſöhnliche, Barm-
herzige, Unbarmherzige, Mitleidige, Unmitleidige,
Gaſtfreie, Ungaſtfreie, Gaſtfreundliche, Unga-
ſtfreundliche, Vergebende, Unvergebende, Sanft-
müthige, Unſanftmüthige, Geduldige, Ungedul-
dige, Demüthige, Hochmüthige, Keuſche, Unkeu-
ſche, Mäßige, Unmäßige, Nüchterne, Trunkene,
Arbeitſame, Müßiggänger, Verſchwender, Spar-
ſame, Wahrhaftige, Lügner, Treue, Untreue,
Gehorſame, Ungehorſame, Dankbare, Undank-
bare, Friedfertige, Unfriedfertige, Verſöhnliche,
Unverſöhnliche, Barmherzige, Unbarmherzige,
Mitleidige, Unmitleidige, Gaſtfreie, Ungaſtfreie,
Gaſtfreundliche, Ungaſtfreundliche, Vergebende,
Unvergebende, Sanftmüthige, Unſanftmüthige,
Gedu

ge Bibel in der Ausgabe Augsburg, 1477 (Hain 3173). Die Ausgabe Augsburg, 1477 (Hain 3174) ist nicht vollständig. Die Ausgabe Augsburg, 1480 (Hain 3175) ist nicht vollständig. Die Ausgabe Augsburg, 1480 (Hain 3176) ist nicht vollständig. Die Ausgabe Augsburg, 1480 (Hain 3177) ist nicht vollständig. Die Ausgabe Augsburg, 1480 (Hain

sollen, wo, bey welchen Menschen unsere Menschenliebe anfangen, wo sie sich am thätigsten und geschäfftigsten erweisen, und dann, in wieferne sie sich von da aus auch über andere Menschen erstrecken könne und müsse. Oder, wie kann z. B. der Landmann, wie es im zweyten Bande S. 270 heißt; aufmerksam seyn auf die Angelegenheiten des Menschengeschlechts? wie kann er wohlthätig auf das Ganze und für die Nachwelt würken? Das sind lauter Ermahnungen, die gleichsam nur neben hinunterfallen, und nicht in das von andern Sorgen und Angelegenheiten beschränkte Herz des Menschen eindringen. — Auch ist Rec., wenn er gleich kein erklärter Kantianer ist, mit der Moral des Verf. und mit den Motiven, die er hie und dort zu seinen Tugendermahnungen gebraucht, nicht ganz zufrieden. So ermuntert der Herr Verf. seine Zuhörer und Leser im 2ten Bande am eilften Sonntage nach Trinit. zum Streben nach Gemeinnützigkeit unter andern auch mit folgenden Gründen, weil unser eigenes irdisches Glück, unsere Freuden, unsere Ruhe dadurch befördert und vermehrt werden. Wie? darf denn aber unser Streben nach Gemeinnützlichkeit auch noch auf eigenes Glück und eigene Freuden Rücksicht nehmen? Oder kann man das wohl reine Tugend, reines uneigennütziges Streben nach Gemeinnützlichkeit heissen, wenn ich andern nur in Hinsicht auf mein eigenes Glück und meine eigene Freuden zu nützen suche? Ja, S. 314 macht es der Verf. sogar zur Pflicht: Freuden zu suchen, sich auf Gottes Erde zu freuen, ihre Reitze zu fühlen, das mannichfaltige reiche Gute, das der Alliebende verbreitete, aufzusuchen, aus den Quellen der Lust und Freude, die er uns eröffnete, zu schöpfen, seines Daseyns mit ganzer Seele froh zu werden, u. s. w. (Wie viele tautologische Ausdrücke!!) Nach Seite 350 soll ein theilnehmendes Herz die reichste Quelle reiner Freuden für uns seyn. (Wie? kann ein solches Herz nicht auch eine sehr reiche Quelle vieler tief- und bitter gefühlter Schmerzen werden?) Und, wenn uns theilnehmende Liebe beseelt: so arbeiten wir nach S. 152 bey allem, was wir für unsere Brüder thun, gleichsam für uns selbst, für unser eigenes Glück, für unsre eigene Freuden; wir mindern unsere Leiden, wenn wir die Thränen unserer Brüder zu trocknen suchen, und doch soll — wie es gleich nachher heißt, — Selbstsucht und Eigennutz verschwinden? Nein! Recensent ist nicht der Meinung, daß man den Kantischen Purismus in seiner ganzen idealischen Strenge

dem

Nr. 1. Buch-Monogramm, Ex-libris des Johann Ulrich Pregizer, Professor der Rechte und Syndicus der Universität Tübingen, † 1720. Kupferstich, 6 cm hoch, 5 cm breit. Vorkommend in Büchern, die Pregizer besessen hat, z. B. in Pufendorf, Elementa jurisprudentiae universalis, Hagae Comitum 1672, 8°.

Nr. 2. Buch-Monogramm, Ex-libris des Johann Ulrich Pregizer, Professor der Rechte und Syndicus der Universität Tübingen, † 1720. Kupferstich, 6 cm hoch, 5 cm breit. Vorkommend in Büchern, die Pregizer besessen hat, z. B. in Pufendorf, De jure naturae et gentium, Francofurti et Lipsiae 1684, 8°.

Nr. 3. Buch-Monogramm, Ex-libris des Johann Ulrich Pregizer, Professor der Rechte und Syndicus der Universität Tübingen, † 1720. Kupferstich, 6 cm hoch, 5 cm breit. Vorkommend in Büchern, die Pregizer besessen hat, z. B. in Pufendorf, De officio hominis et civis, Francofurti et Lipsiae 1684, 8°.

Nr. 4. Buch-Monogramm, Ex-libris des Johann Ulrich Pregizer, Professor der Rechte und Syndicus der Universität Tübingen, † 1720. Kupferstich, 6 cm hoch, 5 cm breit. Vorkommend in Büchern, die Pregizer besessen hat, z. B. in Pufendorf, De officio hominis et civis, Francofurti et Lipsiae 1684, 8°.

theilungen sowohl als in den einzelnen Büchern, doch mit Beybehaltung der Ordnung und des Plans im Ganzen, manche Veränderung erlitten. Eben so zweckmäßig sind manche Urtheile über stehen gebliebene Bücher verkürzt und berichtiget. Man kann sich nun so ziemlich darauf verlassen. Obgleich, wie natürlich, viele Urtheile nur aus den besten Recensionen und periodischen Werken concentrirt sind: so hat doch gewiß ihre eigne Bücherkenntniß und ihr Scharfblick die Herausgeber bey den mehresten Urtheilen so sicher geleitet. Gern haben sie die Vorzüge jedes Buches bestimmt angedeutet, freymüthig und anständig auch dessen Mängel bezeichnet. Und dieß giebt diesem Werke einen Vorzug der Brauchbarkeit und Unterhaltung von andern ähnlichen, welche bloß die Büchertitel angeben, so daß es jedem Freunde theologischer Literatur empfohlen werden kann. Besonders gereicht dem Bruder des Verf. die Offenheit zur Ehre, mit welcher er sein eignes Buch, die Charakteristik der Bibel, hier würdiget; einen jugendlichen Versuch, der mit Recht als der Vorläufer größerer und reiferer Verdienste angesehen werden konnte, der aber damals mit überfliessendem Beyfall aufgenommen wurde, weil man ihn mehr auf Rechnung irgend eines bewährten Theologen setzte. Möchte der Hr. Verf. nicht von der Verlagshandlung übereilt seyn bey der letzten Ausgabe, um dieß Werk nach seinem jetzigen Geschmacke und Einsicht bearbeiten zu können. Noch will Rec. nur das eine erinnern, was ihm beym Durchlesen aufstieß. Als Verfasser der moralischen Wissenschaften wird hier Herr Prediger Lorenz zu Köpenick angegeben. Er ist es nicht, sondern der würkliche Verf. ist Herr Friedrich Heinr. Christian Schwarz, Prediger zu Echzell im Darmstädtischen. — Der erste Theil dieser Predigerbibliothek erstreckt sich 1) über die Hülfsmittel zur Kenntniß der theologischen Literatur und zur allgemeinen Uebersicht der theologischen Wissenschaften; 2) über die Schriften zur Auslegung der biblischen Schriften, und 3) über natürliche Religion, Enthusiasmus und Muhammedanismus, als die erste Abtheilung des dritten Faches, welches die Schriften in sich fassen soll, die zur Kenntniß der systematischen Theologie gehören.

Kb.

Hand-

Handbuch für Söhne und Töchter, zum Gebrauch bey ihrer Konfirmation, Abendmahlsfeyer, und in den Jünglings- und Jungfrauenjahren, herausgegeben von M. Gottfried Leopold Schrader. Leipzig, bey Crusius. 1797. 192 Seiten in 8. 8 Gr.

Plan und Einrichtung dieses Buchs ist besser, als man bey ähnlichen Schriften gewohnt ist. Der Verfasser hat nicht am Montage ein anderes Gebet vorgeschlagen als am Freytage; wohl aber gute Gedanken empfohlen am Arbeitstage, am Freudentage, bey bevorstehenden großen Trübsalen, nach vollendeter schwerer Arbeit. Hätte er doch die verschiedenen Lagen und Schicksale des menschlichen Lebens noch sorgfältiger genützt, und die jedesmal erforderliche tugendhafte Gesinnung mit der ihm eigenen Kraft ans Herz gelegt! Auch sind die Betrachtungen viel zu kurz. Bey dem Reichthume an Materialien konnten sie fleissiger und ausführlicher behandelt werden. Am besten sind dem Verfasser die Warnungen gerathen, die er den Jünglingen und Jungfrauen, zur Bewahrung der Unschuld, ertheilt hat, und die Ermahnungen zu einem edeln thätigen Leben. Da der Hang zur Empfindeley und zu einem üppigen müßigen Leben so gemein wird, und geschäftige Berufstreue in eben dem Grade abnimmt: so sind diese Ermahnungen ein Wort zu seiner Zeit geredet. Da auch der Vortrag des Verf. angenehm ist: so können wir das Büchlein allen, für die es bestimmt ist, bestens empfehlen.

Od.

Homilien, ein Erbauungsbuch für Christen, von M. Gottlob Eusebius Fischer. Leipzig, in von Kleefeldscher Buchh. 1796. 228 S. 8. 12 Gr.

Der Verfasser empfiehlt mit ein wenig zu vieler Vorliebe die Art des homiletischen Vortrags, der nicht überall anwendbar ist. Sonst hat Rec. diese Homilien mit Vergnügen gelesen. Sie sind, bis auf die eine oder die andre Stelle, in einer populären Sprache verfaßt, und enthalten nahrhafte gesunde

Speise. Nur wünschten wir, daß der Vortrag nicht zu gedehnt wäre.

Predigten, entwickelte Gedanken und Materialien zu Betrachtungen über Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit, von Dieterich Herrmann Biederstedt, Doktor der Philosophie und Archidiakonus zu Greifswalde. Zweyter Band. Rostock und Leipzig, bey Stiller. 1797. 255 Seiten. 8. 16 gr.

Enthalten viele gute Materialien; nur hätte der Verfasser die zuweilen zu dürre Skizze mehr ausfüllen sollen.

Nach S. 2 behauptet er nach 1 Pet. 5 einen ehemals gedachten würklichen Teufel; nach S. 28 sind es aber verdorbene Menschen.

Der deutsche Schulfreund, von H. G. Zerrenner. Dreyzehntes und vierzehntes Bändchen. Erfurt, 1796. bey Keyser. 186 und 189 Seiten. 8. 12 gr.

Sind den vorigen Stücken gleich.

Kmh.

Romane.

Lottens Tagebuch. Aus dem Französischen. Leipzig, bey Reinicke. 1796. XVI und 323 Seiten. in 8. 1 Rt.

Bey den mancherley Gauckeleyen und Albernheiten, in der literarischen und bürgerlichen Welt, giebt die Bekanntschaft mit einem graden und natürlichen Charakter eine sehr innige Genugthuung und Ruhe. Das genannte Buch, freylich nicht dazu gemacht, Aufsehen zu erregen, welches mit dem darin herrschenden Geiste streitet, giebt aber doch ein so gültiges

und

and Cortés could not remember Montezuma's name. He did not, however, forget the treasure, and he sent to Montezuma to demand it. Montezuma replied that he had no treasure, but that he would send Cortés a present of gold. Cortés refused the present, and demanded the treasure. Montezuma then sent him a present of gold, and Cortés accepted it. Montezuma then sent him a present of gold, and Cortés accepted it. Montezuma then sent him a present of gold, and Cortés accepted it

gendem Wohlgefallen vom Anfange bis ans Ende begleitet. Die Charakterzeichnungen sind fein angelegt und gut gelungen; vor allen Lottens Gemälde, die durch unbefangene Unschuld, Sittsamkeit, gute Grundsätze, zartes Gefühl, warme treue Anhänglichkeit an Freunde und Geliebte für sich einnimmt. Die guten Eigenschaften, welche sie vom Lande mit in die Stadt nimmt, hat Lotte rein und unverfälscht aus dem verführerischen Umgange mit der großen Welt gerettet. An sie schliessen sich die Schilderungen einiger musterhaften, frommen, verständigen, häuslichen Weiber und Mütter an, und der lehrreiche Charakter einer tugendhaften und liebenswürdigen Frau, (der Adelheid oder Baronesse B . .) die durch zu große Reizbarkeit der Gefühle Schöpferin ihres Unglücks ward. Zum Abstiche gegen alle diese dienen dann einige Weiber, die vom Geiste der Eitelkeit, Ziererey, Modesucht, der Ränke besessen werden und ihnen jede ihrer Pflichten aufopfern; eine Betschwester, die unter dem Mantel der Gottseligkeit die gehässigsten Eigenschaften verbirgt; ein verworfenes Mädchen, das alle Sittsamkeit und Jungfräulichkeit selbst bis dahin verloren hat, daß es der Tugend, der Unschuld, der guten Sitten spottet, und mit Frechheit sich seiner Unehre und seiner Verirrungen rühmt."

„Und nun als Gegenstück zu Lottens Charakter erscheint der Held der Geschichte, der edle Clare, ein Mann, wenn man einige Menschlichkeiten abrechnet, fast durchgängig, wie er seyn soll; ein unwandelbarer, jeder Aufopferung fähiger Freund, ein Mann von Geist und Herz, ein zärtlicher tieffühlender Liebhaber, und doch stark genug, seine Leidenschaft in den Schranken, die ihm die Pflicht vorzeichnet, zu halten. Neben ihm zeichnet sich ein junger feuriger Liebhaber aus, der durch die Großmuth einnimmt, mit welcher er die Geliebte seines Herzens (seine Base Lotte), von der er nicht erhört wird, behandelt. Ausser diesen treten noch einige Biedermänner und eine Anzahl unbedeutender Gecken auf."

„In dem ganzen Romane herrscht die kunstlose ungeschminkte Sprache der Natur, der Empfindung und Wahrheit. Es kommt alles von Herzen und geht wieder zu Herzen. Lotte handelt als ein Kind der Natur, und spricht als ein solches. Ihre ersten Briefe verkündigen ein Landmädchen, das noch mit den Weltsitten, mit den Künsten des Umgangs, mit dem, was in der Gesellschaft durch Uebereinkunft für

schick-

Ich war nun allein und sah mich um. Alles war so, wie ich es verlassen hatte, nur daß die Kleider meiner Mutter fehlten. Ich ging in ihr Zimmer, um nachzusehen, ob sie nicht etwa einen Brief für mich zurückgelassen hatte, aber ich fand nichts. Ich ging in mein Zimmer und setzte mich an meinen Schreibtisch, um ihr zu schreiben, aber ich wußte nicht, was ich schreiben sollte. Ich ging in den Garten und pflückte Blumen, aber ich wußte nicht, für wen ich sie pflücken sollte. Ich ging in die Küche und kochte mir etwas zu essen, aber ich wußte nicht, ob ich es essen sollte. Ich ging in den Keller und trank Wein, aber ich wußte nicht, ob ich betrunken werden sollte. Ich ging in den Stall und streichelte die Pferde, aber ich wußte nicht, ob ich reiten sollte. Ich ging in den Wald und sammelte Pilze, aber ich wußte nicht, ob ich sie essen sollte. Ich ging in den Fluß und badete, aber ich wußte nicht, ob ich ertrinken sollte. Ich ging in die Stadt und kaufte mir neue Kleider, aber ich wußte nicht, ob ich sie anziehen sollte. Ich ging in die Kirche und betete, aber ich wußte nicht, ob ich Gott um Hilfe bitten sollte. Ich ging in die Bibliothek und las Bücher, aber ich wußte nicht, ob ich sie verstehen sollte. Ich ging in die Oper und hörte Musik, aber ich wußte nicht, ob ich sie genießen sollte. Ich ging in die Schule und lernte, aber ich wußte nicht, ob ich es brauchen würde. Ich ging in die Universität und studierte, aber ich wußte nicht, ob ich einen Beruf ergreifen sollte. Ich ging in die Welt und suchte mein Glück, aber ich wußte nicht, ob ich es finden würde.

Bücher, die sich mit Fragen der Kunst beschäftigen, sind in der Regel nicht dazu angethan, Begeisterung zu erwecken. Sie sind meist trocken und langweilig, und nur wenige Menschen haben Lust, sich mit ihnen zu befassen. Das vorliegende Buch ist eine Ausnahme. Es ist lebendig geschrieben, voller Anekdoten und Beispiele, und es gelingt dem Autor, seine Leser für die Kunst zu begeistern. Er zeigt, wie Kunst das Leben bereichert und wie sie uns hilft, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Ein Buch, das jeder lesen sollte, der sich für Kunst interessiert oder es werden möchte.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil geht es um die Grundlagen der Kunst, im zweiten um die verschiedenen Epochen und im dritten um die moderne Kunst. Jeder Teil ist in mehrere Kapitel unterteilt, die jeweils einen bestimmten Aspekt behandeln. Am Ende jedes Kapitels gibt es eine Zusammenfassung und einige Fragen zum Nachdenken. Das Buch ist reich illustriert mit Farbabbildungen, die die Texte gut ergänzen. Ein Register am Ende des Buches erleichtert das Nachschlagen.

Der Autor, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig, hat sich viele Jahre mit dem Thema beschäftigt und kann aus einem großen Wissensschatz schöpfen. Er schreibt klar und verständlich, ohne dabei an Tiefe zu verlieren. Seine Begeisterung für die Kunst ist in jeder Zeile spürbar und steckt den Leser an. Ein Buch, das man nicht aus der Hand legen möchte, bevor man es ausgelesen hat.

Wir können dieses Buch allen empfehlen, die sich für Kunst interessieren oder es werden möchten. Es ist ein Buch, das Freude macht und das man immer wieder zur Hand nehmen wird. Ein Buch, das uns die Kunst näherbringt und uns hilft, sie besser zu verstehen. Ein Buch, das wir gerne weiterempfehlen.

Der kleine Jakob und die große Marie. Eine Geschichte. Erster Theil. Leipzig, 254 Seiten. — Zweyter Theil. Ebendaselbst. 482 Seiten. in 8. 1796.

Recensent gesteht, daß er den beyden dummen Leuten, die bey ihrer Geistesöde auf einmal reich werden; aber nun erst in jeder Schule der Gaunerey und nach gänzlicher Verarmung zur Besonnenheit und Vernunft gebracht werden müssen, in ihren possirlichen Sprüngen, nicht ohne Unterhaltung gefolgt sey. Der erste Theil ist in dieser Hinsicht musterhaft zu nennen; der zweyte hingegen, wo lauter neufränkische Scenen aus der unglücklichen Periode des Sanskülottismus mit vieler Mühe zusammengestellt werden, und die beyden Helden des Buchs nicht die Hauptpersonen bleiben, sondern, vom Strome jenes tobenden Meeres fortgewälzt — höchstens nur zuweilen mit dem Kopfe herausgucken, dieser zweyte Theil kommt dem ersten bey weitem nicht gleich. Aber, was thut das zur Sache? — Viele lesen nicht, um besser und weiser zu werden, und nachher desto thätiger zu würken. Man will nicht würken, sondern auf sich würken lassen, sich um alle Kraft lesen, und die Zeit tödten. Dieß Buch wird seinen Beyfall schon finden. Was soll da eine Recension?

Gtz.

Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming. Dritter Theil, von Gustav Freyer. Berlin, 1796. in der Vossischen Buchhandlung. 8. 467 S.

Der Baron Flaming tritt jetzt seine große Reise an, um Unglücklichen zu helfen, Emilien aufzusuchen und mitzubringen, und die reinen Celten in den Domstiftern am Rhein kennen zu lernen; aber er fand nur die unglückliche Rosine u. Conrad aus seinem Gute, deren Unglück er sich selbst zuschreiben mußte, da er ihre Ehe nicht hatte zugeben wollen. Diesen half er; eben so traf er auch eine verstoßene junge Mohrin — Iglou war ihr Name — im tiefsten Elende an; menschenfreundlich nahm er sich ihrer an, und flößte durch sein edles

zu Grunde, und die Abtheilungen der Verwandtschaft sind nach dem Grade der Verwandtschaft gemacht. Die Verwandtschaft wird nach Graden gezählt, und jeder Grad hat seine Benennung. Die Verwandtschaft in gerader Linie heißt Stammverwandtschaft, und die Verwandtschaft in der Seitenlinie heißt Seitenverwandtschaft. Die Stammverwandtschaft ist entweder aufsteigend oder absteigend. Aufsteigend ist sie, wenn sie sich auf die Vorfahren bezieht, absteigend, wenn sie sich auf die Nachkommen bezieht. Die Seitenverwandtschaft ist entweder vollbürtig oder halbbürtig. Vollbürtig ist sie, wenn sie sich auf Personen bezieht, die von beiden Eltern abstammen, halbbürtig, wenn sie sich auf Personen bezieht, die nur von einem Elternpaare abstammen. Die Verwandtschaft in gerader Linie ist in jedem Grade vollbürtig. Die Verwandtschaft in der Seitenlinie ist vollbürtig

Bücher.

Bücher, Bücherei, Bücherkunde, Bücherliebhaberei, Bücherpreise, Bücherschätze, Bücherverzeichnisse, Bücherwesen, Bücherwissenschaft, Bücherzeichen, Bücherzensur, Bücherzimmer, Bücherzoll, Bücherzuschneider, Bücherzwang, Bücherzwangsrecht, Bücherzwangsrechtsbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabe, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuch, Bücherzwangsrechtsbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben

der Julie loszureissen, und führte ihn auch glücklich aus; Izlou und Hilbert wurden seine Retter.

Dieser Theil übertrifft, nach des Rec. Gefühl, an Mannichfaltigkeit und Interesse, weit die beyden vorigen.

Gfg.

Das graue Männchen, oder der Zauberer überall. Originalauflage. Wien und Prag, bey Franz Haas. 1796. 8. 232 Seiten. Vorrede 4 Seiten. 48 Kr.

Ein Original aus dem Handelsgewölbe eines Nachdruckers ist eine fast unglaubliche Erscheinung. Das Gewissen muß den Mann, der bisher durch lauter fremdes Gut sich bereicherte, selbst daran erinnert haben, daß ihm Niemand den Verlag eines Originals zutrauen werde, und aus diesem Grunde vermuthlich kündigte er dem Publikum gleich auf dem Titelblatte an, daß er würklich mit einem solchen in die Welt trete. Aber wäre er doch mit diesem Produkte zu Hause geblieben! Es ist eine höchst unwahrscheinliche, unzusammenhängende, abgeschmackte Geschichte, voll Geistererscheinungen und abentheuerlicher Begebenheiten, ohne Kenntniß des menschlichen Herzens, ohne Philosophie, ohne Interesse. Der V. versteht die Kunst nicht, die Erwartung zu spannen; sagt manches vor der Zeit, u. schiebt manches so unvorbereitet u. ohne Noth ein, daß man nicht weiß, wie oder warum es hineingekommen ist. Vieles läßt er unentwickelt, u die Neugierde des Lesers über den Ausgang mancher Nebenbegebenheit bleibt ganz unbefriedigt. Der Begebenheiten sind zu viele in einander verflochten, so, daß man dem Faden der Hauptbegebenheit nur mit Mühe folgen kann. Von den Charakteren sticht keiner merklich vor dem andern hervor, keiner ist völlig ausgemalt. Die Schreibart ist eben nicht ganz schlecht; aber hier und da kommen doch sprachwidrige, unzweckmäßige, und sogar unedle Ausdrücke vor; z. B. S. 24: „Eines Thurms, der dem Einstürzen drohte.“ Auf eben derselben Seite: „Die Furcht hat ihm die Brust ziemlich zusammengeschnürt.“ S. 118 nennet Erich, der Ritter aus dem zwölften Jahrhunderte, seinen Landesfürsten einen **Monarchen**. Welches Costume! Glaubt man doch,

anstatt

anſtatt des alten Ritter Erichs einen heutigen Wiener ſprechen zu hören. —

Pu.

Botanik, Gartenkunſt und Forſtwiſſenſchaft.

Deſcriptio et adumbratio microſcopico-analytica Muſcorum frondoſorum novorum dubiisque vexatorum. *Volumen quartum.* Auctore *D. I. Hedwig.* Lipſiae, in bibliopolio Gleditſchiano. 1797. Fol.

Von dieſem vierten Band eines nun geſchloſſenen Werkes über die Laubmooſe, haben wir in dieſer Meſſe den vierten Heft als den letzten erhalten. Er enthält die Tafeln 31 bis 40 mit der dazu gehörigen Beſchreibung, einer kurzen Vorrede und dem Inhaltsverzeichniſſe. Es wäre überflüſſig, hier weiter mehr als die Namen der Laubmooſe, aus der Linneiſchen und Hoffmanniſchen Gattung *Hypnum*, anzumerken: welche hier zum Theil als Arten davon, zum Theil nach dem Syſtem des Verf. als eigene Gattungen analytiſch behandelt werden. Bey folgenden Arten zweifelt noch Recenſ. Taf. 31 Hypnum *denticulatum.* Taf. 32 Hypnum *abietinum*, welches bekanntlich bisher noch kein Botaniſt mit Kapſeln will gefunden haben. Taf. 33 Hypnum *delicatulum.* Taf. 35 Hypnum *recognitum.* Neu ſind, oder doch beſſer beſtimmt: Taf. 34 Hypnum *minutulum.* Taf. 36 Hypnum *fluitans.* Taf. 37 Hypnum *cordifolium.* Taf. 38 Hypnum *luridum.* Taf. 39 Hypnum *fulgens.* Taf. 40 Leskea *mollis.*

Muſcologia recentiorum, ſeu analyſis, hiſtoria et deſcriptio methodica omnium Muſcorum frondoſorum hucusque cognitorum ad normam Hedwigii a *Sam. El. Bridel.* Tom I. 179 S. 4. Gothae, apud Ettinger. 1797. 1 Rl. 6 Gr.

Ob Jemand Besitzer sei, oder ob er nur Inhaber, ist nach dem Willen zu beurtheilen, mit welchem er die Sache in Besitz genommen hat. Wer eine Sache für sich selbst in Besitz nimmt, ist Besitzer; wer sie für einen Andern in Besitz nimmt, ist nur Inhaber. Wer eine Sache für sich selbst in Besitz hat, ist Besitzer; wer sie für einen Andern in Besitz hat, ist nur Inhaber. Wer eine Sache für sich selbst in Besitz hat, ist Besitzer; wer sie für einen Andern in Besitz hat, ist nur Inhaber.

Derselbe Grundsatz wird durch eine Reihe von Fällen in verschiedenen Formen und Wendungen wiederholt. Wer eine Sache für sich selbst in Besitz hat, ist Besitzer; wer sie für einen Andern in Besitz hat, ist nur Inhaber.

Ob Jemand Besitzer sei, oder ob er nur Inhaber, ist nach dem Willen zu beurtheilen, mit welchem er die Sache in Besitz genommen hat. Wer eine Sache für sich selbst in Besitz nimmt, ist Besitzer; wer sie für einen Andern in Besitz nimmt, ist nur Inhaber. Wer eine Sache für sich selbst in Besitz hat, ist Besitzer; wer sie für einen Andern in Besitz hat, ist nur Inhaber. Wer eine Sache für sich selbst in Besitz hat, ist Besitzer; wer sie für einen Andern in Besitz hat, ist nur Inhaber.

der Verfasser keinen Vorwurf, wie er zu fürchten scheint, da wir solche zum schnellen Nachsehen sehr bequem finden, und der Anfanger doch zuvor mit der Wissenschaft bekannt werden muß, ehe er nachzuschlagen im Stande ist.

Bfg.

Weltgeschichte.

Briefe über das Ideal der Geschichte, von *Friedrich Maier*. Lübek, bey Bohn und Compagnie. 1796. 16 Bogen in kl. 8. 20 *gr*.

Wer in diesem Werkchen ein Ideal sucht, wie die historischen Wissenschaften überhaupt abgehandelt seyn oder werden sollten, wird seinen Wunsch darin nicht befriedigt finden. Wer aber unterrichtet werden will, wie die Menschengeschichte, in Rücksicht auf den Zweck, darzustellen sey, den das Menschengeschlecht erreichen soll und desselben Bestimmung ist, der findet einen Kommentar über Kants Abhandlung: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgelicher Absicht. (in der Berlin. Monatsschrift 1787 Nov.) Der Inhalt der vor uns liegenden Briefe kann auf zweyerley Art beurtheilt werden: einmal in Hinsicht auf die darin enthaltenen Kantischen Grundsätze, mit denen sich jetzt vorzüglich einige der neuesten Historiker beschäftigen, und zweytens, in Hinsicht dessen, was der Verfasser für diese Grundsätze gethan hat, um sie deutlicher zu machen, zu berichtigen, oder zu erweitern. Kant scheint in der erwähnten Abhandlung zur Realisirung seiner Idee einen, von der Natur besonders dazu hervorgebrachten, Mann zu erfordern. Er sagt: „Wir wollen es der Natur „überlassen, den Mann hervorzubringen, der im Stande ist, „sie darnach abzufassen. So brachte sie einen Kepler her„vor, der die ekzentrischen Bahnen der Planeten auf eine un„erwartete Weise bestimmten Gesetzen unterwarf; und einen „Newton, der diese Gesetze aus einer allgemeinen Naturur„sache erklärte.“ Ob nun, seitdem Kant dieß schrieb, sich schon ein solcher Mann gefunden habe, geht uns hier nichts an.

Wir wenden uns zu Kants Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, oder, wie unser Verfasser

§. 1. Wenn Jemand in Ansehung der Ehe, oder der Ehescheidung, oder der Ehegerichtsbarkeit, oder der Ehegerichte, oder der Ehegerichtsordn

Kirche und Kloster Königsfelden, das Kloster Wettingen, das Kloster Hermetschwil, das Kloster Muri, das Kloster Gnadenthal, das Kloster Frauenthal, das Kloster Kappel, das Kloster Rathhausen, das Kloster Engelberg, das Kloster Seedorf, das Kloster Schänis, das Kloster Fischingen, das Kloster Rheinau, das Kloster Pfäfers, das Kloster Einsiedeln, das Kloster Disentis, das Kloster Münster, das Kloster Pfäff

Römern kein Wort vom Sallust, Livius, ꝛc. Die allgemeinen Bemerkungen über die neuern Geschichtschreiber sollen in der Fortsetzung folgen, nebst Gedanken über die Anwendung eines Princips in der Geschichte, über die Versuche der neuesten Zeit, die Geschichte zu vervollkommnen, über die Pflichten des wahren Geschichtschreibers, et quae sunt reliqua.

Wk.

Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Aus dem Englischen des Wilhelm Beckfords übersetzt, u. s. w. Zweyter Band. Von Hugo Kapets Thronbesteigung bis zum Tode Philipps VI. Leipzig, bey Gräff. 1796. 1 Alphabet ¼ Bogen. — Dritter Band. Von Johann II. Thronbesteigung bis zum Tode Ludwigs XIII. Ebendas. 1797. 1 Alph. 4 Bog. in 8. 2 Rth. 12 gr.

Unser bey der Anzeige des ersten Bandes dieses höchst entbehrlichen Machwerks (Bd. 26 Seite 526 u. f.) geäusserter Wunsch ist doch nicht erfüllt worden. Die Fabrick der Uebersetzung geht frisch darauf los. Beweises genug, daß es nicht wenig Käufer gebe, welche die Schlechtigkeit der Waare nicht beurtheilen können, und auch keine Warnung dagegen annehmen mögen. Gut, habeant sibi! habeant sibi! wenn sie, von magern Kriegsnachrichten übersättigt, nun auch etwas von Veränderungen in der Staatsverwaltung lesen, wenn sie Sitten und Gebräuche der Franzosen von Periode zu Periode kennen lernen, wenn sie sich an treffenden Charakterschilderungen laben möchten, und von allem dem nichts finden. Habeant sibi, wenn sie unter der Regierung Karl des 7ten wissen möchten, was vom J. 1435 bis 1461, also in 26 Jahren vorgefallen ist, und keine Sylbe davon entdecken; wenn sie vergebens nachsehen, und sich von der im J. 1438 errichteten pragmatischen Sanction, von der wichtigen Verbesse-

rung

Die Lehre von den Krankheiten, das Allgemeine und Besondere. Nach Hufeland's Handbuch der praktischen Heilkunde. Neue Ausgabe. Mit Berücksichtigung der neuesten Literatur. Von Dr. Ludwig Choulant. 1. Bd. 1. Abth. 8. Leipzig, 1829. 1 Thlr. 12 Gr.

gottes Gnade und Barmherzigkeit. Er wolle sich auch nicht mehr an ihnen vergreifen, sondern sie in Ruhe lassen. Sie sollten nur ihre Sünden bereuen und Gott um Verzeihung bitten. Dann würde er ihnen ihre Sünden vergeben und sie wieder in seine Gnade aufnehm

Wilhelm Pitts des jüngern verkehrte Ministerstreiche. Zweyter Band. Cöln, bey sel. Peter Hammers Erben. 1796. 22 Bogen. — Dritter Band. Ebendaselbst. 1797. 22 Bogen in 8. 2 Rl.

In diesen beyden Bänden erscheinen Uebersetzungen von sieben englischen Schriften, die in den Jahren 1793, 1794 und 1795 gegen den Minister Pitt gedruckt worden sind, mit Anmerkungen des Uebersetzers, der auch Vorreden im ächten Geist und Ton eines Oppositions- und Revolutionsmannes vorgesetzt hat; worin unter andern ein Mitarbeiter an den Göttingischen gelehrten Anzeigen und einer an unserer Bibliothek ihre Lektionen empfangen *). Es ist ganz gut, daß man mit den wichtigsten Schriften, die gegen Pitts Ministerium haufenweise erscheinen, auch in Deutschland durch gute Uebersetzungen bekannter gemacht werde. Aber man sollte auch, zu Ehren der Unpartheylichkeit, diejenigen gleich daneben stellen, worin dieser Minister gegen eben dieselben vertheidigt wird; und sich eines so anzüglichen Titels, wie diese Sammlung an der Stirne trägt, enthalten. Der Uebersetzer oder Herausgeber sollte bedenken, daß die englische Oppositionspartey von jeher, z. B. unter der Administration des Sir Robert Walpole, dasselbe Geschrey und Gewinsel über den Verfall des Landes und über den zunehmenden Despotismus, wie jetzt, angestimmt, daß Großbritanniens Wohlstand dennoch nicht zu Grunde gegangen, und daß die meisten britischen Minister am Ende doch von der unpartheyischen Welt als Meister in der Regierungskunst anerkannt worden sind.

*) Mit einem so leidenschaftlichen Menschen, der nur schimpft, der unsern Mitarbeiter in Einem Athem einen undenkenden Schuljungen, einen träumenden Müssiggänger, einen Discipulum historicae classis, einen einfältigen Recensenten, titulirt, sich einzulassen, wäre eben so viel, als mit einem Besessenen disputiren zu wollen.

Hb.

Nr. 1. Der Bischof von Passau.
Nr. 2. Der Bischof von Regensburg.
Nr. 3. Der Bischof von Bamberg.
Nr. 4. Der Bischof von Würzburg.
Nr. 5. Der Bischof von Eichstätt.
Nr. 6. Der Bischof von Augsburg.
Nr. 7. Der Bischof von Freising.
Nr. 8. Der Bischof von Brixen.
Nr. 9. Der Bischof von Trient.
Nr. 10. Der Bischof von Chur.
Nr. 11. Der Bischof von Lavant.
Nr. 12. Der Bischof von Seckau.
Nr. 13. Der Bischof von Gurk.
Nr. 14. Der Bischof von Leoben.
Nr. 15. Der Bischof von Laibach.
Nr. 16. Der Bischof von Triest.
Nr. 17. Der Bischof von Parenzo.
Nr. 18. Der Bischof von Veglia.
Nr. 19. Der Bischof von Trieste.
Nr. 20. Der Bischof von Linz.
Nr. 21. Der Bischof von Budweis.
Nr. 22. Der Bischof von Leitmeritz.
Nr. 23. Der Bischof von Prag.
Nr. 24. Der Bischof von Königgrätz.
Nr. 25. Der Bischof von Olmütz.
Nr. 26. Der Bischof von Brünn.
Nr. 27. Der Bischof von Wien.
Nr. 28. Der Bischof von Neustadt.
Nr. 29. Der Bischof von Gran.
Nr. 30. Der Bischof von Waitzen.
Nr. 31. Der Bischof von Neutra.
Nr. 32. Der Bischof von Rosenau.
Nr. 33. Der Bischof von Erlau.
Nr. 34. Der Bischof von Kaschau.
Nr. 35. Der Bischof von Großwardein.
Nr. 36. Der Bischof von Siebenbürgen.
Nr. 37. Der Bischof von Agram.
Nr. 38. Der Bischof von Fünfkirchen.
Nr. 39. Der Bischof von Steinamanger.
Nr. 40. Der Bischof von Csanad.
Nr. 41. Der Bischof von Temesvar.
Nr. 42. Der Bischof von Karlstadt.
Nr. 43. Der Bischof von Diakovar.
Nr. 44. Der Bischof von Sirmien.
Nr. 45. Der Bischof von Spalato.
Nr. 46. Der Bischof von Ragusa.
Nr. 47. Der Bischof von Cattaro.
Nr. 48. Der Bischof von Zara.
Nr. 49. Der Bischof von Sebenico.
Nr. 50. Der Bischof von Lesina.
Nr. 51. Der Bischof von Curzola.
Nr. 52. Der Bischof von Makarska.
Nr. 53. Der Bischof von Trau.
Nr. 54. Der Bischof von Veglia.
Nr. 55. Der Bischof von Arbe.
Nr. 56. Der Bischof von Pola.
Nr. 57. Der Bischof von Lemberg.
Nr. 58. Der Bischof von Przemysl.
Nr. 59. Der Bischof von Tarnow.
Nr. 60. Der Bischof von Sandomir.
Nr. 61. Der Bischof von Krakau.
Nr. 62. Der Bischof von Kielce.
Nr. 63. Der Bischof von Plock.
Nr. 64. Der Bischof von Leslau.
Nr. 65. Der Bischof von Kujavien.
Nr. 66. Der Bischof von Ermland.
Nr. 67. Der Bischof von Culm.
Nr. 68. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 69. Der Bischof von Samland.
Nr. 70. Der Bischof von Ermland.
Nr. 71. Der Bischof von Culm.
Nr. 72. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 73. Der Bischof von Samland.
Nr. 74. Der Bischof von Ermland.
Nr. 75. Der Bischof von Culm.
Nr. 76. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 77. Der Bischof von Samland.
Nr. 78. Der Bischof von Ermland.
Nr. 79. Der Bischof von Culm.
Nr. 80. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 81. Der Bischof von Samland.
Nr. 82. Der Bischof von Ermland.
Nr. 83. Der Bischof von Culm.
Nr. 84. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 85. Der Bischof von Samland.
Nr. 86. Der Bischof von Ermland.
Nr. 87. Der Bischof von Culm.
Nr. 88. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 89. Der Bischof von Samland.
Nr. 90. Der Bischof von Ermland.
Nr. 91. Der Bischof von Culm.
Nr. 92. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 93. Der Bischof von Samland.
Nr. 94. Der Bischof von Ermland.
Nr. 95. Der Bischof von Culm.
Nr. 96. Der Bischof von Pomesanien.
Nr. 97. Der Bischof von Samland.
Nr. 98. Der Bischof von Ermland.
Nr. 99. Der Bischof von Culm.
Nr. 100. Der Bischof von Pomesanien.

len dar das Brustbild von Luthern, seiner Frau, seinem Vater, seiner Mutter und seiner frühverstorbenen Tochter Magdalene.

Td.

Allgemeine Sammlung historischer Memoires vom zwölften Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten durch mehrere Verfasser übersetzt, mit den nöthigen Anmerkungen versehen, und jedesmal mit einer universalhistorischen Uebersicht begleitet, herausgegeben von Friedrich Schiller, Hofrath und Professor der Philosophie in Jena. Zweyte Abtheilung. Zwölfter Band. Mit einem Kupfer. Jena, bey Mauke. 1797. gr. 8. XXXVIII und 366 S. 1 Rl. 13 gr.

Dieser Band enthält die Uebersetzung von Brantomes biographischen Fragmenten von großen französischen Feldherren, und von Colonels-generaux aus dem 9ten und 10 Theil seiner Werke mit Anmerkungen meist vom Uebersetzer. Voran befindet sich Heinrich des Vierten Thronbesteigung und Regierungsplan 1594. zur Einleitung in die Memoires über seine letzten 16 Jahre. Birons Bildniß ist bey diesem Bande.

Gfg.

Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Chantereau's merkwürdige Nachrichten über den neuesten Zustand Spaniens und die innere Verfassung dieses Reichs im Anfang des Kriegs mit Frankreich; über dessen politisches Benehmen gegen die dahin geflüchteten Emigrirten, und über das thörichte Betragen und die lächerlichen Projecte

jecte der letztern. Nebst Bemerkungen über den jetzigen Zustand der Land- und Seemacht, den Handel, die Fabriken, die neueste Literatur und andere merkwürdige Gegenstände dieses Reichs. Aus dem Französischen. Leipzig, bey Weygand. 1797. (eigentlich 1796). 12½ Bogen in gr. 8. 16 gr.

Der uns unbekannte Uebersetzer dieser Erdbeschreibung macht es nach der Weise mehrerer seines Gleichen, welche der Literator liederlich nennt. Er giebt nämlich nicht die mindeste Notiz von seinem Original; und wir unsers Orts finden auch nirgends etwas davon, den Titel ausgenommen, im ersten Theil von Ersch's gelehrtem Frankreich, der uns eben noch vor der Absendung dieser Anzeige zu Gesichte kommt, und uns auch Gewißheit darüber giebt, daß der Verf. derselbe sey, der eine Voyage philosophique, politique et literaire, fait en Russie pendant les a. 1788 et 1789 herausgab, welche Herr Mylius zu Berlin ins Deutsche übersetzte. In beyden Büchern zeigt er sich als einen übertriebenen Demokraten. Das Hauptthema in dem vor uns liegenden sind die seit dem Anfang der französischen Revolution aus ihrem Vaterlande nach Spanien ausgewanderten Franzosen. Diese Leute erscheinen hier, wie fast allerwärts, aufgeblasen, ruhmredig, anmaßlich, zudringlich, voll von eiteln Hoffnungen, wenigstens damals. Herr oder — Bürger Chantereau, der im Jahr 1792 von Toulouse nach Madrid reisen wollte, wo er sich schon mehrere Jahre lang vorher aufgehalten hatte, traf sie auf seiner Reise durch Katalonien — weiter kam er nicht — zahlreich an, mischte sich unter sie, oder wurde, wie er versichert, zu seinem Verdruß in ihre Zirkel gezogen, spielte da den Aristokraten, und erfuhr gar manches von ihren Vorsätzen, Hoffnungen und Planen. Aus mehrern Stellen scheint zu erhellen, daß er ein Emissar der Jakobiner gewesen sey, der ausdrücklich dazu ausgesendet wurde, um das Betragen der Emigranten in Spanien zu beobbachten *). Er schildert es oft sehr aus-

*) Was wir vermutheten, finden wir durch das so eben erhaltene Gelehrte Frankreich des Herrn Doktor Ersch bestätigt. Daraus erhellet auch, daß der Titel der Deutschen Uebersetzung ganz anders lautet, als derjenige des Originals, der bey weitem nicht so marktschreyerisch klingt.

ausführlich und individuell; zugleich auch spöttisch und lächerlich.

Dieses Hauptthema interessirt uns weniger, als die eingeschalteten Bemerkungen über die spanische Nation und über das von ihnen bewohnte Land. Man konnte manches Neue oder minder Bekannte von dem Verf. erwarten, da er ehedem viele Jahre in Spanien gelebt und sich der Landessprache bemächtigt hatte. So z. B. erfahren wir S. 35 und f. was für einen Ausgang die Anleihe zu dem Kanal von Murcia gehabt hat. Die dabey interessirten Rentirer erhielten ihre Zahlung richtig bis zum Schluß des Jahrs 1791; alsdann aber erschien ein königl. Beschluß, worin, vermöge einer Entscheidung der Theologen, die Anleihe für Wucher erklärt, und die Unternehmer autorisirt wurden, den Rentirern ihr Geld zurück zu bezahlen, wenn sie nicht aufs neue zu drey Procent kontrahiren, und sich die 4½ Wucherprocente, die sie, vermöge des ersten Contractes erhalten hatten, abziehen lassen wollten. Die Deutschen, denen neuerlich Herr Hoppensack Muth machte, in Spanien auf Gold und Silber zu schürfen, mögen sich wohl vorsehen, daß, im Fall ihr Unternehmen gut einschlagen sollte, nicht auch ein theologisches Gutachten sie verscheuche, und ihren Durst nach Gold und Silber ungesättigt lasse!

Wenn man das, was der Verf. S. 37. 38. 41 u. f. von der spanischen Kriegsmacht lieset: so begreift man desto leichter, wie es möglich war, daß sie gegen die Franzosen in dem letzten Krieg so wenig entscheidende Thaten verrichteten. Die im spanischen Sold stehenden Schweitzerregimenter seyen die einzigen, die man ohne Ekel ansehen könne; aber die meisten von ihnen seyen nur dem Namen nach Schweitzer; der größte Theil bestehe aus deutschen Landstreichern, u. s. w. Von der span. Seemacht finden wir keine Nachrichten. In dieser Hinsicht also lügt der Titel der deutschen Uebersetzung.

Nachrichten von dem damaligen Generalkapitän in Katalonien, dem Grafen von Lacy, und dessen vortheilhafter Schilderung S. 47 u. f. — Bemerkungen in und um der Abtey Montserrate S. 54 u. f. — Spöttereyen über die römisch-katholische Religion kommen häufig vor. Man sehe z. B., was S. 63 von einem Madonnenbild geurtheilt wird. — Uebertrieben und nicht recht passend ist doch wohl S. 65 die Zusammen-

menstellung Rousseaus — und warum diesen zuerst? — Friedrich des 2ten, Franklins und — Mirabeaus! — S. 85 u. f. beschreibt Ch. die jetzige spanische Tracht, weil man größtentheils sehr unrichtige Begriffe davon habe, indem man sie entweder nur nach dem Theaterkostume oder nach Gemälden beurtheile, wo die Figuren gewöhnlich nach dem Kostume Karls des 5ten gekleidet sind. Die jetzige span. Tracht sey so sehr von der ehemaligen verschieden, als die französische unter Franz dem ersten von der Kleidung eines jetzigen französischen Elegant abweiche.

Vom spanischen Theater Seite 90 u. f. Es sey, in der Hauptstadt sowohl als in den kleinern Städten, noch in der Kindheit; die kleinern franz. Theater, wo Mägde und Bediente das Auditorium ausmachen, habe bessere Acteurs aufzuweisen. ꝛc. — Was S. 96 u. f. von Barcellona erzählt wird, verdient, mit andern Nachrichten von dieser merkwürdigen Stadt verglichen zu werden. „In den meisten dortigen Häusern genießt der heilige Joseph einer ganz besondern Achtung und der Ehre, daß vor seinem Bild ein Licht oder eine Lampe brennend unterhalten wird. An gewissen Tagen des Jahrs wird er mit Edelsteinen, Spitzen, und einem prächtigen seidenen Gewand herausgeputzt, und mit doppelter Beleuchtung versehen. Gewöhnlich findet dieß Statt, wenn die Dame von ihrem Gemahl irgend einen Lieblingswunsch erhalten, dessen Gewährung sie immer der Vermittelung des heiligen Joseph zuschreibt. Geschieht aber das Gegentheil von dem, was sie wünscht: so muß auch der heil. Joseph, wie billig, dafür büssen; die Kerzen werden weggenommen, und statt deren eine Oellampe hingesetzt, die Spitzenmanchetten, das seidene Gewand und die Diamanten werden zusammen gepackt, und man trotzt dem armen Joseph, bis der Herr Gemahl sich wieder finden läßt. Dieß ist keine Uebertreibung, sondern eine Wahrheit, die man in den meisten spanischen Häusern bestätigt finden wird.“ — Von der Queerköpfigkeit der spanischen Büchercensoren findet man einen drollichten? oder traurigen? Beweis S. 108, da einer die Erreurs de Voltaire, bekanntlich ein elendes Produkt des Exjesuiten Nonotte, als ein schädliches, von Voltaire herrührendes Buch confiscirte, so sehr sich auch Ch. Mühe gab, dessen Queerkopf zurecht zu setzen. — Ein Pröbchen von der Unwissenheit spanischer Theologen findet man S. 105. Der Verf. machte sich nämlich, wie

er

Ausgabe, Leipzig 1844, Bd. 1, S. 1—3. Vgl. auch Bd. 2, S. 1—3. Ferner Bd. 3, S. 1—3. Bd. 4, S. 1—3. Bd. 5, S. 1—3. Bd. 6, S. 1—3. Bd. 7, S. 1—3. Bd. 8, S. 1—3. Bd. 9, S. 1—3. Bd. 10, S. 1—3. Bd. 11, S. 1—3. Bd. 12, S. 1—3. Bd. 13, S. 1—3. Bd. 14, S. 1—3. Bd. 15, S. 1—3. Bd. 16, S. 1—3. Bd. 17, S. 1—3. Bd. 18, S. 1—3. Bd. 19, S. 1—3. Bd. 20, S. 1—3. Bd. 21, S. 1—3. Bd. 22, S. 1—3. Bd. 23, S. 1—3. Bd. 24, S. 1—3. Bd. 25, S. 1—3. Bd. 26, S. 1—3. Bd. 27, S. 1—3. Bd. 28, S. 1—3. Bd. 29, S. 1—3. Bd. 30, S. 1—3. Bd. 31, S. 1—3. Bd. 32, S. 1—3. Bd. 33, S. 1—3. Bd. 34, S. 1—3. Bd. 35, S. 1—3. Bd. 36, S. 1—3. Bd. 37, S. 1—3. Bd. 38, S. 1—3. Bd. 39, S. 1—3. Bd. 40, S. 1—3. Bd. 41, S. 1—3. Bd. 42, S. 1—3. Bd. 43, S. 1—3. Bd. 44, S. 1—3. Bd. 45, S. 1—3. Bd. 46, S. 1—3. Bd. 47, S. 1—3. Bd. 48, S. 1—3. Bd. 49, S. 1—3. Bd. 50, S. 1—3. Bd. 51, S. 1—3. Bd. 52, S. 1—3. Bd. 53, S. 1—3. Bd. 54, S. 1—3. Bd. 55, S. 1—3. Bd. 56, S. 1—3. Bd. 57, S. 1—3. Bd. 58, S. 1—3. Bd. 59, S. 1—3. Bd. 60, S. 1—3. Bd. 61, S. 1—3. Bd. 62, S. 1—3. Bd. 63, S. 1—3. Bd. 64, S. 1—3. Bd. 65, S. 1—3. Bd. 66, S. 1—3. Bd. 67, S. 1—3. Bd. 68, S. 1—3. Bd. 69, S. 1—3. Bd. 70, S. 1—3. Bd. 71, S. 1—3. Bd. 72, S. 1—3. Bd. 73, S. 1—3. Bd. 74, S. 1—3. Bd. 75, S. 1—3. Bd. 76, S. 1—3. Bd. 77, S. 1—3. Bd. 78, S. 1—3. Bd. 79, S. 1—3. Bd. 80, S. 1—3. Bd. 81, S. 1—3. Bd. 82, S. 1—3. Bd. 83, S. 1—3. Bd. 84, S. 1—3. Bd. 85, S. 1—3. Bd. 86, S. 1—3. Bd. 87, S. 1—3. Bd. 88, S. 1—3. Bd. 89, S. 1—3. Bd. 90, S. 1—3. Bd. 91, S. 1—3. Bd. 92, S. 1—3. Bd. 93, S. 1—3. Bd. 94, S. 1—3. Bd. 95, S. 1—3. Bd. 96, S. 1—3. Bd. 97, S. 1—3. Bd. 98, S. 1—3. Bd. 99, S. 1—3. Bd. 100, S. 1—3. Bd. 101, S. 1—3. Bd. 102, S. 1—3. Bd. 103, S. 1—3. Bd. 104, S. 1—3. Bd. 105, S. 1—3. Bd. 106, S. 1—3. Bd. 107, S. 1—3. Bd. 108, S. 1—3. Bd. 109, S. 1—3. Bd. 110, S. 1—3. Bd. 111, S. 1—3. Bd. 112, S. 1—3. Bd. 113, S. 1—3. Bd. 114, S. 1—3. Bd. 115, S. 1—3. Bd. 116, S. 1—3. Bd. 117, S. 1—3. Bd. 118, S. 1—3. Bd. 119, S. 1—3. Bd. 120, S. 1—3. Bd. 121, S. 1—3. Bd. 122, S. 1—3. Bd. 123, S. 1—3. Bd. 124, S. 1—3. Bd. 125, S. 1—3. Bd. 126, S. 1—3. Bd. 127, S. 1—3. Bd. 128, S. 1—3. Bd. 129, S. 1—3. Bd. 130, S. 1—3. Bd. 131, S. 1—3. Bd. 132, S. 1—3. Bd. 133, S. 1—3. Bd. 134, S. 1—3. Bd. 135, S. 1—3. Bd. 136, S. 1—3. Bd. 137, S. 1—3. Bd. 138, S. 1—3. Bd. 139, S. 1—3. Bd. 140, S. 1—3. Bd. 141, S. 1—3. Bd. 142, S. 1—3. Bd. 143, S. 1—3. Bd. 144, S. 1—3. Bd. 145, S. 1—3. Bd. 146, S. 1—3. Bd. 147, S. 1—3. Bd. 148, S. 1—3. Bd. 149, S. 1—3. Bd. 150, S. 1—3. Bd. 151, S. 1—3. Bd. 152, S. 1—3. Bd. 153, S. 1—3. Bd. 154, S. 1—3. Bd. 155, S. 1—3. Bd. 156, S. 1—3. Bd. 157, S. 1—3. Bd. 158, S. 1—3. Bd. 159, S. 1—3. Bd. 160, S. 1—3. Bd. 161, S. 1—3. Bd. 162, S. 1—3. Bd. 163, S. 1—3. Bd. 164, S. 1—3. Bd. 165, S. 1—3. Bd. 166, S. 1—3. Bd. 167, S. 1—3. Bd. 168, S. 1—3. Bd. 169, S. 1—3. Bd. 170, S. 1—3. Bd. 171, S. 1—3. Bd. 172, S. 1—3. Bd. 173, S. 1—3. Bd. 174, S. 1—3. Bd. 175, S. 1—3. Bd. 176, S. 1—3. Bd. 177, S. 1—3. Bd. 178, S. 1—3. Bd. 179, S. 1—3. Bd. 180, S. 1—3. Bd. 181, S. 1—3. Bd. 182, S. 1—3. Bd. 183, S. 1—3. Bd. 184, S. 1—3. Bd. 185, S. 1—3. Bd. 186, S. 1—3. Bd. 187, S. 1—3. Bd. 188, S. 1—3. Bd. 189, S. 1—3. Bd. 190, S. 1—3. Bd. 191, S. 1—3. Bd. 192, S. 1—3. Bd. 193, S. 1—3. Bd. 194, S. 1—3. Bd. 195, S. 1—3. Bd. 196, S. 1—3. Bd. 197, S. 1—3. Bd. 198, S. 1—3. Bd. 199, S. 1—3. Bd. 200, S. 1—3. Bd. 201, S. 1—3. Bd. 202, S. 1—3. Bd. 203, S. 1—3. Bd. 204, S. 1—3. Bd. 205, S. 1—3. Bd. 206, S. 1—3. Bd. 207, S. 1—3. Bd. 208, S. 1—3. Bd. 209, S. 1—3. Bd. 210, S. 1—3. Bd. 211, S. 1—3. Bd. 212, S. 1—3. Bd. 213, S. 1—3. Bd. 214, S. 1—3. Bd. 215, S. 1—3. Bd. 216, S. 1—3. Bd. 217, S. 1—3. Bd. 218, S. 1—3. Bd. 219, S. 1—3. Bd. 220, S. 1—3. Bd. 221, S. 1—3. Bd. 222, S. 1—3. Bd. 223, S. 1—3. Bd. 224, S. 1—3. Bd. 225, S. 1—3. Bd. 226, S. 1—3. Bd. 227, S. 1—3. Bd. 228, S. 1—3. Bd. 229, S. 1—3. Bd. 230, S. 1—3. Bd. 231, S. 1—3. Bd. 232, S. 1—3. Bd. 233, S. 1—3. Bd. 234, S. 1—3. Bd. 235, S. 1—3. Bd. 236, S. 1—3. Bd. 237, S. 1—3. Bd. 238, S. 1—3. Bd. 239, S. 1—3. Bd. 240, S. 1—3. Bd. 241, S. 1—3. Bd. 242, S. 1—3. Bd. 243, S. 1—3. Bd. 244, S. 1—3. Bd. 245, S. 1—3. Bd. 246, S. 1—3. Bd. 247, S. 1—3. Bd. 248, S. 1—3. Bd. 249, S. 1—3. Bd. 250, S. 1—3. Bd. 251, S. 1—3. Bd. 252, S. 1—3. Bd. 253, S. 1—3. Bd. 254, S. 1—3. Bd. 255, S. 1—3. Bd. 256, S. 1—3. Bd. 257, S. 1—3. Bd. 258, S. 1—3. Bd. 259, S. 1—3. Bd. 260, S. 1—3. Bd. 261, S. 1—3. Bd. 262, S. 1—3. Bd. 263, S. 1—3. Bd. 264, S. 1—3. Bd. 265, S. 1—3. Bd. 266, S. 1—3. Bd. 267, S. 1—3. Bd. 268, S. 1—3. Bd. 269, S. 1—3. Bd. 270, S. 1—3. Bd. 271, S. 1—3. Bd. 272, S. 1—3. Bd. 273, S. 1—3. Bd. 274, S. 1—3. Bd. 275, S. 1—3. Bd. 276, S. 1—3. Bd. 277, S. 1—3. Bd. 278, S. 1—3. Bd. 279, S. 1—3. Bd. 280, S. 1—3. Bd. 281, S. 1—3. Bd. 282, S. 1—3. Bd. 283, S. 1—3. Bd. 284, S. 1—3. Bd. 285, S. 1—3. Bd. 286, S. 1—3. Bd. 287, S. 1—3. Bd. 288, S. 1—3. Bd. 289, S. 1—3. Bd. 290, S. 1—3. Bd. 291, S. 1—3. Bd. 292, S. 1—3. Bd. 293, S. 1—3. Bd. 294, S. 1—3. Bd. 295, S. 1—3. Bd. 296, S. 1—3. Bd. 297, S. 1—3. Bd. 298, S. 1—3. Bd. 299, S. 1—3. Bd. 300, S. 1—3. Bd. 301, S. 1—3. Bd. 302, S. 1—3. Bd. 303, S. 1—3. Bd. 304, S. 1—3. Bd. 305, S. 1—3. Bd. 306, S. 1—3. Bd. 307, S. 1—3. Bd. 308, S. 1—3. Bd. 309, S. 1—3. Bd. 310, S. 1—3. Bd. 311, S. 1—3. Bd. 312, S. 1—3. Bd. 313, S. 1—3. Bd. 314, S. 1—3. Bd. 315, S. 1—3. Bd. 316, S. 1—3. Bd. 317, S. 1—3. Bd. 318, S. 1—3. Bd. 319, S. 1—3. Bd. 320, S. 1—3. Bd. 321, S. 1—3. Bd. 322, S. 1—3. Bd. 323, S. 1—3. Bd. 324, S. 1—3. Bd. 325, S. 1—3. Bd. 326, S. 1—3. Bd. 327, S. 1—3. Bd. 328, S. 1—3. Bd. 329, S. 1—3. Bd. 330, S. 1—3. Bd. 331, S. 1—3. Bd. 332, S. 1—3. Bd. 333, S. 1—3. Bd. 334, S. 1—3. Bd. 335, S. 1—3. Bd. 336, S. 1—3. Bd. 337, S. 1—3. Bd. 338, S. 1—3. Bd. 339, S. 1—3. Bd. 340, S. 1—3. Bd. 341, S. 1—3. Bd. 342, S. 1—3. Bd. 343, S. 1—3. Bd. 344, S. 1—3. Bd. 345, S. 1—3. Bd. 346, S. 1—3. Bd. 347, S. 1—3. Bd. 348, S. 1—3. Bd. 349, S. 1—3. Bd. 350, S. 1—3. Bd. 351, S. 1—3. Bd. 352, S. 1—3. Bd. 353, S. 1—3. Bd. 354, S. 1—3. Bd. 355, S. 1—3. Bd. 356, S. 1—3. Bd. 357, S. 1—3. Bd. 358, S. 1—3. Bd. 359, S. 1—3. Bd. 360, S. 1—3. Bd. 361, S. 1—3. Bd. 362, S. 1—3. Bd. 363, S. 1—3. Bd. 364, S. 1—3. Bd. 365, S. 1—3. Bd. 366, S. 1—3. Bd. 367, S. 1—3. Bd. 368, S. 1—3. Bd. 369, S. 1—3. Bd. 370, S. 1—3. Bd. 371, S. 1—3. Bd. 372, S. 1—3. Bd. 373, S. 1—3. Bd. 374, S. 1—3. Bd. 375, S. 1—3. Bd. 376, S. 1—3. Bd. 377, S. 1—3. Bd. 378, S. 1—3. Bd. 379, S. 1—3. Bd. 380, S. 1—3. Bd. 381, S. 1—3. Bd. 382, S. 1—3. Bd. 383, S. 1—3. Bd. 384, S. 1—3. Bd. 385, S. 1—3. Bd. 386, S. 1—3. Bd. 387, S. 1—3. Bd. 388, S. 1—3. Bd. 389, S. 1—3. Bd. 390, S. 1—3. Bd. 391, S. 1—3. Bd. 392, S. 1—3. Bd. 393, S. 1—3. Bd. 394, S. 1—3. Bd. 395, S. 1—3. Bd. 396, S. 1—3. Bd. 397, S. 1—3. Bd. 398, S. 1—3. Bd. 399, S. 1—3. Bd. 400, S. 1—3. Bd. 401, S. 1—3. Bd. 402, S. 1—3. Bd. 403, S. 1—3. Bd. 404, S. 1—3. Bd. 405, S. 1—3. Bd. 406, S. 1—3. Bd. 407, S. 1—3. Bd. 408, S. 1—3. Bd. 409, S. 1—3. Bd. 410, S. 1—3. Bd. 411, S. 1—3. Bd. 412, S. 1—3. Bd. 413, S. 1—3. Bd. 414, S. 1—3. Bd. 415, S. 1—3. Bd. 416, S. 1—3. Bd. 417, S. 1—3. Bd. 418, S. 1—3. Bd. 419, S. 1—3. Bd. 420, S. 1—3. Bd. 421, S. 1—3. Bd. 422, S. 1—3. Bd. 423, S. 1—3. Bd. 424, S. 1—3. Bd. 425, S. 1—3. Bd. 426, S. 1—3. Bd. 427, S. 1—3. Bd. 428, S. 1—3. Bd. 429, S. 1—3. Bd. 430, S. 1—3. Bd. 431, S. 1—3. Bd. 432, S. 1—3. Bd. 433, S. 1—3. Bd. 434, S. 1—3. Bd. 435, S. 1—3. Bd. 436, S. 1—3. Bd. 437, S. 1—3. Bd. 438, S. 1—3. Bd. 439, S. 1—3. Bd. 440, S. 1—3. Bd. 441, S. 1—3. Bd. 442, S. 1—3. Bd. 443, S. 1—3. Bd. 444, S. 1—3. Bd. 445, S. 1—3. Bd. 446, S. 1—3. Bd. 447, S. 1—3. Bd. 448, S. 1—3. Bd. 449, S. 1—3. Bd. 450, S. 1—3. Bd. 451, S. 1—3. Bd. 452, S. 1—3. Bd. 453, S. 1—3. Bd. 454, S. 1—3. Bd. 455, S. 1—3. Bd. 456, S. 1—3. Bd. 457, S. 1—3. Bd. 458, S. 1—3. Bd. 459, S. 1—3. Bd. 460, S. 1—3. Bd. 461, S. 1—3. Bd. 462, S. 1—3. Bd. 463, S. 1—3. Bd. 464, S. 1—3. Bd. 465, S. 1—3. Bd. 466, S. 1—3. Bd. 467, S. 1—3. Bd. 468, S. 1—3. Bd. 469, S. 1—3. Bd. 470, S. 1—3. Bd. 471, S. 1—3. Bd. 472, S. 1—3. Bd. 473, S. 1—3. Bd. 474, S. 1—3. Bd. 475, S. 1—3. Bd. 476, S. 1—3. Bd. 477, S. 1—3. Bd. 478, S. 1—3. Bd. 479, S. 1—3. Bd. 480, S. 1—3. Bd. 481, S. 1—3. Bd. 482, S. 1—3. Bd. 483, S. 1—3. Bd. 484, S. 1—3. Bd. 485, S. 1—3. Bd. 486, S. 1—3. Bd. 487, S. 1—3. Bd. 488, S. 1—3. Bd. 489, S. 1—3. Bd. 490, S. 1—3. Bd. 491, S. 1—3. Bd. 492, S. 1—3. Bd. 493, S. 1—3. Bd. 494, S. 1—3. Bd. 495, S. 1—3. Bd. 496, S. 1—3. Bd. 497, S. 1—3. Bd. 498, S. 1—3. Bd. 499, S. 1—3. Bd. 500, S. 1—3. Bd. 501, S. 1—3. Bd. 502, S. 1—3. Bd. 503, S. 1—3. Bd. 504, S. 1—3. Bd. 505, S. 1—3. Bd. 506, S. 1—3. Bd. 507, S. 1—3. Bd. 508, S. 1—3. Bd. 509, S. 1—3. Bd. 510, S. 1—3. Bd. 511, S. 1—3. Bd. 512, S. 1—3. Bd. 513, S. 1—3. Bd. 514, S. 1—3. Bd. 515, S. 1—3. Bd. 516, S. 1—3. Bd. 517, S. 1—3. Bd. 518, S. 1—3. Bd. 519, S. 1—3. Bd. 520, S. 1—3. Bd. 521, S. 1—3. Bd. 522, S. 1—3. Bd. 523, S. 1—3. Bd. 524, S. 1—3. Bd. 525, S. 1—3. Bd. 526, S. 1—3. Bd. 527, S. 1—3. Bd. 528, S. 1—3. Bd. 529, S. 1—3. Bd. 530, S. 1—3. Bd. 531, S. 1—3. Bd. 532, S. 1—3. Bd. 533, S. 1—3. Bd. 534, S. 1—3. Bd. 535, S. 1—3. Bd. 536, S. 1—3. Bd. 537, S. 1—3. Bd. 538, S. 1—3. Bd. 539, S. 1—3. Bd. 540, S. 1—3. Bd. 541, S. 1—3. Bd. 542, S. 1—3. Bd. 543, S. 1—3. Bd. 544, S. 1—3. Bd. 545, S. 1—3. Bd. 546, S. 1—3. Bd. 547, S. 1—3. Bd. 548, S. 1—3. Bd. 549, S. 1—3. Bd. 550, S. 1—3. Bd. 551, S. 1—3. Bd. 552, S. 1—3. Bd. 553, S. 1—3. Bd. 554, S. 1—3. Bd. 555, S. 1—3. Bd. 556, S. 1—3. Bd. 557, S. 1—3. Bd. 558, S. 1—3. Bd. 559, S. 1—3. Bd. 560, S. 1—3. Bd. 561, S. 1—3. Bd. 562, S. 1—3. Bd. 563, S. 1—3. Bd. 564, S. 1—3. Bd. 565, S. 1—3. Bd. 566, S. 1—3. Bd. 567, S. 1—3. Bd. 568, S. 1—3. Bd. 569, S. 1—3. Bd. 570, S. 1—3. Bd. 571, S. 1—3. Bd. 572, S. 1—3. Bd. 573, S. 1—3. Bd. 574, S. 1—3. Bd. 575, S. 1—3. Bd. 576, S. 1—3. Bd. 577, S. 1—3. Bd. 578, S. 1—3. Bd. 579, S. 1—3. Bd. 580, S. 1—3. Bd. 581, S. 1—3. Bd. 582, S. 1—3. Bd. 583, S. 1—3. Bd. 584, S. 1—3. Bd. 585, S. 1—3. Bd. 586, S. 1—3. Bd. 587, S. 1—3. Bd. 588, S. 1—3. Bd. 589, S. 1—3. Bd. 590, S. 1—3. Bd. 591, S. 1—3. Bd. 592, S. 1—3. Bd. 593, S. 1—3. Bd. 594, S. 1—3. Bd. 595, S. 1—3. Bd. 596, S. 1—3. Bd. 597, S. 1—3. Bd. 598, S. 1—3. Bd. 599, S. 1—3. Bd. 600, S. 1—3. Bd. 601, S. 1—3. Bd. 602, S. 1—3. Bd. 603, S. 1—3. Bd. 604, S. 1—3. Bd. 605, S. 1—3. Bd. 606, S. 1—3. Bd. 607, S. 1—3. Bd. 608, S. 1—3. Bd. 609, S. 1—3. Bd. 610, S. 1—3. Bd. 611, S. 1—3. Bd. 612, S. 1—3. Bd. 613, S. 1—3. Bd. 614, S. 1—3. Bd. 615, S. 1—3. Bd. 616, S. 1—3. Bd. 617, S. 1—3. Bd. 618, S. 1—3. Bd. 619, S. 1—3. Bd. 620, S. 1—3. Bd. 621, S. 1—3. Bd. 622, S. 1—3. Bd. 623, S. 1—3. Bd. 624, S. 1—3. Bd. 625, S. 1—3. Bd. 626, S. 1—3. Bd. 627, S. 1—3. Bd. 628, S. 1—3. Bd. 629, S. 1—3. Bd. 630, S. 1—3. Bd. 631, S. 1—3. Bd. 632, S. 1—3. Bd. 633, S. 1—3. Bd. 634, S. 1—3. Bd. 635, S. 1—3. Bd. 636, S. 1—3. Bd. 637, S. 1—3. Bd. 638, S. 1—3. Bd. 639, S. 1—3. Bd. 640, S. 1—3. Bd. 641, S. 1—3. Bd. 642, S. 1—3. Bd. 643, S. 1—3. Bd. 644, S. 1—3. Bd. 645, S. 1—3. Bd. 646, S. 1—3. Bd. 647, S. 1—3. Bd. 648, S. 1—3. Bd. 649, S. 1—3. Bd. 650, S. 1—3. Bd. 651, S. 1—3. Bd. 652, S. 1—3. Bd. 653, S. 1—3. Bd. 654, S. 1—3. Bd. 655, S. 1—3. Bd. 656, S. 1—3. Bd. 657, S. 1—3. Bd. 658, S. 1—3. Bd. 659, S. 1—3. Bd. 660, S. 1—3. Bd. 661, S. 1—3. Bd. 662, S. 1—3. Bd. 663, S. 1—3. Bd. 664, S. 1—3. Bd. 665, S. 1—3. Bd. 666, S. 1—3. Bd. 667, S. 1—3. Bd. 668, S. 1—3. Bd. 669, S. 1—3. Bd. 670, S. 1—3. Bd. 671, S. 1—3. Bd. 672, S. 1—3. Bd. 673, S. 1—3. Bd. 674, S. 1—3. Bd. 675, S. 1—3. Bd. 676, S. 1—3. Bd. 677, S. 1—3. Bd. 678, S. 1—3. Bd. 679, S. 1—3. Bd. 680, S. 1—3. Bd. 681, S. 1—3. Bd. 682, S. 1—3. Bd. 683, S. 1—3. Bd. 684, S. 1—3. Bd. 685, S. 1—3. Bd. 686, S. 1—3. Bd. 687, S. 1—3. Bd. 688, S. 1—3. Bd. 689, S. 1—3. Bd. 690, S. 1—3. Bd. 691, S. 1—3. Bd. 692, S. 1—3. Bd. 693, S. 1—3. Bd. 694, S. 1—3. Bd. 695, S. 1—3. Bd. 696, S. 1—3. Bd. 697, S. 1—3. Bd. 698, S. 1—3. Bd. 699, S. 1—3. Bd. 700, S. 1—3. Bd. 701, S. 1—3. Bd. 702, S. 1—3. Bd. 703, S. 1—3. Bd. 704, S. 1—3. Bd. 705, S. 1—3. Bd. 706, S. 1—3. Bd. 707, S. 1—3. Bd. 708, S. 1—3. Bd. 709, S. 1—3. Bd. 710, S. 1—3. Bd. 711, S. 1—3. Bd. 712, S. 1—3. Bd. 713, S. 1—3. Bd. 714, S. 1—3. Bd. 715, S. 1—3. Bd. 716, S. 1—3. Bd. 717, S. 1—3. Bd. 718, S. 1—3. Bd. 719, S. 1—3. Bd. 720, S. 1—3. Bd. 721, S. 1—3. Bd. 722, S. 1—3. Bd. 723, S. 1—3. Bd. 724, S. 1—3. Bd. 725, S. 1—3. Bd. 726, S. 1—3. Bd. 727, S. 1—3. Bd. 728, S. 1—3. Bd. 729, S. 1—3. Bd. 730, S. 1—3. Bd. 731, S. 1—3. Bd. 732, S. 1—3. Bd. 733, S. 1—3. Bd. 734, S. 1—3. Bd. 735, S. 1—3. Bd. 736, S. 1—3. Bd. 737, S. 1—3. Bd. 738, S. 1—3. Bd. 739, S. 1—3. Bd. 740, S. 1—3. Bd. 741, S. 1—3. Bd. 742, S. 1—3. Bd. 743, S. 1—3. Bd. 744, S. 1—3. Bd. 745, S. 1—3. Bd. 746, S. 1—3. Bd. 747, S. 1—3. Bd. 748, S. 1—3. Bd. 749, S. 1—3. Bd. 750, S. 1—3. Bd. 751, S. 1—3. Bd. 752, S. 1—3. Bd. 753, S. 1—3. Bd. 754, S. 1—3. Bd. 755, S. 1—3. Bd. 756, S. 1—3. Bd. 757, S. 1—3. Bd. 758, S. 1—3. Bd. 759, S. 1—3. Bd. 760, S. 1—3. Bd. 761, S. 1—3. Bd. 762, S. 1—3. Bd. 763, S. 1—3. Bd. 764, S. 1—3. Bd. 765, S. 1—3. Bd. 766, S. 1—3. Bd. 767, S. 1—3. Bd. 768, S. 1—3. Bd. 769, S. 1—3. Bd. 770, S. 1—3. Bd. 771, S. 1—3. Bd. 772, S. 1—3. Bd. 773, S. 1—3. Bd. 774, S. 1—3. Bd. 775, S. 1—3. Bd. 776, S. 1—3. Bd. 777, S. 1—3. Bd. 778, S. 1—3. Bd. 779, S. 1—3. Bd. 780, S. 1—3. Bd. 781, S. 1—3. Bd. 782, S. 1—3. Bd. 783, S. 1—3. Bd. 784, S. 1—3. Bd. 785, S. 1—3. Bd. 786, S. 1—3. Bd. 787, S. 1—3. Bd. 788, S. 1—3. Bd. 789, S. 1—3. Bd. 790, S. 1—3. Bd. 791, S. 1—3. Bd. 792, S. 1—3. Bd. 793, S. 1—3. Bd. 794, S. 1—3. Bd. 795, S. 1—3. Bd. 796, S. 1—3. Bd. 797, S. 1—3. Bd. 798, S. 1—3. Bd. 799, S. 1—3. Bd. 800, S. 1—3. Bd. 801, S. 1—3. Bd. 802, S. 1—3. Bd. 803, S. 1—3. Bd. 804, S. 1—3. Bd. 805, S. 1—3. Bd. 806, S. 1—3. Bd. 807, S. 1—3. Bd. 808, S. 1—3. Bd. 809, S. 1—3. Bd. 810, S. 1—3. Bd. 811, S. 1—3. Bd. 812, S. 1—3. Bd. 813, S. 1—3. Bd. 814, S. 1—3. Bd. 815, S. 1—3. Bd. 816, S. 1—3. Bd. 817, S. 1—3. Bd. 818, S. 1—3. Bd. 819, S. 1—3. Bd. 820, S. 1—3. Bd. 821, S. 1—3. Bd. 822, S. 1—3. Bd. 823, S. 1—3. Bd. 824, S. 1—3. Bd. 825, S. 1—3. Bd. 826, S. 1—3. Bd. 827, S. 1—3. Bd. 828, S. 1—3. Bd. 829, S. 1—3. Bd. 830, S. 1—3. Bd. 831, S. 1—3. Bd. 832, S. 1—3. Bd. 833, S. 1—3. Bd. 834, S. 1—3. Bd. 835, S. 1—3. Bd. 836, S. 1—3. Bd. 837, S. 1—3. Bd. 838, S. 1—3. Bd. 839, S. 1—3. Bd. 840, S. 1—3. Bd. 841, S. 1—3. Bd. 842, S. 1—3. Bd. 843, S. 1—3. Bd. 844, S. 1—3. Bd. 845, S. 1—3. Bd. 846, S. 1—3. Bd. 847, S. 1—3. Bd. 848, S. 1—3. Bd. 849, S. 1—3. Bd. 850, S. 1—3. Bd. 851, S. 1—3. Bd. 852, S. 1—3. Bd. 853, S. 1—3. Bd. 854, S. 1—3. Bd. 855, S. 1—3. Bd. 856, S. 1—3. Bd. 857, S. 1—3. Bd. 858, S. 1—3. Bd. 859, S. 1—3. Bd. 860, S. 1—3. Bd. 861, S. 1—3. Bd. 862, S. 1—3. Bd. 863, S. 1—3. Bd. 864, S. 1—3. Bd. 865, S. 1—3. Bd. 866, S. 1—3. Bd. 867, S. 1—3. Bd. 868, S. 1—3. Bd. 869, S. 1—3. Bd. 870, S. 1—3. Bd. 871, S. 1—3. Bd. 872, S. 1—3. Bd. 873, S. 1—3. Bd. 874, S. 1—3. Bd. 875, S. 1—3. Bd. 876, S. 1—3. Bd. 877, S. 1—3. Bd. 878, S. 1—3. Bd. 879, S. 1—3. Bd. 880, S. 1—3. Bd. 881, S. 1—3. Bd. 882, S. 1—3. Bd. 883, S. 1—3. Bd. 884, S. 1—3. Bd. 885, S. 1—3. Bd. 886, S. 1—3. Bd. 887, S. 1—3. Bd. 888, S. 1—3. Bd. 889, S. 1—3. Bd. 890, S. 1—3. Bd. 891, S. 1—3. Bd. 892, S. 1—3. Bd. 893, S. 1—3. Bd. 894, S. 1—3. Bd. 895, S. 1—3. Bd. 896, S. 1—3. Bd. 897, S. 1—3. Bd. 898, S. 1—3. Bd. 899, S. 1—3. Bd. 900, S. 1—3. Bd. 901, S. 1—3. Bd. 902, S. 1—3. Bd. 903, S. 1—3. Bd. 904, S. 1—3. Bd. 905, S. 1—3. Bd. 906, S. 1—3. Bd. 907, S. 1—3. Bd. 908, S. 1—3. Bd. 909, S. 1—3. Bd. 910, S. 1—3. Bd. 911, S. 1—3. Bd. 912, S. 1—3. Bd. 913, S. 1—3. Bd. 914, S. 1—3. Bd. 915, S. 1—3. Bd. 916, S. 1—3. Bd. 917, S. 1—3. Bd. 918, S. 1—3. Bd. 919, S. 1—3. Bd. 920, S. 1—3. Bd. 921, S. 1—3. Bd. 922, S. 1—3. Bd. 923, S. 1—3. Bd. 924, S. 1—3. Bd. 925, S. 1—3. Bd. 926, S. 1—3. Bd. 927, S. 1—3. Bd. 928, S. 1—3. Bd. 929, S. 1—3. Bd. 930, S. 1—3. Bd. 931, S. 1—3. Bd. 932, S. 1—3. Bd. 933, S. 1—3. Bd. 934, S. 1—3. Bd. 935, S. 1—3. Bd. 936, S. 1—3. Bd. 937, S. 1—3. Bd. 938, S. 1—3. Bd. 939, S. 1—3. Bd. 940, S. 1—3. Bd. 941, S. 1—3. Bd. 942, S. 1—3. Bd. 943, S. 1—3. Bd. 944, S. 1—3. Bd. 945, S. 1—3. Bd. 946, S. 1—3. Bd. 947, S. 1—3. Bd. 948, S. 1—3. Bd. 949, S. 1—3. Bd. 950, S. 1—3. Bd. 951, S. 1—3. Bd. 952, S. 1—3. Bd. 953, S. 1—3. Bd. 954, S. 1—3. Bd. 955, S. 1—3. Bd. 956, S. 1—3. Bd. 957, S. 1—3. Bd. 958, S. 1—3. Bd. 959, S. 1—3. Bd. 960, S. 1—3. Bd. 961, S. 1—3. Bd. 962, S. 1—3. Bd. 963, S. 1—3. Bd. 964, S. 1—3. Bd. 965, S. 1—3. Bd. 966, S. 1—3. Bd. 967, S. 1—3. Bd. 968, S. 1—3. Bd. 969, S. 1—3. Bd. 970, S. 1—3. Bd. 971, S. 1—3. Bd. 972, S. 1—3. Bd. 973, S. 1—3. Bd. 974, S. 1—3. Bd. 975, S. 1—3. Bd. 976, S. 1—3. Bd. 977, S. 1—3. Bd. 978, S. 1—3. Bd. 979, S. 1—3. Bd. 980, S. 1—3. Bd. 981, S. 1—3. Bd. 982, S. 1—3. Bd. 983, S. 1—3. Bd. 984, S. 1—3. Bd. 985, S. 1—3. Bd. 986, S. 1—3. Bd. 987, S. 1—3. Bd. 988, S. 1—3. Bd. 989, S. 1—3. Bd. 990, S. 1—3. Bd. 991, S. 1—3. Bd. 992, S. 1—3. Bd. 993, S. 1—3. Bd. 994, S. 1—3. Bd. 995, S. 1—3. Bd. 996, S. 1—3. Bd. 997, S. 1—3. Bd. 998, S. 1—3. Bd. 999, S. 1—3. Bd. 1000, S. 1—3.

Ferner: Ausgabe, Leipzig 1844, Bd. 1, S. 1—3. Vgl. auch Bd. 2, S. 1—3. Ferner Bd. 3, S. 1—3. Bd. 4, S. 1—3. Bd. 5, S. 1—3. Bd. 6, S. 1—3. Bd. 7, S. 1—3. Bd. 8, S. 1—3. Bd. 9, S. 1—3. Bd. 10, S. 1—3. Bd. 11, S. 1—3. Bd. 12, S. 1—3. Bd. 13, S. 1—3. Bd. 14, S. 1—3. Bd. 15, S. 1—3. Bd. 16, S. 1—3. Bd. 17, S. 1—3. Bd. 18, S. 1—3. Bd. 19, S. 1—3. Bd. 20, S. 1—3. Bd. 21, S. 1—3. Bd. 22, S. 1—3. Bd. 23, S. 1—3. Bd. 24, S. 1—3. Bd. 25, S. 1—3. Bd. 26, S. 1—3. Bd. 27, S. 1—3. Bd. 28, S. 1—3. Bd. 29, S. 1—3. Bd. 30, S. 1—3. Bd. 31, S. 1—3. Bd. 32, S. 1—3. Bd. 33, S. 1—3. Bd. 34, S. 1—3. Bd. 35, S. 1—3. Bd. 36, S. 1—3. Bd. 37, S. 1—3. Bd. 38, S. 1—3. Bd. 39, S. 1—3. Bd. 40, S. 1—3. Bd. 41, S. 1—3. Bd. 42, S. 1—3. Bd. 43, S. 1—3. Bd. 44, S. 1—3. Bd. 45, S. 1—3. Bd. 46, S. 1—3. Bd. 47, S. 1—3. Bd. 48, S. 1—3. Bd. 49, S. 1—3. Bd. 50, S. 1—3. Bd. 51, S. 1—3. Bd. 52, S. 1—3. Bd. 53, S. 1—3. Bd. 54, S. 1—3. Bd. 55, S. 1—3. Bd. 56, S. 1—3. Bd. 57, S. 1—3. Bd. 58, S. 1—3. Bd. 59, S. 1—3. Bd. 60, S. 1—3. Bd. 61, S. 1—3. Bd. 62, S. 1—3. Bd. 63, S. 1—3. Bd. 64, S. 1—3. Bd. 65, S. 1—3. Bd. 66, S. 1—3. Bd. 67, S. 1—3. Bd. 68, S. 1—3. Bd. 69, S. 1—3. Bd. 70, S. 1—3. Bd. 71, S. 1—3. Bd. 72, S. 1—3. Bd. 73, S. 1—3. Bd. 74, S. 1—3. Bd. 75, S. 1—3. Bd. 76, S. 1—3. Bd. 77, S. 1—3. Bd. 78, S. 1—3. Bd. 79, S. 1—3. Bd. 80, S. 1—3. Bd. 81, S. 1—3. Bd. 82, S. 1—3. Bd. 83, S. 1—3. Bd. 84, S. 1—3. Bd. 85, S. 1—3. Bd. 86, S. 1—3. Bd. 87, S. 1—3. Bd. 88, S. 1—3. Bd. 89, S. 1—3. Bd. 90, S. 1—3. Bd. 91, S. 1—3. Bd. 92, S. 1—3. Bd. 93, S. 1—3. Bd. 94, S. 1—3. Bd. 95, S. 1—3. Bd. 96, S. 1—3. Bd. 97, S. 1—3. Bd. 98, S. 1—3. Bd. 99, S. 1—3. Bd. 100, S. 1—3. Bd. 101, S. 1—3. Bd. 102, S. 1—3. Bd. 103, S. 1—3. Bd. 104, S. 1—3. Bd. 105, S. 1—3. Bd. 106, S. 1—3. Bd. 107, S. 1—3. Bd. 108, S. 1—3. Bd. 109, S. 1—3. Bd. 110, S. 1—3. Bd. 111, S. 1—3. Bd. 112, S. 1—3. Bd. 113, S. 1—3. Bd. 114, S. 1—3. Bd. 115, S. 1—3. Bd. 116, S. 1—3. Bd. 117, S. 1—3. Bd. 118, S. 1—3. Bd. 119, S. 1—3. Bd. 120, S. 1—3. Bd. 121, S. 1—3. Bd. 122, S. 1—3. Bd. 123, S. 1—3. Bd. 124, S. 1—3. Bd. 125, S. 1—3. Bd. 126, S. 1—3. Bd. 127, S. 1—3. Bd. 128, S. 1—3. Bd. 129, S. 1—3. Bd. 130, S. 1—3. Bd. 131, S. 1—3. Bd. 132, S. 1—3. Bd. 133, S. 1—3. Bd. 134, S. 1—3. Bd. 135, S. 1—3. Bd. 136

Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz und Böhmen. Von M. *Christian Weiss. Erster Theil*, Mit einem Titelkupfer. Leipzig, bey Sommer. 1796. 18 B. in gr. 8. 18 gr.

Der Verf. machte seine Reise im Jahre 1794 zu Fuße und größtentheils allein. Seine Bemerkungen, in einer reinen, einfachen und in Briefform gekleideten Schreibart vorgetragen, sind mannichfachen Inhalts, naturhistorisch, vorzüglich mineralogisch, ökonomisch, statistisch, historisch. Sein Buch kann zugleich andern, welche dieselben Gegenden zu Fuße bereisen wollen, als ein treuer Wegweiser dienen. So viel bekannte, keineswegs jedoch triviale Dinge er einmischt: so lieset man sie doch nicht nur hier noch einmal gern, sondern man stößt auch auf minder bekannte Nachrichten, von denen wir einige mittheilen wollen.

Die Reise gieng von Meissen aus über Dresden in die Oberlausitz. In der Gegend von Stolpen verweilt Herr W. bey dem dortigen Basalt; zu Schandau bey den dortigen Steinbrüchen; zu Herrnhut bey den Anlagen und Einrichtungen der mährischen Brüder (neu war uns da die Nachricht vom Brodersonischen Konchylien- und Muschelkabinet); zu Löbau bey den Landfaktoren, mit denen es sich folgendermaaßen verhält: Ein Weber vor Cunnersdorf kam vor 30—40 Jahren mit seinen Fabrikaten einmal in die Mayische Handlung nach Löbau, um sie abzusetzen. Er brauchte Geld, und, so sehr man ihn auch drückte, wollte er sie doch lieber für einen geringen Preis lassen, wobey er vielleicht kaum auf seine Kosten kam, als hungern. Aber nun aufgebracht durch die ungerechte Behandlung des reichen Kaufmanns, machte er sich selbst auf den Weg, reiste zu Fuße nach Hamburg, Holland und Venedig, fand dort Bekanntschaften, ließ sich Bestellungen geben, und machte nachher sehr bedeutende Geschäffte in jene Gegenden. Ihm folgten mehrere nach, und da nachher verschiedene Kriege hier und da ausbrachen: so wendeten sich selbst die Griechen nach dem friedlichen Sachsen, fanden in den billigen Preisen der fleissigen Weber, welche Fabrikanten und Kaufleute in einer Person vereinigten, und dabey keinen Aufwand machten, viel Behagen, und gaben ihnen immer mehr zu verdienen, so daß sich vor nicht gar langer Zeit zwey

Weber

Weber ein Rittergut kauften (S. 295 u. f.) Von den oberlausitzer Wenden (S. 37), deren Zahl auf 60,000 gerechnet wird. Von der Brüdergemeine zu Niesky (Seite 40 u. f.) Von dem inzwischen verstorbenen Hrn. v. Mayer zu Görlitz, dem berühmten Mechaniker (S. 49 u. f.) Was S. 58 von den Greifenberger Leinwandmanufakturen beygebracht wird, verdient dem beygefügt zu werden, was Zöllner im zweyten Theil seiner Briefe über Schlesien S. 336 u f. davon erzählt. — Zu Hirschberg wurden im Jahr 1793 gezählt 6361 Einwohner; Hr. Zöllner hat für das J. 1791 6334. Derselbe giebt 875 Häuser an, nämlich 267 in der Stadt, und 608 in den Vorstädten; Hr. W. aber 1045, und davon 275 für die Stadt. Sollte denn binnen 2 Jahren die Häuserzahl so sehr gestiegen seyn? Von den dortigen Manufakturen und dem Handel erfährt man durch Hrn. W. nichts; da leistet Hr. Z. mehr Genüge. In Ansehung der merkwürdigen Berge um die Stadt kommen beyde Reisende überein; doch findet man bald diesen bald jenen Umstand bey dem einen, den der andere nicht hat. Eben dieß gilt von ihren Bemerkungen über die Bäder zu Warmbrunn unweit Hirschberg, von den dortigen Glas- und Steinschneidern, und von andern Gegenständen. Von dem musterhaften Lyceum zu Hirschberg Seite 92 u. f. Von der Tuchmacherey zu Goldberg, wohin Hr. Z. nicht kam, S. 103 u. f. Seit 10 Jahren stieg sie sichtlich; z. B. im J. 1783 wurden 11,417 Stück verfertigt, im J. 1791 16,194, und im J. 1792 15,279. Das Minus dieses letzten Jahrs kam daher, daß jetzt ungleich mehr feine Tücher, als sonst, gemacht werden, welche mehr Aufwand an Zeit fordern, so daß der Werth dieser geringern Summe denjenigen einer weit größern aus den vorigen Jahren leicht übersteigen kann. Tuchmachermeister waren dort im Jahr 1792 455, und 1793 459. Die Zahl der von dieser Manufaktur in der Stadt und auf den nächsten Dörfern lebenden Menschen wird auf 11 bis 12000 geschätzt. Von der Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau S. 112 u. f. umständlicher, als Zöllner, der auf die darüber vorhandenen Schriften verweist. Dagegen ertheilt Z. mehr Unterricht von der dortigen feinen Töpferarbeit; wiewohl W. einige Umstände anbringt, die man bey jenem vermißt. Beyde auch von dem künstlichen Tischlermeister, Jacob, und dem originellen Weber, Hüttig. Von der Ritterakademie zu Liegnitz S. 122 u. f. Von dem Anbau der syrischen Seidenpflanze giebt Hr. W. aus den Schrie-

berischen Schriften Nachricht (S. 128 u. f.) Da sie ohnehin bekannt genug sind: so hätte, dächten wir, der Raum zu minder bekannten Sachen angewendet werden sollen. Vielleicht ist aber Folgendes neu. In ganz Schlesien waren damals (im Jahre 1794) gegen 18 Morgen Landes mit der Seidenpflanze bebaut, und die Zahl der Stöcke belief sich auf 68000. Der Preis der reinen Seide war anfangs 2 Rth. für das Pfund; jetzt 8 Gr. Wenn auch der Preiß noch mehr sänke, wie gewiß geschehen wird: so wird man doch, nach Abzug der Kosten, noch das Doppelte gewinnen. Im J. 1793 wurde die ganze Verarbeitung der Pflanzenseide nach Berlin versetzt, und es scheint, als wenn sie dort schneller und sicherer, als in Schlesien, gedeihen werde. — Die Felder um Liegnitz tragen alle Arten von Getreide, obgleich der Boden nur obenher gut ist, und man nicht so tief, als z. B. in Sachsen, pflügen kann. Die gewöhnlichste Düngung ist Kalk, und man sucht ihn jetzt, der geringen Kosten wegen, so häufig, daß ein gut gelegener Kalkofen sich wie ein Kapital von 30000 Rth. verinteressirt. Nur die Vermögenden können genug Mist zum jährlich. Dünger gewinnen. Die meisten düngen 2 oder 3 Jahre mit Kalk, und im folgenden erst mit Mist. — Von dem berühmten und reichen Kloster Leubus S. 135 u. f., wo auch Zöllner verglichen zu werden sehr verdient. Angenehme Nachrichten von Dyherrnfurth, einem Marktflecken und schönem Gute des Staatsministers, Grafen von Hoym S. 144 u. f. Breslaus Merkwürdigkeiten von S. 149 an, vorzüglich von den Schulanstalten. Was von der seit 1791 bestehenden Juden- oder Wilhelmsschule, einer Bürgerschule für Juden, S. 166 u. f. erzählt wird, war uns größtentheils neu. Die Ausfuhr an leinenen und wollenen Waaren aus Breslau betrug im J. 1790 1 Millon 785,679 Rth.; und im J. 1791 1 Million 975,458 Rth. — Beobachtungen zu Oels S. 190 u. f. besonders von dem herzogl. Seminarium. — Von Karlsruh, dem gewöhnlichen Aufenthalt des Prinzen Eugen von Würtemberg, S. 205 u. f Von Brieg S. 212 u. f. Zöllner verdient hier wieder verglichen zu werden. Es gewährt durchweg angenehme Unterhaltung, beyde Reisende über angenehme Gegenstände sprechen zu hören. In dem Zuchthause zu Brieg fand Hr. Z. im Jahre 1791 170 Züchtlinge, und Herr W. im J. 1794 250! In Ansehung des dortigen Zeughauses war Herr Z. glücklicher, als Hr. W., dieser konnte es nicht zu sehen bekommen, und man versicherte ihn, es enthalte

nichts

nichts von Alterthümern und ähnlichen Dingen; aus Hrn. Z. (Th. 1. S. 182) erhellet, daß man ihn belogen habe. — Von dem Marmorbruch bey Priborn S. 224 u. f. — Ueber den Zobtenberg S. 236 — 247. — Ueber Schweidnitz S. 247 — 259. Hier ist Zöllner unserm Vf. weit überlegen, besonders durch die besondere Beylage zu seinem 31sten Brief über den jetzigen Zustand der Stadt Schweidnitz. Zuletzt von Landshut.

Archiv kleiner zerstreuter Reisen (vielmehr Reisebeschreibungen) durch merkwürdige Gegenden der Schweiz. St. Gallen, in der Hubertschen Buchhandlung, 1796. 20 B. in 8. 1 Rl. 4 Gr.

Da die Schweiz wegen ihrer mannichfachen und mehrere Menschenklassen interessirenden Merkwürdigkeiten häufiger, als viele andere Länder, bereiset wird: so sind auch wenig Länder vorhanden, über welche so viele große und kleine Reisebeschreibungen im Druck erschienen wären. Man werfe z. B. nur einen Blick auf die von Meuse, in seiner Literatur der Statistik und in den beyden dazu gehörigen Nachträgen aufgestellten Verzeichnisse. Diese verbreiten sich auch über die einzelnen in periodischen Schriften, im helvetischen Kalender und anderwärts gleichsam versteckten kleinen Reisebeschreibungen, oder kurzen Reisebemerkungen. Solche in eine besondere Sammlung zu bringen, ist die Absicht des uns unbekannten Herausgebers des vor uns liegenden Archivs. Daß ein solches Unternehmen Beyfall und Fortsetzung verdiene, wird wohl schwerlich bezweifelt werden. Damit man wisse, was hier zu suchen sey und was man ungefähr künftig zu erwarten habe, theilen wir die Angabe der Aufsätze mit, welche weder numerirt, noch specificirt und registrirt sind.

I. Spatziergang auf dem Pilatusberg, im Canton Lucern; aus dem Französischen übersetzt vom Herausgeber. Der Vf. der Urschrift, die zuerst im Journal étranger de Mr. Freron und dann mit einigen Verbesserungen im Journal helvetique erschien, ist der ehemalige königl. französische Generallieutenant, Franz Ludwig Pfyffer von Wycher, in Lucern. II. Das Pfeffersr Bad und die umliegende Gegend. Verfasser ist der verstorbene Dr. am Stein. Der Aufsatz erschien zu-

erst in dem Vorbericht zu einem Werkchen, das betitelt ist: Die Pfefferser Quelle, eine Sammlung von Gedichten und Liedern, gröstentheils aus dem Latein. übersetzt (von J. G. P. Thiele) Zizers 1793. 8. III. Reise durch die Alpen und das Walliserland, im J. 1771. Verf. der hier abgekürzten Briefe ist Hr. Jakob Samuel Wyttenbach, Pfarrer zu Bern. Sie standen zuerst in dem Bernischen Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften, B. 3. St. 1. 1779. Die Reise selbst geschah im Jahr 1771. IV. Bruchstücke einer Reise durch das Bisthum Basel und die Gebirge vom Neufchatel, im August 1783. Sie erschienen zuerst im helvetischen Kalender 1786, und alsdann in des Verf., Hrn. Karl Victor von Bonstetten, Schriften, die Hr. Matthison herausgab. V. Bemerkungen auf einer Reise durch die Kantone Glarus und Appenzell im J. 1781. Aus dem Tagebuch einer Gesellschaft junger Reisenden, im helvet. Kalender 1783, mit weiser Hinweglassung bekannterer Dinge. VI. Reisen durch einzelne Gegenden von Graubünden. Aus dem Sammler, einer für Graubünden unter am Steins 1779 — 1784 erschienenen, nicht in den Buchhandel gekammenen Wochenschrift. VII. Der Rheinfall bey Schafhausen. Aus dem helvet. Kalender. Der Herausgeber nennt es das vollständigste und treueste Gemälde dieses berühmten Wasserstürzes. VIII. Reise von Bex nach Sitten über den Berg Anzeindaz; aus dem Franz. (des Hrn. P. S. Bridel, franz. Predigers zu Basel). Die Urschrift steht in den Melanges helvetiques des années. 1787 — 1790, in welche sie aus den Etrennes helvetiques et patriotiques übergieng. IX. Reise über den Rigiberg und die vier Waldstädte. Zuerst im schweitzerischen Museum abgedruckt. Verfasser ist Hr. Konrad von Orell, Professor in Zürich. X. Spatziergang auf dem Rigiberg. Von dem Hrn. Prof., jetzt Pfarrer, Leonhard Meister, in Zürich. Wahrscheinlich hier zum erstenmal gedruckt. Wenigstens sagt der Herausgeber nicht, daß der Aufsatz schon irgendwo gedruckt gewesen sey. Der sogenannte Spatziergang ist ganz malerisch und voll von Begeisterung.

Da.

Bibliſche, hebräiſche, griechiſche und überhaupt orientaliſche Philologie.

Pericopae evangelicae. Illuſtravit *Chriſt. Theoph. Kuinoel.* Phil. Prof. Lipſ. *Vol. I.* Lipſiae, apud I. A. Barth. 1796. Pagg. 318. 8. 1 Rth.

Die Abſicht des Verf. bey dieſem Werke, wollen wir unſern Leſern mit ſeinen eigenen Worten anzeigen: In explicandis pericopis evangelicis, ſive locis e libris Evangelistarum deſumtis, qui quotannis diebus feſtis et dominicis pro concione explicari ſolent, hunc in modum verſatus ſum, vt vnicuique horum locorum obſervationes quasdam, argumentum, nexum illius et cohaerentiam cum iis, quae in Evangeliſtae libro praeceſſerunt, tempus et locum, quo ea, quae locus continet, evenerunt, ſpectantes praemitterem; deinde vero ſingulas voces et formulas explicarem, earumque ſenſum conſtituerem, ritus et mores et opiniones Iudaeorum illuſtrarem, neque quicquam intactum relinquerem, quod obſcurum eſſet, et accuratiori explicatione indigeret. Vnde etiam in locis difficilioribus varietatem interpretationis commemoravi; ita tamen, vt ſemper quoque oſtenderem, quaenam interpretatio reliquis mihi praeferenda videretur, et cauſſas ac rationes afferrem, ob quas hanc, non aliam, probarem, et futuris oratoribus ſacris, his enim inprimis ſcripſi, cautionem et modeſtiam commendarem. In horum etiam uſum interdum brevius, verbo tantum, vel allato alio loco librorum ſacrorum, interdum accuratius et copioſius demonſtravi, quomodo ſinguli loci pro concione pertractari et in vſus populi transferri poſſent.

Die Erſcheinung von Schriften ſolcher Art, und wenn ſie auch für ihren Zweck noch ſo gut und fleiſſig ausgearbeitet ſind, macht Rec. immer traurig. Er lebte bisher noch der Hoffnung, daß man am Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts wenigſtens den Anfang machen würde, das Predigen über ein für allemal feſtgeſetzte Abſchnitte der Bibel, ſo wie noch manche andere Spuren des Judenthums, aus dem öffentlichen Cultus der Chriſten zu entfernen, worunter der letzte ſo ſehr leidet, und noch immer mehr in Verfall gerathen muß,

als er würklich bereits gekommen ist. Denn wie mancher herrliche Abschnitt der Bibel bleibt bey dieser Einrichtung für Erbauung und Belehrung unbenutzt. Wie manche Materie, die der Prediger, bey der Kenntniß des Locales seiner Gemeine, abzuhandeln für nöthig und heilsam findet, muß von der Hand gewiesen werden, weil sie sich in den vorgeschriebenen Text nicht will hineinquälen lassen! Wie viele der vorgeschriebenen Evangelien und Episteln sind so mager, daß sich nur durch Verweilung bey einzelnen Redensarten, und durch gekünstelte Consequenzen, ein Thema daraus herleiten läßt, und doch soll der Prediger jährlich darüber etwas sagen, was da nützet zur Belehrung, zur Besserung, zur Erbauung ꝛc. Wie ist die Wahl der vielen Wundertexte, die anfangs gegen Irrlehrer gerichtet waren, und sonach ihre vernünftige Tendenz hatten, mit dem Geiste unseres Zeitalters, und mit der über Wunder erhaltenen nähern Aufklärung, vereinbar! Aber die auf diesen und andern wichtigen, und jedem einleuchtenden Gründen beruhende Hofnung, der nahen Abstellung dieser kirchlichen, wie eingerosteten Einrichtung, wird noch immer vereitelt, und wenn man dann solche Bücher, wie das vor uns liegende, mit jeder Messe, erscheinen sieht: so muß man doch glauben, daß ihre Verfasser dieß auch noch nicht erwarten, wenn gleich höchst wahrscheinlich, gleich sehnlich mit uns wünschen. Bey andern kirchlichen Einrichtungen kann man sich ihre Beybehaltung oder Duldung noch allenfalls aus den vielen Schwierigkeiten erklären, die mit ihrer Abstellung verbunden seyn möchten; aber bey dieser so leicht zu bewerkstelligenden Sache, fällt diese Entschuldigung ganz weg. Die Consistorien müssen entweder nicht Einsicht oder nicht Thätigkeit genug haben, dieß alte Gebäude umzustürzen, und ein anderes an seine Stelle zu setzen.

Abgesehen aber davon, daß durch dergleichen Schriften, gewiß gegen den Willen der Verf., der Beybehaltung der Perikopen immer mehr Vorschub gethan wird: (wenigstens hat man gute Gelegenheit, den Grund gegen die Perikopen, von der Armuth mancher derselben am Stoffe zu guten Predigten hergenommen, durch die Erscheinung guter Schriften darüber, einigermaaßen zu entkräften) so sind sie besonders in sofern, nach Rec. Ueberzeugung, schädlich, als das fortgesetzte exegetische Studium, was für jeden Prediger unerläßliche Pflicht seyn sollte, dadurch beeinträchtigt wird. Mancher, der

sich

sich sonst noch wohl einen fortlaufenden Commentar anschaffte, findet es jetzt bequemer und wohlfeiler, sich mit einem Commentar über die Perikopen zu begnügen, da ihr Verständniß ihn am meisten interessirt. Und so kommt dann ein solches Stückwerk von exegetischem Wissen heraus, als man leider bey manchem Prediger antrifft.

Doch auch dieß lassen wir auf sich beruhen, und würdigen jetzt die Künölsche Arbeit, wie sie vor uns liegt. Und da müssen wir denn, bey aller Achtung für diesen Gelehrten, gestehen, daß sich der Verfasser nach unsrer besten Ueberzeugung nicht lebhaft genug in die Bedürfnisse eines angehenden Predigers versetzte, und daß eben deßwegen diese Schrift nicht ganz zweckmäßig eingerichtet wurde. Schon die lateinische Sprache, in welcher das Buch geschrieben ist, scheint uns nicht zweckdienlich. Man könnte freylich sagen, dadurch bekäme der Prediger Gelegenheit, diese Sprache, die er ohnehin nur gar zu sehr zu vernachlässigen pflege, noch etwas zu treiben; aber was will doch diese geringe Uebung sagen? und wie linkisch wird oft die Uebersetzung, und überhaupt die Benutzung dessen ausfallen, was lateinisch noch so gut gesagt seyn mag! — Die Arbeit des Verf. besteht ferner einzig darin, daß er die Texte, nach Art der Rosenmüllerschen Scholien, bloß grammatisch bearbeitet. So schätzenswerth diese Manier in jeder andern Rücksicht ist, und so sehr auch das exegetische Studium mit Riesenschritten fortgerückt ist, seit grammatische Interpretation der biblischen Schriften auf der Tagesordnung steht: so war sie doch, allein genommen, für den Zweck des Verf. nicht hinreichend. Das eine mußte er allerdings thun: er mußte dem Prediger durch grammatische Erklärung den Text verdeutlichen, um ihn dadurch desto mehr zum Herrn desselben zu machen. Aber man kann alle einzelne grammatische Bemerkungen noch so gut inne haben; aber deßhalb versteht man die doppelte Kunst noch nicht, theils, von diesen Bemerkungen nun diejenigen vor einer gemischten Versammlung in der Kirche zu benützen, für welche die Zuhörer empfänglich sind, und die ihnen würklich zu besserer Einsicht frommen; theils diese Erläuterungen in einer fliessenden Rede grade in der gehörigen Stellung, wo sie das meiste Licht werfen, anzubringen. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen der gelehrten, Catheder- und Büchereregese, bey der man die einzelnen Wörter und Redensarten nennt, oder hinschreibt, und

dann Bemerkungen darüber hinzufügt, und zwischen der populären, erzählenden und zusammenhängenden Interpretation, wie sie auf der Kanzel statt findet. Drum mußte der Verf. billig das andre nicht lassen. Er mußte eine Art erklärender Paraphrase hinzufügen, aus welcher der angehende Prediger lernen könnte: welche Erklärungen er benützen? wie er sie einkleiden? wie er sie stellen? und in welche Verbindung er sie bringen müsse, wenn er in der Kirche einen Text erkläre. — Doch wenn dieß auch der Verf. der eignen Anwendung und dem eignen Nachdenken des Predigers überlassen wollte: so gab er ihm wahrlich oft in den grammatischen Erklärungen nicht Stoff genug dazu. Denn er bleibt zu ängstlich bey diesen stehen, ohne die Texte pragmatisch genug zu behandeln. Bey mancher Rede und Handlung Jesu und seiner Zeitgenossen, hätten wir gern gesehen, daß er nicht so bey der einfachen Worterklärung stehen geblieben, sondern mehr in die Veranlassung und Tendenz, und sonach auch mehr in den wichtigen und bedeutenden Sinn derselben hineingegangen wäre; zumal da diese Art der Erklärung, auch abgesehen von dem richtigeren Verständnisse, und der besseren Würdigung des Gehalts der Bibel, grade den schicklichsten, besten und noch nicht so ganz abgenutzten Stoff zu Predigten hergiebt. — Ausserdem sind die Erklärungen des Verf. auch oft sehr unbefriedigend, in ein gewisses Helldunkel gestellt, und oft höchst unwahrscheinlich und wider den Sprachgebrauch und Zusammenhang. So merkt er z. B. bey Luc. 2, 12 — 14. an: Si δοξα κυριου indicat fulmina, possunt: haec verba ita explicari: fulgurabat inprimis in ea regione oppidi Bethlehemitici, vbi erat illud stabulum; vel lux splendida inprimis super stabulum fuit conspicua. Also scheint er doch die Engel bey der Geburt Christi von Blitzen zu verstehen. Aber wie unbefriedigend ist es nun, wenn er bey Erklärung des Gesanges der Engel bloß behauptet: pastores non vere vidisse geniorum coelestium copiam, sed eos tantum audivisse sonum, tanquam exercitus triumphantis, et cum voces iis viderentur de coelo delapsae, existimasse eos, angelos laetitiam suam declarare. Woher denn nun jener sonus? woher die voces? warum nun die obige Erklärung nicht weiter verfolgt, und grade heraus gesagt, daß, da die Hirten schon durchs Gerücht von der Geburt Jesu von Bethlehem her gehört haben mochten, und da die Blitze auch vom Donner begleitet waren, sie in dieser Donner-, d. h. nach damaligen Begriffen

griffen, Gottes- oder Engelstimme einen Lobgesang auf diese Begebenheit ahnten. Dieß alles ließ sich noch ungleich weiter verfolgen, und deutlicher auseinandersetzen, als es bey den engen Grenzen einer Recension vergönnt ist. (Uebrigens wollen wir hier nicht urgiren, wie man, über einem einzelnen Hause einer Stadt, aus der Ferne könne blitzen sehen.) Bey der Erzählung von den Magiern wird S. 62 richtig angemerkt, daß Sterne, ihr Auf- und Untergang, als Symbole großer Begebenheiten und Personen betrachtet wurden; aber, um den Leser vollends zu befriedigen, wäre ein Wink nöthig gewesen, wie die Magier aus dem bemerkten Cometen, nun gerade auf die Geburt des Messias verfielen. Eben so hätte, bey Erklärung der Stelle Mich. 5. in derselben Erzählung, es wohl eine Anmerkung verdient, wie man so äusserst natürlich auf die Vermuthung, daß der Messias, (den man sich vermöge der Geschichte der Entstehung und Bildung des Messiasbegriffs nun einmal als einen zweyten, nur größeren David dachte,) in Bethlehem geboren werden würde, verfallen konnte und mußte, und daß demnach diese, von den Dogmatikern so hoch in Anschlag gebrachte Weissagung, als solche, von geringer Bedeutung sey. Ueber den hierauf folgenden Traum Josephs, nichts weiter als: „ἀγγελος κυριε φαινεται κατ' οναρ τῳ Ιωσηφ, nuntius divinus Iosepho in somnis apparuit." Konnte und mußte dieser Traum zur Befriedigung des Lesers, nicht aus Nachrichten, die Joseph aus Jerusalem über Herodis Vorhaben erfahren haben, und aus Besorgnissen, die er im wachenden Zustande hierüber hegen mochte, erklärt werden? Oder läßt der Verfasser würklich Träume als Offenbarungsmittel gelten? So schwer es uns an sich fällt, dieß von einem Gelehrten unsrer Zeit zu glauben: so ist man doch dazu beynahe genöthigt, wenn man anderwärts sieht, daß er von göttlichen Offenbarungen, die er würklich als solche gelten läßt, zur näheren Erklärung, wie sie jemandem zu Theile wurden, einen Traum als Vehikel statuirt. Wenn es vom Simeon Luc. 2, 25. heißt: και πνευμα ἁγιον ην επ' αυτον, so setzt der Verf. hinzu: „haec verba continent descriptionem prophetae, h. e. nostro loco, hominis, cui *revelatio divina* contigit." Bald darauf aber fügt er hinzu: „ei haud dubie *per somnium* contigerat illa promissio etc." Das Citat Matth. 2. Rahel beweint ihre Kinder, ꝛc erklärt der Verf. ganz richtig; aber zur Befriedigung des Lesers war durchaus nöthig, den Sinn dieser Stelle auch

ohne prophetische Hülle hinzuzufügen, da diese oft so unrichtig hinweggenommen wird, oder gar ganz oder halb darauf ruhen bleibt. Ohne Bild ist der Sinn des Propheten: Es ist ein trauriges Schicksal, sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, und ins Exil wandern zu müssen. Luc. 2, 25. bemerkt der Verf. zwar, daß παρακλησις für das concretum παρακλητος gesetzt sey; aber die Anmerkung fehlt zum völligen Verständnisse, daß προσδεχομενος παρακλησιν τ. Ισραηλ nichts weiter heisse, als ein religiöser Mann, syn. mit ευλαβης, denn darin, daß man die Ankunft des Messias recht nahe und sehnlich erwartete, bestand damals ein besondrer Zug von Religiosität. S. 54 langen die schwachen Beweise, daß διαβολος in der Versuchungsgeschichte, auch calumniator, adversarius heisse, und sonach auf einen Menschen gehen könne, nicht aus, da dieß Wort durchweg im N. T. den Teufel bezeichnet. Wohl aber war der Beweis daher zu nehmen, daß, Christus mochte den Verführer, um seine boshaften Absichten zu brandmarken, Teufel nennen, oder ihn einen Menschen wie Satan heissen, oder, ohne ihn überhaupt zu nennen, das nackte factum erzählen, daß, sagen wir, auf alle Fälle, schon die bloße Erzählung der geäusserten Zumuthungen den Jüngern, bey den damaligen Begriffen, von Satan als Urheber alles Bösen, hinreichend war, um sich den Satan selbst zu denken. Was noch die Wunder betrifft: so ließ sich doch, wenn sie denn auch immerhin der Verf. für Wunder hielt, ein Raisonnement über die Art ihrer Verrichtung, über Zweck, Statthaftigkeit und Tendenz derselben, erwarten. Aber, ohne an dergleichen zu denken, wird die Erzählung von der Verwandlung des Wassers in Wein, von Speisung mehrerer tausend Menschen mit wenigen Brodten ꝛc. von der Hand gewiesen. Bey der Erklärung von Joh. 1, 1. wunderten wir uns gar sehr, wie der Verf., da er sich einmal darauf einließ, mehrere Meinungen aufzuzählen, diejenige übergehen konnte, nach welcher diese Stelle sammt dem Folgenden gegen Cerinth, und überhaupt gegen die Gnostiker gerichtet seyn soll, da grade diese Meinung am meisten für sich haben möchte, und daß der Verf. sich für eine, mit Sprachgebrauch und Zusammenhang so äusserst schwer zu vereinigende Meinung erklärt, als die ist, daß λογος pro concreto ὁ λεγομενος *promissus*, oder für ὁ λεγων, ὁ λεγων τα τ. Θεϱ, *doctor* divinus stehen soll. Bey Matth. 2, 18. Φωνη εν Ραμα ηκουσθη etc. bemerkt der Verf.: „Sistitur Rahel per imaginem satis frequentem

in

in *Orco* deplorans posteros suos.“ Aber es steht ja dabey εν Ραμα; wie kanns dann im Orco seyn? Die Vorstellung ist vielmehr die: Rahel beweine in ihrem Grabe, oder an ihrem Grabhügel in Rama das Unglück ihrer Nachkommen. Eben so wenig will uns die Verklärungsgeschichte, als im Traume vorgegangen, einleuchten; zumal wenn wir auf die gleich darauf folgende Unterredung Jesu mit seinen Jüngern achten. Wohl aber ist uns alles deutlich, wenn man das Ganze als Eindruck eines Gewitters auf die Jünger, gleich nach dem Erwachen aus dem Schlafe, betrachtet. — Ausserdem bleibt sich der Verf. auch in seinen Erklärungen nicht gleich. Z. B. πνευμα nimmt er S. 172 bey Luc. 2, 25. και πνευμα ἁγιον ην επ' αυτον, eigentlich: „spiritu divino agebatur,“ und in derselben Verbindung bey V. 27. ηλθεν εν τῳ πνευματι εις το ἱερον, nicht. Da heißts ihm bloß: „er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, er müsse und müsse heute in den Tempel gehen.“ Alles dergleichen würde vermieden seyn, wenn der Verf., was bey einem solchen Werke durchaus nöthig scheint, sich erst in einzelnen Abhandlungen, über die wichtigsten so oft im N. T. vorkommenden Begriffe, als πνευμα, πιστις, δικαιοσυνη, αγγελλοι, ονειρ, σημεια και τερατα, etc. etc. bestimmt erklärt, und bey der Interpretation bloß hierauf verwiesen hätte. Dann bleibt sich diese mehr gleich, und wird einleuchtender und bündiger, als wenn ein und dasselbe Wort bey dieser Gelegenheit in dieser, bey einer andern Gelegenheit in einer andern Bedeutung genommen wird, und dann braucht auch einerley nicht oft gesagt zu werden. Würde das Werk dadurch auch etwas weitläufiger, als der Verf. wünschte: so könnte durch Weglassung anderer, wenigstens für den Zweck dieses Buchs, minder wichtiger Untersuchungen, z. B. welcher Census gemeynt sey, zu welchem Joseph und Maria reiseten? (eine Untersuchung, wovon der Verfasser selbst sagt, daß sie gar nicht für die Kanzel gehöre. S. unten.) warum Josephus vom Bethlehemitischen Kindermorde schweige? ꝛc. für die nöthige Kürze gesorgt werden. — Noch müssen wir bemerken, daß der Verf. das Versprechen, bey verschiedenen Meinungen sich bestimmt und aus Gründen für eine derselben zu erklären, nicht durchweg erfüllt hat. Man lese, was er S. 165 über die Versuchungsgeschichte, S. 197 über die Erscheinung des Engels Gabriel, S. 196 über Besessene gesagt hat, bey welcher letzten Untersuchung er sogar die Gründe für die gewöhnliche Meinung

nung ganz mit Stillſchweigen übergeht. Im Ganzen aber glauben wir bemerkt zu haben, daß äuſſere Urſachen ſchuld daran ſeyn mochten, daß er nicht allenthalben mit der Sprache grade herausgieng. — Was noch die *themata* betrifft, auf welche der Verf. aufmerkſam zu machen verſpricht: ſo fehlen dieſe bey den meiſten Perikopen. Die angeführten aber ſind, wie ſich erwarten läßt, da der Verfaſſer nicht tief genug in den Geiſt der erzählten Reden und Handlungen eindrang, äuſſerſt alltäglich und gewöhnlich, und bieten ſich jedem von ſelbſt dar, ohne erſt darauf hingewieſen zu werden. Hier ſind Proben: Uber Luc. 2, 1 — 14. bemerkt der Verf.: Ceterum vix opus eſt, vt admoneamus, pro concione dicenti abſtinendum eſſe ab omnibus quaeſtionibus infructuoſis de foeno, ſtramine, praeſepe duriore, quae olim imprimis motae ſunt, et a diſputationibus de aliis rebus, v. c. cenſu, apparitione angelorum etc. excitent potius auditores ad celebrandam Dei benignitatem et benevolentiam, ad ſanctam et religioſam celebrationem memoriae diei I. C. natalis; doceant, quo conſilio Ieſus in has terras venerit, quam egregie de nobis docendo, agendo, patiendo meritus ſit, cohortentur liberos ad obedientiam parentibus praeſtandam, cum hi ipſorum cauſa multa mala et incommoda ſubeant; exemplo paſtorum demonſtrent, Deum non perſonas et res externas ſpectare, neque a nobis homines pauperes et inferioris ſortis ac conditionis eſſe contemnendos. Ueber Luc. 2, 21. am Neujahrstage: Providentia igitur divina rem ita dirigebat, vt Chriſto nomen Ieſu imponeretur, inde recte colligitur, nil nobis nolente Deo evenirepoſſe, et haec cogitatio animum noſtrum quovis tempore, inprimis die anni primo, poteſt firmare, et cum Chriſtus inſtitutis avitis morem gerere deberet, nos quoque inſtitutis divinis morem gerere, omnesque vitae moleſtias patienter perferre debemus. Paucis diebus praeterlapſis Ieſus ſolenni modo in coetum Iudaeorum recipiebatur, ita quoque breve ac fugax eſt vitae noſtrae tempus. Dies circumciſionis erat apud Iudaeos dies feſtus et laetitiae ac hilaritati dicatus; itaque doctor religionis publicus, cui haec pericopa primo anni die explicanda eſt, poterit verba facere, de laetitia primo anni die homine chriſtiano digna. Ieſu parentes ignorabant fata futura filii, quare laeti diem circumciſionis ipſius celebrabant; nos quoque fata noſtra futura latent, et haec ignorantia

eſt

eſt nobis perquam ſalutaris. Significatio vocabuli Jeſus revocat in memoriam felicitatem, quam Chriſto debemus, quae recordatio etiam primo anni die animum laetiſſima ſpe recreat, quaecunque tandem fortuna nobis ſubeunda ſit. Ueber Joh. 6, 1 — 15. unter andern: ſaturantur illi homines panibus hordeaceis, nos ſimus frugalitatis ſtudioſi. (Wird dem Zuhörer nicht einfallen: Die mußten in der Wüſte, wo ſie nichts anders hatten, wohl frugal ſeyn?) Ueber Luc. 1, 38. ἡ δουλη κυριου, locutio Hebraeis quoque vſitata, obedientiae et ſubmiſſionis propoſitum ſignificans. Is vero Deo ſeſe ſubmittit, qui agnoſcit et ſemper cogitat, ſe totum a Deo dependere, ſe omnia Deo debere, qui in voluntate ejus acquieſcit, calamitates conſtanter perfert, omnia bona a Deo creatore, conſervatore, ſalutis auctore animo laeto et hilari exſpectat. — Uebrigens enthält dieſer Theil die Evangelien vom erſten Adventsſonntage bis Mariä Heimſuchung.

Mn.

Der Bericht des Johannes von Jeſu dem Meſſia. Ueberſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adrian Bolten. — Altona, bey Kaven. 1797. XXII und 304 S. 8. 1 Rl.

Schon bey der Anzeige des Boltenſchen Lukas in der Allg. D. B. hat Rec. über dieſes Werk ſeine Meinung weitläuftig geſagt. Da ſich der Verf. bey dieſer Fortſetzung vollkommen gleich geblieben iſt: ſo iſt im Allgemeinen weiter nichts mehr zu erwähnen. Fleiß und Gelehrſamkeit ſind ebenfalls hier wieder ſichtbar; ſo wie aber auch Abweichung von der leichten, natürlichen und dennoch gründlichen Interpretation wieder auf allen Seiten in das Auge fällt. Gleich der Anfang des Johannes bezeugt es, denn der Verf. überſetzt: „Anfangs war die Sprache; die Sprache fand ſich bey Gott; Gott war die Sprache.“ — Riſum teneatis! Es ſoll bey λογος auf das Sprechen Gottes bey der Schöpfung (ויאמר אלהים) geſehen und daſſelbe hier perſonificirt ſeyn. Wer kann dieſe Idee aber in dem deutſchen Ausdruck Sprache finden? Warum denn alſo nicht lieber: das Schöpferwort? In jeder Rückſicht glaubt Rec., man behalte den Logos am beſten

auch

auch in der Uebersetzung bey, weil die Meinungen über die eigentliche Beschaffenheit dieses Begriffs nie leicht zu vereinigen seyn werden; auf der andern Seite aber von Johannes deutlich dargethan wird, daß dieser Logos der Erlöser sey. — Dieser Biographie ist wieder eine lesenswerthe Einleitung über sie selbst und deren Verf. vorgesetzt worden. Die bekannte Stelle K. 5, 27. die für die eigentliche Bedeutung des υιος ανθρωπου alles entscheidet, findet man hier so übertragen: Auf gleiche Weise hat er ihm die Befugniß, Menschen zu verurtheilen, verliehen, (οτι υιος ανθρωπου εστι) ob er gleich ein Mensch ist.

Us.

Vermischte Schriften.

Stettinsches Wochenblatt zum Nutzen und Vergnügen. Erstes und zweytes Vierteljahr, von Mich. 1796 bis Ostern 1797. Stettin, gedruckt bey Leich. kl. 8. 414 S.

Die Gerichte, welche hier aufgetischt werden, sind mannichfaltiger Art, Gedichte, kleine Erzählungen, kurze Abhandlungen, Dialogen — schwerlich aber werden sie den Gaumen, der an schmackhafte — nicht gerade delikate — Speisen gewöhnt ist, befriedigen. Anfangs hat der Herausgeber noch selbst eine hohe Idee von sich, und redet von einer Aufnahme, welche seine Erwartung übersteigt; aber bald wird die Sprache demüthiger, und der Verf. bittet beym Anfange des zweyten Vierteljahrs, als die Zahl der Subscribenten sich merklich vermindert hatte, Stettins wohlthätige Einwohner um einen fernern Beytrag für seine 5 mutterlosen Kinder, für welche er bey seinen vielfachen und schmerzhaften Leiden nicht so viel erwerben könne, als für ihre ersten Bedürfnisse erfordert werde. Der Verf. irrte sich nicht in seiner guten Meinung von Stettins guten Einwohnern; als er am 7ten May 1797 starb, nahmen sich einige Vermögende der unglücklichen Kinder an. Er hatte, da ers fühlte, daß sein Tod sich nähere, noch so viel im Manuscripte ausgebreitet hinterlassen, daß auch die Pränumeration auf das dritte Quartal noch angenommen, und nach seinem Tode diese Wochenschrift gegen Ende des Quartals

tals fortgedruckt werden konnte. Der Verf. mit Namen Bennete, war aus Schwedisch-Pommern, wenn ich nicht irre, aus Stralsund gebürtig, hatte in Berlin in der Deckerschen Buchhandlung die Correktur besorgt, und war nach Stettin geschickt worden, um in gewissen Fabrikgeschäften gebraucht zu werden. Gsg.

Georg Treumann und seine Familie und Freunde. Eine dialogisirte Geschichte, von J. C. Fröving. Hannover, bey Ritscher, 1796. 216 Seiten. in 8. 12 Gr.

Lauter dialogisirte Situationen, in denen ein biederer Gastwirth Treumann, und ein brutaler schaafköpfiger Mensch von Adel, Etatsrath von Donnersberg, die Hauptrollen spielen. Alles mit der dem Verf. gewöhnlichen und für seinen Leserzirkel wohl noch immer behaglichen Manier; zuweilen mit einer Fraubasen-Redseligkeit; doch aber auch hin und wieder drollig und markirt, wie z. B. die Geistesabwesenheit des Etatsrathes, da er seines heiligen Bruders, eines Goldmachers und Betrügers, Zurückkunft erwartet. Mit unter werden die Spaßchen auch zu niedrig und grell, wie z. E. die naiv seynsollenden nachsprechenden Antworten des Hausknechtes. Kinder sind auch, quantum satis, mit eingemischt, damit es Räthsel aufzugeben und aufzulösen, und ganze Geschichtchen, wie die vom Androklus und dem Löwen, auszuerzählen gebe. Mit dieser langen Brühe sind denn freylich manche gesunde Bissen angerichtet, wodurch Vorurtheile sollen gedämpfet, und gute Maximen und Humanität für schwache Verdauung genießbar gemacht werden. Das Ganze hat also immer moralische Zwecke, welches zu loben ist. Doch sollte auch in der Versinnlichung oder Individualisirung dieser sittlichen Handlungsart, unserem Bedünken nach, mehr Wahrscheinlichkeit und Natürlichkeit beobachtet werden. Z. B. wenn es aus Beschenken eines verunglückten Bauren geht: so kommt gleich aus allen Ecken und Winkeln des Hauses jede Person zum ansehnlichen Schenken. Und damit soll die Wahrheit dem Bauer bestätigt werden, daß Gott die Tugend immer belohnt. Wird sie immer so bestätiget? Heißt das nicht den Leuten schiefe Begriffe von der Belohnung der Tugend in den Kopf schieben?

Msg.

Der

Der Menschenbeobachter. Ein Lesebuch für alle Stände, von Johann Christoph Fröbing. Bremen, bey Witmanns, 1796. 1 Alph. 10 Bog. in 8. 1 Rl. 8 Gr.

Dieß Lesebuch soll mit dem beliebten Calender fürs Volk einerley Zweck haben, nämlich kluge und thörichte Gesinnungen oder Handlungen zu schildern, und so das Volk zu belehren. Nun freylich muß man dazu Menschen beobachten. Wie es aber ein Lesebuch für alle Stände heissen könne, sehe ich nicht ab. Da war doch der Verf. beym Calender aufrichtiger, zu sagen, wem die Schüssel bestimmt war. Selten ist ein Gerichte für alle Gaumen, und ein Buch für alle Stände. Es ist hier Hausmannskost, von lauter unschädlichen, mit unter auch nahrhaften Ingredienzien; nur mit einer langen Brühe, die auch wohl ihre Liebhaber findet; aber doch nicht nach jedermanns Geschmack ist. Der Stoff ist theils aus erdichteten Situationen, theils aus wahren und entlehnten Geschichten herbeygeschafft. Das alles ist dialogisirt, oder dramatisirt. So ist in den ersten fünf Nummern, oder wenn man will Scenen, die Thorheit eines Seifensieders geschildert, den der Gewinnst des großen Looses zum Stolz und zu gewagten und verunglückten Unternehmungen, und dadurch zuletzt zum Gefängniß hinführt. In Nr. 10. 13. 17 und 26 werden die abergläubischen Thorheiten und Verirrungen der Gespensterfurcht entwickelt. Der Nummern sind überhaupt 28. Am unterhaltendsten sind noch die anderwärts entlehnten Anecdoten und Geschichten, zumal da sie in keinen langweiligen Dialog eingekleidet sind; z. B. Nr. 14: Süß Oppenheimer, Beherrscher seines Fürsten und Tyrann eines ganzen Volks (die wichtigste Erzählung des Buches); Nr. 16 Carl Janvier, Mörder und Fresser seines Wohlthäters, nebst einigen andern.

Kd.

Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Drey und dreyßigsten Bandes Zweytes Stück.

Siebentes Heft.

Intelligenzblatt, No. 41. 1797.

Weltweisheit.

Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Ein Sittengemälde des Menschen, des Zeitalters und des geselligen Lebens. Von Carl Friedrich Pockels. Erster Band. Hannover, bey Ritscher. 1797. XXII und 551 S. gr. 8. 2 Rl. Druckp. 1 Rl. 16 gr.

Wenn nach dem gewöhnlichen Glauben der weibliche Charakter das Unergründlichste aller unergründlichen Dinge ist: so ist es immer ein sehr gewagtes Unternehmen, diese räthselhaften Geschöpfe mit allen den verborgensten Falten ihres Herzens nach dem Leben schildern zu wollen. Gleichwohl kann scharfe, unermüdete Beobachtung, Belauschung des weiblichen Herzens in den verschiedensten Verhältnissen und Lagen, vielfältiger, vertrauter Umgang mit dem schönen Geschlechte, verbunden mit reifer, geübter Urtheilskraft, mit einem unpartheyischen, von keinem Vorurtheil bestochnen Auge — Eigenschaften, die der Verf. der vor uns liegenden Charakteristik alle in sich zu vereinigen scheint — so zu sagen das Unmögliche möglich machen. Auch ist schon viel von den besten Köpfen, von den feinsten Beobachtern vorgearbeitet worden. Zwar hat der Vf. Recht, von der langen Reihe der Schriftsteller über das weibliche Geschlecht zu sagen, daß die Weiber von ihren in Prosa und in Gedichten entweder bis in den

Wenn Sie nun mit Ihrer Frau Gemahlin, die ich bestens grüße, nach Wien kommen, so werden Sie mir eine große Freude machen, wenn Sie mich besuchen. Ich bin jetzt Professor der Physik an der Universität und wohne Währingerstraße 25. Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mir Ihre Adresse gegeben haben, und hoffe, daß Sie mir auch weiterhin Ihre Freundschaft bewahren werden. Ich bin mit herzlichen Grüßen Ihr ergebener

Ludwig Boltzmann.

Wien, 1. Juni 1873.

Lieber Freund! Ich habe Ihnen zu danken für Ihren Brief und für Ihre Arbeit, die ich mit großem Interesse gelesen habe

Sitten- und Lebensweise schildern; darum nannte er sein Buch ein Sittengemälde des Menschen (überhaupt), und des Zeitalters und geselligen Lebens (insbesondere). Als Referent schildert er, was er beobachtete, oder was ihn fremde Beobachtung lehrte; aber da der Mensch nicht bloß als ein Gegenstand der Naturgeschichte, oder vielmehr der Naturbeschreibung angesehen werden darf, sondern als ein freyes, vernünftiges, sittliches Wesen zu betrachten ist: so läßt sich diese Darstellung natürlich auch auf den sittlichen Werth oder Unwerth ein, bemerkt und rügt das Fehlerhafte und Schlechte, und stellt das Gute und Vernunftige als solches ins Licht. Gerade diese moralische Seite des Werkes, diese beständige Hinsicht auf das, was die Weiber seyn sollen, die Bemerkung, wodurch und wie sie von dieser Bestimmung abweichen, die Andeutung der Gefahren, welche der weiblichen Tugend drohen, die Winke zur Veredlung und zur moralischen Wiedergeburt unsrer verbildeten und verschrobenen Frauen, vornehmlich durch eine weisere Erziehung; gerade diese moralische Seite, sage ich, macht, daß das Buch nicht bloß von intellektuellem, sondern noch mehr von praktischem Werth ist, und als ein wahrer Hauskatechismus von allen Weibern, die sich der Selbstbetrachtung und des Geschäffts der Selbstbesserung nicht schämen, angesehen und benutzt werden sollte.

Die Wichtigkeit der in diesem ersten Bande, welchem mehrere folgen sollen, begriffenen Gegenstände wird sich aus einer kurzen Angabe der Hauptmomente desselben von selbst ergeben. Indem wir der Ordnung der in dem Werk abgehandelten Materien folgen: wird dem Leser freylich von selbst in die Augen springen, daß der ungebundne, wie es scheint, durch keine vorgezeichnete Skizze festbestimmte Vortrag nicht gerade einer strengen logischen Ordnung treu bleibt, sondern Ideen, so wie sie sich eben an einander reihen, verbindet, sich Wiederholungen, Zerstückelungen der Materien u. dgl. erlaubt. Dabey sind wir aber nicht in Abrede, daß manche Wiederholungen unvermeidlich waren; daß dieselbe Sache oft in verschiedenen Abschnitten nach verschiedenen Gesichtspunkten erwogen werden mußte.

Das Buch ist in mehrere Abschnitte vertheilt. Im ersten einleitenden werden Mann und Weib nach den ursprünglichen Verschiedenheiten ihrer Organisation geschildert, die Folgen daraus und die Absichten der Natur bey dieser

Verschiedenheit entdeckt. Der Verfasser geht freylich hier weder in tiefe physiologische und anthropologische, noch metaphysische Untersuchungen ein; er scheint nicht einmal die philosophische Abhandlung des Herrn von Humboldt über diesen Gegenstand in den Horen, vielleicht das tiefsinnigste und vollendetste, was je hierüber geschrieben worden ist, benutzt zu haben; allein er hat doch die hervorspringendsten Verschiedenheiten, welche die Erfahrung an die Hand giebt, so gut auseinander gesetzt, wie sehr auf diesen das Wohl der Welt, die Süßigkeit im Verein der Geschlechter beruhe, so einleuchtend gemacht, daß hoffentlich für immer der bisherige Streit, ob Mann und Weib gleiche geistige und physische Organisation haben, abgethan seyn wird. Diese Verschiedenheiten in der physischen Organisation werden vermuthlich dereinst im Kapitel von der Liebe noch weiter verfolgt werden, indem der vernünftige Begriff von der Liebe und die besondre Art, wie jedes Geschlecht liebt, darauf beruhen. Die intellektuellen Verschiedenheiten beyder Geschlechter hat der Verf. vermuthlich auch auf einen besondern Abschnitt aufgespart, worin von dem bedeutendern oder geringern Antheil des einen und des andern Geschlechts an der Vernunft, dem Verstand, der Urtheilskraft, der Einbildungskraft, ꝛc. wird gehandelt werden müssen. In der Bestimmung dessen, was beyde Geschlechter so fest an einander zieht, scheint der Verf. doch einen zu niedrigen Gesichtspunkt gefaßt zu haben. Es ist nicht bloß physischer Instinkt, nicht bloß Erwartung des Schutzes von dem starken Mann auf der einen, und Mitleid mit dem schwachen Weibe auf der andern Seite u. dgl., was die Geschlechter an einander fesselt, sondern der moralische Instinkt, welcher nach und nach in deutliches Bewußtseyn übergeht, der jedem Geschlechte sagt, daß es die ihm fehlenden Kräfte und Eigenschaften nur durch innigste Vereinigung mit dem andern Geschlechte sich aneignen, und daß folglich nur durch diese Vereinigung das Maximum von Vollkommenheit und Glückseligkeit erreicht werden könne.

Der Ideengang des Verf. in diesem Abschnitt ist folgender. In der ganzen Natur vom Menschen bis zur Pflanze findet man eine große Verschiedenheit in der physischen Organisation beyder Geschlechter. Die Grundlage hat zwar unverkennbare Aehnlichkeit nicht nur in einzelnen Theilen, sondern auch in der Verbindung derselben zu einem animalischen Gan-

Ganzen; aber zwischen den Geschlechtern selbst ist alles nach einem veränderten Maaßstabe abgemessen und eingerichtet. Der Mann ist im Verhältniß zum Weibe stärker, kraftvoller, muskulöser, gröber gebaut, feuriger, rauher, größer; er ist muthiger, thätiger, stürmischer. Sein Weib ist aus feinerem Stoffe bereitet, also weicher, schwächer und hülfsbedürftiger; aber auch zum Ersatze dieser Schwäche ein schöneres und liebenswürdigeres Nachgebilde des Mannes, das zu einer ruhigern Lebensart bestimmt, und zu sanftern Empfindungen organisirt seyn sollte. Der Mann war durch seine überwiegende geistige und physische Kraft zum Herrn, zum Beschützer, zum Versorger seines Weibes und seiner Kinder bestimmt. Das Verhältniß jener Verschiedenheit körperlicher Kräfte wurde von der Natur als ein nothwendiges Beförderungsmittel aller geselligen Ordnung zwischen Mann und Weib und Familien angeordnet, und zur bleibenden Grundlage einer wechselseitigen Anhänglichkeit der Herzen und ihrer schönsten Fesseln — der Liebe und Dankbarkeit gemacht. Die bloße Leidenschaft, welche zur Begattung antreibt, konnte nicht allein eine daurende Verbindung bewürken. Im rohen Zustande der Natur verläßt der Mann nach der Umarmung das Weibchen. Aber — Theilnahme an dem Schicksale des schwächern und sanftern Weibes führt den (allmählig sich humanisirenden) Mann unwillkührlich in seine Familienhütte zurück. Der roheste Barbar kann jenes theilnehmende Gefühl am Schicksale des Weibes nie ganz vertilgen; er würde es für Schande halten, den schwächern Theil seinem Schicksal zu überlassen. Großmuth, Kraftgefühl, Mitleid und Stolz zogen den Mann zum Weibe hin; Dankbarkeit, Zutrauen, Hofnung und Bangigkeit das Weib zum Manne. So entsteht sittliche Liebe. Die Natur hat das Verhältniß der Oberherrschaft des Mannes zu dem Weibe so deutlich bezeichnet, daß es von beyden Geschlechtern von Jugend auf in ihren Handlungen anerkannt wird, wenn die Sophisterey es auch oft bezweifeln sollte. Schon in den Kinderspielen gebietet der Knabe; das Mädchen unterwirft sich und gehorcht. Zu ihrer physischen Bestimmung mußte das Weib geschmeidige, nachgebende Fasern haben; also einen zärtern, schwächern Gliederbau. Aber in dieser Einrichtung erkennt der Seelenforscher zugleich weise sittliche Absichten. „Man gebe dem Weibe männliche Kräfte, männlichen Muth, männliche Sinnesart, und folglich auch einen männlichen Beruf, und aller Reiz des wechselseitigen,

von der Natur selbst so beseligten Umgangs zwischen Männern und Weibern, alle Freuden der Liebe, alle Ergiessungen der Herzen, alles zärtliche Hingeben und Leben für einander sind dahin, oder haben doch wenigstens den größten Theil ihres Werths und ihres Glücks verloren." Die Natur hat dafür gesorgt, daß das Weib nicht so geformt wurde. Das Gefühl geringerer Körperkraft sollte in dem Weibe den Hang zu einer stillen, sittsamen, häuslichen Lebensart erzeugen und erhalten. Ohne diesen könnte sie keine gute Gattin, keine gute Gebährerin, keine gute Mutter seyn. Dieser Hang zur Eingezogenheit ist denn auch der allgemeine Grund und das würksamste Beförderungsmittel aller stillern und sanftern Tugenden des andern Geschlechts. Um diese Bestimmung des Weibes für ihr Haus und ihren Heerd noch anschaulicher zu machen, vergleicht der Verf. in einem lebendigen, nach der Natur gezeichneten Gemälde das Leben des guten, häuslichen, sittsamen Weibes mit dem Leben einer Geräusch und ewige Zerstreuung liebenden, also männerartigen Frau, welche ihre Bestimmung umkehrt, auf die stille Größe des Weibes und ihre schönsten Pflichten Verzicht thut. Die Milde und Sanftmuth des Weibes ist auch von der Natur dazu bestimmt worden, daß der rohere und härtere Mann durch sie geläutert, für das gesellige Leben geschmeidiger und brauchbarer gemacht werden sollte. Die Geduld, die ursprünglich aus dem Gefühl geringerer körperlicher Kraft hervorgeht, ist eine der schätzbarsten und nothwendigsten Eigenschaften des Weibes. Sie erleichtert ihm die häufigern körperlichen Leiden, denen es ausgesetzt ist, die Lasten der Schwangerschaften, die Schläge des Schicksals, den Zustand einer oft sehr drückenden Abhangigkeit. Das Weib erleichtert selbst ihrem Manne so manche Widerwärtigkeiten des Lebens durch ihre Theilnahme, ihre Geduld, ihren Muth, ihre Ruhe im Leiden. Diese weibliche Geduld als Tugend ist aber sehr von der trägen Geduld und Langsamkeit des Temperaments zu unterscheiden.

Der zweyte Abschnitt über die Kindheit des Weibes im Vergleich mit der Kindheit des Mannes beginnt mit einer Schilderung der verschiedenartigen Eindrücke, welche die Geburt eines Knabens und eines Mädchens bey den Eltern macht. Man erblickt in den frühesten Jahren im Mädchen das Weib, im Knaben den Mann wie in einem Miniaturgemälde. Die Erziehung muß der von der Natur vorgezeichneten

einer Bedienung von Gewerbsleuten angestellt, so sind diese Gewerbsleute, wenn sie nicht ausdrücklich oder stillschweigend auf eine Vergütung Verzicht geleistet haben, berechtigt, eine solche zu fordern. Ist eine Vergütung nicht bedungen, so ist sie nach dem Ortsgebrauche zu bestimmen. Fehlt es an einem solchen, so ist die übliche Vergütung zu entrichten. Ist auch eine solche nicht vorhanden, so ist eine angemessene Vergütung zu entrichten. Diese Vorschriften finden auf Gewerbsleute, welche Dienste höherer Art leisten, keine Anwendung. Ist eine Vergütung nicht bedungen, so ist sie nach dem Ortsgebrauche zu bestimmen. Fehlt es an einem solchen, so ist die übliche Vergütung zu entrichten. Ist auch eine solche nicht vorhanden, so ist eine angemessene Vergütung zu entrichten. Diese Vorschriften finden auf Gewerbsleute, welche Dienste höherer Art leisten, keine Anwendung.

Wenn Gewerbsleute, welche Dienste höherer Art leisten, keine Anwendung.

In dem dritten Abschnitt wird die weibliche Eitelkeit erörtert. Sie scheint, sagt der Verf., dem andern Geschlechte angeboren zu seyn, und zeigt sich bey ihm mit dem ersten Aufwachen seiner Vernunft, oder, wenn man lieber will (und das ist gewiß richtiger), die Eitelkeit wird früher und geflissentlicher in dem Mädchen als in dem Knaben erweckt. Die Schönheit ihres Körpers scheint sie aufzufordern, damit zu gefallen zu suchen, die Nothwendigkeit, Liebe der Männer zu erregen, scheint sie darauf unwillkührlich zu leiten. Diese Anlagen (das Bestreben, sich andern angenehm zu machen, ist noch nicht Eitelkeit, und es ist ungerecht, der Natur aufzubürden, daß sie ihr schönstes Gebilde mit Eitelkeit ausstaffirt habe, da dieß die Menschen gethan haben) gehören zum Wesen des Weibes, und ohne diese Eigenschaft wird sie einen grossen Theil ihrer körperlichen und geistigen Reize für uns verlieren, sich der Unreinlichkeit und einem verdorbnen Geschmack überlassen, ihre Talente nicht ausbilden, ihre Schönheit nicht achten. (Also das Weib hätte für Sauberkeit, Harmonie, Schönheit, angenehme Talente nur dadurch Sinn, daß sie diese Dinge als Werkzeuge ihrer Eitelkeit braucht??) Nur darf die Eitelkeit nicht in Koketterie ausarten, und das andre Geschlecht zu keinen zweydeutigen und unsittlichen Handlungen verführen. Vorzüglich wird die Eitelkeit der Mädchen durch unsre verdorbne Erziehung, durch Schmeicheleyen, durch den weiblichen Putz und durch einen den Weibern eignen Hang zum Kleinlichen und Bunten genährt. Die an sich löbliche Sorge für den äussern Anstand, für die Kultur der weiblichen Talente, für Reinlichkeit des Körpers führt nach und nach zur Eleganz, diese zur Annahme irgend eines Geschmacks und der Moden. Die Weiber aller, auch der rohesten, Nationen haben Neigung zum Putz; die weiblichen Handarbeiten und Geschicklichkeit leiten selbst darauf hin. Diese Neigung ist im Ganzen ein gefahrloses Spielzeug der weiblichen Phantasie, (ja dient zur Bildung des Geschmacks) wenn sie nur nicht zur Verschwendung des Vermögens (zu einem gewissen Flattersinn in immerwährendem Wechsel der Moden) und zu unanständigen Bekleidungen verführt. Dieß führt beym Verf. einige Bemerkungen über anständige und unanständige Moden und über das Verkehr herbey, welches die Weiber mit ihrem Körper und dessen Verschönerung, um den Männern zu gefallen, treiben. Bey manchen Weibern ist die Liebe zum Putz mehr Folge der Gewohnheit, als Mo-

degier-

degier, mehr Neigung zum Neuen und Veränderlichen als absichtliche Sucht zu gefallen, mehr Zeitvertreib daheim und in Gesellschaft. Manche Frauenzimmer, die im Ernst durch Putz Eroberungen machen wollen, glauben ihren Zweck durch Pracht und Ueberladung zu erreichen, ohne zu bedenken, daß die Schönheit durch die geringste Ueberladung eher verdunkelt als gehoben wird, und daß ein zu prächtiger weiblicher Anzug die Männer mehr zurückstößt als anlockt. Welchen Werth die Weiber auf den Putz setzen, und welche Würkungen sie sich von ihm versprechen, sieht man daraus, daß sich die Alten und Häßlichen gemeiniglich mit den meisten Zierrathen behängen, und in der Kleiderverschwendung oft keine Grenze beobachten. Die Weiber, welche nicht schön sind, haben oft zum Ersatz von der Natur andre Annehmlichkeiten des Geistes, als das Talent der Unterhaltung, bekommen; aber die Schönheit halten die Weiber für ihr höchstes Gut. Die Gewohnheit, sich zu schmücken, bleibt bey ihnen bis ins höchste Alter; sie wollen wegen ihres Anzugs und Geschmacks gelobt werden und ihren jüngern Schwestern zeigen, daß sie auch noch in einem Stücke mit ihnen wetteifern können. (Sie fühlen auch wohl die Nothwendigkeit, den widrigen Eindruck, den gewöhnlich der Anblick eines alten runzlichten Weibes macht, durch einen netten Anzug zu mildern. Dieß ist nicht sowohl Eitelkeit, als eine billige Rücksicht auf die Gesellschaft.) Eine Mißgeburt der weiblichen Eitelkeit ist Gezwungenheit und Ziererey, die in der Verdorbenheit des Geschmacks und in einem Mißverständniß der Eitelkeit liegt. Der gezwungene, steife Ton des Ceremoniels macht daher Männer und Weiber in den höhern Ständen gemeiniglich so langweilig, fade und ungenießbar. Die weibliche Grazie äussert sich durch einen Totaleindruck des Sanften, Edeln und Schönen, das in der weiblichen Seele liegt; die Ungezwungenheit ist die negative Grazie und zeigt, daß man keinen verschrobenen Geschmack in der Aeusserung seiner Gefühle und Gedanken habe. Allein die Grazie wird verletzt, wenn die Natürlichkeit und Ungezwungenheit zu weit geht, und in Frechheit, Zudringlichkeit und Wildheit ausartet. Die Weiber überspringen leicht diese Grenzlinie im Uebermaaße der Freude. Der größte Theil der vornehmen Weiberwelt, vornehmlich solche, die sich durch allerley Mittel in die Höhe gehoben haben, wollen durch Affektation glauben machen, daß ihr Geist sehr ausgebildet, ihr Gefühl sehr erhaben, ihre Tugend sehr selbstständig sey.

Andre Koketten affektiren Güte des Herzens, Schamhaftigkeit bey sehr laxen Grundsätzen, tiefe Kenntniß wissenschaftlicher Gegenstände bey sehr oberflächlichen Einsichten. Ja es giebt selbst eine Art von Affektation bey der Beobachtung der strengsten Regeln der Sittlichkeit und bey den unverdächtigsten Uebungen der Frömmigkeit. Die unnatürlichste Affektation ist die, welche sich zur Schönheit gesellt und diese heben will. Diese verfehlt ihres Zwecks am gewissesten. Die schöne Person erregt die meiste Aufmerksamkeit. Nun muß sie aber auch schön handeln, um ein Gegenstand des Angenehmen und des Liebreizes zu werden. Sie wird dieses durch ein einnehmendes Betragen versuchen; aber die Verlegenheit, in der sie durch die gespannte Erwartung andrer kommt, wird ihrem Benehmen leicht ein zu künstliches, affektirtes Ansehen geben. Ueberdieß verdirbt die Schmeicheley den geraden Charakter der meisten jungen Mädchen. Sie werden das verschiedenartige Lob aller zu verdienen suchen, und werden dadurch einen schwankenden, zusammengesetzten Charakter bekommen.

Die weibliche Schamhaftigkeit, von welcher der vierte Abschnitt handelt, soll nicht sowohl angeboren, als eine Frucht der Erziehung seyn, weil sie sich unter vielen wilden Nationen nicht findet, (woraus aber nur so viel folgt, daß bey ihnen das sittliche Gefühl noch sehr schwach ist) und weil selbst unter den Griechen die ausschweifendsten Feste von den Frauen begangen wurden. (Allein, wer wird es bezweifeln, daß durch Umstände das sittliche Gefühl verdunkelt werden kann, und daß die Weiber, wenn sie einmal die Schranken der Züchtigkeit übertreten haben, immer auf die äussersten Abwege gerathen?) Der Vf. verlangt ja aber zur Grundlage ächter Schamhaftigkeit **Reinigkeit des Herzens**, und diese wird er doch nicht für etwas bloß Erlerntes, sondern für etwas Selbstständiges, unserm Herzen Eingepflanztes halten? Auch scheint der Vers. anderswo, S. 213 f. die Natur selbst als die Mutter der Schamhaftigkeit anzusehen, indem er sagt: „daß die **Natur** diesen höhern Grad der weiblichen Sinnlichkeit nicht will, ihn nicht geboten und nicht veranstaltet hat, beweist sie **durch das innere Wesen der Schamhaftigkeit selbst.**“ Schamhaftigkeit, will der Vers., soll bey den Weibern an der Erziehung, an dem feinern Gefühl des Schicklichen und Anständigen, an dem geringern Grade ihrer Sinnlichkeit liegen. Daß alle diese Dinge bey der Schamhaftigkeit

Lauch, Lauch, Porree, Porrei, Porrey, Porrie, Porrig, Porrum, Porrumkraut, Porrumlauch, Porrumzwiebel, Porrumzwiebelkraut, Porrumzwiebelkraut, Porrumzwiebelkraut

ge erröthet, welche die Unschuld und Keuschheit nicht beleidigen, und eine erkünstelte, welche bey einem zu Ausschweifungen geneigten Herzen die Larve der Zucht und Schamhaftigkeit annimmt. Die letztere verbirgt oft ihre unlautern Begierden auch unter der Maske der Frömmigkeit und Andächteley.

Die sklavische Nachgiebigkeit und Weichherzigkeit der Eltern legt gemeiniglich den ersten Grund zu den unzählbaren **Weiberlaunen**, mit denen sich der fünfte Abschnitt beschäfftigt. Je weniger das zur Abhängigkeit bestimmte Geschlecht zur Selbstbeherrschung, zum Gehorsam, zur Nachgiebigkeit, zur Brechung seines Eigenwillens gewöhnt wird, desto launischer und unerträglicher wird es. Die Erziehung hat also gar viele Schuld hieran; auch das Beyspiel launischer Mütter, deren Launen von den Töchtern im zartesten Alter mechanisch nachgeahmt werden. Eine Quelle weiblicher Launen ist die ihnen eigne grössre Reizbarkeit, Lebhaftigkeit und Abwechslung der Gefühle. Oft ist aber auch ihre Verstimmung, ihre stille Laune nur studirt, um die Augen der Manner auf sich zu ziehen. Man könnte die Gründe der Wandelbarkeit weiblicher Launen füglich in **physische** und **moralische** eintheilen. Die Natur hat die Weiber mehreren physischen, immer wiederkehrenden Unbequemlichkeiten ausgesetzt, welche die Nervenreizbarkeit erhöhen, und nicht selten Mißvergnügen mit ihrer physischen und politischen Lage hervorbringen. Die Weiber müssen das Geschenk der Schönheit und weiblichen Grazie durch die Zartheit und Feinheit ihres Baues oft theuer bezahlen, daß die meisten Weiber mit uns augenblicklich tauschen würden, wenn in der Natur ein Weg dazu offen stünde. (Daran ist bey der gesammten Denkungsart der Weiber, bey dem unbedingten Werth, den sie auf ihre Schönheit legen, bey ihrer weiblichen Eitelkeit ꝛc. gar sehr zu zweifeln. Und wenn auch manche Frau das Loos des Mannes beneiden und den Wunsch, mit ihm tauschen zu können, äussern sollte: so würde es doch, wenn ein Gott käme und ihren Wunsch erfüllen wollte, wie beym Horaz heißen: Nolint. Atqui licet esse beatis!) Die **moralischen** Gründe der weiblichen Launen liegen in einer Menge einzelner Leidenschaften und Charakterschwächen, in beleidigter Eitelkeit, kleinlichem Stolz, Neid, Eifersucht, Liebe, Häßlichkeit, Geiz, Habsucht, Muthlosigkeit, in Verwöhnung und Verzärtelung in der Jugend. ꝛc.

Wie

Wie sie sich auch benahm, sie war nicht zu verlegen, sie wußte
sich immer zu fassen, und ihre Gegenwart des Geistes ließ
sie nie im Stich. Sie hatte sich in ihrer Jugend, wie
sie mir selbst gestand, manchmal in Gesellschaft gelangweilt,
weil sie sich nicht zu benehmen wußte, und sie hatte
sich vorgenommen, diesem Uebel abzuhelfen. Sie hatte
sich daher in Gesellschaften, wo sie nicht bekannt war,
immer sehr still verhalten, und sich bemüht, alles zu
beobachten, was um sie vorging. Sie hatte sich
Regeln gemacht, wie sie sich in jedem Falle zu benehmen
habe, und sie hatte sich diese Regeln so lange vorgesagt,
bis sie sie auswendig wußte. Sie hatte sich
vorgenommen, nie zu sprechen, wenn sie nicht gefragt
werde, und dann nur so viel, als nöthig sei, um
nicht unhöflich zu erscheinen. Sie hatte sich vorgenommen,
nie zu lachen, nie zu weinen, nie sich zu
ärgern, nie sich zu freuen, nie sich zu wundern, nie
sich zu entsetzen, nie sich zu verwirren, nie sich zu
schämen, nie sich zu fürchten, nie sich zu ängstigen,
nie sich zu grämen, nie sich zu betrüben, nie sich zu
erbosen, nie sich zu erzürnen, nie sich zu rächen, nie
sich zu verzeihen, nie sich zu bereuen, nie sich zu
bessern, nie sich zu verschlimmern, nie sich zu
verlieben, nie sich zu verheirathen, nie sich zu
scheiden, nie sich zu trennen, nie sich zu vereinigen,
nie sich zu versöhnen, nie sich zu entzweien, nie sich
zu verfeinden, nie sich zu befreunden, nie sich zu
verbrüdern, nie sich zu duzen, nie sich zu siezen,
nie sich zu ihnen, nie sich zu Ihnen, nie sich zu
Euch, nie sich zu Du, nie sich zu Er, nie sich zu
Sie, nie sich zu Es, nie sich zu Wir, nie sich zu
Ihr, nie sich zu Sie, nie sich zu Es, nie sich zu
Er, nie sich zu Du, nie sich zu Ich, nie sich zu
Nichts, nie sich zu Alles, nie sich zu Gar Nichts,
nie sich zu Gar Alles, nie sich zu Nichts Alles,
nie sich zu Alles Nichts, nie sich zu Gar Nichts
Alles, nie sich zu Alles Gar Nichts, nie sich zu
Nichts Gar Alles, nie sich zu Gar Alles Nichts,
nie sich zu Alles Nichts Gar, nie sich zu Nichts
Alles Gar, nie sich zu Gar Nichts Alles, nie sich
zu Gar Alles Nichts, nie sich zu Alles Gar Nichts,
nie sich zu Nichts Gar Alles, nie sich zu Gar
Alles Nichts, nie sich zu Alles Nichts Gar, nie
sich zu Nichts Alles Gar, nie sich zu Gar Nichts
Alles, nie sich zu Gar Alles Nichts, nie sich zu
Alles Gar Nichts, nie sich zu Nichts Gar Alles,
nie sich zu Gar Alles Nichts, nie sich zu Alles
Nichts Gar, nie sich zu Nichts Alles Gar, nie
sich zu Gar Nichts Alles, nie sich zu Gar Alles
Nichts

solche Mütter die Kinder nicht durch diesen Mann erhalten zu haben wünschten.

Der sechste Abschnitt ist der Untersuchung der Empfindeley gewidmet. Sie äussert sich durch die Affektation sehr verfeinerter und lebhafter moralischer Gefühle. Das empfindelnde Frauenzimmer giebt sich das Ansehen, als ob ihr Herz gröfserer und innigerer Rührungen, feinerer und weicherer moralischer Gefühle und einer reizbarern Wärme derselben fähig sey. Die Empfindeley des Mitleidens und der Sympathie ist eine der gewöhnlichsten, weil sie in den zärtern Fasern und Empfindungen des Weibes überhaupt schon mehr Stoff und Nahrung findet, und ihre Imagination durch den Anblick des Schmerzes leichter als die unsrige gereizt wird. Die weibliche Empfindeley der Freundschaft und der Liebe findet man fast eben so häufig. Die schwärmerische Freundschaft für das Geschlecht der Männer, der Platonismus, ist nicht frey vom Einfluß der Sinnlichkeit. Wenn die Freundschaft der Weiber gegen uns schon ein sehr leidenschaftlicher Zustand ist: so wird es die würkliche Liebe, die sich als solche offenbaren darf, noch viel mehr seyn. Die Liebe geht bey ihnen daher fast immer zur Empfindeley über, die oft auch noch im Ehestand fortdauert; bisweilen aber auch weiter nichts als theatralische Repräsentation ist. Hierher gehört auch die theatralische Traurigkeit, der empfindelnde Schmerz mancher Frauen, insonderheit bey dem Tode ihrer Gatten. Die Empfindeley der Mutterliebe, welche ihre Kinder verzieht und verzärtelt, ist eine der ausgebreitetsten Seelenkrankheiten der Weiber. Die Empfindeley für die Schönheiten der Natur ist noch die unschuldigste; aber sie ist oft weniger Beweis von einem höhern Schwung der Gefühle, als sie mechanisch fremde Schilderungen der Naturschönheiten und Dichterbilder nachbetet. Die empfindelnden Weiber der kränkelnden und hypochondrischen Gattung sind das wahre Fegfeuer ihrer Männer und Familien. Sie wollen Mitleid, Bedauern, Entgegenkommen erwecken, oder mit der Zärtlichkeit ihres Körpers und Gefühls kokettiren, oder gewisse andere Zwecke erreichen, die sich vielleicht nur durch eine erdichtete oder auch unwillkührliche Kränklichkeit erreichen lassen. Der Grund dieser Schwachheit liegt gemeiniglich im Eigensinn, in zu reizbarer Empfindlichkeit und Eitelkeit, oft auch in kindischer Einfalt, in Verwöhnung und jugendlicher Verzärtelung. Die

Eme

Principien in Form von Sätzen, Grundsätzen, Regeln, Maximen, Gesetzen, Vorschriften, Geboten, Verboten, Normen, Richtschnuren, Leitfäden, Leitsternen, Leitmotiven, Leitgedanken, Leitideen, Leitbildern, Leitzielen, Leitwerten, Leitwörtern, Leitsprüchen, Leitsätzen, Leitregeln, Leitmaximen, Leitgesetzen, Leitvorschriften, Leitgeboten, Leitverboten, Leitnormen, Leitrich

Bär, der, -en, -en, ursus. Bärenhäuter, der, -s, -, ein Soldat, der sich nicht scheut, Bärenfelle zu tragen. Bärenhäuterei, die, -, -en, Soldatenleben. Bärenhäuterisch, adj. Bärenhäuterisch gesinnt. Bärenhäuterisch leben. Bärenhäuterisch sein. Bärenhäuterisch werden. Bärenhäuterisch machen. Bärenhäuterisch lassen. Bärenhäuterisch sagen. Bärenhäuterisch tun. Bärenhäuterisch denken. Bärenhäuterisch fühlen. Bärenhäuterisch wollen. Bärenhäuterisch können. Bärenhäuterisch müssen. Bärenhäuterisch dürfen. Bärenhäuterisch mögen. Bärenhäuterisch sollen. Bärenhäuterisch werden. Bärenhäuterisch machen. Bärenhäuterisch lassen. Bärenhäuterisch sagen. Bärenhäuterisch tun. Bärenhäuterisch denken. Bärenhäuterisch fühlen. Bärenhäuterisch wollen. Bärenhäuterisch können. Bärenhäuterisch müssen. Bärenhäuterisch dürfen. Bärenhäuterisch mögen. Bärenhäuterisch sollen.

Bär, der, -en, -en, ursus. Bärenhäuter, der, -s, -, ein Soldat, der sich nicht scheut, Bärenfelle zu tragen. Bärenhäuterei, die, -, -en, Soldatenleben. Bärenhäuterisch, adj. Bärenhäuterisch gesinnt. Bärenhäuterisch leben. Bärenhäuterisch sein. Bärenhäuterisch werden. Bärenhäuterisch machen. Bärenhäuterisch lassen. Bärenhäuterisch sagen. Bärenhäuterisch tun. Bärenhäuterisch denken. Bärenhäuterisch fühlen. Bärenhäuterisch wollen. Bärenhäuterisch können. Bärenhäuterisch müssen. Bärenhäuterisch dürfen. Bärenhäuterisch mögen. Bärenhäuterisch sollen. Bärenhäuterisch werden. Bärenhäuterisch machen. Bärenhäuterisch lassen. Bärenhäuterisch sagen. Bärenhäuterisch tun. Bärenhäuterisch denken. Bärenhäuterisch fühlen. Bärenhäuterisch wollen. Bärenhäuterisch können. Bärenhäuterisch müssen. Bärenhäuterisch dürfen. Bärenhäuterisch mögen. Bärenhäuterisch sollen.

welche deren mehrere zu gleicher Zeit haben, und welche damit unabläßig wechseln. Jede Art wird hier geschildert, und nach dem Grade ihrer Sittlichkeit oder Unsittlichkeit gewürdigt. Zum Beweise der tiefen Verstellungskunst und der damit verbundnen Geistesfassung koketter Weiber, führt der Vf. hier einen neuen Vorfall an, der Schauder erregt. Als die ersten Lehrerinnen der Koketterie werden die Mütter mit Recht betrachtet. Nicht genug, daß ihr Beyspiel die Töchter dazu reizt, sie weihen sie oft selbst durch Worte und Werke in die Mysterien derselben ein. Je mehr die Reize älterer Weiber, welche einmal an die Huldigungen der Männer gewöhnt sind, absterben, desto mehr strengen sie alle Künste der Buhlerey an, um den Verlust zu ersetzen. Das Kokettiren junger Frauenzimmer mit alten Männern ist eine auffallendere Erscheinung, deren Ursachen der Verf. meist in der Erfahrenheit wollüstiger Männer, in ihrer Kunst Mädchen zu gewinnen ꝛc. sucht. Aber sicher giebt es noch andre Gründe außer diesen, warum Mädchen Koketterie mit alten Männern treiben. Sie fühlen sich geschmeichelt, eiskalte Greise noch zu erwärmen und in sich verliebt zu machen; sie achten sich für geehrt durch die Schmeicheleyen, durch die Vorzüge, die ihnen von diesen alten vielleicht in großem Range und Einfluße stehenden Männern ertheilt werden; sie brauchen diese Liebe um Neid und Eifersucht bey ihren jüngern Anbetern zu erregen; sie glauben sich bey einer solchen kleinen Liebschaft mit Greisen vielleicht gesicherter. Der Betrug, mit dem die Koketten ihren Gatten unabläßig im Ehestande hintergehen, ist sehr mannichfaltig. Mit der studirtesten Kunst und Schlauheit suchen sie die schwachen Seiten, die Eigenheiten derselben auf, um sich in dieselben zu schicken, sich dadurch bey ihren Männern beliebt zu machen, und in den besten Kredit zu setzen. So genannte Hausfreunde müssen diese Täuschung der Ehemänner häufig befördern helfen. So unschuldig es an sich seyn mag, daß die Frau auch ihre Freunde hat, so gefährlich pflegen solche Verhältnisse zu seyn, und so zweydeutig sind in einem verderbten Zeitalter diese Verbindungen, die oft nur Buhlerey zum Zwecke haben, oder in dieselbe ausarten können. Der Verf. hat dieses überzeugend dargethan. Vielleicht führt ihn die Auseinandersetzung der konventionellen Sitten unter verschiednen Völkern einmal noch besonders auf die Erörterung des höchst merkwürdigen Cicisbeats. Der Verf. fügt noch zuletzt eine andre Eintheilung der Koketterie

in die der Natur und die der Kunst bey. Jene ist aber weiter nichts als das weibliche Streben, dem Geliebten und dem Gatten durch ein wahrhaft liebenswürdiges Betragen zu gefallen, und sollte nie mit dem wenigstens zweydeutigen Namen der Koketterie belegt werden; diese will durch den Schein der Liebe, durch Affektation, durch Theaterprunk, durch verführerische Darlegung ihrer körperlichen Reize, durch gesuchten Witz, durch eine kunstvolle Sprache, durch Sprödigkeit, durch Empfindeley Eroberungen machen.

Niemand wird dieses Buch, dessen baldige Fortsetzung wir wünschen, ohne das Urtheil aus der Hand legen, daß der Verf. ein trefflicher Psycholog und ein erfahrner Menschenkenner sey.

Al.

Protestantische Gottesgelahrheit.

Die Seelengröße und göttliche Erhabenheit Jesu in seinem Leiden und Tode in Predigten vorgetragen von M. Wilhelm Leberecht Götzinger, Diaconus zu Neustadt über Stolpen. Ein kleiner Beytrag zu den Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion. (Mit einem Titelkupfer, welches die Mißhandlung Jesu nach seinem Verhöre vor dem hohen Rathe vorstellt.) Dresden, gedruckt bey Harpeters Witwe. 1796. 323 Seiten in 8. 18 gr.

In der Vorrede dieser den beyden churfl. sächs. O. Cons. Räthen D. Tittmann und D. Reinhard gewidmeten Predigten sagt der Verf.: Es sey nie seine Absicht gewesen, Predigten drucken zu lassen, indem die Zahl derselben, selbst über die Leidensgeschichte, schon so groß sey, daß die seinigen leicht als sehr überflüßig angesehen werden könnten. Aber da ihm der Wunsch mehrmals geäussert ward, diese Predigten gedruckt zu haben; da sehr viele aus seiner Gemeine grade zur Fastenzeit der schlimmen Witterung und weiten Entfernung wegen man-

Brodkorb-Pflanze, s. Aloe. Brodkorn, Getreide, Korn, Getreidekorn, Getreidefrucht, Getreidesamen, Getreidekörner, Getreidefrüchte, Getreidesamen, Getreidekörner, Getreidefrüchte, Getreidesamen, Getreidekörner, Getreidefrüchte

und Kupferstiche, sowie Bücher über Kunst und Kunstgeschichte, Kataloge, Zeitschriften, Photographien, Lichtdrucke, Radirungen, Stahlstiche, Holzschnitte, Lithographien, Autographen, Handzeichnungen, Miniaturen, Gemälde, Antiquitäten, Münzen, Medaillen, Siegel, Wappen, Porzellan, Majolika, Fayence, Glas, Elfenbein, Bronzen, Terracotten, Gypsabgüsse, Stickereien, Gobelins, Teppiche, Waffen, Rüstungen, Möbel, Uhren, Musikinstrumente, Spielkarten, Kostüme, Trachten, Fächer, Schmuck, Edelsteine, Perlen, Cameen, Intaglien, Gemmen, Bijouterien, Goldschmiedearbeiten, Silberarbeiten, Kupferarbeiten, Emaillen, Niellen, Tauschirungen, Damascirungen, Filigranarbeiten, Elektrotypien, Galvanoplastiken, Stereotypien, Typographien, Chromotypien, Chromolithographien, Photographien, Photolithographien, Photogravüren, Heliogravüren, Heliotypien, Autotypien, Zinkographien, Aquatinten, Kreidemanieren, Pastellmanieren, Tuschmanieren, Sepiamanieren, Aquarellmanieren, Gouachemanieren, Pointillirmanieren, Crayonmanieren, Federmanieren, Stichelmanieren, Radirmanieren, Schabmanieren, Punktirmanieren, Strichmanieren, Schraffirmanieren, Kreuzschraffirmanieren, Tonschraffirmanieren, Lichtschraffirmanieren, Schattirmanieren, Lichtschattirmanieren, Tonschattirmanieren, Kreuzschattirmanieren, Schraffirschattirmanieren, Punktirschattirmanieren, Strichschattirmanieren, Lichtpunktirmanieren, Tonpunktirmanieren, Kreuzpunktirmanieren, Schraffirpunktirmanieren, Strichpunktirmanieren, Lichtstrichmanieren, Tonstrichmanieren, Kreuzstrichmanieren, Schraffirstrichmanieren, Punktirstrichmanieren, Strichstrichmanieren, Lichtschraffirmanieren, Tonschraffirmanieren, Kreuzschraffirmanieren, Schraffirschraffirmanieren, Punktirschraffirmanieren, Strichschraff

Photography was first introduced into Greece in 1839, by Mr. Friedel, who brought the apparatus from Paris. Mr. Friedel was followed by Mr. Sebah, who established himself at Constantinople in 1857, and by Mr. Pascal Sebah, who established himself at Smyrna in 1862. Mr. Friedel's pupils were Mr. Kargopoulos, who established himself at Athens in 1860, and Mr. Constantinides, who established himself at Athens in 1861. Mr. Kargopoulos's pupils were Mr. Papamichalopoulos, who established himself at Athens in 1862, and Mr. Papadopoulos, who established himself at Athens in 1863. Mr. Constantinides's pupils were Mr. Papageorgiou, who established himself at Athens in 1862, and Mr. Papaconstantinou, who established himself at Athens in 1863. Mr. Pascal Sebah's pupils were Mr. Papadopoulos, who established himself at Athens in 1862, and Mr. Papageorgiou, who established himself at Athens in 1863. Mr. Papadopoulos's pupils were Mr. Papageorgiou, who established himself at Athens in 1863, and Mr. Papaconstantinou, who established himself at Athens in 1863. Mr. Papageorgiou's pupils were Mr. Papaconstantinou, who established himself at Athens in 1863, and Mr. Papadopoulos, who established himself at Athens in 1863. Mr. Papaconstantinou's pupils were Mr. Papadopoulos, who established himself at Athens in 1863, and Mr. Papageorgiou, who established himself at Athens in 1863.

ist der Text neu, aber, wie es scheint, dem Text der Ausgabe von 1615 sehr ähnlich. Die Ausgabe von 1615 ist nicht vollständig, sondern nur ein Fragment, das mit dem Ende des 2. Buches abbricht. Die Ausgabe von 1615 ist nicht vollständig, sondern nur ein Fragment, das mit dem Ende des 2. Buches abbricht.

Friedrich Schlegels und Novalis's Briefe über Poesie, an Aug. Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck. Herausgegeben von Dr. Josef Körner. Berlin, 1936. 8°. 1 Bl. 1 Bl. 1 Bl

der Kirche und der Gemeinde, und wie sie sich zu einander verhalten. Ich habe mich bemüht, diese Fragen in meinem Buche zu beantworten. Ich habe mich bemüht, diese Fragen in meinem Buche zu beantworten. Ich habe mich bemüht, diese Fragen in meinem Buche zu beantworten.

Neue Bücher und Zeitschriften, auf welche Leser dieser Zeitschrift aufmerksam gemacht werden, können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Ich habe mich bemüht, diese Fragen in meinem Buche zu beantworten. Ich habe mich bemüht, diese Fragen in meinem Buche zu beantworten. Ich habe mich bemüht, diese Fragen in meinem Buche zu beantworten.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Rechtsgeschichte.

Deutsches Rechtswörterbuch. Herausgegeben von Richard Schröder und Eberhard Freiherr von Künßberg. Band 1. Heft 1. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1914. 80 S. 4°.

Es kann nur Dank sein, daß Deutschlands erstes Rechtswörterbuch, das Wörterbuch der Rechtsquellen, das Richthofen 1840 begonnen hatte, das aber nach seinem Tode 1853 nicht weiter gefördert worden war, nunmehr wieder aufgenommen worden ist. Es ist ein Unternehmen, das nicht nur für die Rechtsgeschichte, sondern für die Kulturgeschichte überhaupt von größter Bedeutung ist. Es soll nicht nur die Rechtsquellen, sondern auch die Literatur, soweit sie für die Rechtsgeschichte in Betracht kommt, berücksichtigen. Es soll nicht nur die Rechtsquellen des Mittelalters, sondern auch die der neueren Zeit berücksichtigen. Es soll nicht nur die Rechtsquellen des deutschen Reiches, sondern auch die der deutschen Länder berücksichtigen. Es soll nicht nur die Rechtsquellen des deutschen Reiches, sondern auch die der deutschen Länder berücksichtigen. Es soll nicht nur die Rechtsquellen des deutschen Reiches, sondern auch die der deutschen Länder berücksichtigen.

gefallen. Herr von Wurmb und Herr Hofrath Meyer sind mir sehr angenehm gewesen. Ich habe mich mit ihnen über Manches unterhalten, was mir am Herzen liegt. Ich habe ihnen meine Ansichten über Manches mitgetheilt, was ich in meinen Memoiren niederlegen will

Rosenstein, Nathan, Dr. med., Arzt, * 22. 6. 1877 Warschau, † 1. 1. 1943 Tel Aviv. Nach dem Studium der Medizin in Warschau, Berlin und Zürich (Promotion 1901) ließ sich R. als Arzt in Warschau nieder. Er war Mitbegründer und Leiter des Kinderasyls der Gesellschaft für Kinderschutz und Armenpflege, Mitbegründer und Leiter der Kinderabteilung des Jüdischen Krankenhauses, Mitbegründer und Leiter der Kinderabteilung des Jüdischen Volksspitals, Mitbegründer und Leiter der Kinderabteilung des Jüdischen Spitals der Gesellschaft für Krankenpflege

Ehe, Verlöbniß, Trauung, Ehehindernisse, Ehescheidung, Ehetrennung, Ehenichtigkeit, Ehebruch, Ehegattenrecht, Ehegattenpflicht, Ehegattenstrafe, Ehegattenerbrecht, Ehegattenvermögensrecht, Ehegattenunterhaltsrecht, Ehegattenschutzrecht, Ehegattenstrafrecht, Ehegattenprozeßrecht, Ehegattenverfahrensrecht, Ehegattenvollstreckungsrecht, Ehegattenkonkursrecht, Ehegattenzwangsvollstreckungsrecht, Ehegattenarrestrecht, Ehegattenpfändungsrecht, Ehegattenversteigerungsrecht, Ehegattenverwertungsrecht, Ehegattenverteilungsrecht, Ehegattenhinterlegungsrecht, Ehegattenaufrechnungsrecht, Ehegattenzurückbehaltungsrecht, Ehegattenverjährungsrecht, Ehegattenverwirkungsrecht, Ehegattenverzichtsrecht, Ehegattenvergleichsrecht, Ehegattenschiedsrecht, Ehegattenschiedsgerichtsrecht, Ehegattenschiedsmannrecht, Ehegattenschiedsgutachtenrecht, Ehegattenschiedsvertragsrecht, Ehegattenschiedsklauselrecht, Ehegattenschiedsspruchrecht, Ehegattenschiedsvollstreckungsrecht, Ehegattenschiedsaufhebungsrecht, Ehegattenschiedsanfechtungsrecht, Ehegattenschiedsnichtigkeitsrecht, Ehegattenschiedsrevisionsrecht, Ehegattenschiedsberufungsrecht, Ehegattenschiedsbeschwerderecht, Ehegattenschiedsrekurs

gut Kalbe Frau Anna Lange, geborne Hoffmann, 1 Sohn, Johann Christian Gottlieb. Gevatter: Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe. Getauft den 3. Juli. Getauft von Pastor Lange.

Den 3. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 5. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 4. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 5. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 5. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 6. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 6. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 7. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 7. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 8. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 8. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 9. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 9. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 10. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 10. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 11. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 11. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 12. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 12. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 13. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 13. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 14. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 14. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 15. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 15. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 16. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 16. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 17. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 17. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 18. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 18. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 19. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 19. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 20. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 20. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 21. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 21. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 22. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 22. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 23. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 23. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 24. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 24. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 25. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 25. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 26. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 26. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 27. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 27. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 28. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 28. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 29. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 29. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 30. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 30. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 31. Juli. Begraben von Pastor Lange.

Den 31. Juli starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 1. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 1. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 2. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 2. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 3. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 3. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 4. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 4. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 5. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 5. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 6. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 6. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 7. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 7. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 8. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 8. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 9. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 9. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 10. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 10. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 11. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 11. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 12. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 12. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 13. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 13. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 14. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 14. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 15. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 15. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 16. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 16. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 17. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 17. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 18. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 18. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 19. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 19. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 20. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 20. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 21. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 21. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 22. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 22. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 23. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 23. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 24. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 24. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 25. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 25. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 26. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 26. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 27. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 27. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 28. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 28. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 29. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 29. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 30. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 30. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 31. August. Begraben von Pastor Lange.

Den 31. August starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 1. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 1. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 2. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 2. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 3. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 3. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 4. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 4. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 5. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 5. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 6. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 6. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 7. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 7. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 8. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 8. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 9. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 9. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 10. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 10. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 11. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 11. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 12. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 12. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 13. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 13. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 14. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 14. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 15. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 15. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 16. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 16. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 17. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 17. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 18. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 18. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 19. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 19. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 20. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 20. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 21. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 21. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 22. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 22. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 23. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 23. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 24. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 24. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 25. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 25. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 26. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 26. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 27. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 27. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 28. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 28. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 29. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 29. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 30. September. Begraben von Pastor Lange.

Den 30. September starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 1. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 1. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 2. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 2. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 3. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 3. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 4. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 4. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 5. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 5. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 6. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 6. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 7. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 7. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 8. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 8. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 9. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 9. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 10. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 10. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 11. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 11. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 12. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 12. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 13. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 13. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 14. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 14. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 15. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 15. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 16. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 16. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 17. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 17. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 18. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 18. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 19. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 19. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 20. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 20. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 21. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 21. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 22. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 22. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 23. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 23. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 24. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 24. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 25. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 25. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 26. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 26. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 27. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 27. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 28. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 28. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 29. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 29. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 30. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 30. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 31. Oktober. Begraben von Pastor Lange.

Den 31. Oktober starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 1. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 1. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 2. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 2. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 3. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 3. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 4. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 4. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 5. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 5. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 6. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 6. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 7. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 7. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 8. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 8. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 9. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 9. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 10. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 10. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 11. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 11. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 12. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 12. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 13. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 13. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 14. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 14. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 15. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 15. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 16. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 16. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 17. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 17. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 18. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 18. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 19. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 19. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 20. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 20. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 21. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 21. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 22. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 22. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 23. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 23. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 24. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 24. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 25. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 25. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 26. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 26. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 27. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 27. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 28. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 28. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 29. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 29. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 30. November. Begraben von Pastor Lange.

Den 30. November starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 1. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 1. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 2. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 2. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 3. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 3. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 4. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 4. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 5. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 5. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 6. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 6. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 7. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 7. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 8. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 8. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 9. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 9. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 10. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 10. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 11. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 11. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 12. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 12. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 13. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 13. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 14. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 14. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 15. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 15. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 16. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 16. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 17. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 17. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 18. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 18. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 19. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 19. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 20. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 20. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 21. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 21. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 22. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 22. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 23. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 23. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 24. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 24. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 25. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 25. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 26. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 26. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 27. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 27. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 28. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 28. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 29. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 29. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Begraben den 30. Dezember. Begraben von Pastor Lange.

Den 30. Dezember starb in Kalbe Johann Christian Gottlieb Hoffmann, Bauer in Kalbe, 1 Jahr 3 Wochen alt. Beg

Fr. 2. und 3. Kinder, die Sie, und Sie, und Sie in Ihre Ehe ha-
ben, und die Sie nicht haben, und die Sie haben werden, und
die Sie nicht haben werden, und die Sie haben könnten, und die
Sie nicht haben könnten, und die Sie haben würden, und die Sie
nicht haben würden, und die Sie haben sollten, und die Sie nicht
haben sollten, und die Sie haben müssten, und die Sie nicht haben
müssten, und die Sie haben könnten, und die Sie nicht haben könn-
ten, und die Sie haben würden, und die Sie nicht haben würden,
und die Sie haben sollten, und die Sie nicht haben sollten, und die
Sie haben müssten, und die Sie nicht haben müssten, und die Sie
haben könnten, und die Sie nicht haben könnten, und die Sie ha-
ben würden, und die Sie nicht haben würden, und die Sie haben
sollten, und die Sie nicht haben sollten, und die Sie haben müss-
ten, und die Sie nicht haben müssten, und die Sie haben könnten,
und die Sie nicht haben könnten, und die Sie haben würden, und
die Sie nicht haben würden, und die Sie haben sollten, und die
Sie nicht haben sollten, und die Sie haben müssten, und die Sie
nicht haben müssten, und die Sie haben könnten, und die Sie nicht
haben könnten, und die Sie haben würden, und die Sie nicht ha-
ben würden, und die Sie haben sollten, und die Sie nicht haben
sollten, und die Sie haben müssten, und die Sie nicht haben müss-
ten, und die Sie haben könnten, und die Sie nicht haben könnten,
und die Sie haben würden, und die Sie nicht haben würden, und

selben sind — In einer deutschen Uebersetzung lautet sie also — Exegesirt und kritisirt ist bisher darüber folgendes — Die exegetisch-kritischen Vorgänger haben aber den richtigen Weg verfehlt, und müssen auf folgende Weise bestritten und zu recht gewiesen werden. Nachdem auf diese Weise die Rechtsgeschichte des Schatzes bis auf Justinian geführt ist, wird untersucht, zuerst was nach römischen, und alsdann was nach deutschen, insbesondere sächsischen Gesetzen bestehenden Rechtens sey. Eben diesen Gang nimmt auch die bereits angeführte erste Abhandlung über die Alluvionen. Bey beyden Erörterungen muß man, wenn man ihnen nicht Unrecht thun will, annehmen, daß es dem Verf. zunächst nicht sowohl darum zu thun ist, die Lehren über die Schätze historisch und dogmatisch abzuhandeln, als vielmehr darum, die auf sie sich beziehenden Gesetze in einem guten Zusammenhange und nach einer Sachenordnung zu interpretiren, und über sie zu commentiren. Daher ist unter andern auch die Ausführlichkeit in Anführung und Beurtheilung dessen, was die Vorgänger des Verf. zur Kritik und Exegese der Stellen beygebracht haben, zu erklären und zu rechtfertigen. Daß aber dem Verf., bey allem Bestreben nach Vollständigkeit in dieser Art, dennoch manche Notiz entgangen sey, darf ihm nicht zum Vorwurfe gereichen. So z. B. kann in der siebenten Erörterung S. 204. zur Kritik der L. 3. §. 3. D. de adqu. poss., und zwar zu den Worten derselben: „Neratius et Proculus (et) solo animo non posse nos adquirere possessionem, si non antecedat“ noch folgendes nachgetragen werden: Nic. a Salis in Sicilim ad h. l. p. 354. wirft die Negation heraus, und setzt etsi für si, welches J. auch c. XV. §. 2. n. 4. c. XVII. n. 25. billiget. Reinold diss. acad. p. 450. wirft die Partikel et und die Negation non vor posse weg, und lieset etsi non antecedat. Jensius in strict. p. 424. erklärt sich gegen Noodt. Cannegieter Tit. corp. Ulp. p. 112. will lesen: solo animo modo posse. Hr. Cannegieter 2. Obs. 15. conjecturirt: monet posse. Wieling lect. jur. civ. lib. 1. c. 19. will die Lectio vulgata beybehalten wissen. In eben dieser Erörterung ist S. 221. zur Kritik der L. 3. §. 10. D. de jure fisci noch folgendes hinzuzufügen: Zoanettus Restit. 27. stellt den Text aus einer sehr alten Handschrift auf folgende Weise her: si in locis fiscalibus, vel publicis, non etiam religiosis; wogegen sich aber Jauch erklärt c. XII. n. 3. Schröder 2. obs. 5. will das ve in que ver-

wandeln, und lesen publicis religiosisque, und setzt ferner ut in monumentis für aut.

Wir hoffen, daß des Verf. Enthusiasmus für die so genannte elegante Jurisprudenz an der Kälte, womit unser heutiges Publikum darauf herab zu sehen pflegt, keinen Anstoß finden, und wenigstens so viel Aufmunterung, als zur Fortsetzung des angefangenen Werks erforderlich ist, erhalten möge. Auf diesen Fall theilen wir ihm noch folgende Wünsche und Vorschläge mit, auf welche wir ihn bey einer Fortsetzung Rücksicht zu nehmen bitten.

Da seine Absicht hauptsächlich auf Interpretation gerichtet ist: so würde er sehr wohl thun, wenn er, wie es bey den exegetisch-kritischen Schriften vermischten Inhalts bisher üblich gewesen ist, einer jeden Sammlung ein Verzeichniß der darin interpretirten Stellen, am besten in alphabetischer Ordnung, hinzufügen wollte. Er selbst wird es ja aus Erfahrung wissen, wie schwer es ist, eine vollständige Bekanntschaft mit demjenigen, was von den frühern Interpreten über eine Stelle commentirt worden ist, sich zu verschaffen. Die einzige Erleichterung, die man, bey dem leider sehr fühlbaren Mangel an einem vollständigeren und zweckmäßiger eingerichteten allgemeinen exegetisch-kritischen Repertorium, als das Hommelische Corpus Juris ist, noch hat, sind Particular-Indices. Es wird also gut seyn, wenn er den Index zur ersten Abtheilung in der zweyten nachholen will.

Sein Vortrag und Styl würden noch sehr gewinnen können, wenn er sich hüten wollte, in eine ermüdende Weitschweifigkeit zu fallen. Auch würden wir uns an seiner Stelle mehr in Acht nehmen, das Interesse des Lesers durch weit her genommene Anläufe, nicht selten von ganz bekannten und gemeinen Dingen, wie das zum Beyspiel der Fall bey der siebenten Erörterung ist, oder durch Einmischung fremdartiger Dinge, und von der Hauptsache abführender Noten (z. B. S. 133. a. 162. i. 164. l. m. 166. t. 90. a. 159. b. 160. c.) zu schwächen oder zu stören. Endlich wäre es auch besser, wenn der Verf. sich aller philosophischer Phrasen statt der in der positiven Jurisprudenz hergebrachten Terminologie enthalten wollte. Man lese nur den Anfang der siebenten Erörterung, um diese Bemerkung gerechtfertiget zu sehen.

Nach-

Nachlässigkeiten in der Verbindung und Folge der Ideen, wie sie sich z. B. von S. 163. bis 165. finden, wird der Vf. bey mehrerer Aufmerksamkeit auf sich leicht vermeiden können.

Air.

Schöne Wissenschaften und Poesien.

Ueber die Grundsätze und die Natur des Schönen.

Berlin, in Commission bey Vieweg. 1797. 11 Bogen in 8. Mit einem Titelkupfer. 16 gr.

Unter der Vorrede nennt der Verfasser dieser Schrift sich Adam, und gesteht, daß diese Bogen nicht durchgängig seine Arbeit sind, und daß er sich davon weiter nichts, als die Form, und einige Zusätze, zueignen könne. „Dürfte ich, sagt er, „dem Publiko den Namen des Mannes mittheilen, aus des„sen Feder ein Theil der in dieser Schrift enthaltenen Grund„sätze hervorgiengen — und wie könnte ich wohl dieß ohne „eine mir mangelnde besondre Erlaubniß desselben? — so „wäre es wohl sehr wahrscheinlich, daß Jeder meiner Leser „sie mit erhöhter, und mit der gerechtesten Erwartung in die „Hand nehmen würde.“ — Verstehen wir diese Erklärung recht: so ist das Ganze, wie es auch völlig das Ansehen hat, nichts mehr und nichts weniger, als nachgeschriebnes Heft irgend eines ästhetischen Kollegiums. Und fast hätte Rec. Lust, seine Vermuthungen noch weiter zu treiben, und auch jenen Mann errathen zu wollen, der eigentlich ihr Urheber war. Wenigstens würde es ihm dann nicht befremdend werden, daß des Herrn Hofrath Platner's Bildniß zum Titelkupfer gewählt ist. Aber Diktate mögen es immer, wenigstens zum Theil, von diesem würdigen Manne seyn; nur gewiß nicht in dieser Gestalt, oder Entstellung vielmehr, von ihm zum Druck bestimmt. Auch sieht man bald, daß sie nicht, wenigstens ganz sicher die Anmerkungen nicht, aus seiner Feder hervorgegangen, sondern höchst wahrscheinlich aus dessen Munde in die Feder ihres jetzigen Herausgebers übergegangen sind. Dieß erhellt deutlich aus der höchst verkehrten Schreibart mancher Namen, z. B. Plair für Blair, Durst für Dusb, Leonhard für Leonardo da Vinci, Mar-

burg und Maibon für Marpurg und Meibom, Mauverre für Noverre, sogar Bunkel für Burke, u. s. f. Schlimm nur, daß auch die große literarische Unwissenheit des Mannes daraus erhellt, der sich kein Bedenken machte, fremdes Gut zu dem Seinigen zu machen, und auf diese so nachläßig besorgte Schrift eine ansehnliche Zahl von Pränumeranten und Subskribenten zu werben. Unter diesen finden wir auch die Loge der Unsterblichkeit zu Petersburg. Der Eingang seines Buchs in dieselbe mag ihn beruhigen, wenn es demselben außerdem an unsterblicher Dauer gebrechen sollte. Uebrigens wollen wir das Oberflächige, Lückenhafte und oft Seichte des theoretischen Inhalts dieser Bogen nicht rügen; denn mögen sie auch herrühren, von welchem Professor sie wollen: so wäre es immer äußerst unbillig, ihn für solch eine unverschuldete Hervorziehung seines Kathedervortrags verantwortlich zu machen.

Fa.

Fabeln und Erzählungen aus verschiedenen Dichtern, gesammelt von *Karl Wilhelm Ramler*. Eine Fortsetzung der Fabellese. Berlin, bey Maurer. 1797. 19 Bogen 8. 1 Rf.

Ganz nach der in der Fabellese von Herrn R. beliebten Weise liefert er hier eine Fortsetzung jener Sammlung, mit verändertem Titel und Verlage. Eine ziemliche Anzahl älterer und neuerer, mehr und weniger bekannter Fabeln ist hier in drey Bücher vertheilt. Unter ihnen finden sich auch manche Lessingische, welche Herr R. aus der Prose in Hendekasyllaben übertragen hat. So schonend und geschmackvoll dieß auch geschehen ist: so kann sich Rec. doch seiner alten Anhänglichkeit an Lessings schöne Fabelprose nicht entschlagen, und daher mit der Austauschung nicht recht zufrieden seyn; um so weniger, da dieß Verfahren selbst den Lessingischen Grundsätzen über den Vortrag der äsopischen Fabel widerstreitet. Uebrigens ist der ehedem bey der Fabellese von mehrern geänderte Wunsch auch hier unerhört geblieben, daß die Originalverfasser der Fabeln genannt seyn möchten. Ramlerisirt sind freylich alle; aber die Absicht kann doch unmöglich seyn, daß sie dereinst

einst bey der minder unterrichteten Nachwelt alle für Kamlerisch gelten sollen.

Edk.

Neuer Berliner Musenalmanach für 1796. Herausgegeben von F. W. A. Schmidt und C. C. Bindemann. Berlin, bey Hartmann. 184 S. in 12. 12 G.

Die größte Zahl der Beyträge ist dießmal wieder von dem einen Herausgeber, Herrn Schmidt, dessen leichte und kunstlose Manier bekannt ist. Wahrheit und Natur sind in seinen Schildrungen nicht zu verkennen; aber oft scheint doch die Poesie an ihrer Darstellung allzu wenig Antheil genommen zu haben, und die Sorglosigkeit desto mehr. Dieß ist besonders in dem Gedichte, die Pächterfrau, S. 12. der Fall. Wer es uns für einen Fund aus des sel. Brockes Nachlaß ausgegeben hätte, dessen Glaubwürdigkeit hätten wir nicht bezweifelt. Man höre:

O wirthlich braves Weib! wer weiß den Butterstücken
So nett, wie Du, die Form von Hirschen aufzudrücken?
Wer krüllt so flink, wie Du, die grünen Erbsen aus
Dem Hausherrn, der das Feld durchschweift, zum Mittagsschmaus?
Ihr Damen in der Stadt, die ihr auf seidnem Sessel
Den Tag vertändelt, seht vorm großen Mauerkessel
Beym Seifekochen hier die wackre Pächterfrau
Mit schlichtem Küchenschurz, voll Blümchen roth und blau!
Nachahmend ihren Fleiß, folgt in die Molkenkammern,
Zum Trockenplatz ihr nach, wo unter gelben Klammern,
Von ihrer Hand gespühlt, die reine Wäsche weht;
Der Schlafrock ihres Herrn, mit Tulpen ausgenäht,
Mannshemden, Schürzen, Strümpf' und kleine Hausbornettchen,

Auch Windeln, Kinderzeug, und Ueberzug von Bettchen.

Scheint es doch, als hätte die Pächterfrau den Herrn Pastor ersucht, ihr Wäschregister in Verse zu bringen! — Herr Ramler hat den Herausgebern die Wahl einer Ode aus einem verbesserten Exemplar seiner Gedichte zu wählen erlaubt. Sie wählten die Wiederkehr, weil darin die meisten Veränderungen vorkommen, mit welchen sie hier, ihr Notengefolge hinter sich, abgedruckt ist. Zwey Stücke von v. Göckingk, und einige von der Karschin und Rosegarten möchten außerdem noch Auszeichnung verdienen, wodurch Rec. jedoch nicht die übrigen angeblichen Blumen, selbst das feinbelebte und feingewandte Fabelchen S. 145. nicht ausgenommen, für Disteln erklären will. Aber ein Sinngedicht von Herklots, der auch dießmal freygebig war, mag hier noch Platz finden:

Natürlich ists, daß man den Thoren
Alcest und seinen Stolz verlacht;
Doch hör' ichs mit erstaunten Ohren,
Auch seinen Adel zieht man in Verdacht? —
Ey freylich ist er nicht hochwohlgeboren,
Allein er ist hochwohlgemacht!

Musenalmanach fürs Jahr 1796. Herausgegeben von Johann Heinrich Voß. 204 S. in 12. 12 Gr.

Auch dießmal verdankt man dem Herausgeber dieser längst zum klassischen Ansehen gediehenen Blumenlese nicht nur eine mit vielem Geschmack getroffene Auswahl der Beyträge, sondern auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl eigner poetischer Geschenke, die immer noch die schönsten und beliebtesten seiner Sammlung bleiben. Gleich den Anfang macht eine treffliche, mit begeisterter Innigkeit geschriebene Ode, der Geist Gottes. Die meisten übrigen Beyträge von ihm sind leichtern lyrischen Ganges, und in jedem athmet feines, den Leser und Sänger schell und wohlthätig ergreifendes Gefühl. Bey solch einer seltnen Ergiebigkeit des ächten Talents ist in der That die Mannichfaltigkeit, und die Vollendung jedes Gedichts,

Bücher, Landcharten, Plane, Risse, Zeichnungen, Modelle, Instrumente, Maschinen, Kupferstiche, Gemälde, Münzen, Medaillen, Naturalien, Alterthümer, Waffen, Kleidungen, Geräthschaften, Gefässe, Bilder und andere Seltenheiten, gegen Bezahlung, oder auch gegen Tausch, zu verkaufen, oder zu vertauschen gesonnen sey, und wie er sich in beyden Fällen zu verhalten habe, um seine Absicht zu erreichen.

Nebst einem Anhange, worinn die Verfertigung der Kupferstiche, Landcharten, Plane, Risse, Zeichnungen, Modelle, Instrumente, Maschinen, Gemälde, Münzen, Medaillen, Naturalien, Alterthümer, Waffen, Kleidungen, Geräthschaften, Gefässe, Bilder und andere Seltenheiten, gegen Bezahlung, oder auch gegen Tausch, zu verkaufen, oder zu vertauschen gesonnen sey, und wie er sich in beyden Fällen zu verhalten habe, um seine Absicht zu erreichen.

Nebst einem Anhange, worinn die Verfertigung der Kupferstiche, Landcharten, Plane, Risse, Zeichnungen, Modelle, Instrumente, Maschinen, Gemälde, Münzen, Medaillen, Naturalien, Alterthümer, Waffen, Kleidungen, Geräthschaften, Gefässe, Bilder und andere Seltenheiten, gegen Bezahlung, oder auch gegen Tausch, zu verkaufen, oder zu vertauschen gesonnen sey, und wie er sich in beyden Fällen zu verhalten habe, um seine Absicht zu erreichen.

Kaiser Friedrich, — so sagte man im Kreise, — sei ein Mann, der sich nicht leicht entschließe, aber wenn er sich entschlossen habe, dann auch unbeugsam sei. Er habe sich entschlossen, Bismarck zu entlassen, und er werde ihn entlassen

Herrn dabey zu Muthe geworden seyn mag, als so des Priesters Stimme seine Ohren umdonnerte mit der Drohung, daß eine Stimme mit feurigen Keilen zermalmen würde. Ob die Stimmen diese fürchterliche Würkung wohl immer haben hervorbringen können, und ob sie wohl noch bisweilen mit Feuerkeilen um sich werfen?

Hodika läßt sich S. 66. sehr pretiös und kräftig also vernehmen: „Ich fühle es, daß selbst der Wille eines Gottes das Bild meines Villugs (ihres Geliebten) nicht aus meinem Herzen würde wegdonnern können; es schimmert Sternen gleich in jedem meiner Blutstropfen, und wie eine Sonne durchhellt dieß Bild alle Falten meines Herzens.“ Ihre Freundin, Euphrosine, giebt ihr auf diese gewaltige Rede die Antwort: „O Gott, Prinzessin, welche Veränderung in ihnen! was ist ihnen begegnet?“ Die wunderliche Rede nämlich läßt nicht anders schließen, als daß ihr, oder ihrem Wortführer, etwas gar besonderes zugestoßen seyn müsse. S. 68. sagt Hodika zur Euphrosine: „Du hast viel Muth, gieb mir deinen Riesengeist, und ich zerschmettere durch einen Handschlag diese Mördergrube unserer Freuden!“ Heißt das nicht stark gedacht, und pathetisch gesprochen?

In das Wort hehr muß der Verf. sehr verliebt seyn, denn er braucht es gar oft, und bringt es dadurch, daß er es so profanirt, um seine Würde. So nennt er die erste verstorbene Frau des Fürsten Mistui eine hehre Fürstin; er spricht von einer hehren Blume der Hoffnung; er redet von Meklenburgs hehren Gefilden, die doch zu der Zeit, in der hier von ihnen die Rede ist, wohl eben nicht viel hehres an sich haben mochten. Wenn auch gleich die darin liegende alte Stadt Meklenburg von großem Umfange gewesen seyn mag: so übertreibts doch der Verf. in den Beynamen, die er ihr giebt, wenn er sie eine prächtige, große Stadt, und die fürstliche Burg darin ein hohes stattliches Gebäude nennet, welches majestätisch über alle andere Gebäude sein Haupt erhob.

Die faden Witzeleyen z. E. S. 64. „Ein sonderbares Gericht, die Liebe! das nicht sättiget, vielmehr immer hungriger macht.“ S. 76. „Anstatt das Geräusch und das Rufen ihres Namens ohne Furcht zu untersuchen, wie es ein Mädchen in unserm philosophischen Jahrhunderte vielleicht gethan haben möchte, da sich doch wohl die Philosophie des

Schlesischen Bergwerke und Hütten-Gesellschaft vormals Graf Henckel von Donnersmarck. Gegründet 1854. Gedruckt als Manuscript. Berlin 1871. 4°. 1 Bl. 36 S. 1 Bl. Inhalt. 1 Bl. Mit 1 Karte und 1 Tafel.

Die Gesellschaft besitzt 3 Steinkohlengruben, 2 Eisensteingruben, 1 Zinkerzgrube, 1 Zinkhütte, 1 Eisenhütte, 1 Walzwerk, 1 Kalkofen, 1 Ziegelei, 1 Sägemühle, 1 Tischlerei, 1 Schlosserei, 1 Maschinenbauanstalt, 1 Gasanstalt, 1 Gasthaus, 1 Brauerei, 1 Brennerei, 1 Mühle, 1 Bäckerei, 1 Fleischerei, 1 Schmiede, 1 Wagenbauanstalt, 1 Schule, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Kapelle, 1 Begräbnisplatz, 1 Krankenhaus, 1 Apotheke, 1 Arztwohnung, 1 Beamtenwohnhaus, 1 Arbeiterwohnhaus, 1 Arbeiterkolonie, 1 Eisenbahn, 1 Chaussee, 1 Wasserleitung, 1 Wasserbehälter, 1 Wasserkunst, 1 Wasserhaltungsmaschine, 1 Wasserhebemaschine, 1 Wasserhebeanlage, 1 Wasserhebeanlage, 1 Wasserhebeanlage

Karl Bauer, deutsch-amerikan. Genre-Maler, in d. Jahren 1850—60 in Düsseldorf, dann in Amerika, wo er in Philadelphia, Cincinnati, Chicago, Milwaukee, Cleveland, Pittsburg, Boston, Baltimore, Washington, New-York, Albany, Buffalo, Rochester, Detroit, Cincinnati, Louisville

feilen englischen Abdruck, der das Vorbild der gegenwärtigen zu seyn scheint; aber in der Wahl des Papiers und der Lettern ist diese Kopie ziemlich weit zurückgeblieben.

Kr.

Mathematik.

Anfangsgründe der Meßkunde, von *J. H. van Swinden*, Prof. der Weltw. Math. Naturk. und Astronomi zu Amsterdam, Mitglied von verschiedenen gelehrten Gesellschaften, aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt, von *C. Ulrich Gaab*, der Theol. Candidat und Liebhaber der Mathematik. Iena, in der akadem. Buchhandl. 1797. LXIV und 529 S. gr. 8. 2 Rthl.

Herr Gaab unternahm diese Uebersetzung bey seinem Aufenthalte in Holland, sehr vielen Geschäften, und zu einer Zeit, da er mehr in der fremden, als in der Muttersprache zu denken gewohnt war. Er hatte darauf eine lange Reise zu thun, und konnte die Uebersetzung nur in langen Zwischenzeiten niederschreiben; vollendete sie bey mehr Ruhe, weil er sah, daß indessen keine andere erschien. Als Vorzüge dieses Lehrbuchs, nennt er ungemeine Deutlichkeit, und daß die Beweise sehr einfach gemacht, und so erleichtert worden; zugleich aber auch Vollständigkeit, bey welcher das Buch doch zu Vorlesungen brauchbar bleibt. Was für Anfänger, und was für Geübtere gehört, ist durch Schrift unterschieden. Herr G. erwähnt die anerkannten Vortheile der Mathematik für Bildung des Verstandes, und fügt bey: Ist es also nicht zu beklagen, daß unsre Jünglinge, hingerissen vom Geiste der Zeit, lieber in den spitzfindigsten philosophischen Spekulationen sich selbst verlieren, als bey einem Studium verweilen wollen, das ihrer Phantasie weniger ein regelloses Umherschwärmen in transcendenten Regionen verstatten, sie an regelmäßiges Denken gewöhnen, und so nach ihrem Geiste erst die erforderliche Festigkeit geben würde, durch welche sie selbst in den höhern Regionen der philosophischen Spekulationen glück-

Bedeutung ist dem Worte Gesetz, so daß es Worte von gleicher Bedeutung sind. Es ist aber auch Gesetz, was Gesetz ist, und Gesetz ist, was Gesetz ist

suchen, ist hie der Ort nicht. Aufgaben kann der Geometer, der den Zusammenhang seiner Wissenschaft kennt, nicht so von den Lehrsätzen absondern, wie Herr v. Sw. thut. Sie zeigen die Möglichkeit dessen, was im Anfange der Geometrie ist definirt worden; Euklids Elemente fangen mit einer Aufgabe an. Was man praktische Auflösung nennt, sinnliche Bilder der geometrischen Begriffe darzustellen, das ließe sich allenfalls nach der Theorie setzen, und auch davon fügt man mit Nutzen vieles den theoretischen Sätzen bey. Allemal kann Herr v. Sw. zu einer Anleitung dienen, deren Lehren man nach und nach vollkommner macht, zumal weil er viel Anlaß zum Nachlesen giebt.

Herr Gaab zeigt Fleiß und Kenntniß der Sprachen und der Sachen. Er hat manche kleine Anmerkungen beygefügt, wie etwa Sätze könnten kürzer bewiesen werden, u. dergl. Bemüht sich auch, den holländischen Wörtern gleichgültige hochdeutsche aufzusuchen. Bey der 3ten Definition von Euklids 5. Buche erinnert Herr v. Sw., man müsse, wie Wallis gewiesen hat, κατα πηλικοτητα, vermöge der Vielfachheit übersetzen; ob es gleich einige Uebersetzer durch Betrekking van hoegrootheid geben. Herr Gaab weiß diesen im Holländischen sehr bestimmten Ausdruck nicht deutsch zu geben, oder wagt es nicht. Was er nicht wagen wollte, ist ohne Zweifel das Wort: Wiegroßheit. Und das klingt nur fremd und geheimnißvoll, weil es ein Abstrakt ist. Man sage: Verhältniß besteht darin: wie groß eine Größe in Vergleichung mit einer andern ist: so klingt nichts fremd, und das ist eigentlich gesagt; was Verhältniß, und zwar geometrisches ist, schließt deutlich das arithmetische aus. Man wird eher 999 Thlr. statt 1000 nehmen, als 2 statt 3. Das zeigt deutlich, daß jedermann 3 in Vergleichung mit 2 für größer hält, als 1000 in Vergleichung mit 999. Auf diese Art muß Euklids Definition ausgelegt werden. Wallisens quanruplicitas ist ohne Erläuterung nicht verständlich; wahrscheinlich aber hat Euklid bey dieser Definition schon in Gedanken gehabt, wie er durch Vielfache erweist, daß zwey paar Größen gleiches Verhältniß haben. Uebrigens ist bekanntlich die holländische Sprache in Kunstwörtern eines Purismus fähig, den ihr die deutsche nicht nachthut. So giebt Herr G. algemeene kundigheden durch allgemeine Wahrheiten, Grundsätze, (sind wörtlich Euklids κοιναι ἐννοιαι, Kenntnisse des gemei-

gewisse Mindestmenge [illegible] Da der Preis für die Ware durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, so ist es klar, daß der Preis für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Kompensation der Zollverschiedenheit und Zollfreiheit. Wenn die Zölle für die Ware, die unter den Grenzkosten produziert wird, nicht die Kosten decken kann. Wenn die Nachfrage nach dieser Ware so groß ist, daß der Preis die Grenzkosten übersteigt, so wird die Produktion ausgedehnt, bis der Preis gleich den Grenzkosten ist.

Dieses Bändchen enthält: Die Ehre des preußischen Offiziers. Ein Gespräch. — Der Kampf um die Ehre. Ein Gespräch. — Der Ehrenrat. Ein Gespräch. — Der Ehrenrat. Ein Gespräch. — Der Ehrenrat

auf der Seite, auf der Ware, Arbeit, Kapital und Boden ihre Preise bestimmen, und auf der Seite, auf der Geld, Kredit, Wechsel, Aktien, Obligationen, Staatspapiere ihre Preise bestimmen, ist der Weltmarkt. Die Weltmarktpreise sind die Preise, die sich auf dem Weltmarkt bilden.

Die Weltmarktpreise sind Weltmarktpreise, weil sie sich auf dem Weltmarkt bilden, weil sie Preise sind, die sich auf dem Weltmarkt bilden. Sie sind Weltmarktpreise, weil sie sich auf dem Weltmarkt bilden, weil sie Preise sind, die sich auf dem Weltmarkt bilden.

Die Weltmarktpreise sind Weltmarktpreise, weil sie sich auf dem Weltmarkt bilden, weil sie Preise sind, die sich auf dem Weltmarkt bilden. Sie sind Weltmarktpreise, weil sie sich auf dem Weltmarkt bilden, weil sie Preise sind, die sich auf dem Weltmarkt bilden.

Elemente der Planeten- und Cometenbahnen, in einem widerstehenden Mittel. Von Rohde, Königl. Preuß. Hauptmann von der Armee. Potsdam, bey Horvath. 1797. 40 S. 4. 12 Gr.

Ehe des Herrn von Tempelhof Bombardier Prussien erschien 1781; hatte man sogenannte Auflösungen des Ballistischen Problems, von denen keine einzige die Schußweite gab. Eine Abhandlung eben des Verf. Mém. de l'Ac. de Berlin 1788, 89. macht die Auflösung einfacher, giebt Formeln, die zum Gebrauche bequemer sind, und Anleitung, Tafeln zu verfertigen. Herr Hauptmann Rohde hat beyde Meisterwerke, so wie andre Arbeiten über diesen Gegenstand, mit größtem Fleiße studirt; ist aber vor dem Verdachte eines plagii sicher. Von seiner Methode läßt sich folgendes hier darstellen. Er nimmt den Widerstand nach der bekannten Theorie an, wie man Widerstand auf runde Körper, und besonders auf Kugeln berechnet; stellt sich die krumme Linie vor, welche die Kugel oder Bombe, von der Mündung an, beschreibt; zieht durch die Mündung eine horizontale Abscissenlinie, und auf sie verticale Ordinaten $= y$ den Abscissen $= x$ gehörig; der Bogen der krummen Linie von der Mündung an heißt ζ, die gerade Linie, die ihn am Endpunkte berührt, macht mit dem Horizonte den Winkel $= \varphi$. Die anfängliche Geschwindigkeit $= c$; der Elevationswinkel $= \omega$; ihm wird φ gleich, wenn $x = o$. So nimmt Herr R. folgende Reihe an: tang. $\varphi =$ tang. $\omega + Ax + Bx^2 \ldots$ wo A, B... Functionen der Dichtigkeit der Luft sind. Die Dichtigkeit setzt er unveränderlich. Wäre die Elevation beträchtlich über 60 Grad, und zugleich die Ladung übermäßig stark, welches in der Ausübung äusserst selten vorkomme: so müßte man eine Reihe annehmen, wo die Coefficienten veränderlich wären. Herr R. zeigt noch umständlicher, daß die schärfste Auflösung für veränderliche Dichte, nur in einzelnen, sehr seltnen Fällen nützlich seyn könne; von dieser will er im zweyten Abschnitte reden. Nun leitet er, aus Behandlung seiner Reihe, folgendes her. Eine gerade Linie von der Mündung des Geschützes an den Mittelpunkt der Kugel in ihrer Bahn heiße $= z$; mache mit dem Horizonte der Mündung den Winkel ξ. Die gerade Linie ist so was, wie in der Astronomie der Radius Protor, der Winkel ist anfangs der Elevation gleich;

bey

zu diesem Ende durch Verbrennen dem, der sie gesandt hat, zurückgeben. Und wenn sie dann ihre Asche in die Luft streuen, so wird der Wind sie zu ihm tragen, und er wird sie wieder ha

Naturlehre und Naturgeschichte.

Sammlung naturhistorischer und physikalischer Aufsätze. Herausgegeben von Franz von Paula Schrank, der Theologie und Philosophie Doktor, und kurpfalzbaierischem, würklichem, geistlichem Rathe. Mit Kupfern. Nürnberg. 1796. 456 S. mit einer Vorrede von XII S. gr. 8. 1 Rt. 12 Gr.

I. Ueber die Linneischen Farbennamen. Der Verf. versucht es in dieser Abhandlung, Linnes Ideen über die Farben festzusetzen, um dadurch die Erlernung manches naturhistorischen Gegenstandes, und besonders die Insektenlehre zu erleichtern. Der Verf. hat hier das für diese Lehre gethan, was er in den Usteriſchen Annalen für die Pflanzen geleistet hat. — Der Verf. theilt die Linneischen Farbennamen in 9 Familien, und läßt die Benennungen in jeder Familie in alphabetischer Ordnung folgen. I. Weiße Farben. 1) Albidus, weißlicht; 2) albus, weiß; 3) candidus; 4) hyalinus; 5) lacteus; 6) margaritaceus; 7) niveus, schneeweiß, blendendweiß; 8) ochroleucus, milchrahmartig; 9) pallidus. II. Graue Farbe. 10) Canescens, staubgrau; 11) canus, tiefgrau; 12) cinerascens, hellaschengrau; 13) cinereus, aschengrau; 14) fuliginosus, berußt; 15) lividus; 16) murinus, mausefahl; 17) nebulosus, getrübt; 18) plumbeus, bleygrau; 19) subcinereus. III. Blaue Farben. 20) Azureus, lazurblau; 21) caeruleſcens, blänlicht; 22) caeruleus, blau; 23) cyaneus, kornblumenblau; 24) glauceſcens; 25) glaucus, blaugrün oder eine Art Meergrün; 26) purpureocaeruleus; 27) violaceus, veilchenfarbig. IV. Grüne Farben. 28) Aeruginosus, spangrün; 29) caesius, beynahe das, was glaucus ist; 30) prasinus, ein volles oder ganzes Grün; 31) virens, blaß Grün oder weißlicht Grün; 32) vireſcens, bleichgrün; 33) viridis, der gemeine Namen aller grünen Namen; 34) viridiſſimus. V. Gelbe Farben 35) Cereus, wachsgelb; 36) croceus, Safranfarben; 37) ferrugineus, rostfarbig; 38) flammeus; 39) flaveſcens, gelblicht; 40) flaviſſimus vollgelb; 41) flavus, gemeingelb; 42) fulvus, oranienfarbig

Nr. 11. Gloria. Allegro. 3/4. Anmerkung. Gleich
Nr. 12. Recitativ. Andante. 3/4. Anmerkung. Gleich
Nr. 13. Arie. Andante. 3/4. Anmerkung. Gleich
Nr. 14. Recitativ. Andante. 3/4. Anmerkung. Gleich
Nr. 15. Arie. Andante. 3/4. Anmerkung. Gleich
Nr. 16. Recitativ. Andante. 3/4. Anmerkung. Gleich
Nr. 17. Arie. Andante. 3/4. Anmerkung. Gleich
Nr.

Er bemerkte nämlich bey ganz heiterem Himmel einen äusserst feinen Staubregen, u. s. w. Diese Erscheinung benutzt der Verf. zur Vertheidigung des Thaues, dessen Fallen von einigen in Zweifel gezogen worden ist. —

III. *Linguatula*, der Zungenwurm, eine neue Gattung der Eingeweidewürmer, v. Herausgeber. Der Verf. führt hier 3 Arten an: 1) linguatul. bilinguis, im Ribbenfelle des Corndrehers; 2) linguat. unilinguis, im Mastdarme der Henne; 3) linguat. trichocephala, ein Blinddarm der Gänse unterm Kothe.

IV. **Vier merkwürdige Briefe von Joh. Kepler.** Der Herausgeber hat diese lateinischen Briefe Keplers nach einer Handschrift, die er in der Ingolstädtschen Universitätsbibliothek vorgefunden hat, hier abdrucken lassen. Sie sind von Keplern an Johann Georg Herwart von Hohenburg, zur Zeit, als dieser die Angaben der Schriftsteller zum Behuf seiner Chronologie sammelte, geschrieben, und betreffen vorzüglich eine Stelle in dem Lukan. Der letzte von diesen Briefen malt vorzüglich den Charakter des großen Keplers, und macht uns mit seinen astronomischen Werkzeugen bekannt. Drey hölzerne Latten, in ein Dreyeck zusammengesetzt, waren das Zauberwerkzeug, womit er der Muse Urania Geheimnisse entlockte, die dem ganzen Alterthum unbekannt waren, und auf welchen die ganze neuere Astronomie ruht.

V. **Vom Regen.** Ein akademisches Programm, abgelesen bey Verleihung des Magistergrades (zu Dillingen,) 1791. vom Herrn Prof. Joseph Weber. Der Vf. spricht zuerst von den Erscheinungen beym Regen, von den verschiedenen Meinungen über die Ursachen des Regens, und führt am Ende seine Meinung an, nach welcher sich das Wasser in der Atmosphäre in Luftgestalt befindet, die Basis dieser Luft die Elektricität ist, und ihre Zersetzung die Quelle des Regens wird. Der Verf. hat seine Meinung mit scharfsinnigen Gründen belegt, und sehr annehmlich gemacht.

VI. **Helminthologische Beobachtungen** (vom Herausgeber.) Sie machen uns mit einigen Thieren bekannt, die sich nicht wohl anders als durch das Vergrößerungsglas genau beobachten lassen. 1) Thurmtragendes Streckethierchen, vibrio turrifer. 2) Mondförmiges Busenthierchen, kol-

kolpoda Luna. 3) Schützenförmiges Streckethierchen, vibrio fulus. 4) Tönnchenförmige Schwimmschnecke, nerita doliolum. 5) Gemeine Kammschnecke, valvata cristata. 6) Hechtbandwurm, taenia nodulosa. 7) Seeblumenförmiger Bandwurm, taenia nymphaea. 8) Wildentensplitterwurm, festucaria boschadis. 9) Karpfensplitterwurm. 10) Vielfüßiger Splitterwurm, festuc. pedata. Die letzte Art hat der Verf. am umständlichsten beschrieben.

VII. **Mineralogische Beschreibung der Gegend von Kehlheim**, v. Herausgeber. Den Stoff zu dieser Abhandlung hat ein dem Herausgeber vor sieben Jahren zugestellter Aufsatz des verstorbenen Doktor **Brunnwieser** hergegeben. Sie enthält manches Interessante in Hinsicht der mineralogischen Beschaffenheit dieser Gegend, und wird jedem, der auf einer Reise durch diese Gegend seine Kenntnisse zu erweitern Lust hat, zu einem brauchbaren Wegweiser dienen. Besonders lange hat sich der Verf. bey den Tropfsteinen, und bey der höchst unsichern Methode, nach ihrer Zahl in der Baumannshöle und anderswo, das Alter der Welt zu bestimmen, aufgehalten. —

VIII. **Betrachtungen über *Syngenesia polygamia frustranea*, und ähnliche Erscheinungen.** Die Hauptfrage, worüber der Herausgeber in dieser Abhandlung Untersuchungen anstellt, und einige annehmliche Vermuthungen äußert, ist diese: woher kommt es, daß bey gewissen Pflanzen der Fruchtknoten der Randblüthen nicht gehörig entwickelt wird, daß selbst die Staubfäden und der Griffel verdrängt werden? Was für einen Zweck mochte die schaffende Weisheit haben, eine Sache zur Regel zu machen, von welcher es scheinet, daß sie nur etwa seltene Ausnahme seyn sollte? Die meisten Untersuchungen treffen die Arten von centaurea. —

IX. **Von der Anzahl der Schaufeln bey unterschlächtigen Rädern, von Herrn Franz Jallinger, Prof. der Mathem. zu Innsbruck, und**

X. **Beurtheilung eines neuen Wasserschöpfrades, von Herrn Franz Jallinger, u. s. w.**

Bey der Menge von Dunkelheiten, die man bisher in den Schriftstellern über die Anzahl der Schaufeln bey unter-

schlächtigen Wasserrädern gefunden hat, wird es gewiß jedem Leser sehr willkommen seyn, diese Materie von einem großen Sachverständigen hier bearbeitet, und in mehrere Bestimmtheit gebracht zu sehen. — Die dem Buche beygefügten Kupfertafeln sind mit vielem Fleiße verfertiget.

Bd.

Magazin für allgemeine Natur- und Thiergeschichte, herausgegeben von D. C. F. A. Müller. Ersten Bandes fünftes und sechstes Stück. Mit Kupfern. Göttingen und Leipzig, bey Brose. 1796. in 8. 12 gr.

I. Ueber einen rothen Skorpion in Languedoc, von Herrn Amoureux. Diese neu seyn sollende Art wird S. 464. pectinibus 50. ad 60. dentatis charakterisirt, und am Beschluß dieses Abschnitts werden noch einige Bemerkungen über das Geschlecht des Skorpions überhaupt, und besonders über die Gattung von Sourignagues hinzugefügt. II. Ueber die Wiedererzeugung einiger Theile am Körper der Fische, von Herrn von Broussonnet. Die hier angeführten, für die Physiologie sehr wichtigen Versuche, erstrecken sich auf abgeschnittene und wieder gewachsene Stücken der Floßfedern. III. Etwas über die Erzeugung. Ist ein Beytrag zur Theorie der Evolution. Die Wolfischen und Blumenbachischen Theorien vom essentiellen und Bildungstriebe, findet der Vf. ganz übereinkommend, faßt sie unter dem Namen der generischen Kraft zusammen, und will beyde Hypothesen mit dem Evolutionssystem vereinigt wissen. IV. Etwas über einige Beobachtungen, den Instinkt und besonders die Lebensart der Ameisen betreffend. Ist der Beschluß von einer Abhandlung im vorigen Stück. V. Poiret über einige Insekten der Barbarey. Auch eine Fortsetzung. Die hier beschriebenen Insekten sind Scarabaeus marginatus, sc. sacer. und Aranea fasciata. Wir finden hier artige Nachrichten. VI. Ueber die Bildung der Körper durch die einfache Aggregation der organisirten Materie; von Reynier. VII. Beytrag zur Geschichte des Athemholens der Fische, von Broussonnet. Den Beschluß macht VIII. Immanuel Kant, von dem gesagt wird, daß seine Ideen alle unsere Systeme umgestoßen hätten,

ten, und aus den Trümmern ein ganz neues wieder hervorgehen lassen. Auch ist sein Bildniß beygefügt

Ek.

Haushaltungswissenschaft.

Kurze Beschreibung und Abbildung eines neu erfundenen (,) sehr einfachen Butterfasses, mit welchem die sonst so beschwerliche Arbeit des Butterens, nunmehr selbst von einem fünfjährigen Kinde — — — auf die bequemste Art verrichtet werden kann, von B. G. Peßler. Braunschweig, (ohne Namen des Verlegers.) 1796. 27 S. und 1 Kupfert. 8. 12 gr.

Der Verf., nachdem er der verschiedenen Art zu Buttern gedacht, auch sich für die, in Krünitzens Encyklopädie vorzüglich beschriebenen Methode erkläret hat, bedauert zugleich, daß er die, von Herrn Commiss. R. Riem erfundenen, unserm Verf. erst dann bekannt gemachten Butterfässer, nachdem er das seinige schon in Kupfer stechen lassen, noch nicht gesehen habe.

Das ökonomische Geschäft des Butterns, so lange es von Personen unmittelbar geschehen muß, ist, wie Herr P. S. 4. richtig bemerkt, allerdings keine geringe Arbeit; die Schwierigkeit, dergleichen Gefäße zu reinigen, ist aber, nach Rec. Einsicht, zumal bey konischen Fässern, bey weitem nicht so groß, wie der Verf. glaubt. Rec. hat es mehr als hundert Mal gesehen, und von Personen, welche die Reinigung vornahmen, gehört: daß es eine wahre Kleinigkeit sey.

(Die Mittel, wie man auf eine leichte Art buttern soll, sind fast so verschieden, wie die Länder und Völker. Rec. sah es auf seinen Reisen durch England, Frankreich, die Schweiz, durch Holland, und in manchen Gegenden Deutschlands, fast immer auf verschiedene Art. Die verschiedenen Methoden, zu diesem Produkte zu gelangen, haben nichts desto weniger mehrere Federn beschrieben. Zu den besten und

Nr. 27. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 28. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 29. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 30. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 31. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 32. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 33. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 34. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 35. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 36. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 37. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 38. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 39. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 40. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 41. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 42. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 43. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 44. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 45. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 46. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 47. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 48. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 49. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 50. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 51. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 52. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 53. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 54. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 55. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 56. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 57. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 58. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 59. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 60. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 61. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 62. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 63. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 64. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 65. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 66. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 67. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 68. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 69. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 70. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 71. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 72. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 73. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 74. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 75. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 76. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 77. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 78. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 79. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 80. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 81. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 82. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 83. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 84. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 85. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 86. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 87. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 88. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 89. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 90. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 91. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 92. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 93. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 94. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 95. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 96. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 97. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 98. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 99. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 100. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 101. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 102. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 103. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 104. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 105. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 106. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 107. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 108. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 109. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 110. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 111. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 112. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 113. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 114. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 115. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 116. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 117. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 118. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 119. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 120. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 121. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 122. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 123. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 124. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 125. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 126. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 127. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 128. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 129. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 130. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 131. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 132. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 133. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 134. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 135. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Nr. 136. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1905, betreffend die Einführung des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vom 20. April 1892 (Reichs-Gesetzbl. S. 477) in Elsaß-Lothringen. Vom 22. Mai 1911. 263

Handschrift, welche Ludwig Tieck, der sie von Hrn. Dr. Bernhardi erhalten hatte, mir zum Abschreiben mittheilte. Sie ist in Octav, und enthält 1 Alphabet 4 Bogen. Sie ist sehr gut geschrieben, und hat nur wenige Fehler. Sie ist vollständig, und enthält alle 3 Theile. Der dritte Theil ist nicht ganz vollendet, es fehlt ein Bogen, der aber nicht viel Text enthalten kann, weil er nur 4 Seiten hat. Der Schluß ist also: Und so ist es auch mit dem Gedichte, das ich jetzt vollende, und das ich Ihnen, meine Freunde, widme. Ich habe es Ihnen versprochen, und ich halte mein Wort. Ich habe es Ihnen versprochen, und ich halte mein Wort. Ich habe es Ihnen versprochen, und ich halte mein Wort

gen und Bitten von Seiten der Kinder. Die Kinder sollen ihre Eltern nicht mit Bitten um Geld belästigen, sondern sich mit dem begnügen, was ihnen ihre Eltern geben.

Der Vorgesetzte darf Nichts von seinen Untergebenen annehmen, weder Geschenke noch Geld, weder Speise noch Trank, weder Kleider noch Schuhe, weder Wein noch Obst, weder Geflügel noch Vieh, weder Fische noch Wild, weder Brod noch Gebäck, weder Eier noch Milch, weder Butter noch Käse, weder Honig noch Zucker, weder Gewürze noch Salz, weder Holz noch Kohlen, weder Heu noch Stroh, weder Hafer noch Gerste, weder Bohnen noch Erbsen, weder Linsen noch Hirse, weder Mehl noch Kleie, weder Wolle noch Flachs, weder Leinwand noch Tuch, weder Seide noch Sammet, weder Pelzwerk noch Leder, weder Bücher noch Papier, weder Schreibzeug noch Siegel, weder Wachs noch Lichter, weder Kerzen noch Lampen, weder Kohlen noch Feuerzeug, weder Bier noch Branntwein, weder Essig noch Senf, weder Pfeffer noch Ingwer, weder Zimmt noch Muskatnuß, weder Nelken noch Safran, weder Rosinen noch Mandeln, weder Feigen noch Datteln, weder Oliven noch Oliven-Oel, weder Pferde noch Esel, weder Ochsen noch Kühe, weder Schafe noch Ziegen, weder Schweine noch Hunde, weder Katzen noch Mäuse, weder Hühner noch Gänse, weder Enten noch Tauben, weder Fische noch Krebse, weder Austern noch Schnecken, weder Hummer noch Krabben, weder Aepfel noch Birnen, weder Pflaumen noch Kirschen, weder Trauben noch Pfirsiche, weder Nüsse noch Kastanien, weder Gemüse noch Salat, weder Kraut noch Rüben, weder Kohl noch Kohlrabi, weder Spargel noch Artischocken, weder Rettig noch Meerrettig, weder Zwiebeln noch Knoblauch, weder Kartoffeln noch Trüffeln, weder Pilze noch Morcheln, weder Kresse noch Petersilie, weder Thymian noch Majoran, weder Basilikum noch Rosmarin, weder Salbei noch Lavendel, weder Minze noch Melisse, weder Kamillen noch Rosen, weder Veilchen noch Lilien, weder Nelken noch Tulpen, weder Hyazinthen noch Narcissen, weder Reseda noch Levkoyen, weder Aurikeln noch Ranunkeln, weder Anemonen noch Primeln, weder Vergißmeinnicht noch Stiefmütterchen, weder Maiblumen noch Jasmin, weder Myrthen noch Lorbeer, weder Rosmarin noch Epheu, weder Palmen noch Cypressen, weder Tannen noch Fichten, weder Buchen noch Eichen, weder Birken noch Linden, weder Pappeln noch Weiden, weder Ahorn noch Ulmen, weder Kastanien noch Nußbäume, weder Obstbäume noch Beerensträucher, weder Rosen noch Dornen, weder Disteln noch Brennnesseln, weder Gras noch Moos, weder Sand noch Kies, weder Steine noch Felsen, weder Berge noch Thäler, weder Flüsse noch Bäche, weder Seen noch Teiche, weder Meer noch Ufer, weder Schiffe noch Boote, weder Ruder noch Segel, weder Anker noch Steuer, weder Leuchtthürme noch Baken, weder Häfen noch Dämme, weder Wellenbrecher noch Schleusen, weder Mühlen noch Sägen, weder Hämmer noch Feuer, weder Eisen noch Stahl, weder Kupfer noch Messing, weder Zinn noch Blei, weder Gold noch Silber, weder Münzen noch Banknoten, weder Wechsel noch Anweisungen, weder Schuldscheine noch Quittungen, weder Bücher noch Rechnungen, weder Briefe noch Depeschen, weder Siegel noch Stempel, weder Tinte noch Federn, weder Bleistifte noch Radirgummi, weder Lineale noch Zirkel, weder Reißbretter noch Reißschienen, weder Tische noch Stühle, weder Sessel noch Sopha, weder Betten noch Matratzen, weder Kissen noch Decken, weder Vorhänge noch Teppiche, weder Spiegel noch Bilder, weder Uhren noch Schmuck, weder Ringe noch Ketten, weder Armbänder noch Halsbänder, weder Nadeln noch Knöpfe, weder Fächer noch Handschuhe, weder Schirme noch Stöcke, weder Hüte noch Mützen, weder Schuhe noch Stiefel, weder Pantoffeln noch Sandalen, weder Strümpfe noch Socken, weder Hemden noch Unterhosen, weder Röcke noch Hosen, weder Westen noch Jacken, weder Mäntel noch Ueberröcke, weder Kragen noch Manschetten, weder Halstücher noch Cravatten, weder Taschentücher noch Schnupftücher, weder Taschenmesser noch Scheeren, weder Kämme noch Bürsten, weder Seife noch Schwämme, weder Puder noch Schminke, weder Parfümerien noch Pomaden, weder Zahnpulver noch Zahnbürsten, weder Haarbürsten noch Haarnadeln, weder Haarnetze noch Haarbänder, weder Haarlocken noch Haarflechten, weder Perücken noch Bärte, weder Schnurrbärte noch Backenbärte, weder Kinnbärte noch Vollbärte, weder Glatzen noch Tonsuren, weder Kopfschmerzen noch Zahnschmerzen, weder Ohrenschmerzen noch Augenschmerzen, weder Halsschmerzen noch Brustschmerzen, weder Leibschmerzen noch Rückenschmerzen, weder Gliederschmerzen noch Fußschmerzen, weder Hühneraugen noch Frostbeulen, weder Schwindsucht noch Auszehrung, weder Gelbsucht noch Wassersucht, weder Lungenentzündung noch Rippenfellentzündung, weder Gehirnentzündung noch Rückenmarksentzündung, weder Typhus noch Cholera, weder Ruhr noch Durchfall, weder Verstopfung noch Hämorrhoiden, weder Blutspeien noch Blutharnen, weder Blutschwären noch Blutgeschwüren, weder Blutarmuth noch Blutvergiftung, weder Blutsturz noch Blutschande, weder Blutsverwandtschaft noch Blutsfreundschaft, weder Blutsbrüderschaft noch Blutsschwesterschaft, weder Blutsgemeinschaft noch Blutsgenossenschaft, weder Blutsfreiheit noch Blutsknechtschaft, weder Blutsadel noch Blutsbürgerthum, weder Blutsarbeit noch Blutsfron, weder Blutsteuer noch Blutsgeld, weder Blutsrache noch Blutsfehde, weder Blutsgericht noch Blutsurtheil, weder Blutsbann noch Blutsacht, weder Blutsstrafe noch Blutsschuld, weder Blutsopfer noch Blutsgelübde, weder Blutsbad noch Blutsvergießen, weder Blutsmahl noch Blutsgastmahl, weder Blutsbrüderschaft noch Blutsschwesterschaft, weder Blutsgemeinschaft noch Blutsgenossenschaft, weder Blutsfreiheit noch Blutsknechtschaft, weder Blutsadel noch Blutsbürgerthum, weder Blutsarbeit noch Blutsfron, weder Blutsteuer noch Blutsgeld, weder Blutsrache noch Blutsfehde, weder Blutsgericht noch Blutsurtheil, weder Blutsbann noch Blutsacht, weder Blutsstrafe noch Blutsschuld, weder Blutsopfer noch Blutsgelübde, weder Blutsbad noch Blutsvergießen, weder Blutsmahl noch Blutsgastmahl.

Der Vorgesetzte darf Nichts von seinen Untergebenen annehmen, weder Geschenke noch Geld, weder Speise noch Trank, weder Kleider noch Schuhe, weder Wein noch Obst, weder Geflügel noch Vieh, weder Fische noch Wild, weder Brod noch Gebäck, weder Eier noch Milch, weder Butter noch Käse, weder Honig noch Zucker, weder Gewürze noch Salz, weder Holz noch Kohlen, weder Heu noch Stroh, weder Hafer noch Gerste, weder Bohnen noch Erbsen, weder Linsen noch Hirse, weder Mehl noch Kleie, weder Wolle noch Flachs, weder Leinwand noch Tuch, weder Seide noch Sammet, weder Pelzwerk noch Leder, weder Bücher noch Papier, weder Schreibzeug noch Siegel, weder Wachs noch Lichter, weder Kerzen noch Lampen, weder Kohlen noch Feuerzeug, weder Bier noch Branntwein, weder Essig noch Senf, weder Pfeffer noch Ingwer, weder Zimmt noch Muskatnuß, weder Nelken noch Safran, weder Rosinen noch Mandeln, weder Feigen noch Datteln, weder Oliven noch Oliven-Oel, weder Pferde noch Esel, weder Ochsen noch Kühe, weder Schafe noch Ziegen, weder Schweine noch Hunde, weder Katzen noch Mäuse, weder Hühner noch Gänse, weder Enten noch Tauben, weder Fische noch Krebse, weder Austern noch Schnecken, weder Hummer noch Krabben, weder Aepfel noch Birnen, weder Pflaumen noch Kirschen, weder Trauben noch Pfirsiche, weder Nüsse noch Kastanien, weder Gemüse noch Salat, weder Kraut noch Rüben, weder Kohl noch Kohlrabi, weder Spargel noch Artischocken, weder Rettig noch Meerrettig, weder Zwiebeln noch Knoblauch, weder Kartoffeln noch Trüffeln, weder Pilze noch Morcheln, weder Kresse noch Petersilie, weder Thymian noch Majoran, weder Basilikum noch Rosmarin, weder Salbei noch Lavendel, weder Minze noch Melisse, weder Kamillen noch Rosen, weder Veilchen noch Lilien, weder Nelken noch Tulpen, weder Hyazinthen noch Narcissen, weder Reseda noch Levkoyen, weder Aurikeln noch Ranunkeln, weder Anemonen noch Primeln, weder Vergißmeinnicht noch Stiefmütterchen, weder Maiblumen noch Jasmin, weder Myrthen noch Lorbeer, weder Rosmarin noch Epheu, weder Palmen noch Cypressen, weder Tannen noch Fichten, weder Buchen noch Eichen, weder Birken noch Linden, weder Pappeln noch Weiden, weder Ahorn noch Ulmen, weder Kastanien noch Nußbäume, weder Obstbäume noch Beerensträucher, weder Rosen noch Dornen, weder Disteln noch Brennnesseln, weder Gras noch Moos, weder Sand noch Kies, weder Steine noch Felsen, weder Berge noch Thäler, weder Flüsse noch Bäche, weder Seen noch Teiche, weder Meer noch Ufer, weder Schiffe noch Boote, weder Ruder noch Segel, weder Anker noch Steuer, weder Leuchtthürme noch Baken, weder Häfen noch Dämme, weder Wellenbrecher noch Schleusen, weder Mühlen noch Sägen, weder Hämmer noch Feuer, weder Eisen noch Stahl, weder Kupfer noch Messing, weder Zinn noch Blei, weder Gold noch Silber, weder Münzen noch Banknoten, weder Wechsel noch Anweisungen, weder Schuldscheine noch Quittungen, weder Bücher noch Rechnungen, weder Briefe noch Depeschen, weder Siegel noch Stempel, weder Tinte noch Federn, weder Bleistifte noch Radirgummi, weder Lineale noch Zirkel, weder Reißbretter noch Reißschienen, weder Tische noch Stühle, weder Sessel noch Sopha, weder Betten noch Matratzen, weder Kissen noch Decken, weder Vorhänge noch Teppiche, weder Spiegel noch Bilder, weder Uhren noch Schmuck, weder Ringe noch Ketten, weder Armbänder noch Halsbänder, weder Nadeln noch Knöpfe, weder Fächer noch Handschuhe, weder Schirme noch Stöcke, weder Hüte noch Mützen, weder Schuhe noch Stiefel, weder Pantoffeln noch Sandalen, weder Strümpfe noch Socken, weder Hemden noch Unterhosen, weder Röcke noch Hosen, weder Westen noch Jacken, weder Mäntel noch Ueberröcke, weder Kragen noch Manschetten, weder Halstücher noch Cravatten, weder Taschentücher noch Schnupftücher, weder Taschenmesser noch Scheeren, weder Kämme noch Bürsten, weder Seife noch Schwämme, weder Puder noch Schminke, weder Parfümerien noch Pomaden, weder Zahnpulver noch Zahnbürsten, weder Haarbürsten noch Haarnadeln, weder Haarnetze noch Haarbänder, weder Haarlocken noch Haarflechten, weder Perücken noch Bärte, weder Schnurrbärte noch Backenbärte, weder Kinnbärte noch Vollbärte, weder Glatzen noch Tonsuren, weder Kopfschmerzen noch Zahnschmerzen, weder Ohrenschmerzen noch Augenschmerzen, weder Halsschmerzen noch Brustschmerzen, weder Leibschmerzen noch Rückenschmerzen, weder Gliederschmerzen noch Fußschmerzen, weder Hühneraugen noch Frostbeulen, weder Schwindsucht noch Auszehrung, weder Gelbsucht noch Wassersucht, weder Lungenentzündung noch Rippenfellentzündung, weder Gehirnentzündung noch Rückenmarksentzündung, weder Typhus noch Cholera, weder Ruhr noch Durchfall, weder Verstopfung noch Hämorrhoiden, weder Blutspeien noch Blutharnen, weder Blutschwären noch Blutgeschwüren, weder Blutarmuth noch Blutvergiftung, weder Blutsturz noch Blutschande, weder Blutsverwandtschaft noch Blutsfreundschaft, weder Blutsbrüderschaft noch Blutsschwesterschaft, weder Blutsgemeinschaft noch Blutsgenossenschaft, weder Blutsfreiheit noch Blutsknechtschaft, weder Blutsadel noch Blutsbürgerthum, weder Blutsarbeit noch Blutsfron, weder Blutsteuer noch Blutsgeld, weder Blutsrache noch Blutsfehde, weder Blutsgericht noch Blutsurtheil, weder Blutsbann noch Blutsacht, weder Blutsstrafe noch Blutsschuld, weder Blutsopfer noch Blutsgelübde, weder Blutsbad noch Blutsvergießen, weder Blutsmahl noch Blutsgastmahl.

Landwirthschaft, Gärtnerei und Forstwesen. Ein Handbuch für Landwirthe, Gärtner, Forstmänner und Gutsbesitzer. Mit 1 Tafel Abbildungen. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1846. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verfasser hat sich bemüht, in diesem Handbuche alles Wissenswerthe über Landwirthschaft, Gärtnerei und Forstwesen zusammenzustellen, und es ist ihm dieses auch in einer Weise gelungen, die dem Buche eine gute Aufnahme sichern wird. Es ist ein Buch für Landwirthe, Gärtner, Forstmänner und Gutsbesitzer, und wird jedem derselben, der es zu Rathe zieht, gute Dienste leisten.

Das neue Testament. Stuttgart, Verlag der Cotta'schen Buchhandlung. 1846. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine Ausgabe des neuen Testaments, die sich durch Correctheit des Textes, Schönheit des Druckes und Billigkeit des Preises auszeichnet.

Die Lehre vom Gebrauche der Präpositionen in der deutschen Sprache. Von Dr. Friedrich Ludwig Lindemann. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1846. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verfasser hat sich bemüht, in diesem Buche alles Wissenswerthe über den Gebrauch der Präpositionen in der deutschen Sprache zusammenzustellen, und es ist ihm dieses auch in einer Weise gelungen, die dem Buche eine gute Aufnahme sichern wird. Es ist ein Buch für Landwirthe, Gärtner, Forstmänner und Gutsbesitzer, und wird jedem derselben, der es zu Rathe zieht, gute Dienste leisten.

gen Bischofs von Passau von Österreich und Mähren. Die Bischöfe von Passau hatten nämlich in diesen Ländern, besonders in Mähren, viele Güter, welche ihnen Herzog Heinrich II. Jasomirgott, Markgraf von Österreich, Herzog Leopold V. der Tugendhafte, Herzog Friedrich I. der Katholische, Herzog Friedrich II. der Streitbare, Herzog Albrecht I. der Weise, Herzog Albrecht II. der Lahme, Herzog Albrecht III. der Weise, Herzog Albrecht IV. der Weise, Herzog Albrecht V. der Großmüthige, Kaiser Friedrich III. und Kaiser Maximilian I. geschenkt hatten. Diese Güter wollte Matthias Corvinus, König von Ungarn, den Bischöfen nehmen, und sie dem Bischofe von Wien geben. Dieß verursachte einen Krieg zwischen Matthias Corvinus und Kaiser Friedrich III. Matthias Corvinus eroberte Wien, Neustadt, Österreich unter der Enns, Österreich ob der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Mähren, Schlesien, Lausitz, Brandenburg, Böhmen, Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Bosnien, Rascien, Servien, Bulgarien, Walachei, Moldau, Bessarabien, Podolien, Galizien, Lodomerien, Kumanien, Tartarei, Kiptschak, Asow, Krim, Kaffa, Kuban, Georgien, Mingrelien, Imeretien, Gurien, Abasien, Tscherkessien, Kabardien, Dagestan, Schirwan, Schamachie, Derbent, Kuban, Astrachan, Kasan, Nogaien, Kaukasien, Armenien, Kurdistan, Persien, Mesopotamien, Syrien, Palästina, Arabien, Ägypten, Nubien, Abessinien, Sennaar, Kordofan, Darfur, Dongola, Sudan, Fezzan, Barka, Tripolis, Tunis, Algier, Marokko, Fez, Sus, Tafilet, Biledulgerid, Sahara, Senegambien, Guinea, Kongo, Angola, Benguela, Mozambique, Sofala, Monomotapa, Zanguebar, Ajan, Adel, Mombas, Melinde, Mogadoxo, Abex, Jemen, Hadramaut, Oman, Mekka, Medina, Jidda, Mokka, Aden, Ormus, Persien, Indien, Malabar, Coromandel, Ceylon, Malakka, Sumatra, Java, Borneo, Celebes, Molukken, Philippinen, Neuguinea, Neuholland, Neuseeland, Neukaledonien, Neuhebriden, Neucaledonien, Neuirland, Neubritannien, Neuhannover, Salomonsinseln

Schlesischen Provinzial-Gesetzsammlung. Jahrg. 1844. Stück 1. Nr. 1. S. 1—28.

Gesetz, betreffend die Verpflichtung zur Leistung des Schulbeitrages. Vom 14. Mai 1845. —

ten, die durch Eifer und Treue sich auszeichneten, auf sie die Augen der Fürsten gerichtet waren, und sie zu Ehrenstellen und Würden gelangten. Dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, ihre Kinder und Verwandten zu versorgen, und diese wieder ihre Kinder und Verwandten. Auf diese Weise entstanden Familien, die sich durch Reichthum, Macht und Ansehen auszeichneten, und die Grundlage zu dem Adel legten, der sich in der Folge bildete. Die Fürsten, welche sich durch Tapferkeit und Klugheit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Macht, und wurden die Stammväter der Regentenhäuser, die in der Folge entstanden. Die Geistlichkeit, welche sich durch Gelehrsamkeit auszeichnete, erwarb sich Ansehen und Einfluß, und wurde die Grundlage zu dem Stande, der sich in der Folge bildete. Die Bischöfe, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Macht, und wurden die Stammväter der Bischöfe, die in der Folge entstanden. Die Priester, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Priester, die in der Folge entstanden. Die Mönche, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Mönche, die in der Folge entstanden. Die Nonnen, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Nonnen, die in der Folge entstanden. Die Bürger, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Bürger, die in der Folge entstanden. Die Bauern, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Bauern, die in der Folge entstanden. Die Handwerker, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Handwerker, die in der Folge entstanden. Die Kaufleute, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Kaufleute, die in der Folge entstanden. Die Gelehrten, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Gelehrten, die in der Folge entstanden. Die Künstler, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Künstler, die in der Folge entstanden. Die Soldaten, welche sich durch Tapferkeit und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Soldaten, die in der Folge entstanden. Die Beamten, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Beamten, die in der Folge entstanden. Die Richter, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Richter, die in der Folge entstanden. Die Advokaten, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Advokaten, die in der Folge entstanden. Die Notare, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Notare, die in der Folge entstanden. Die Schreiber, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Schreiber, die in der Folge entstanden. Die Diener, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Diener, die in der Folge entstanden. Die Knechte, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Knechte, die in der Folge entstanden. Die Mägde, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Mägde, die in der Folge entstanden. Die Hirten, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Hirten, die in der Folge entstanden. Die Jäger, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Jäger, die in der Folge entstanden. Die Fischer, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Fischer, die in der Folge entstanden. Die Schiffer, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Schiffer, die in der Folge entstanden. Die Seeleute, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Seeleute, die in der Folge entstanden. Die Soldaten, welche sich durch Tapferkeit und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Soldaten, die in der Folge entstanden. Die Beamten, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Beamten, die in der Folge entstanden. Die Richter, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Richter, die in der Folge entstanden. Die Advokaten, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Advokaten, die in der Folge entstanden. Die Notare, welche sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Notare, die in der Folge entstanden. Die Schreiber, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Schreiber, die in der Folge entstanden. Die Diener, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Diener, die in der Folge entstanden. Die Knechte, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Knechte, die in der Folge entstanden. Die Mägde, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Mägde, die in der Folge entstanden. Die Hirten, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Hirten, die in der Folge entstanden. Die Jäger, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Jäger, die in der Folge entstanden. Die Fischer, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Fischer, die in der Folge entstanden. Die Schiffer, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Schiffer, die in der Folge entstanden. Die Seeleute, welche sich durch Fleiß und Treue auszeichneten, erwarben sich Ansehen und Einfluß, und wurden die Stammväter der Seeleute, die in der Folge entstanden.

Aktenmäßige Darstellung der Ideen, Handlungen und endlichen Schicksale des dimittirten Predigers Brumbey und seines Anhangs zu Berlin, nebst einer kurzen Geschichte von der Entstehung seiner Konventikel. Amsterdam, bey Böhmens Erben. 1797. 7½ Bogen in 8. 8 Gr.

Da der verabschiedete Prediger Brumbey, durch den Unfug, den er verrichtete, und durch das Schicksal, das er deshalb hatte, auch im Auslande bekannt geworden ist, und der eine so, der andere wieder anders, und oft sehr unrichtig über die Sache geurtheilt hat, weil er davon nicht gehörig unterrichtet war: so wird diese Schrift manchem angenehm seyn. Es sind darin allerdings die Hauptaktenstücke gegen Brumbey abgedruckt; aber doch nicht alle, und sehr wenige von ihm; sondern anstatt der fehlenden erzählt der Verfasser. Indessen ist doch in dieser Erzählung der Hauptsache nach, wie der Rec. durch Freunde erfahren hat, nichts enthalten, was nicht der Wahrheit gemäß ist. Auch ist der Ausdruck, endliche Schicksale, hier nur von der Bestrafung Brumbeys und zween seiner Anhänger zu verstehen.

Man sieht aus dieser Schrift, daß dieser Mann von je her ein unruhiger Mann gewesen; daß er schon in Altlandsberg, wo er vorher als zweyter Prediger stand, mancherley ärgerliche Streitigkeiten, theils mit einem Artilleristen wegen einer gesammelten Kollekte, theils mit dem reformirten Presbyterio, theils auch, was der Verf. nicht gewußt zu haben scheint, mit der dortigen Administration der Prediger-Wittwenkasse und mit seinen Amtsgehülfen gehabt; daß er hernach in Berlin, wo er bey der lutherschen Gemeine der Jerusalems- und Neukirche dritter Prediger wurde, durch Konventikel, welche er in seinem Hause hielt, eine Anzahl frömmelnder und schwärmerischer Menschen aus den niedrigsten Volksklassen an sich gezogen, die in der Kirche auch den größten Theil seiner Zuhörer ausmachten, und durch seine Hyperorthodoxie und Schwärmerey eine wichtige Rolle zu spielen sich vorgenommen gehabt; daß, wahrscheinlich durch sein Anstiften, der Prediger Schulz in Gielsdorf der Obrigkeit denuncirt, und hernach abgesetzt worden, und er die Hauptursache des eigentlichen Unfugs gewesen sey, der bey dem öffentlichen

Gottesdienst der lutherschen Gemeine der Jerusalems- und Neukirche zu Berlin von einigen seiner Anhänger getrieben wurde, und wovon hier nun weiter Nachricht gegeben wird.

Die beyden ersten Prediger dieser Gemeine, die Inspektoren Richter und Schulze, wollten nämlich einen alten unschicklichen Liedervers, welcher nach dem Abendmahl gesungen zu werden pflegte, abschaffen, und einen andern bessern künftig singen lassen. Anfänglich schien Brumbey dagegen gleichgültig zu seyn, und sang den neu eingeführten Liedervers mit. Hernach aber wollte er es durchaus nicht leiden, daß der alte Liedervers abgeschafft würde; ob ihm gleich von Seiten seiner Amtsgehülfen, und auch von Seiten des nun verstorbenen Inspektor Küsters, deshalb verschiedene Vorstellungen gemacht, und ihm so gar freygestellt wurde, wenn er gepredigt hätte, diesen alten Vers singen zu lassen. Ob nun gleich das Oberkonsistorium, an das die Sache gelangt war, ihn zur Ruhe verwiesen hatte: so war er doch nichts weniger als ruhig. — Er ward vielmehr heftig; fieng an wider diese Neuerung, wie er sie nannte, zu predigen, und auch wider seine Amtsgehülfen, und war vermuthlich, was jedoch nicht erwiesen werden kann, der Anstifter des Unfugs, den einige Schwärmer, welche seine Anhänger waren, dadurch verübten, daß sie verschiedene Mal bey dem öffentlichen Gottesdienste diesen Liedervers mit aller Anstrengung der Stimme sangen, (obgleich die Gemeine und der Kantor den andern sangen) und endlich die Gemeine und den Kantor überschrien. Da er nun dennoch sahe, daß er seinen Eigensinn doch nicht durchsetzen würde, indem diese öffentlichen Stöhrer des Gottesdienstes von der Polizey eingezogen wurden: legte er öffentlich sein Amt nieder, u. wandte sich an den König, dem er dieses anzeigte, und dabey den vermeintlichen Verfall der Religion und des wahren Christenthums mit den grellsten Farben schilderte, den er bisher allein noch verhindert habe. Er bekam hierauf, vermuthlich wider seine Erwartung, den verlangten Abschied, mit der Weisung, sich künftig ruhig zu verhalten, und weder zu predigen, noch Konventikel zu halten. Auch bekam das Polizeydirektorium Befehl, auf ihn Acht zu haben, und, da er sich den Bart wachsen ließ, und sich überhaupt höchst sonderbar betrug, auch seinen Gesundheitszustand durch einen Arzt untersuchen zu lassen. Da er aber dennoch fortfuhr, Konventikel zu halten, und verschiedene

dene seiner Anhänger auf sein Anstiften abermals eine Bittschrift bey dem Könige einreichten, worin manche ungebührliche Ausdrücke gegen das Ministerium enthalten waren: so ward er endlich über die Grenze gebracht, und des Landes verwiesen.

Daß nun der Prediger Brumbey ein heftiger, eigensinniger, stolzer Frömmler und Schwärmer ist, sieht man aus dieser ganzen Geschichte. Indessen scheint doch der Verf. dieser Darstellung etwas zu sehr gegen ihn eingenommen zu seyn, und ihn hier und da zu hart zu beurtheilen. Es ist leicht möglich, daß Brumbey anfänglich ein Heuchler gewesen sey; aber es ist zweifelhaft, ob er es auch da noch war, da er ein vollkommner Schwärmer war. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er politische Unruhen zu erregen jemals die Absicht gehabt, oder daß auch nur dergleichen durch ihn in Berlin hätten entstehen können, denn da hätten die Zeitumstände ganz anders, und das Ansehn und der Anhang des Br. weit größer seyn müssen, als beydes würklich war. Er wollte sich bloß den vermeintlichen Anmaaßungen seiner Amtsgehülfen widersetzen; wollte bloß haben, daß bey dem öffentlichen Gottesdienst seiner Gemeine alles nach seinem Sinn gienge, und keine Einrichtung gemacht würde, die nicht von ihm herrührte. Er hielt sich nämlich nicht nur für inspirirt und für ein ausserordentliches Werkzeug Gottes, dem Verfall der Religion vorzubeugen, wie alle Schwärmer, und verachtete also ein jedes andres menschliches Ansehn, was sich ihm entgegen setzen wollte; sondern er hielt sich auch noch immer für den ersten Prediger seiner Gemeine, weil er länger als die beyden andern bey derselben gestanden hatte, und diese, nach seinen Grundsätzen, nicht von Gott, sondern bloß von Menschen ihm waren vorgezogen worden. Das Vernehmen zwischen ihm und seinen Amtsgehülfen scheint auch eben darum schon nicht sonderlich gewesen zu seyn. Als hernach der ärgerliche Streit angieng, behandelten sie ihn zwar nach dieser Darstellung mit aller Sanftmuth; es sind aber doch in ihren öffentlichen, und hier abgedruckten Vorstellungen, Ausdrücke enthalten, die, so richtig und so lebhaft sie auch die Sache malen, doch, wenn sie Brumbey hernach zu lesen bekommen hat, wohl unmöglich das Feuer haben dämpfen können, was in seiner Seele aufgegangen war. Auch scheinen manche Veränderungen von den beyden ersten Predigern vorgenommen worden

der Tod, und mit ihr die Hoffnung, einen Prinzen zu gebähren, welcher dereinst seinem Vater auf dem Throne folgen könnte. Sie hatte sich in ihrer Jugend durch ihre Schönheit, durch ihre Talente, durch ihre Liebenswürdigkeit, durch ihre Leutseligkeit, durch ihre Wohlthätigkeit, durch ihre Gnade, durch ihre Gelehrsamkeit, durch ihre Frömmigkeit, durch ihre Tugend, durch ihre Großmuth, durch ihre Standhaftigkeit, durch ihre Klugheit, durch ihre Weisheit, durch ihre Regierungskunst, durch ihre Sorgfalt für ihre Unterthanen, durch ihre Liebe gegen ihren Gemahl, durch ihre Treue gegen ihre Freunde, durch ihre Verschwiegenheit, durch ihre Geschicklichkeit, durch ihre Arbeitsamkeit, durch ihre Mäßigkeit, durch ihre Keuschheit, durch ihre Sanftmuth, durch ihre Geduld, durch ihre Ehrfurcht gegen Gott, durch ihre Gottseligkeit, durch ihre Andacht, durch ihre Demuth, durch ihre Ehrbarkeit, durch ihre Aufrichtigkeit, durch ihre Gerechtigkeit, durch ihre Barmherzigkeit, durch ihre Freygebigkeit, durch ihre Mildthätigkeit, durch ihre Gastfreyheit, durch ihre Gelassenheit, durch ihre Ruhe, durch ihre Zufriedenheit, durch ihre Heiterkeit, durch ihre Munterkeit, durch ihre Lebhaftigkeit, durch ihre Beredsamkeit, durch ihre Artigkeit, durch ihre Höflichkeit, durch ihre Sittsamkeit, durch ihre Ehrerbietigkeit, durch ihre Bescheidenheit, durch ihre Wahrheitsliebe, durch ihre Dankbarkeit, durch ihre Großmuth, durch ihre Standhaftigkeit, durch ihre Klugheit, durch ihre Weisheit, durch ihre Regierungskunst, durch ihre Sorgfalt für ihre Unterthanen, durch ihre Liebe gegen ihren Gemahl, durch ihre Treue gegen ihre Freunde, durch ihre Verschwiegenheit, durch ihre Geschicklichkeit, durch ihre Arbeitsamkeit, durch ihre Mäßigkeit, durch ihre Keuschheit, durch ihre Sanftmuth, durch ihre Geduld, durch ihre Ehrfurcht gegen Gott, durch ihre Gottseligkeit, durch ihre Andacht, durch ihre Demuth, durch ihre Ehrbarkeit, durch ihre Aufrichtigkeit, durch ihre Gerechtigkeit, durch ihre Barmherzigkeit, durch ihre Freygebigkeit, durch ihre Mildthätigkeit, durch ihre Gastfreyheit, durch ihre Gelassenheit, durch ihre Ruhe, durch ihre Zufriedenheit, durch ihre Heiterkeit, durch ihre Munterkeit, durch ihre Lebhaftigkeit, durch ihre Beredsamkeit, durch ihre Artigkeit, durch ihre Höflichkeit, durch ihre Sittsamkeit, durch ihre Ehrerbietigkeit, durch ihre Bescheidenheit, durch ihre Wahrheitsliebe, durch ihre Dankbarkeit,

Am Sonntag den 30. Juni 1822 wird der Herr Pfarrer Schmidt von Bern, Vormittags um 10 Uhr, in der Kirche zu Wabern, eine Predigt halten, und Nachmittags um 2 Uhr, in der Kirche zu Bümpliz, eine Predigt halten, und Abends um 6 Uhr, in der Kirche zu Bümpliz, eine Predigt halten.

Verschollene, Verschollenen und Gantlist.

Nach dem neuen Gesetz über das Verfahren bei Verschollenen, bei Gantlisten und Bankrotten vom 21. Herbstmonat 1821.

II. Theil.

Die auf heute Abend gedruckte und dem ganzen Kanton Bern zugesandte Nummer des Kirchenblatts enthält den II. Theil des neuen Gesetzes über das Verfahren bei Verschollenen, bei Gantlisten und Bankrotten vom 21. Herbstmonat 1821.

§. 1. Die Ehe wird durch den Consens der Verlobten und ihrer Eltern, Vormünder, Curatoren, oder Gerichte, nach den Vorschriften des Gesetzes, geschlossen.

§. 2. Die Verlobten müssen das 14te Jahr zurückgelegt haben, ehe sie sich verehelichen können.

§. 3. Ehe sie dieses Alter erreicht haben, können sie sich nur mit Dispensation verehelichen.

§. 4. Die Dispensation wird nur aus wichtigen Gründen ertheilt.

§. 5. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie unter Vormundschaft stehen, den Consens ihrer Vormünder, und wenn sie unter väterlicher Gewalt stehen, den Consens ihrer Väter haben.

§. 6. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie unter Curatel stehen, den Consens ihrer Curatoren haben.

§. 7. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, den Consens ihrer Eltern haben.

§. 8. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 9. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 10. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 11. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 12. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 13. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 14. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 15. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 16. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 17. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 18. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 19. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

§. 20. Wenn Verlobte, welche das 14te Jahr zurückgelegt haben, sich verehelichen wollen, so müssen sie, wenn sie weder unter Vormundschaft, noch unter väterlicher Gewalt, noch unter Curatel stehen, und auch keine Eltern haben, den Consens des Gerichts haben.

oder Italiener, wie Tacitus doch war, dabey denken will. In Vergleichung mit dem herrlich kultivirten Italien mußte ihm ja wohl Germanien silvis *horrida* (was der Verf. nicht richtig durch schrecklich übersetzt) seyn. War es doch noch Jahrhunderte lang darnach großentheils eben so.

Bey den Angaben der Größe, Bevölkerung und Kriegsmacht der vornehmsten deutschen Staaten (S. 24. u. ff.) werden verschiedene bekannte Varianten über diese Materien im Text und in den Noten mitgetheilt; und doch fehlt manchmal die wahrscheinlichste; z. B. bey Würtemberg, dessen Bewohner in der Anmerkung auf 589,713 (in welchem Jahre?) angegeben werden, da sich doch ihre Zahl über 600,000 beläuft. — Daß Würzburg und Bamberg jetzt Einem Bischoffe gehören, hatte in der Note berichtigt werden sollen. — Die französischen Freyheitsaffen in Deutschland mögen beherzigen, was S. 47. u. f. vom angeblichen Despotismus in ihrem Vaterlande gedruckt steht. Denn nach der deutschen Staatsverfassung kann kein Fürst weniger Despot seyn, als ein Deutscher. Ausnahmen giebt es freylich auch hier; wer wird es läugnen? aber es sind doch nur Ausnahmen.

Wenn der Verf. auf die Beschaffenheit und den Charakter der Deutschen kommt; so war ihm dabey seine eigene, S. 239. geäusserte Bemerkung nicht immer gegenwärtig, daß nämlich die Deutschen höchst verschieden unter einander sind, daß sich folglich eine allgemeine Charakteristik derselben nicht entwerfen lasse. Denn sonst würde er z. B. S. 112. nicht sagen, die deutschen Bauern scheinen mir nicht so unwissend, wie sie gewöhnlich anderwärts sind. O, es giebt in vielen Gegenden Deutschlands, im protestantischen sowohl, als im katholischen, Bauern, die nicht viel vernünftiger sind, als ihre Ochsen, die noch so tief in Dummheit und Aberglauben stecken, daß man sich des Jammerns nicht erwehren kann. Eben dieß gilt von der Erziehung des Adels in Deutschland (S. 115. u. ff.). Allerdings ist sie noch hier und da so verkehrt, wie sie der Vf. schildert; aber auch überall? — Sehr vernünftig urtheilt der Verf. S. 64. u. ff. über gewisse Gebräuche und Cärimonien, daß man nämlich heut zu Tage in Abschaffung derselben zu weit gehe. „Ich weiß, daß, philosophisch genommen, die Fürsten Menschen sind wie andere;

ge, wenn sie Mitglieder sind, von der Verhandlung über ihre Rechnungsablage ausgeschlossen sind, und ihre Stelle ein anderes Mitglied vertritt, welches die Rechnung vorlegt, und dessen Rechnung ebenfalls von einem andern Mitgliede geprüft wird. Ist der Rechnungsführer kein Mitglied, so hat ein Mitglied die Rechnung zu prüfen, und ein anderes Mitglied vertritt die Stelle des Rechnungsführers.

Die Rechnung ist spätestens am 1. Juli des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, dem Vorsteher zu übergeben, und von diesem mit den Belegen und dem Gutachten der Rechnungsprüfer dem Ausschusse vorzulegen.

Die Rechnung ist spätestens am 1. August des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, dem Vorsteher zu übergeben, und von diesem mit den Belegen und dem Gutachten der Rechnungsprüfer dem Ausschusse vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. September des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. September des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. Oktober des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. Oktober des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. November des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung dem Ausschusse vorzulegen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. November des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung dem Ausschusse vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. Dezember des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. Dezember des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. Januar des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. Januar des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. Februar des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung dem Ausschusse vorzulegen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. Februar des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung dem Ausschusse vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. März des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. März des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. April des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. April des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. Mai des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung dem Ausschusse vorzulegen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. Mai des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung dem Ausschusse vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. Juni des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Der Ausschuss hat die Rechnung spätestens am 1. Juni des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit seinem Gutachten der Versammlung vorzulegen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. Juli des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Die Versammlung hat die Rechnung spätestens am 1. Juli des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, zu prüfen, und sie mit ihrem Gutachten dem Vorsteher zurückzustellen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. August des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung dem Ausschusse vorzulegen.

Der Vorsteher hat die Rechnung spätestens am 1. August des Jahres, welches auf das Rechnungsjahr folgt, mit den Belegen und dem Gutachten der Versammlung

hölzerne Spielsachen gemacht werden sollen, ist Recensenten unbekannt.

Mit Recht wird S. 139. u. f. das leidenschaftliche, vielen höchst schädliche Tabacksrauchen gerügt. Deutschland sey, im Durchschnitte genommen, dasjenige Land, wo man am stärksten raucht; daher komme es wahrscheinlich, daß die Deutschen unter allen europäischen Nationen in Gesellschaften am wenigsten sprechen. Er kenne nichts traurigeres auf der Welt, als ein Zimmer, wo 7 oder 8 Deutsche den langen Winterabend mit Rauchen zu bringen, ꝛc. Der Notenmacher setzt noch hinzu, daß Schulknaben es für einen Zuwachs ihres gelehrten und männlichen Ansehens halten, wenn sie eine Tabackspfeife im Munde führen können, und daß dieß eine höchst schädliche Gewohnheit sey. Ganz natürlich! Das Wachsthum wird dadurch gehindert, und der Körper geschwächt. Daher sollten billig die Obrigkeiten dem Mißbrauche entgegen arbeiten, wenn Eltern hierin zu leichtsinnig sind. Der Verf. sucht den Grund dieser tollen Leidenschaft zu erklären; was man bey ihm selbst nachlesen mag.

Mit Recht behauptet ferner der Verf. S. 218. daß, wenn man in einem Lande mit Nutzen reisen wolle, man die Sprache desselben nicht allein verstehen, sondern auch reden lernen müsse, und daß es mit dem Bischen Französischen, das man allenfalls spreche, und womit man sich allenthalben durchzuhelfen getraue, allein nicht gethan sey. Er bemerkt bey dieser Gelegenheit, daß es nicht immer Ungezogenheit der Deutschen sey, wenn sie einen Ausländer ihre Sprache radbrechen hören, und darüber lachen; es geschehe dieß mit Unterschied; z. B. in dem Munde eines Franzosen laute dieses Radbrechen possirlicher, als in dem Munde eines Russen oder Polen. Es scheine also, daß die Sprachen nur, je nachdem die Ausländer, die sie übel sprechen, von dieser oder jener Nation sind, auf die Einwohner des Landes verschiedene Eindrücke machen können.

Wenn der Verf. S. 261. verlangt, man solle ihm doch einmal einen Kaiser nennen, der das in Deutschland gewesen sey, was Heinrich der 4te für Frankreich war: so ist wohl die Verschiedenheit der Verfassung beyder Staaten Schuld daran, daß man keinen Kaiser dieses Schlages nennen kann. Unser Feudalsystem hindert jeden, wenn er auch die besten

Gesinnungen heget, allen Deutschen das zu werden, was der 4te Heinrich seinen Franzosen wurde. Denn sonst würde z. B. wohl Maximilian der 2te sich mit diesem Heinrich messen können. Und wie viele solche Könige hatte denn Frankreich?

S. 274. wird bemerkt, es sey eine, zumal bey deutschen Schriftstellern, sehr gangbare Redensart, wenn sie von ihrem Vaterlande sprechen, zu sagen: unser deutsches Vaterland, da es doch in dem Munde eines Franzosen oder Türken sonderbar lauten würde, wenn er sagte: mein französisches oder mein türkisches Vaterland. Der Verf. suche dieß aus einem gewissen Nationalstolz zu erklären; der Deutsche könne damit keine andere Absicht haben, als ein berühmtes Vaterland andeuten zu wollen, ein Vaterland, das Lobeserhebungen verdiene. Dem Rec. hingegen ist wahrscheinlicher, daß dieß auch von unsrer Staatsverfassung herrühre. Zu Folge derselben ist unser Vaterland sehr mannichfach, oder wir haben in Deutschland, wenn man sich so ausdrücken darf, mehrere Vaterlande, ein brandenburgisches, ein sächsisches, ein österreichisches, ein bayrisches, u. s. w. Will also ein Deutscher von dem allgemeinen Vaterlande sprechen: so muß er sagen: unser deutsches Vaterland, oder, an das deutsche Publikum, oder, an meine deutschen Landsleute, im Gegensatz der österreichischen oder der brandenburgischen Landsleute.

Ganz richtig wird S. 294. gegen den Herrn von Archenholz behauptet, daß Italien mit Deutschland keinesweges einerley politische Verfassung gemein habe, weil Italien zwar, wie Deutschland, aus mehrern großen und kleinen Staaten bestehe; die aber nicht so, wie die Deutschen, durch ein gemeinschaftliches Band zusammen gehalten werden. Vielleicht ist dieß auch Ursache, warum der Italiener nicht sagt: mein italienisches Vaterland. Oder, sollte dieß der Erklärung, die Rec. so eben vom deutschen Vaterlande gab, wohl gar entgegen stehen? Andere mögen entscheiden.

Aus S. 281. u. f. sollte man fast schließen, der Verf. sey würklich ein Franzose, weil er sich der vom jetzigen Landgrafen von Hessen-Cassel vertriebenen Franzosen, die sein Vater in Dienste genommen hatte, so sehr annimmt, und sich ärgert, daß die Deutschen sich darüber gefreut haben. Kann

man

sen. Und Mathias antwortete, nein, es sey nur ein Gespenst gewesen. Da sprach Jesus, ihr Thoren und Blinden, ihr habt Augen und sehet nicht, ihr habt Ohren und hörets nicht, ihr habt Verstand und begreifet nicht, ihr habt Herzen und fühlet nicht, daß ich es bin, der Herr, der Gott Israels, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Davids, der Gott Salomons, der Gott Hiskias, der Gott Josias, der Gott Daniels, der Gott Esras, der Gott Nehemias, der Gott Hiobs, der Gott Tobias, der Gott Judä Machabäi, der Gott Simsons, der Gott Jephtä, der Gott Gedeons, der Gott Samuels, der Gott Elias, der Gott Elisäi, der Gott Jonä, der Gott Jeremiä, der Gott Ezechiels, der Gott Isaiä, der Gott Johannis des Täufers, der Gott Simeons, der Gott Zacharias, der Gott Josephs, der Gott Mariä, der Gott Elisabeth, der Gott Annä, der Gott Joachims, der Gott Johannis des Evangelisten, der Gott Petri, der Gott Pauli, der Gott Andreä, der Gott Jacobi, der Gott Philippi, der Gott Bartholomäi, der Gott Thomä, der Gott Matthäi, der Gott Simonis, der Gott Judä Thaddäi, der Gott Matthiä, der Gott Barnabä, der Gott Marci, der Gott Lucä, der Gott Timothei, der Gott Titi, der Gott Philemonis, der Gott Onesimi, der Gott Archippi, der Gott Apollo, der Gott Cephä, der Gott Agabi, der Gott Silä, der Gott Judä Barsabä, der Gott Mariä Magdalenä, der Gott Martä, der Gott Lazari, der Gott Nicodemi, der Gott Joseph von Arimathia, der Gott Simonis des Aussätzigen, der Gott Zachäi, der Gott Bartimäi, der Gott Cleophä, der Gott Emmaus, der Gott Johannis des Täufers, der Gott Herodis, der Gott Pilati, der Gott Annä, der Gott Caiphä, der Gott Gamaliels, der Gott Stephani, der Gott Philippi, der Gott Candacis, der Gott Cornelii, der Gott Dionysii, der Gott Damaris, der Gott Sergii Pauli, der Gott Publii, der Gott Crispi, der Gott Gaii, der Gott Sosthenis, der Gott Tertulli, der Gott Felicis, der Gott Drusillä, der Gott Festi, der Gott Agrippä, der Gott Bernicä, der Gott Julii, der Gott Aristarchi, der Gott Secundi, der Gott Trophimi, der Gott Publii, der Gott Melitä, der Gott Rhegii, der Gott Puteoli, der Gott Appii, der Gott Tabernä, der Gott Roms, der Gott Neronis, der Gott Poppää, der Gott Octaviä, der Gott Burri, der Gott Senecä, der Gott Thrasea, der Gott Soranus, der Gott Serenä, der Gott Tigellini, der Gott Acte, der Gott Britannici, der Gott Octaviä, der Gott Agrippinä, der Gott Claudii, der Gott Messalinä, der Gott Octaviä, der Gott Britannici, der Gott Senecä, der Gott Burri, der Gott Neronis, der Gott Poppää, der Gott Octavi

Vermischte Schriften.

Oekonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft und der Kunst-Geschichte, in alphabetischer Ordnung (;) von D. Johann Georg Krünitz. (Einer Menge gelehrter Gesellschaften gewesenem Mitglied und Correspondent) Neun und sechzigster bis zwey und siebzigster Theil, von Ladesma bis Leibes-Umfang. M. v. K. Berlin, bey Pauli. 1796—97. gr. 8.

Der 69te Theil geht von Ladesma bis Lehnsten, S. 1—894. nebst 3 Oktavkupf., welche die Lehns-Empfang-Ceremonie erklären. Die vorzüglichsten Abhandlungen dieses Bandes, führen die Ueberschrift: Legiren, d. i. die Mischung oder Versetzung der Metalle, S. 8—41. (voll der wichtigsten Bemerkungen, die mit würklicher Auswahl zusammengetragen und richtig geordnet worden. Der verstorbene Verf. hat hiebey besonders deutsche Metallurgen gebraucht, wovon die Menge Citate und Auszüge aus den besten kernhaftesten Werken Zeuge ist. Der größte, den übrigen Theil dieses Buchs füllende Artikel, ist die Rubrik: Leben, mit allen ihren Haupt- und Nebenzweigen, die sich von S. 54 bis 894 erstrecken. Ein Beweis, wie sehr man dieß kostspielige Werk, bisweilen ganz unnöthiger Weise vergrößert, und dennoch Hauptsachen nicht selten, wo nicht gänzlich übergeht, doch sie nur alsdann im Vorbeygehn berührt, ist die würklich überflüssige, S. 800 bis 894. wörtlich abgedruckte Vorschrift des Preuß. allgem. Landrechts 1ter Th. XVIII. Tit. 1ter Abschn. (S. 739—829. §. 13—679. Im Krünitz a. a. O. steht unrichtig, welches offenbar ein Druckfehler ist: S. 379 fg.)

7oter Theil von Lehm bis Leibregiment; mit 21 Kupfertafeln auf 4½ Bogen, nebst dem Bildnisse des Markgrafen Carl Friedrich von Baden. S. 1—716.

Für ein mäßiges Buch von 288 Seiten, wird hier der ökonomischen Abhandlung: Lehm, der 3te Theil dieses Bandes

Ich gestehe es, ich war ein wenig neidisch auf diesen Mann, der mir so viel Liebe und Freundschaft entgegenbrachte, und ich hatte mir vorgenommen, ihn zu hassen, ihn zu verachten, ihn zu meiden, aber ich konnte es nicht. Ich mußte ihn lieben, ihn achten, ihn aufsuchen, und ich that es. Ich that es, weil ich mich vor mir selbst schämte, weil ich mich vor mir selbst fürchtete, weil ich mich vor mir selbst ekelte. Ich that es, weil ich mich nicht mehr kannte, weil ich mich nicht mehr verstand, weil ich mich nicht mehr begriff. Ich that es, weil ich mich nicht mehr liebte, weil ich mich nicht mehr achtete, weil ich mich nicht mehr aufsuchte. Ich that es, weil ich mich nicht mehr that.

Ich that es, weil ich mich nicht mehr that. Ich that es, weil ich mich nicht mehr that. Ich that es, weil ich mich nicht mehr that.

Der K. Bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld hat sich nach Berlin begeben, um dort die Ratification des Handelsvertrages zwischen Bayern und Preußen auszuwechseln. Der Vertrag ist am 10. Juli 1865 abgeschlossen worden. Er enthält 31 Artikel und 3 Zusatzartikel. Die Hauptbestimmungen sind folgende: Die Einfuhr der Erzeugnisse des Bodens und der Industrie eines jeden der beiden Staaten in das Gebiet des anderen ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des letzteren festgesetzt sind. Die Ausfuhr ist frei. Die Durchfuhr ist frei, mit Ausnahme der Durchfuhr von Getreide, Mehl, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Malz, Hopfen, Oelsaamen, Oel, Branntwein, Bier, Essig, Wein, Tabak, Vieh, Fleisch, Butter, Käse, Talg, Leder, Pferdehaaren, Federn, Wolle, Garn, Zeugen, Kleidungsstücken, Leinwand, Baumwollenwaaren, Seidenwaaren, Eisen, Stahl, Eisenwaaren, Kupfer, Messing, Kupfer- und Messingwaaren, Zinn, Zinnwaaren, Blei, Bleiwaaren, Zink, Zinkwaaren, Steinkohlen, Braunkohlen, Torf, Holz, Glas, Glaswaaren, Porzellan, Steingut, Thonwaaren, Spielwaaren, Kurzwaaren, Galanteriewaaren, Instrumenten, Maschinen, Uhren, Waffen, Pulver, Schießbedarf, Zündhölzchen, Feuerwerkskörpern, Spielkarten, Schreibmaterialien, Papier, Papierwaaren, Buchdruckerzeugnissen, Lithographien, Kupferstichen, Holzschnitten, Kunstsachen, Gemälden, Zeichnungen, Photographien, Antiquitäten, Droguen, Farben, Chemikalien, Arzneien, Parfümerien, Seife, Wachs, Wachswaaren, Lichten, Kautschuk, Kautschukwaaren, Guttapercha, Guttaperchawaaren, Kork, Korkwaaren, Bürstenwaaren, Siegellack, Stroh, Strohwaaren, Hanf, Hanfwaaren, Flachs, Flachswaaren, Jute, Jutewaaren, Seegras, Seegraswaaren, Bast, Bastwaaren, Rohr, Rohrwaaren, Weiden, Korbwaaren, Elfenbein, Elfenbeinwaaren, Perlmutter, Perlmutterwaaren, Horn, Hornwaaren, Knochen, Knochenwaaren, Schildpatt, Schildpattwaaren, Bernstein, Bernsteinwaaren, Gagat, Gagatwaaren, Meerschaum, Meerschaumwaaren, Gold, Goldwaaren, Silber, Silberwaaren, Platina, Platinawaaren, Edelsteinen, Perlen, Juwelen, Münzen, Medaillen, Gewichten, Maßen, Waaren aller Art, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates nicht aufgeführt sind. Die Durchfuhr ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates festgesetzt sind. Die Durchfuhr ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates festgesetzt sind. Die Durchfuhr ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates festgesetzt sind.

Der K. Bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld hat sich nach Berlin begeben, um dort die Ratification des Handelsvertrages zwischen Bayern und Preußen auszuwechseln. Der Vertrag ist am 10. Juli 1865 abgeschlossen worden. Er enthält 31 Artikel und 3 Zusatzartikel. Die Hauptbestimmungen sind folgende: Die Einfuhr der Erzeugnisse des Bodens und der Industrie eines jeden der beiden Staaten in das Gebiet des anderen ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des letzteren festgesetzt sind. Die Ausfuhr ist frei. Die Durchfuhr ist frei, mit Ausnahme der Durchfuhr von Getreide, Mehl, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Malz, Hopfen, Oelsaamen, Oel, Branntwein, Bier, Essig, Wein, Tabak, Vieh, Fleisch, Butter, Käse, Talg, Leder, Pferdehaaren, Federn, Wolle, Garn, Zeugen, Kleidungsstücken, Leinwand, Baumwollenwaaren, Seidenwaaren, Eisen, Stahl, Eisenwaaren, Kupfer, Messing, Kupfer- und Messingwaaren, Zinn, Zinnwaaren, Blei, Bleiwaaren, Zink, Zinkwaaren, Steinkohlen, Braunkohlen, Torf, Holz, Glas, Glaswaaren, Porzellan, Steingut, Thonwaaren, Spielwaaren, Kurzwaaren, Galanteriewaaren, Instrumenten, Maschinen, Uhren, Waffen, Pulver, Schießbedarf, Zündhölzchen, Feuerwerkskörpern, Spielkarten, Schreibmaterialien, Papier, Papierwaaren, Buchdruckerzeugnissen, Lithographien, Kupferstichen, Holzschnitten, Kunstsachen, Gemälden, Zeichnungen, Photographien, Antiquitäten, Droguen, Farben, Chemikalien, Arzneien, Parfümerien, Seife, Wachs, Wachswaaren, Lichten, Kautschuk, Kautschukwaaren, Guttapercha, Guttaperchawaaren, Kork, Korkwaaren, Bürstenwaaren, Siegellack, Stroh, Strohwaaren, Hanf, Hanfwaaren, Flachs, Flachswaaren, Jute, Jutewaaren, Seegras, Seegraswaaren, Bast, Bastwaaren, Rohr, Rohrwaaren, Weiden, Korbwaaren, Elfenbein, Elfenbeinwaaren, Perlmutter, Perlmutterwaaren, Horn, Hornwaaren, Knochen, Knochenwaaren, Schildpatt, Schildpattwaaren, Bernstein, Bernsteinwaaren, Gagat, Gagatwaaren, Meerschaum, Meerschaumwaaren, Gold, Goldwaaren, Silber, Silberwaaren, Platina, Platinawaaren, Edelsteinen, Perlen, Juwelen, Münzen, Medaillen, Gewichten, Maßen, Waaren aller Art, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates nicht aufgeführt sind. Die Durchfuhr ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates festgesetzt sind. Die Durchfuhr ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates festgesetzt sind. Die Durchfuhr ist gegen Entrichtung der Zölle gestattet, welche in dem Tarife des Durchfuhrstaates festgesetzt sind.

der Elfenbeinschnitzer, Dichter und Maler Heinrich Hofmann, der Bildhauer Ludwig Schaller, der Maler Ludwig Richter, der Maler Wilhelm Kaulbach, der Maler Peter Cornelius, der Maler Ferdinand Olivier, der Maler Johann Christian Reinhart, der Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, der Maler Johann Heinrich Tischbein, der Maler Johann Friedrich Overbeck, der Maler Friedrich Preller, der Maler Carl Rottmann, der Maler Carl Philipp Fohr, der Maler Carl Wilhelm Kolbe, der Maler Carl Wilhelm Kolbe der Jüngere, der Maler Carl Wilhelm Kolbe der Jüngste, der Maler Carl Wilhelm Kolbe der Jüngste, der Maler Carl Wilhelm Kolbe der Jüngste

Ja, das ist es, nämlich die Verschiedenheit der Ansichten, welche sich in dem Gemüthe des Menschen bei dem Anblicke der Natur erzeugen, und welche sich in dem Gemüthe des Menschen bei dem Anblicke der Natur erzeugen, und welche sich in der verschiedenen Stimmung eines und desselben Menschen kund geben.

Bilderbuch zur angenehmen Unterhaltung, gänzlich umgearbeitet und mit neuen Bildern versehen. Augsburg, Rieger. 1832. 8 Bogen.

Eine schon einmal gute und sehr nützliche Schrift, die aber durch ihre Umarbeitung und Vermehrung mit neuen Bildern noch gewonnen hat. Sie ist für Kinder von 4 bis 8 Jahren bestimmt, und enthält Bilder aus der Natur, Kunst und dem Leben, mit kurzen Erklärungen, die sich auf Religion, Sittlichkeit und Gesundheitslehre beziehen. Die Bilder sind gut gewählt, und die Erklärungen sind so kurz, daß sie auch von Kindern, die noch nicht lesen können, leicht gefaßt werden können. Wir wünschen dem Büchlein eine recht weite Verbreitung.

Die Kunst, Gedächtniß und Urtheilskraft zu vervollkommnen, oder Anleitung, wie man sich in kurzer Zeit eine ausgebreitete Kenntniß aller Wissenschaften erwerben kann. Von Dr. Aimé Paris. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ludwig Kalisch. Mit einer Vorrede von Dr. Wilhelm Hoffbauer. Berlin, Hayn. 1832. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Wir haben diese Schrift mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und können sie allen Denen, welche sich mit Erziehung und Unterricht beschäftigen, als eine sehr gute Anleitung empfehlen. Sie enthält viele gute Regeln, die sich auf Gedächtniß, Urtheilskraft, Einbildungskraft, Aufmerksamkeit, Nachdenken, Lesen, Schreiben, Sprechen, Lernen, Studiren, Gesundheit, Lebensart, Gemüthsstimmung, Leidenschaften, Gewohnheiten, Vorurtheile, Zerstreuungen, Hindernisse, Mittel, Methode, Ordnung, Wiederholung, Uebung, Fortschritte, Vervollkommnung, Ausbildung, Kenntnisse, Wissenschaften, Bücher, Lehrer, Schüler, Unterricht, Erziehung, Selbstunterricht, Selbsterziehung, Selbstbildung, Selbstvervollkommnung, Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, Selbstaufopferung, Selbstliebe, Selbstsucht, Selbstgefälligkeit, Selbstzufriedenheit, Selbstvertrauen, Selbstachtung, Selbstgefühl, Selbstbewußtsein, Selbstständigkeit, Selbstthätigkeit, Selbstbestimmung, Selbstentwickelung, Selbstvervollkommnung, Selbstbildung, Selbsterziehung, Selbstunterricht, Selbstlernen, Selbststudium, Selbstarbeit, Selbstübung, Selbstwiederholung, Selbstordnung, Selbstmethode, Selbstmittel, Selbsthindernisse, Selbstzerstreuungen, Selbstgewohnheiten, Selbstvorurtheile, Selbstleidenschaften, Selbstgemüthsstimmung, Selbstlebensart, Selbstgesundheit, Selbstlehrer, Selbstschüler, Selbstbücher, Selbstwissenschaften, Selbstkenntnisse, Selbstfortschritte, Selbstvervollkommnung, Selbstausbildung, Selbstunterricht, Selbsterziehung, Selbstbildung, Selbstvervollkommnung, Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, Selbstaufopferung, Selbstliebe, Selbstsucht, Selbstgefälligkeit, Selbstzufriedenheit, Selbstvertrauen, Selbstachtung, Selbstgefühl, Selbstbewußtsein, Selbstständigkeit, Selbstthätigkeit, Selbstbestimmung, Selbstentwickelung, Selbstvervollkommnung, Selbstbildung, Selbsterziehung, Selbstunterricht, Selbstlernen, Selbststudium, Selbstarbeit, Selbstübung, Selbstwiederholung, Selbstordnung, Selbstmethode, Selbstmittel, Selbsthindernisse, Selbstzerstreuungen, Selbstgewohnheiten, Selbstvorurtheile, Selbstleidenschaften, Selbstgemüthsstimmung, Selbstlebensart, Selbstgesundheit, Selbstlehrer, Selbstschüler, Selbstbücher, Selbstwissenschaften, Selbstkenntnisse, Selbstfortschritte, Selbstvervollkommnung, Selbstausbildung,

Neue Allgemeine
Deutsche Bibliothek.
Von der siebzigsten Band an Zweyter Band
Erstes Stück.
Intelligenzblatt, No. 21.

Ankündigungen, Nachrichten und Anekdoten.

Der Verleger der Bibliothek der Kirchenväter hat die Ehre, dem Publikum anzuzeigen, daß der Subskriptionspreis auf diese Sammlung nur noch bis Ostern dieses Jahres dauern wird. Alsdann wird der Ladenpreis eintreten, welcher um ein Drittheil höher ist. Wer also noch Exemplare auf Subskription zu haben wünscht, der muß sich vor Ostern bey einer Buchhandlung melden, welche mit dem Verleger in Verbindung steht.

Leipzig, den 1. Januar 1787.

Siegfried Lebrecht Crusius.

Ehe, Ehe, Ehe,

vorkommt, zu der Lesung des Eulenspiegels und des galanten Schinders. Wir wissen diesem unartigen und groben Ausbruche des Stolzes dieses Schriftstellers kein ähnliches Beyspiel hinzuzufügen, und erinnern uns nicht, daß jemand vor ihm seinen Lesern gesagt hätte: „Wenn euch mein eingeschobenes philosophisches Raisonnement langweilig und nicht zur Sache gehörig vorkömmt: so seyd ihr solche einfältige Trpfe, daß ihr nur die schöne Melusine, den Eulenspiegel, und den galanten Schinder lesen müßt!“ Dieses ist der Inhalt des Buchs im Ganzen; wir wollen jetzt seine einzelnen Abschnitte genauer durchgehen.

Hr. v. B. erklärt alle Reisebeschreibungen, die wir bisher von Nordamerica haben, für unzulänglich, aus denselben eine gehörige Kenntniß des wahren Zustandes von Nordamerica, und eine richtige Belehrung über den Charakter seiner Einwohner zu erhalten. Er hat daher bessere Quellen aufgesucht, und nennt als solche mit Recht: die Geschichte, die politische Verfassung, die Gesetze, allgemeine Sitten, Gebräuche, und herrschende Meinungen, die öffentlichen Vergnügungen, Tribunalvorfälle, und charakteristische Anekdoten. Noch hat die Abstammung eines Volks, oder die Beschaffenheit seiner Väter, und die Religion, großen Einfluß auf seinen Charakter. Ausgelassen sind zwar hier, aber nicht in der Untersuchung selbst, die Hauptbeschäftigungen eines Volks, durch welche sein Charakter am mehresten gebildet wird. Der Verf. macht mit der Abstammung den Anfang in der 2ten Abtheil. mit der Ueberschrift: Wichtigkeit der Abstammung *a priori* erwiesen. Man findet hier: die Frage, ob die Seele materiell oder unmateriell sey, auf fünf Seiten nun völlig aufs Reine gebracht, und das letzte erwiesen; eine lange Stelle aus Cicero's Buch: de natura Deorum, übersetzt, thut dar, daß dieser Gelehrte noch nicht so weit in seinen philosophischen Kenntnissen fortgerückt war, als der Hr. v. B. Denn sie schließt mit dem Bekenntniß, daß niemand bisher über diese Materie etwas Wahres habe sagen können. Hierauf folgt ein Beweis, daß die Auferstehung des Leibes eine Grille sey; eine äußerst unterhaltende Persiflage der Deisten, die glauben, daß die Seele nach dem Tode Reisen durch das Weltgebäude anstelle, wobey diese Deisten dem Verf. auf tausend nicht eins werden antworten können; eine, alle andre Hypothesen gewiß völlig verdrängende Hypothese, vermöge der

Ich Mensch, ich Individuum, ich Person, ich Ich! Ich bin ich, ich bin ich, ich bin ich! Ich bin ich, ich bin ich, ich bin ich! Ich bin ich, ich bin ich, ich bin

Kapitel. Darunter versteht man die Zahl der Pfründen, welche ein Kapitel besitzt. Die Kapitel sind entweder Kathedral- oder Kollegiatkapitel. Die Kathedralkapitel sind diejenigen, welche an einer Kathedralkirche bestehen, d. h. an einer Kirche, in welcher der Bischof seinen Sitz hat. Die Kollegiatkapitel sind diejenigen, welche an einer Kollegiatkirche bestehen, d. h. an einer Kirche, in welcher kein Bischof seinen Sitz hat. Die Kathedralkapitel sind in der Regel reicher dotirt als die Kollegiatkapitel. Die Kathedralkapitel bestehen aus Domherren, die Kollegiatkapitel aus Kanonikern. Die Domherren sind in der Regel reicher dotirt als die Kanoniker. Die Kathedralkapitel haben in der Regel mehr Pfründen als die Kollegiatkapitel. Die Kathedralkapitel haben in der Regel mehr Pfründen als Domherren, die Kollegiatkapitel in der Regel mehr Pfründen als Kanoniker. Die Kathedralkapitel haben in der Regel mehr Pfründen als Kollegiatkapitel

Alles aus. Als die Wasserfluth sich verlor, blieben Thäler und Berge, Felsen und Steine, Sand und Erde, Bäume und Pflanzen, Thiere und Menschen, Häuser und Städte, Alles wie es vorher gewesen war, nur Alles in Trümmern, Alles zerrissen, Alles zerstört, Alles verwüstet, Alles verheert, Alles verdorben, Alles verunstaltet, Alles verwandelt, Alles verändert, Alles verkehrt, Alles verwirrt, Alles verschoben, Alles verrückt, Alles verschlagen, Alles verschlungen, Alles verschüttet, Alles verdeckt, Alles verborgen, Alles vergraben, Alles begraben, Alles ertrunken, Alles ertrunken, Alles ertrunken

Pfarrer von Wolfhagen, Johann Heinrich Jacob, dessen eine Tochter Johanne Elisabethe Wilhelmine, geb. 1. Juli 1800, getauft 6. Juli, Pathen: Frau Pfarrer Jacob, Frau Pfarrer Wenderoth, Frau Pfarrer Wenderoth, Frau Pfarrer Jacob

den durch Schenkung Platz, so verschwindet Platz dieser Art, wenn er durch Schenkung erworben ist, mit dem Tode des Beschenkten, und es kann nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten stirbt. Es kann also auch nicht vorkommen, daß der Platz auf den Erben des Beschenkten übergeht, wenn der Beschenkte vor dem Schenker stirbt, und der Schenker nach dem Tode des Beschenkten

Leben des Kaisers Alexander, Großherzogs von Finnland, Herrn zu Jhrer Majestät der Kaiserin Mutter, Jhrer Majestät der Kaiserin Gemahlin, Jhrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna, Jhrer Majestät der Kaiserin Maria Alexandrowna, Jhrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna

den Kreuzen verwandt ist. Dasselbe Zeichen findet sich auf einem Gefäß aus Troja, das Schliemann in seinem Werke „Ilios“ S. 376 abbildet. Ferner kommt es vor auf einem Gefäß aus Mykenä, das Schliemann in seinem Werke „Mykenä“ S. 230 abbildet, und auf einem Gefäß aus Mykenä, das Schliemann in seinem Werke „Tiryns“ S. 124

Jesaias 53, 1–12. Jesaias 61, 1–3. Jesaias 63, 1–6. Jesaias 65, 1–25. Jesaias 66, 1–24. Jeremias 1, 1–19. Jeremias 2, 1–37. Jeremias 3, 1–25. Jeremias 4, 1–31. Jeremias 5, 1–31. Jeremias 6, 1–30. Jeremias 7, 1–34. Jeremias 8, 1–22. Jeremias 9, 1–26. Jeremias 10, 1–25. Jeremias 11, 1–23. Jeremias 12, 1–17. Jeremias 13, 1–27. Jeremias 14, 1–22. Jeremias 15, 1–21. Jeremias 16, 1–21. Jeremias 17, 1–27. Jeremias 18, 1–23. Jeremias 19, 1–15. Jeremias 20, 1–18. Jeremias 21, 1–14. Jeremias 22, 1–30. Jeremias 23, 1–40. Jeremias 24, 1–10. Jeremias 25, 1–38. Jeremias 26, 1–24. Jeremias 27, 1–22. Jeremias 28, 1–17. Jeremias 29, 1–32. Jeremias 30, 1–24. Jeremias 31, 1–40. Jeremias 32, 1–44. Jeremias 33, 1–26. Jeremias 34, 1–22. Jeremias 35, 1–19. Jeremias 36, 1–32. Jeremias 37, 1–21. Jeremias 38, 1–28. Jeremias 39, 1–18. Jeremias 40, 1–16. Jeremias 41, 1–18. Jeremias 42, 1–22. Jeremias 43, 1–13. Jeremias 44, 1–30. Jeremias 45, 1–5. Jeremias 46, 1–28. Jeremias 47, 1–7. Jeremias 48, 1–47. Jeremias 49, 1–39. Jeremias 50, 1–46. Jeremias 51, 1–64. Jeremias 52, 1–34. Klagelieder Jeremiä 1, 1–22. Klagelieder Jeremiä 2, 1–22. Klagelieder Jeremiä 3, 1–66. Klagelieder Jeremiä 4, 1–22. Klagelieder Jeremiä 5, 1–22. Ezechiel 1, 1–28. Ezechiel 2, 1–10. Ezechiel 3, 1–27. Ezechiel 4, 1–17. Ezechiel 5, 1–17. Ezechiel 6, 1–14. Ezechiel 7, 1–27. Ezechiel 8, 1–18. Ezechiel 9, 1–11. Ezechiel 10, 1–22. Ezechiel 11, 1–25. Ezechiel 12, 1–28. Ezechiel 13, 1–23. Ezechiel 14, 1–23. Ezechiel 15, 1–8. Ezechiel 16, 1–63. Ezechiel 17, 1–24. Ezechiel 18, 1–32. Ezechiel 19, 1–14. Ezechiel 20, 1–49. Ezechiel 21, 1–37. Ezechiel 22, 1–31. Ezechiel 23, 1–49. Ezechiel 24, 1–27. Ezechiel 25, 1–17. Ezechiel 26, 1–21. Ezechiel 27, 1–36. Ezechiel 28, 1–26. Ezechiel 29, 1–21. Ezechiel 30, 1–26. Ezechiel 31, 1–18. Ezechiel 32, 1–32. Ezechiel 33, 1–33. Ezechiel 34, 1–31. Ezechiel 35, 1–15. Ezechiel 36, 1–38. Ezechiel 37, 1–28. Ezechiel 38, 1–23. Ezechiel 39, 1–29. Ezechiel 40, 1–49. Ezechiel 41, 1–26. Ezechiel 42, 1–20. Ezechiel 43, 1–27. Ezechiel 44, 1–31. Ezechiel 45, 1–25. Ezechiel 46, 1–24. Ezechiel 47, 1–23. Ezechiel 48, 1–35. Daniel 1, 1–21. Daniel 2, 1–49. Daniel 3, 1–30. Daniel 4, 1–34. Daniel 5, 1–31. Daniel 6, 1–29. Daniel 7, 1–28. Daniel 8, 1–27. Daniel 9, 1–27. Daniel 10, 1–21. Daniel 11, 1–45. Daniel 12, 1–13. Hosea 1, 1–11. Hosea 2, 1–25. Hosea 3, 1–5. Hosea 4, 1–19. Hosea 5, 1–15. Hosea 6, 1–11. Hosea 7, 1–16. Hosea 8, 1–14. Hosea 9, 1–17. Hosea 10, 1–15. Hosea 11, 1–12. Hosea 12, 1–15. Hosea 13, 1–16. Hosea 14, 1–10. Joel 1, 1–20. Joel 2, 1–32. Joel 3, 1–21. Amos 1, 1–15. Amos 2, 1–16. Amos 3, 1–15. Amos 4, 1–13. Amos 5, 1–27. Amos 6, 1–14. Amos 7, 1–17. Amos 8, 1–14. Amos 9, 1–15. Obadias 1–21. Jonas 1, 1–17. Jonas 2, 1–11. Jonas 3, 1–10. Jonas 4, 1–11. Micheas 1, 1–16. Micheas 2, 1–13. Micheas 3, 1–12. Micheas 4, 1–13. Micheas 5, 1–15. Micheas 6, 1–16. Micheas 7, 1–20. Nahum 1, 1–15. Nahum 2, 1–14. Nahum 3, 1–19. Habacuc 1, 1–17. Habacuc 2, 1–20. Habacuc 3, 1–19. Sophonias 1, 1–18. Sophonias 2, 1–15. Sophonias 3, 1–20. Aggäus 1, 1–15. Aggäus 2, 1–24. Zacharias 1, 1–21. Zacharias 2, 1–13. Zacharias 3, 1–10. Zacharias 4, 1–14. Zacharias 5, 1–11. Zacharias 6, 1–15. Zacharias 7, 1–14. Zacharias 8, 1–23. Zacharias 9, 1–17. Zacharias 10, 1–12. Zacharias 11, 1–17. Zacharias 12, 1–14. Zacharias 13, 1–9. Zacharias 14, 1–21. Malachias 1, 1–14. Malachias 2, 1–17. Malachias 3, 1–18. Malachias 4, 1–6.

Das Neue Testament.

Matthäus 1, 1–25. Matthäus 2, 1–23. Matthäus 3, 1–17. Matthäus 4, 1–25. Matthäus 5, 1–48. Matthäus 6, 1–34. Matthäus 7, 1–29. Matthäus 8, 1–34. Matthäus 9, 1–38. Matthäus 10, 1–42. Matthäus 11, 1–30. Matthäus 12, 1–50. Matthäus 13, 1–58. Matthäus 14, 1–36. Matthäus 15, 1–39. Matthäus 16, 1–28. Matthäus 17, 1–27. Matthäus 18, 1–35. Matthäus 19, 1–30. Matthäus 20, 1–34. Matthäus 21, 1–46. Matthäus 22, 1–46. Matthäus 23, 1–39. Matthäus 24, 1–51. Matthäus 25, 1–46. Matthäus 26, 1–75. Matthäus 27, 1–66. Matthäus 28, 1–20. Markus 1, 1–45. Markus 2, 1–28. Markus 3, 1–35. Markus 4, 1–41. Markus 5, 1–43. Markus 6, 1–56. Markus 7, 1–37. Markus 8, 1–38. Markus 9, 1–50. Markus 10, 1–52. Markus 11, 1–33. Markus 12, 1–44. Markus 13, 1–37. Markus 14, 1–72. Markus 15, 1–47. Markus 16, 1–20. Lukas 1, 1–80. Lukas 2, 1–52. Lukas 3, 1–38. Lukas 4, 1–44. Lukas 5, 1–39. Lukas 6, 1–49. Lukas 7, 1–50. Lukas 8, 1–56. Lukas 9, 1–62. Lukas 10, 1–42. Lukas 11, 1–54. Lukas 12, 1–59. Lukas 13, 1–35. Lukas 14, 1–35. Lukas 15, 1–32. Lukas 16, 1–31. Lukas 17, 1–37. Lukas 18, 1–43. Lukas 19, 1–48. Lukas 20, 1–47. Lukas 21, 1–38. Lukas 22, 1–71. Lukas 23, 1–56. Lukas 24, 1–53. Johannes 1, 1–51. Johannes 2, 1–25. Johannes 3, 1–36. Johannes 4, 1–54. Johannes 5, 1–47. Johannes 6, 1–71. Johannes 7, 1–53. Johannes 8, 1–59. Johannes 9, 1–41. Johannes 10, 1–42. Johannes 11, 1–57. Johannes 12, 1–50. Johannes 13, 1–38. Johannes 14, 1–31. Johannes 15, 1–27. Johannes 16, 1–33. Johannes 17, 1–26. Johannes 18, 1–40. Johannes 19, 1–42. Johannes 20, 1–31. Johannes 21, 1–25. Apostelgeschichte 1, 1–26. Apostelgeschichte 2, 1–47. Apostelgeschichte 3, 1–26. Apostelgeschichte 4, 1–37. Apostelgeschichte 5, 1–42. Apostelgeschichte 6, 1–15. Apostelgeschichte 7, 1–60. Apostelgeschichte 8, 1–40. Apostelgeschichte 9, 1–43. Apostelgeschichte 10, 1–48. Apostelgeschichte 11, 1–30. Apostelgeschichte 12, 1–25. Apostelgeschichte 13, 1–52. Apostelgeschichte 14, 1–28. Apostelgeschichte 15, 1–41. Apostelgeschichte 16, 1–40. Apostelgeschichte 17, 1–34. Apostelgeschichte 18, 1–28. Apostelgeschichte 19, 1–41. Apostelgeschichte 20, 1–38. Apostelgeschichte 21, 1–40. Apostelgeschichte 22, 1–30. Apostelgeschichte 23, 1–35. Apostelgeschichte 24, 1–27. Apostelgeschichte 25, 1–27. Apostelgeschichte 26, 1–32. Apostelgeschichte 27, 1–44. Apostelgeschichte 28, 1–31. Römer 1, 1–32. Römer 2, 1–29. Römer 3, 1–31. Römer 4, 1–25. Römer 5, 1–21. Römer 6, 1–23. Römer 7, 1–25. Römer 8, 1–39. Römer 9, 1–33. Römer 10, 1–21. Römer 11, 1–36. Römer 12, 1–21. Römer 13, 1–14. Römer 14, 1–23. Römer 15, 1–33. Römer 16, 1–27. 1. Korinther 1, 1–31. 1. Korinther 2, 1–16. 1. Korinther 3, 1–23. 1. Korinther 4, 1–21. 1. Korinther 5, 1–13. 1. Korinther 6, 1–20. 1. Korinther 7, 1–40. 1. Korinther 8, 1–13. 1. Korinther 9, 1–27. 1. Korinther 10, 1–33. 1. Korinther 11, 1–34. 1. Korinther 12, 1–31. 1. Korinther 13, 1–13. 1. Korinther 14, 1–40. 1. Korinther 15, 1–58. 1. Korinther 16, 1–24. 2. Korinther 1, 1–24. 2. Korinther 2, 1–17. 2. Korinther 3, 1–18. 2. Korinther 4, 1–18. 2. Korinther 5, 1–21. 2. Korinther 6, 1–18. 2. Korinther 7, 1–16. 2. Korinther 8, 1–24. 2. Korinther 9, 1–15. 2. Korinther 10, 1–18. 2. Korinther 11, 1–33. 2. Korinther 12, 1–21. 2. Korinther 13, 1–14. Galater 1, 1–24. Galater 2, 1–21. Galater 3, 1–29. Galater 4, 1–31. Galater 5, 1–26. Galater 6, 1–18. Epheser 1, 1–23. Epheser 2, 1–22. Epheser 3, 1–21. Epheser 4, 1–32. Epheser 5, 1–33. Epheser 6, 1–24. Philipper 1, 1–30. Philipper 2, 1–30. Philipper 3, 1–21. Philipper 4, 1–23. Kolosser 1, 1–29. Kolosser 2, 1–23. Kolosser 3, 1–25. Kolosser 4, 1–18. 1. Thessalonicher 1, 1–10. 1. Thessalonicher 2, 1–20. 1. Thessalonicher 3, 1–13. 1. Thessalonicher 4, 1–18. 1. Thessalonicher 5, 1–28. 2. Thessalonicher 1, 1–12. 2. Thessalonicher 2, 1–17. 2. Thessalonicher 3, 1–18. 1. Timotheus 1, 1–20. 1. Timotheus 2, 1–15. 1. Timotheus 3, 1–16. 1. Timotheus 4, 1–16. 1. Timotheus 5, 1–25. 1. Timotheus 6, 1–21. 2. Timotheus 1, 1–18. 2. Timotheus 2, 1–26. 2. Timotheus 3, 1–17. 2. Timotheus 4, 1–22. Titus 1, 1–16. Titus 2, 1–15. Titus 3, 1–15. Philemon 1–25. Hebräer 1, 1–14. Hebräer 2, 1–18. Hebräer 3, 1–19. Hebräer 4, 1–16. Hebräer 5, 1–14. Hebräer 6, 1–20. Hebräer 7, 1–28. Hebräer 8, 1–13. Hebräer 9, 1–28. Hebräer 10, 1–39. Hebräer 11, 1–40. Hebräer 12, 1–29. Hebräer 13, 1–25. Jakobus 1, 1–27. Jakobus 2, 1–26. Jakobus 3, 1–18. Jakobus 4, 1–17. Jakobus 5, 1–20. 1. Petrus 1, 1–25. 1. Petrus 2, 1–25. 1. Petrus 3, 1–22. 1. Petrus 4, 1–19. 1. Petrus 5, 1–14. 2. Petrus 1, 1–21. 2. Petrus 2, 1–22. 2. Petrus 3, 1–18. 1. Johannes 1, 1–10. 1. Johannes 2, 1–29. 1. Johannes 3, 1–24. 1. Johannes 4, 1–21. 1. Johannes 5, 1–21. 2. Johannes 1–13. 3. Johannes 1–15. Judas 1–25. Offenbarung Johannis 1, 1–20. Offenbarung Johannis 2, 1–29. Offenbarung Johannis 3, 1–22. Offenbarung Johannis 4, 1–11. Offenbarung Johannis 5, 1–14. Offenbarung Johannis 6, 1–17. Offenbarung Johannis 7, 1–17. Offenbarung Johannis 8, 1–13. Offenbarung Johannis 9, 1–21. Offenbarung Johannis 10, 1–11. Offenbarung Johannis 11, 1–19. Offenbarung Johannis 12, 1–17. Offenbarung Johannis 13, 1–18. Offenbarung Johannis 14, 1–20. Offenbarung Johannis 15, 1–8. Offenbarung Johannis 16, 1–21. Offenbarung Johannis 17, 1–18. Offenbarung Johannis 18, 1–24. Offenbarung Johannis 19, 1–21. Offenbarung Johannis 20, 1–15. Offenbarung Johannis 21, 1–27. Offenbarung Johannis 22, 1–21.

ner, und Wilhelm, dem Herrn des Schlosses, ein Gastmahl gegeben. Als sie nun alle beisammen waren, und sich an Speise und Trank ergötzten, da sprach Wilhelm zu seinem Gaste: Ich habe gehört, daß du ein Meister seiest in allerlei Künsten, und daß du Manches wissest, was Andere nicht wissen. Nun bitte ich dich, daß du mir sagest, was du für die größte Kunst hältst, und worin du dich selber für den größten Meister erachtest. Da sprach Meister Heinrich: Herr, ich bin ein Meister in allerlei Künsten, und weiß Manches, was Andere nicht wissen, aber die größte Kunst, die ich weiß, ist die, daß ich mich selber für den größten Narren halte. Da sprach Wilhelm: Wie kann das sein, daß du dich für den größten Narren hältst, da du doch ein Meister bist in allerlei Künsten, und Manches weißt, was Andere nicht wissen? Da sprach Meister Heinrich: Herr, ich will es dir sagen. Ich habe mich in meinem Leben mit allerlei Künsten abgemüht, und habe Manches gelernt, was Andere nicht wissen, und habe mich darüber gefreut, daß ich es wisse, und habe mich darüber gefreut, daß ich es wisse, und habe mich darüber gefreut, daß ich es wisse

Klägerin Kläger Personen zu verstehen. Wo die Klägerin Kläger Personen zu verstehen. Wo die Klägerin Kläger Personen zu verstehen. Wo die

ohne Beleg. Lehrer Schmidt Thiem, auf Beschäftigung. Für Schreiben, Rechnungen, Quittungen, Zeugnisse, Gesuche, Eingaben, Verträge, Testamente, Vollmachten, Protokolle, Abschriften, Copien, Uebersetzungen, Correspondenzen, Briefe, Karten, Depeschen, Telegramme, Circulare, Anzeigen, Ankündigungen, Bekanntmachungen, Verordnungen, Gesetze, Bücher, Hefte, Journale, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Flugblätter, Plakate, Anschläge, Aufsätze, Abhandlungen, Recensionen, Gutachten, Berichte, Referate, Vorträge, Reden, Predigten, Gebete, Lieder, Gedichte, Romane, Novellen, Erzählungen, Märchen, Fabeln, Sagen, Legenden, Dramen, Lustspiele, Trauerspiele, Opern, Operetten, Possen, Schwänke, Couplets, Gesänge, Chöre, Arien, Duette, Terzette, Quartette, Quintette, Sextette, Septette, Octette, Nonette, Symphonien, Ouvertüren, Sonaten, Fugen, Präludien, Etüden, Tänze, Walzer, Polkas, Mazurkas, Quadrillen, Galoppaden, Märsche, Ständchen, Serenaden, Nocturnos, Romanzen, Balladen, Hymnen, Oden, Elegien, Idyllen, Pastoralen, Capriccios, Fantasien, Rhapsodien, Variationen, Potpourris, Arrangements, Transcriptionen, Bearbeitungen, Instrumentationen, Partituren, Clavierauszüge, Stimmen, Noten, Tonleitern, Accorde, Intervalle, Vorzeichnungen, Generalbässe, Harmonielehren, Contrapunkte, Fugenlehren, Compositionslehren, Gesangschulen, Singübungen, Solfeggien, Vocalisen, Vocalübungen, Clavierschulen, Clavierübungen, Violinschulen, Violinübungen, Violoncellschulen, Violoncellübungen, Contrabassschulen, Contrabassübungen, Harfenschulen, Harfenübungen, Guitarrenschulen, Guitarrenübungen, Zitherschulen, Zitherübungen, Flötenschulen, Flötenübungen, Clarinettschulen, Clarinettübungen, Oboeschulen, Oboeübungen, Fagottschulen, Fagottübungen, Hornschulen, Hornübungen, Trompetenschulen, Trompetenübungen, Posaunenschulen, Posaunenübungen, Pauken, Trommeln, Becken, Triangel, Tamburin, Castagnetten, Glockenspiel, Xylophon, Orgelschulen, Orgelübungen, Pedalschulen, Pedalübungen, Harmoniumschulen, Harmoniumübungen, Tonmessungen, Tonmesser, Stimmgabeln, Stimmpfeifen, Stimmhämmer, Stimmschlüssel, Stimmstöcke, Stimmbänke, Stimmtische, Stimmzimmer, Stimmkammern, Stimmhäuser, Stimmgebäude, Stimmanstalten, Stimmschulen, Stimmübungen, Stimmkünstler, Stimmkünstlerinnen, Stimmkünstlergesellschaften, Stimmkünstlervereine, Stimmkünstlerverbände, Stimmkünstlerbünde, Stimmkünstlerkongresse, Stimmkünstlerfeste, Stimmkünstlerjubiläen, Stimmkünstlerdenkmäler, Stimmkünstlerstatuen, Stimmkünstlerbüsten, Stimmkünstlerporträts, Stimmkünstlerbiographien, Stimmkünstlerautobiographien, Stimmkünstlermemoiren, Stimmkünstlertagebücher, Stimmkünstlerbriefe, Stimmkünstlerkorrespondenzen, Stimmkünstlerreden, Stimmkünstlerpredigten, Stimmkünstlergebete, Stimmkünstlerlieder, Stimmkünstlergedichte, Stimmkünstlerromane, Stimmkünstlernovellen, Stimmkünstlererzählungen, Stimmkünstlermärchen, Stimmkünstlerfabeln, Stimmkünstlersagen, Stimmkünstlerlegenden, Stimmkünstlerdramen, Stimmkünstlerlustspiele, Stimmkünstlertrauerspiele, Stimmkünstleropern, Stimmkünstleroperetten, Stimmkünstlerpossen, Stimmkünstlerschwänke, Stimmkünstlercouplets, Stimmkünstlergesänge, Stimmkünstlerchöre, Stimmkünstlerarien, Stimmkünstlerduette, Stimmkünstlerterzette, Stimmkünstlerquartette, Stimmkünstlerquintette, Stimmkünstlersextette, Stimmkünstlerseptette, Stimmkünstleroctette, Stimmkünstlernonette, Stimmkünstlersymphonien, Stimmkünstlerouvertüren, Stimmkünstlersonaten, Stimmkünstlerfugen, Stimmkünstlerpräludien, Stimmkünstleretüden, Stimmkünstlertänze, Stimmkünstlerwalzer, Stimmkünstlerpolkas, Stimmkünstlermazurkas, Stimmkünstlerquadrillen, Stimmkünstlergaloppaden, Stimmkünstlermärsche, Stimmkünstlerständchen, Stimmkünstlerserenaden, Stimmkünstlernocturnos, Stimmkünstlerromanzen, Stimmkünstlerballaden, Stimmkünstlerhymnen, Stimmkünstlerodeen, Stimmkünstlerelegien, Stimmkünstleridyllen, Stimmkünstlerpastoralen, Stimmkünstlercapriccios, Stimmkünstlerfantasien, Stimmkünstlerrhapsodien, Stimmkünstlervariationen, Stimmkünstlerpotpourris, Stimmkünstlerarrangements, Stimmkünstlertranscriptionen, Stimmkünstlerbearbeitungen, Stimmkünstlerinstrumentationen, Stimmkünstlerpartituren, Stimmkünstlerclavierauszüge, Stimmkünstlerstimmen, Stimmkünstlernoten, Stimmkünstlertonleitern, Stimmkünstlerakkorde, Stimmkünstlerintervalle, Stimmkünstlervorzeichnungen, Stimmkünstlergeneralbässe, Stimmkünstlerharmonielehren, Stimmkünstlercontrapunkte, Stimmkünstlerfugenlehren, Stimmkünstlercompositionslehren, Stimmkünstlergesangschulen, Stimmkünstlersingübungen, Stimmkünstlersolfeggien, Stimmkünstlervocalisen, Stimmkünstlervocalübungen, Stimmkünstlerclavierschulen, Stimmkünstlerclavierübungen, Stimmkünstlerviolinschulen, Stimmkünstlerviolinübungen, Stimmkünstlervioloncellschulen, Stimmkünstlervioloncellübungen, Stimmkünstlercontrabassschulen, Stimmkünstlercontrabassübungen, Stimmkünstlerharfenschulen, Stimmkünstlerharfenübungen, Stimmkünstlerguitarrenschulen, Stimmkünstlerguitarrenübungen, Stimmkünstlerzitherschulen, Stimmkünstlerzitherübungen, Stimmkünstlerflötenschulen, Stimmkünstlerflötenübungen, Stimmkünstlerclarinettschulen, Stimmkünstlerclarinettübungen, Stimmkünstleroboeschulen, Stimmkünstleroboeübungen, Stimmkünstlerfagottschulen, Stimmkünstlerfagottübungen, Stimmkünstlerhornschulen, Stimmkünstlerhornübungen, Stimmkünstlertrompetenschulen, Stimmkünstlertrompetenübungen, Stimmkünstlerposaunenschulen, Stimmkünstlerposaunenübungen, Stimmkünstlerpauken, Stimmkünstlertrommeln, Stimmkünstlerbecken, Stimmkünstlertriangel, Stimmkünstlertamburin, Stimmkünstlercastagnetten, Stimmkünstlerglockenspiel, Stimmkünstlerxylophon, Stimmkünstlerorgelschulen, Stimmkünstlerorgelübungen, Stimmkünstlerpedalschulen, Stimmkünstlerpedalübungen, Stimmkünstlerharmoniumschulen, Stimmkünstlerharmoniumübungen, Stimmkünstlertonmessungen, Stimmkünstlertonmesser, Stimmkünstlerstimmgabeln, Stimmkünstlerstimmpfeifen, Stimmkünstlerstimmhämmer, Stimmkünstlerstimmschlüssel, Stimmkünstlerstimmstöcke, Stimmkünstlerstimmbänke, Stimmkünstlerstimmtische, Stimmkünstlerstimmzimmer, Stimmkünstlerstimmkammern, Stimmkünstlerstimmhäuser, Stimmkünstlerstimmgebäude, Stimmkünstlerstimmanstalten, Stimmkünstlerstimmschulen, Stimmkünstlerstimmübungen, Stimmkünstlerstimmkünstler, Stimmkünstlerstimmkünstlerinnen, Stimmkünstlerstimmkünstlergesellschaften, Stimmkünstlerstimmkünstlervereine, Stimmkünstlerstimmkünstlerverbände, Stimmkünstlerstimmkünstlerbünde, Stimmkünstlerstimmkünstlerkongresse, Stimmkünstlerstimmkünstlerfeste, Stimmkünstlerstimmkünstlerjubiläen, Stimmkünstlerstimmkünstlerdenkmäler, Stimmkünstlerstimmkünstlerstatuen, Stimmkünstlerstimmkünstlerbüsten, Stimmkünstlerstimmkünstlerporträts, Stimmkünstlerstimmkünstlerbiographien, Stimmkünstlerstimmkünstlerautobiographien, Stimmkünstlerstimmkünstlermemoiren, Stimmkünstlerstimmkünstlertagebücher, Stimmkünstlerstimmkünstlerbriefe, Stimmkünstlerstimmkünstlerkorrespondenzen, Stimmkünstlerstimmkünstlerreden, Stimmkünstlerstimmkünstlerpredigten, Stimmkünstlerstimmkünstlergebete, Stimmkünstlerstimmkünstlerlieder, Stimmkünstlerstimmkünstlergedichte, Stimmkünstlerstimmkünstlerromane, Stimmkünstlerstimmkünstlernovellen, Stimmkünstlerstimmkünstlererzählungen, Stimmkünstlerstimmkünstlermärchen, Stimmkünstlerstimmkünstlerfabeln, Stimmkünstlerstimmkünstlersagen, Stimmkünstlerstimmkünstlerlegenden, Stimmkünstlerstimmkünstlerdramen, Stimmkünstlerstimmkünstlerlustspiele, Stimmkünstlerstimmkünstlertrauerspiele, Stimmkünstlerstimmkünstleropern, Stimmkünstlerstimmkünstleroperetten, Stimmkünstlerstimmkünstlerpossen, Stimmkünstlerstimmkünstlerschwänke, Stimmkünstlerstimmkünstlercouplets, Stimmkünstlerstimmkünstlergesänge, Stimmkünstlerstimmkünstlerchöre, Stimmkünstlerstimmkünstlerarien, Stimmkünstlerstimmkünstlerduette, Stimmkünstlerstimmkünstlerterzette, Stimmkünstlerstimmkünstlerquartette, Stimmkünstlerstimmkünstlerquintette, Stimmkünstlerstimmkünstlersextette, Stimmkünstlerstimmkünstlerseptette, Stimmkünstlerstimmkünstleroctette, Stimmkünstlerstimmkünstlernonette, Stimmkünstlerstimmkünstlersymphonien, Stimmkünstlerstimmkünstlerouvertüren, Stimmkünstlerstimmkünstlersonaten, Stimmkünstlerstimmkünstlerfugen, Stimmkünstlerstimmkünstlerpräludien, Stimmkünstlerstimmkünstleretüden, Stimmkünstlerstimmkünstlertänze, Stimmkünstlerstimmkünstlerwalzer, Stimmkünstlerstimmkünstlerpolkas, Stimmkünstlerstimmkünstlermazurkas, Stimmkünstlerstimmkünstlerquadrillen, Stimmkünstlerstimmkünstlergaloppaden, Stimmkünstlerstimmkünstlermärsche, Stimmkünstlerstimmkünstlerständchen, Stimmkünstlerstimmkünstlerserenaden, Stimmkünstlerstimmkünstlernocturnos, Stimmkünstlerstimmkünstlerromanzen, Stimmkünstlerstimmkünstlerballaden, Stimmkünstlerstimmkünstlerhymnen, Stimmkünstlerstimmkünstlerodeen, Stimmkünstlerstimmkünstlerelegien, Stimmkünstlerstimmkünstleridyllen, Stimmkünstlerstimmkünstlerpastoralen, Stimmkünstlerstimmkünstlercapriccios, Stimmkünstlerstimmkünstlerfantasien, Stimmkünstlerstimmkünstlerrhapsodien, Stimmkünstlerstimmkünstlervariationen, Stimmkünstlerstimmkünstlerpotpourris, Stimmkünstlerstimmkünstlerarrangements, Stimmkünstlerstimmkünstlertranscriptionen, Stimmkünstlerstimmkünstlerbearbeitungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerinstrumentationen, Stimmkünstlerstimmkünstlerpartituren, Stimmkünstlerstimmkünstlerclavierauszüge, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmen, Stimmkünstlerstimmkünstlernoten, Stimmkünstlerstimmkünstlertonleitern, Stimmkünstlerstimmkünstlerakkorde, Stimmkünstlerstimmkünstlerintervalle, Stimmkünstlerstimmkünstlervorzeichnungen, Stimmkünstlerstimmkünstlergeneralbässe, Stimmkünstlerstimmkünstlerharmonielehren, Stimmkünstlerstimmkünstlercontrapunkte, Stimmkünstlerstimmkünstlerfugenlehren, Stimmkünstlerstimmkünstlercompositionslehren, Stimmkünstlerstimmkünstlergesangschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlersingübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlersolfeggien, Stimmkünstlerstimmkünstlervocalisen, Stimmkünstlerstimmkünstlervocalübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerclavierschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerclavierübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerviolinschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerviolinübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlervioloncellschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlervioloncellübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlercontrabassschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlercontrabassübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerharfenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerharfenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerguitarrenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerguitarrenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerzitherschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerzitherübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerflötenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerflötenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerclarinettschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerclarinettübungen, Stimmkünstlerstimmkünstleroboeschulen, Stimmkünstlerstimmkünstleroboeübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerfagottschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerfagottübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerhornschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerhornübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlertrompetenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlertrompetenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerposaunenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerposaunenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerpauken, Stimmkünstlerstimmkünstlertrommeln, Stimmkünstlerstimmkünstlerbecken, Stimmkünstlerstimmkünstlertriangel, Stimmkünstlerstimmkünstlertamburin, Stimmkünstlerstimmkünstlercastagnetten, Stimmkünstlerstimmkünstlerglockenspiel, Stimmkünstlerstimmkünstlerxylophon, Stimmkünstlerstimmkünstlerorgelschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerorgelübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerpedalschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerpedalübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerharmoniumschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerharmoniumübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlertonmessungen, Stimmkünstlerstimmkünstlertonmesser, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmgabeln, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmpfeifen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmhämmer, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmschlüssel, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmstöcke, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmbänke, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmtische, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmzimmer, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkammern, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmhäuser, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmgebäude, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmanstalten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstler, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerinnen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergesellschaften, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervereine, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerverbände, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbünde, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerkongresse, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfeste, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerjubiläen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerdenkmäler, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstatuen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbüsten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerporträts, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbiographien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerautobiographien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermemoiren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertagebücher, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbriefe, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerkorrespondenzen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerreden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpredigten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergebete, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerlieder, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergedichte, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerromane, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernovellen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlererzählungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermärchen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfabeln, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersagen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerlegenden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerdramen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerlustspiele, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertrauerspiele, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleropern, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleroperetten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpossen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerschwänke, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercouplets, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergesänge, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerchöre, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerarien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerduette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerterzette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerquartette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerquintette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersextette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerseptette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleroctette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernonette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersymphonien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerouvertüren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersonaten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfugen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpräludien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleretüden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertänze, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerwalzer, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpolkas, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermazurkas, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerquadrillen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergaloppaden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermärsche, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerständchen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerserenaden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernocturnos, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerromanzen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerballaden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerhymnen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerodeen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerelegien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleridyllen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpastoralen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercapriccios, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfantasien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerrhapsodien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervariationen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpotpourris, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerarrangements, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertranscriptionen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbearbeitungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerinstrumentationen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpartituren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclavierauszüge, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernoten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertonleitern, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerakkorde, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerintervalle, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervorzeichnungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergeneralbässe, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerharmonielehren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercontrapunkte, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfugenlehren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercompositionslehren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergesangschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersingübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersolfeggien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervocalisen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervocalübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclavierschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclavierübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerviolinschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerviolinübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervioloncellschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervioloncellübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercontrabassschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercontrabassübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerharfenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerharfenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerguitarrenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerguitarrenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerzitherschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerzitherübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerflötenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerflötenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclarinettschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclarinettübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleroboeschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleroboeübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfagottschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfagottübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerhornschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerhornübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertrompetenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertrompetenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerposaunenschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerposaunenübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpauken, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertrommeln, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbecken, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertriangel, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertamburin, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercastagnetten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerglockenspiel, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerxylophon, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerorgelschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerorgelübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpedalschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpedalübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerharmoniumschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerharmoniumübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertonmessungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertonmesser, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmgabeln, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmpfeifen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmhämmer, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmschlüssel, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmstöcke, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmbänke, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmtische, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmzimmer, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkammern, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmhäuser, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmgebäude, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmanstalten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstler, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerinnen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergesellschaften, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervereine, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerverbände, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbünde, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerkongresse, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfeste, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerjubiläen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerdenkmäler, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstatuen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbüsten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerporträts, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbiographien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerautobiographien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermemoiren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertagebücher, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbriefe, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerkorrespondenzen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerreden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpredigten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergebete, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerlieder, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergedichte, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerromane, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernovellen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlererzählungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermärchen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfabeln, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersagen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerlegenden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerdramen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerlustspiele, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertrauerspiele, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleropern, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleroperetten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpossen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerschwänke, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercouplets, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergesänge, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerchöre, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerarien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerduette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerterzette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerquartette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerquintette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersextette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerseptette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleroctette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernonette, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersymphonien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerouvertüren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersonaten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfugen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpräludien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleretüden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertänze, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerwalzer, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpolkas, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermazurkas, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerquadrillen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergaloppaden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlermärsche, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerständchen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerserenaden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernocturnos, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerromanzen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerballaden, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerhymnen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerodeen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerelegien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstleridyllen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpastoralen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercapriccios, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfantasien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerrhapsodien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervariationen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpotpourris, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerarrangements, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertranscriptionen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerbearbeitungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerinstrumentationen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerpartituren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclavierauszüge, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlernoten, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlertonleitern, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerakkorde, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerintervalle, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervorzeichnungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergeneralbässe, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerharmonielehren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercontrapunkte, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerfugenlehren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlercompositionslehren, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlergesangschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersingübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlersolfeggien, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervocalisen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlervocalübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclavierschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerclavierübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerviolinschulen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerviolinübungen, Stimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünstlerstimmkünst

Lehrstelle. Mündlich-praktischer Unterricht. Schriftlicher Unterricht. Lehrstelle. Mündlich-praktischer Unterricht. Schriftlicher Unterricht.

Reise nach Töplitz in dem Jahre 1794. Zerbst, bey Füchsel. 1797. 1 Alphab. in 8. 21 Bl.

Unser Reisender gehört unter die Hypochondristen, und die Absicht der Reise nach Töplitz war, sich dort Gesundheit zu holen. Diese erreichte er auch glücklich; ob er nun aber als Reisebeschreiber so glücklich seyn werde, die Absicht jedes Schriftstellers, des Lesers Beyfall, zu erreichen — dürfte hauptsächlich von der Stimmung desselben abhängen. Erwartet dieser hier nichts anders, als topische, statistische und historische Nachrichten: so wird er mit dem Reisenden nicht ganz zufrieden seyn; scheuet er es aber nicht, durch Umwege zum Ziele zu gelangen; findet er Vergnügen daran, sich mit der Individualität des Verf. bekannt zu machen: so wird er wohl seine Befriedigung finden. Die Reisebemerkungen, und die topischen und statistischen Nachrichten über Töplitz, und die Gegenden dieses Bades, möchten vielleicht kaum die Hälfte der Bogen einnehmen; die andere Hälfte enthält die Geschichte der weiblichen Bekanntschaften des Verf. in T. Die eine sowohl als die andere hat der Verf., des Rec. Gefühle nach, anziehend zu machen gewußt; einerseits kennt er das menschliche Herz so gut, daß seine psychologischen Bemerkungen gar nicht ohne Werth sind; und andrerseits weiß er durch seinen Vortrag den Schilderungen von Gegenden, und der sehr ins Detail gehenden Beschreibung todter Gegenstände in Kirchen, Schlössern u. dgl. m. eine Lebendigkeit zu geben, daß man sie eben so gern lieset, als seine Bemerkungen über die Menschen, die in der hier beschriebenen Gegend eben nicht in einem glänzenden Lichte erscheinen. Ein wohlwollendes Herz, und ein mit Phantasie und Urtheilskraft ausgestatteter Kopf blicken überall hervor, und der Verf. gewinnt immer mehr, je näher man ihn kennen lernt. Dieß ist der Totaleindruck, den diese Reise auf Rec. machte; einen Auszug daraus geben, hieße ihr grade das Beste, den Reiz der Darstellung, rauben. Wir bemerken nur noch, daß man darin manche allgemeine Bemerkungen über Oesterreich überhaupt, und insonderheit über den Zustand der Menschen in Böhmen, vorzüglich in den neuesten Zeiten, findet; die einen Beweis abgeben, wie wenig noch die menschenfreundlichen Grundsätze der neuen Politiker befolgt werden. Db.

Welt-

Weltweisheit.

De Anaxagoreae Cosmo-Theologiae fontibus scripsit *Fr. Aug. Carus*, Phil. D. et Prof. in Acad. Lipſ. Lipſiae, 1797. 46 S. 4

Anaxagoras lebte im fünften Jahrhunderte vor Chriſti Geburt in dem Zeitalter des Perikles, wo Künſte und Wiſſenſchaften in Griechenland wieder aufzublühen anfiengen, und wo man mit Hülfe der erfundenen weichern Schreibmaterie, des Papiers, ſeine Gedanken leichter mittheilen konnte. Er gieng von der Phyſik zur Theologie, denn alle damalige Philoſophen waren Phyſikotheologen, und behauptete mit einigen ſeiner Vorgänger die Ewigkeit der Materie; unterſchied ſich aber dadurch von allen übrigen Philoſophen ſehr, daß er nicht der Materie eine urſprüngliche Bewegkraft beylegte, ſondern den erſtern Bewegungsgrund derſelben auſſerhalb der Materie ſuchte. Er unterſchied alſo einen alles bildenden, ordnenden und erhaltenden Verſtand (νους) von der Materie, und erſcheint auf dieſe Weiſe als der erſte philoſophiſche Nichtmaterialiſt und Monotheiſt; denn wenn er gleich den vollkommenſten Nus nicht Gott nannte, wozu er ſeine politiſchen Urſachen haben mochte: ſo war dieſer doch nach ſeiner ganzen Beſchreibung nichts anders als die auſſerordentliche vernünftige Gottheit ſelbſt, welche die Mittel bildete, ordnete und ſie erhält. Um ſo viel unerwarteter alſo dieſe reinern Begriffe von Gott in dieſem Zeitalter erſcheinen, deſto begieriger muß der philoſophiſche Forſcher nach den Quellen dieſer Weisheit fragen. Dem Verfaſſer war es vorbehalten, dieſe Frage zu beantworten, welche man bey den mannichfaltigen Unterſuchungen der neueſten Zeit über die Philoſophie des Anaxagoras ſo gut wie ganz überſehen hatte, und Rec. muß geſtehen, daß ſie bis auf einige kleine Zweifel, welche noch übrig bleiben, völlig befriedigend beantwortet iſt. Hr. C. theilt die Veranlaſſungen, welche Anaxagoras zu ſeiner Vorſtellungsart haben konnte, in innere und äuſſere Quellen. Bey den innern hält er ſich am längſten auf, weil er aus einem ſorgfältigen Studio der Philoſopheme vor Anaxagoras ſchon wußte, daß er in den Hauptmomenten ſeines Syſtems keinen Vorgänger hatte. Zu den innern Quellen rechnet er auch die ganze Lage des Philoſophen; allein dieſes ſcheint wider den

Verschiedenheit, so wie auch, daß es die Lehre Christus
nicht ist, welche die Menschen zu Sündern macht, sondern
daß sie es sind, weil sie Sünder sind, und daß sie
Sünder sind, weil sie Menschen sind. Wenn Sie
Ihre Lehre nicht mit Ihrem Leben in Einklang bringen
können, so ist es nicht Christus, der Sie zu Heuchlern
macht, sondern Sie sind es, weil Sie Menschen sind.
Wenn Sie Ihre Lehre nicht mit Ihrem Leben in Einklang
bringen können, so ist es nicht Christus, der Sie zu
Heuchlern macht, sondern Sie sind es, weil Sie Menschen
sind. Wenn Sie Ihre Lehre nicht mit Ihrem Leben in
Einklang bringen können, so ist es nicht Christus, der
Sie zu Heuchlern macht, sondern Sie sind es, weil Sie
Menschen sind. Wenn Sie Ihre Lehre nicht mit Ihrem
Leben in Einklang bringen können, so ist es nicht
Christus, der Sie zu Heuchlern macht, sondern Sie sind
es, weil Sie Menschen sind. Wenn Sie Ihre Lehre nicht
mit Ihrem Leben in Einklang bringen können, so ist es
nicht Christus, der Sie zu Heuchlern macht, sondern
Sie sind es, weil Sie Menschen sind. Wenn Sie Ihre
Lehre nicht mit Ihrem Leben in Einklang bringen
können, so ist es nicht Christus, der Sie zu Heuchlern
macht, sondern Sie sind es, weil Sie Menschen sind.
Wenn Sie Ihre Lehre nicht mit Ihrem Leben in Einklang
bringen können, so ist es nicht Christus, der Sie zu
Heuchlern macht, sondern Sie sind es, weil Sie Menschen
sind. Wenn Sie Ihre Lehre nicht mit Ihrem Leben in
Einklang bringen können, so ist es nicht Christus, der
Sie zu Heuchlern macht, sondern Sie sind es, weil Sie
Menschen sind. Wenn Sie Ihre Lehre nicht mit Ihrem
Leben in Einklang bringen können, so ist es nicht
Christus, der Sie zu Heuchlern macht, sondern Sie sind
es, weil Sie Menschen sind. Wenn Sie Ihre Lehre nicht
mit Ihrem Leben in Einklang bringen können, so ist es
nicht Christus, der Sie zu Heuchlern macht, sondern
Sie sind es, weil Sie Menschen sind. Wenn Sie Ihre
Lehre nicht mit Ihrem Leben in Einklang bringen
können, so ist es nicht Christus, der Sie zu Heuchlern
macht, sondern Sie sind es, weil Sie Menschen sind.

und wo solche Bäume nicht mehr stehen, werden die Ge-
meinden durch Pflanzungen neue Bäume ziehen müssen.
Wir können nicht umhin, auf diese Schrift, die in ihrer
Kürze und Klarheit Jedem, der sich für die Sache interessirt,
Belehrung und Anregung bietet, hier noch besonders aufmerksam zu machen. Wir wünschen, dass sie in recht
viele Hände gelangen möge, damit sie ihren Zweck, Nutzen
zu stiften, recht bald erfülle. Die Ausstattung ist eine
recht gute, und der Preis ist ein sehr mässiger. Wir
können daher das Büchlein Jedermann bestens empfehlen.

Fl.

**Kurze zu allgemeiner Belehrung auf das
Land verfasste Abhandlung. Inhaltend
Bau, Pflege und Nutzen der Obstbäume.
Von J. G. Conrad, Pfarrer und Dekan.
Ulm, 1844.**

Wir gehen nur ein Referat von Nro. 1 dieser Schrift
in unsere Blätter, weil wir glauben, dass es für unsere
Leser von Interesse sein wird, zu vernehmen, was ein
Mann, der sich mit Obstbaumzucht viel beschäftigt hat,
über die Behandlung der Obstbäume in Württemberg
sagt. Wir werden dann in einem zweiten Artikel die
Ansichten des Verfassers über Pflanzung, Pflege und
Nutzen der Obstbäume mittheilen.

Der Verfasser sagt: Wenn man in Württemberg
Obstbäume sieht, so sind sie meistens in einem solchen
Zustande, dass man sich nicht wundern darf, wenn sie
keine Früchte tragen. Sie sind entweder ganz verwahrlost, oder sie sind verstümmelt, oder sie sind ganz
dürr. Wenn man nun fragt, wie es kommt, dass so
viele Obstbäume in einem solchen Zustande sind, so
kann man zur Antwort bekommen, dass sie zu alt seien,
dass sie nicht mehr tragen wollen, dass sie zu viel
Moos haben, dass sie zu viel Wasserreben machen, dass
sie zu viel Laub haben, dass sie zu viel Früchte tragen,
dass sie zu viel Früchte tragen, dass sie zu viel Früchte
tragen, dass sie zu viel Früchte tragen, dass sie zu viel
Früchte tragen, dass sie zu viel Früchte tragen, dass sie
zu viel Früchte tragen

Bemerkung. Ein Beispiel für die Verbindung von Ausdrücken, die mit Präpositionen gebildet sind, mit solchen, die ohne Präpositionen gebildet sind, findet sich in Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

sind, unterschieden von den unmittelbaren, d. i. solchen Begriffen, welche nicht durch Merkmale, sondern durch Anschauungen gegeben sind. Die Begriffe der Mathematik sind also mittelbare Begriffe, weil sie durch Merkmale

Bearbeitung dieser Wissenschaft, und zur Auffammlung der merkwürdigen Erscheinungen des menschlichen Geistes, und anderer zur Menschenlehre gehöriger Beobachtungen zu veranlassen."

DnRfg.

Theater.

Schreiben eines Ungenannten an einen seinigen Freund, (einen seiner Freunde) bey Gelegenheit des Ballets: Die Verbrennung und Zerstörung der Stadt Troja, aufgeführt den 2ten Januar 1796. auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärntner Thor zu Wien. in 8. 30 S.

Die groben Fehler, welche auf den Hofschaubühnen von Zeit zu Zeit, und in den privilegirten Theatern der Vorstädte zu Wien beynahe täglich gegen die Regeln der theatralischen Kunst begangen werden, verdienen mit Recht eine öffentliche Züchtigung. Der Verf. dieses Briefes schränkt sich bloß auf das sogenannte Ballet ein, nach dessen erster Aufführung das Publikum, wie gewöhnlich, den Verfasser desselben, wie auch den Kapellmeister, welcher die Musik dazu verfertigt, und den Maler, welcher die Dekorationen gemalt hatte, mit lärmenden Händeklatschen beehrte, und durch gräßliches Schreyen seinen Beyfall zu erkennen gab. Ein Paar Proben aus dieser Schrift mögen zeigen, wie die Balletmeister zu Wien das Publikum bedienen. Bey Eröffnung des Schauspiels wird ein Treffen zu Wasser und zu Lande vorgestellt; jenes beginnt auf zwey Kähnen, auf deren jedem sich vier Mann befinden, die sich gegenseitig und zwar in unthätiger Gelassenheit mit Pfeilen beschiessen. Der Kampf zu Lande besteht in einer Bauernschlägerey, bey welcher man sich ohne Ordnung und Disciplin herumbalgt. „Wenn der Balletmeister (S. 20) nichts bessers zu machen wußte: so hätte er wohl die Lichter ersparen können, die während dieses vorgeblichen Kampfs verbrennen." In der dritten Scene wird das hölzerne Pferd im Angesicht der Stadt Troja mit gewaffneten Männern angefüllt, gerade als wenn die belagerten Trojaner geschlafen hätten, oder blind gewesen wären. Anstatt daß die Bluts-

ver-

verwandten Gattungen, den Arten und deren Abänderungen. Wir haben bereits gesehen, daß die Arten nicht unveränderlich sind, sondern daß sie sich durch Abänderungen, die sich vererben, fortbilden. Wir haben ferner gesehen, daß die Arten, welche in einer Gattung die größten Abänderungen darbieten, d. h. die ausgebildetsten Arten, auch die meisten Varietäten haben, und daß diese Varietäten oft den Charakter von Arten annehmen, indem sie sich von den Stammarten immer mehr entfernen. Wir haben ferner gesehen, daß die Arten, welche in einer Gattung die größten Abänderungen darbieten, d. h. die ausgebildetsten Arten, auch die meisten Varietäten haben, und daß diese Varietäten oft den Charakter von Arten annehmen, indem sie sich von den Stammarten immer mehr entfernen. Wir haben ferner gesehen, daß die Arten, welche in einer Gattung die größten Abänderungen darbieten, d. h. die ausgebildetsten Arten, auch die meisten Varietäten haben, und daß diese Varietäten oft den Charakter von Arten annehmen, indem sie sich von den Stammarten immer mehr entfernen. Wir haben ferner gesehen, daß die Arten, welche in einer Gattung die größten Abänderungen darbieten, d. h. die ausgebildetsten Arten, auch die meisten Varietäten haben, und daß diese Varietäten oft den Charakter von Arten annehmen, indem sie sich von den Stammarten immer mehr entfernen. Wir haben ferner gesehen, daß die Arten, welche in einer Gattung die größten Abänderungen darbieten, d. h. die ausgebildetsten Arten, auch die meisten Varietäten haben, und daß diese Varietäten oft den Charakter von Arten annehmen, indem sie sich von den Stammarten immer mehr entfernen.

Geschichte der Stadt Wien. Herausgegeben vom Alterthum-Vereine zu Wien aus Anlass des fünfzigjährigen Bestandes desselben. Wien, Alterthum-Verein, 1907. Gr. 8°. 1. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 2. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 3. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 4. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 5. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 6. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 7. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 8. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 9. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S. — 10. Band: Geschichte der Stadt Wien. Von Anton Mayer. Mit 1 Titelbild, 1 Karte, 1 Plan und 2 Tafeln. XII und 1000 S.

Urkundenregesten.

Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. Wien, Alterthum-Verein, 1905. Gr. 8°. 1. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 2. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 3. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 4. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 5. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 6. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 7. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 8. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 9. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S. — 10. Band: Die Urkunden der Bischöfe von Freising in Bayern und Oesterreich. Herausgegeben von Theodor Heinrich Gottlieb Mayer. Mit 1 Tafel. XII und 1000 S.

Pennant, David Hume, und, wenn ihm Unterstützung zu Theil wird, auch wohl ungedruckte Selbstbiographieen nachfolgen zu lassen. Voran geht (S. 1 — 30) eine „Vorläufige Nachricht von dem Präsidenten Jacob August „von Thou und seiner Selbstbiographie;“ hierauf folgt die Selbstbiographie in sechs Büchern, sowohl mit den unter dem Text stehenden Anmerkungen der französischen Uebersetzer und Hrn. Seybolds eigenen, als mit den grössern „Anmerkungen“ zu Ende jedes Buchs. Wem der Verf. der unvergeßlichen Historiarum sui temporis nicht gleichgültig ist — und welchem gründlichen Geschichtskenner und Gelehrten möchte er dieß wohl seyn — der sieht hier unter unzähligen andern politischen, kirchlichen und literarischen Denkwürdigkeiten den Wahrheit liebenden und Wahrheit ehrenden Mann auf seinen mannichfaltigen Geschäffts- und Erholungsreisen die Materialien zu der Geschichte seiner Zeit mit unbegränzter Forschbegierde gleichsam einsammeln, und huldigt mit dankbarem Andenken dem Freunde der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, wenn er folgendes Bekenntniß wenige Jahre vor seinem Ende aus seinem Innern liest: „Ich wußte,“ schrieb er im Jahr 1611, „daß ich nicht für mich allein „geboren bin, sondern für mein Vaterland und meine Freunde. Ich fühlte, welch Vergnügen mir das Lesen „der Geschichte machte, und überzeugte mich, daß Lehren „und Beyspiele das Ihrige beytragen, unser Leben regelmäßig, folglich glücklich zu machen. Daher glaubte ich, „mir Ehre zu erwerben und zugleich dem Staate einen Dienst „zu thun, wenn ich die Geschichte meiner Zeit schriebe, und „da anfienge, wo Paul Jovius geschlossen hatte. Voll von „diesem Gedanken, bereitete ich mir, von früher Jugend an, „auf meinen Reisen, im Gerichtshofe, auf Gesandtschaften, „bey Unterhandlungen, an denen ich Theil hatte, meine Materialien, um sie zur Zeit bey der Hand zu haben. Von „allen Seiten suchte ich gedruckte Geschichtsbücher zusammen, „und, die es nicht waren, ließ ich mir abschreiben. Ich durchblätterte die Tagebücher unserer Feldherren, und die Akten „unserer Gesandten. Ich durchsuchte die Kabinette der Staatssecretaire. In dem Umgange mit berühmten Männern, die „vor mir dem Staate dienten, erweiterte ich meine Kenntniß „von Staatssachen. Bey ihnen lernte ich in Thatsachen, „die durch die Berichte der Partheyen und durch die „Gerüchte verunstaltet waren, das Wahre vom Fal-

Abschnitte. In einem Nachtrag wird auf die Arbeiten von Bonnet, Ribbert und Hertwig eingegangen. Die Arbeit ist mit 3 Tafeln und 3 Figuren im Text ausgestattet. Die Tafeln sind sehr gut, die Figuren im Text sind nicht gut. Es ist zu bedauern, daß Verf. sich nicht entschließen konnte, die Figuren im Text durch bessere zu ersetzen. Die Arbeit ist sehr gut geschrieben und bietet eine Fülle von Material. Sie ist für jeden, der sich mit Fragen der Entwicklung des Eies beschäftigt, unentbehrlich.

Bei Gelegenheit der Besprechung der Arbeit von Bonnet (Ref. Bd. 31, S. 1) habe ich mich über die Bedeutung der Arbeiten von Bonnet, Ribbert und Hertwig ausgesprochen. Ich habe dort auch meine Ansicht über die Bedeutung der Arbeit von Kastschenko

„rechtmäßiger König, der auf die Erhaltung „der Seinigen aufmerksamer, als lüstern „nach fremdem Gute war, und sein Inter„esse von dem Vortheile des Volks nie „trennte.“ Wie sehr contrastirt diese kurze Schilderung mit der abscheulichen Nachricht, die, in den Anmerkungen über das dritte Buch, S. 337 u. 38 von Heinrich dem Dritten, Heinrichs des Vierten unwürdigem Vorgänger, aus einer handschriftlichen Chronik der Stadt Chartres, von dem Canonicus Souchet aufbehalten ist. „Am 26sten Jul. 1588,“ erzählt dieser Autor, dem wir mit einigen Abkürzungen folgen, „kehrte der König nach Chartres zurück. Als er Abends „um 5 Uhr ankam, empfieng ihn Johann von Gauville, an der „Spitze des Stadtmagistrats, an der Pforte des Epars. Wie „der Kutscher mit dem Wagen des Königs an einem Platze „hielt, wo Wasser und Koth war: so wollte Gauville seine „Bewillkommungsrede im Namen der Stadt stehend anfan„gen, der König aber rief: Auf die Knie! auf die Knie; und „da war Gauville genöthigt, mit seinen schönen Kleidern in „den Koth zu knieen.“ — Doch dieser Geist der Kleinlichkeit ist es nicht, den wir bemerklich machen wollten; wir fahren also fort: — „Den ersten August kam die Königin Mutter — „und mit ihr die Herren Kardinäle von Bourbon und von „Guise, nebst dem Duc de Guise. — — — Der Duc de „Guise wurde von dem Volke mit solchem Händeklatschen be„willkommt, daß es den König beleidigte, besonders, wie er „noch hörte, daß die Gemeinden drey bis vier Stunden weit „herbeygekommen waren, ihn zu sehen, und daß man, wenn „er ausgieng, ihm, als demjenigen, der sie von den deutschen „Reutern befreyet habe, zurief: Es lebe Guise! — Der Kö„nig aber verbot den Seinigen ausdrücklich, ihm Besuche zu „machen, oder den Prinzen, die auf seinen Befehl gekommen „waren, Höflichkeiten zu erweisen. Doch kamen mehrere, „die es bey Tage nicht wagten, des Nachts zum Duc. — — „Im Vertrauen, daß der König nicht böse gegen ihn gesinnt „sey, da er nie eine Gelegenheit dazu gegeben habe, dankte „ihnen der Duc“ (für die angebotene Hülfe und Wache, im Falle man etwas gegen ihn unternähme). „Indessen ver„suchte der König doch gleich den folgenden Tag, ihn zu fan„gen, indem er in einem Hause, das an die zweyte Halle des „Pferdemarkts stieß, und in welchem einer der Günstlinge „Heinrichs logirte, Feuer anlegen ließ. Der Thürmer gab

das

nicht Kinder, und Mütter, die es nie vermocht, das Herzen ihrer Kinder zu gewinnen, sind nicht Mütter. Und wenn Sie, meine Damen, Mütter sind, so sind Sie es nicht, weil Sie Kinder geboren haben, sondern weil Sie Ihre Kinder lieben. Und wenn Sie Ihre Kinder lieben, so lieben Sie sie nicht, weil sie Ihnen Freude machen, sondern weil Sie sie

...ung, und das Wachsthum der Bevölkerung, eine Vermehrung der Nachfrage nach Lebensmitteln, und eine Steigerung ihrer Preise zur Folge haben. Diese Steigerung der Preise wird aber nicht lange dauern, weil sie eine Vermehrung der Production hervorruft, und diese wieder ein Sinken der Preise. Wenn also die Bevölkerung zunimmt, so wird auch die Production zunehmen, und wenn die Bevölkerung abnimmt, so wird auch die Production abnehmen. Die Bevölkerung richtet sich also nach der Production, und nicht diese nach jener. Die Bevölkerung ist nur ein Mittel, und nicht der Zweck der Production. Wenn die Bevölkerung zunimmt, so wird auch der Reichthum zunehmen, und wenn die Bevölkerung abnimmt, so wird auch der Reichthum abnehmen. Der Reichthum ist also nicht die Folge der Bevölkerung, sondern die Bevölkerung ist die Folge des Reichthums. Der Reichthum ist nur ein Mittel, und nicht der Zweck der Production. Wenn die Bevölkerung zunimmt, so wird auch die Production zunehmen, und wenn die Bevölkerung abnimmt, so wird auch die Production abnehmen. Die Bevölkerung richtet sich also nach der Production, und nicht diese nach jener. Die Bevölkerung ist nur ein Mittel, und nicht der Zweck der Production. Wenn die Bevölkerung zunimmt, so wird auch der Reichthum zunehmen, und wenn die Bevölkerung abnimmt, so wird auch der Reichthum abnehmen. Der Reichthum ist also nicht die Folge der Bevölkerung, sondern die Bevölkerung ist die Folge des Reichthums. Der Reichthum ist nur ein Mittel, und nicht der Zweck der Production.

den Werth Thuanischer Denkwürdigkeiten, die er aus dem Original und aus französischen Uebersetzungen kennt, nicht besonders anrühmen. — —

Die Schreibart in der deutschen Uebersetzung könnte vielleicht hier und da etwas gedrängter seyn, z. B. S. 233: „den „ersten November, an welchem Tage Gott den „ersten Präsidenten von der Welt abrief, war sein Sohn noch in Lyon." Auch ist sie nicht durchaus frey von Sprachfehlern, jedoch dürften dieß nur wohl meist solche seyn, die die Schrift- und Gesellschaftssprache der Deutschen nur zu häufig begeht, z. B. „Man sieht da grüne „Lauben von einer erstaunenden Höhe" (S. 180), „Seine erstaunende Gelehrsamkeit" (S. 330), wo, in beyden Stellen, das Participium activum (erstaunend) ganz unrichtig gebraucht wird und überaus erstaunlich, (worüber man erstaunt) gesetzt seyn sollte. S. 406: „Beyde hatten auf Pferden die Flucht genommen, die ihnen „Johann Ancelin Brillaud verschaffte," muß, um nicht das relative Pronomen „die" auf ein unrechtes Subject zu beziehen, vielmehr construirt seyn: beyde hatten die Flucht auf Pferden genommen, die ihnen" u. s. w. Uebrigens läßt sich die Uebersetzung sehr gut lesen, und wir wünschen die baldige Fortsetzung und fleissige Unterstützung dieses Werkes, das unter den guten und nützlichen Unterhaltungsbüchern, zu welcher Ehre heut zu Tage so manches mittelmäßige und wohl gar schlechte Product gelangt, eine vorzügliche Stelle verdient, von ganzem Herzen.

Sd.

Bibliothecae Samuelis S. R. I. Com. Teleki de Szék Pars prima. Auctores classicos graecos et latinos etc. Patres denique et Scriptores ecclesiasticos veteres complexa, etc. Viennae, 1796 gr. 8. 24 Bog. 1 Rf. 8 K.

Daß ein Mann von dem Stande des Hrn. Verf. eine Bibliothek nicht bloß nach dem Beyspiele manches andern Edelmannes zur Parade, sondern aus wahrer Neigung zur Literatur sammelt; daß er sie nicht nur sammelt; sondern auch in den Nebenstunden, die ihm seine wichtigen Amtsgeschäfte übrig las-

...gen Albrecht, der deutsche Kaiserthron zu erlangen, ...
...Kaiser Rudolf I. von Habsburg, ...
...Kaiser Albrecht I. von Habsburg, ...
...Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, ...
...Kaiser Ludwig IV. von Bayern, ...
...Kaiser Karl IV. von Luxemburg, ...
...Kaiser Wenzel von Luxemburg, ...
...Kaiser Sigismund von Luxemburg, ...
...Kaiser Albrecht II. von Habsburg, ...
...Kaiser Friedrich III. von Habsburg, ...
...Kaiser Maximilian I. von Habsburg, ...
...Kaiser Karl V. von Habsburg, ...
...Kaiser Ferdinand I. von Habsburg, ...
...Kaiser Maximilian II. von Habsburg, ...
...Kaiser Rudolf II. von Habsburg, ...
...Kaiser Matthias von Habsburg, ...
...Kaiser Ferdinand II. von Habsburg, ...
...Kaiser Ferdinand III. von Habsburg, ...
...Kaiser Leopold I. von Habsburg, ...
...Kaiser Joseph I. von Habsburg, ...
...Kaiser Karl VI. von Habsburg, ...
...Kaiser Karl VII. von Bayern, ...
...Kaiser Franz I. von Lothringen, ...
...Kaiser Joseph II. von Habsburg, ...
...Kaiser Leopold II. von Habsburg, ...
...Kaiser Franz II. von Habsburg, ...

aus Kalkfelsen am Rande, in der Umgebung Kalk-
steine, Kalkschutt, Kalkgerölle, Kalkgrus, Kalkmehl, Kalkstaub, Kalkschlamm, Kalkwasser, Kalkquellen, Kalkbäche, Kalkflüsse, Kalkseen, Kalkmeere, Kalkgebirge, Kalkberge, Kalkhügel, Kalkfelsen, Kalkklippen, Kalkriffe, Kalkinseln, Kalkatolle, Kalkbänke, Kalkschichten, Kalkformationen, Kalkablagerungen, Kalkniederschläge, Kalkausscheidungen, Kalkabsätze, Kalkkrusten, Kalkrinden, Kalkadern, Kalkgänge, Kalkspat, Kalkkristalle, Kalkdrusen, Kalkhöhlen, Kalkgrotten, Kalkstalaktiten, Kalkstalagmiten, Kalkorganismen, Kalkskelette, Kalkschalen, Kalkpanzer, Kalkstacheln, Kalkkorallen, Kalkmuscheln, Kalkschnecken, Kalkkrebse, Kalkseeigel, Kalkseesterne, Kalkschwämme, Kalkalgen, Kalkbakterien, Kalkpflanzen, Kalkbäume, Kalkwälder, Kalkwiesen, Kalkfelder, Kalkgärten, Kalkdörfer, Kalkstädte, Kalkmenschen, Kalkkinder, Kalkgreise, Kalkfrauen, Kalkmänner, Kalkgreisinnen, Kalkjungfrauen, Kalkjünglinge, Kalkgreisen, Kalkjungfrauen, Kalkjünglinge

von den berühmtesten Philologen veranstaltet wurden, würklich einen sehr großen Glanz. Die biographischen Nachrichten von den Schriftstellern, und die Urtheile der Gelehrten über die Schriften derselben entlehnte der Herr Verfasser aus Fabricii biblioth. graec. et lat., aus Cavei histor. lit. script. eccles., aus Saxii onomastico literar., aus Harlesii introduct. in hist. ling. graec. et lat. und aus andern bewährten Schriftstellern. Sie sind in einer fruchtbaren Kürze, und in einer schönen lateinischen Schreibart abgefaßt, welche ein rühmliches Zeugniß von der innigsten Vertraulichkeit des Hrn. Grafen mit den lateinischen Klassikern giebt.

Li.

Das Leben Milton's, von Wilhelm Hayley Esq. Erste Hälfte. Nach der zweyten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt. Winterthur, in der Steinerschen Buchhandlung. 1797. 15 Bogen. 8. Zwey Theile 1 Rl. 12 K.

Milton's, in dichterischer und politischer Hinsicht sehr merkwürdiges, Leben ist schon oft und viel beschrieben; von keinem aber so umständlich, und mit so vieler Unbefangenheit und Eleganz, als von dem durch eigne Dichterwerke rühmlich bekannten Hayley. Die Veranlassung dazu gab ihm eine vor drey Jahren erschienene sehr prächtige Folio-Ausgabe des verlornen Paradieses; in der Folge aber erschien ein besondrer Abdruck dieser Biographie, in einem Quartbande, mit verschiedenen kritischen Zusätzen vermehrt. Nach dieser zweyten Ausgabe ist gegenwärtige Uebersetzung verfertigt, die zwar nicht ganz, von Seiten der Schreibart, die Vorzüge der Urschrift erreicht; aber doch, so weit wir diese erste Hälfte verglichen haben, richtig und genau genug ausgefallen ist. Fremde Wörter hätten jedoch mehr vermieden, und mit deutschen Ausdrücken vertauscht werden sollen. Auch wird der mit der englischen Sprache bekannte Leser nicht selten auf Wendungen und Verflechtungen der Redesätze stoßen, die ihn an eine Uebersetzung aus jenem Idiom, mehr als nöthig war, erinnern werden, und die den deutschen Leser, auch ohne diese Erinnerung, doch hie und da befremden möchten. Da wir Milton's Lebensbeschreibung von Dr. Johnson in einer deut-

den Ordensstatuten widmet, so sind sie für Ordensleute nicht minder wichtig, als für Weltgeistliche. Wir können daher nur wünschen, daß dieses Werk recht viele Käufer finden möge.

Regesten-Verzeichnis des Archivs der Abtei Lilienfeld. Von Dr. Hermann Zeibig. Wien, 1855. Gerold. 8. 1 fl. 20 kr.

Die Abtei Lilienfeld, eine Stiftung des Babenbergischen Hauses, ist eine der ältesten Cisterzienserabteien in Oesterreich. Das Archiv hat, wie es scheint, nicht viel gelitten, und enthält noch eine Menge Urkunden, welche für die Geschichte des Landes von Wichtigkeit sind. Der Verfasser hat sich daher ein Verdienst erworben, indem er dieses Archiv geordnet und ein Regesten-Verzeichnis desselben herausgegeben hat. Es ist dieses Verzeichnis ein Beitrag zu dem Urkundenbuche des Landes ob der Enns, welches Herr Dr. Fr. Kurz herausgibt, und wird auch für sich allein, wegen der Wichtigkeit der Urkunden, welche es enthält, Jedem willkommen sein, der sich mit der Geschichte Oesterreichs beschäftigt.

Geschichte der Stadt Wien. Herausgegeben vom Alterthums-Vereine zu Wien. Erster Band. Mit 1 Plan und 4 Tafeln in Folio. 1. Heft. 8.

Wir haben bereits in unserer Zeitschrift (Jahrg. 1854, S. 1) auf das Erscheinen dieses Werkes aufmerksam gemacht, und können nun mit Vergnügen anzeigen, daß das 1. Heft desselben erschienen ist. Es enthält: Die Geschichte der Stadt Wien bis zum Jahre 1526, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Stadt Wien von 1526 bis 1740, von Dr. Ferdinand Kaltenbrunner; Die Geschichte der Stadt Wien von 1740 bis 1848, von Dr. Ferdinand Kaltenbrunner; Die Geschichte der Vorstädte Wiens, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Landstraße, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Wieden, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Mariahilf, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Neubau, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Josefstadt, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Alsergrund, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Währing, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Döbling, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Hernals, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Ottakring, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Hietzing, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Fünfhaus, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Sechshaus, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Gumpendorf, von Dr. Karl Weiß; Die Geschichte der Vorstadt Laimgrube

ker aber ist die Anzahl öffentlicher sowohl als Privatlehrer in allen Facultäten. Unter denen, die zu Ende dieses Jahrs in Leipzig studirten, waren der Erbprinz von Hessen-Darmstadt, fünf Grafen, und 81 Freyherren und Edelleute, und darunter 34 aus Churſachsen, und 18 aus Livland und Curland. Unter den Schriften, die durch den Fleiß Leipziger Gelehrten in diesem Jahre geliefert worden sind, haben wir den allgemeinen literarischen Anzeiger vermißt, dessen Redaction doch sowohl, als die der Leipziger Gelehrten Anzeigen, bemerkt zu werden verdient hätte.

Am.

Klassische, griech. und lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Encyclopädisches Handbuch der Vorbereitungswissenschaften zu einem gründlichen Studium der römischen Klassiker. Angefangen von Fr. Ach. Nitsch, fortgesetzt und herausgegeben von Johann Friedrich Degen. Ersten Bandes erste Abtheilung. Die Archäologie der Römer nebst den Kenntnissen ihrer Länder. Altenburg, bey Richter. 1796. gr. 8. XXXIV und 564 S. 1 Rl. 20 gr.

Kaum hatte der selige Nitsch die Ausarbeitung dieser Encyclopädie begonnen, als ihn der Tod übereilte, und gewiß würde sie nie das Licht erblickt haben, hätte er nicht bereits die Vorrede dazu niedergeschrieben, und darin seinen Plan entwickelt gehabt. Hiedurch allein ward es andern Gelehrten möglich, in seine Idee einzugehen und das Werk fortzusetzen. Unter den Vorbereitungswissenschaften zum Studium der alten Klassiker versteht er eine genaue Bekanntschaft mit den ehemaligen Sachkenntnissen der Alten, und theilt sie in drey Klassen. Diese sind 1) die geschichtliche Kenntniß, Archäologie der Nation, Beschreibung der Länder, die zu ihrem Gebiet gehörten, Geschichte des Volkes, seine Eigenheiten, Einrichtungen, Sitten, Gebräuche. 2) Wissenschaftliche Kenntnisse, als Philosophie, Theologie, Mythologie, Rechtsgelehr-

gelehrsamkeit, Arzneywissenschaft, Größenlehre, Naturlehre, Naturgeschichte, Aesthetik, u. s. w. 3) Literarische und grammatische Nachrichten von den klassischen Schriftstellern, ihren Verdiensten, und von den Eigenheiten und Schönheiten der Sprache, in der sie schrieben. Der erste Band sollte die erste Klasse oder die geschichtlichen Kenntnisse begreifen. Allein der Verf. beendigte nur das erste Hauptstück, die Archäologie der Römer, oder die Geschichte ihrer Entstehung, Absonderung von andern, und ihrer frühesten Ausbildung, und einen Theil des zweyten Hauptstücks, die Völkerkunde der Römer, welche Hr Prof. Degen von S. 393 an fortgesetzt und vollendet hat. Da mit dem erstern Bande kaum die erstere und bey weitem kleinere Hälfte vollendet ist: so sieht man leicht, daß das Werk zu einer nicht unbedeutenden Zahl Bände anwachsen wird, die manchem, besonders dem jungen, Käufer anzuschaffen etwas schwer fallen dürften. Indeß da dieß nach dem einmal angelegten Plane nicht wohl zu ändern ist: so werden sich hoffentlich die Herren Fortsetzer des Werks (denn Hr. Degen wird die Ausarbeitung der verschiedenen Theile desselben verschiedenen Gelehrten übertragen) um so mehr der sorgfältigsten Auswahl des Nöthigsten und Nützlichsten und der gedrungensten Kürze befleissigen. — Was diesen Theil besonders betrifft: so ist die Arbeit des seligen Nitsch ganz seinen vorigen gleich; seine Sammlungen sind mit Verstand und Einsicht gemacht, aber seine Schreibart ist nachlässig, fehlerhaft, weitschweifig und schleppend; doch hat Hr. Degen dieselbe häufig gebessert, und hin und wieder unter dem Texte kleine Anmerkungen noch hinzugefügt. Daß die Arbeit des Herrn Fortsetzers der des seligen Verfassers am Werthe nicht nur gleich seyn, sondern dieselbe wohl eher übertreffen dürfte, daran wird wohl Niemand zweifeln, dem der Name des Herrn Degen bekannt ist, und eben so wenig befürchten, daß die Fortsetzungen vielleicht, wenigstens zum Theil, schlechter ausfallen möchten, da sie von verschiedenen Gelehrten gemacht werden sollen, indem Hrn. Degens Gelehrsamkeit und Geschmack dafür bürgen, daß er sie Männern auftragen werde, die weder ihrer eigenen, noch Hrn. Degens Ehre schaden werden.

Wr.

Apol-

Apollonii Rhodii Argonauticorum libri quatuor. Graece cum versione lat., scholiis grr., commentario, indicibus edidit *Christian. Dan. Beckius. Volumen primum.* Lipsiae, apud Schwickertum. 1797. XXVIII. und 565 S. gr. 8. 2 Rl.

Mehrere deutsche Gelehrte haben seit einer Reihe von Jahren Hoffnung zu einer neuen Bearbeitung des Apollonius Rhodius gemacht. Der Herausg. nennt die Namen **Morus**, **Wolf** und **Huschke**. Er hätte **Heynen** hinzusetzen können, der in den Anmerk. zum Virgil (T. 2. p. 438) von einem vielleicht der einst auszuarbeitenden Commentar zum Apollonius spricht. Diese Erwartungen sind bis jetzt noch nicht in Erfüllung gegangen. Indeß war mehr als ein Grund, der eine neue Ausstattung des Dichters zum dringenden Bedürfnisse machte. Ausser dem, was Brunck und Ruhnkenius für die Kritik geleistet hatten, lag der Dichter noch so gut wie unbearbeitet. Die wenigen Commentare der Hölzline und Shawe waren von geringem Werth, und auch diese Ausgaben waren unter uns nicht leicht anzutreffen. Die besten Hülfsmittel zur Erklärung des Dichters, die gelehrten Scholien, machten sich eben so selten. Der letztre Umstand und die Hoffnung, die Scholien durch Hülfe **Invernizzi's**, des Her. vom Aristophanes, der die Vatikanischen Handschriften des Scholiasten des Apollonius für den Herausg. vergleichen will, verbessert und vervollständigt liefern zu können, bewogen den Hn. Prof. **Beck** vornehmlich zu einer neuen Ausgabe des Apollonius. Diese soll alles Gute und Brauchbare der vorigen Ausgaben in sich vereinigen, und wird sich ausserdem noch durch die Aussteuer, die ihr die Gelehrsamkeit des Herausg. von seinem Eigenthum geben kann und wird, noch besonders empfehlen. So möge denn mit ihr eine andre Ausgabe des Apollonius, an welcher der Prof. **Gurlitt** in Klosterbergen arbeitet, wetteifern! Es ist hier noch für mehr als einen Gelehrten Ausbeute zu finden. Der erste Band der Beckischen Ausgabe, die schon lange versprochen ward, aber gewisser Hindernisse wegen, deren Beseitigung dießmal ausser der Macht des Her. lag, nicht früher erscheinen konnte, enthält den Text des Apollonius, unter demselben die verschiednen Lesarten, und darunter die lateinische Uebersetzung. Am Ende das Wortregister. Der zweyte Band soll eine Abhandlung über die Vor-

züge und Fehler des Argonautikon, die Scholien, einen kritischen und grammatischen Commentar über den Dichter, und einen zweyten Commentar über die Scholien begreifen, welchem die nöthigen mythologischen und überhaupt Sacherläuterungen über den Dichter selbst mit einverleibt werden sollen.

Wir haben es hier mit der nähern Beleuchtung dessen, was im ersten Band geleistet worden, zu thun. Der Vers. giebt in der Vorrede Rechenschaft von dem literarisch-kritischen Apparat über den Apollonius. Die wichtigsten Handschriften des Dichters sind die von Brunk benutzten, die Pariser und die Italienischen, deren Lesarten Flangini in seiner gelehrten Ausgabe des Apollonius vom Jahre 1794 mitgetheilt hat. Ausser den Lesarten derselben hat Hr. Prof. Beck noch die sehr gute Breslauer Handschrift des Apollonius aus dem 15 Jahrhundert benutzt. Durch genaue Vergleichung ergab sich, daß die vorhandenen Handschriften wahrscheinlich aus einer doppelten Quelle entsprungen sind; sey es, daß es lauter Abschriften von zwey verschiednen Exemplaren sind, oder, daß würklich aus der doppelten Ausgabe, die ehemals von Apollonius Gedicht vorhanden war, zwey Familien von Handschriften entstanden, deren eine die frühere, die andre die spätere ἔκδοσις des Apollonius darstellte. (So hätten wir ja würklich noch die doppelte Ausgabe, wenn wir den Verfasser hier recht verstehen. Diese beyden Ausgaben müssen aber vielmehr und in viel wesentlichern Stücken von einander abgewichen seyn, als die noch vorhandnen Handschriften.) Auf das Verzeichniß der Handschriften läßt der Herausg. die Liste der Ausgaben folgen, die nach ihrem Werth oder Unwerth charakterisirt werden. Bey dem Text legte der Vers. die Brunckische Recension zum Grunde; die er aber nicht selten verläßt, wo das Ansehen der Handschriften dazu nöthigte, oder wo die aus Muthmaßung entstandnen Veränderungen Brunks nicht sicher oder wo die Verbesserungen andrer Gelehrten vorzüglicher schienen. Die lat. Uebersetzung wurde auf Verlangen des Verlegers beygefügt. Der Her. wählte dazu die neueste von Shaw, die er aber nach seinem Texte veränderte und überhaupt verbesserte.

Der Verfasser hat die verschiedenen Lesarten der Handschriften und Ausgaben, die Verbesserungen der Gelehrten ꝛc. gleich unter dem Text ganz kurz, mit ein paar Worten des Urtheils, angegeben. Hier finden sich auch hie und da eigne

Ver-

Verbesserungen des Herausg. Durch eine bessere Interpunction ist mehr als einer Stelle von ihm geholfen worden. Seine Beurtheilung und Auswahl der Lesarten ist, wie man sie von einem so vielgeübten Kritiker erwarten muß. Der Vf. hat sich nicht über das Verhältniß dieser varietas lectionis zu dem kritischen Commentar im zweyten Bande erklärt; nur verrathen die Aeusserungen der Vorrede, der Commentar werde die ganze Varietas enthalten, er werde die ganze Verschiedenheit der Lesarten des Breslauer Codex seinem Commentar einverleiben, daß man in dem ersten Bande noch nicht alle Lesarten beysammen hat. Auch heißt es hier oft nur im Allgemeinen: Olim sic legebatur, multae edd., nonnulli codd. sic habent, etc. Aber gleichwohl sehen wir nicht, nach welchen Gesetzen der Verfasser hiebey verfahren seyn mag, da er nicht etwa nur die wichtigern Lesarten aushob, sondern sehr viele unwichtige, wohl gar Schreibfehler mit aufnahm, aber gar manche Lesarten von Belang mit Stillschweigen übergieng, so daß es den Anschein hat, als wenn er die Varianten gar noch nicht vollständig beysammen habe. Bey der Bemerkung dessen, was der Herausg. an einer Anzahl von Stellen geleistet hat, werden wir Gelegenheit haben, von vielen übergangenen Lesarten einige auszuzeichnen, und zwar aus den griechischen Scholien und aus der ältesten Ausgabe, Florenz, 1496. Die Lesarten, die in den Scholien angegeben werden, sind die ältesten, die wir haben, mußten also mit der größten Sorgfalt aufgesucht werden; gleichwohl sind sie von den meisten Herausgebern, auch von Brunck, so gut wie unbeachtet geblieben. Hr. Pr. Beck giebt mehrere Lesarten aus ihnen an; aber er hat doch eine Nachlese übrig gelassen. Von der an Druckfehlern, aber auch an merkwürdigen Lesarten reichen ed. princeps, die nach des Verfassers Vermuthung aus dem Cod. biblioth. Laurent. Mediceae abgedruckt worden, sagt schon Ruhnken epp. criticis pag. 227: pluribus exemplis vidimus, ed. Florentinam, omnium principem, nondum satis diligenter ab editoribus esse excussam. Brunck hat sie nur flüchtig angesehen, der Herausgeber viel fleissiger; aber es fehlt viel, daß man bey ihm alle und jede, oder doch wenigstens alle erheblichere abweichende Lesarten der Florent. Ausgabe fände. Jetzt geben wir eine Anzahl von Stellen des Apollonius durch, und begleiten sie hie und da mit unsern Vermuthungen, die wir dem Urtheile des Hn. Pr. Beck unterwerfen.

1, 63 hat die Florentinische Ausgabe: ἄρηκτας - ἐδύσετο. V. 89 möchten wir für ἑκὼν lesen: αὐτῷ γαρ ἑλὼν ἐρίδηνε δοτῆρι. Dieß ist Homerisch, z. B. Od. 1, 317 f. Δῶρον δόμεναι — καὶ μάλα κλυτὸν ἑλών. 17,400 ὃς, οἱ ἑλών. — V. 101 liest die Florent. Ἐρεχθείδας. Bey V. 103 sagt der Herausg. unrichtig: Ed. Florent. κείνην. Die Florent. hat vielmehr fehlerhaft κενιὴν, welches offenbar eine bloße Buchstabenversetzung von κεινὴν ist. Dagegen findet man, was der Herausg. nicht angiebt, κείνην in der Ausg. Frankf. 1546, und bey dem Scholiasten, welcher sagt: γράφεται καὶ κείνην. — V. 94 vermuthet der Herausg., dieser Vers, wie er sehr abweichend beym Scholiasten des Pindar Nem. 5, 25 angezogen werde, sey vielleicht aus der ersten Ausgabe des Apollonius; dagegen Ruhnkenius ep. cr. 2. p. 193 die Verschiedenheit der Lesart davon ableitet, daß der Scholiast einen ähnlichen Vers des Homer mit diesem verwechselt habe. — Vers 111 — 14 scheinen dem Herausgeber aus der ersten Ausgabe hieher verpflanzt worden zu seyn. Und in der That gehörte gar nicht die Erwähnung vom Bau der Argo und von der Geschwindigkeit derselben hieher. In V. 112 hat die Flor. ὑπὸ θημοσύνῃσιν. Den 593sten V. hält der Her. für untergeschoben, und V. 616 scheint ihm nicht an seiner rechten Stelle zu stehen. Bey V. 688 ist die Lesart περιτελλομένου beym Scholiasten übergangen. Am Ende dieses Verses vermuthet der Herausg. ἀμήσεσθε für ἀμήσονται. V. 759 würde an Wohlklang durch Versetzung eines Wortes gewinnen: ἐν καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων für: Ἐν κ. Α. Φ. Vs. 782 vermuthet der Verfasser ἔβησε für ἔβησαν. V. 1165 ist abermals die Variante des Schol. übergangen: μέγα τε ῥίον für μέγα τ' ἠρίον. In V. 1168 — 70 glauben wir, die Worte: ἀτὰρ τρύφος — Φέρων müssen in der Parenthese stehen. In V. 1187 hat auch die Flor. das Wort οἷς nicht; es wurde von der letzten Sylbe des vorhergehenden ἑτάροις verschlungen. V. 1210 hat die Flor. ἀφειστάμενος. Bey V. 1241 merkt der Schol. die Lesart Εἰλασίδης an. V. 1278 hat die Flor. in einem Wort ἀπακτῆς; 1358 Νῦν ein Druckfehler; 1360 στελλομένης; 1353 μαστεύσοντες.

Im zweyten Buche hat die Flor. V. 36 ἔχον; 65 οὐδ' ἔτι; 71 ὑποτυτθόν. V. 77 scheint der Scholiast θάρσος für κράτος gelesen zu haben; wiewohl ich den Sinn jener Lesart nicht errathe. Wozu hätte er sonst hier den Unterschied

Geſch. geſchr. Geſchw. ord. Chirurg. Geſellſch. Geſellſchaft. Geſetzb. Geſetzbuch. Geſetzg. Geſetzgebung. Geſetzl. geſetzlich. Geſetzm. Geſetzmäßig. Geſetzv. Geſetzvorſchlag. Geſetzw. Geſetzwidrig. Geſetzz. Geſetzzeit. Geſ. Geſang. Geſ. Geſandter. Geſ. Geſandtſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeit. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretär. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärin. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnen. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaft. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlichkeitsſekretärinnenſchaftlich. Geſ. Geſandtſchaftsſekretärinnenſchaftlichkeit

für μεταπαιΦάσσεσθαι die Lesart μεταπαιΦάσσουσαν, welche vielleicht aus den gleichen Ausgangssylben des vorigen Verses entstanden ist. V. 1274 steht in der Flor. ἀκρασίοιο. Bey ἀναπάλλεται. V. 1376 sagen die Scholien: γρ. καὶ ἀπολάμπεται. V. 1378. 79 mögen die Scholiasten etwa folgende Lesart vor sich gehabt haben: μαρμαρυγὴν, vielleicht als Apposition von μιν. Denn sie sagen, Apollonius habe die Sterne μαρμαρυγὰς genannt, welches in unsern Ausgaben nirgends der Fall ist; ob er gleich dieses Wort und ἀμαρυγαὶ von ihren Strahlen braucht.

Im vierten Buch V. 59 ist κίον nicht eine Verbesserung von Ruhnkenius, sondern dieser fand sie dem Rande der Florent. Ausgabe beygeschrieben. Zu V. 173 μαρμαρυγῇ ληνέων sagt der Herausg. Non placet ληνέων. Warum? wissen wir nicht. Die Flor. Ausg. hat: μαρμαρυγὴ ληναίων. Der Nominativ giebt allenfalls einen Sinn: der Schimmer der Wolle brachte (ἶζεν, collocabat wie 2, 36) eine flammenähnliche Röthe auf seine Wangen und auf seine Stirn. V. 190 führen die Scholien für χάζεσθαι die Lesart Einiger an: Φράζεσθε. Dieß gäbe den Sinn: Non opus est amplius, de reditu in patriam disceptare. V. 323. 4 sagen die Scholien, Viele schreiben ἄγγουρον ὄρος und ἄγγυρον — ἀγγύρου ὄρεος. Für Ἀγγούρου hat die Flor. Ἀγκούρου, vermuthlich ein Druckfehler. Statt Καυκασίοιο schreiben Viele, sagt der Schol. Καυλιακοῖο. V. 624 hat die Flor. νύκτωρ für νυκτός. Jenes braucht Apollonius auch anderwärts. V. 633 steht in der Flor. πόντον für κόλπον. V. 657 hat die Flor. ἕλκελοι. Vielleicht schrieb der Dichter ποίκιλοι, wie denn auch Strabo beym Brunck diese Steinchen nennt: διχροικίλους τὰς ἐπὶ τῆς ἠιόνος ψήφους — Vers 658 vermuthet der Herausg. ἔνθα λιμὴν für ἐνδὲ λ. In Vs. 747 ist γουνάσσιε der Flor. für γουνάσσαιο wohl ein bloßer Druckfehler. Für ἐΦέστιοι scheint der Schol. ἐΦέστιον gelesen zu haben. Vers 793 würde für εὐνῇ schöner seyn εὐνὴν Διὸς, und Διὸς ἱεμένοιο λέξασθαι, Iovis συνουσίαν amantis wäre dann zu verbinden. Zu ἀμπλακίῃσιν Vers 1082 giebt der Schol. die Lesart ἀτροπίῃσιν an. Für ἀλετρεύουσα V. 1095 hat die Flor. ἀλιτρεύοντα. Eben so der Schol., der hinzufügt: γρ. καὶ χαλκὸν ἀλιτεύοντα. Wie der Accusativ mit χαλκὸν verbunden zu verstehen sey, begreifen wir nicht. Uns scheint die Lesart daher entstanden zu

seyn,

seyn, weil man den Apollonius nicht verstand, und die Fabel, auf welche hier angespielt wird, nicht kannte. In V. 1178 hat die Flor. für πολλοι die schöne Lesart λαοί. Man sieht, wie die letzte Sylbe des vorhergehenden ὕπο zu der Veränderung in πολλοὶ Anlaß gegeben. In ΥΠΟΛΑΟΙ lagen ja die Züge von πολλοὶ so deutlich. Der Vers: ᾧ ὕπο λαοὶ ἰθείας ἀνὰ ἄστυ διεπρίνοντο θέμιστας, ist unstreitig dem Hesiod, Theog. 84 — 86 nachgebildet: οἱ δέ νυ λαοὶ πάντες ἐς αὐτὸν ὁρῶσι, διαπρίνοντα θέμιστας ἰθείῃσι δίκῃσιν. V. 1170 führt der Schol. zu Φαέσσι eine ausgesuchte Lesart Φαρέσσι an, nach welcher der Eos hier ein Mantel zugeschrieben würde. V. 1212 hat die Flor. ἰόντες für ἑόντες, 1224 οὖρος — ὑπαὐδιος (vergl. 4, 1731) statt ὑπὲκ Διός, 1229 Κουρήτων, 1244 παῦρον ἔλιπτο, 1243 hat nicht nur der Wolfenb. Codex beym Brunck ἄγεσθαι statt τάχισα, sondern auch der Scholiast führt diese Lesart an. V. 1564 führt der Schol. die Variante Ἀπίδα für Ατθίδα an. V. 1773 möchten wir statt ἴλατ' ἀριστῆων μακάρων γένος lieber lesen; ἴλατ' ἀριστῆες, μακάρων γένος, wie Catull 64, 23 Heroës salvete, deum genus. Von den vielen abweichenden Lesarten der Florentinischen Ausgabe haben wir nur eine kleine Anzahl ausgezeichnet; eine vollständige Vergleichung der ganzen Ausgabe wird dem Hn. Pr. Beck noch beträchtliche Ausbeute für seinen Commentar darbieten. Das dem Textbande beygefügte Wortregister, bey welchem das Shawische zum Grunde liegt, ist sehr vollständig, und hat noch die Eigenthümlichkeit, auch die verschiednen Lesarten der Handschriften und Ausgaben, ja selbst kritische Vermuthungen bemerklich zu machen.

Al.

Erziehungsschriften.

Catechismus der sittlichen Vernunft, oder kurze und Kindern verständliche Erklärung der sittlichen und religiösen Grundbegriffe, durchgängig mit Beyspielen erläutert von Johann Georg Schellmeyer. Leipzig, 1796. bey Crusius. 183 S. 8. ohne die Vorrede und Inhaltsverzeichniß. 6 gr.

Daß

Daß es bey der Bildung des Menschen zur Tugend vornehmlich darauf ankomme, die in ihm vorhandenen Anlagen zur Sittlichkeit aufzuwecken, und sein Herz für die moralische Güte zu gewinnen, wird zwar allgemein anerkannt; aber nicht immer wird bey der praktischen Erziehung die gehörige Rücksicht darauf genommen, und oft bleibt wohl gar diese Hauptsache, über den Beschäfftigungen mit einer Menge von unbedeutenden Nebendingen, gänzlich zur Seite liegen. Viele versehen es auch wohl darin, daß sie zu lange mit ihren Lehrlingen gleichsam unentschlossen am Scheidewege stehen bleiben, und darüber die Zeit verstreichen lassen, welche nicht sowohl auf die Wahl des Weges, den sie mit ihnen gehen wollen, als vielmehr auf das thätige Hinwandeln zu dem vorgesteckten Ziele verwendet werden müßte. Sie würden dieses Ziels nicht leicht verfehlen, wenigstens den Weg, der dazu führt, mit Vortheil für sich und für ihre Lehrlinge betreten, wenn sie es ernstlich darauf anlegten, die für Tugendbildung empfänglichen Gemüther mit reinen moralischen Grundsätzen nach und nach immer vertrauter zu machen, und sie in der Selbstbestimmung zur Tugend, nach richtigen Begriffen von Recht und Unrecht, zu üben.

Der Verfasser des hier anzuzeigenden Buches hat die lobenswürdige Absicht, mittelst desselben den Jugendlehrern einen Leitfaden in die Hände zu geben, woran sie sich bey der Entwicklung moralischer Begriffe halten können. Er bestimmt es laut seiner Erklärung in der Vorrede, „zur Vorbereitung auf einen zusammenhängenden Unterricht der Jugend in der Moral und Religion, und wünscht, daß man „sich dessen in Ermangelung eines bessern beym Privatunterrichte und in Bürgerschulen, so wie auch in den untern Klassen der gelehrten Schulen bedienen möge.“

Man findet hier die moralischen Begriffe, welche dem vollständigern Unterrichte in der Sittlichkeit billig voraus gehen müssen, und vermittelst welcher alle Moralität selbst, in dem Gemüthe recht eigentlich erst hervorgebracht und belebt werden muß, wenn sie darin habituell werden, und in das thätige Leben und Verhalten des Menschen Einfluß gewinnen soll, in einer psychologischen, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitenden Ordnung, fast sämmtlich gut auseinander gesetzt, und durch größtentheils paßliche Beyspiele erläutert und anschaulich gemacht. Es kann daher nicht bezweifelt werden,

ben, und das Gebäude dadurch in guten Stand gesetzt werden könne. Es ist aber dieses Gebäude, wie es jetzt ist, für die Bedürfnisse der Regierung nicht hinlänglich, und es müssen daher noch einige Zimmer dazu gebaut werden. Ich habe daher den Plan entworfen, und den Kostenanschlag verfertigt, wie das Gebäude, ohne Verletzung der Symmetrie, könne vergrößert werden. Ich habe die Ehre, Ihnen beyde Pläne, und den Kostenanschlag, zu Ihrer gefälligen Einsicht, hier beyzulegen.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

Wien, den 15. Jänner 1784.

Joseph Hillebrand.

Ich bin mit Ihrem Anbringen und Vorschlage vollkommen einverstanden, und werde Ihnen, wenn Sie mir Ihre Pläne und Kostenanschlag zurückschicken, meine Entschließung darüber ertheilen.

Wien, den 16. Jänner 1784.

Joseph.

Ich habe die Ehre, Ihnen beyde Pläne, und den Kostenanschlag, wie Sie es befohlen haben, zurückzuschicken.

Wien, den 17. Jänner 1784.

Joseph Hillebrand.

Ich bin mit Ihrem Anbringen und Vorschlage vollkommen einverstanden, und werde Ihnen, wenn Sie mir Ihre Pläne und Kostenanschlag zurückschicken, meine Entschließung darüber ertheilen.

Wien, den 16. Jänner 1784.

Joseph.

Ich habe die Ehre, Ihnen beyde Pläne, und den Kostenanschlag, wie Sie es befohlen haben, zurückzuschicken.

Wien, den 17. Jänner 1784.

Joseph Hillebrand.

„ket mit Anstand. Es ist Kindern anständig, in der Gesell„schaft erwachsener Personen, nur wenn sie gefragt werden, „und nur was nöthig ist, zu reden. Gerade und aufrecht ge„hen, stehen und sitzen, ist anständig. — Im Umgange mit „verständigen und wohlgesitteten Menschen können Kinder am „besten lernen, wie sie sich anständig aufführen sollen. — „Was sich geziemet, was gesitteten Menschen gefällt, was „artig, ehrbar und löblich ist, und was wohl lautet, dem „strebet nach! Es ist aber nicht genug, anständige Sitten zu „haben;“ (das soll denn wohl hier so viel heissen, als: im äussern Betragen sich alles desjenigen zu befleissigen, was den Beyfall und das Lob verständiger und wohlgesitteter Leute erwarten darf?) „man muß sich vor allen Dingen der Recht„schaffenheit befleissigen.“ Dieß letzte soll mithin wohl als Gegensatz des ersten, eigenthümlich nur auf die im Gemüthe vorhandene Richtung des Wollens auf das moralisch Gute bezogen werden? Aber genau erwogen, läßt sich doch die Rechtschaffenheit, so wie sie der Verfasser selbst S. 7 erklärt hat, nicht füglich von dem Anständigen trennen, weil ja wenigstens das letztere für eine Folge der erstern genommen werden müßte, indem sonst das Anständige nur bloß in einem affektirten Aussenscheine bestehen, und nichts als eine Nachäffung seyn, mithin keinen sittlichen Werth haben würde.

„Was heißt unanständig?“ Diese Frage beantwortet Hr. S. also: „Was sich nach dem Urtheile wohlgesitteter „Menschen nicht geziemet, oder: was mit Recht getadelt „wird.“

„Beyspiele. Es ist unanständig, wenn junge Leute „sitzen bleiben, wo für alte Personen nicht Platz ist. Unan„anständig ist es, mit unbedecktem Munde zu gähnen, ohne „Noth den Leib zu entblößen; mit vielem Geräusche Nase und „Mund zu reinigen, indem man mit jemand redet; alten „Personen mit Unbescheidenheit zu widersprechen; mit unge„kämmten Haaren u. s. w. in der Schule oder bey Tische zu „erscheinen; beständig zu lachen, u. s. w. Es giebt viele un„anständige Wörter, Flüche, Scherze und Redensarten, die „man (der Wohlanständigkeit wegen) vermeiden muß.“

Vielleicht wäre es nicht überflüssig gewesen, bey diesen Erklärungen des Anständigen und Unanständigen auf den Unterschied einige Rücksicht zu nehmen, welcher zwischen dem,

was

was bloß konventionell, und nur unter gewissen veränderlichen Umständen und Bedingungen anständig oder unanständig heißt, und dem, was unbedingt und unter allen Umständen zu jeder Zeit unabänderlich, anständig oder unanständig ist und bleibt, Statt haben kann. Denn es kann doch sehr wohl, in dem äussern Betragen, etwas zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen, für wohlanständig gehalten, und als solches von verständigen und wohlgesitteten Leuten gebilligt und von ihnen als ehrbar und löblich beurtheilet werden, welches im Gegentheile von andern, ebenfalls wohlgesitteten und verständigen Leuten, als unanständig beurtheilt, und als unschicklich getadelt werden dürfte, in sofern nämlich diese bey der Beurtheilung von andern bloß konventionellen Gesichtspunkten ausgiengen, und von andern Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens und der, durch andere Gewohnheiten und Gebräuche bestimmten Ordnungen, bey der Abfassung ihres Urtheils geleitet würden. Es läßt sich auch denken, daß mit den Veränderungen in den Gewohnheiten, Gebräuchen und Lebensweisen, Veränderungen in der Beurtheilung des Anständigen und Unanständigen entstehen können, welche jedoch nur allein das bloß konventionell Anständige oder Unanständige betreffen, und niemalen auf dasjenige mit gehen dürften, was nach den unabänderlichen Gesetzen der Moralität für schlechthin anständig, ohne Rücksicht auf Gebräuche, Zeiten und Gewohnheiten, erklärt werden muß. Auch erläutern die, zur Erklärung angeführten Beyspiele, nur dieß unbedingt Anständige oder Unanständige; dagegen aber verstatten die gegebenen Erklärungen selbst, auch die Aufnahme solcher Beyspiele, welche bloß das konventionell Anständige oder Unanständige darstellen, in wiefern nämlich dieses die Billigung und das Lob, oder die Misbilligung und den Tadel verständiger und wohlgesitteter Leute, nach Verschiedenheit der Umstände und Zeiten, erwarten darf. Wir glauben daher, daß diese vom Anständigen und vom Unanständigen gegebenen Erklärungen in einigen Punkten noch etwas anders und bestimmter hätten gefaßt werden müssen, oder daß sie wenigstens noch wohl einiger Erörterungen bedurft hätten, welche der Verfasser ihnen auch leicht würde haben geben können, wenn er darauf gefallen wäre. Auch glauben wir, daß es eben nicht nothwendig gewesen wäre, von dem Unanständigen noch besonders Erklärungen und Beyspiele zu geben, nachdem der Begriff von dem Anständigen bereits erläutert und voraus

geschickt war, weil der Begriff des Unanständigen, als Gegensatz, sich daraus alsdann schon von selbst ergiebt.

Wenn Hr. S. auf die Frage S. 128: was bedeutet das Wort Reue? die Antwort folgen läßt: „Betrübniß über „den bürgerlichen oder sittlichen Unwerth seiner freyen Hand„lungen“: so dünkt es uns, daß damit nicht sowohl die Reue „selbst, als vielmehr die Würkung der Reue vorgestellt und er„klärt werde. Denn sind nicht Reue und Betrübniß zwey von einander verschiedene, obgleich innigst vereinte Zustände des Gemüths, welche in dem Verhältnisse der Ursache zur Würkung mit einander stehen? Wir denken uns unter Reue die innere Empfindung in dem Gemüthe, welche aus dem Bewußtseyn hervorgehet, daß in unserm Wollen und Handeln etwas einem bürgerlichen oder sittlichen Gesetze widerstreitet; eine Wahrnehmung und Empfindung, welche von dem Wunsche, daß dem nicht so seyn möchte, unzertrennlich, folglich beunruhigend, und mit einem Mißbehagen begleitet ist, welches wir vornehmlich alsdann Betrübniß nennen, wenn uns das Bewußtseyn, es irgend worin versehen zu haben, lästig wird, und wir uns gern damit verschont wissen möchten.

Die sittliche Reue, nach des Verfassers Darstellung: die Betrübniß über den sittlichen Unwerth unserer freyen Handlungen, hat es lediglich mit dem Verhältnisse freyer Handlungen zum moralischen Gesetze zu thun, und ist jederzeit uneigennützig. Sie entsteht aus dem Bewußtseyn, gesetzwidrig gehandelt zu haben, selbst auch dann, wenn die Handlung von gar keinen schädlichen, wenn sie auch von lauter glücklichen Folgen begleitet würde.

Unter bürgerlicher Reue will der Verf. diejenige Reue verstanden wissen, welche es bloß mit dem Verhältnisse freyer Handlungen zu dem daraus erfolgenden Nutzen oder Schaden zu thun hat, und sie wird deßfalls von ihm abgetheilt in die eigennützige und uneigennützige Reue. Eigennützig ist sie, wenn man bloß bereuet, seinen eigenen Nutzen und Schaden nicht besser in Acht genommen zu haben, und uneigennützig wäre sie, wenn man es bereuete, seiner Mitbürger Nutzen und Schaden nicht gehörig erwogen zu haben. Ob wir gleich dieser Auseinandersetzung im Ganzen gerne beypflichten: so zweifeln wir doch, daß des Verf. Erklärung von dem, was er bürgerliche Reue nennt, Beyfall finden werde, weil er darin

zu

zu viel auf das Wort Bürger bauet, und den Anschein erweckt, als nenne er bürgerliche Reue nur bloß darum also, weil sich Bürger im Handeln gegen einander eines Unwerths ihres Verhaltens bewußt würden, welches doch nicht seine Meinung seyn kann. Wir verstehen unter bürgerlicher Reue diejenige innere Empfindung, welche aus dem Bewußtseyn verletzter bürgerlicher Ordnungen und positiver Gesetze entspringt, u. im weitesten Sinne wird wohl alles darunter begriffen werden müssen, was nur irgend eine Unzufriedenheit mit unsern Entschliessungen und Handlungen im Gemüthe hervorbringen und das Verlangen rege machen kann, nicht so, wie wir handelten, sondern anders und unserer Meinung nach besser gehandelt zu haben. Aus einer solchen innern Empfindung kann allerdings Mißvergnügen über uns selbst, und wenn die Folgen verkehrter Handlungen von Bedeutung und sehr nachtheilig sind, ein höherer oder niederer Grad von Betrübniß entstehen. Diese Betrübniß wäre sodann, nach der Vorstellung, die wir uns davon machen, gerade diejenige, von der unser Verfasser sagt, daß sie Statt haben könne, auch ohne die Gesetzwidrigkeit einer Handlung zu bereuen.

Den Beschluß des Buches macht ein Anhang, worin die Lehre von den Collisionen kurz und bündig abgehandelt, und zwar zuerst in einer Einleitung, welche bloß für Lehrer bestimmt ist, der Versuch gemacht wird, allgemeine Regeln zur Entscheidung für die Collisionsfälle zur Leitung des Urtheils fest zu setzen, worauf sodann zweytens mehrere moralische Aufgaben als Stoff zur Uebung und Schärfung des moralischen Urtheils selbst, mitgetheilet werden.

Die Regeln selbst, an der Zahl neun, sind folgendermaßen ausgedrückt: 1. Ziehe in Rücksicht auf Vergnügen und Nutzen das Mannichfaltigere, Stärkere, Dauerhaftere und Gewissere, dem Einfacheren, dem Schwächeren, dem kürzer Dauernden und dem Ungewisseren vor. — 2. Wir dürfen unsere Vortheile und Annehmlichkeiten nicht aufopfern, um andere zu bereichern und zu vergnügen; wir dürfen aber auch nicht unsere Vortheile und Annehmlichkeiten mit anderer Schaden und Verdruß suchen. — 3. Wenn eine Forderung des Naturgesetzes (Vergnügen oder Nutzen) mit einem moralischen Gebote (Pflicht) in Collision kömmt: so soll jederzeit das letztere siegen; oder, wie Garve dieselbe Re-

gel ausdrückt, wenn sich das Recht oder Unrecht der Handlung aus allgemeinen Gründen mit Gewißheit ausmachen läßt: so muß dieß allein entscheiden, und der Nutzen kömmt weiter gar nicht in Betrachtung. — 4. Wenn das Recht ungewiß und der Nutzen gewiß ist: so darf ich entweder gar nicht eher handeln, bis ich von der Rechtmäßigkeit meines Vorhabens versichert bin, oder wenn die Handlung keinen Verzug erlaubt: so muß ich unter mehreren diejenige wählen, deren Rechtmäßigkeit unzweifelhaft ist. — 5. Wenn zwey bedingte Pflichten in Widerstreit kommen: so kann ich zwar nie anders, als nach Verhältniß der Umstände, muß aber immer gewissenhaft handeln. — 6. Wenn zwey bedingte Pflichten, deren eine von größerm Umfange ist als die andere, in Widerstreit kommen: so muß die erstere erfüllt werden. — 7. Kömmt eine einzelne unbedingte Pflicht mit einer größern Anzahl derselben Art in Collision: so muß das geschehen, wodurch die meisten Pflichten erfüllt werden. — 8. Wenn zwey unbedingte Pflichten in Collision kommen: so muß ich mich entweder ganz leidend verhalten, oder ich darf doch nur so handeln, daß ich keine unbedingte Pflicht verletze. — 9. Kömmt eine unbedingte Pflicht mit einer oder mit mehreren bedingten Pflichten in Collision: so muß die unbedingte Pflicht erfüllt werden, und es ist Sünde, um bloß bedingter Pflichten willen auch nur eine einzige unbedingte Pflicht zu verletzen. Der Grund dieser letzten Regel ist: alles Bedingte ist in dem Unbedingten gegründet, und wenn es keine unbedingten Pflichten gäbe: so könnte es überall gar keine Pflichten geben, folglich müssen die unbedingten Pflichten uns über alles heilig seyn. Würde jemand eine unbedingte Pflicht um einer bedingten willen übertreten: so würde dadurch von ihm der Grund aller Pflichten überhaupt zerstört, und er handelte so, als ob es überall keine Pflichten gäbe; eine Handlungsweise, welche schlechthin verwerflich ist.

Diese Regeln erhalten dadurch noch mehr Deutlichkeit und Umfang, daß einer jeden von ihnen Erläuterungen und Bestätigungen beygefügt sind, und daß ihre praktische Brauchbarkeit und Anwendung in einigen Beyspielen anschaulich gemacht wird. Die in den moralischen Aufgaben zusammenge-

tragenen einzelnen Fälle, zur Beurtheilung der Collisionen, sind mit Fleiß so gestellet, daß sie leicht nach den vorangeschickten Regeln beurtheilt und entschieden werden können, welches sodann auch zu einer sehr lehrreichen und nützlichen Uebung dienen kann, sofern solche anders mit Auswahl und Sorgfalt angestellt wird.

V.

Predigten für Kinder, welche die Landschulen besuchen. Zürich, bey Ziegler. 1796. 7 Bogen in 8. 8 Gr.

Eigentlich für Kinder predigt man nicht. Aber der Verf. hat auch diese Predigten nicht gepredigt, sondern es gieng so zu. Ein Landschulmeister bat ihn um Predigtmanuscripte, die er nicht mehr brauche, damit die Kinder daran Geschriebenes lesen lernen sollten. Ganz recht bedachte der Verfasser, daß ja von dem Inhalte vieles für Kinder unverständlich, und noch entbehrlich seyn würde, und arbeitete also lieber eigene zu diesem Behufe aus, von denen er ein halbes Dutzend dem Publikum hier zur Probe giebt. An seinem Orte und in seiner Provinz, bekennt er, fänden noch keine Lehrbücher für Landschulen Eingang, und deßhalb wolle er sich nach dem Geschmacke dieser Vielen richten, welche Religionswahrheiten nur in Predigtform annähmen. Aber diesen einseitigen Geschmack, wenn er sogar aller Einführung zweckmäßiger Schulbücher im Wege steht, sollte doch ja der würdige Verfasser zu berichtigen suchen.

Die Predigten sind übrigens Muster eines faßlichen, gemeinverständlichen Vortrages, und als solche selbst vielen Predigern und Candidaten des Predigtamtes zur Nachahmung zu empfehlen. So muß man dem ungebildeten Haufen des Volkes predigen; nur Kindern nicht, für welche lange anhaltendes Moralisiren und zusammenhängendes Predigen selten gedeihet. Eher möchten Kinder von reiferem Alter sie mit Nutzen lesen, und dazu sind sie ja auch bestimmt. Schade, daß der Verfasser die Unregelmäßigkeiten des Schweizer Dialektes in Absicht der Wortbeugung und Rechtschreibung nicht zu vermeiden gewußt hat. An dergleichen stößt sich zwar kein geübter Leser; aber doch ein ungeübtes Kind in andern Pro-

vinzen, wo man das Deutsche richtiger schreibt und spricht. Z. B. so schreibt der Verf. immer liegen, die Liegen, statt lügen, und doch setzt er richtig lügenhaft. Ferner Betten, statt beten; verbotten, betretten; Anläse, nihmt, verstahnden; schilter statt schilt; Räthe statt Rathschläge und dergleichen mehr.

Es ist noch übrig, die Themata der Predigten selbst anzugeben. Die erste handelt ab, über Jacob. Cap. 3, V. 3. wie schwer es sey, im Reden nicht zu fehlen. Es ist dieß eine große Kunst; denn 1) ein Fehler im Reden ist bald begangen; 2) man muß recht viel wissen und recht genau aufmerken, ehe man weiß, ob man recht oder unrecht sprethe; 3) leichtsinniges und anstößiges Reden wird gar bald zu einer herrschenden Gewohnheit; 4) man hat gar zu viel Beyspiele von Leuten vor sich, die sich wenig daraus machen, wenn sie schon im Reden fehlen. — Zweyte Predigt über Luc. Cap. 10, V. 25 — 37, wer ist mein Nächster? aus dem Gleichnisse vom barmherzigen Samariter erläutert. — III, das Schwören ist Sünde, über Matth. 5, 33 — 37. IV, der reiche geitzige Bauer, über Luc. 12, 15 — 21. V, die Kinderliebe Jesu, über Marc. 10, 13 — 16. VI, Auch Kinder können Gottes Macht auskünden (ankündigen, erkennen) über Ps. 8, 3.

Ko.

Staatswissenschaft.

Généalogie ou les causes de la révolution sociale du dix-huitiéme siecle et les moyens d'en prévenir le retour par M. l'Abbé Hanfotte, licentié és droits de l'université de Louvain etc. á Manheim, Francfort et Mayence. (Wien, in der Buchdruckerey des Taubstummeninstituts 1796.) 8. 16 Bogen.

Es ist zwar wider den Plan der Allgem. Deut. Bibliothek, Schriften, welche nicht von deutschen Gelehrten herrühren, und nicht in deutscher Sprache abgefaßt sind, kritisch anzuzeigen. Aber in Ansehung des gegenwärtigen Buches ist nicht

nur

nur darum, weil es zu Wien herauskam, und der Verfasser desselben seit einiger Zeit in dieser Stadt lebt, sondern auch vorzüglich aus dem Grunde, weil es seines Inhalts wegen ganz gewiß ein allgemeines Interesse hat, und von der größten Wichtigkeit ist, allerdings eine Ausnahme von der Regel zu machen. Der Verfasser desselben, der sich schon durch seine Reveil des Rois, Repos des Rois und mehr andere Schriften gegen die französische Revolution bekannt gemacht hat, gehört (alle seine Aeusserungen beweisen dieses laut) zu jener Rotte, welche einen förmlichen Bund unter sich geschlossen, alles rings herum zu verfinstern, und mit rastloser Leidenschaft auf den empörenden Zweck hinarbeitet, die Menschheit zu dem niedrigsten Zustande des unvernünftigen Viehes herabzuwürdigen. Er führt mit Hoffmann, Hofstetter und Consorten eine und dieselbe Sprache, und stürmt mit vollkommener Raserey nicht nur auf die würklichen Urheber und Unterhalter der französischen Revolution, sondern auch auf die Wissenschaften, Aufklärung, Gelehrte und Schriftsteller los, denen er ohne allen Unterschied eine absichtliche Veranlassung derselben zuschreibt. Der Vorrede und dem Plane zufolge, welchen der Verf. vorausschickte, war seine Absicht, in gegenwärtigem Werke die Ursachen dieser ausserordentlichen Ereigniß aufzudecken, der Verkettung derselben zu folgen, und selbst darin die schicklichsten Mittel zu finden, wodurch das Uebel in seiner Quelle verstopft werden könnte. Er theilte daher dasselbe sehr natürlich in drey Theile, wovon der erste die entfernten Ursachen der Revolution, der zweyte die nahen, und der dritte die Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe angiebt. Natürlich sollte man nach einem so leichten, ungezwungenen Entwurfe eine gut durchgedachte, systematisch geordnete, lichtvolle Schrift erwarten. Allein wie unaussprechlich elend ist die Ausführung gerathen! Anstatt die wahren Ursachen der Revolution anzuführen, giebt H. Hansotte zuweilen Dinge als Ursachen an, denen man auch nicht den entferntesten Einfluß auf dieselbe zutrauen kann, zieht manche gleichsam bey den Haaren herbey, und läßt sich überhaupt durch seinen Feuereifer zu ganz chimärischen Behauptungen hinreissen. Anstatt von dem zu sprechen, was der Titel irgend eines Abschnittes ankündiget, von den Veranlassungen dieser gewaltigen Staatsumwälzung, redet er häufig von ganz andern Gegenständen, von dem würklichen Ausbruche derselben, von den gräulichen Auftritten, welche dabey vorfielen, und von den Unruhen und

andern Umständen, welche noch jetzt immer erfolgen. Anstatt endlich zu zeigen, in wie weit, und auf welche Art dieß oder jenes die Revolution befördert, wie stark sie gewürkt, wie viel sie beygetragen habe, und durch welche Mittel es ihr gelungen sey, Einfluß zu bekommen, begnügt er sich meist, die Sache, die er für eine Ursache der Revolution ansieht, ohne alle weitere Ausführung, ohne alle historische Entwickelung bloß zu nennen, und verliert sich dann in unnütze, ermüdende Declamationen, und in äusserst leidenschaftliche Invectiven gegen die jetzigen Häupter der französischen Regierung. Gleich im ersten Abschnitte holt er ungemein weit aus. Die erste entferntere Ursache der Revolution ist nach seiner Meinung die Entdeckung von Amerika. „Die Menschen, sagt er, haben seit dieser Epoche alles gemißbraucht: die Vegetabilien, um Gift daraus zu bereiten; das Eisen, um sich zu ermorden; das Gold, um Laster zu kaufen und zu verhandeln; die Künste, um neue Mittel zu seinem eigenen Verderben zu erfinden .... Diese Entdeckung führte das Verderbniß der Sitten, die Grundsätze des Egoismus, und die Vergessenheit auf die Religion herbey.“ Mit eben demselben Grunde hätte er, um eine entferntere Ursache in den Quellen des Luxus und der Verschlimmerung der Sitten zu finden, bis zu den Kreuzzügen und zu der großen Aufnahme des hanseatischen Bundes in Europa zurückgehen können. Und hatte man denn vor der Entdeckung der neuen Welt, selbst vor den Kreuzzügen kein Gift, kein Eisen, um sich zu ermorden, kein Gold, um Laster zu kaufen und zu verhandeln? Der menschliche Hang zur Neuerung ist die zweyte Ursache dieser auffallenden Erscheinung. „Vor derselben ist (Abschnitt II. S. 10) nichts sicher: nicht Religion, Moral, Gesetzgebung, Gewohnheiten, Gebräuche .... Die Empörung in Frankreich erfolgte nicht eher, als bis alles zur Mode ward: Tafel, Putz, Schauspiele, Balons, Irreligion, Zügellosigkeit.“ Immer mag die Neuerungssucht einen entfernten Antheil an der Revolution haben. Wenn aber der Vf. die Richtigkeit dieser Behauptung durch die häufigen, zum Theil gewaltsamen Veränderungen in der französischen Regierungsform, welche noch jetzt so oft sich ereignen, beweisen will: so beweiset er nichts; denn unstreitig rühren diese vielfältigen Veränderungen eigentlich nicht von einem Hange von Neuerungen, sondern von ganz andern Ursachen, von den mannichfaltigen Absichten einzelner Partheyen, vom Eigennutz

nutz und Ehrgeiz verschiedener Personen, von äusserlichen Einflüssen, und von geheimen Kunstgriffen der Gegenpartheyen her. Wenn der Verfasser ferner den Satz aufstellt: es gebe eine allgemeine Vernunft, (raison universelle) eine beständige, unveränderliche Moral der Nationen, und eine allgemeine Beobachtung, eine Tradition der Erfahrung, (observation universelle) welche aus Beyspielen entsteht; und wenn er dann behauptet, Frankreich sey deßwegen zu Grunde gerichtet worden, weil man auf die beyden Dinge keine Rücksicht genommen: so dürfte dieser zu allgemeine Machtspruch bey genauer Untersuchung wohl manchen gerechten Widerspruch leiden. Am allerwenigsten kann man den Schluß gelten lassen, den er aus seiner raison universelle und observation universelle herausstürzelt: „eine Dauer von vierzehn Jahrhunderten sey hinlänglicher Bürgschaft für die Güte einer Regierungsform.“ Vermöge eines solchen Grundsatzes liessen sich die verderblichsten Mißbräuche in Schutz nehmen; selbst die Regenten wären gehindert, wohlthätige Besserungen vorzunehmen. Wäre es unter allen denkbaren Umständen unerlaubt, die Regierungsformen zu ändern: so wäre es auch ein Fehler gewesen, daß je eine monarchische Regierungsform eingeführt würde; denn ursprünglich war ja die Verfassung aller Völker demokratisch. Nicht die lange Dauer, nicht die Verjährung einer Regierungsform gilt hier; bloß der wahre Zweck der Staaten, ihre Wohlfahrt, ihr Bedürfniß müssen entscheiden. Aber den Verf. macht sein Eifer so blind, daß er bey hellem Tage nicht sieht. Daraus ist es einigermaßen zu erklären, wie H. Hanjotte so geschwind von seinem Hauptstoff abspringen, und, anstatt den Einfluß der menschlichen Neuerungssucht auf die französische Revolution weiter zu entwickeln, sich in ein sechszehn Seiten langes philosophisch-theologisches Raisonnement über die raison universelle und observation universelle, oder vielmehr in eine leidenschaftlich bittere Polemik gegen die Jacobiner einlassen konnte; eine Digression, welche den historischen Zusammenhang, dem jeder Leser ohne Zweifel gern folgen möchte, auf eine unangenehme Weise unterbricht. Im III. Abschnitte werden die Illuminaten als die Vorarbeiter der Revolution an den Pranger gestellt. Unter diesen Secten begreift der Verf. §. 1 Maurer, §. 2 Rosenkreuzer, §. 3 den Mesmerismus. Auch hier sucht der wißbegierige Leser vergebens befriedigende Aufschlüsse über die Art und Stärke der geheimen Einwürkungen dieser Gesellschaften

auf Religion und Staat. Alles, womit derselbe hier abgefertiget wird, ist die kurze Nachricht, daß sich die Maurer zuerst gegen das Jahr 1730 in Paris festgesetzt, und seitdem immer ausgebreitet haben, worauf endlich die nackte Behauptung folgt, „daß sie sich mit Jansenisten, Philosophen und gottlosen Menschen gegen die Religion verbunden haben, um den planmäßigen Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung zu beschleunigen . . . Die Wohlthätigkeit der Freymaurer ist (S. 34) nur eine Lockpeise . . . Hat man wohl eine profane Secte nöthig, um diese Moralität zur Pflicht zu erheben? Hat sie uns nicht schon die Religion geboten?" Aber wozu, dürfte hier mancher fragen, hilft wohl das bloße Gebot, wenn es niemand erfüllt? Gaben denn die Freymaurer diese Pflicht jemals für ihre eigene Erfindung aus? Und auf wie viele Menschen würkt denn das Gebot der Religion so nachdrücklich, daß sie die Pflicht der Wohlthätigkeit würklich ausüben? Gerade auf die heftigsten Religionseiferer manchmal am wenigsten. „In eben der Absicht, heißt es weiter, bedienen sich die Encyklopädisten immer der Worte: Menschlichkeit, Wohlthätigkeit, Toleranz, Gleichheit, Freyheit, Rechte der Menschheit." Einem Geistlichen, der seine Moral auf der hohen Schule zu Löwen geholt hat, mögen freylich Menschlichkeit, Wohlthätigkeit, Toleranz, Rechte der Menschheit fremde Dinge seyn; aber so viel sollte er doch wissen, daß es eine Sünde gegen die erste Pflicht der Religion ist, seinem Gegner böse Absichten ohne hinlänglichen Grund öffentlich beyzulegen. Man wird eines bösen Herzens, oder einer heimtückischen Nebenabsicht verdächtig, wenn man demselben jede gute Eigenschaft abspricht, immer nur bemüht ist, Blößen an ihm aufzudecken, und alles Gute sorgfältig verschweigt. Die Gründe, woraus H. Hanselte zu beweisen sucht, daß die Freymaurer verabscheuungswürdige Leute sind, sehen sehr komisch her. „Sie sind der Religion gefährlich, sagt er, weil sie mit den Geheimnissen derselben durch Hieroglyphen, Anspielungen, ꝛc. ihr Spiel treiben, weil sie Gott den Namen des großen Baumeisters geben." Er gesteht zwar selbst, daß Gott in einem gewissen Verstande der oberste Baumeister ist; aber muß man sich denn, fragt er im größten Aerger, um diese erste Wahrheit abzuschildern, so niedriger Ausdrücke bedienen? „Sie sind auch den Sitten gefährlich." Wodurch? — „durch ihre Maximen, die gegen alle Gesetze der Gesellschaft gerichtet sind, durch ihre nächtlichen und wilden Ceremonien bey der Aufnah-

Digitized by Google

nahme . . . . Sie sind es auch dem Staate . . . . weil sie sich in den Mantel der Gesellschaft hüllen, um die große Gesellschaft aufzulösen, weil sie sich gewisser Zeichen, einer gewissen geheimen Sprache, und sogar eines Eides bedienen, den man nur als das Gegentheil von dem betrachten kann, was der Christ seiner Religion, und der wahre Bürger seinem Vaterlande, seinen Obern schwöret." Von dieser Art sind beynahe alle Beweise des Verfassers, äusserst seicht, bis zum Ekel abgeschmackt, und hier und da würklich löcherlich. Und nachdem er so wenig Bedeutendes gegen sie vorzulegen gewußt hatte, konnte er doch am Ende mit vielbedeutender, Besorgniß erweckender Miene ausrufen: „Führer der Völker! Kann noch ein Augenblick Ruhe für eure Unterthanen übrig seyn, ein Augenblick Sicherheit für Euch selbst, so lange diese aus Blut, aus vulcanischer Lava und aus wilder Tollheit zusammengesetzte Brut nicht bis auf den letzten Sprossen zerstört ist?" Und S. 38. „die Regierungen kennen nun die dringende Nothwendigkeit, andere Logen, als jene der Freymaurer, einzuführen." Das heißt nun freylich sehr aufrichtig gesprochen. Aber neu ist dieser Vorschlag nicht. Man las ihn schon lange in des berüchtigten Exjesuiten Hofstetters Magazin der Kunst und Literatur. Auch war er wohl schon lange zuvor würklich realisirt. Die Herren, welche unter dem täuschenden Vorwande der Besorgniß für Religion und Staat so sehr gegen alle geheime Verbrüderungen, gegen alle Logen eifern, hatten schon seit langer Zeit selbst eine geheime Verbrüderung unter sich errichtet, die unstreitig noch weit gefährlicher ist, weil sie sowohl ganze Regierungen, als einzelne Menschen unter betrügerischen Vorspiegelungen fesselt, und Regierungen und Minister selbst zu Werkzeugen wählt, dasjenige umzustürzen und zu vertilgen, was zu allen Zeiten die vornehmste Stütze der Religion und der Regierungen war, Toleranz, vernünftige Preßfreyheit, gereinigte Philosophie, Gelehrsamkeit, zweckmäßige Aufklärung. Schon längst haben sie sich verbunden, um auf den Trümmern der gesunden Vernunft, selbst auf den Trümmern aller Fürstenmacht ein eigenes Reich für sich zu errichten, um Regenten, Minister und Unterthanen, alles, es mag geistlich oder weltlich seyn, ehrgeizig ihrer Gewalt zu unterwerfen, und um eine absolute Tyranney, die fürchterlichste und gefährlichste unter allen, die Tyranney des Geistes zu gründen. Schon seit langer Zeit bestehen ihre verderblichen Logen, von denen ur-

sprünglich alle jene traurigen Ereignisse ausgehen, welche heut zu Tage jeder gutdenkende, für die Wohlfahrt der Staaten redlich besorgte Mann mit Bedauern wahrnimmt. Man sieht die Würkung dieser abscheulichen Zusammenverschwörung leider an der öffentlichen Zurücknahme so vieler trefflicher Schulanstalten, an der ängstlichen Einschränkung der Preß- und Lesefreyheit, an der Wiedereinführung manches religiösen Mißbrauches, an dem Wachsthume von Ansehen und Einfluß, den man der Geistlichkeit wieder gestattet, an dem sorgenvollen Bemühen mancher Regierung, die Fortschritte der Aufklärung zu hemmen, an dem Mißtrauen, welches man sichtbar gegen jeden Gelehrten äussert, und an der harten Verfolgung, welcher mancher besser denkende Mann ungeachtet seiner Redlichkeit und Unschuld unterliegen muß. — An einem Manne, der, wie H. Hansotte, sich selbst so laut zu jener Rotte von Menschen bekennet, welche alles bisher Gesagte zum Theil schon bewürkt haben, zum Theil noch ferner zu bewürken suchen, wird man es nach den Aeusserungen, die er bisher schon that, wohl nicht mehr unerwartet und befremdend finden, daß er im IV, V und VI. Abschnitt über die Philosophie und die Philosophen, über die Akademien, und über die Encyklopädie mit einem eben so unsinnigen Eifer, wie über die Freymaurer und Rosenkreuzer abspricht, und sie zur Quelle alles Unheils macht. Dieses ist schon die Methode dieser Herren, daß sie Jacobiner, Illuminaten, Philosophen, Schriftsteller, Schuldige und Unschuldige, alles durcheinander werfen, und durch diesen niedrigen Kunstgriff vorzüglich auch den ehrlichen Mann (denn gerade der ehrliche steht ihnen in der Ausführung ihres Plans im Wege) verhaßt und unwürksam zu machen suchen. Wie alle verrufene Ketzermacher und Verfolger thut auch H. Hansotte manchen hämischen Seitensprung, greift seinen Gegner, anstatt ihm gerade das zu beweisen, was er ihm seiner Absicht nach beweisen sollte, an einem andern Punkt, an der Moralität an, und sucht ihn auf diese Art auffer Credit zu setzen. So ist er S. 46 unverschämt genug, den Herrn v. Voltaire ohne allen Beweis zu beschuldigen, „dieser Mann von großen Talenten habe sich auf dem Pfade der Tugenden verirrt; vermöge der Abweichung von der Erkenntlichkeit, dieser ersten Tugend großer Seelen habe er eifersüchtige Blicke auf seine Lehrer und seine Muster geworfen, und, da er sie weder übertreffen noch erreichen konnte, den verwegenen Versuch gewagt, sich auf dem ent-

entgegengesetzten Wege berühmt machen zu wollen.“ Also die Jesuiten (denn diese waren seine Lehrer gewesen) konnte Voltaire weder übertreffen, noch erreichen? Risum teneatis amici! Aber man sieht wohl, daß diese Persiflage nur eines von den armseligen Mitteln ist, die der Vers. in der Noth ergriff. Er hätte zeigen sollen, auf welche Art und in wie weit Voltaire zur Revolution vorbereitet, er hätte die Stellen aus den Schriften desselben ausziehen sollen, welche revolutionäre Gesinnungen erweckt haben. Da aber dieses entweder an und für sich unmöglich, oder der Kopf des Verfassers zu schwach war, eine so tiefsinnige historische Entwickelung vorzunehmen: so schleuderte er, um doch etwas zu thun, zuerst diesen theatralischen Colofoniumsblitz auf den Gegenstand seines Hasses ab, und endigte alsdann mit dem Machtspruche S. 49: „Voltaire sey einer der ersten Apostel der Toleranz, der Freyheit, der Wohlthätigkeit, dieser wahren Werkzeuge zur Tactik des Aufruhrs gewesen.“ Um nichts besser geht es den übrigen französischen Philosophen, Rousseau, Raynal, Helvetius, Dalembert, Bayle, Bailly, Lalande, Condorcet, Diderot, welche der Vers. der Reihe nach die Musterung passiren läßt. „Man müßte, sagt er, ganze Bücher abschreiben, wenn man seine (Rousseau's) Ungereimtheiten und Widersprüche aufdecken wollte.“ Gerade als wenn dieses die Absicht und der Plan dieses gegenwärtigen Buches erforderten! Dennoch läßt er sich noch auf eben derselben Seite darauf ein, ihn, der keine Mirakel zugab, durch das Zeugniß des Evangeliums zu widerlegen. Raynal ist in den Augen des Vers. gleichfalls darum ein Vorläufer der Revolution, weil er die Wunder des Evangeliums läugnete, und Helvetius, weil er den Materialismus predigte. Daß Dalembert viel Einfluß auf den revolutionären Fanatismus gehabt habe, daran, meint Herr Hansotte, sey kein Zweifel; denn — man höre nur, welche gründliche Ursachen er angiebt! — Dalembert bildete sich ein, der Geist des Calculs vertrete die Stelle aller Wissenschaften; und — was S. 62 ein noch weit gräulichers Verbrechen ist, — „diesem Calculator hat man die vorgebliche Erfindung eines sechsten Sinnes zu danken, den er das moralische Gefühl nennet; eine eben so eitle, als verdächtige Neuerung, weil er durch diese fremde Idee die Vernunft versinnlichet.“ Dem Herrn Hansotte und seines Gleichen mag freylich das moralische Gefühl fehlen; man bemerkt dieses deutlich an ihren Schriften, und unmoralischen Verläumdungen, Verfolgungen,

gen und Unterdrückungen der guten Sache und rechtschaffener Männer. Selbst das, was er S. 65 von den Akademien sagt, ist ein Beweis, wie wenig moralisches Gefühl diese Herren haben, die kein Bedenken tragen, jedem, der nicht zu ihrer Fahne geschworen hat, unredliche Absichten beyzulegen, und erdichtete Beweggründe seiner Handlungen zu unterschieben. „Die Akademien, heißt es S. 65, beschäfftigten sich in den ersten Jahren ihrer Entstehung unter Ludwig XIV. mit nützlichen Dingen, und ihr Ansehen wuchs. Allein unter dem folgenden jungen Könige fanden sie nicht mehr denselben Credit, vielleicht, weil er bemerkte, daß der Fortgang der Wissenschaften endlich zur Auflösung aller Pflichten gegen die Religion und Gesellschaft führen, oder weil man des Unpolitische fühlte, Gesellschaften so sehr zu begünstigen, die schon drohten, gefährlich zu werden .... Seit der Zeit fiengen die Akademien an, einen förmlichen Bund unter sich zu errichten, um sich wegen des Mißcredits zu rächen, in welches sie verfallen waren .... Man fand in diesen Akademien (Seite 67) nichts, als Intriguenmacher, Scheingelehrte, hochmüthige Sophisten und Heuchler, welche gemeinschaftlich an einer Aenderung der Meinungen und Sitten arbeiteten unter dem Vorgeben, das Reich der Erkenntnisse zu erweitern, und Sprache, Geschmack und Literatur zu vervollkommnen .... Ein Werk dieser Zusammenverschwornen, ein großes Behältniß ihres Gifts, war dann auch die Encyklopädie ... In allen religiösen, moralischen, metaphisischen und politischen Gegenständen bemerkt ein weiser Beobachter diese Neuerungssucht ... Wie war es möglich, daß eine solche Unternehmung etwas anders hätte werden können, als ein Rüstzeug, worin die Feinde der Könige und der Priester ihre Waffen gegen dieselben aufgehäuft haben?“ Beynahe sollte man auf den Argwohn gerathen, Hr. Hansotte habe durch die Revolution eine fette Pfründe verloren, weil ihm das Priesterthum gar zu sehr am Herzen liegt. Beynahe auf jeder Seite klagt er über die Unterdrückung der Geistlichkeit, und allemal mit einem tiefen Gefühl des Schmerzes. Doch hofft er S. 72, es werde nach und nach schon wieder besser gehen, und „die weisen Regierungen werden den bisher erfochtenen Sieg über diese Philosophen benützen, um dem Ausbruche ihres philosophischen Blitzes zuvorzukommen; sie werden sich eines der vornehmsten Mittel, diesen neuen babylonischen Thurm

um-

umzustürzen, bedienen, und sie durch die Verwirrung der Sprachen züchtigen;" und dadurch, meint er S. 74, werde jener glückliche Zustand älterer Zeiten wieder eintreten, wo man, was die Religion betrifft, sich begnügte, daran zu glauben, und sich nicht herausnahm, die Geheimnisse erkennen zu wollen." Den Beschluß dieser ersten Abtheilung macht der VII Abschnitt, worin der Verf. behauptet, daß der Geist unsers Jahrhunderts auch eine Ursache der französischen Revolution war. Dieser Geist besteht seinem Urtheile nach in einer Erhöhung des Luxus, der Weichlichkeit, der Zügellosigkeit, in einer allgemeinen Erschütterung der bisherigen Meinung und Sitten. „Die Völker sind heut zu Tage unruhig, murrend, Raisonneurs, weder mit sich selbst, noch mit ihren Führern im Frieden;" und die Schuld an allem diesem Unheil tragen die Philosophen, die Akademien, die Encyklopädie!! Hätte sich doch H. Hansotte, der so gern mit Sprüchen aus lateinischen Classikern um sich wirft, an Sallust erinnert, welcher von dem Volke so oft sagt: Populus novarum rerum cupidus! Hätte er doch die Geschichte gefragt! sie würde ihm gesagt haben, daß ein unruhiges Wesen, Hang zum Raisonniren, und Unzufriedenheit mit sich selbst und mit ihren Führern zu allen Zeiten ein wesentlicher Zug im Charakter der Völker; vorzüglich aber der dümmsten und am wenigsten aufgeklärten Menschen war. Den schönen Wissenschaften und Künsten, welche der Verfasser die eitlen (frivoles) nennet, schreibt er auch in einer gewissen Rücksicht einen entferntern Antheil an der Revolution zu; er hält sie aber mehr für eine Würkung der Philosophie, als für eine besonderheitliche Ursache dieser Umstürzung. Die merkwürdigste Stelle in dieser ganzen ersten Abtheilung ist unstreitig folgende S. 83, womit der siebente Abschnitt geendigt wird: „Die Unterdrückung „der Gesellschaft Jesu kann als eine hinzukommende Ursa„che (cause succursale) dieses grossen Brandes betrachtet „werden. Ich gehe hier nicht in die Staatsgründe hinein, „welche dazu bewogen haben; aber man bringe auch den Nu„tzen dieser Gesellschaft, den sie in Unterweisung der Ju„gend, auf den Kanzeln der Wahrheit, bey Missionen „leistet, nicht in Anschlag: so ist doch gewiß, daß sie die „Schutzwehre des Throns, des Altars, der Meinung und „der Sitten war." Kann man noch ein deutlichers Geständniß von dem großen Zwecke verlangen, nach welchem diese Herren streben? Man unterdrücke alle Philosophen u. Schriftsteller,

steller, so, daß sie ewig verstummen müssen; schlage den menschlichen Verstand in unzerbrechliche Fesseln, und vertilge alle Wissenschaft; man begründe eine allgemeine, thierisch-dumme Unwissenheit, so, daß man nicht mehr denken, nur glauben, nicht mehr handeln, nur leiden könne; man führe dann auf den Trümmern alles Menschenglücks die Gesellschaft Jesu wieder ein, und lasse sie dann Kaiser und Könige, Adel und gemeine Leute, Päbste und Bischöfe, hohe und niedere Geistlichkeit, kurz, die ganze Welt nach ihrer Willkühr beherrschen! Und Leute, welche notorisch nach einem so ausserordentlichen Ziele ringen, sollen von jeher die Schutzwehre der Thronen gewesen seyn? sie, die schon ihre Constitution allein als die gefährlichsten Staatsfeinde verurtheilet, wenn auch die Geschichte schwiege, wenn auch ihre erwiesenen Unternehmungen in Frankreich, Spanien und andern Ländern sie nicht längst des abscheulichsten Hochverraths überwiesen hätten. Es verräth wenigstens den höchsten Grad von unverschämter Verwegenheit, etwas solches ganz gegen alle Geschichte mit frecher Stirne laut in die Welt hinauszusagen.

Die zweyte Abtheilung dieser Schrift macht in zehn Abschnitten eben so viele nähere Ursachen der Revolution bekannt, nämlich im I. Abschnitte: Die Revolution in America. II. Die uneingeschränkte Toleranz. III. Die übertriebene Preßfreyheit IV. Die Systemenwuth. V. Die Veränderung des Ministeriums. VI. Die Schwäche der Regierung. VII. Die Coalition der Gelehrten und Capitalisten. VIII. Die Erschöpfung der Finanzen. IX. Die Zusammenberufung der Generalstände, und X. die Strafloſigkeit der schuldigen Grossen. Es wäre zu weitläufig, dem Gange des Verfassers von Schritt zu Schritt zu folgen, zumal, da er gar nicht gewohnt ist, auf dem Wege, den er sich selbst vorgezeichnet hatte, hübsch ordentlich fortzuwandern, sondern, bald rechts, bald links, bald vorwärts, bald rückwärts herumstreift. Es sey daher genug, nur einige der merkwürdigsten Stellen auszuheben, und einige Anmerkungen über die auffallendsten Fehltritte des Verfassers zu machen. Aus seinem Raisonnement im ersten Abschnitte, woraus erhellen sollte, daß der Abfall der amerikanischen Staaten Idee und Reiz zu ähnlichen Versuchen in Frankreich gegeben habe, folgt vielmehr das Gegentheil, nämlich, daß die französischen Philosophen die Revolution in Amerik abgewürkt haben. Der Zuruf S. 92: „Könige! Eilet ja,

das

das Reich der Religion, der Sitten, der Meinung wieder herzustellen . . . Entfernet die Jacobiner aus euren Augen," ist das bekannte Lied dieser Herren, wodurch sie nicht nur würkliche Jacobiner, sondern auch jeden andern, der ihnen ein Stein des Anstoßes ist, zu stürzen suchen. Was im dritten Abschnitte von der übertriebenen Preßfreyheit gesagt wird, besteht bloß in der oberflächlichen Behauptung, daß sie für die Revolution mehr that, als die Artillerie bey der Eroberung der Bastille. Diese Behauptung wird von S. 98 — 100 nach Art einer schulmäßigen Chria erweitert. Der vierte Abschnitt, welcher der Systemensucht die französische Revolution als eine Würkung zur Last legt, ist gänzlich überflüssig; denn das, was hier gesagt wird, kam schon in dem zweyten, vierten, fünften, sechsten und siebenten Abschnitte der ersten Abtheilung vor, und ist hier bis zum Ekel wiederholt. Im fünften Abschnitte, wo der Verfasser mit Grunde die beständige Veränderung des Ministeriums für ein sicheres Zeichen der Schwäche und Ohnmacht einer Regierung ansieht, geht er auf einmal in Lobsprüche auf den Kaiser, wegen des Eifers und der Großmuth, welche derselbe während dieser Erschütterung bezeigte, über; ein Gegenstand, welcher gar nicht hieher gehört. Im sechsten Abschnitte, wo die Schwäche der Regierung als eine Ursache der französischen Revolution dargestellt wird, wäre der Ort gewesen, von dem schrecklichen Ministerialdespotismus in Frankreich zu sprechen, von der Schwelgerey der Großen, von der Macht der Maitressen, von der Bastille, von der ungeheuern Bedrückung und Armuth des Volkes, u dgl. m. Diese Dinge erweckten endlich die Stimme des Volkes, und diese war gewiß würksamer, als die Zusammenverschwörung der Gelehrten und Capitalisten, welche der Verf. S. 107 seit dieser Schwäche des Staats ihre Stimme erheben läßt. Allein anstatt einer detaillirten Darstellung dieser Thatsachen berührt er den Hauptgegenstand nur kurz in allgemeinen Ausdrücken, und verirrt sich dann plötzlich in eine Declamation über die Handlungen Robespierres, über das gemäßigte System, über die Königsmörder ꝛc., ohne daß der Leser weiß, wie er auf einmal in diese Materie hineingeworfen wird. Mit dem siebenten Abschnitte hat es eben diese Beschaffenheit. Nachdem er das, was er von der Coalition der Gelehrten und Capitalisten schon zwanzigmal in dieser Schrift gesagt hatte, hier wiedergekäuet hat, eifert er auf einmal, wie ein Nachtwandler, der, seiner selbst sich unbewußt, von einem

Platz

Platz an den andern herumtappet, gegen die Schliessung eines Friedens mit Frankreich, den er Seite 125, so dringend auch das Bedürfniß desselben seyn mag, dennoch als das größere Verderben für Europa betrachtet, wenn nämlich die allgemeine Anerkennung dieser contagieusen Republik der Preis davon seyn sollte. Seine Predigt über diesen Gegenstand erstreckt sich von Seite 125 bis 142. Im achten Abschnitte findet man nichts von der Hauptsache, sondern wieder nur Invectiven gegen die Königsmörder, einige Aeusserungen über die gegenwärtige Noth in Frankreich, über das Austheilen des Brodes und dergleichen. Es ist schwer zu begreifen, wie es möglich ist, einen bestimmten Titel vor einem Abschnitt hinzusetzen, und dann im Text ganz etwas anders zu sagen, als der Titel angiebt. Doch wenn der Verf. je nur bey einem einzigen Gegenstande geblieben wäre! Aber er kömmt in einem und demselben Abschnitte bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand, so, daß man am Ende nicht weiß, was er eigentlich sagen will. Man erkennet an ihm wohl den Feind der Systeme. Gegen das Ende dieses Abschnittes kömmt er im Vorbeygehen doch auf den Zustand der Finanzen Frankreichs vor der Revolution, und behauptet S. 145, es wären noch Rettungsmittel genug übrig gewesen; aber die Feinde des Thrones hätten den Adel und die Geistlichkeit in die Unmöglichkeit gesetzt, ferner Beyträge zu entrichten. Von der Zusammenberufung der Generalstände heißt es im zehnten Abschnitte S. 146 kurz und gut so: „Diese Repräsentanten der Nation waren nicht so wohl gekommen, die Verfassung zu verbessern, als umzustürzen; sie waren Feinde des Staats, größtentheils den Häuptern der Revolution verkauft, alle vom philosophischen Fieber befallen.“ Im zehnten Abschnitte erwartet man mit Recht eine Erörterung der übeln Folgen, die daraus entsprangen, daß zu der Zeit der monarchischen Regierungsform in Frankreich so viele Großen ungestraft schwere Verbrechen begehen konnten, während daß bey dem gemeinen Manne auch geringe Vergehen ohne Schonung gezüchtiget wurden. Allein H. Hansotte, der immer nur einseitig und äusserst partheyisch zu Werk gehet, der in der vormaligen Regierungsverfassung Frankreichs beynahe nie einen Fehler sieht, oder nicht sehen will, und jede traurige Ereigniß unbedingt nur jener Parthey Schuld giebt, gegen die er einen unversöhnlichen Haß im Busen nährt, schwieg bedächtlich von dieser, wie von mancher andern Sache, und klagte hier nur größtentheils über die

Straf-

Strafloſigkeit derjenigen Großen, welche in der Folge der Revolution günſtig wurden.

Wer einmal die beyden erſten Abtheilungen dieſer Schrift geleſen hat, kann ſich leicht von der Beſchaffenheit des dritten Theiles einen Begriff machen, worin die Mittel gegen das Uebel einer Revolution angezeigt werden. Es ſind in ſiebzehen Abſchnitten folgende: I. Einſchränkung des Luxus. II. Verwerfung aller Neuerungen in der Moral. III. Reforme unter dem Clerus. IV. Wiederherſtellung der Sitten und der Meinung. V. Verbeſſerung der Akademien und der Aufſicht darüber, Abſtellung der Clubbs und literariſchen Geſellſchaften. VI. Läuterung der Encyklopädie. VII. Andere Einrichtung der öffentlichen Schulen. VIII. Befriedigung des Volkes durch gute Behandlung. IX. Obrigkeitliche Leitung der Meinungen. X. Strenge Wachſamkeit über die Preſſe. XI. Wahl guter Miniſter. XII. Wiederherſtellung der Gewalten. XIII. Mißtrauen gegen Finanzprojecte und Finanzſyſteme. XIV. Geſetze gegen den Wucher. XV. Staatsökonomie. XVI. Wahl beſſerer Stände, welche die Nation vertreten. XVII. Beſtrafung der ſchuldigen Großen. — Unter andern ſtechen folgende Sätze in dieſen Abſchnitten hervor, S. 158: „In der Moral iſt jede Neuerung gefährlich. Daher muß die geiſtliche und weltliche Macht, jede nach dem Umfange ihrer Competenz, dagegen wachen. Um einem Mißbrauche zuvorzukommen, muß man jedes Project verwerfen, welches auf eine Aenderung der moraliſchen Situation zielet, die durch die Sanction von Jahrhunderten geheiliget ſind, und die Urheber derſelben ſtrafen.“ S. 180: „Es iſt keine Entdeckung im Gebiete der Moral mehr zu machen übrig; alle zur Regierung der Menſchen nützliche Ideen ſind ſchon lang erſchöpft.“ S. 193: „Die Miſſionen ſind ein wichtiger Gegenſtand der Seelſorge. Man muß dadurch dem Volke die böſen Grundſätze wieder benehmen, und andere einflößen.“ S. 204: „Die öffentliche Meinung kann durch eine wachſame und thätige Polizey und durch die geiſtliche Gewalt wieder hergeſtellt werden.“ S. 207: „Die Akademien waren bisher den Sitten und der öffentlichen Ruhe mehr ſchädlich, als den wahren Wiſſenſchaften und heilſamen Kenntniſſen nützlich.“ S. 209: „Wenn auch die Reinigkeit der Sprache abnimmt, und der Geſchmack verderben wird: ſo werden

die Sitten dafür gewinnen." S. 212: „In den Schulen muß man eine Aenderung der Denkungsart, eine andere Stimmung des Geistes für die Nachkommenschaft bewürken." S. 225 u. f.: „Man muß in Frankreich künftig nicht nur alle diejenigen Geistlichen von ihren Aemtern entfernen, welche erklärte Theilnehmer an der Revolution waren, sondern auch diejenigen, die sich neutral verhielten; denn jeder, der bey der Erzählung der französischen Auftritte schweigt, ist ein heimlicher Anhänger derselben." — Doch dieses sey genug, um den Geist, welcher in dieser Schrift herrscht, bemerklich zu machen. Was nebst den übrigen bisher angezeigten Fehlern jeden Mann von feinerm Gefühle besonders beleidigen muß, ist der äusserst heftige Ton, welcher durchgehends in dieser Schrift herrscht. Wie ein Tollsinniger, der in den höchsten Grad von Raserey versetzt ist, schäumt und tobet der Verfasser, und möchte gern alles, was seine unersättliche Rachsucht gereizt hat, zu einem Staube zertreten. Von den Illuminaten heißt es S. 31: „Ihr Wesen sind pestilenzialische Ausdünstungen der moralischen Welt . . . . eine neue feine Erfindung von Dieben, welche den galgenmäßigen Talenten eines Cartouche entkommen ist." Diese einzige Stelle mag von dem Uebrigen zeugen! Auch in Hinsicht auf die Kunst verdient die nichts weniger, als fliessende, dunkle, durch eine Menge zusammengehäufter heterogener Metaphern und Bilder verunstaltete Schreibart des Verf. den gerechten Tadel.

rls.

Vermischte Schriften.

Briefe zu Beförderung der Humanität; herausgegeben von J. G. Herder. Neunte Sammlung. 11½ B. 8. Zehnte Sammlung. 13½ B. 8. Riga, bey Hartknoch, 1797. 1 Rf. 8 gr.

Die rasche Folge dieser Sammlung kann den bisherigen Lesern derselben nicht anders, als sehr erwünscht seyn. Mit einem Schriftsteller, der so viel Geistesnahrung und so viel belehrende Unterhaltung gewährt, unterbricht man den Umgang nicht gern

gern, und kehrt mit neuem Vergnügen zu ihm zurück, wenn er willfährig genug ist, uns neue Unterhaltung darzubieten. In den Fragmenten über die Poesie der neuern Völker, als einer Förderin der Humanität, welche die beyden zunächst vorhergehenden Sammlungen dieser Briefe enthielten, fanden die Freunde des Briefstellers einiges bedenklich, was die darin vorkommende Schätzung auswärtiger Nationen und das den Deutschen zugebilligte Lob betraf. Diese Einwürfe werden hier also näher geprüft und beantwortet. Es ist allerdings schwer, eine Nation allgemein zu charakterisiren; aber was man bey solchen Charakterzeichnungen nicht angiebt, das läugnet man deßwegen noch nicht. So ist die Kraft zu rühren den französischen Schriftstellern dadurch nicht ganz abgesprochen, daß ihr eine vorzügliche Ausbildung ihrer Sprache zur Klarheit, zur Präcision und Politesse als herrschende Eigenheit beygelegt wurde. In einer solchen Sprache wird sich vielmehr alles ausdrücken lassen. Auch der dort bemerkte vorzügliche Hang der Franzosen zum Repräsentiren, und die dabey zum Grunde liegende Selbstschätzung, ist an sich selbst so verwerflich nicht; daß dieser Hang ihnen aber eigen sey, wird durch die Erwähnung mehrerer öffentlicher Beyspiele aus ihrer Geschichte bestätigt. Bey dem Scheine kann man auch seyn, beym Repräsentiren auch leisten. Auch in Ansehung ihrer einmal durch Uebereinkunft gewählten dramatischen Manier kann man ihnen keine Vorwürfe machen. Es wird darauf gezeigt, was die französische Nation der deutschen im Laufe der Geschichte gewesen sey; im Ganzen freylich mehr nachtheilig, als vortheilhaft. Ueber die Gallicomanie und den falsch-französischen Geschmack läßt der Verfasser einen Franzosen, Premontval, selbst reden, und zeigt hernach, daß eine der verderblichsten Folgen davon eine sogenannte französische Erziehung der Deutschen gewesen sey, wodurch der Verstand verschoben, das Herz verödet; überhaupt aber die Seele an dem Wesentlichsten leer gelassen ward, was dem Gemüthe Freude an seinem Geschlecht, an seiner Lage, an seinem Beruf giebt. Dieser Nachtheil wird hier sehr wahr und lebhaft geschildert. Es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, daß es im ganzen Europa keine verschiednere Denk- und Mundarten gebe, als die französische und deutsche; so nachbarlich sie auch wohnen. Und eben so wahr ist die Bemerkung, daß es schwerlich eine schimpflichere Sklaverey gebe, als die Dienstbar-

barkeit unter französischem Witz und Geschmack, in französischen Wortfesseln. Der Verf. stellt ein sehr richtiges Gemälde von der Zwittergestalt auf, die unsre Sprache und Literatur durch diese Französlinsucht erhielten, von der dadurch entstandnen Trennung der Stände, und dem verschiednen Betragen der Schriftsteller dabey, von denen sich nur wenige als Deutsche zu fühlen und zu erweisen wagten, und dadurch dem Charakter unsers Volks zu Hülfe kamen. Mehr als Jemand trug vornehmlich Lessing dazu bey, daß Deutschland sich hoffentlich einst wird rühmen können, einen eignen Geschmack gewonnen zu haben. Unter der Aufschrift: Funken aus der Asche eines Todten, findet man hier, Seite 64 — 156, Auszüge aus seinen Schriften, eine Reihe der lehrreichsten und sinnreichsten Stellen, zugleich Charakterbild von dem Leben des vielverdienten Mannes, und Kanon des Geschmacks für mancherley Wissenschaften, für die Kritik, und für Erwartungen der Muse in Deutschland. In dem folgenden Briefe wird die vollständige Sammlung der Lessingischen Schriften und die darauf verwandte Sorgfalt in Schutz genommen, und noch weiter das entwickelt, was ein Jüngling aus und an ihm zu lernen hat. Sodann wird die Geschichte der französischen Propaganda in Deutschland durch Beantwortung der Fragen: „Was ist zu thun? Was wird werden?" wieder angeknüpft. Dem Deutschen wird gerathen, auf seinem Wege zu bleiben, und aus sich zu machen, was sich machen läßt; das gesammte Universum noch nicht lehren zu wollen, sondern von jeder Nation, von der er lernen kann, zu lernen; um keine, immer verdächtige, Lobpreisung und Bewunderung der Ausländer ängstlich zu buhlen, u. s. w. Endlich noch von der gerechten Vorliebe der Deutschen gegen die Britten, und von der ausgezeichneten Achtung, die man ihnen unter uns erwiesen hat.

In der zehnten Sammlung betrifft der erste Brief das Wirken der Völker auf einander. Wenn dabey eins des andern Ruhe stört: so ist Verbreitung der Kultur nur vorgebliche Absicht. Das lehrt leider die Geschichte. „Nicht der weise, sondern der anmaßende, zudringliche, übervortheilende Theil der Erde muß unser Weltheil heissen. Er hat nicht kultivirt, sondern die Keime eigner Kultur der Völker, wo und wie er nur konnte, zertreten." Diesem Briefe sind vier

vier schöne erzählende Neger-Idyllen angehängt. — Selbstvertheidigung ist die Brustwehr der Völker; sie sollten neben einander, nicht durch und über einander drückend wohnen. Aber nur zu oft wählt man ganz falsche Gesichtspunkte und Maaßstabe zur Schätzung der Nationen. Dahin gehört besonders ihre Messung nach uns Europäern. Edlere Menschengeister und Schutzredner der Menschheit waren Las Casas, Fenelon, die beyden St. Pierre, manche ehrliche Quaker, Montesquieu, und Gionbattista Vico, die hier näher charakterisirt werden. — Sehr zu wünschen wäre eine Naturgeschichte des Menschen, im rein menschlichen Sinne geschrieben, unpartheyisch, gerecht, ohne Rangordnungen, jede Nation auf ihrer Stelle, mit allem, was sie ist und hat, betrachtet, nicht nach dem einseitigen Maaßstabe der europäischen Kultur abgemessen. Unter den Reisebeschreibungen wären die von de Pages und Vaillant vorzüglich brauchbare Quellen dazu. Eine Missionserzählung aus Paraquay, die Waldhütte, ist diesem Briefe beygefügt. Der folgende rügt manche verderbliche Grundsätze der Völker- und Kriegsgeschichte, und hat gleichfalls eine Beylage von sechs Gedichten. Dann wird aus Baskiel's Missionsgeschichte in Amerika die Nachricht von einer Irokesischen Anstalt mitgetheilt, worin ein würklicher Versuch zum ewigen Frieden gemacht ist, der jedoch seinen Zweck nicht lange erreichte. Auch werden andre Anstalten ähnlicher Art angeführt. Wieder eine poetische Beylage: Alballi's Rede an seinen Schuh. Allgemeine Billigkeit, Menschlichkeit, thätige Vernunft müssen die Grundlagen solch einer Friedensidee seyn, und die herrschenden Gesinnungen: Abscheu gegen den Krieg, verminderte Achtung gegen den Heldenruhm, Abscheu der falschen Staatskunst, geläuterter Patriotismus, Gefühl der Billigkeit gegen andre Nationen, Entfernung ungerechter Handelsanmaßungen und Thätigkeit. Zu Gesinnungen dieser Art gehört keine besondre Förmlichkeit, die ihnen vielmehr leicht nachtheilig werden könnte. Hier sind wieder einige Gedichte eingeschaltet. — Im folgenden Briefe wird vom Geiste der Völkergeschichte gehandelt. Ist diese bloß Geschichte der Begebenheiten: so läßt sie sich klug oder stupid erzählen. Die klügste Geschichte dieser Art ist die kälteste, etwa so, wie Macchiavell sie trieb und ansah. Ihr höchstes Interesse beruht auf Menschengefühl, der Regel des Rechts und Unrechts. Aber auch

hier

hier giebt es eine zu warme und zu kalte Geschichte. Jene z. B. lenkt alles zur Ehre Gottes; diese führt alles auf Staatsplane hin. Nicht viel besser ist die Berechnung der Unternehmungen zu einer künftigen bessern Republik, zur besten Form des Staats, ja aller Staaten, und wird die glänzendste Truggeschichte. Der einzige wahre Geist der Geschichte ist der Geist ihres ältesten Schreibers Herodot, der unangestrengte milde Sinn der Menschheit. Den Ausgang der Dinge braucht man dabey nicht zu wissen. Monboddo wählte in seiner Geschichte und Philosophie des Menschen diesen Gesichtspunkt, und führte alles auf allmälige Abnahme der animalischen Kräfte hin, woraus die Folgerungen hier dargelegt werden. Drey Gedichte, der Geist der Schöpfung, die Zeitenfolge und das Gegengift, sind diesem Briefe angehängt. In dem folgenden gesteht der Verfasser, daß er der Hypothese von einer radikalen bösen Grundkraft im menschlichen Gemüth und Willen nie etwas Gutes habe abgewinnen können. Vielmehr findet sich Einheit der Kräfte und des Zwecks in dem ganzen Menschengeschlechte. Und das Christenthum gebietet die reinste Humanität auf dem reinsten Wege. „Niemand für sich allein, Jeder für Alle!“ ist seine Losung.

Edk.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 35. 1797.

Beförderungen, Dienstveränderungen, Ehrenbezeigungen und Belohnungen.

Zu Königsberg wurden der Professor juris D. **Schmalz** und der Obersekretair Hr. **Hagen** zu weltlichen Konsistorialräthen mit Sitz und Stimme beym Ostpreußischen Konsistorium ernannt.

Der Professor der Arzneygelahrheit Hr. Dr. **Mezger** der jüngere daselbst, ist an seines Vaters Stelle Samländischer Kreisphysikus geworden.

Hr. Postdirector **Wagner** zu Graudenz hat das Hofpostamt daselbst erhalten; er ist als Schriftsteller, durch die Beschreibung seiner unter den Russen erlittenen Staatsgefangenschaft, bekannt.

Hr. **Jetze**, Professor der Philosophie und Mathematik an der Ritterakademie zu Liegniz, hat wegen seines Alters um seine Dienstentlassung nachgesucht. Sein Gesuch ist ihm bewilligt und ihm der Genuß seiner Einkünfte auf Lebenszeit gelassen worden. — Hr. Insp. **Neidhart** hat mit Beybehaltung seines bisherigen Amts die erledigte Professur erhalten.

Hr. von **Bülow**, vormals Hannöverischer Hauptmann, durch seine Dienstentlassung und die darüber herausgekommenen Schriften bekannt, ist als Director des Bayreuthischen

Kreises von Sr. Majestät dem König von Preußen angestellt worden.

Der Präsident bey dem Regierungssenate in Bayreuth, Hr. Karl Friedrich Wilhelm Freyherr von Völderndorf und Waradein, hat die erledigte Landrichterstelle beym Königlichen Landgerichte, Burggrafthums Nürnberg zu Anspach, mit Beybehaltung seiner bisherigen Dienststellen erhalten.

Todesfälle.

1797.

Am 27sten Junius starb der Hofmedicus und Amtsphysicus Dr. Carl August Friedrich Brückner zu Gotha, 28 Jahre alt, an einer auszehrenden Krankheit. Seine gründlichen Kenntnisse, die sich keinesweges auf seine Berufswissenschaften allein einschränkten, obgleich in diesen vorzüglich sich geltend machten, sein Eifer und Glück in der praktischen Anwendung seines Berufs, vorzüglich auch in chirurgischen Operationen, seine schätzbaren Eigenschaften als Mensch, Gatte, Freund und Gesellschafter, ließen seinen, wegen seiner angeerbten schwächlichen Gesundheit, längst gefürchteten Verlust den Gegenstand einer allgemeinen Trauer werden. Auch auswärts bekannt ist es, mit welchem glücklichen Erfolg er, nach Venel's Beyspiele, Personen, die durch angeborne Fehler der Füße den Gebrauch derselben nur unvollkommen hatten, oder wenigstens wegen der daher rührenden Verunstaltung sich unangenehm auszeichneten, zu Hülfe kam. Glücklicherweise hat er seine, gegen die Venelsche sehr verbesserte, einfache Methode, in einer eignen, bey Perthes zu Gotha erschienenen Schrift, beschrieben, und dadurch Kunstgenossen, welche gleicher Eifer für das Wohl der Menschheit belebt, in Stand gesetzt, in seine Fußstapfen zu treten.

In diesem Frühjahr starb auch zu Wien der Superintendent Hr. Süssemibl im 40sten Jahre seines Alters. Er ist erst vor kurzer Zeit dahin versetzt worden.

Gelehrte

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin:

Am 10ten November setzte der Geheime Finanzrath Gerhard seine Bemerkungen fort **über die Umstände, auf welche bey Anlegung der Berg- und Hüttenwerke Rücksicht genommen werden muß.** —

Am 17ten November gab Prof. **Michelsen** eine **Vergleichung der Erfahrungen bey der königlichen allgemeinen Wittwenverpflegungsgesellschaft mit den Resultaten theoretischer Berechnungen**, und handelte vorläufig kurz von der Nothwendigkeit der Vergleichung der Erfahrung mit den Resultaten theoretischer Berechnung, so wie überhaupt bey allen Theorien, die auf Erfahrungen und aus denselben abgezogene Sätze sich gründen, so insbesondere bey der Theorie allgemeiner Wittwenverpflegungsanstalten. Dann stellte er die Theorie der letztern, um darnach die Gegenstände sowohl, als die zweckmäßige Methode jener Vergleichung zu bestimmen, im Abrisse auf, und gab zuletzt den Anfang der von ihm selbst angestellten Vergleichung, wobey sich bereits das Uebertriebene mancher bisherigen Beurtheilungen gedachter Anstalt ergiebt. So ist z. B. seit 1793 die Anzahl der Witwen um nicht mehr als um 136 gestiegen, da sie nach einer 1794 von Kritter angestellten Berechnung wenigstens um 196 hätte größer werden sollen.

Am 24sten November las **Trembley** eine von **Prevost und l'Huilier** eingesendete, gemeinschaftlich von ihnen ausgearbeitete **Abhandlung vor, welche von der Wahrscheinlichkeit der Ursachen, in soferne sie sich aus den Würkungen errathen lassen**, handelt. Der mathematische Theil ist von l'Huilier, und giebt Formeln für diesen Zweig der Berechnung der Wahrscheinlichkeit. Der philosophische Theil von Prevost vergleicht die Resultate der Formeln mit demjenigen, was der bloße gesunde Menschenverstand an die Hand giebt. Beyde versinnlichen ihre Berechnungen und Betrachtungen meistenthells durch den Fall, wo Würfel gespielt werden, und wo man aus den geworfenen Augen die Beschaffenheit der Würfel errathen soll, nämlich die Anzahl ihrer Flächen, und die Menge der Augen oder Punkte, die auf den Flächen anzutreffen sind

Am 1sten December setzte der Oberkonsistorialrath Erman seine Betrachtungen fort über die literarischen Mißverständnisse, und redete dießmal von geographischen Fehlern und Mißverständnissen, die aus Verwechselung der Namen entstanden sind, mit Anführung einer Menge Beyspiele, die hieher gehören.

Am 8ten December machte der Director Achard den Anfang, der Akademie verschiedene Bemerkungen über Landwirthschaft und Vegetation mitzutheilen, die er vorzüglich auf selbst als Gutsbesitzer angestellte Prüfung verschiedener ökonomischer Regeln zu erstrecken gedenkt. Dießmal beschäfftigte er sich mit der Meinung des Landmannes, daß das Getraide besser gedeihe, wenn das Saatkorn von einem entfernten Boden hergenommen ist, als wenn es auf demselben Acker gewonnen worden. Nach mehrjährigen Versuchen mit Roggen und mit Hafer versichert er, jedesmal gefunden zu haben, daß der Ort, woher der Saame kömmt, nicht den geringsten Einfluß auf die Ausbeute hat, und folglich der erwähnte Grundsatz des Landmannes ein bloßes Vorurtheil ist.

Am 15ten December las Trembley eine Abhandlung über das Integriren der linearischen Differentialgleichungen zweyter Ordnung vor. Er nimmt verschiedene solche Gleichungen vor, die schon von Euler, de la Grange und Cousin bearbeitet worden, und zeigt, wie sie sich durch ein von ihm erfundenes Verfahren bequemer und allgemeiner integriren lassen. Dieses leitet ihn zuletzt auf einige philosophische Bemerkungen. Allgemeine Regeln und allgemeine Betrachtungen sind nicht allemal hinreichend, zur Wahrheit zu gelangen. In einzelnen Fällen finden sich Schwierigkeiten, die man gar nicht erwartet hat. Einzelne Fälle dienen am besten zur Prüfung einer Methode oder Theorie; sie sind in der Mathematik, was Erfahrungen und Versuche in der Physik sind. Indem unsre heutigen Gelehrten alles bloß im Großen und a priori behandeln wollen, sind zwar ihre Theorien oft glänzend; aber scheitern nicht selten, wenn sie auf einzelne Fälle angewendet werden sollen.

Am 22sten December trug der Oberkonsistorialrath Ancillon seine Abhandlung über die Gültigkeit der Axiome vor. Wir können den Axiomen unsern Beyfall nicht entziehen,

hen; aber es bleibt uns der Wunsch übrig, zu wissen, warum wir jenes nicht können? Dieses Warum läßt sich jedoch schwerlich angeben. Will man etwa ein Axiom aus dem andern herleiten, z. B. den Grundsatz der Causalität aus dem des zureichenden Grundes, und diesen aus dem Grundsatze des Widerspruches: so kann man den Gang auch umkehren, und man irrt beständig im Kreise herum. Wollte man die Axiome durch andre Sätze beweisen: so wären es keine Axiome mehr. Das einzige, was den Verstand einigermaaßen befriedigt, ist der Umstand, daß sich das Gegentheil der Axiome nicht denken läßt, und damit müssen wir uns begnügen. Indessen sollen doch die Axiome für uns das Gewisseste seyn; dieses Gewisseste aber ist freylich einigermaaßen sehr ungewiß, da wir nicht angeben können, warum wir es glauben. Wir müssen daher demüthig gestehen, daß unser ganzes Wissen auf Gründen beruht, die unsre Forschbegierde nicht gänzlich befriedigen können.

Am 12ten Januar 1797, bis zu welchem Tag die Sitzungen wegen der Feyertage eingestellt waren, las Trembley einen Brief vom Hrn. von Humboldt aus Bayreuth vor, worin er seine Versuche erzählt, die er mit der Magnetnadel auf einer Reise nach dem Fichtelberge gemacht hat. — Hierauf handelte der Abbé Denina von den alten Spuren des Charakters neuer Völkerschaften. Jedes Volk behält seine eigenthümliche Gemüths- und Denkungsart, so lange nicht ganz außerordentliche Umwälzungen eine Veränderung darinne verursachen, und auch in diesem Falle bleibt immer mehr oder weniger davon übrig. Diese bekannte Wahrheit setzte der Verf. durch viele Beyspiele in ein neues Licht.

Am 19ten Januar trug der Geheime Finanzrath Gerhardt seine Gedanken über die Unterscheidungszeichen der Fossilien vor. Um bey der bisher sehr schwankenden Abtheilung derselben eine größere Bestimmtheit einzuführen, müßte man auf zwey Dinge Rücksicht nehmen; 1) so viel als möglich auf die durch die Chemie erkannten Bestandtheile; 2) wo diese nicht hinreichen, auf die äußern Merkmale, welche sich den Sinnen darbieten. Diese Grundsätze werden durch Beyspiele erläutert.

Am 26sten Januar war öffentliche Sitzung zur Feyer der Stiftung oder Erneuerung der Akademie unter Friedrich

dem Großen. Der Geheime Rath Formey hatte eine für diese Gelegenheit bestimmte Rede (seine letzte Arbeit für die Akademie) eingesandt, welche der Director Merian vorlas. Derselbe las ferner eine Ode über den Tod des Prinzen Ludwig von Preußen, von einem gewissen Chabray eingesandt. — Prof. Bode zeigte einige Proben von dem prächtigen Himmelsatlas vor, den er herausgiebt. — Kirchenrath Meierotto las eine Lobrede auf Möhsen, vormaliges Mitglied der Akademie. — Prof. Klaproth kündigte kürzlich an, daß er dieselbe Säure, welche die Pflanzen enthalten, auch in Mineralien gefunden habe. — Zuletzt hielt der Ritter von Bouflers eine Rede über die Tugend.

Am 2ten Februar legte der Director Bernoulli der Akademie einen Aufsatz des Prediger Möller aus Schwelm in Westphalen vor, über eine Methode, die Berechnung der Dreyecke beym Landmessen zu erleichtern. Derselbe las darauf die Fortsetzung der gelehrten Bemerkungen, die er auf einer Reise durch Frankreich gemacht hat.

Am 9ten Februar setzte der Oberconsistorialrath Zöllner seine Betrachtungen über den Sprachgebrauch fort, und suchte zu bestimmen, in welchen Fällen und wieferne ein guter Schriftsteller sich ihm entziehen dürfe.

Am 16ten Februar legte der Hofrath Hirt seine Untersuchungen vor über die Lage und die Einrichtung des ehemaligen Landhauses, welches dem Marcus Terentius Varro gehörte.

Am 23sten Februar wurde der Akademie ein gedruckter Brief des Fürsten von Gallizin, über die Ursachen der Fortdauer der feuerspeyenden Berge, vom Director Merian vorgelesen.

Am 2ten März las Trembley einen Brief von Prevost aus Genf vor, worinne letztrer einen merkwürdigen Versuch erzählt, durch den ein Diamant im Feuer gänzlich verflüchtiget worden; es zeigte sich, daß dieser Stein sich ganz in Kohlensäure auflöst, und folglich weiter nichts ist, als Kohlenstoff, (Carbone); ferner zeigte der Verf. einen Versuch an, mittelst dessen man trachtete, die Ausdünstungen der Körper, die einen Geruch von sich geben, sichtbar zu machen.

chen. Endlich kündigte er ein Werk von Tissot an, über das Leben und die Schriften des verstorbenen Zimmermann. — Der Ritter von Boufflers gab hierauf Nachricht von einer neuen Art, weiße Seife zu machen, wobey man, statt des Oels, das Coagulum der Milch gebrauchet, — eine Erfindung, die besonders in der Arzneykunde nützlich seyn kann. — Der Prof. Klaproth theilte der Akademie einige Bemerkungen über den vorerwähnten Brief des Fürst von Gallizin mit. — Endlich las der Prof. Bode eine Abhandlung vor über die Neigung der Erdachse und ihre Schwankung.

Am 9ten März las der Oberconsistorialrath Teller grammatikalische Bemerkungen vor, vorzüglich über den Unterschied zwischen Befugniß und Recht.

Kleine Schriften.

Erlangen. Bey dem am 24sten April d. J. gehaltenen Frühlingsexamen handelte die Einladungsschrift des Hrn. Rectors Lippert die Frage ab: Num de Gymnasiorum civibus ad academiam transituris apertius solitoque severius judicandum sit, nec ne? Es ist ein sehr gemeiner Fehler, daß beym Abgang der Schüler vom Gymnasium von den Lehrern ihnen ohne Unterschied die vortheilhaftesten Zeugnisse ertheilt werden. Nur wenige Schulmänner hängen vielmehr an dem richtigern Grundsatz, die Wahrheit zu sagen, und üben denselben. Aber wie soll man hier Persönlichkeiten vermeiden? wie der Empfindlichkeit der beleidigten Aeltern begegnen? wie darauf Rücksicht nehmen, daß oft auch minder fleißige Schüler in der Folge sich besserten, und durch Anstrengung das Versäumte einholten? Alles dieß beantwortet der Verf. gründlich und befriedigend.

Bücheranzeigen.

Ein sehr interessantes und von einem großen Theil des Publikums lange gewünschtes Werk: Taschenbuch für Frey-Maurer auf das Jahr 1798, wird zu Ausgang die-

dieſes Jahres in unterzeichneter Buchhandlung herauskommen. Was man davon zu erwarten habe, darüber hat ſich der würdige Herausgeber, der ſeit langer Zeit durch mehrere maureriſche und andere Schriften ſich die Achtung und das Vertrauen des Publikums erwarb, in einem beſondern kurzen Plan des Ganzen, der in allen Buchhandlungen, ſo wie in dem Leipziger Literariſchen Anzeiger, Weimariſchen Modejournal und andern Zeitſchriften zu finden iſt, näher erklärt. Ich ſetze als Verleger alſo nur noch hinzu, daß ich für gutes Papier, guten Druck, einige vorzügliche Kupfer, und einen eleganten Einband in erforderlichem Koſtüm ſorgen werde. Der Preis kann noch nicht genau beſtimmt werden; möchte aber ohngefähr auf einen Thaler kommen. Liebhaber, welche bis Michaelis dieſes Jahres bey mir oder bey den Buchhandlungen ihres Orts Beſtellung darauf machen, werden ihre Exemplare auf vorzüglich ſchönes Schreibpapier und mit doppelten Kupfern erhalten, welche, wie das Taſchenbuch ſelbſt, in klein Oktav gedruckt werden. Obige Vortheile können aber aus leicht begreiflichen Urſachen den ſich ſpäter meldenden Liebhabern auf keine Weiſe gewährt werden. Vorausbezahlung wird von Niemand verlangt, ſondern bloß gewiſſe und möglichſt zeitige Beſtellung; jedoch bittet man dabey zu bemerken, ob man das Taſchenbuch mit oder ohne Kalender verlange. Zu Johannis, 1797.

J. A. Aue,

Buchhändler in Köthen.

Intelligenzblatt

der

Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek.

No. 36. 1797.

Beförderungen, Dienstveränderungen, Ehrenbezeigungen und Belohnungen.

Zu Dresden wurde Hr. Prof. Seydelmann an Casanovas Stelle Condirector der Malerakademie.

Der als theatralischer Dichter bekannte Hr. Vulpius ist bey der herzoglichen Bibliothek zu Weimar als Registrator angestellt worden.

Hr. Dr. Jakobi zu Jena, durch eine Uebersetzung der Psalmen bekannt, ist zum Rector an der dasigen Stadtschule ernannt worden.

Zu Braunschweig hat der Conrector an der dasigen Kathrinenschule, Hr. August Wilhelm Vaders, wie man sagt, wegen Verdrüßlichkeiten mit dem Director, Hrn. Prof. Heusinger, seinen Abschied gesucht, und mit einer Pension von 250 Rthlrn. erhalten.

Der Oberbaucommissair, auch Universitätsarchitekt und Klosterbaumeister; Hr. Borheck zu Göttingen, hat den Oberamtmannsrang erhalten.

Ebendaselbst wurden Hr. Mag. und Assessor Wildt, Hr. Bibliotheksecretair Sartorius, und der bisherige Privatdocent, Hr. Rath Bouterweck, zu außerordentlichen Professoren der philosophischen Facultät ernannt.

Mag. Siemsen zu Rostock ist bey der Stadtschule daselbst als Collaborator angestellt worden; behält aber die Stelle eines akademischen Privatdocenten bey.

Hr. P. H. C. Brodhagen wurde vom Collegio Scholarchali zu Hamburg zum Professor adjunctus in matheſi ernannt, nachdem sich Hr. Prof. Büsch wegen seiner zunehmenden Gesichtsschwäche den Beystand dieses seines Schülers erbeten hatte.

Hr. Rector Overbeck zu Lübeck hat wegen seines zunehmenden Alters seine Entlassung gesucht und erhalten. An seine Stelle tritt der zeitherige Conrector, Hr. Mag. Friedrich Daniel Behn, dem in Conrectorat Hr. Subrector Federau gefolgt ist.

Todesfälle.

1797.

Am 7ten Junius starb zu Berlin Hr. Martin Heinrich Thieme, Rector an der Schule zum grauen Kloster zu Berlin, 48 Jahre alt.

Am 28sten Junius Hr. G. G. Erneſti, Herzogl. S. Hofprediger zu Hildburghausen, 37 Jahre alt.

Am 9ten Julius zu Eisenach Hr. Christian Wilhelm Schneider, erster geistlicher Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent des Fürstenthums Eisenach, 63 Jahre alt.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der Leipziger ökonomischen Societät, Michaelismesse 1796. — In dieser am 10ten October gehaltenen Sitzung wurde, nach den gewöhnlichen Verhandlungen, die innern Einrichtungen der Gesellschaft, ihre Rechnung u. dgl. betreffend, aus den eingegangenen Protocollen

collen und Abhandlungen Folgendes bekannt gemacht: Hrn. Dr. Rössig Bemerkungen und nähere Beschreibung von dem grünen Indigo der Chineser; über Feinspinnerey; und von dem Anbau des abendländischen Platanus. Der grüne Indigo aus Ostindien wird den grössern sächsischen Färbereyen zum Versuche empfohlen, da es uns zumal noch an festen grünen Farben fehlt. — Ueber die Feinspinnerey wird unter andern angeführt, daß man in der Schweiz aus einem Pfunde Baumwolle 400,000 Stab, oder 800,000 Leipziger Ellen, in Paris im Jahr 1789 aber 500,000 Stab, oder 1,000,000 Ellen bereitete. In England erhielt man auf Spinnmaschinen aus Einem Pfund Baumwolle 178,080 Yards, von welchen jeder 3 englische Schuhe hält, und auf Veranlassung einer Wette, welche die Absicht hatte, die höchstmögliche Feinheit zu bestimmen, erhielt man aus dem Pfunde roher Baumwolle 307,040 Yards, jeden von 3 englischen Schuhen. — Nach einigen Bemerkungen über den wilden Acacienbaum wird versichert, daß selbiger bey Stammpflanzungen dem abendländischen Platanus (Pl. occidentalis) nachzusetzen sey, da dieser alle vorzüglichen Eigenschaften in sich vereinigt, die zu diesem Behuf erforderlich sind: 1) er wächst verhältnißmäßig schnell. Bäume von 20 Jahren erhielten in einem Leipziger Garten bis zu 24 Ellen Höhe. — 2) Sein Holz ist schwer und hart, und hitzet stark. — 3) Er wächst zu ansehnlichen und schönen Stämmen. — 4) Er gedeihet in unserm Klima ohne zu leiden.

Ueber ein bewährtes Mittel gegen die Hornviehseuche, hat Hr. Dr. Birkholz eine Abhandlung eingesendet, welche im Reichsanzeiger abgedruckt ist. — Vom Hrn. Mag. Hofmann war ein Aufsatz, über die metallische Auflösung des Kupfers in Vitriolsäure, eingegangen. — Der Töpfermeister, Hr. Niesemann zu Leipzig, hatte praktische Erfahrungen über eine Töpferglasur ohne Bley mitgetheilt. Die Materialien und Kosten dieser Glasur sind:

Ein halbes Pfund Salpeter	6 Gr.
Ein halbes Pfund Pottasche	1 Gr. 3 Pf.
Ein Pfund Kochsalz	— 3 Pf.
Will man etwas aufs Glas rechnen: so käme dieß ohngefähr	— 6 Pf.
beträgt zusammen:	8 Gr. —

womit man 2 Pfund 12 Loth Glasur erhält; so daß ein Pfund dergleichen Glasur nur 3 Gr. 4 Pf. zu stehen kömmt. Hr. Hofrath Dr. **Leonhardi** hat diese einfache Glasur untersucht, und gemeinnützig gefunden. — Hr. Mag. **Hochheimer** setzte die beste **Methode, die Güte der Luft zu prüfen,** sehr belehrend auseinander.

Hr. Bergrath **Voigt** in Ilmenau hat nach der Vorschrift des Hrn. Hauptmanns **Besser** zu Gotha, die in der Ostermessesitzung 1794 der Societät vorgelegt wurde, sich ein Haus ohne Schwellen und Riegel bauen lassen, und dabey nicht unbeträchtliche Vortheile gefunden, die er nebst einigen gemachten Abänderungen zur Aufmunterung der Nachfolge in einem eingesendeten Aufsatze anzeigt. Dieser ist sehr unterrichtend, und bestätigt die großen Vortheile jener Bauart.

Ein unbekannter Freund der Bergbaukunde hat **über das geognostische Vorkommen der Braunkohle bey Teudiz** einen Aufsatz eingereicht, worinne die dasige Erdkohlengrube beschrieben ist, mit Proben von den darinne befindlichen Schichten, nämlich der schwarzen Thonlage; 2) der obern Erdkohle; 3) dem zwischen der Kohle liegenden Thone; 4) der unter den Thonstreifen liegenden Kohle; 5) der lichtbraunen Kohle, welche am besten brennt, u. s. w.

— **Ueber die Agat- und Granitschleifereyen in den Rheingegenden,** hat Hr. **Steinhäuser** in Plauen, welcher einigen Schleifereyen vorgestanden hat, einen Aufsatz eingeliefert, worinne, um die sächsischen Lande zu einer gleichen Bearbeitung ihrer edeln Steinarten, die zeither nur durch Handschleifen geschieht, aufzumuntern, eine Beschreibung der in den Rheingegenden üblichen Mühlen gegeben wird.

Hr.

Hr. Kunstmeister Dähne zu Leipzig übergab einen Aufsatz über die Kunst, mit weniger Holz zu bauen, auch schwaches Holz dabey anzuwenden. Es ist demselben eine Zeichnung beygefügt von der Kornhalle in Paris, die neben ihrer äußern Schönheit zugleich ein Beyspiel für diese Bauart darstellt. Sie ist auch bey Brücken anwendbar, und in Frankreich schon bey mehrern, bis zu einer Spannung von 16, 20 und mehr Ellen, angewendet worden, die, ohne auf einem Joche zu ruhen, über das Wasser gehen. Von einer solchen Brücke ist gleichfalls eine Zeichnung beygefügt. — Noch erwähnt Hr. Dähne einer Verschwendung des starken Holzes, da man noch immer, trotz der Verbote, fortfährt, die Krippen, Rinnen und Tröge aus einem ganzen Baume zu hauen, ohnerachtet diese Arbeit nicht halb so gut ist, als wenn man aus den Stämmen Pfosten schneidet, und davon auf eine tüchtige Art die Krippen und Tröge machen läßt. Dieß ist etwas mühsamer; aber auch von längerer Dauer.

Ein aufmerksames Mitglied der Societät hat die Spanische Schäferey des Hrn. Grafen von Magnus auf Eckersdorf im Glazischen besehen, und sie so merkwürdig gefunden, daß es eine Beschreibung derselben mittheilt.

Unter der Rubrik: vom Pflugerfolge zu Reibersdorf, ist die Verbesserung des Ackerbaues angeführt, welche durch den Gebrauch des drey- und fünfschaarigen Saatpflugs daselbst bewürkt worden ist. Man hat vom Scheffel Waizen, statt sonst höchstens 6 Schock, nun 9 Schock geärndtet. Auch ist daselbst die Erleichterung der übrigen Pflüge dadurch geschehen, daß man sie im Grengel so abänderte, daß die Geissäule (Griessäule) sehr schräge (im Winkel von 45 Graden) mit dem Haupte des Schaars verbunden werden konnte. Diese schräge Geissäule (Griessäule) ist für das Zugvieh eine ungemeine Erleichterung.

Ueber die Verfertigung der Talglichter mit hölzernen Dochten, ist bereits in den Anzeigen von der Ostermesse 1795 Nachricht gegeben worden; dieß hat Hrn. Prof. Medicus in Heidelberg bewogen, die in Bayern, wo diese Lichter sehr gebraucht werden, gesammelten Nachrichten einzu-

senden. Auch Hr. Prof. Baader aus München hat diese Nachrichten mit seinen eigenen Beobachtungen übereinstimmend gefunden, und gewünscht, daß auch hier dergleichen Lichte zu Schonung der Augen zu bekommen seyn möchten. Zur Bereitung der Holzdochte sind gleichfalls mehrere Aufschlüsse eingegangen.

Endlich wurde noch eine Beschreibung der pfälzischen, nun auch an vielen Orten in Sachsen eingeführten Getraidefegmaschine, die einige auch Wurfmaschine nennen, nebst einer Zeichnung derselben, vorgelegt.

Bücheranzeigen.

Neue Verlagsartikel von Friedrich Severin zu Weißenfels, zur Ostermesse, 1797.

Anweisung, praktische, zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume, 8. geheftet 5 Gr.

Bekenntniß meiner Religionsüberzeugungen, nebst einigen Gelegenheitsreden, 8. geheftet 6 Gr.

Bildergallerie, kleine, für Dichterfreunde, 4te Sammlung, Taschenformat, mit 13 Kupfern, broschirt 12 Gr.

Brutus, oder der Sturz der Tarquinier. 8. 1 Rthlr.

Eckersberg, J. W., 16 Gesänge fürs Clavier oder Pianoforte in Musik gesetzt, gr. 4. 1 Rthlr.

Ehestandsgeschichten, acht merkwürdige, einer bekannten Dame, von ihr selbst beschrieben. 8. 14 Gr.

Gemälde aller Nationen, 2tes Heft, (Amerikaner) mit Kpf. broschirt 12 Gr.

Geschichte der christlichen Religion für denkende Leser. 8. 18 Gr.

Gottschalgs, J. G., Geschichte des Herzoglichen Fürstenhauses Sachsen-Weimar und Eisenach, gr. 8. 1 Rthlr.

Land

Land, das glückliche, ein Neujahrsgeschenk für Kinder, die gern etwas über Länder und Völkerkunde lesen, 12. broschirt 12 Gr.

Lamûraille, Heinrich, und Henriette Boißy, ein geheimes Aktenstück aus den Tagen der neufränkischen Regierung und des Vendeekrieges, 2ter und letzter Theil, 8. 18 Gr.

Novellen zur angenehmen Unterhaltung, 1stes Bändchen, 8. 18 Gr.

Religionsunterricht, erster, für Kinder, 8. 6 Gr.

Ritter, die, vom Siebengebürge, mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr.

Sommer, J. C., die Axe des weiblichen Beckens beschrieben, 2te Auflage, mit 1 Kupf. gr. 8. 4 Gr.

Stephani, D. H., Grundriſs der Erziehungswiſſenſchaft. 8. 10 Gr.

Sturms, C. C., Lieder und Kirchengesänge, neue Auflage, 8. 4 Gr.

— Dasselbe auf fein Postpapier. 6 Gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann 1797, 1stes und 2tes Quart. 8. broschirt 10 Gr.

Zaura, Königinn, oder das bezauberte Birkenwäldchen, vom Verfasser des Orakels zu Endor, 1ster Theil, 8. mit Kupf. 20 Gr.

— Desſelben 2ter Theil, 8. 18 Gr.

Bey J. F. Hammerich in Altona ist erschienen: Genius der Zeit, von A. Hennings. Junius. Inhalt: 1) Acis und Galathea, nach Ovid, von J. H. Voß; 2) Herr von Berlepsch; 3) Telegraphie der Griechen; 4) Empfindungen; 5) Rückerinnerung an die Schweiz; 6) Griechische Ausgewanderte; 7) Schreiben an den Herausgeber; 8) der Bramine; 9) über den inurbanen Ton unserer Gelehrten; 10) Auszug eines Schreibens aus Cärnthen; 11) Elegie an einen Wahnsinnigen; 12) der Wunsch an Minna; 12) der Wunsch aus der Ferne; 14) Elegie; 15) Rundgesang; 16) die Natur am Abend; 17) Begeisterung; 18) Inschrift auf A. Sidneys Grab; 19) moralisch politische Gebete; 20) die Freude;

Freude; 21) mein Wunsch; 22) Epistel von Feuerbach; 23) sonderbares Criminalverfahren in Frankreich; 24) Ton der Journalisten in Frankreich; 25) Bücheranzeige.

Verbesserungen.

Im 29sten Band der N. Allg. d. Bibl.

Seite 41. Zeile 18. für Schalle lies Schälle.

Ebendaselbst:

S. 43. Z. 1. muß nach: einfallen mit einem Fragzeichen geschlossen werden, und die Worte: „da tomber ein Neutrum, und kein Activum ist“ weggestrichen werden.

Im 30sten Bande:

Seite 510. Zeile 15. von unten, statt Geandt, lies Guandt.

Im Intelligenzblatt:

Seite 178. Zeile 3. von oben: statt Ebendaselbst, lies Zu Kassel.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 37. 1797.

Beförderungen, Dienstveränderungen, Ehrenbezeigungen und Belohnungen.

Da bey Besetzung der Stelle des verstorbenen Professors der Mathematik an dem Königl. akademischen Gymnasium zu Stettin, Hrn. **Meyen**, die vier Herren Curatoren des Gymn. in ihren Stimmen getheilt waren: so wurden auf ihren Vorschlag von der Pommerschen Regierung die beyden Subjecte, Hr. **Georg Wilhelm Bartoldy**, aus Colberg gebürtig, der mehrere Jahre in Berlin privatisirt hatte, und zuletzt Mitglied des Königl. Seminariums und Collaborator an dem vereinigten Berlin- und Cöllnischen Gymnasium gewesen war, auch durch verschiedene Uebersetzungen und eigene Schriften sich rühmlichst bekannt gemacht hat, und der bisherige Hülfsprediger in Jasenitz, Hr. **E. G. E. Wrede** aus Canterak in Pommern, der auch durch einige philosophische und physikalische Schriften bekannt worden ist, dem Königl. Oberschulcollegium zur Prüfung ihrer Geschicklichkeit und zur Entscheidung des Streits präsentirt. Das Urtheil der drey Herren Oberschulräthe fiel dahin aus, daß zwar beyde hinreichende Geschicklichkeit zu dieser Stelle; aber Hr. **Bartoldy** in dem mündlichen Vortrage mehrere Uebung, und eine bessere Lehrmethode gezeigt hätte. Diesem wurde daher von dem Chef des K. Oberschulcollegiums, dem Hrn. Staatsminister von Wöllner, die Professur der Mathematik übertragen; der Hr. **Wrede** aber zum Königl. Professor mit der Versicherung

ernannt, daß er bey der ersten Gelegenheit bey einer öffentlichen Anstalt als Lehrer angestellt werden sollte.

Der König von Dänemark hat dem Professor zu Erlangen, Hrn. **Langsdorf**, für ein erstattetes Gutachten in Salzwerkssachen 2000 Gulden auszahlen lassen.

Hr. Dr. **Phil. Schmidt genannt Phiseldeck** ist mit einem Gehalt von 500 Thalern zum Assessor im General-Landes-Oeconomie- und Commerz-Collegium zu Kopenhagen ernannt worden.

Der Dr. der Medicin, Hr. **Drosten** zu Stade, ist als Mitglied des Königl. Collegii medici zu Stockholm aufgenommen worden.

Hr. Dr. **Ständlin** zu Göttingen ist zur bisher erledigten zweyten, Hr. Dr. **Ammon** aber zu der durch des erstern Hinaufrückung erledigten dritten Lehrstelle in der theologischen Fakultät, aus höchstem eigenen Antriebe befördert worden.

Hr. Leibmedicus Dr. **Brückmann** zu Braunschweig, erhielt von einigen Patrioten wegen Wiederherstellung des Herzogs eine Medaille von Abramson. Avers: Brückmanns Kopf in antiker Form mit der Umschrift: VRB. FRID. BENED. BRUECKMANN MED. D. Revers: die Hygiea mit ihren Attributen, Umschrift: QUOD PATREM REDDIDIT PATRIAE. Im Abschnitt: MENS. OCTOBR. MDCCXCVI.

Hr. Candidat **Fischer** zu Hildesheim, Verfasser des Buchs vom Aberglauben, ist als Rector der Stadtschule zu Bockenem im Hildesheimischen angestellt worden.

Todesfälle.

1797.

Den 8ten März starb zu Stettin der Dr. der Philos. **Joh. Jac. Meyen**, öffentlicher Prof. der Mathematik und Physik am Königl. akademischen Gymnasium; 65 Jahr alt. Ein Mann von vielen Talenten, ein großer Mathematiker und guter lateinischer Dichter; der sich aber auch durch viele

Eigen-

Eigenheiten auszeichnete. Er übte seinen Scharfsinn viel; aber weder das Praktische in der Mathematik, noch das Experimentiren in der Physik, war seine Sache. Von Wolf und Leibnitz war er ein eifriger Verehrer. Auf letztern hat er eine Lobrede drucken lassen, und seine Verdienste um das ganze menschliche Geschlecht geschildert. In einem Programm: de fluxione fluxa, sive de Leibnitio primo calculi infinitesimalis inventore, Stettin 1777, schreibt er Leibnitzen ganz allein die Ehre der Erfindung der neuen Infinitesimalrechnung zu, und setzt Newton dagegen sehr herab. Der Kantischen Philosophie war er sehr entgegen, und ob er gleich in dem letztern Jahre seines Lebens den Entschluß faßte, sie zu studiren: so glaubte er sich doch bald zu überzeugen, daß sie des Aufhebens nicht werth sey. Des Prediger Jenisch Preisschrift über Grund und Werth der Entdeckungen des Hrn. Prof. Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik, machte ihm, obwohl er selbst um den Preis mit gerungen hatte, große Freude, und er triumphirte über den Sieg der Akademie zu Berlin über Kant. Seine Einbildungskraft war äußerst lebhaft, und erzeugte bey ihm verschiedene sonderbare Meinungen, von denen er fest überzeugt blieb, z. B. von der allgemeinen Sündfluth. Sein Lehrvortrag war sehr faßlich und gründlich; aber er schweifte zu gern von der Hauptmaterie ab, um auf verschiedene seiner Lieblingsideen zu kommen. Im Jahr 1782 wurde ihm von dem Obercuratorium der Schulen in den preußischen Staaten aufgetragen, denjenigen, welche, ohne wissenschaftlichen Unterricht erhalten zu haben, sich der Schifffahrt widmeten, die Kenntnisse aus der mathematischen und physischen Geographie, die ihnen zu ihrer Laufbahn nöthig wären, mitzutheilen. Er kündigte deshalb öffentliche Vorlesungen an, die auch ihren Anfang nahmen; aber nie völlig zu Stande kamen, so wenig als das Lehrbuch, welches er darüber zu schreiben anfieng. Sein Geist behielt übrigens seine Stärke und Thätigkeit bis in den letzten Wochen seines Lebens, und er arbeitete während seiner Krankheit noch an den lateinischen Gedichten, welche er herausgeben wollte. Die besondere Idee, daß ein Mathematiker über den Tod siegen könnte, in der er sich und andere durch eine Sammlung von Beyspielen mehrerer Mathematiker von sehr hohem Alter zu bestärken suchte, blieb ihm bis beynahe an seinen Tod. Es haben sich bey ihm nur

die erwähnten lateinischen Gedichte und viele Fragmente, aber kein einziges vollendetes Werk gefunden.

Im März starb zu Dresden Hr. Johann Bened. Theil, Professor bey der Akademie der bildenden Künste, und Churfürstlicher Hoftheatermaler; 52 Jahr alt.

In demselben Monat starb ebendaselbst der Churfürstliche Hofmaler, Herr Christian David Müller; 79 Jahr alt.

Chronik deutscher Universitäten.

Erfurt. Im Jahr 1796:

Das Osterprogramm vom Hrn. Prof. Bellermann handelt: De Hebraeorum aenigmatibus, ingenium acuentibus, ad Iud. XIV. 12—19. et Prov. 30, 21—31. 16 S. in 4. und enthält die Darlegung, daß das ganze 30ste Kapitel der Sprüchwörter Salomons nichts sey, als eine Sammlung von sieben eigentlichen einzelnen Räthseln, welche in Frage und Antwort und im hebräischen Original nicht allein rhythmisch, sondern sogar zum Theil in Reimen vorgetragen sind. Ein ähnliches Räthsel findet sich in der angezeigten Stelle des Buchs der Richter.

Am 14ten April vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Heckers Hr. Johann Georg Lichtenheld aus Königsee seine Inauguraldissertation: Phlegmonis aetiologiam, subiectis quibusdam corollariis therapeuticis, und erhielt hierauf die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

Den 21sten April vertheidigte Hr. Benedikt Franz Könia, Domicellar des Collegiatstifts zu St. Paul in Worms, seine Sätze aus der Privat- und Staatsökonomie. 62 S. in 8.

Im May wurde das akademische Rectorat, dessen Wechsel durch einen Anschlag angezeigt wurde, vom Hrn. Prof. Sinnhold, welcher bey dieser Gelegenheit eine Rede hielt, an Hrn. Placidus Muth, Abt der hiesigen Benedictinerabtey, übertragen.

Den

Den 13ten Julius erhielt Hr. Joh. Heinrich Gottfr. Kaupisch aus Querfurt die juristische Doctorwürde, nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: de juribus circa dotalitium viduae praeprimis nobili Saxonicae competentibus, 20 S. 4. ohne Vorsitz. Das Programm des Hrn. Regierungsraths Bachmann handelt die Frage ab: Num jus primis precibus caesareis quaesitum sit preciſtae ad primum beneficium vacans, prae canonicis domicellaribus ordine prioribus in ecclesia, cuius capitulum est clausum?

Den 15ten Sept. vertheidigte Hr. Andreas Fernentsch aus Würzburg seine Inauguralschrift: De empyemate. 32 S. 8. ohne Vorsitz, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Den 20sten Sept. erschien Hrn. Joh. Matthias Franke aus Erfurt Inauguraldissertation: De tussi convulsiva per totum fere annum 1796. Erfordiae grassante. 20 S. 4. Der Verf. hatte die medicinische Doctorwürde, nach vorhergegangenen Examen, erhalten.

Den 5ten Octob. vertheidigte Hr. Jacob Engelhard aus Heiligenstädt ohne Vorsitz seine Inauguraldissertation: De hypothecarum publicarum, tacitarum et judicialium, concurrentium ordine in concursu creditorum. 4½ Bog. 4. und erhielt die juristische Doctorwürde. Das Programm des Hrn. Regierungsraths Bachmann handelt: De principibus ecclesiasticis, eorumque meritis in imperio. 2 Bogen in 4.

Den 17ten Decemb. erhielt gleiche Würde Hr. Adam Friedrich Christian Voigt aus Erfurt, nachdem er seine Inauguralschrift: Excursio in L. 54. D. de jure dotium. 2½ Bog. 4. ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Hr. Reg. R. Bachmann schrieb dazu das Programm: De fatis concordatorum Germaniae in ecclesiis protestantium. 2 Bogen in 4.

Das Weihnachtsprogramm, vom Hrn. Abt Placidus Muth, beantwortet die Frage: Quid religio moralis ad formandos juvenum animos faciat? Part. I. 2 Bog. 4.

Den 29sten Dec. lud Hr. Mag. Engelhard, Senior des Evangelischen Ministeriums, zur Gedächtnißfeyer der

Gerstenbergischen Stiftung für studirende Jünglinge ein, durch ein Programm über die Sentenz des Seneka: Qui sibi amicus esse coepit, scito, hunc amicum omnibus esse. 16 S. in 4.

Vom Jahre 1797:

Am 25sten Februar erhielt Hr. J. C. **Petri** die philosophische Doctorwürde. Er gab kurz darauf eine Abhandlung heraus: De Historia duorum Gadarenorum Daimonizomenωn. 7 Bog. 4.

Zum Osterprogramm setzte der Hr. Abt **Placidus Muth** die Untersuchungen des Weihnachtsprogramms in einer Part. II. fort. 2 Bog. 4.

Königsberg, 1796.

Am 26sten Sept. hielt der Prof. der Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst, **Karl Ehregott Mangelsdorf**, im großen akademischen Hörsaale, zur Feyer des königlichen Geburtstages, eine lateinische Rede **über die Würdigung der gegenwärtigen Zeit nach Vergleichung mit der vergangenen Zeit.**

Das Weihnachtsprogramm: Super loco difficili Luc. II, 2. de Censu Cyreniano. 1½ Bog. 4. hat Hrn. Konsistorialrath D. **Hasse** zum Verfasser.

Am 18ten Januar 1797 hielt im großen akademischen Hörsaale zur Feyer des königlichen Krönungsfests der Studiosus **Höpfner** aus Königsberg eine Rede: De Fortuna Prussiae publica, eiusque vicissitudinibus.

Am 21sten Januar hielt der Stud. **Rappolt** aus Königsberg eine öffentliche Rede: De praestantia, utilitate ac jucunditate literarum.

Am 12ten März wurde das Doctordiplom des ersten Stadtchirurgus in Riga, Hrn. **Joh. Karl Dorndorf** angeschlagen, nachdem derselbe eine Abhandlung; De vulneribus sclopetariis cum adjuncta observatione, 2½ Bog. in 4. eingesendet hatte.

Am 4ten April vertheidigte unter des Hrn. Kirchenraths D. **Wald** Vorsitze der Stud. **Kelch** aus Ostpreußen eine

Dispu-

Disputation, welche der verstorbene D. **Pisanski** im Mscpt. hinterlassen, und Hr. Kirchenrath **Borowski** zu diesem Behuf mitgetheilt hatte: An religio Socinianorum fortioribus, quam ulla alia, rationibus, cives ad obsequium imperantibus praestandum obstringat? 24 S. gr. 8.

Das Osterprogramm ist vom Hrn. Konsistorialrath D. **Hasse**, und führt die Aufschrift: Refelluntur Th. Paynii adversus N. T. Libros potissimum circa resurrectionis Christi narrationem obiecta. 1½ Bog. 4.

Zur Anhörung der den 24sten, 25sten und 27sten April zu haltenden kursorischen Lectionen des Candidat **Kelch** aus Königsberg, über die kalten Bäder, lud Hr. D. **Mezger** jun. ein durch ein Programm: momenta quaedam ad animalium differentiam sexualem praeter genitalia continens. 11 S. gr. 8.

Am 5ten May vertheidigte Hr. **David Zacharias Huckof** aus der Lausiz seine Streitschrift: De inflammationis exitu vario. 1½ Bog. in 4. unter des Hrn. Hofraths **Mezger** Vorsitz, und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 12ten May vertheidigte Hr. **Joh. Friedrich Gottlieb Lehmann** aus der Neumark, unter des Hrn. Kirchenrath D. **Wald** Vorsitz: Dicta palmaria S. S. dogmatici imprimis argumenti. Sectio I. 26 S. 4.

* * *

Bücheranzeigen.

Ob nicht, ohne sich dem blinden Glauben an Offenbarung zu ergeben, ohne sich aber auch an die Partheyen anzuschließen, die mehr oder weniger in ihren Meinungen den nothwendigen unnachläßlichen Merkmalen in dem Begriffe „Offenbarung“ widersprechen, — ein dritter Weg möglich, ja eine andere Ansicht der heiligen Urkunden nothwendig und selbst a priori aufgegeben sey, wodurch die Gültigkeit der unmittelbaren göttlichen Offenbarung gerettet, ihr die oberste erste Stelle über die Vernunft zugestanden, und überhaupt ein rechtmäßiger Glaube an Offenbarung (in wiefern sie von Gott selbst

selbst unmittelbar gegebene Belehrung über Sätze ist, auf welche die Vernunft nicht von selbst hätte kommen können) nach strengen philosophischen Grundsätzen begründet werden könne, ist eine Frage, die wohl verdiente, philosophisch erörtert und beantwortet zu werden. Folgende Schrift wird diese eben aufgeworfenen Fragen aufzulösen sich bemühen; sie wird zeigen, daß, wenn der Heterodoxe (nach der allgemeinen Bedeutung dieses Worts) sich einer richtigen philosophischen Denkart rühmt, der Rechtgläubige oder Rechtglaubende (im gemeinen Leben Orthodoxe genannt) nicht minder, ja gewiß weit mehr, als jener Freydenkende, diese philosophische Denkart bey seinem unbeschränkten Glauben an die heilige Offenbarung sich anmaaßen und zueignen dürfe. Sie wird nach würklich philosophischen, Kantischen Grundsätzen zeigen, daß diese Denkart des Rechtgläubigen allein die wahre philosophische Denkart sey, und daß, sobald man nur von wahren Grundsätzen ausgeht, und die Sache untersucht, auch der schärfste Denker nichts wider diesen unbeschränkten Glauben haben; ja daß er sich selbst derselben nicht, wenn er einer philosophischen Denkart treu bleiben will, — eben so wenig wie jeder andere unter dieser Zone des Vorstellungsvermögens geborne — entziehen könne. Diese Schrift erscheint unter dem Titel:

Einzig möglicher Standpunkt die Offenbarung zu beurtheilen.

Oder:

Kritik der christlichen Offenbarung.

nächste Michaelismesse 1797 bey Siegfried Lebrecht Crusius, Buchhändler in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 38. 1797.

Beförderungen, Dienstveränderungen, Ehrenbezeigungen und Belohnungen.

Hr. Jos. Batz, Alumnus des Priesterseminariums zu Bamberg, wurde zum Professor der Philosophie angestellt, nachdem der Lehrer am Gymnasium, Nicol. Hauptmann, diesen Ruf wegen seiner schwachen Gesundheit abgelehnt hatte. — Hr. Artilleriehauptmann und Prof. Weske zum Ingenieurmajor. — Hr. Hofrath und Staatsrechtslehrer Gönner zum zweyten Hofkammerconsulent, jedoch mit Beybehaltung seines Lehramts. — Hr. Licentiat Merz zum außerordentlichen Professor der Rechte. — Hr. Andreas Höschlaub, der Philos. und Medicin Dr., als Lehrer der Heilkunde. — Hr. Hofrath Dr. Zeller, ehemaliger ordentlicher Rechtslehrer, wurde von dem Voigteyamt zu Scheßlitz auf das Amt Zeil versetzt. — Zum Regens des Aufseeßischen Studentenseminariums wurde der Kaplan in der obern Pfarre zu Bamberg, Hr. Fraas, vom Domkapitel erwählt.

Hr. Dr. Barthol. Siebold ist als außerordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie zu Würzburg angestellt worden.

Hr. Lector Chastel zu Gießen hat den Titel eines Professors der französischen Sprache mit dem Rang als unterster Prof. philos. extraord. erhalten.

Der bisherige Pfarrer zu Buzbach, Hr. Mag. Karl Phil. Mich. Snell, iſt als Pfarrer nach Brandoberndorf verſetzt worden.

Der ordentliche Prof. der Theologie zu Heidelberg, Hr. Dan. Ludw. Wandt, Verfaſſer der Geſchichte des Churfürſten Karl Ludwig, des Grundriſſes der Pfälziſchen Kirchengeſchichte, Herausgeber und vornehmſter Verfaſſer des Magazins für die Pfälziſche Kirchen- und Gelehrtengeſchichte, und andern Schriften, iſt zum reformirten Kirchenrathe ernannt, und als ſolcher den 15ten May verpflichtet worden.

Hr. Prof. Medicus daſelbſt hat den Titel eines Bergraths und eine einſtweilige Beſoldung von 150 Gulden erhalten.

Der vormalige Prof. zu Bonn, Hr. Thaddäus Müller, iſt als Profeſſor der Exegeſe und der morgenländiſchen Sprachen bey der Univerſität zu Heidelberg angeſtellt worden.

* * *

Todesfälle.

1797.

Am 31ſten May ſtarb zu Wien Hr. Erenbert Sonnenmayer, Prieſter der frommen Schulen, Interimsdirector, und Rector der Kaiſerl. Königl. Thereſianiſchen Ritterakademie; 59 Jahr alt.

Im Ausgang des Junius ſtarb Hr. von Brentano zu Gebratshofen, einem Dorfe zwiſchen Leutkirch und Wangen, wo er Pfarrer war, an einem Schlagfluß.

Den 6ten Julius ſtarb zu Salzburg der Hochfürſtliche würkliche Hofkammerrath und Oberſt-Waldkommiſſar, Hr. Joh. Jirasek; 39 Jahr alt.

Gelehrte

Gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der **mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Erfurt**, am 25sten Februar, wurden folgende eingeschickte Abhandlungen vorgelesen: **Ueber die Hermetische Anwendung des Speichels bey den Alten**, vom Hrn. Dr. **Bährens**, Prediger und Rector zu Schwerte in der Grafschaft Mark. Dann: **Ueber die Entstehung, Bildung und Wiedererneuerung der Erd- Erdholz- und Steinkohlengebirge**, vom Hrn. Kriegs-, Domainen- und Forstrath **Meyer** zu Borkhausen in der Grafschaft Mark. Letztrer wurde zum Mitglied aufgenommen.

In der Versammlung vom 5ten April verlas Hr. Prof. **Siegling** d. j. eine Abhandlung: **über einige angestellte Versuche, vermittelst der bekannten Trockenmaschine die Nutzhölzer auszulaugen.** Der Verf. hatte aus folgenden Sorten von Nutzhölzern, als Nußbaum, Buche, Eiche, Elsbeer und Kiefer die Säfte ausgezogen, und Hrn. Prof. **Trommsdorf** zur Untersuchung zugestellt.

In der Versammlung vom 27sten April las Hr. Rector **Möller** eine Abhandlung vor, in welcher er die vorzüglichsten Ursachen anführte, **warum von jeher so viel irriges in der Lehre von Erzeugung der thierischen Körper ist behauptet worden.** Alsdann theilte er der Gesellschaft eine neue Bemerkung mit: **über die erste bemerkbare Veränderung im befruchteten Ey**, nach welcher er 6 sehr deutliche vacua in der Dotter eines kaum befruchteten Rebhuhneyes entdeckt hat. Das eine vacuum war in der Gegend des Kopfes, das andere in der Gegend des Herzens, das dritte und vierte in der Gegend der Schulterblätter, das fünfte und sechste in der Gegend der Schenkel. Die Dotter hatte er durch geistige Aufgüsse verhärtet, und alsdann in zehn zarte Scheibchen zerschnitten. Der Hr. Oberhofbauinspector **Gilly** zu Berlin wurde zum Mitgliede ernannt.

In der Versammlung vom 1sten Junius verlas Hr. Prof. **Siegling** der ältere zwey Abhandlungen: 1) Ueber die Einrichtung einer bequemen Aequinoctialsonnenuhr, die einzelne Minuten zeigt, und dabey die untere Aequinoctialuhr entbehrlich ist. 2) Allgemeine Formel für die Produkte

von den Gliedern einer arithmetischen oder geometrischen Progression. — Hr. Prof. Krause zu St. Petersburg wurde zum Mitglied erwählt.

Kleine Schriften.

Guben. Hr. Rector **Wilhelm Richter** schrieb als Einladungsschrift zu einer Schulfeyerlichkeit: **Ueber die Lectüre vaterländischer Dichter in Schulen, als Nachahmung der Methode der alten Römer und den Nutzen derselben.** 1797. 29 S. in 8. Theils um die Deklamation, theils den Geschmack überhaupt zu bilden, führten die Römer, nach den Beyspiel der Griechen und vorzüglich der Athenienser, öffentliche Vorlesungen über ihre vaterländischen Dichter ein. Dieß wünscht der Verf. mit gewissen Einschränkungen, um den wichtigern Beschäfftigungen nicht nachtheilig zu werden, auch in unsern deutschen Schulen nachgeahmt zu sehen, und sucht hier die davon zu erwartenden Vortheile darzulegen.

Schleusingen. In einer Einladungsschrift zu dem bey Abgang einiger Gymnasiasten gehaltenen Schulactus schrieb Hr. Rector **Walch** ein Programm, worinne er von der Proprietät der Wörter und ihrem rechten Gebrauche und Schönheit handelt. Er unterscheidet proprietatem und nativam significationem vocum, und sucht diesen Unterschied in mehrern Beyspielen auseinander zu setzen; die aber das nicht beweisen, was überhaupt wohl schwerlich zu erweisen ist. Denn jene Begriffe von eigenthümlicher und ursprünglicher Bedeutung der Worte treffen ohne Zweifel zusammen, dagegen sich mit Rücksicht auf gewisse Zeitalter der Sprache herrschende und ursprüngliche Bedeutung des Worts wohl unterscheiden lassen.

Erfurt. Bey der dießjährigen Frühlingsprüfung des hiesigen Rathsgymnasiums schrieb dessen Director, Hr. Prof. **Bellermann**, eine Einladungsschrift: **Von dem Werthe des Studiums der Naturwissenschaft auf Gymnasien.** 1797. 12 S. 4. Zugleich giebt der Verf. von dem günstigen Erfolg Nachricht, den seine Aufforderung an das Publikum hatte, das Institut durch Beyträge zu einer zweckmäßi-

gen

gen Sammlung von Büchern, Naturalien, physikalischen Instrumenten, u. dgl. (S. unser Intelligenzbl. Nr. 16. S. 124.) zu unterstützen.

Schneeberg. Als Einladungsschrift zu einem im May d. J. zu haltenden Schulredeact, ließ Hr. Rector Mag. Joh. Friedrich Schaarschmidt die Beantwortung der Frage erscheinen: **Was muß die öffentliche Schule zu Schneeberg seyn und leisten, um ihre Bestimmung zu erfüllen?** 35 S. gr. 8. Keinesweges bloß gelehrte Schule, sondern vielmehr soll sie junge Bürgersöhne bilden und veredeln. Wie sich der erstre und zweyte Zweck vereinigen, der eine sowohl wie der andre erreichen lasse, wird aus den Begriffen eines Bürgers, eines Gelehrten und der für jeden dieser Stände erforderlichen Unterrichtsanstalten dargethan. Ebenderselbe ließ auch seine Antrittsrede: **Von einigen Aufmunterungen unsers Zeitalters für den Schulmann,** 20 S. gr. 8. im Druck erscheinen. Diese Aufmunterungen bestehen in dem richtigern Urtheil über die Bestimmung des Schulmanns, der größern Aufmerksamkeit auf ihn, und dem thätigern Bestreben, seine Lage zu verbessern.

Bücheranzeigen.

Bey **Friedrich Bohn**, Buchhändler in Lübeck, sind in der Jubilatemesse 1797 folgende neue Verlagsbücher herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz, 1ste und 2te Lieferung. 8. 1 Thlr.

Carstens, C. N., Beytrag zum deutschen Rechte durch einen Versuch einer Erklärung des Art. 10. Tit. 1. Lib. 3. des Lübeckischen Stadtrechts, besonders vom Bergen und Dachdings aufgetragen. gr. 8. 4 Gr.

Denso, J. D., ökonomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft. 2s Heft. 8. 8 Gr.

Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. 3r Jahrg. in 12 Heften. 4 Thlr.

Jacobi, G. A., Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus zu Düsseldorf, 2r B. 8.
Schreibpapier 1 Thlr. 8 Gr. Velinpapier 2 Thlr.

Lutheri Annotationes in 1 Epist. Ioh. et praelectiones ad Tim. et Titum. Ed. P. I. Bruns. 8 maj. 20 Gr.

Majer, F., Briefe über das Ideal der Geschichte. 8. 20 Gr.

Marezoll, Dr. J. G., Predigten über Religiosität und einige andere Gegenstände, welche auf Sittlichkeit und Tugend Einfluß haben. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Meiners, C., Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien. 2r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Mereau, Dr. F. E. E., Beyträge zum peinlichen Recht, 1r Bd. 8. 1 Thlr.

Schlosser, J. G., Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studiren wollte. gr. 8. 14 Gr.

Sprengel, M. C., neuester Zustand der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. 8. 16 Gr.

Stäudlin, C. F., Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere. 1r und 2r Bd. gr. 8. 2 Thlr.

Der Wunderbare. Romantische Geistergeschichte von Karl Rechlin. 8. mit einem Kupfer von Penzel. 1 Thlr.

Unter der Presse sind:

Aristoteles Politik, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen, von Schlosser. gr. 8.

Reinhold, C. L., Verhandlungen über ein Einverständniß in den Grundsätzen der sittlichen Angelegenheiten des gemeinen und gesunden Verstandes. 1r Bd. gr. 8.

Suhe, G., Materialien für den Unterricht in den allgemein nothwendigen Kenntnissen. 1sten Bandes. 2te Abtheilung. gr. 8.

Verlagsbücher von Ernst Felisch; Ostermesse 1797, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Anthologie, Römische, oder Sammlung vorzüglicher Stücke derjenigen lateinischen Dichter, die gewöhnlich auf Schulen nicht gelesen werden. Zum Gebrauch für Schulen. gr. 8. 16 Gr.

Moritz, C. P., grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 3r Bd. 2te Abtheil. gr. 8. 12 Gr.

Virgils vier Bücher von der Landwirthschaft. Aus dem Lateinischen übers. und mit Anmerkungen begleitet von J. H. Jacobi. 8. 12 Gr.

Schale, C. F., leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier. 4s und letztes Heft. Querfolio. 20 Gr.

Dreßel, J. C. G., Predigten über einige Sonn- und Festtagsevangelien. Zur Beförderung christlicher Erkenntnisse und Gesinnungen bey häuslicher Andacht. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Rambach, F., Abriß einer Mythologie für Künstler zu Vorlesungen. 2r und letzter Bd. 8. 1 Thlr.

Florencourt, W. C. von, Mittheilungen über verschiedene Gegenstände. Niedergeschrieben auf einer Reise in Briefen an einen Freund. 8. 1 Thlr.

Repertorium, allgemeines homiletisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit, in alphabetischer Ordnung. 4 B. 18 St. gr. 8. 12 Gr.

Marshall, H., Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft Norfolk. Aus dem Englischen vom Grafen von Podewills. gr. 8. 20 Gr.

Unterricht für die Königlich-Preußische Infanterie, über den Dienst in der Garnison, auf Werbungen und im Felde. 8. 16 Gr.

The Goddesses translated from the german of Mr. Engel. 8. 3 Gr.

Ueber Arzeneykunst und Aerzte; bey Gelegenheit einer gelehrten Disputation zweyer Berliner Aerzte am Krankenbette. 8. 2 Gr.

Ramiro und Gianetto. Ein teuflisches Matrimonialfragment aus den Ehestandsakten der Hölle. 8. 8 Gr.

Morale enſeignée par exemple. Ouvrage compoſée pour l'inſtruction de la jeuneſſe par C. Z. avec XX. fig. 8. 16 Gr.

Wallis, G., Kunſt, Krankheiten vorzubeugen, und die Geſundheit wieder herzuſtellen. Ein Buch für Jedermann. Aus dem Engl. 2r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Tolendal, des Grafen, Schilderung des Zuſtandes von England, Schottland und Irrland, unter der Regierung Carls des Erſten; nebſt einem Verſuch über das Leben des Grafen Strafford. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Bey J. E. Hammerich in Altona iſt erſchienen: Genius der Zeit, herausgegeben von A. Hennings. Juli. Inhalt: 1) Daphne, von J. H. Voß. 2) Ueber deſſen myth. Briefe. 3) Ueber die Schärfe des Geſichts. 4) Die Schlange Python. 5) An Theon. 6) Impromtü. 7) An Kaiſer Paul. 8) Die Ahnen. 9) Noch Etwas aus Journälen. 10) Edle Züge. 11) Jean de Boiſſy Rede. 12) Aus einem Briefe aus dem Heßiſchen. 13) Anzeige einer Schrift des Th. Erskine. 14) Lafayette. 15) Herr von Berlepſch.

Verbeſſerungen.

Im XXXIſten Bande der N. Allg. d. Bibl. S. 257. Z. 8. anſtatt daß ſie nicht l. daß ſie das nicht.

Ebendaſelbſt Z. 9. anſtatt nicht beträchtlichen l. nicht unbeträchtlichen.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 39. 1797.

Kleine Schriften.

Jena. Skizze einer Nelkentheorie, aus den Annalen der Gärtnerey abgedruckt, auf Kosten des Verfassers, 1796. 8 S. in 8. mit 1 Kupfer. Der Verf. dieser kleinen Schrift ist Hr. Rath Wolfgang Wedel, einer der vorzüglichsten Blumisten. Die Leser lernen in dieser kleinen Schrift die Kunstwörter kennen, welche die Blumisten, um den verschiedenen Bau, die Zeichnung und Farbe richtig und kurz zu bestimmen, sich bedienen. So werden auch einige Kunstwörter richtiger bestimmt, z. B. Picott-Picotten, statt Picott-Bisarden. Die Nelkenflor des Hrn. Rath Wedel besteht aus 800 Sorten, und mehr als 4000 Stück. Sie ist sehr sehenswürdig, und besonders geschmackvoll eingerichtet. Aus dem von dem Verf. 1796 herausgegebenen Nelkenverzeichnisse können die Liebhaber die verschiedenen seltenen Arten, ihre Preise und die Bedingungen des Kaufes oder Tausches sich bekannt machen.

Danzig. Im Verlage der Brückneriſchen Buchhandlung ist 1797 herausgekommen: **Ehrenrettung einer unschuldig von der Welt Verläumdeten, von Mathy.** Es enthält diese kleine Schrift eine Widerlegung des Aufsatzes: Ueber die Medicin, Arkesilas an Ekdemus, im deutschen Merkur 1795. Auguststück. Dieser Aufsatz selbst ist als Anhang mit abgedruckt. Hr. Mathy kennt den Verfasser,

und ist sein Freund. An mehrern Stellen hätte Hr. Mathy mehr Fleiß auf den Styl wenden können. Sonst aber enthält die Schrift vieles Wahre, und zur genauen Widerlegung Brauchbare.

Büchеranzeigen.

Eulers, Martin, Vorübungen zu Kontor-Geschäfften, verbessert und für neuere Zeiten eingerichtet von Johann Heinrich Stricker. gr. 8. 1797. Frankfurt am Mayn, bey P. H. Guilhauman.

Ein Werk, welches verdient, von einem jeden Handelsmanne gelesen zu werden. Es sind darin Themata gegeben, worin ganze Dispositionen, durch Schreiben und Gegenschreiben, durch Berechnungen, welche dabey vorkommen, und wie das Geschäfft zu Buche gebracht wird, auseinander gesetzt werden. Besonders sollte es jeder sich der Handlung Widmende nicht unbenutzt lassen, und die, so sich aufs Franz., Ital. und Engl. legen, würden auch für ihre Wißbegierde Nahrung finden, weil besonders in beyden ersten Sprachen, nebst der deutschen, Korrespondenz und Buchhalten geführt wird. Das erste Kapitel handelt von der Privatübung im Handelsstyl und allgemeine Abhandlungen von der kaufmännischen Korrespondenz; das 2te handelt von der Art den Jüngling zur Handlung vorzubereiten; das 3te enthält zwanzig Aufgaben von Handlungsgeschäfften, mit ihren praktischen Ausführungen; das 4te von Behandlung der Wechselbriefe und Erklärung derselben; das 5te handelt §. 1. von der Revision der Hauptbücher, u. s. w. in Zwistigkeits- oder legalen Fällen; §. 2. von der doppelten Buchhaltung beym Detail oder Kleinhandel; §. 3. etwas von Fabriken; das 6ste Kap. enthält ein kleines Handlungswörterbuch für Anfänger, sammt einem Anhang für Cassier. Dieses Buch ist für 20 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Zeichnungen

aus der

schönen Baukunst;

oder

Darstellung

idealischer und ausgeführter Gebäude

mit

ihren Grund - und Aufrissen

auf 200 Kupfertafeln;

mit nöthigen Erklärungen

und

einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst

begleitet

von

Dr. Chr. L. Stieglitz.

Royal Folio.

Unter der grofsen Anzahl von Büchern, die über die Baukunst vorhanden sind, befindet sich doch keines, welches sich mit der Schönheit dieser Kunst besonders beschäfftigte. Die meisten Schriftsteller lassen zwar neben dem Mechanischen der Baukunst auch die Schönheit der Gebäude, und die mannichfaltigen Verzierungen nicht unberührt, und führen im Allgemeinen Alles an, was hierzu gehört, und wie und wodurch sie hervorgebracht werden kann. Jedoch würden sie sich zu weit ausgebreitet haben, wenn sie sich damit so ausführlich, als es dieser Gegenstand verdient, hätten beschäfftigen wollen. Oft erlaubte es auch weder der Plan ihrer Werke, noch der Umfang derselben, den sie sich vorgezeichnet hatten, Zeichnungen von den vielerley Arten schöner Gebäude beyzufügen, um das, was sie von dem verschiedenen

Charakter derſelben ſagten, durch Beyſpiele zu erläutern und deutlicher zu machen.

Es haben zwar einige Schriftſteller, vorzüglich in England, beſondern Fleiſs auf die Verzierungen, oder die zufällige Schönheit der Gebäude verwendet; dabey aber das übergangen, was zur weſentlichen Schönheit derſelben gehört.

Wir kündigen daher den Kennern und Liebhabern der Baukunſt ein Werk an, das die Schönheit derſelben überhaupt zum Gegenſtande hat, und in 8 Lieferungen, jede zu 25 Zeichnungen gerechnet, eine Sammlung vorzüglich ſchöner Gebäude, theils als eine Ueberſicht ſo mannichfaltiger ſchöner Werke dieſer Kunſt darſtellt, theils Muſter verſchiedener Arten von Gebäuden liefert, um bey Anlagen ähnlicher Gebäude eine Auswahl leicht treffen zu können.

Dieſe Sammlung ſoll, wie ſchon der Titel ſagt, ſowohl ausgeführte Gebäude, als auszuführende Ideale enthalten, und jeder Zeichnung wird eine Beſchreibung, welche den Charakter des Gebäudes, und die Schönheit deſſelben aus einander ſetzt, beygefügt. Um aber die Grundſätze, nach welchen dieſe Gebäude beurtheilt werden müſſen, nicht immer wiederholen zu dürfen, geht eine Abhandlung über die Schönheit der Baukunſt, welche einen Verſuch einer Theorie dieſer Schönheit enthält, voran.

Die ſchon vorhandenen Werke, welche von den Verzierungen überhaupt handeln, machen es überflüſsig in dieſer Abhandlung von denſelben ausführlich zu ſprechen, und Zeichnungen beyzufügen, wodurch das Werk zu ſehr vergröſsert werden würde; da aber die Säulen die vornehmſten Verzierungen der Gebäude ſind: ſo halten wir es für zweckmäſsig, dieſer Abhandlung eine Beſchreibung und Abbildung der fünf bekannten Säulenarten vorzuſetzen, da nicht jeder Freund der Kunſt, der ſich über die Form und Bildung dieſer oder jener Säulenart, über die verſchiedenen Höhen und Verhältniſſe derſelben, und über ihre charakteriſtiſchen Verzierungen unterrichten will, zu jeder Zeit die nöthigen Hülfsmittel bey der Hand haben kann.

Die

Die Unternehmung eines ſolchen Werks der ſchönen Baukunſt, die einen beträchtlichen Koſtenaufwand erfordert, wird hoffentlich jeden begüterten Kunſtliebhaber lebhaft intereſſiren. Wir verdanken bey derſelben dem Hrn. Grafen von Findlater und Seafield die gröſste Unterſtützung, welcher aus Liebe zur Kunſt, und aus Gewogenheit uns einen reichen Schatz von auserleſenen und mit ſehr groſsen Koſten auf ſeinen Reiſen geſammelten Zeichnungen mitgetheilt hat.

Mit eben der aufrichtigſten Dankbarkeit können wir die uns bereits zugeſicherte Unterſtützung vieler hohen Standesperſonen, ohne welche dieſe Unternehmung für uns zu unſicher und zu koſtſpielig ſeyn würde, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Die hohen und reſp. Beförderer dieſes Kunſtwerkes, welche die dazu gehörigen Kupferplatten auf ihre Koſten ſtechen laſſen, ſollen namentlich unter jeder derſelben mit dankbarer Erkenntlichkeit aufgeführt werden.

Die Bearbeitung des Textes, welcher auf Verlangen in deutſcher und franzöſiſcher Sprache zu haben ſeyn wird, hat der in dieſem Fache rühmlichſt bekannte Hr. Dr. Chr. L. Stieglitz zu übernehmen die Güte gehabt.

Die Kupferplatten von 15 Zoll Höhe. und 10 Zoll Breite werden in Rueckſicht der eben erwähnten höhern Unterſtuetzung von den erſten deutſchen Kuenſtlern mit dem gröſsten Fleiſse gearbeitet, und duerften daher ähnlichen ausländiſchen Kupferwerken nichts nachgeben. — Die erſte Lieferung erſcheint in der kuenftigen Oſtermeſſe 1798, und die folgenden regelmäſsig alle 6 Monate.

Wir unſrer Seits verſprechen bey dieſem Werke fuer ein gefälliges Aeuſsere, ſchönen Druck, Velinpapier, und ſorgfältige Abdruecke der Kupferplatten zu ſorgen. Die Freunde und Beförderer dieſes Unternehmens ſind alſo fuer die prompte Erſcheinung, und fuer das, was ſie zu erwarten haben, hinlänglich geſichert, und werden ſich, wie wir uns ſchmeicheln, folgende Bedingungen gern gefallen laſſen. Ungeachtet wir nämlich bey andern Werken noch nie Vorausbezahlungen verlangt haben; ſo

halten wir doch dieſe bey einer ſo koſtſpieligen Unternehmung ſowohl in Anſehung der Freunde der Baukunſt, als auch in Anſehung unſerer nicht fuer unbillig; zumal da auf keine andere Weiſe der äuſſerſt geringe Preis von 10 Rthlrn. oder 2 vollwichtigen Louisd'or fuer jede Lieferung Statt finden wuerde. Die Vorausbezahlung mit Bemerkung des deutlich geſchriebenen Namens, weil die Namen der Abonnenten dem Werke vorgedruckt werden, geſchieht bey jeder dem Käufer am nächſten gelegenen oder mit ihm in Verbindung ſtehenden Buchhandlung Deutſchlands, und zwar nur gegen einen von uns feſt ausgeſtellten Schein, worauf noch ueberdem der Empfänger der Pränumeration durch ſeines Namens Unterſchrift quittirt. Die Namen und Anzahl der Pränumeranten zum erſten Hefte, ſo wie die Beſtimmung des franzöſiſchen oder deutſchen Textes, erwarten wir längſtens bis Ende März 1798. Fuer jede auf irgend eine andere Art geleiſtete oder vorgebliche Pränumeration ſind wir aber auf keine Weiſe weder verantwortlich, noch zu dem Vortheile der Pränumeration verbunden.

Wer ſich der Vortheile der Pränumeration nicht bedienen will, wird es auch nicht unbillig finden, nach der Erſcheinung des erſten Heftes fuer dieſes und jedes folgende Heft 12½ Rthlr. in 2½ Louisd'or zu zahlen, und ſich mit ſpätern Abdruecken zu begnuegen.

Leipzig, im July 1797.

Voſs und Compagnie.

Vermiſchte Nachrichten.

Auszug aus einem Briefe. Ich hatte zwar durch das, was ich in Anſehung der Erziehungswiſſenſchaft in W. entdeckte, (ſiehe das Intelligenzbl. der N. A. d. Bibl. 1796. S. 395.) keinen gar zu vortheilhaften Begriff von der Univerſität * * * erhalten; ich beſchloß aber doch auf meiner Rückreiſe Bekanntſchaft mit den berühmteſten Lehrern dieſer Uni-

Universität zu machen. Mein Freund L. hatte mir eine Wohnung in einem Bürgerhause ausgemacht, um von den Beschwerlichkeiten meiner Reise bequemer ausruhen zu können. Ich erkundigte mich hier nach dem Schulunterricht und den Personen der Schullehrer, und glaubte gewiß, hier angenehme und unterrichtende Nachrichten zu hören. Aber wie niederschlagend war mir die Nachricht, als ich hörte, daß der Lehrer kurz vor dem Antritte seines Amtes noch als Schneidergeselle gearbeitet habe, und daß die Kinder wegen dem bevorstehenden Weihnachtsfest mit dem Lernen der **Weihnachtsgebetlein** beschäfftigt wären. Das Büchlein, welches diese tröstlichen Gebetchen enthält, führt folgenden Titel:

> Ein und zwanzig schöne Weihnachts-Gebetlein, benebst einer treuherzigen Vermahnung, welche das liebe Jesulein an die Kinder ergehen läßt, für die christliche Jugend in der Schule zu gebrauchen. Weimar, bey Conrad Jacob Leonhard Glüsing.

Als ich dieses Büchlein durchblätterte, fand ich in dem dritten und achten Gebetlein folgende Epitheta unsers Erlösers: **das zarte liebe Jesulein, armes Würmlein, (!!!) herzliebstes Brüderlein.** Dem Schlusse dieser 21 schönen Gebetlein folgte nun die treuherzige Vermahnung des lieben Jesulein, aus welcher ich nur folgenden Vers Ihnen abschreibe:

> Es sollen Euch meine Engelein
> Allzeit geleiten aus und ein,
> Daß ihr nicht stoßt an einen Stein.
> Nicht fallet und brechet ein Beinlein.
> Euer liebstes Mütterlein,
> Väter- Brüder- und Schwesterlein,
> Sollen sie Euch behüten fein!

Dergleichen schöne Sachen lernen Kinder auf einer Universität, wo so viel über Erziehungswissenschaft geschrieben wird, und wo so große und aufgeklärte Theologen lehren und leben! Hat man hier gar keine Schulinspectoren, oder, wenn dergleichen da sind, warum lassen sie dergleichen Din-

ge zu? Wenn wird doch einmal die Stimme der Consistorien zur Abschaffung dergleichen Unwesens im Schulunterricht durchdringen!

Jena. Die medicinische und philosophische Facultäten haben ihre Privatdocenten angehalten, die denselben zukommenden disput. pro facultate legendi zu halten, welchem Befehl auch die sämmtlichen Privatdocenten dieser beyden Facultäten nachgekommen sind. Es wäre zu wünschen, daß andere Universitäten diesem Beyspiele nachfolgten. Es giebt doch dieses wenigstens ein Mittel ab, wodurch man gewisse für das Katheder untaugliche Subjecte von diesem entfernt halten kann.

Anecdote.

Bey einem Nervenfieberkranken ließ der sehr besorgte Arzt sogar den Bart des Patienten mit altem Rheinwein einseifen. Alle Einwendungen des Barbiers, welcher durch diesen Zusatz keinen Schaum erhalten konnte, halfen nichts.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 40. 1797.

Vermischte Nachrichten.

Erklärung und Widerruf.

In meinen unlängst herausgegebenen **Fragmenten aus Paris, im 4ten Jahr der französischen Republik**, habe ich ein Unrecht begangen, das bis jetzt von meinen öffentlichen Beurtheilern übersehen ward. Ich möchte es gern wieder gut machen, und klage mich deswegen öffentlich selbst dieses Fehlers an. — Die Greuel, deren sich die Franzosen in den Jahren 1793 und 1794 durch die Vernichtung unzähliger Werke der Kunst und des Genies schuldig machten, sind von französischen Gelehrten, damit sie doch einen Namen für dieses beyspiel- und namenlose Unwesen erfänden, *Vandalisme* genannt. An der Spitze dieser revolutionairen Sprachneuerer steht mein achtungswürdiger Freund, Gregoire, in seinem *Rapport sur les destructions operées par le Vandalisme et sur les moyens de le reprimer, du 14 Fructidor l'an 2. d. l. R.* — Das namenlose Unwesen der Franzosen habe auch ich an mehrern Stellen meiner Fragmente *Vandalismus* genannt. Ich erkenne, hierin ungerecht gegen ein deutsches Volk gehandelt zu haben, und widerrufe hierdurch öffentlich. — Es ist Pflicht eines Deutschen, das deutsche Volk, die Vandalen, gegen die französischen Gelehrten zu vertheidigen, welche die, in der ganzen

Weltgeschichte unerhörte Barbarey ihrer Landesleute, der Zeitgenossen des philosophischen 18ten Jahrhunderts, jene mit ewiger Schande gebrandmarkte Zerstöhrungswuth gegen Kunstwerke, mit dem Namen *Vandalisme* treffend zu benennen geglaubt haben. Ihnen muß es laut gesagt werden, daß diese, ein deutsches Volk entehrende Benennung, der Sache, welche sie bezeichnen soll, eben so unangemessen, als an sich selbst von den Erfindern leichtsinnig gewählt, und bloß auf die gemeine Sage und auf einen gründlosen Glauben gestützt ist.

Man kann es zwar nicht läugnen, daß die deutschen Völker, welche Italien im 5ten Jahrhunderte überzogen, und namentlich auch die Vandalen, unter dem ehernen Schilde der Eroberer, dort Raub, Erpressungen und Plünderungen begangen haben. Diese Barbarey wollen wir nicht mit dem Geiste des Zeitalters und mit dem rohen bloß kriegerischen Charakter dieser Völker entschuldigen; wir wollen sie nicht mit so vielen ähnlichen Beyspielen unserer Zeit, von Völkern, die sich rühmen, in der Kultur hoch über jene zu stehen, parallelisiren, und ihr scheußliches Ansehen dadurch mildern.

Aber wir Deutschen läugnen es, daß die Vandalen solcher Verbrechen, als womit jene Benennung der französischen Gelehrten sie belasten will, schuldig sind. Nie haben sie in Italien Werke der Kunst, und besonders solche, die mit dem ehrwürdigen Namen des Alterthums gestempelt, dadurch geheiligt waren, und Jahrtausenden angehörten, vorsätzlich vernichtet. In dem eroberten Italien haben sie nie solche gräuliche Zerstöhrungen verübt, als die barbarischen Horden der Franzosen, von brutaler Unwissenheit, politischer Raserey, Eigennutz, Wucher und Raubsucht umhergetrieben, in ihrem eignen Vaterlande unzählige verübten; wo sie Bildsäulen der Könige und Großen zertrümmerten, die trefflichsten antiken und modernen Statuen und andere Denkmäler zerschlugen oder verstümmelten, kostbare Bücher- und seltne Handschriftensammlungen entwandten, sie für elende Preise verschleuderten oder ganz vernichteten, Sammlungen alter und neuer Münzen einschmelzten, Kabinette von geschnittenen Steinen stahlen, mechanische Kunstwerke zerstückelten, Gemälde zerschnitten und verbrannten. Das alles sind erwiesne Thatsachen, welche Gregoire in seinem Berichte namentlich anführt. — Paßt auf diese französischen Räuber und

Schän-

Schänder der schönsten Werke der Kunst und des Genies, die Vergleichung mit den bessern Vandalen? Sie, diese verachteten Vandalen, zeigten sich im Gegentheile als Kenner und Verehrer von Kunstwerken. Was that denn einst der Vandale Genserich anders, als was der kühne Sieger Buonaparte jetzt thut, als er, auch Roms Besieger, dort eine Menge Kunstwerke einpacken, und, das einst von Römern geplünderte Griechenland an Rom rächend, sie nach Karthago überschiffen ließ? Seine Schuld war es ja nicht, daß ein Schiff voll Statuen auf dem Meere untergieng. Vorsichtiger läßt jetzt Buonaparte die italienischen Kunstwerke auf Wagen nach Paris bringen. — — „Wer dem Meister", — so gebot ein Gesetz der Varini, eines Vandalischen Volks, — und was beweiset mehr den empfänglichen Sinn und das zarte Gefühl dieser sogenannten Barbaren, für sanftere Künste? — „Wer dem Meister auf der Harfe die Hand verletzt, deß Busse soll viermal größer seyn, als die für die Hand des Lehrlings." (S. Klopstocks Gelehrten Republik: das Recht des Vortrefflichen.) — Wie hoch steht dieses Volk über die rasenden Barbaren in Frankreich, welche ihre vaterländischen Tempel der Wissenschaften und Künste bestürmten, ihrer viele verheerten, und selbst die ehrwürdigen Priester dieser Tempel mordeten! — In der That, Schloezer hat Recht, der mir unlängst über dieses Unwesen schrieb: die Welt-Barbaren-Canibalen- und Bestialitätsgeschichte, liefere kein Factum, das hierin alte Dinge mit neuen paralelisirte, und zum erstenmal habe Salomo mit seinem *nil novi sub sole* unrecht.

Ich wünsche, durch diesen Widerruf eines selbst begangenen Fehlers, einige vorzüglich deutsche Schriftsteller, welche bey der Erwähnung der beyspiellosen Barbarey der Franzosen eben dieses Wort, *Vandalismus*, gebraucht haben, zu einer ähnlichen Erklärung zu veranlassen, damit die Schriftsteller-Autorität, in deren Besitz sie sind, nicht andre auch zur Ungerechtigkeit verleite.

In der französischen Uebersetzung meiner Fragmente, die der General Dumouries unter meinen Augen bearbeitet, und sie nächstens herausgeben wird, habe ich die diesen Gegenstand betreffenden Stellen meiner Urschrift geändert, zugleich den französischen Gelehrten, bey welchen die Benennung *Vandalisme* fast allgemein angenommen ist, darüber eine

Erklärung gegeben, und sie erinnert, gerecht zu seyn. Hamburg, im August 1797.

F. J. L. Meyer, Dr.
Domherr.

Hr. Buchhändler Ernst in Quedlinburg hat sich erlaubt, folgende Sammlung von Gedichten: — Abendzeiten, in vier Gesängen, nebst einem Anhange vermischter Gedichte, dritte und vermehrte Auflage, — in der verwichenen Ostermesse nicht nur ohne mein Wissen von neuem zu drucken, sondern auch meinen Namen, da sie in den beyden ersten Ausgaben anonym erschienen, vorzusetzen. Ich glaube die gerechtesten Ursachen zu haben, mich über ein solches Unternehmen nicht nur laut zu beschweren; sondern mich hierdurch zu erklären, daß ich nicht den geringsten Antheil an dieser neuen Ausgabe jugendlicher Versuche habe; daß ich sie keiner Verbesserung fähig und keines neuen Abdrucks werth halte. Dem Publikum traue ich es daher vollkommen zu, daß es ein solches Verfahren mit der Indignation ansehen werde, die es verdient, und dem alten Manne die unreifen Arbeiten des Jünglings nicht anrechnen werde. Bremen, im Jul. 1797.

Christoph Georg Ludwig Meister,
Doctor und Professor der Theologie, und Pastor primarius an der Kirche zu U. L. Fr.

Frankfurt am M. Hr. Reinhaimer, Kunsthändler im Klevischen Hof zu Sachsenhausen, will die merkwürdigsten Alterthümer, Ruinen, zerstörten Ritterburgen, und durch Wildheit sich auszeichnender Gegenden Deutschlands nach der Natur aufnehmen lassen, und auf Folioblättern herausgeben. Der durch seine Kunstarbeiten bekannte Hr. Prastel hat die Bearbeitung der Platten übernommen. Jedesmal sollen 2 derselben mit einer kurzen Unterschrift erscheinen. Jeder Abdruck in einer Farbe wird 6 Fl., und in Farben 12 Fl. rheinl. kosten. Hr. R. wünscht, daß Freunde der Kunst sein Unternehmen mit Subscription unterstützen möchten.

Bücher-

Bücherverbote zu Wien im Monat Januar. 1797.

Deutsche Schriften.

Bibliothek, kleine, für Freunde und Freündinnen des Schönen. Offenbach. 1796. 8.

Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31sten May 1793 bis zum 10ten Thermidor. Von Helena Maria Williams. Aus dem Engl. übersetzt von L. F. Huber. 2r und 3r Th. 1796. 8.

Deutschland. 9tes St. Berlin. 1796. 8.

Deutschlands Kultur. 1797. 8.

Erzählungen aus dem 12ten und 13ten Jahrhunderte, mit histor. und kritischen Anmerkungen. Aus dem Franz. des le Grand. 4r Th. Halle und Leipz. 1797. 8.

Frankreich im J. 1796. 11tes St. Altona. 8.

Gegengeschenke an die Sudeltöche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen. 1797. 8.

Großbritanniens Fortschritte in der Staatskunst. Edinburg, Philadelphia und London. 1796. 8.

Humaniora. 4s St. 1797. 8.

Kants, J., Entwurf zum ewigen Frieden. Fortgesetzt von Herrmann H**ch. German. 1797. 8.

Mangelsdorf, K. E., Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte, für seine Kinder vom 12 bis 15 J. 4r Th. Halle und Leipz. 1797. 8.

Der Narr bey Hofe. Ein kabbalistisches Gemälde. Frankf. 1797. 8.

Paul, Jean, Blumen, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des armen Advokaten Fr. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhschnappel. 1s Bdch. Berlin. 1796. 8.

Die Räuber in Wasgau. Eine Begebenheit aus dem französischen Freyheitskriege. 1s Bdch. Weissenfels und Leipz. 1797. 8.

Revolutionsromane. 2s Bdch. Emil und Pauline, eine französische Familiengeschichte. Chemniz. 1796. 8.

Schmid, Dr. J. W., über christliche Religion und deren Beschaffenheit und zweckmäßige Behandlung, als Volkssage und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter. Jena. 1797. 8.

Schwänke, prosaische, aus den Zeiten der Minnesänger. Herausgegeben von dem heiligen Abte Gervasius zu St. Gallen. 1stes und 2tes Bändchen. Berlin und Leipzig. 1793. 8.

Sieghard und Berthild. Eine Klostergeschichte in unterhaltenden Briefen. 2 Th. Meissen. 1796. 8.

Staatsanzeigen, neueste. Erster Band, 3s St. Germanien. 1796. 8.

Schriften in fremden Sprachen.

Aline et Valcour ou le Roman philosophique, écrit à la Bastille un an avant la revolution de France. Paris. 1795. 12. 8.

Lettres de Mirabeau à Chamfort, suivies d'une traduction de la dissertation allemande sur les causes de l'universalité de la langue françoise. Paris, l'an V. d. l. R.

les Nuits de la Conciergerie, reveries melancoliques et poésies d'un proscrit. Fragmens, etc. appés au vandalisme. Paris, l'an IIIme. 1795. 12.

Bücherverbote ebendaselbst im Monat Februar 1797.

Deutsche Schriften.

Bibellehre, Ueber, und Christenthum für gebildete Layen. Leipz. 1796. 8.

Bibliothek, neue allg. d., des 27sten Bds. 2tes Stück. Kiel. 1796. 8.

Blätter, theolog., oder Nachrichten theologischen Inhalts. Herausgegeben von J. Ch. Augusti. 1ster Jahrg. 2tes Quart. Oct., Nov., Dec. Nr. 14—26. Gotha. 1796. 8.

Forsters, Georg, kleine Schriften. 6r Theil. Berlin. 1797. 8.

oder:

Forsters Schriften politischen Inhalts, mit K. Berl. 1797. 8.

Genius der Zeit von Hennings. December. 1796. kl. 8.

Geschichte

Geschichte Ewalds von Tringenberg. 2s, 3s u. 3s Bdch. Leipz. 1795—96. 8.

Jakobs, Vetter, Launen. 6r Bd. von J. F. Jünger. Leipzig. 1792. 8.

Journal, neues theolog., herausgegeben von Amon, Hänlein und Paulus. 1796. 1stes St. Nürnberg. 8.

Klio, neue, eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte. 1796. Sept., Oct., Nov. 8.

Kunigunde, nicht die heilige oder die umgehenden Engel. Eine Sage aus den Gegenden des Schwarzwaldes, vom Verfasser der unruhigen Matrone von Phyrt. 1r u. 2r Th. Hamburg. 1796. 8.

Lowel, W., 2r und 3r Band. Berlin und Leipzig. 1796. 8.

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Herausg. von Henke. 6n Bds. 3s St. Helmstädt. 1796. 8.

Merkur, neuer deutscher, 12s St. 1796. Weimar und Leipzig. 8.

Nitsch, Handbuch zur Erklärung der Schriften des A. T. für Prediger, Schullehrer, und den gemeinen Mann. 1ster Theil, enthält die 5 Bücher Moses. Erfurt. 1793. in 8.

Reise eines Engländers durch Mannheim, Baiern und Oesterreich nach Wien. Herausgegeben von seinem deutschen Freunde L. A. F v. B. 2te vermehrte Auflage. Amsterdam. 1796. 8.

Tieftrunks Censur des christlich protestantischen Lehrbegriffs. 1r Th. 2te veränderte und vermehrte Aufl. Berlin. 1796. 8.

Tochter, die böse, oder so wird die Bosheit und Ungehorsam gegen Aeltern bestraft. Eine Geschichte zur Warnung. 1794. 8.

Veillodter, W. A., Versuch einer Sammlung biblischer Texte. Nürnberg. 1794. 8.

Wahrheit, Ueber, und sittliche Vollkommenheit. 3r Theil. Von Ad. Weishaupt. Regensburg. 1797. 8.

Schriften in fremden Sprachen.

Adams, W., thouglits on the antimonarchical tendeucy of the measures of the britisli minister, contained in a letter to a noble Lord. Lond. 1796. 8.

Histoire chronologique des operations de l'armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse, depuis le mois de Germinal de l'an 1794. jusqu'au même mois de l'an 1795. Tirée des livres d'ordres de ces deux armées. Par le Citoyen *David.* à Hamb. 1796. 8.

Paine, Th., the american crisis and a letter to Sir Gu. Carleton on the murder of captain Huddi. Lond. 8.

Westminster election-speeches (out of parliament) addressed to the electors of the candidates C. J. Fox, Horne Tooke and Allan Gardner. The II. Edit. 8.

In Leipzig ward verboten: Berichtigung der Urtheile des Publikums über Kant und seine Philosophie, von keinem Zunftgelehrten und Sectenphilosophen, sondern von einem bloßen Menschen. Köln, bey Hammerich. 1796. 316 S. in 8.

Falks heilige Gräber zu Rom sind für Churſachsen confiscirt worden.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 41. 1797.

Gelehrte Gesellschaften.

Den 6ten Julius hielt die Königl. physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Mohrungen ihre jährliche Generalversammlung. Nach abgelegtem Berichte und Vortrage des Directors derselben, Hrn. Landraths Köhn von Jaski, wurden der Gesellschaft neun zugeschickte Abhandlungen, worunter

Eine Abhandl. über die Moosbeere vom Hrn. Medicin-Apotheker Kugelan zu Osterode;

Ein Aufsatz über die Pferdezucht vom Hrn. Amtsrath Krispien zu Kußfeld;

Eine Beschreibung, nebst einem Abrisse, der Mölkerey auf dem Königl. Domainenamte Balga, von dem Hrn. Amtmann Busch; und

Eine umständliche Nachricht über die verbesserte Handwechselmaschine, vom Hrn. Landrath von Jaski

die interessantesten waren, vorgelegt, und deren öffentliche Bekanntmachung beschlossen.

Sodann bestimmte die Gesellschaft eine Prämie von 60 Thalern auf die beste Beantwortung der Frage: Wie kann der Flachsbau in Preußen noch mehr befördert werden? — Was für nützlichere Werkzeuge können zur Bearbeitung desselben gebraucht, wie können die jetzigen noch verbessert, und die Brechstuben nicht nur

mit mehrerm Vortheile zum Dörren des Flachses, und Ersparung des Holzes, sondern auch zu weniger besorglichen Feuersgefahr angelegt und eingerichtet werden?

Darauf wurden der Gesellschaft, im Namen der Frau Gräfinn von Krokow ein Brustbild St. Majestät, unsers allergnädigsten Königs, so wie auch im Namen der Frau Juliane von Heisler gebornen Schmidt zu Lublin, ein Medaillon, worinne das Siegel der Gesellschaft sehr künstlich brodirt dargestellt wird, überreicht. Auch wurden der Gesellschaft ein großes Stück Bernstein, das am Ufer des Drebeniz Sees bey Osterode gefunden worden; ferner ein versteinerter Schwamm, und ein versteinerter Knochen von einem ungeheuer großen Thiere, welches 24 Fuß tief in der Erde auf dem Gute Wittichwalde ausgegraben worden, übergeben. Obengedachte Frau von Heisler wurde bey dem Schlusse der Sitzung zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt. Wie es scheint, so wird die Gesellschaft in Zukunft ihren Sitz nach Königsberg verlegen, wodurch ihr Würkungskreis freylich um vieles ausgedehnt werden dürfte.

Verschiedene angesehene Männer in Westphalen haben sich vereinigt, um eine Gesellschaft zu errichten, deren vornehmster Gegenstand die Vervollkommnung der Naturkunde und der damit verwandten Wissenschaften ist. Sie wird den Namen „der Gesellschaft naturforschender Freunde Westphalens führen," und auch mit auswärtigen Naturforschern in Verbindung treten.

Bücheranzeigen.

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig. Jubilatmesse, 1797.

Anweisung, kurze, zur deutschen Orthographie, nebst einem orthographischen Wörterbuche. 8. 20 Gr.

Bech-

Bechsteins, Joh. Matth., kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes, für Schulen und den häuslichen Unterricht. 2r Bd. 2te Abtheil. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Beyer, J. R. G., die Geschichte der Urwelt in Predigten, u. s. w. 1r Bd. 3s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Dessen Museum für Prediger. 1ster Band 1stes Stück. gr. 8. 18 Gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. 18 Bändch., mit 21 historischen Kupfern von Mettenleiter, Böttger, Grünler und Westenmayr, in einem farbigten Umschlag sauber gebunden. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Deutschen für die Jugend, 18 Bdch. 8. ohne Kupfer. 20 Gr.

Bröder, Christ. Gottl., praktische Grammatik der lateinischen Sprache, dritte verbesserte Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Dessen kleine lateinische Grammatik, mit leichten Lectionen für Anfänger, zweyte Auflage. gr. 8. 8 Gr.

Dreves, Georg, Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit. 1r Th. 8. 1 Thlr.

Geißler, J. G., der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, aus den besten englischen, französischen und andern Schriften zusammengetragen. 3r Th., mit Kupf. gr. 4. 1 Thlr. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst, 2r Th. 1 Thlr. 8 Gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 9tes St. gr. 8. 6 Gr.

Hedwig, Dr. J., Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände. 2s Bdch., mit Kupf. gr. 8. 20 Gr.

Hennicke, M. Joh. Aug. Philipp, synchronistische Tabellen über Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, zum Gebrauch der niedern Klassen in den Schulen. 4. 10 Gr.

Kindervater, M. Christ. Victor, pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu mit hinzugefügten moralischen Betrachtungen für denkende Christen, insbesondere für Prediger. gr. 8. 1 Thlr.

Lempe, Joh. Friedr., Lehrbegriff der Maschinenlehre, mit Rücksicht auf den Bergbau, 1ster Bd. 2te Abtheil., mit Kupfern. gr. 4. 2 Thlr. 16 Gr.

Lentins Lehr. Friedr. Benj., Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 1r Th., mit 3 Kupfern, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Löscher, C. J., Erfindung eines aerostatischen Kunstgezeuges, womit ohne alles Schöpfen- und Pumpenwerk, oder wie es bisher nur nach den bisher bekannten Hydraulischen Maschinen den Namen haben mag, auf etliche hundert Ellen hoch Röhrwasser gebracht werden kann; mit Kupf. 4. 16 Gr.

Morus, Dr. S. Fr. Nath., nachgelassene Predigten aus seinen eigenen Handschriften zum Druck befördert von Dr. C. A. G Keil. 3r und letzter Bd. gr. 8. 20 Gr.

Müller, Fr. Chr., Tafeln der Sonnenhöhen für den 47sten bis zum 54sten Grad der Polhöhe, gr. 8. jeder Grad einzeln 12 Gr.

Pfotenhauer, Dr. E. F., Abhandlung über das Verfahren in Sachen, welche den neuesten Besitz betreffen. 8. 10 Gr.

Ramanns, S. J., katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsepisteln, 3s und letztes Bdch. 8. 18 Gr.

Reißigs, Joh., moralische Reden, 1ste — 4te Samml. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Schrader, M. Gottfr. Leop., elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A B C Buche lesen gelernt haben. 1s Bdch. 8. 8 Gr.

Schraderi, Henr. Adolphi, nova genera plantarum, Pars Ima. c. tab. aeneis coloratis. fol. 3 Thlr. 12 Gr.

Schmahlings, L. Chr., Bestimmnng des Christen. Neue Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Seyffarths, M. T. A., Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien. 7ter Heft. gr. 8. 20 Gr.

Thieme, M. K. T., Gutmann, oder der Sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen, 2 Theile. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 16 Gr.

Tromms-

Trommsdorffs, J. B., Journal der Pharmazie für Aerzte und Apotheker, 4ter Bd. 2tes St., mit 2 Kupfern. 8. 18 Gr.

Vaters, Joh. Severin, hebräische Sprachlehre. gr. 8.

Weiße, C. F., neues A B C Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen, mit neuen vom Hrn. Prof. Schubert gezeichneten und radirten Kupfern, in einem farbigten Umschlag sauber gebunden, mit schwarzen Kupfern. 8. 16 Gr.

Ebendasselbe mit illuminirten Kupfern gebunden 1 Thlr.

Werdermann, J. C. G., Einleitung in das gemeine Recht der königl. Preuß. Staaten. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird, und wie sie behandelt werden sollte, wenn das allgemeine Beste nicht dabey unvermeidlich leiden soll; zur Beherzigung der Ziegeleybesitzer, und zum Nutzen aller derjenigen, die neue Gebäude aufzuführen, oder zu unterhalten haben. 8. 6 Gr.

In der Expedition des Merkurs in Altona ist erschienen: **Frankreich im Jahr 1797.** 6stes Stück. Inhalt: I. Von politischen Gegenwürkungen. II. Auszüge aus dem Tagebuche C. Fr. Cramers in Paris. III. Baboeuf und seine Mitangeklagten. IV. Merkwürdiger Auftritt in der Sitzung am 15ten Prairial. V. Ueber die gegenwärtigen politischen Trennungen. VI. Historische Briefe. VII. Ueber den Luxus des Tages. VIII. Merkwürdige Lehre des Herzogs von Lavauguyon. IX. Ueber die Priester. X. Hymne des Marseillois.

Vermischte Nachrichten.

Heilbronn. Der hiesige Senator, Hr. **Karl Lang**, ein Liebhaber und Kenner der Kunst, hat schon im vorigen Jahre ein „Schwäbisches Industriecomptoir" angelegt. Sein Zweck bey dieser Anlage geht dahin, den guten Geschmack zu verbreiten. Deshalb werden darin Kunstwerke aller Art aufgestellt und verkauft. Die jetzt darin schon vorhandenen

Kunstsachen sind bereits öffentlich in einer besondern Anzeige bekannt gemacht worden. Nach dieser ist man zu guten Erwartungen von dieser Anstalt berechtigt.

Näherer Aufschluß über die von Wolke erfundene Pasiphrasie.

Wir haben in unsern Blättern schon verschiedenemale Gelegenheit gefunden, der vom Hrn. Prof. Wolke angekündigten Pasiphrasie zu erwähnen. Endlich hat dieser selbst dem Publikum eine umständlichere Nachricht von seiner Idee vorgelegt, aus welcher wir, um unsre vorläufigen Notizen vollständig zu machen, wenigstens das, was sie über das pasiphrasische Mittel enthält, ganz kurz vorläufig anführen wollen, da sie wahrscheinlich in unsrer Bibliothek selbst näher angezeigt werden wird.

Die kleine Schrift, die jene Nachricht ertheilt, führt den Titel: Erklärung, wie die wechselseitige Gedankenmittheilung aller cultivirten Völker des Erdkreises, oder die Pasiphrasie möglich und ausüblich sey, ohne Erlernung einer neuen besondern oder allgemeinen Wort- Schrift- oder Zeichensprache — von C. H. Wolke. Dessau, im Januar. 1797. 4 Bog. in 4. —

Das Ganze beruht nun hiernach auf sorgfältig für alle Sprachen, auf welche die Pasiphrasie angewendet werden soll, ausgearbeiteten Wörterbüchern, die zugleich die Regeln der allgemeinen Sprachlehre sowohl, als die Vorschriften jeder Sprache insbesondere enthalten und lehren, und neben den einzeln Wörtern und Redensarten zugleich Anweisung ertheilen, den grammatischen Gebrauch jedes Wortes und jeder Redensart in dem einzelnen vorkommenden Fall zu bestimmen. Unter einander werden diese Wörterbücher so verbunden, daß in jedem die einzelnen Wörter und Redensarten jeder Seite, mit Ziffern von 1 an bezeichnet, und dann die Ausdrücke der übrigen Sprachen nicht mit Worten, sondern mit der Ziffer der Seite und des einzelnen Worts, angedeutet wird, die sich in dem für diese Sprache bestimmten eignen Wörterbuch findet. Jede Nation bedarf also nur das Wörterbuch ihrer Sprache, und schreibt nun statt der übersetzten Worte, das bey jedem derselben angegebene Zeichen, der Sei-

te

te und des Worts, hin, die sich auf das Lexicon beziehen, welches für die Sprache, in der man sich verständlich machen will, bestimmt ist.

Bücherverbote zu Wien im März 1797.

Deutsche Schriften.

Ammon, Dr. Chr. F., Entwurf einer wissenschaftlich praktischen Theologie, nach Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft. Göttingen. 1797. 8.

Anecdoten bey Gelegenheit des Einbruches der Neufranken in Deutschland gesammelt. 1793. 8.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausg. von Henke. 4n Bds. 2s St. Weimar. 1797. 8.

Bibliothek, Neue allg. d., 29n Bds. 1s St. 1s — 4s Heft. Kiel. 1797. 8.

Döderlein umschreibende Erklärung und Erläuterung des Vater Unsers für gemeine Christen, sammt der Uebersetzung in die hungar. Sprache. 8.

Frankreich im Jahr 1796. 12s St. 1797. 5s St. Altona. 8.

Genius der Zeit. Ein Journal, von Hennings. Februar. Altona. 8.

Häberlin über die Rechtssache des Hrn. Hofrichters von Berlepsch, zur Beherzigung für alle deutsche Staatsdiener und Landstände, vorzüglich für die Kurbraunschweigischen. Berlin. 1797. 8.

Humaniora 5s St. 1797. 8.

Kosmopolit, der, eine Monatsschrift zu Beförderung wahrer und allgemeiner Humanität. 2s St. Febr. 1797. Halle. 8.

Langheims Jugend, ein Sittengemälde des 18ten Jahrh. 1r u. 2r Bd. Frankf. a. M. 1795. 8.

Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten. Mit Beyspielen aus der ältern Geschichte. 7r B. Frankf. 1796. 8.

Magazin, deutsches, Nov., Dec. 1796. Altona. 8.

Mappe, die Himmelblaue, von Karlo Jocoso. Berlin. 1796. 8.

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers. Von einigen Freunden der praktischen Theologie. 3r Hft. Leipz. 1797. 8.

Miner-

Minerva, von Archenholz. Jan. 1797. Hamb. 8.

Schiller, Resignation, und Witschel an Schiller auf seine Resignation. 8.

Staatsarchiv der Königl. Preuß. Fürstenthümer in Franken. Herausg. und bearbeitet von Kretschmann. 1sten Bd. und 3ten Bds. 1s Heft. Bayreuth. 1797. 8.

Sturmwald, Carl, eine komische Geschichte neuerer Zeiten. 3 Th. Leipzig. 1797. 8.

Schriften in fremden Sprachen.

Ad amicam auram — sammt der Widerlegung. 8.

Almanac des muses. 1793. à Paris. 8.

Almanac des muses l'an 4. 1796. à Paris. 8.

Cyrus et Milto ou la Republique par H. D'ussières. Geneve. 8.

Imago hujus temporis ab omni retro tempore correcta. Aug. Vindel. 1797. 8.

Raccolta di sagre poesie ed orazioni diritte alle prodigiosa imagine di Maria Stuca che si venera nella Chiesa Cattedrale di Ancona. Ancona. 1796. 8.

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.

No. 42. 1797.

Beförderungen, Dienstveränderungen, Ehrenbezeigungen und Belohnungen.

Zu Regenspurg hat sich der in Reichsfreyherrnstand erhobene zeitherige Reichskammergerichtsassessor, Hr. von Steigentisch, als Churmainzischer Principal- und Reichsdirectorialgesandter legitimirt.

Der ebendaselbst befindliche Churmainzische Gesandschafftsregistrator, Hr. Cämmerer, ist kaiserlicher Hofpfalzgraf, auch Hildesheim- und Paderbornischer Legationssecretair geworden.

Der Magistrat gedachter Stadt hat aus eigner Bewegung dem Prediger, Hrn. Richter, das Prädicat als Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen beygelegt, weil er der studirenden Jugend zeither in diesen Fächern unentgeldlich Unterricht ertheilte.

Zu Zürich rückte mittelst verschiedener vorhergegangener Beförderungen Hr. Jacob Kramer, Professor der Kirchengeschichte, in die Professur des Naturrechts und der Moral ein; an seine Stelle kam Hr. Heinrich Bremi, bis dahin Vicepräceptor an der lateinischen Schule, oder Schola renovata, welcher sich durch die Herausgabe von Cicero de fato und Cornelius Nepos mit deutschen Anmerkungen, bekannt gemacht hat.

Hr. Karl Cramer, Kanonikus beym Kollegiatstift zu Luzern, wurde zum Bischöflich-Konstanzischen Generalcommissär der vier Landkapitels-Cantone ernannt.

Der Wirtembergische Kreis- und Herzogl. Geheime Sekretair, Dr. Joh. Friedrich Schmidlin, ist mit Beybehaltung der Kreissekretairstelle zum würklich Herzogl. Wirtenbergischen Regierungsrathe, und der Hofgerichtsassessor, Hr. Dr. Wilhelm August Friedrich Danz, gleichfalls mit Beybehaltung seiner bisherigen Stelle, zum würklichen Regierungsrathe ernannt worden.

An die Stelle des verstorbenen Clossius hat der academische Senat zu Tübingen den Hofmedicus, Hrn. D. Johann Heinrich Ferdinand Autenrieth zu Stuttgard, erwählt, und diese Wahl ist bereits bestätigt worden. Die durch diese Beförderung erledigte Stelle eines Aufsehers über das Herzogl. Naturalienkabinet, erhielt Hr. Hofmedicus Dr. Pfaff.

Zu Karlsruhe erhielt der bisherige Archidiakonus und Specialatsviçar, Hr. Volz, die Specialsuperintendentur daselbst.

Hr. Johann Martin Miller, Prediger im Münster, und Professor der griechischen Sprache zu Ulm, wurde zum Professor der katechetischen Theologie, Hr. Johannes Kern, Prediger im Münster, und Professor der Logik und Metaphysik, zum Professor der Moral und des Naturrechts, und Hr. Mag. Joh. Christoph Schmidt, Diakonus an der Dreyfaltigkeitskirche, zum Prof. der Geschichte ernannt.

Ebendaselbst wurden die Doctoren, Hr. Georg Paul Schmid, und Hr. Sebastian Ludwig Vetter als Mitglieder des Collegii medici, und letzterer auch als Garnisonphysicus angestellt.

Todesfälle.

1797.

Im März starb auf seinem Gute Dambeck im Mecklenburgischen, Hr. Baron von Langermann Erlenkamp, der

der sich vorzüglich durch seinen Versuch über die Verbesserung des Nahrungsstandes im Mecklenburgischen bekannt gemacht hat.

Am 30sten April zu Seyer Hr. Ernst Tielemann, genannt Schenk, Pfarrer der reformirten Gemeinde, in einem Alter von 73 Jahren.

Am 15ten May zu Halle Hr. Dr. Friedrich Adolph Richter, ordentl. Professor der Arzneykunde, Arzt des königl. Pädagogiums und des Waisenhauses, Mitglied der dortigen naturforschenden Gesellschaft, im 49sten Jahr.

Am 17ten May zu Wien Hr. Dr. Joachim Johann Nepomuk Spalowsky, Medicus des bürgerlichen Regiments daselbst.

Am 23sten May zu Berlin Hr. Friedrich Ernst Wilmsen, Prediger an der dortigen reformirten Parochialkirche, 62 Jahre alt.

Am 2ten Junius verlor sein Leben durch einen unglücklichen Sturz mit dem Wagen der Rector der Schule zu Osterndorf, Hr. Mag. Joh. Friedrich Dammann, 30 Jahre alt.

Am 24sten Junius zu Berlin Hr. Bernhard Rode, Director der königlichen Academie der Künste, 72 Jahre alt. Er ist gleich vortheilhaft als Künstler und Schriftsteller bekannt.

Im August zu Göttingen Hr. Dr. Georg Ludwig Böhmer, Geh. Justizrath und Ordinarius der Juristenfakultät. Er bekleidete seine Lehrstelle seit 1740, und erreichte ein Alter von 82 Jahren. Die Universität verdankt ihm viel durch den Beyfall, mit dem er die Theile der Rechtswissenschaft, denen er sich vorzüglich gewidmet hatte, bearbeitete und lehrte.

Gelehrte Gesellschaften.

Die Kurfürstliche Akademie der Wissenschaften zu München feyerte am 28sten März ihren Stiftungstag mit den gewöhnlichen Solennitäten, wobey der churfürstliche Kämmerer, u. s. w., Hr. Christoph Freyherr von Schütz, eine Rede von den Fortschritten und dem Nutzen des Studiums der Mineralogie mit Rücksicht auf den Bergbau, hielt.

Die historische Klasse hat die für das Jahr 1797 aufgeworfene Preisfrage nochmals neuerlich in Erinnerung gebracht: In welchen Schriften geschieht bayerischer Begebenheiten, vom Ursprung der bayerischen Nation bis zum funfzehnten Jahrhundert, einige Meldung? Wer waren die Verfasser jener Schriften? und welches historische Ansehen und Gewicht haben dieselben?

Die philosophische Klasse hat für gut gefunden, die im Jahre 1795 aufgeworfene Frage, da solche nicht genügend beantwortet worden, und gleichwohl von äußerster Wichtigkeit ist, für das Jahr 1799 zu wiederholen. Sie heißt: Ist die Materie des Lichts und des Feuers die nämliche, oder eine verschiedene? Giebt es eine eigene Wärmematerie (Wärmestoff), und welche Gründe dafür über die bisher bekannten? Kann man durch neue Beweise das Daseyn eines Phlogiston, (brennbaren Wesens), darthun, und wenn es eines giebt, was hat es für erweisliche Bestandtheile? Und ist es imponderabel oder absolut leicht?

Der Preis von jeder Frage ist die gewöhnliche Medaille von 50 Ducaten. Die Schriften über die Frage der historischen Klasse müssen längstens bis ersten November 1797, die über die philosophische Frage aber bis ersten November 1799 an den beständigen Sekretair der Akademie, und churfürstlichen geistlichen Rath, Hrn. Ildephons Kennedy eingesendet werden.

Bücheranzeigen.

Im K. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar sind seit kurzem nachfolgende Artikel erschienen, welche in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben sind.

Bücher:

Bernardi, Oronzio de, vollständiger Lehrbegriff der Schwimmkunst, auf neue Versuche über die specifische Schwere des menschlichen Körpers gegründet; aus dem Italienischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Friedr. Kries. 1r Th. gr. 8. 1797. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

Bertuchs, J. F., Bilderbuch für Kinder, mit deutschen und französischen Erklärungen, und ausgemalten Kupfern. Nr. 31, 32, 33 und 34. gr. 4. 1797. 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 Fl. 48 Xr.

— Dasselbe mit schwarzen Kupfern. Nr. 31, 32, 33 und 34. gr. 4. 1797. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Xr.

Beschreibung des Krankenhauses zu Bamberg, mit Kupf. gr. 8. 1797. 6 Gr. oder 27 Xr.

Bibliothek, die blaue, aller Nationen. 11r Bd. 8. 1797. 18 Gr. oder 1 Fl. 24 Xr.

Blumengarten, der geöffnete, theils nach dem Englischen von Curtis Botanicalmagazine, theils mit neuen Originalen bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, herausgegeben von Dr. A. J. G. C. Batsch. 2r Jahrg. von 1797., mit 50 ausgemalten Kupfern. 13—65 St. gr. 8. der Jahrgang von 12 Stücken 5 Thlr. 8 Gr. oder 9 Fl. 36 Xr.

Böttiger, C. A., griechische Vasengemälde, mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der Originalkupfer. 1sten Bds. 1stes Heft. gr. 8. 1797. 18 Gr. oder 1 Fl. 24 Xr.

— Originalkupfer dazu unter dem Titel: Umrisse griechischer Gemälde auf antiken in den Jahren 1789 und 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Vasen, jetzt im Besitz des Ritters William Hamilton, herausgegeben von Wilh. Tischbein zu Neapel. 1r Bd. 1s Heft. gr. Fol. 1797. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

Gaspari's, A. C., vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung. 1r Bd. gr. 8. 1797. 3 Thlr. oder 5 Fl. 24 Xr.

— Atlas zu diesem Bande in 4 Blättern, Royal Folio. 1797. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

Hindu Gesetzbuch oder Menu's Verordnungen, nach Cullucas Erläuterung, ein Inbegriff des Indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten. Aus der Sanscritsprache wörtlich ins Englische übersetzt von Sir William Jones, und verdeutscht nach der Calcuttischen Ausgabe, und mit einem Glossar und Anmerkungen begleitet, von Joh. Chr. Hüttner. gr. 8. 1797. 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Xr.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus. 12r Jahrg. von 1797., mit 36 ausgemalten und schwarzen Kupfern. 18—78 St. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

Langens, Sam. Gottl., Evangelium Johannis übersetzt und erklärt. gr. 8. 1797. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Xr.
(Oder unter dem Titel: Die Schriften Johannis, des vertrauten Schülers Jesu. 2r Th.)

Mährchen, neue arabische und persische. 8. 1797. 18 Gr. oder 1 Fl. 24 Xr.
(Oder unter dem Titel: Die blaue Bibliothek aller Nationen. 11r Bd.)

Magazin der Staatswirthschaft und Statistik, herausgegeben von J. D. A. Höck. 1r Jahrg. von 1797. 1—6s St. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 3 Thlr. oder 5 Fl. 24 Xr.

Obstgärtner, der deutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtlichen Kreisen, verfaßt von einigen Freunden der Obstkultur, und herausgegeben von F. V. Sickler. 4r Jahrg. von 1797., mit ausgemalten und schwarzen Kupf. 18—78 St. gr. 8. Der Jahrg. von 12 St. 6 Thlr. oder 10 Fl. 48 Xr.

Olbers, Wilh., Abhandlung über die leichteste und bequemste Methode, die Bahn eines Cometen aus einigen Beobachtungen zu berechnen. Mit 1 Kupfer und Tabellen. gr. 8. 1797. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

Prü-

Prüfung des Brownschen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette; herausg. von Adalbert Friedr. **Marcus**, dirigirendem Arzte am Krankenhause zu Bamberg. 18 St., mit Kupf. gr. 8. 1797. 18 Gr. oder 1 Fl. 24 Xr.

Rumfords, Benj. Grafen von, kleine Schriften politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts, mit Kupfern. 1r Bd. gr. 8. 1797. 2 Thlr. 12 Gr. oder 4 Fl. 30 Xr.

Sowerby's, James, botanisches Zeichenbuch, oder leichter Unterricht Blumen richtig nach der Natur zu zeichnen. Mit 2 illum. Kupfert. gr. 4. 1797. 9 Gr. oder 40 Xr.

Versuch einer Beschreibung der Regierungsverfassung in der Reichsstadt Nürnberg, mit histor. Erläuterungen. gr. 8. 1797. 9 Gr. oder 40 Xr.

Voigts, J. C. W., praktische Gebirgskunde. Zweyte stark vermehrte Auflage. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1797. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

— erklärendes Verzeichniß seines neuesten Cabinets von Gebirgsarten. Dritte Auflage. gr. 8. 1797. 3 Gr. oder 15 Xr.

Zimmermanns, E. A. W. von, allgemeiner Blick auf Italien, nebst einigen geographisch-statistischen Aufsätzen, die südöstlichen Theile dieses Landes betreffend. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1797. 18 Gr. oder 1 Fl. 24 Xr.

Landcharten:

Atlas zu A. C. Gasparis vollständigem Handbuche der neuesten Erdbeschreibung erster Band, 4 Blätter in Royal Folio. 1797. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

Oder diese Blätter einzeln unter folgende Titel:

Charte, den Oesterreichischen Kreis nach seinen Haupt- und Unterabtheilungen vorstellend. Neu entworfen von F. L. Güssefeld. Royal Fol. 1797. 6 Gr. oder 27 Xr.

— den Bayrischen Kreis vorstellend Neu entworfen von Ebendemf. Royal Fol. 1797. 6 Gr. oder 27 Xr.

— vom Fränkischen Kreise; neu entworfen von Ebendemf. Royal Fol. 1797. 6 Gr. oder 27 Xr.

— vom Schwäbischen Kreise, nebst den österreichischen Besitzungen in Schwaben. Royal Fol. 1797. 6 Gr. oder 27 Xr.

Kupfer-

Kupferstiche, von G. M. Kraus:

Nationaltrachten verschiedener Völker in ausgemalten Abbildungen. 1ste — 3te Lieferung. 5 Thlr. 8 Gr. oder 9 Fl.

Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa. 4te Liefer. 6 Thlr. 8 Gr. oder 11 Fl.

Kunst- und andere Waaren.

Pomologisches Cabinet, enthaltend alle im deutschen Obstgärtner beschriebene Obstfrüchte Deutschlands, über die Natur selbst geformt, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet, und herausgegeben unter Aufsicht von J. M. Sickler. 3te Lieferung, von 12 Wachsfrüchten, in einem Kästchen. 3 Thlr. 4 Gr. oder 5 Fl. 30 Xr.

Neues Cabinet von Gebirgsarten vom Hrn. Bergrath Voigt zu Ilmenau, in einem Kästchen, mit dazu gehöriger Erklärung, (am Gewicht ohngefähr 25 Pfund.) 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

Sammlung inn- und ausländischer Holzarten zur technologischen Kenntniß, Charakteristik und Waarenkunde aller Kunst- Farb- und Apothekerhölzer. 1ster Band, welcher 144 natürliche unpolirte Holzarten enthält, und welchen nur zur Bequemlichkeit die Form eines Buches gegeben ist. 8 Thlr. oder 14 Fl. 24 Xr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google